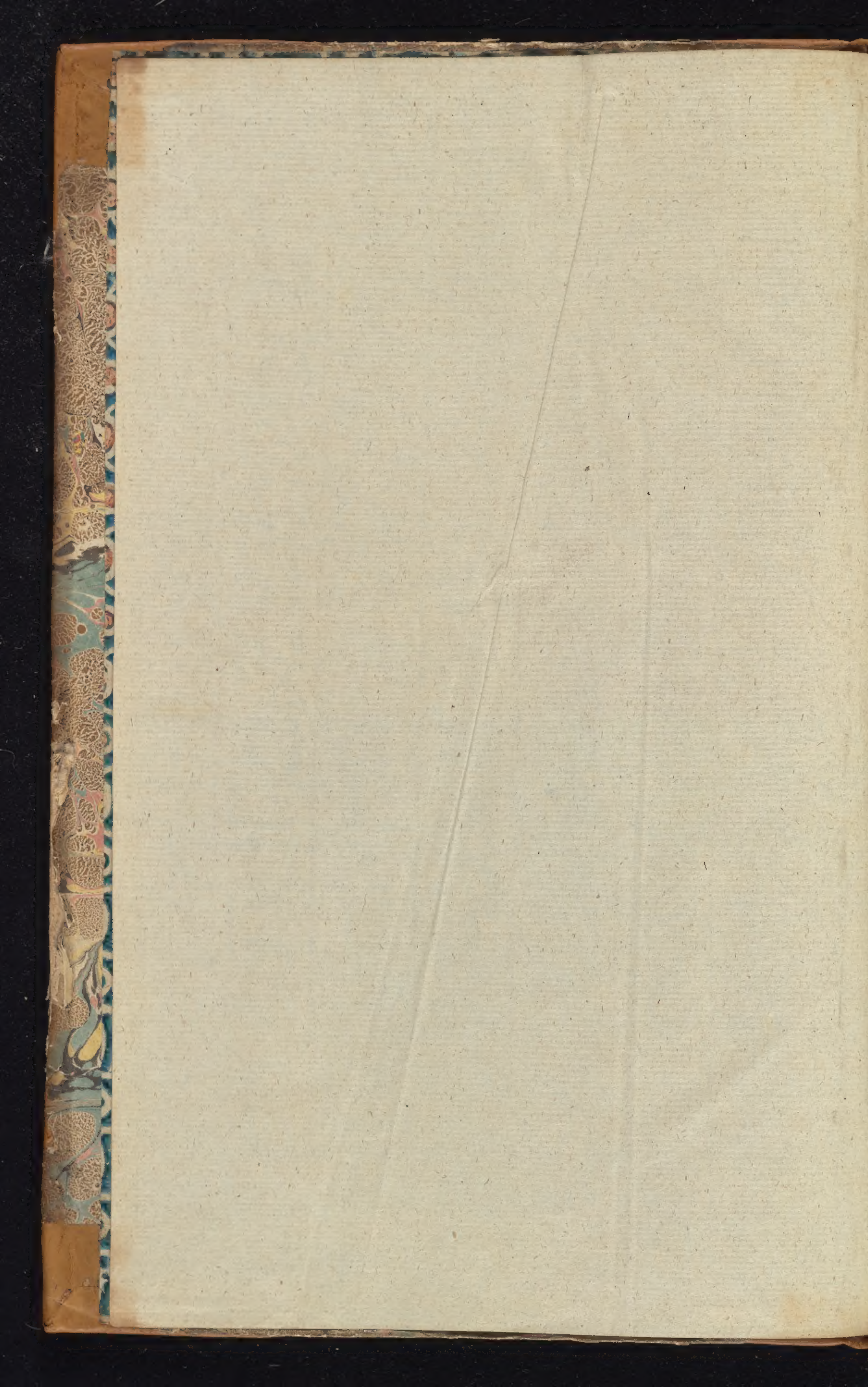
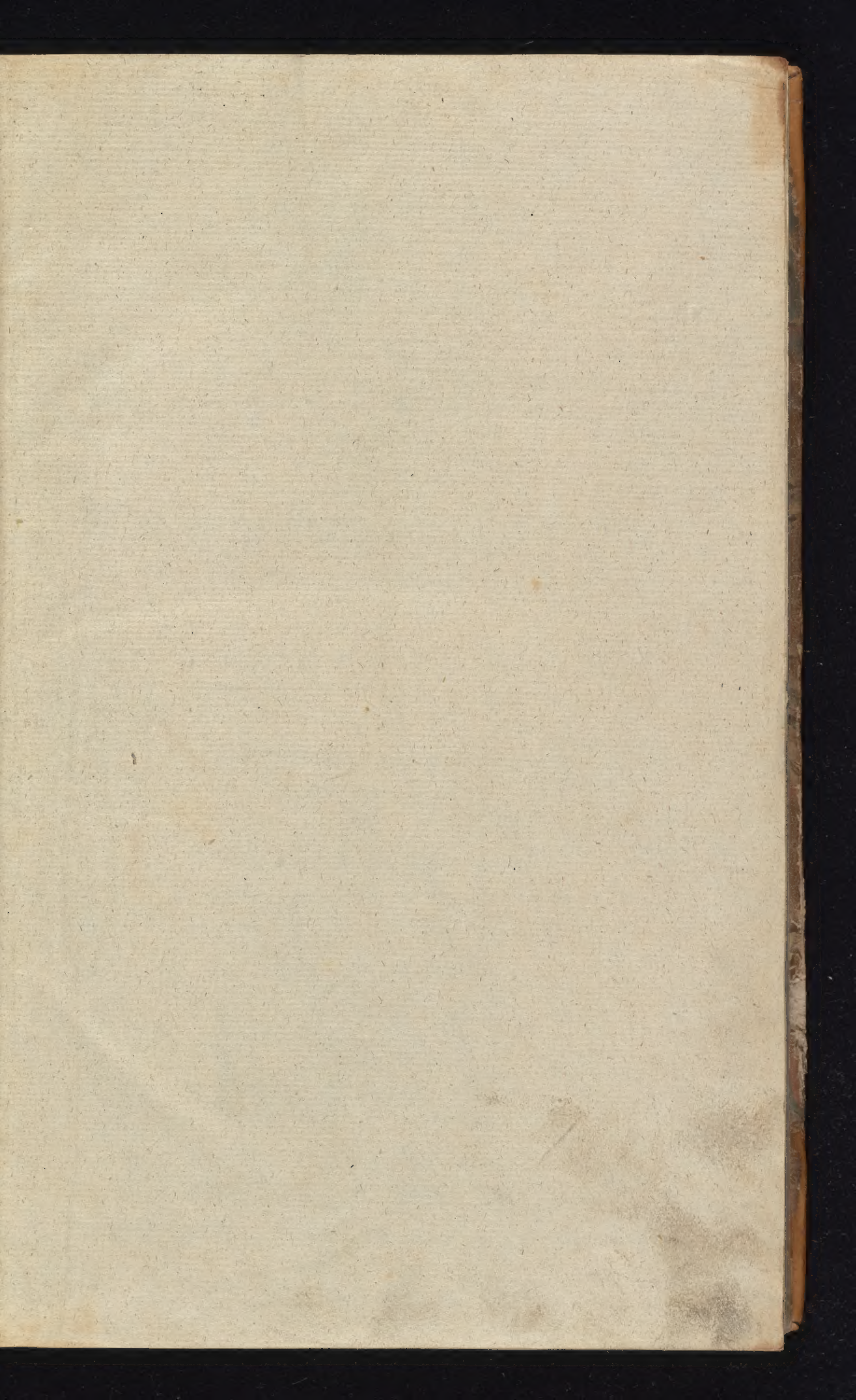
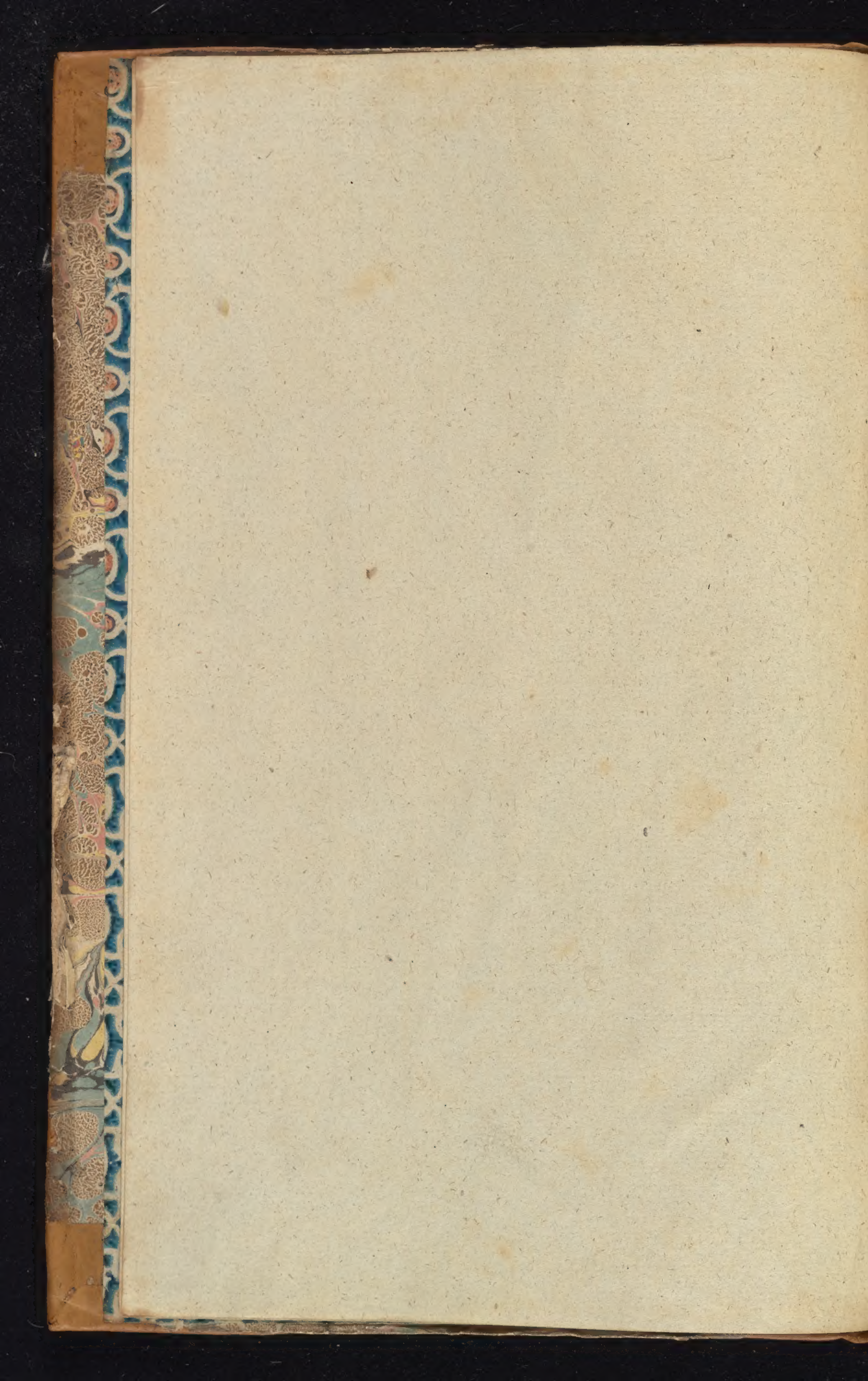












Abbildungen
der
Gemälde
und
Alterthümer,

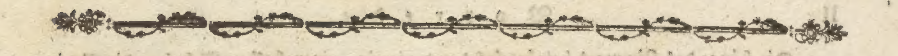
welche seit 1738.
sowohl
in der verschütteten Stadt Herculanum,
als auch in den umliegenden Gegenden an das Licht
gebracht worden,
nebst
ihrer Erklärung.

Nach den
Original-Kupferstichen in Contorni.
Verfertigt, und herausgegeben
von
Balthasar Friedrich Leitzelt Kupferstecher.



Des achten Bandes,
erster Theil, 50. Kupfertafeln.

Augsburg,
im Verlag bey Christoph Friedrich Bürglen, Buchhändler, 1799.



Vorrede.

Da es in unsrer Akademie schon zur Sitte geworden ist, in den Vorreden, die wir jedesmal unsern bisher gelieferten Bänden voraussetzten, entweders ein fremdes, oder ein Stück aus dem königlichen Musæum selbst, das zu keinem aus unsern Fächern konnte gezogen werden, und doch verdiente, durch den Druck der gelehrten Welt bekannt zu werden, zu beleuchten (wodurch wir das erzweckten, daß diese Vorreden nicht, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, den geneigten Lesern abgeschmackt, oder wohl gar unnütz werden könnten) haben wir uns auch dießmal entschlossen, unsern lobwürdigen Absichten getreu zu verbleiben.

Wir wählten uns daher zur gegenwärtigen Beleuchtung eine Oelfabrike, und eine Stampfmühle, so wie sie zu Stabia vorgefunden worden sind.

Erwähnte Auswahl scheint uns dießmal die beste zu seyn, weil die Lampen den ganzen Inhalt des gegenwärtigen Tomus ausmachen.

Solch eine Arbeit muß ein großes Licht auf verschiedene Stellen der alten Authoren verbreiten, die bis auf diese Zeiten dem unermüdetesten Fleiße auch der vornehmsten Kritiker trotzten; indem sowohl die Maschinen, deren man sich zum Oelmachen damals gebrauchte, als auch die Anwendung derselben ganz unbekannt sind.

❋

Auf den zwoen hier vereinigten Abbildungen sieht man (Tab. I.) den Grundriß sammt dreyen Abtheilungen eines zu Stabia entdeckten Zimmers, 1) wie auch den Grundriß einer Maschine, die aus verschiedenen Stücken von Stein G. zusammgesetzt ist, und zwoer großen Behältnissen, oder Gefässen H. I.

Man wird von selbsten leicht einsehen, daß ein Gebäude von solcher Art wohl nichts anders, als eine Oelfabrike seyn könne, die man im Toskanischen Fattojo, und bey uns Trappeto nennet, bey den Lateinern aber unter verschiedenen Benamsungen vorkömmt. 2) Es machte einen Theil eines Bauernhauses aus, und gränzte durch ein Thor zwischen Aufgang, und Mitternacht an einen mit Säulen umgebenen Hofe, und durch eine andere stracks entgegengesetzte Pforte in einen Einschluß von Mauern, in welchen viele und große Luftlöcher angebracht waren: 3) Der Einschluß selbsten hatte einen Ausgang auf die nächst gelegene Strasse.

Die

1) Dieses Zimmer, oder eigentlicher zu sagen, Haus, mit einer Oelfabrike wurde im Jahre 1779. entdecket.

2) Cato nennet eine solche Oelfabrike Torcularium, wodurch er den wesentlichen Unterschied zwischen einem Behältniß anzeigt, wo man das Oel hinzustellen pflegt, das er Cella olearia benamset.

3) Es fällt sehr schwer zu bestimmen, was für einen Dienst ein solcher Umfang von Mauern geleistet haben solle. Schwerlich dürfte dieser Platz ein Behältniß für frische und unausgepreßte Oliven

Die Länge des Zimmers beträgt sechs und vierzig, einen halben Schuhe: die Breite ist sechzehn, ein Viertel, und der Boden zwischen den beyden Behältnissen enthält siebenzehn, und ein Viertel Schuhe.

Da die Mauern gänzlich verfallen sind, ist es unmöglich, die Höhe derselben zu bestimmen. Eben so unbekannt ist es auch, ob, und auf welcher Seite vielleicht Fenster mögen angebracht gewesen seyn. Auf der Seite gegen Mitternacht, und Aufgang dürften sicher keine gewesen seyn, weil diese Seite mit dem Säulen-Einfange gemeinschaftlich war, und folglich durch die Pforten, oder Thore Licht genug hatte, auch dergleichen Oeffnungen die nothwendige Wärme zerstreuet haben würden. 4) Der Boden war von gestossenen Ziegelsteinen, und Kalche, und eben so auch der Anwurf der Mauern bis fünf, einen halben Schuhe hoh; das Uebrige aber von gewöhnlichem Anwurf: jedoch jener der zwoen Behältnisse von gestossenen Ziegelsteinen, und Kalche. 5)

Aus der bisher angegebenen Zeichnung sieht man klar, was für eine Stellung die obenbenannte Stampfmühle in dem Hause gehabt haben müsse, wo die Oelfrüchte zerstossen, oder ausgepresset wurden. Wobey wir bemerken, daß uns gar nicht unbekannt ist, wie sehr diese Maschin von jener unterschieden sey, derer man sich heut zu Tage unter dem nämlichen Namen infrantojo gemeiniglich in Europa bedienet. Diese Maschin wird sowohl im Ganzen, als in ihren wesentlichen Theilen auf den obern Abzeichnungen der II. Tab. vorgestellet.

In der ersten Abzeichnung sieht man ein Brunnen-artiges Gefäß, mit einer großen Rundhöhle, dessen Rand bis zur Gürtel eines Menschen von gemeiner Größe reicht. In der Mitte ist eine Walze, die in ihrem Mittelpunkte eine Stange in gerader Richtung empor hält, welche zugleich der Mittelpunkt des Gefässes selbsten ist. Von da aus ragen zwey Räder hervor in kugelförmigen Abschnitten, die gegeneinander zu stehen kommen. Jedes hat ein viereckigtes Loch, oder Oeffnung in der Mitte.

Gleichfalls oben in der zwoten Abzeichnung sieht man die nämliche Maschin. Auf der Walze erscheint ein Theil einer eisernen Platte, die an einer hölzernen Stange mit Nägeln befestiget war, und den zweyen Rädern als eine Achse dienen mußte, deren eines von Vorne, und das zweyte auf der Seite in der dritten, und vierten Abzeichnung (Fig. 3. 4.) zu sehen ist.

In der fünften Abzeichnung (Fig. 5.) ist ein Abschnitt von dieser Maschine angebracht mit verschiedenen durch Buchstaben bezeichneten Linien, die geometrische Bauart derselben zu erklären, so wie auch unten, und um das brunnenartige Gefässe Steine ab-

ge-

Oliven gewesen seyn. Wahrscheinlicher ist es, daß die ausgepreßten Oliven hier aufbewahret würden, wie es die vielfältigen Oeffnungen zu erproben scheinen, die hiezu unumgänglich nothwendig waren, den bösen Geruch, so die Ueberbleibseln der Oliven ausdünsten, durch freystreifende Luft zu vermindern. Uebrigens dienen die zu einem Zelten zusammengepreßte Reste der Oliven statt des Holzes zum Einfeuern, und sind ebenfalls sehr nützlich, die Gärten und Felder zu düngen. Die Toscaner nennen diese ausgepreßte Oliven Sansa, und die Lateiner Fraces. Cat. cap. LXIV. und LXVI. Vitruv. Lib. VII.

4) Cato cap. LXV. sagt ausdrücklich: quam calidissimum Torcularium et Cellam habeto. Auch heut zu Tage sieht man in den Oelfabriken entweder keines, oder wenn es die Noth erfodert, ein einziges Fenster.

5) Weil man die Mauern öfters reinigen, und abwaschen mußte, war diese Vorsicht unumgänglich nothwendig, damit das Oel durch die Unreinigkeit keinen bösen Geruch an sich zöge. Eben diese Beschreibung liefert uns Cato cap. LXVII. und Pallad. Lib. I. 20.

gezeichnet sind, welche die Feste desselben anzeigen. 6) Die andern Abzeichnungen lassen uns im Großen einige Stücke von Eisen sehen, die zu mehrerer Erläuterung dienen dürfen. Auf der sechsten und siebenten Abzeichnung (Tab. II. Fig. 6. et 7.) sieht man Vorne, und auf der Seite einen Theil eines Teichels, oder Rohres, das aus zwoen eisernen Platten bestehet, deren eine über die andere zu liegen kömmt. Es war der Ueberzug einer Walze von Holz, welche fast ganz verfaulet vorgefunden worden ist. Auf der Innerseite konnten jedoch deutliche Merkmale vieler Nägel beobachtet werden, mit welchen die Walze befestiget war. Von Aussen gegen das eine Ende des Teichels ist ringsum ein sehr erhöhter Rand, und zwischen demselben, und dem äussersten Theile liegt eine Zwergstange auch von Eisen. Man fand diesen Teichel in der Oeffnung eines Rades, so, daß der Rand, und der kürzere Theil auf der Seite, wo das Rad zusammen gieng, hervorragte. Von innen in der Oeffnung fand man etwas Bley, und zwischen demselben, und dem Teichel war noch ein Stück Holz zu sehen, welches die Scheibe des Rades gestaltete. In der achten Abzeichnung sieht man ein Stück von einer eisernen Platte in Gestalt eines Ringes, welches die äusserste Radscheibe einfaßte. Die neunte und zehnte Abzeichnung endlich dienet zu mehrerer Erklärung des in der ersten Figur beschriebenen Nagels, und der eisernen Platte in der zwoten Figur: vorzüglich aber zu beweisen, daß der Nagel mit einem eisernen Teichel gefuttert war, und daß die Platte, wo dieselbe am längsten, sich über ein Holz herbog, auf welches diese mit Nägeln befestiget war, von denen noch Spuren zu sehen sind.

Die

6) Um die geometrische Bauart verständiger zu machen, wird nothwendig seyn, Folgendes hier anzumerken. Man nimmt die Halbscheide der Maschine mit ihren Rädern in einem vertikalischen Abschnitte durch ihre Aechse: das ist: über die gerade Linie A. B. (Fig. 5.) die dem Semidiameter des Steines gleich kömmt, der das Gefäß bildet, zieht man aus dem Standorte B. als dem Mittelpunkte der ganzen Maschine die Perpendikularlinie C. D. welche die Aechse der Maschine bestimmet. Auf der nämlichen geraden Linie A. B. nimmt man den Theil A. E. zu fünf Zoll nach dem alten römischen Schuhe, welches die Dicke des Randes ist, und die gerade Linie B. E. dient zum innern Speichel des Gefässes. Man zieht sohin eine willkührliche gerade Linie H. G. die den Speichel B. E. auf den Punkte F. in zween gleiche Theile abschneidet, und perpendikular mit dem Speichel ist. Zwischen der Linie H. G. und der Aechse des Gefässes C. D. in einer Entferuung von zwey, eines halben Zolles wird die Parallellinie I. K. zu H. G. gezogen, welches die Seite der Walze giebt, die sich in der Mitte des Gefässes empor hebt, so wie I. B. den Speichel anzeiget. Man ziehe eine gerade Parallellinie L. M. zu A. B. die von dieser durch eine dritte E. I. geschieden wird, durch welche die Lage der Aechse der Räder bestimmet wird. Den Mittelpunkt der Krümmung jeder dieser Räder findet man in dem Punkte N. der geraden Linie L. M. die von L. um den achten Theil von B. E. entfernet ist. Von diesem Mittelpunkte, und mit dem Speichel N. E. macht man den Bogen G. E. H. der von der geraden Linie G. H. geendiget wird. Auf solche Weise hat man einen Abschnitt von dem Zirkel, aus dem die Räder bestehen.

In dem Bogen E. G. nimmt man den Punkt O. der von E. um den achten Theil der geraden Linie B. E. oder so viel die gerade Linie L. N. beträgt, entfernet ist. Von da aus wird durch den Punkt N. eine unbestimmte Linie N. O. gezogen, und wenn man aus derselben den Punkt G. der von N. zween Zolle entfernet ist, nimmt, wird dieser Standort den Mittelpunkt der innern Höhlung des Gefässes geben, dessen Speichel P. O. seyn wird, der den Bogen der geraden Linie E. B. I. K. einschränket. Man setze endlich den Mittelpunkt in N. und schneide mit dem Speichel N. Q. der L. B. egual ist, die gerade Linie C. D. durch, so wird der Punkt Q. wo die Zertheilung geschieht, die Höhe der Walze anzeigen, dessen Oberfläche glatt, und mit dem Rande des Geschirres parallel ist.

Wenn man nun diese gemachten Abmessungen nach dem alten römischen Schuhe berechnet, so ergiebt sich, daß der äussere Durchschnitt des Gefässes drey Schuhe, und zehn Zolle: die Dicke des Randes fünf Zolle: der Zwischenraum zwischen dem Rand und der Walze vierzehn Zolle beträgt. Ein Rad hält im Durchschnitte einen Schuh, und sieben Zolle, und in der Dicke zwölf, einen halben Zolle. Die Breite der Oeffnung in der äussern Halbrunde macht einen halben Schuh, der sich aber gegen der Fläche immer zusammen zieht, so, daß sie nur mehr sechs, einen halben Zoll ausmacht.

Die bisher beschriebenen Theile der alten Stampfmühle zu Stabia wurden von selbst schon erklecklich seyn, uns einen Begriff zu machen von der Weise, wie sich die Alten derselben bedienten. Allein wir sind gar nicht gesinnet, unsere Muthmassungen ohne andere hinlängliche Probe der gelehrten Welt aufzudringen. Zum Glücke beschreibt Cato mit großem Fleiße eine Maschin, mit welcher man die Oliven auspreßte. Er nennet sie *Trappetum*, und sie bestehet fast aus eben den Theilen, wie die unsere. Wir wollen des Cato eigene Beschreibung hieher setzen, damit jedermann durch die Gegeneinanderhaltung von selbst schliessen könne, daß die unsere von jener gar nicht verschieden sey; woraus man auch klärer auf den Gebrauch dergleichen Maschinen wird schliessen mögen. Hier folgen also die drey Kapitel, in welchen Cato von seinem Trappeto handelt: wir wollen, wo es nothwendig scheinen wird, Anmerkungen hinzusetzen.

Cap. XX. Trappetum quomodo concinnare opportet.

„Columellam ferream, 7) quae in miliario ſtat, eam rectam ſtare opportet. In „medio ad perpendiculum cuneis ſalignis circumfigi opportet, bene eo plumbum ef-„fundere caveto, ni labet columella. Si movebitur, plumbum fundito, denuo eodem „modo facito, donec non ſe moveat. Modiolos in orbis oleaginos ex orchite olea „8) facito, et eos circumplumbato. Caveto, ne laxi ſint. Si autem labent in cu-„pam, eo indito tunicas ſolidas, et latas digitum pollicem facito. Labrum bifariam „faciat, quas figas clavis duplicibus, ne cadant.“

Cap. 21. „Cupam facito tam craſſam, quam modioli poſtulabunt: mediam inter „orbis, quae conveniat, tam craſſa, quam columella ferrea erit. Eam mediam per-„tundito, ut in columella indere poſſis. Eo fiſtulam ferream indito, quae in colu-„mellam conveniat, et in cupam 9). (ſub cupa tabulam ferream, lata cupa media „erit, pertuſam figito, quae in columellam conveniat) inter cupam dextera, ſiniſtra-„que pertundito late digitos primoris IIII. alte digitos primoris III. . . . Dextera, „ſiniſtraque foramina ubi feceris, laminis circumplectito replicato in inferiorem par-„tem cupae omnis quatuor laminas, dextera, ſiniſtraque foramina utrumque ſecus „laminas ſublaminas pollulas minutas ſupponito, eas inter ſe ſe configito, ne forami-„na majora fiant, quo cupae minuſculae indentur. Cupam, qua fini in modiolos „erit, utrinque ſecus imbricibus ferreis quatuor deſues, ibi utrinque ſecus facito, qui „figas imbrices medias: clavulis figito. Supra imbrices extrinſecus cupam pertun-„dito, qua clavus eat, qui orbem claudat. Inſuper foramen librarium ferrum digi-„tos VI. latum indito pertuſum utrumque ſecus, qua clavus eat. Haec omnia ejus „rei cauſa fiant, uti ne cupa in lapide conteratur. Armillas IIII. facito, quas circum „orbem indas, ne cupa, et clavus conterantur. Intrinſecus cupam materia ulmea, „aut faginea facito.“

Cap. 22. „Trappetum hoc modo accomodare opportet. Librator, uti ſtatua-„tur: pariter ab labris digitum minimum orbem abeſſe opportet, ab ſolo mortarii or-„bes cavere opportet, nequid mortarium terant inter orbem, et miliarium unum di-„gitum intereſſe opportet: ſi plus intererit, atque orbes nimium aberunt, funi circum-„ligato miliarium arcte crebro, uti expleas, quod nimium intereſt. Si orbes altiores „erunt, atque nimium mortarium deorſum teret, orbiculos ligneos pertuſos in mi-„liarium in columellam ſupponito, eo altitudinem temperato. Eodem modo latitu-„dinem orbiculis ligneis, aut armillis ferreis temperato, usque dum recte temperabi-„tur.“

Um

7) Hiedurch versteht man den Nagel, oder die Stange des Cilinders, oder Walze.

8) Ein Holz von einem Olivenbaum, das sehr hart ist. Plinius Lib. XVI. 40.

9) Dieses Wort *Cupa*, das sonst ein Geschirr heißt, muß hier für die Stange des Trappeto genommen werden.

Um die Beschreibung des alten Trappeto, die uns Cato in den so eben angeführten Kapiteln geliefert hat, verständlich zu machen, haben wir für gut befunden, einen Abriß desselben verfertigen zu lassen. Wir bedienten uns dabey der Abmessungen des kleinsten Trappeto, das eben dieser Schriftsteller in dem hundert fünf und dreyßigsten Kapitel liefert, wie in den Figuren der untern Seite der zwoten Tab. zu ersehen ist.

Die erste Abzeichnung (Fig. I.) zeigt die ganze Maschin von Aussen: nämlich das brunnenartige Gefäß, welches Cato *trappetum*, oder noch bestimmter: mortarium nennet. In der Mitte desselben sieht man eine Walze: *miliarium*, welche über den Rand: *labrum* des Gefäßes hervorragt. Auf der Walze ist eine Stange: *cupa*, und diese in der Mitte durchbohret, wo ein Teichel von Eisen: *fistula ferrea*, angebracht ist. Durch den Teichel gehet ein eiserner Nagel: *columella ferrea*, um welchen sich die Stange drehet. Auf den beyden sich gegeneinander stehenden Theilen der Stange sind die Räder: *orbes* angebracht, welche, damit sie fest an der Stange halten, von Aussen mit Nägeln: *clavi*, befestiget sind. Die Stange selbst hat im mittern Theile zwischen den zweyen Rädern zwo Oefnungen, oder Löcher: *foramina dextra, sinistraque*, die von Aussen mit zweyen eisernen Blättlein (Cato nennet diese: *sublaminas pollulas, & minutas*) beschlagen sind, damit die zwey Löcher nicht größer werden: *majora non fiant.* Auf diese nagelt man zwo kleinere Stangen: *cupæ minusculæ*, wie aus dem zweyten Abriß (Fig. II.) abzunehmen ist, wo man wieder von oben die ganze Maschine sieht.

Der dritte, und vierte Abriß (Fig. III. & IV.) zeigen eines von den zweyen Rädern sowohl von Vorne, als auf der Seite, und in denselben erscheinet die Oefnung, oder das Loch: *foramen orbis*, das sich gegen der flachen Seite zusammen zieht. Und wenn schon Cato diese Vorsichtigkeit nicht vorschreibt, findet man doch dieselbe bey den Rädern der Maschine von Stabia beobachtet. Da es aber auch wohl nicht anders seyn darf, um die Abschnitte: *modiolos* wohl in dem Loche zu befestigen, haben wir die Abzeichnung eben so eingerichtet.

Diese Beobachtung findet sich in der fünften Abzeichnung (Fig. V.) noch klärer vor, wo die ganze Maschine vertheilet zu sehen ist.

In der Mitte befindet sich die Walze, aus deren Mittelpunkt die eiserne Stange hervorragt.

Eine von den Abschnitten zeigt sich Vorne, und im Zuschnitte in der siebenten, achten, und neunten Abzeichnung. (Fig. VII. VIII. IX.)

In der sechsten Abzeichnung endlich (Fig. VI.) sieht man der Länge nach, und von Unten die Stange, welche, wie schon oben an die Räder (Fig. I. & II.) angenagelt ist.

Den Theil zwischen den Rädern hat man darum viereckigt gemacht, weil dieses die Maschin zu Stabia ausweiset, und es auch dem wirklichen Gebrauche angemessener scheinet, da diese Unten mit einem Eisenblech: *tabula ferrea* beschlagen ist.

Jener Theil der Stange, der durch die Abschnitte der Räder durchgehen muß, ist mit vier eisernen Blätteln belegt: *imbrices ferrei*, die mit kleinen Nägeln daran geheftet sind: *clavuli.* Wo diese Blätteln aufhören, sieht man ein Eisen: *ferrum librale*, das sich um die Stange windet, und in demselben ein Loch den Nagel hineinzustecken die Räder zu befestigen, wie in dem ersten Abriße (Fig. I.) schon angemerket worden ist.

Zwischen dem Nagel, und dem Rad, und zwischen diesem, und dem viereckigten Theile der Stange sind runde, eiserne Blätteln in ringartiger Gestalt angebracht: *armillæ ferreæ*, die man so gut, als nur möglich war, in dem ersten, und zweyten Abriße (I. & II.) auszudrücken sich beflissen hat.

Nach vorhergegangener solcher Beschreibung dürfte es ein Leichtes seyn zu begreifen, wie man sich des catonischen Trappeto gebrauchte. Man stellte zween Männer zu den beyden Enden der Stange, je einen gegen den andern, die die Stange um den Nagel herum drehen mußten, wodurch die Räder in den brunnenartigen Gefäße bewegt wurden, wo die Oliven lagen.

Während sich nun die Räder, um sich selbst herum drehten, ward die Frucht aufgebrochen, das Mark von der Schilfe abgelößt, und in einen Teig zusammen gepresset, ohne daß der Stein zerquetschet wurde. 10)

Auf diese Weise mußte auch die Maschine zu Stabia in Bewegung gebracht werden, und wenn gleich die Stange in derselben nicht mehr vorgefunden wurde, kann man doch sicher annehmen, daß sie von jener nicht unterschieden gewesen, die uns Cato beschrieben hat; denn wenn man beyde Maschinen aufmerksam gegen einander hält, wird man wenigen, und gar keinen beträchtlichen Unterschied finden. Die Verschiedenheit die man bey Abmessung beyder Maschinen beobachtet, ist auch sehr klein. Der merkwürdigste Unterschied, den man beobachten kann, ist dieser, daß jener Theil der Stange, welcher in die Höhlung der Räder hineingehet, bey dem catonischen Trappeto mit einer einfachen Platte von Eisen, die sich in zwey kleinere Blätteln theilte, belegt war; bey der Maschine von Stabia hingegen auf dieser Platte von Eisen, die ein einziges Stück zu seyn scheint, eine andere darüber lag in einer Teichel, oder rohrartigen Gestalt, die mit der ersten gar keine Verbindung hatte, wohl aber sich bis auf die äussere Halbkugel des Rades erstreckte, um dasselbe fest zu halten. Dieses Rohr konnte vielleicht hiezu dienen, die Räder gleich weit von der Walze, und dem Rande des Gefäßes entfernet zu halten, und zugleich, wenn es nothwendig war, zu bewirken, daß die Räder an den Rand anstreifen mußten, welches gar leicht geschehen konnte, wenn jede Seite der Stange, die durch die Räder hervorgieng, anstatt einem, zwey Löcher hatte, so daß die Räder jetzt einen Zoll breit von der Walze, und eben so von dem Gefäße, bald aber, wenn sie an das Gefäß anstreifen mußten, zween Zolle breit von der Walze allein entfernet waren. Daß es bey der Maschine zu Stabia diese Beschaffenheit hatte, ist ein überzeugender Beweis, daß in dem obern Theile des Randes zwo Furchen ring umher beobachtet werden, die ganz gewiß von der Spitze des Nagels bey Drehung der Maschine herrühren. Die Entfernung einer Furche von der andern beträgt gerade die Breite eines Zolles, und was noch erheblicher ist, daß die Räder sowohl, als der Rand des Gefäßes in der Oberfläche ganz hingeschliffen, und abgenützt vorgefunden wurden, da doch die andere Steine in der Maschine noch vollkommen gut, und gleichsam unberührt sind: aus welchem erhellet, daß eine öftere Gegeneinanderwetzung bey den obigen müße statt gehabt haben.

Es

10) Cato Lib. XII. 50. schreibt hiervon also: Oleo autem conficiendo molæ utiliores sunt, quam trappetum; trappetum, quam canalis, & solea. Molæ quam facillimam patiantur administrationem, quoniam pro magnitudine baccarum vel submitti, vel etiam elevari possunt, ne nucleus, qui saporem olei vitiat, confringatur. Rursus trappetum plus operis, faciliusque, quam solea, & canalis efficit. Est & organum erectæ tribulæ simile, quod tudicula vocatur, idque non incommode, opus efficit, nisi quod frequenter vitiatur, & si baccæ plusculum ingesseris, impeditur. Pro conditione tamen, & regionum consuetudine prædictæ machinæ, exercentur: sed est optima molarum, tum etiam trappeti.

Es ist auch sehr leicht zu begreifen, was die Ursache der Veränderung der Räder in ihrer Lage mag gewesen seyn; denn man machte von der Maschine einen doppelten Gebrauch. Wenn die Räder gleich weit von einander stunden, wurden nur die Oliven zerrieben; wenn sie aber an den Rand des Gefäßes anstreiften, wurden auch die Kerne zermahlen, und also eine andere Gattung Oels gepreßt, die schlechter war. 11)

Wir würden hier der Beschreibung der Stampfmühle sowohl zu Stabia, als des catonischen Trappeto ein Ende machen, wenn uns dieser Schriftsteller nicht noch ferners aufgezeichnet hinterlassen hätte, wo man damals die Steine aufgekauft hatte, und was man sich für gänzliche Verfertigung einer solchen Maschine kosten ließ. Da nun aber die Steingruben von derley Steinen sich alle in unsrer Gegend vorfinden, machten wir uns zur Pflicht, auch da die Stellen des Cato anzuführen, in der sichern Hoffnung, die Wißbegierde der gelehrten hiedurch zu befriedigen.

Nachdem Cato in dem oben angeführten Kapitel (Cap. 22.) die Regeln ein Trappetum zu verfertigen festgesetzt hatte, fährt er weiters fort, und sagt:

„Trappetus emptus est in Sueſſano † † CCCC. (12) & olei P. I. compoſturæ †† LX.
„Vectura boum operas ſex cum bubulcis †† LXII. Cupam ornatam LXXII. Pro oleo
„†† XXV. S.S. (13) DCXXIX. Pompeis emptus eſt Trappetus ornatus †† CCCXXCIIII.
„Vectura † † CCXXC. domi melius concinnatur, & accomodatur: eo ſumpti opus eſt
„†† LX. Summa: †† DCCXXXIII. . . . . II. (orbes) emuntur ad Rufri macerias
„†† CXXC. Temperantur † † XXX. Tantidem Pompeis emuntur.“

So beschreibt Cato auch auf das pünktlichste die erfoderliche Ausgaben für eine beschlagene Stange, und sagt, daß diese auf 72. Aſſes im Ganzen zu stehen komme.

„Ferrum Factum, quod opus erit, uti idem Faber Figat. † † L. opus ſunt cum
„plumbum., cupam emito †† LIII., cupam qui concinnet, & modiolos qui indat,
„& plumbo, operas Fabri duntaxat † † VIII. idem Trappetum oportet, accomodet.
„Summa ſumpti †† LXXII. præter adjutores.“

Cato sagt also, daß man die Steine zur Verfertigung eines Trappeti von dreyen Oertern ankaufen konnte.

In der Gegend nämlich von Seſſa, wo man noch heut zu Tage Mühlsteine ausgräbt, besonders zu Caſſano, zu St. Felix, und in andern benachbarten Gegenden.

In den Steinbrüchen von Rufro, die zu Nola waren, wie Catons Zeugniß Cap. CXXXV. selbst bekräftiget: „Trappeti Pompeis Nolæ ad Rufri maceriam,“ wo noch heut zu Tage ein großer Ausfluß vom Vesuv (*Lava*) gesehen wird, der seinen Gang nach jener Seite richtet, wo man von *Ciſterna* nach Marigliano, und nach Nola kömmt, und von Nola nicht weiter, als anderthalb Meile entlegen ist. Von diesem Ausguß des Vesuvs sind die Gruben noch offen, und noch werden Steine zu Mühlen ausgegraben: wie man also sicher annehmen darf, daß daher die Steine zu Maschinen, wie jene zu Stabia war,

gebraucht

11) Nucleis ad oleum ne utatur: nam ſi utetur, oleum male ſapiat, Cat. Cap. LXVI.

12) Die Gelehrten sind noch immer im Streite, was Cato durch diese Zeichen † † andeuten wollte. Ungezweifelt ist es, daß hier der Kaufpreis verstanden werde: nur fragt sichs, ob man hier, durch einen *Seſtertium*, eine alte Münze im Werth nach itzigem Gelde von ungefähr 2,1/2. Kreuzer, oder *Denarium*, ebenfalls eine alte Münze von fast 9. Kreuzer; oder aber eine *Aſſis* von ungefähr einen Kreuzer zu verstehen habe? Das Letztere ist das Glaubwürdigste.

13) Dieses Zeichen bedeutet glaubwürdig die Summe.

gebraucht wurden: und sie sind auch zu solchem Gebrauche die tauglichsten aus allen, die in unsern Gegenden gefunden werden. Glaubwürdig muß es also scheinen, daß diese die Steingrube gewesen seye, die in Catons Zeiten den Namen: maceria di Rusro führte, und daß daher eben so, wie aus Pompeji die Steine zu Verfertigung der Trapetten genommen wurden.

Zum weitern Zeugnisse dessen dienet, daß die Stampfmühle zu Stabia so beschaffen war, daß man klar abnehmen konnte, die zu ihrer Errichtung gewählte Steine seyen von einer der ältesten *Lava* des Vesuvs genommen worden, welche auf der Seite von Mittag gegen Mitternacht weit unter den Landschaften, die heut zu Tage von *Civita*, oder von *Rapillo* genennet werden, wo gerade *Pompeji* liegt, gefunden wird, und sich bis zum Gestatt des *Sarno* Flusses erstrecket. Zum Theil wird sie von einer andern, ebenfalls sehr alten Lava überzogen, auf welcher fast ganz Pompeji ruhet, und von der Landseite, die auch ganz vulcanisch scheinet, ist sie mit Schutte von einer Materie überdecket, die unter der Regierung des Titus zum Schaden der umliegenden Gegenden ausgeworfen ward.

Wir haben bisher zum Ueberfluß von der Beschaffenheit einer Stampfmühle geredet: Nun wird es Zeit seyn, auch ein paar Worte von den Ueberbleibseln der zwoen Maschinen, die in der nämlichen Oelfabrike zu Stavia, von der wir so eben die Beschreibung geliefert haben, vorgefunden wurden, und die man mit Grunde Pressen nennen darf, weil sie zur Auspressung des Oels aus den schon zerstossenen Oliven dienen mußten, zu reden. Es ist kein Zweifel, daß die zwey Gefäße, die in dem ersten Abriße Tab. I. mit denen Buchstaben: H. J. bezeichnet sind, und aus verschiedenen Gesichtspunkten in ihren Abtheilungen dargestellet werden, ein Stück solcher Presse ausmachten. Ein, wie das andere Gefäß hat in der Länge von der Seite, die von der Mauer der Oelfabrike frey stehet, einen Rand, der mit dem Buchstaben a. bezeichnet ist. Der Boden des Gebäudes neiget sich gegen den Punkten b., wo eine Leitung von Bley angelegt ist, die in ein großes Geschirr von gekochter Erde führet, und mit dem Buchstaben C. bezeichnet ist. Die Leitung ist mit dem Gebäude verbunden, und man sieht ihren Ausguß in dem Grundriße, und die innere Gestalt in dem Abschnitte A. B., so wie man aus dem Abschnitte C. D. abnehmen kann, wie weit sie über den Boden des Gebäudes hervorragt. Neben dem Ausguß dieser Geschirre stehen zwey Bruchstücke, die sich gegen dieselbe neigen: auf einen dieser Bruchstücke hält ein Ziegelstein in eben der nämlichen Stellung fest, wie auf dem Grundriße, und auf dem Abschnitte C. D. zu ersehen ist.

Als Theile solcher Presse muß auch alles das angesehen werden, was um die Gefäße herum stehet, vorzüglich aber die drey Oefnungen, oder Löcher D. E. F. deren Rand von Kieselstein ist, und sich so gegen die Tiefe neigen, wie aus der Section C D. E F. erkennbar ist, daß die kleine Grube G. sich mit denselben verbindet, wohin man durch den kleinen Brunnen h. gelanget.

Beyde Ausgüße der Brunnen haben einen etwas über die Gefäße hervorragenden Rand, und einen gleichförmigen Rand sieht man auch bey der Oefnung F. in einem der besagten Gefäße. Auf der Seite der Oefnung D. die der Mauer der Fabrike nahe kömmt, sieht man in der Mauer selbst eine muschelähnliche Höhlung, oder Krümmung, wie aus dem Grundriße, und aus der Section A. B. zu ersehen ist.

Endlich in dem Boden des Gefäßes J. waren vier Ringe von Eisen, immer zween, und zween aneinander gehängt, wie es die Buchstaben I. anzeigen.

Was

Was die Form dieser Presse, deren Theile wir so eben beschrieben haben, und die gewiß nur dazu dienen mußte, den Oliventeig auszupressen, anbelangt, ist dieselbe nicht ganz von jener andern Presse unterschieden, die man in einigen Bauernhäusern zu Stabia vorgefunden hat, und die man sicher zu nichts anderes anwenden konnte, als die Weintrauben (eigentlicher, die Trappen nach der Kelterung) auszupressen: woraus man folgern soll, daß dergleichen Maschinen bey den Alten zum Gebrauche für das eine sowohl, als das andere dienen mußten, wie es die alten Authoren selbst bezeugen.

Gleichwie wir aber oben, um mehrers Licht auf die Theile unsrer Stampfmühle zu verbreiten Catons Stellen angeführt haben, so werden wir eben das nämliche auch hier gerne thun. Weil wir aber eben die nämliche Beschwerniße, den Text dieses alten Schriftstellers zu verstehen, vorfinden; beyneben aber eingesehen haben, daß die Presse, derer man sich heut zu Tage in den Gegenden, wo vormals Stabia gestanden hatte, zur Auspressung des Weins bedienet, beynahe aus jenen Bestandtheilen zusammen gesetzt ist, die Cato beschreibet, haben wir uns entschlossen, eine kleine Beschreibung einer Presse, so wie man sie heut zu Tage hat, voran zu schicken, und hernach Catons Worte hieher zu setzen, die auf solche Art verständlicher werden dürften. Man wird auch sehr klar daraus abnehmen können, zu was die Ueberbleibseln, von denen kurz ehevor die Rede war, dienen mußten.

Eine Presse also, wie mans heut zu Tage hat, wird auf folgende Weise verfertiget.

Zween liegende Balken, man nennet sie Rand (*Sponde*) deren jede 16. oder 17. Schuhe lang ist, ruhen in einer Entfernung von ungefähr 5. Schuhe von einander auf zwey andern über quer gelegten Hölzern. Gegen dem einem Ende derselben ist ein großes eichenes Geländer eingefalzt, und auf demselben stehen in gerader Linie zwey andere viereckigt gehaute Hölzer, eines von dem andern einen Schuh, und zwölf Zolle entfernet. Man nennet sie Säulen, (*Colonne*) die in der Höhe durch ein Querholz (*Capitello*) miteinander verbunden werden. Von den zwoen Säulen, (*Colonne*) die man gegen einander stellet, hat jede eine Spaltung vier Schuhe, und 15. Zolle hoch, und 6. breit. Die Spaltung fängt 1. Schuhe, und 14. Zolle ober den Randen (*Sponde*) an. In einer zehn Schuhe langen Entfernung von den Säulen sind in den Randen Löcher angebracht, die zwo Stangen für die kleine Mühle (*Molinello*) oder in der Volkssprache (Barrecchia) hinein zu lassen. Auch die Mühle hat in jedem Aussentheile zwey Löcher, die durch, und durch gehen, in welche man die Drehstangen stecket. In der Mitte der Mühle ist der Länge nach ein 5. Zolle breites, und 4. dickes Holz angenagelt, welches 4. Zolle hinaus reichet, und der Keil (*Zeppa*) genannt wird. In dem Zwischenraume, der sich zwischen der Mühle, und den Säulen befindet, ist auf den Randen (*Sponde*) ein Lager von Brettern (das Ort, wo man die Trauben hinlegt,) und dieses reicht etwas über einen der Rande hinaus. Die Bretter sind eingebogen, und haben im Umfange einen erhöhten Rampft, ausgenommen auf einer Seite, wo sie einem Rinnsal ähnlich sich gegen den Rande neigen. Der Rand dieser Presse, der dem Rinnsale gegen hinüber stehet, liegt der Länge nach an einer Mauer der Preßstube; der andere aber gegen der Mitte derselben, und von dieser Seite ist ein kleiner Tram an den Boden, und das Gesimse der nämlichen Stube fest gemacht, und zugleich mit dem Rande zwischen der Mühlstange, und derselben Aussentheile verbunden.

Ein dicker, viereckigter Balken, den man Vorzugsweise (*trave*) nennet, der ungefähr 18. Schuhe lang ist, und auf jeder Seite 1. und 1/2. Schuhe hält, macht den Theil der Maschine aus, der eigentlich zum auspressen der Trauben bestimmet ist. Ueber denselben gehet ein fast walzenförmliches Holz, man nennet es (*Mignozzo*) in einer

Entfernung von dem einen Ende, oder eigentlicher Schweife des Balkens von ungefähr 3. Schuhe. Der Schweif ist um etwas weniges geschmeidiger, als der Zwischenraum zwischen einer, und der andern Säule, und kömmt hier mit den Aussentheilen des Mignozzo, die in die Spaltungen der Säulen eingeklammert sind, zu stehen, während sich der lange Theil des Balkens auf die Seite legt, wo die Mühle stehet. Der Balken wird ja nicht vom Mignozzo, sondern durch einige Stücke Holz, die man Speichel (*Rai*) nennet, und in den Spaltungen der Säulen liegen, gehalten. Jeder dieser Speichel ist ungefähr einen halben Schuhe hoch, und die Dicke so beschaffen, daß sie leicht durch die Säulenspaltungen durchgezogen werden können. In der Länge gehen sie weit über die Entfernung von einer Säule zur andern, und über die Dicke beyder hinaus.

Nun wollen wir sehen, wie man diese bis jetzt beschriebene Maschine in Bewegung setzet.

Bevor man die Trauben auf das Lager bringt, unterzieht man den Schweif des Balkens, der von dreyen Speicheln gehalten wird, auf die oben angeführte Weise. Sodann wird der Kopf des Balkens durch ein Seil, das durch eine Zugrolle, die an dem Gesimse der Stube befestiget ist, durchgezogen wird, angeknüpfet, und in die Höhe gezogen. Wie man das Seil anzieht, erhebt sich auch der Kopf des Balkens zu einer beliebigen Höhe, wo sohin das Seil an einem Rande, oder anderswo befestiget wird. Jetzt bringt man die Trauben auf das Gelager, legt auf dieselben einige Bretter, und läßt auf diese den Balken herabfallen. Ueber den Kopf des Balkens, wie dieser über die Mühle herliegt, zieht man ein armdickes Seil, welches wenigstens vierzig neapolitanische Palm, oder 35. Schuhe nach dem alten Maaß, und acht Zolle lang ist, und am Ende eine Masche hat. Dieses läßt man unter der Mühle durch, und wieder über den Kopf des Balkens hergehen, und hängt die Masche an den Keil an, der bey der Mühle hervorstehet. Eine hinlängliche Anzahl der Menschen ergreifen die Hebeln der Mühle, und drehen diese umher: da nun das Seil um die Mühle sich herum windet, wirket dasselbe auf den Balken, und dieser auf die Trauben. Durch öftere Wiederholung dieser Arbeit wird endlich der Saft ganz ausgepresset, und lauft durch den Rinnsal in ein Geschirr, das hiezu untergestellet werden muß.

Die Hebeln, deren man sich hier gebraucht, sind von einer doppelten Gattung. Einige betragen in der Länge 8. bis 9. Schuhe, andere hingegen 13. bis 14. Die erste Gattung dienet die Mühle in eine geschwinde Bewegung zu setzen, wenn man das Seil über den Balken nicht herlaufen läßt: die zwote, wenn dieses geschehen soll, wo folglich mehrere Menschen an dieselbe sich anhängen, und mit vereinbarter Kraft arbeiten können. Im Falle, wo die Leute nicht stark genug wären, den gehörigen Druck auf die oben beschriebene Weise zu erzwingen, pflegt man an die Ende der Hebeln einen Strick zu befestigen, worann viele Menschen sich anhängen, und die Mühle gewaltig herumlaufen machen, wodurch die Wirkung des Balkens sehr vermehret wird.

Dieses vorausgesetzt, können wir jetzt ohne Bedenken die zwey Kapitel des Cato selbst anführen, nämlich das Achtzehnte, und Neunzehnte, wo er eine alte Presse beschreibet. Man wird hieraus von sich selbst leicht einsehen, daß die catonische Presse der Unsrigen ziemlich gleich kömmt.

Cap. XVIII. „Torcularium ſi ædificare voles quadrinis vaſis, (14) uti contra-„ctiora fient, ad hunc modum vaſa componito. Arbores craſſas P. II. Altas P. VIIII. „cum

(14) Cato verstehet hier unter dem Worte *Vas* die ganze Maschin der Presse, wie aus andern Kapiteln z. B. 10. 12. 14. ꝛc. erhellet.

„cum cardinibus. Foramina longa P. III. S. =, exſculpta digitos VI. Ab ſolo foramen
„primum P. I. S. inter arbores P. I. =: inter arbores, & parietes P. II. inter arbores
„ad ſtipitem primum directos P. XVI. ſtipites craſſi P. II. alti cum cardinibus P. X.
„Sucula præter cardines P. VIIII. prælum longum P. XXV. inibi lingulam P. II. S.
„Pavimentum binis vaſis cum canalibus duobus P. XXXIIII. Trappetibus locum dex-
„tra, ſiniſtra, pavimentum P. XX. Inter binos ſtipites vectibus locum P. XXII.
„Alteris vaſis ex adverſum ab ſtipite extremo ad parietem, qui pone arbores eſt
„P. XX. (15) Summa torculario vaſis quadrinis latitudine P. LXVI. longitudine
„P. LIIII. Inter parietes arbores ubi ſtatuas, Fundamenta bona facito, alta P. V.
„inibi lapides ſilices, totum forum longum P. V. latum P. II. S. craſſum P. I. S. ibi
„foramen pedicinis duobus facito: ibi arbores pedicino in lapide ſtatuito: inter duas
„arbores: quod loci ſupererit, robore expleto, eo plumbum infundito: ſuperiorem
„partem arborum digitos ſex altam facito ſiet, eo capitulum robuſtum indito; uti ſiet,
„ſtipites ubi ſtent Fundamenta. P. V. facito. Ibi ſilicem longum P. II. S. latum P. II. S.
„craſſum P. I. S. planum ſtatuito, ibi ſtipites ſtatuito: item alterum ſtipitem ſtatuito.
„Inſuper arbores, ſtipitesque trabem planam imponito latam P. II. craſſam P. I. lon-
„gam P. XXXVII. vel duplices indito, ſi ſolidas non habebis. Sub eas trabes inter
„canales, & parietes extremas, ubi trappeti ſtent, trabeculam P. XXIII. imponito
„ſesquipedalem, aut binas pro ſingulis eo ſupponito. In iis trabeculis trabes, quæ
„inſuper arbores ſtipites ſtant, collocato; in iis tignis parietes extruito, jungitoque
„materiæ, (16) ut oneris ſatis habeat. Aream ubi facies P. V. Fundamenta alta fa-
„cito, lata P. VI. aream, & canalem rotundam facito, latam P. IIII. S. =. Cæte-
„rum pavimento toto Fundamenta pedum duorum facito. Fundamenta primum ſiſtu-
„cato, poſtea cementis minutis, & calce arenato. Semipedem unumquodque corium
„ſtruito. Pavimenta ad hunc modum facito: ubi libraveris de glarea, & calce are-
„nato primum corium facito, & pilis ſubigito. Iterum alterum corium facito, eo
„calcem cribro ſuccretam indito alte digitos duos: ibi de teſta arida pavimentum
„ſtruito: ubi ſtructum erit, pavito, fricatoque, uti pavimentum bonum fiat. Arbo-
„res, ſtipitesque robuſtas facito, aut pineas.“ (17) „Si trabes minores facere voles,
„canales extra columnam expolito: ſi ita feceris, trabes P. XXII. longæ opus erunt.
„Orbem olearium latum P. IIII. punicanis coagmentatis facito, craſſum digitis VI.
„facito, ſubſcudes iligneas adindito, eas ubi confixeris, clavis corneis occludito.
„In eum orbem tris Cathenas indito, eas Cathenas cum orbibus clavis ferreis corri-
„gito. Orbem ex ulmo, aut ex corylo facito. (18) Si utrumque habebis, alternas
„indito. In vaſa vinaria ſtipites, arboresque binis pedibus altiores facito. Supra

 „fora-

(15) Man ſehe Tab. III. Sie wird mehr beytragen, den Sinn des Cato zu erreichen, als jede weitere Erklärung.

(16) Dieſes Wort: *Materia* nimmt hier Cato, das Gebälk anzudeuten, wie es bey den Alten öfters gewöhnlich war. Vitruv. L. IV. 2.

(17) Da hier die Rede von verſchiedenen Holzgattungen iſt, aus welchen jeder Theil der Preſſe insbeſondere verfertiget wurde, glauben wir unſern Leſern einen Dienſt zu erweiſen, wenn wir in Hinſicht auf dieſen Gegenſtand die Worte des Cato ſelbſt anführen. In dem XXXI. Kapitel ſagt er alſo:

Vimina matura, ſalix per tempus legatur, uti ſiet, ubi corbulæ ſiant, & veteres ſarciantur, fibulæ unde ſiant. Aridæ ilignea; calmeæ, nuceæ, ficulneæ, face uti in ſtercus, aut in aquam conjiciantur: inde ubi opus erit, fibulas facito. Vectes iligneos, acrufolios, laureos, ulmeos facito, uti ſint parati. Prelum de carpino atra potiſſimum facito. Ulmeam, pineam, nuceam, hanc atque aliam materiam omnem, cum effodias, luna decreſcente eximito.

(18) Ohne uns weiter in die noch unentſchiedene Frage einzulaſſen: was unter dem Name Corylo eigentlich für ein Baum verſtanden werde? wird es genug ſeyn, hier anzumerken, daß Cato unter demſelben ein hartes Holz verſtanden wiſſen will.

„foramina arborum pedem quæque uti absient, unæ fibulæ locum facito semipedem „quoquo versum. In suculam sena foramina indito; foramen, quod primum facies, „semipedem ab cardine facito. Cætera dividito quam rectissime. Porculum in me„dia sucula facito: inter arbores in medium quod erit, id ad mediam collibrato, ubi „porculum figere oportebit, uti in medio prelum recte situm fiet. Lingulam cum „facies, de medio prelo collibrato, ut inter arbores bene conveniat, digitum polli„cem laxamenti facito. Vectes longissimos P. XIIX. secundos P. XVI. remissiores „P. XII. alteros P. X. tertios P. VIII.“

Nun bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir auch die Dienste anzeigen sollten, die jeder einzelne Theil der alten Presse zu leisten hatte. Wir werden uns befleißen, auch von demjenigen Spuren ausfindig zu machen, was uns die gefräßige Zeit entzogen hat. Es wird aber nothwendig seyn, auch hier die erste Abzeichnung (*Tab. I.*) wieder vor Augen zu haben.

Vor allen sind in der Presse zu Stabia die mit den Buchstaben: d. e. f. i. bezeichnete Löcher merkwürdig, die man in eben so viele Kieselsteine eingehauen siehet, und die nämlichen sind, die Cato anführet, um die Falzen der Pfähle, und der Bäume hineinzulassen. Man dürfte glauben, daß diese Falzen lediglich mit den Löchern hätten verbunden seyn sollen; allein nach genauer Einsicht in Stabia ergiebt sich, daß sie bis auf ein kleines, unterirdisches Loch, oder Grube: g. reichten, wozu man durch den Brunnen, oder Pfütze: h. kommen konnte.

In den zweyen Löchern: d. e. mußten die Falzen der Pfähle fest gemacht gewesen seyn, welche die Stangen der kleinen Mühle umfaßten. Diese konnte in der Länge ungefähr 5 1/2. Schuhe gehabt haben. Aus den Ueberbleibseln der zwoen Pressen (*Tab. I.*) ist klar anzunehmen, daß das Loch: d. enger ist, als das andere, und das nämliche beweisen auch die Bruchstücke anderer Pressen, die man noch zu Stabia vorgefunden hat. Aus diesen folget: daß einer der Pfähle breiter, als der andere gewesen seyn müße. Ueber das ist in allen Oelfabriken (eine einzige ausgenommen) das engere Loch jener Mauer näher, bey welcher die Preße zu stehen kam. Und dieses hat auch seine richtige Ursache: denn man muß wohl beobachten, daß an den Pfählen Löcher angebracht werden mußten, die Mühlstangen hinein zu lassen. Eines von diesen Löchern mußte offen bleiben, die Mühle hinzustellen, oder weg zu thun, wie es die Nothwendigkeit erfoderte. Der Pfahl also, der das offne Loch in sich faßte, mußte nothwendig mehr befestigt seyn, als die andern, die durch eine solche Oeffnung nicht geschwächt wurden, wie auch in etwas schmäler, um desto leichter eine gänzliche Durchlöcherung anzunehmen. Eben so durfte auch das offene Loch keineswegs an die Mauer anstehen, weil man von dieser Seite mit Anstrengung mehrerer Menschen die Mühle stellen, und folglich der Zwischenraum zur Arbeit ganz frey seyn mußte.

Das Loch: f. ward geeignet, die Falze des Baums, der den Schweif des Balkens halten mußte, einzunehmen. Cato verlangte, um den Schweif zu versichern, zween Bäume, deren Einfalzungen in ein Loch zu stehen kommen sollten, das er mit eichenen Spalten, und gegossenem Bleye ausgefüllet wissen wollte. Das Loch mußte also, wie es Tab. III. weiset, zweymal so lang seyn. Nichts desto weniger ist das Loch: f. viereckigt, und wenn es gleich größer ist, als alle übrigen, kann man doch nicht wohl fassen, daß es die Falzen zweener Bäume aufgenommen haben sollte, besonders in einer hinlänglichen Entfernung derselben, um den Schweif des Balkens zu halten. Es ist also glaubwürdig, daß es ein einziger, aber wohl großer, und hinlänglich starker Baum gewesen sey, der in einem doppelten Einschnitte den Schweif des Balkens, und die Speichel mit dem Mignozzo gehalten hat.

In der catonischen Presse mußten die zween Bäume in der Höhe zusammen gebunden werden, damit sie durch die Bewegung des Balkens nicht getrennet wurden. Die zu Stabia hatte einen einzigen Baum, und so ward diese Vorsorge gar nicht nothwendig. Ueberdas mußte bey der catonischen Maschine der Kranz, oder capitellum wohl befestiget seyn, und daher mit Balken beschweret werden, welches ebenfalls bey den Pfählen geschehen mußte, damit sie der Gegendruck von dem Boden nicht losmachen könnte. Alles dieses fand bey der Presse zu Stabia nicht Platz, indem man nichts dergleichen zu befürchten hatte, wie aus der oben beschriebenen Bauart leicht zu verstehen ist. Das Einzige, was man da zu besorgen hatte, war, daß der Baum nicht entzwey gieng, und um dieses zu verhindern, waren vielleicht an den Obertheilen, wo die Einschnitte, oder Spaltungen geschahen, Binden angebracht, welche Cato Fibulas nennet. Diese Muthmassung scheint die Muschel zu bestättigen, die man bey dem Loche: d. sieht, und die keinen andern Endzweck haben könnte, als Platz zu verschaffen, daß man um den Pfahl Bänder anlegen könnte, der dort stehet.

Die Höhe anbelangend, welche die nächst der Mauer der Oelfabrike gelegene Pfähle haben mußten, scheint eben diese Muschel dieselbe zu bestimmen, so, daß jeder Pfahl vom Boden an ungefähr 5. Schuhe hoch seyn mußte, welche Höhe als hinlänglich angenommen werden kann; indem mehr nicht nothwendig war, als daß eine erkleckliche Holzportion auf das Loch der Mühlstange zu liegen káme, dem gewaltsamen Gegendrucke zu widerstehen, welchen diese bey der heftigen Bewegung der Maschine verursachen mußte. Der andere Pfahl mag jedoch bis zum Dachgewölbe gereicht haben, nicht ja von dem Gewölbe befestiget zu werden, sondern dasselbe zu befestigen, wo die Zugrolle angemacht wurde, den Kopf des Balkens durch ein Seil in die Höhe zu heben. Und aus dieser Ursache mag dieser Pfahl auch dicker gewesen seyn, als der andere es nicht war.

Nach der Vorschrift des Cato mußte der Baum 5,1/4. Schuhe tiefe Einschnitte haben, den Schweif des Balkens, und die Speichel ober das Gefäß, oder Behältniß aufzunehmen; folglich mußte er wenigstens acht, gegen neun Schuhe hoch seyn. Die Entfernung, oder der Zwischenraum zwischen den Bäumen, und den Pfählen beträgt bey dieser Presse 13. Schuhe, und sohin bey der Presse des Cato 16. Wenn also der Balken mit seinem Schweife bey der catonischen Presse 25. Schuhe lang war, so mußte derselbe bey der unsern Gemäß der Proportion des Zwischenraumes an der Länge nicht mehr als 20,1/4. Schuhe betragen. Weiters kann man aus den zween Abrißen der Reife, die Tab. I. mit dem Buchstaben: i. bezeichnet sind, abnehmen, daß der Balken rund war, und im Durchschnitte, wo die Reife angelegt wurden, 1,1/4. Schuhe betrug. Ueberdas verlangt Cato, daß das Seil der Presse, welches den Balken auf die Mühle hinzwängen mußte, von Leder, und bey den größten Pressen 55. bey den kleinsten aber 51. Schuhe lang seyn solle: bey jener Presse also zu Stabia nicht mehr, dann 44. Schuhe, 11. Zolle, und bey den kleinsten 41. Schuhe, und 7. Zolle betragen konnte.

Den Gebrauch des Gefäßes, oder Behältnisses, (vasca) das man bey unsrer Presse sieht, anbelangend, diente dasselbe die Oliven bey der Pressung zusammen zu halten, und das ausgepreßte Oel zu sammeln. Weiters wurden auch die schon zermalmte Oliven, bevor man dieselben auf das Preßlager brachte, in denselben aufbewahret. Ein solches Geschirr, oder Behältniß macht jenen zur Presse gehörigen Theil aus, den die alten Schriftsteller Forum nannten, und von welchem Cato behauptet, daß er zugleich aream, & canalem in sich einschloß. Eben dieser Schriftsteller sagt weiters, daß das Oel durch den Kanal, oder Rinnsal, in die Pfütze, oder Grube floß, wo es in einem Kessel von Bley aufgefangen wurde. Bey der Presse zu Stabia aber floß das Oel durch die Abtheilung: *b.* in ein Geschirr von gekochter Erde: *c.* Eben das nämliche beobachtet man

auch in andern Oel- und Weinpressen, die zu Stabia vergraben liegen: bey einer einzigen traf man die Grube an, von welcher Cato redet, und diese war so tief, daß man etwelche Staffeln hinunter steigen mußte.

Die Aushöhlung nahe bey dem Rande des gemeldten Geschirres von Erde, war ganz zuversichtlich bestimmt, ein anders Geschirr hinein zu stellen, das Cato bald labrum, bald dolium nennet, in welches das Oel, das aus dem befestigten Kessel heraus geschöpft war, gegossen wurde, um es nachmals in andere Gefäße, und endlich in die Oelbehältniß zu bringen, so bald es von aller Unreinigkeit geläutert war. 19)

Mit dem, was bis hieher gesagt worden ist, hoffen wir eine hinlängliche Erläuterung, nicht nur der materialischen Bauart einer Oelfabrike, und der dazu gehörigen Maschinen, deren Ueberbleibseln zu Stabia vorgefunden werden konnten, sondern auch der Anwendung derselben gegeben zu haben. Man darf jedoch nicht glauben, daß wir je gesonnen gewesen seyen, in dieser Vorrede alle dasjenige auf die Bahne zu bringen, was die Alten in Hinsicht auf die Oelmaschinen von Catons Zeiten, bis auf jene des Plinius ausgesonnen haben; indem Stabia ganz unter dem Ausfluß des Vesuvs begraben blieb. Wir wissen aus den Stellen der alten Schriftsteller, daß die Maschinen, die Oliven zu zermalmen, sehr verschieden waren, und Plinius sagt uns, daß man sich bey Verfertigung der Pressen ganz verschiedener Bauarten bedienet habe. 20) Er meldet weiters, daß die Pressen zu Stabia, oder eigentlicher die catonischen schon bey seiner Zeit vollkommen ausser Gebrauche gesetzet, und an statt derselben andere, weit bequemere erfunden worden sind. Man soll sich daher verwundern, daß in den Gegenden von Stabia die alte Presse nach so vielen Jahrhunderten sich noch immer erhalten habe, auch alsdenn noch, nachdem schon so viele unendlich bessere Maschinen erfunden waren. Allein man muß bedenken, wie sehr das Landvolk auf ihre alte Gebräuche, besonders bey Bearbeitung der Erde, und bey allem, was dahin einigen Bezug hat, verpicht seye, und was große Mühe, und Aushalten es koste, dasselbe von ihren alten und schändlichen Vorurtheilen abzubringen, und neue, weit nützlichere Erfindungen geltend zu machen.

Tab. I.

---

19) Cato verbiethet zum Oelgebrauche alles Geschirr von Kupfer, und will durchaus, daß der Kessel von Bley seyn solle. In dem LXVI. Kapitel sagt er also:

Vase aheneo, neque nucleis ad oleum ne utatur: nam si utetur, oleum male sapiet. Cortinam plumbeam in lacum ponito, quo oleum fluat. — Eben so auch Plinius XV. 6.

20) Plinius Stelle XVIII. 31. lautet also:

„Antiqui funibus, vittisque loreis ea detrahebant, & vectibus. Intra C. annos inventa „Græcanica mali rugis per cochleas, bullantibus, palis affixa arbori stella, a palis arcas lapidum attolente secum arbore: quod maxime probatur: Intra XXII. hos annos „inventum, parvis prælis, & minori torculari, ædificio breviori, & mulo in medio decreto „typana imposita vinaceis superne toto pondere urgere, & per præla construere congeriem.“

Auch bey Vitruvs Zeiten waren die Pressen verschieden. Er sagt: VI. 9.

Ipsum autem torcular, si non cochleis torquetur, sed vectibus, & prælo premitur.

Eine andere Gattung einer Presse, die wegen ihrer sonderbaren Bauart merkwürdig ist, sieht man Tab. XXXV. Tom. I, der herculanischen Alterthümer.



Tab. I.

Man sieht hier drey heilige Lampen von gekochter Erde. (1) Die erste in zwofacher Darstellung, und mit einem einzigen Lichte zeigt einen sitzenden Jupiter. In der rechten Hand hält er eine Donnerkeule, und in der linken einen Spieß, oder Zepter. (2) Auf der zwoten sieht man sitzende Figuren: Jupiter ist in der Mitte, zur Rechten Minerva, und zur Linken Juno. (3) Die dritte hat zwey Lichter, und ein Brustbild des Jupiters mit dem Zepter, und den Adler, der zwischen seinen Klauen eine Donnerkeule fest hält. Diese Lampen, die zwote ausgenommen, welche zu *Civita* ausgegraben wurde, sind zu Portici vorgefunden worden.

Tab. II.

(1) Sehr vielfältig war der Gebrauch, den die Alten von den Lampen, heimlich sowohl, als öffentlich, zu Hause, in den Kirchen, und bey den Grabstätten machten. Sie wurden daher in mehrere Klassen unter verschiedenen Benamsungen eingetheilet, wovon die vornehmsten die Heiligen = die Haus = und die Grablampen waren. Es fällt aber sehr schwer, wie Montfaucon (Ant. Expl. Tom. V. P. II. L. II. C. I.) sehr gründlich anmerket, dieselben zu unterscheiden, so, daß man schier als ungezweifelt annehmen könnte, die Alten hätten sich ohne Unterschied derselben bey den heiligen Verrichtungen eben so, wie in offentlichen, und heimlichen Nothfällen bedienet: massen alle diese, die wir hier vorzeigen, in den Häusern vorgefunden wurden, und keine einzige Spur eines Unterschiedes von jenen an sich bemerken liessen, deren man sich entweders bey den Grabstätten gebrauchte, und welche von Bellori (Tom. XII.) und Andern beschrieben werden, oder die man in den Kirchen anzündete, die allein eigentlich die Heiligen genannt werden konnten. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die verschiedene Gestalt der Lampen, und die Zeichnungen derselben lediglich der willkührlichen Erfindung der Künstler, oder dem Verlangen derjenigen zuzuschreiben sey, die sie verfertigen liessen. — So viel ist gewiß, daß die Alten verschiedenen Gottheiten durch die Lampen eine besondere Ehre erweisen zu können glaubten, und aus diesem Grunde ihre vorzügliche Andacht, und Vertrauen anzudeuten, denselben verschiedene Nämen der Götter einätzten. So findet man z. B. auf den Lampen die Aufschriften: *Fortunæ domesticæ. Silvano domestico. Minervæ domesticæ*, u. s. w. — Wir werden in der Folge die Benamsung der heiligen Lampen bloß auf jene einschränken, welche sich durch Darstellung einer Gottheit auszeichnen.

(2) Wenn man gleich auch zu Zeiten andere Gottheiten die Donnerkeule führen läßt, ist diese doch unstreitig das eigentliche Unterscheidungszeichen des Jupiters; denn die Alten standen in der Meinung, andere Gottheiten dürften nur aus Gunst des Jupiters, und ausgezeichnetem *Privilegium* die Donnerkeule schleudern. In dieser Absicht sagt Arnobius (L. III. p. 122.) *Deos novem . . . quibus solis Jupiter potestatem jaciendi sui permiserit fulminis.* Und Virgil (Aen. I. 42.) nennet dieses Feuer Ausschlußweise: *Jovis ignem.* Auf gleiche Weise versichert auch Servius (Aen. I. 42.) *Antiqui Jovis solius putaverunt esse fulmen.*

Uebrigens ist es eine ausgemachte Sache, daß die Alten den Strahl für eine heilige, und göttliche Sache hielten. Sie ehrten den Ort, wo derselbe hinfiel, und umgaben denselben mit einem Gebäude, das einem Brunnen glich, und nicht selten die Aufschrift führte: *Fulgur Divom* oder: *Fulgur Dium.*

(3) Es ist gar nichts Ungewöhnliches in den Alterthümern, diese drey Gottheiten zusammen zu finden. Lactantius Firmianus (Div. inst. I.) sagt sogar: *Jupiter sine contubernio conjugis, filiæque coli non solet: unde quid sit, apparet, nec fas est id nomen eo transferri, ubi nec Minerva est ulla, nec Juno.*

Tab. II.

Auch auf diesem Kupferstiche sieht man drey Lampen von gekochter Erde. Die erste von einem einzigen Lichte (1) stellet die Glücksgöttinn (2) mit dem Steuerruder, und dem Füllhorne vor. (3) Auf der zwoten Lampe, (4) auch von einem einzigen Lichte, sieht man drey ägyptische Gottheiten, (5) den Harpocrates mit dem Füllhorne zur Rechten, die Isis das Trinkgeschirr in der einen Hande, und das Krummhorn, oder vielleicht eine Uhr in der andern haltend, in der Mitte, und den Anubis zur linken Seite, (6) der in einer Hande einen Merkursstab, und in der andern ein Palmzweig trägt. (7) Die dritte zeigt einen Merkurskopf, den man an seinen gewöhnlichen Zeichen erkennet. (8)

Tab. III.

Nicht minder auch von gekochter Erde sind die vier Lampen, die man hier sieht. Die erste in einer zwofachen Darstellung, (1) und von einem einzigen Lichte, zeigt auf

---

(1) Diese Lampe wurde zu Stabia ausgegraben.

(2) Von der Schaffung dieser Göttinn etwas zu melden, sagt Strobeus (I. C.) *Fortuna formatur nascendo cum nostro corpore.* — Epicurus macht bey dem nämlichen Schriftsteller (Ecl. ph. I. 10. p. 15.) folgende Anmerkung: Die Unternehmungen gewisser Personen geschehen bloß von ungefähr, und sind obendrein die unschicklichsten: nichts destoweniger gelingt ihnen das, was sie wollen, während Andere, die mit Ueberlegung, und Vernunft zu Werke gehen, ihren Zweck weit verfehlen. Aus diesen folgert er eine himmlische Wirkung, die er *Fortuna externa* nennet. — Er bemerket weiters, daß einige Menschen von Natur Fähigkeiten besitzen, immer jene Mittel zu wählen, die sicher zum verlangten Ziele führen, während Andere auch wider ihren Willen ihrer Glückseligkeit stets entgegen arbeiten; und hieraus schöpft er die Wirkung eines höhern Einflusses, dessen Benamsung: *Fortuna innata* ist. — Hätte *Epicurus* alle dieß der weisesten Vorsicht, und den gerechtesten, die menschliche Freyheit gar nicht kränkenden Verfügungen, und Absichten Gottes zugeschrieben, so hätte seine Bemerkung ganz gründlich seyn dürfen.

(3) Lactantius Firmianus (inst. III. 22.) schreibt in Hinsicht auf diese Kennzeichen der Glücksgöttinn also: *Simulacrum* (Fortunæ) *cum copiæ cornu, & gubernaculo fingunt: tanquam hæc opes tribuat, & humanarum rerum regimen obtineat.*

(4) Diese wurde zu Civita vorgefunden.

(5) Die Erfindung der Lampen schreibt man gemeiniglich den Aegytiern zu, denen man die Kunst, dieselbe zu gebrauchen zu verdanken haben soll. Clemens Alexandrinus. (str. I. 16.) und Eusebius (P. E. X. 6.) In der That war auch der Gebrauch der Laternen bey den Aegyptiern sehr alt, und schon unter der Regierung des Königs Micerinus gewöhnlich, Herodotus (II. 129. und 133.) wohl auch schon in den vorhergehenden Zeiten; indem man zu Ehren der Minerva von Sai Festtäge anstellte, und in ganz Aegypten Laternen anzündete, die mit Salze, und Oele angefüllet waren. Herodotus (II. 62.)

(6) Anubis war ein Sohn des Osirides, und der Nefti, einer Schwester der Isis, welcher er zur Aufsuchung ihres verlornen Sohnes Orus, oder Harpocrates, gute Dienste leistete, und aus diesem Grunde mit einem Hundskopfe abgezeichnet wird. Plutarch. (de Is. & Os. p. 356.) und Andere.

(7) Auf eben diese Art schildert ihn Apulejus (Met. XI. p. 962.) *ibat tertius attolens palmam, auro subtiliter* Foliatam; *nec non mercurialem etiam caduceum.*

(8) Diese Lampen ward zu Pompeji entdecket.

(1) Ward zu Stabia ausgegraben.

auf der Handhebe (2) zwo Hennen. (3) Auf der zwoten (4) auch von einem einzigen Lichte, sieht man zwo geflügelte Siegesgöttinnen, (5) die in der Luft einen Schild, der mit einer Krone von Eichen umgeben ist, (6) mit der Aufschrift: wegen den erhaltenen Bürgern, (7) über einen Altare empor halten. Der Altar ist mit einem Ochsenkopfe, (8) und einem Kranze geziert, und kömmt zwischen zweyen Lorberzweigen, oder Bäumen zu stehen. (9) Die dritte fasset zwey Lichter, (10) und in der Handhebe ist eine Henne. Diana sitzt in der Mitte, und hält ein Zweiglein in der Hande, nach welchem ein Hirsch sich umsieht. Die vierte, (11) auch von einem einzigen Lichte, bildet einen Altar.

Tab. IV.

---

(2) Einige wollen beobachten, daß an den Hauslampen meistens Handheben angebracht waren, die man bey den Heiligen- und Grablampen nicht findet. Passeri (Luc. fict. To. I. pr. §. 6.) Wie wir aber schon oben angemerkt haben, bedienten sich die Alten dieser Lampen, ohne einen Unterschied zu machen, zu Hause sowohl, als in den Kirchen, und auf den Grabstätten. — Was das Wahrscheinlichste ist, daß man die Lampen ohne Handheben in die Laternen, oder auf einen Leuchter, jene aber mit einer Handhebe frey hinstellte, oder herum trug. Wir werden in der Folge noch Gelegenheit haben, hievon zu reden.

(3) Bellori (Luc. Sep. p. II. fig. XI.) nimmt zum Voraus an, daß jene Lampen, die man in den Gräbern fand, den Verstorbenen geweihet waren, und zieht hieraus den Schluß, daß die Lampen, worauf eine Henne zu sehen ist, einem verstorbenen Hütter der heiligen Hennen dürfte zugeeignet gewesen seyn. — Die Römer hielten immer sogenannte heilige Hennen, und richteten ihre offentlichen Geschäfte nach der Behändigkeit, wie diese assen, oder nicht assen, ein. Eine Gattung der Wahrsagerey, die man *tripudium Solistimum* nannte: Cic. (de div. II. 34. und 35.) Auch in dem römischen Museo (Tom. II. Sect. III. Tab. 28.) sieht man eine dergleichen Hennesteigen. — Uebrigens kann wahrscheinlicher angenommen werden, daß hier zween Hahnen vorgestellet sind, und diese Lampe der Sonne, und dem Monde geweihet war, denen der Hahn bey den Alten eigen gewesen ist.

(4) Ward ebenfalls zu Stabia vorgefunden.

(5) Bellori (Luc. Sep. p. III. Fig. 4.) führt auch eine Lampe mit einer Siegesgöttinn an, die in der Hande einen Schild hält, mit der Aufschrift: *ob cives servatos*, und ist der Meinung, daß es einen Soldaten gelte, der im Kriege einem, oder mehrern Bürgern das Leben gerettet hatte. Allein dergleichen Aufschriften dürften nur dem Kaiser schmeicheln, und nach Augustus Zeiten gab man die Bürgerkrone keinem Privatmanne mehr, sondern einzig dem Kaiser. (Cupero Apoth. Hom. p. 215. seqq.) — Auf einer Denkmünze des Lepidus liest man diese Buchstaben: H. O. C. S. das ist; Hostem occidit, Civem servavit.

(6) Ein Kranz von Eichenlaube war eigentlich das, was man Bürgerkrone nannte. Vormals gab dieselbe jeder römischer Bürger aus eigner Hande demjenigen, der ihm sein Leben gerettet hatte. Plinius (XVI. 4.) In der Folge aber ward diese Krone ein ausschließliches Vorrecht der Kaiser, besonders nach den bürgerlichen Kriegen. — Hinc civicæ coronæ militum virtutis insigne clarissimum, jam pridem vero & clementiæ imperatorum, postquam civilium bellorum profano meritum cœpit videri, civem non occidere. Plinius (XVI. 4.)

(7 Ob Cives Servatos.

(8) Die Ochsen dienten zum Schlachtopfer, und mit ihren Köpfen zierte man die Pforten der Tempeln. Theophrast. (char. 22.) Es verdient angemerkt zu werden, daß bey den Alten nur die Ochsen eigentlich *victima*, die andern Thiere hingegen lediglich *hostiæ* genannt wurden. Plaut. Pseud. (I. 3. 95.)

(9) Der Lorber ist das eigentliche Siegeszeichen. Plin. (XV. 33.) Ovid. III. Trist. I. 41.) Aus diesem Grunde pflanzte man vor das Haus des Augusts zween Lorberbäume, in deren Mitte die Bürgerkrone prangte, um gleichsam anzuzeigen, daß er der ewige Ueberwinder seiner Feinde, und der Beschützer, und Erhalter der Bürger seye, (Dione LIII. 16.) Auch auf vielen andern Medaillen des Augusts sieht man zwischen zween Lorberbäumen eine Krone von Eichenlaube mit diesen Buchstaben: O. C. S. (Thes. Mor. Aug. Tab. XII.)

(10) Ist zu Stabia ausgegraben worden.

(11) Ward ebenfalls zu Stabia vorgefunden.



Tab. IV.

Auf diesem Kupferblatt stehen vier Lampen beysammen. (1) Auf der ersten scheint eine Venus zu seyn, die zum Theile ganz bloß, und zum Theile in ein Tuch eingehüllet ist, das auch das Haupt bedecket. (2) Neben ihr stehet ein Geschirr auf einen Pfeiler, über welchen gleichfalls ein anders Tuch herab hängt. (3) Auf der zwoten (4) sieht man den Kopf von einem Faunus, oder Waldgott. (5) Auf der dritten (6) stehet ein Hercules vor einem Altare, (7) so wie auch auf der vierten eben ein Hercules vorkömmt, der sich mit der einen Hande auf seinen Kolben stützet. (8) Uebrigens war dieser ein überaus böser Gott, der den Frauen nach ihrer Geburt auf alle Weise nachstellte. S. Augustinus (C. D. VI. 9.) Um ihm den Eingang in das Haus zu verwehren, steuten die Alten einen Besen vor die Thüre. — Ein abergläubischer Mißbrauch, der um die Kinder wider die Hexen zu sichern bey einigen alten Mütterchen noch heut zu Tage im Schwange geht, und ohne Zweifel vom Heidenthume herrührt. — Horatius redet mit dem Faunus auf folgende Weise:

Lenis incedas, abeasque parvis
Aequus alumnis. (III. O. 18.)

Tab. V.

---

(1) Ihre Vorfindung geschah zu Portici.

(2) Es läßt sich nicht eigentlich bestimmen, was diese Figur vorstellen soll; denn ihre Auszeichnung, so wie selbst das Tuch, ist nicht mehr wohl kennbar. Vielleicht dürfte es ehnder ein Apollo, als eine Venus seyn, und in diesem Falle müßte man sie als als eine heilige, und dem Apollo geweihte Lampe ansehen, der als Haus- und Schutzgott einer solchen Familie zu betrachten wäre, auf die nämliche Weise, wie zum Beyspiele das Haus des Augustus den Febus als ihren besondern Patron, und Schutzherrn verehrte, der auch deswegen Febus domesticus genannt wurde, und von dem Ovidius also singt:

Vestaque cæsareos inter sacrata penates
& cum Cæsarea, tu Phebe domestice, Testa. (Met. XV. 685.)

(3) Es ist eben nichts Neues, eine Venus mit Geschirren von wohlriechenden Spezereyen, und Tüchern von Leinwand zum abtrocknen zu sehen, gerade als wenn sie eben vom Bade heraus käme, sich abtrocknen, und salben wollte. Mus. Rom. (T. I. Tab. 51. und Andere.)

(4) Ist zu Portici vorgefunden worden.

(5) In den Alterthümern findet man sehr oft die Aufschrift: Silvano domestico, und es ist nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, daß bey den Alten Pan, Faunus, und Silvanus für ein, und eben die nämliche Gottheit nicht selten gehalten wurde. Wirklich zeigt Boissard einen im Marmor eingegrabenen Pan, oder Faunus mit Hörnern, und Geisefüssen, unter welchen die Aufschrift stehet: *Silvano.*

(6) Ist zu Stabia ausgegraben worden.

(7) Diesen Altar nannten die Alten Aram maximam, und er ward nach Einigen vom Evandrus dem Hercules, oder nach Andern vom Hercules selbst dem Jupiter (Jovi Inventori) aufgerichtet worden. Die Römer trugen vor demselben die größte Ehrfurcht; denn bey diesem Altare geschahen die feyerlichsten Eidschwüre, ewig dauernde Verbündnisse wurden da geschlossen, und sie zahlten hier den zehnten Theil von ihren ganzen Vermögen. Daher kommt es, daß man den zehnten Theil einer jeden Sache den Namen: *Pars Herculanea* gab. (Plautus Truc. II. 7. 11.)

(8) Ward ebenfalls zu Stabia vorgefunden.

Tab. V.

Die erste von den vier Lampen, die hier beysammen stehen, stellet einen Hercules vor, wie er beym Eingange in die Hesperidischen Gärten den Drachen tödtet, der die goldenen Aepfel bewahrte, (1) Die zwote (2) ist ein Bruchstück, und zeigt den Kopf eines Jünglings. Die Löwenhaut, die denselben bedecket, könnte uns auf den Gedanken bringen, es müsse der Kopf des Hercules, oder dessen Sohnes Aventin, oder wohl auch der Onfalis seyn. (3) Auf der dritten (4) sieht man einen Adler, der einen Hasen ausweidet. (5) Die vierte (6) von dreyen Lichtern, und zwofacher Darstellung gleicht der Gestalt des wachsenden Mondes. (7)

Tab. VI.

Man sieht hier drey Lampen neben einander stehen. Die erste (1) von einem einzigen Lichte, und zwofacher Ansicht ist sehr schätzbar, sowohl wegen den Zeichen der Vorbedeutungen, die auf derselben angebracht sind, (2) als auch in Hinsicht auf die Schankungen, die man am ersten Tage des neuen Jahres zu machen pflog. (3) Sie zeigt

B 2 eine

(1) Ist zu Portici ausgegraben worden.

(2) Ward ebenfalls zu Portici vorgefunden.

(3) Es ist uns aus der Fabelgeschichte bekannt, daß Hercules zuerst in Diensten der Onfalis gestanden, und sich nachmals mit derselben verehelichet hatte. Diese war eine Tochter Jardanis, die Wittfrau des Imolus, und die Königinn der Meonier, die man nachher Lidier hieß. — Ferners wissen wir aus eben der Fabelgeschichte, daß Hercules seine Kleider mit jenen der Onfalis verwechselt, und diese die Löwenhaut umgehangen, und den Kolben ergriffen habe. ipsa capit clavamque gravem, spoliumque leonis. Ovid. (Fast. II. 325.)

(4) Auch von Portici.

(5) Xenophon (de venat. p. 980.) bezeugt, daß die Hasen nicht nur von den Hunden, sondern auch von den Adlern Gefahr laufen, welche dieselben mit sich fortführen, und auffressen.

(6) Ebenfalls aus Portici.

(7) An der Handhebe einer Laterne von Metall, die Causeus (Mus. Rom. T. II. Sect. V. Tab. 17.) anführt, sieht man ebenfalls die Gestalt des wachsenden Mondes mit der Aufschrift: ΑΡΕΜΙC ΕΦΕCΙΩΝ. *Diana* von *Ephesus*. Man sollte daraus schliessen, daß dergleichen Lampen der Diana geweihet waren. Allein man trift im Gegentheile sehr viele Lampen von eben dieser Gestalt an, die dem Jupiter, dem Apollo, der Minerva, und andern Gottheiten geweihet waren. — Auch die Christen bedienten sich bey Verfertigung ihrer Lampen dieser Gestalten, worauf folgende Buchstaben gezeichnet wurden: A. W. Causeus (Tab. 4. 6. & seq.)

(1) Ward zu Portici vorgefunden.

(2) Daß die Alten auf die Vorbedeutungen gewisser Töne, Wörter, u. s. w. wie nicht minder jählinger Zufälle sehr stark hielten, ist eine ohnehin schon bekannte Sache, woraus sie auf ihre glück- oder unglückliche Handlungen schlossen. — Dergleichen Zeichen, die man durch das Gesicht erhielt, nannten sie eigentlich *Monstra*; jene aber, die in das Ohr fielen, *Omina*. Vossius (Etym. in monstrum, & omen — Spicilegium T. I. p. 42. in gen. IV. 15. n. 1.) Diese Thorheit fand besonders Platz beym Aufstehen, wenn man aus dem Hause gieng, u. s. w. Lucianus (pseudol. 17.) erzählet die Dinge, die man für böse Vorbedeutungen hielt, z. B. wenn man Morgens auf einen Afen traf: wenn der rechte Fuß nicht fest hielt, u. s. w.

(3) Die neuen Jahresgeschenke nannte man eigentlich *Strenæ*, diejenigen Schankungen zu unterscheiden, die man den Gästen, und bey den Gastmahlen gab, und unter den Nämen der Xenien, und Apoforeten bekannt sind. Vitruv. (VI. 10. — Martial. XIV. Epig. I. 6.) wo es heißt: *Strenam* vocamus, quæ datur die religioso ominis boni gratia; a numero, quo significatur alterum, tertiumque venturum similis comodi, veluti *Trenam* præposita *S.* litera.

Es

eine geflügelte Siegesgöttinn, die in der linken Hande einen Palmzweig, und in der rechten einen Schild hält, in welchem diese Worte angebracht sind: Annum novum Faustum felicem mihi. (4) Nebenbey ist ein Lorberkranz, (5) und ein Palmzweig sammt der Frucht, die mit Blättern, oder einer Schale, was es seyn mag, bedecket wird, (6) wie auch dürre Feigen, und eine andere Frucht, die nicht wohl kennbar ist. Eine Münze, den Janus mit zween Köpfen vorstellend, (7) und eine andere, auf welcher man zwo in einander geflochtene Hände, und über denselben zwo Schlangen wahrnimmt, die Merkurszeichen vermuthen lassen. (8) Auf der dritten Münze ist eine geflügelte Siegesgöttinn. (9) Auf der zwoten Lampe (10) von einem einzigen Lichte, wie auch auf der dritten (11) von drey Lichtern sieht man ebenfalls geflügelte Siegesgöttinnen, die in der rechten Hande eine Krone, und einen Palmzweig in der linken halten. Den einen Fuß heben sie in die Höhe, und mit dem andern berühren sie eine Kugel.

Tab. VII.

Es ist übrigens ausgemacht, daß dergleichen Schankungen (strenæ) den ersten Tage des Jännermonates zum Zeichen des Wohlwollens, und der Freundschaft Wechselweise dargebracht wurden. An eben diesem Tage pflogen auch nicht nur die Burgermeister; sondern auch die Kaiser selbsten öffentliche Gebether für das Wohl des Reiches, und des Volkes zu verrichten. Julianus (orat. I.) Aus welchem Grunde der erste Tag des Jännermonats vota communia hieß. Der dritte Tag eben dieses Monates war zum öffentlichen Gebethstage für die Kaiser bestimmet, und man nannte ihn gerade weg: *Vota.* (Cajus Lib. 233. de V. S.)

(4) In Hinsicht auf diese Worte drückt sich Cicero (de div. I. 45.) also aus: quæ omina majores nostri quia valere censebant, idcirco omnibus rebus agendis, *quod bonum, Faustum, Felix, fortunatumque esset*, præfabantur. — Und Ovidius (Fast. I. 175.)

Et cur læta tuis dicuntur verba Kalendis
& damus alternas accipimusque preces.

Man darf sich übrigens über das hier stehende Wort *mihi* keineswegs aufhalten; indem es eine ausgemachte Sache ist, daß die Alten sich selbst vor allen Andern das Gute wünschten, und dem bekannten Sprichworte getreu blieben: *amor incipit ab ego.* So sagt z. B. Plautus (Pers. A. V. S. J. 20.) Bene mihi, bene vobis, bene amicæ meæ. Und Ovidius (Fast. II. 637.)

Et bene nos; patriæ, bene te, pater optime, Cæsar
dicite.

(5) Das Neujahrsgeschenk bestund Anfangs lediglich in einem Strauße von Lorbern, wohin Tibullus anzuspielen scheinet, wenn er (II. El. v. 81.) also singet:

Et succensa sacris crepitet bene laurea flammis,
omine quo Felix, & sacer annus erit.

(6) Ovidius erzählet die Neujahrsgeschenke auf diese Art.

Quid vult palma sibi, rugosaque *carica*, dixi,
& data sub niveo candida *mella* favo.
Omen, ait, causa est, ut res sapor ille sequatur,
& peragat, cæptum dulcis ut annus iter.

(7) Man pflog auch zum Neuenjahrsgeschenke eine Münze herzugeben, auf welcher sich des Janus Abbildung befand. Martialis (VIII. 33.) sagt hievon also:

Hoc linitur sputo Jani caryota Kalendis,
quam fert cum parvo sordidus asse cliens.

Es war aber nebenbey auch gewöhnlich, andere Silber- und Goldmünzen bey dieser Gelegenheit auszutheilen.

(8) Mehrere Münzen haben das Gepräge zwoer umschlungener Hände mit den Schlangen, oder Merkurszeichen: nur fehlet bey der unsern die sonst gewöhnliche Aufschrift: *Fides*, oder *concordia*, oder *charitas mutua.*

(9) Dergleichen Münzen sind unter dem Namen: Nummi victoriati bekannt.

(10) Ist zu Stabia entdecket worden.

(11) Ward zu Pompeji vorgefunden.

Tab. VII.

Alle vier Lampen, (1) die auf diesem Kupferblatt vorkommen, sind von einem einzigen Lichte, und stellen Kämpfer, oder Fechter vor. (2) Auf der ersten zeigt sich ein Sterbender, der seinen Degen, und Schild weggeworfen hat. Auf der zwoten ist ein Kämpfer in der Stellung abgezeichnet, wie er mit dem einen Knie sich auf der Erde stützet, und auf dem andern seinen Schild fest hält: sein Helm ist mit Federn geziert. Eben so stellet auch die dritte einen Kämpfer vor, dessen Helm mit Spitzen besetzet ist. Der Schild hält am Arm fest: seine Stellung ist die Stellung eines Angreifenden, und sein Degen entblößt. Auf der vierten sind zween Kämpfer entworfen: der eine liegt halb todt auf die Erde hingestreckt, und der andere mit erhabenem Schilde, und bloßen Degen sieht mit scharfem Blicke auf ihn hinab, um zu sehen, ob er schon wirklich todt sey. (3)

Tab. VIII.

Von den fünf Lampen, die alle von einem einzigen Lichte sind, zeigt die erste (1) einen Jüngling, der in der einen Hande einen Spieß, und in der andern einen Schild hält. Die zwote (2) enthält zween Kämpfer: der eine sitzt auf der Erde, während ihm der andere seine rechte Hand darbiethet. (3) Auf der dritten (4) ist ein geschloßner Helm entworfen mit Palmen gezieret. Auf der vierten (5) stehet ein Gaukler ganz entblößt: auf dem Kopfe trägt er seine Narrenkappe, hält in der rechten Hande ein gespaltetes Holz, und in der linken einen Schild. Die fünfte endlich stellet (6) einen Streiter in seiner gewöhnlichen Rüstung vor.

Tab. IX.

---

(1) Man fand sie in verschiedenen Grabstätten zu Pompeji.

(2) Der Ursprung dieser Kämpfe rühret aus dem abgeschmackten Grunde her, daß die Alten in der irrigen Meinung standen, die Götter der Hölle, und die abgeleibten Seelen können durch Menschenblut ersättiget, und besänftiget werden. Daher schlachtete man bey dem Todfalle einer vornehmen Person anfänglich die Elenden, so sich im Kriege gefangen geben mußten. Homerus (Il. φ 26. und Virgil. Aen. X. 519.) oder die ohnehin schon zum Tode verurtheilte Missethäter, und im Abgange dieser die eigene Dienerschaft — In der Folge verlangte das grausame Aug auch hierin seine Verlustigung, und es wurden die Gefechtspiele eingeführet, bey welchen sich die Elenden selbst aneinander aufreiben, und morden mußten. Tertullianus (de spect. C. XII.) Die tolle Wuth, bloß aus Ehrgeitze zu kämpfen, verbreitete sich nach, und nach auch auf den Adel, selbst auf die Senatoren, und noch die spätern Zeiten liefern uns hievon traurige Denkmale.

(3) Lactantius Firmianus VI. 29.) drückt sich über solchen Unmuth folgender massen aus:

Nec vulneribus satiati, nec cruore contenti; quin etiam percussos, jacentesque repeti jubent, & cadavera ictibus dissipari, ne quis illos simulata morte deludat.

Wirklich gieng auch bey solchen Kämpfen die Grausamkeit, und Unmenschlichkeit so weit, daß man, wenn der Gegner schon wirklich auf die Erde hingestreckt lag, dem Ueberwinder beständig zurufte: *repetere*, bis dieser endlich sicher, und lächelnd sagen konnte: *habet*, oder: *hoc habet*. Lipsius (Sat. II. 21.)

(1) Ist zu Pompeji ausgegraben worden.

(2) Ward ebenfalls zu Pompeji vorgefunden.

(3) Diese Lampe hat etwas ganz Besonders; denn auf keiner, die bis jetzt sind vorgefunden worden, sieht man den Ueberwinder dem Ueberwundenen die Hand reichen. — Es ist bekannt, daß der in einem Zweykampfe Unterliegende, wenn er sich für überwunden geben wollte, einen Finger aufheben, und das Volk um Schonung seines Lebens bitten mußte: daher kommt das gewöhnliche Sprichwort: *ad digitum pugnare*. Das ist: der Kampf dürfte nicht eher als geendiget angesehen werden, bis nicht Einer den Finger empor hob, und sich für überwunden erklärte. Aus diesem Grunde sagt Martial (I. 29.)

Lex erat ad digitum posita concurrere palma.

Hier aber ist dieses der Fall nicht. Man kann also annehmen, daß der sitzende Ueberwundene vom Volke, schon Gnade erhalten hatte, und daß der Ueberwinder aus Mitleiden, und Großmuth ihn aufzurichten eilet.

(4) Ward zu Pompeji vorgefunden.

(5) Ebenfalls zu Pompeji.

(6) Ein Stück von Portici.

Tab. IX.

Hier sieht man zwo Lampen, beyde von einem einzigen Lichte. Die erste zeigt (1) einen auf der Erde liegenden Mann, wie er mit einer Hande einen Stier fest hält, während ein Pferd mit dem Zaume auf der andern Seite neben vorbey springt. Man könnte glauben, daß ein Jagd, oder Stiergefecht vorgestellet werde, mit dem man sich im Circus zu erlustigen pflog. (2 Die zwote (3) in zwofacher Abbildung zeigt einen mit vier Pferden bespannten Wagen: ein Mann leitet denselben. In der rechten Hande hält er eine Peitsche, und mit der linken den Zaum, der an der Gürtel angemacht ist, die er um den Leibe trägt. (4)

Tab. X.

Ausbündig schön fürwahr, und sehr schätzbar ist diese Lampe, (1) auf welcher ein Hahn mit einem Palmstrause stehet, und sich des Sieges wegen rühmet, den er über seinen Gegner erhalten hat. (2) Eben so schön, und selten ist auch die zwote, (3) auf welcher ein Storch zu sehen ist. (4) Die dritte, (5) die nicht wohl kennbar ist, scheinet einen Amorin, oder geflügelten Genius anzudeuten. In der einen Hande hält er einen Fisch, und in der andern ein zusammengerolltes Netz. (6) Die vierte zeigt eine Figur, (7) die eine hölzene Zwerchstange auf der Achsel trägt. An den beyden Enden der Stange sind Hacken angebracht, und an denselben hangen zwey Geschirre herab. Auch in der Hande hält es ein kleiners Geschirr, oder was es vielleicht sonst seyn mag.

Tab. XI.

(1) Ist zu Stabia ausgegraben worden.

(2) Suetonius (Claud. 21.) erzählet, daß der Kaiser Claudius unter andern Schauspielen auch die thessalonischen Reiter aufgeführt habe. Er beschreibt dieses Spiel auf folgende Art:

Thessalos equites, qui feros tauros per spatia circi agunt, insiliuntque defessos, & ad terram cornibus trahunt.

Auch Plinius (VIII. 21.) macht hievon ausdrückliche Meldung, und sagt: *Thessalorum gentis inventum est, equo juxta quadrupedante cornu intorta cervice tauros necare. Primus id spectaculum dedit Romæ Cæsar dictator.*

(3) Ist zu Civita vorgefunden worden.

(4) Es ist noch nicht ausgemacht, ob die Lampen, auf welchen man Kämpfer, Kutscher, u. s. w. beobachtet, die handelnden Personen selbsten gelten sollen, oder ob sie bloß das Gepränge bey Leichenbegräbnissen andeuten. — Da wir aber schon oben angemerket haben, daß der größte Theil der Lampen nicht eigentlich, und besonders den Grabstätten gewidmet waren, können wir glaubwürdig annehmen, daß sie zum Dienste Derjenigen standen, die dergleichen Handlungen verrichteten, oder daß ihre Schaffung lediglich der Einbildungskraft des Meisters zuzuschreiben sey.

(1) Ward im Jahre 1759. zu Portici ausgegraben.

(2) Aelianus (V. H. II. 28.) erzählet, daß dem Themistocles, da er eben seine Soldaten gegen die Perser anführte, zween Hahnen aufgestossen hatten, die tapfer miteinander rauften. Dieser Feldherr nahm hieraus Gelegenheit, seinen Truppen Muth einzuflößen, tapfer für das Vaterland wider die Feinde zu kämpfen. Und dieß gab Ursache, ein Gesetz festzusetzen, Kraf welchem jährlich zu Athen an einen eigens dazu bestimmten Tage dem Volke ein Schauspiel mit raufenden Hahnen gegeben werden mußte.

(3) Ebenfalls von Portici.

(4) Der Storch wird allgemein als ein Sinnbild der Frömmigkeit, und des Mitleidens betrachtet wegen der Sorgfalt, die er gegen seine veraltete Aeltern trägt. Diese Lampe könnte also eigentlich als eine Grablaterne betrachtet werden, wegen dem Mitleiden, und Trauer, die das Herz der Kinder, Freunde, u. s. w. bey dem Begräbnisse ihrer Aeltern, Verwandten, Gutthäter, u. s. w. erfüllet. — Doch ist es auch gewiß, daß der Storch nicht selten als ein Sinnbild der Verhöhnung genommen wird. (Persio I. 58.)

(5) Ist zu Stabia entdecket worden.

(6) Das Netz ist das gewöhnliche Zeichen der Liebe. So singt zum Beyspiele Ovidius:

Ut partem effugias, non omnia retia Falles,
quæ tibi, quam credis, plura tetendit amor. (Epist. XX. 45.)

Und noch klärer in Hinsicht auf eben diesen Gegenstand in folgender Stelle:

Casus ubique valet: semper tibi pendeat hamus,
quo minime credas gurgite, piscis erit.

Aus welchen man sicher annehmen kann, daß hier eher ein Amorin, als etwas Anders vorgestellet werde.

(7) Ebenfalls von Stabia.



Tab. XI.

Wenn gleich bey der ersten, (1) und zwoten (2) Lampe des gegenwärtigen Kupferblatts keine Spur von dem ausfündig zu machen ist, was sie vorstellen; indem auf denselben keine Bildniß, Figur, oder anders Zeichen zu sehen vorkömmt, so sind sie doch ganz prachtvoll sowohl in Hinsicht auf die Arbeit, und Gestalt, als auch auf ihre Verzierungen. Die dritte (3) zeigt uns eine Cybele, oder wenn man so sagen will, die Mutter der Götter: sie ist zum Theil verdorben, auch sehr grob ausgearbeitet, und ausgedrückt. Cybele sitzt zwischen zween Löwen, trägt eine Bundkrone auf dem Haupte, und eine Trommel auf dem Knie. Zu ihrer Rechten steht Atys, und zur Linken Etwas, das vielleicht ein Baum seyn könnte, woran Paucken hangen.

Tab. XII.

Auch dieses Kupferblatt ist wegen den vielen Seltenheiten, die es vorweiset, schätzbar. Die erste Lampe (1) zeiget einen Kämpfer von jenen, die man Retiarios nannte.(2) In der rechten Hande hält er eine dreyspitzige Gabel, (3) sein Kleid ist kurz: (4) auf dem Haupte trägt er einen Hut, oder Haube, (5) sein Gesicht ist entblößt: (6) in der linken Hande hält er einen Dolch, (7) so wie unter den linken Arm ein anders Instru-

C 2 ment,

(1) Ward in Pompeji ausgegraben.

(2) Wurde ein Hercules vorgefunden.

(3) Ebenfalls ein Herculano.

(1) Ward zu Pompeji vorgefunden.

(2) *Retiarios* nannte man jene Kämpfer, die keine Defensiowaffen trugen. Ihre ganze Kleidung bestand in einem kurzen Röckgen. In der einen Hande hielten sie ein Netz, in welches ihren Feind zu verstricken sie Alles anwandten. Wenn ihnen dieß gelang, rissen sie ihn auf den Boden, und dann waren sie seines Todes schon versichert; indem sie ihn mit der dreyspitzigen Gabel, die sie in der andern Hande trugen, durchbohrten. Ihren Gegner hieß man gemeiniglich: *Mirmillone*, oder *Secutor*: dieser trug auf seinem Haupte eine fischähnliche Figur: daher die Retiarii bey Anfange des Kampfes aus vollem Halse schrien:

Non cerco te o Galle (der Name Gallus galt eben so viel, als Mirmillione) cerco il pesce. (Festus in Retiario.)

Im Falle aber, daß der Feind den Fallstricken auszuweichen wußte, mußte der Retiarius so lange vor ihm fliehen, bis er sein Netz wieder in Ordnung gebracht hatte. Der Feind folgte ihm auf dem Fuße nach, und daher kömmt der Name: *Secutor*. Juvenal. (VIII. 200. & seqq.)

(3) Das erste Kennzeichen eines Retiarius ist die dreyspitzige Gabel: *Tridens*. Daher sagt von demselben Martialis (V. 25.)

Hermes æquoreo minax tridente.

Und Juvenalis (II. 143.)

Vicit & hoc monstrum tunicati fuscina Grachi.

(4) Das zweyte Kennzeichen eines Retiarius ist ein kurzes einfaches Röckgen. Daher diese Gattung der Fechter auch unter dem Namen *Tunicati* bekannt sind. Suetonius (Cal. 30.) erzählet folgendes:

Retiarii *tunicati* quinque numero gregatim dimicantes, sine certamine ullo totidem *Secutoribus* succubuerant; quum occidi juberentur, unus resumpta *fuscina* omnes victores interemit.

(5) Weiters erkennet man die Retiarios auch aus einem besondern Hut, oder Haube. Juvenalis (VIII. 208.)

Et longe jactetur spira galero.

(6) Wie auch aus dem offenen Gesichte. Juvenalis (VIII. 205.)

— — — nudum ad spectacula vultum
erigit, & tota fugit agnoscendus arena.

(7) Und aus dem Dolche, den sie bey sich zu tragen pflogen. (Val. Marx. (c.)

Retiarius enim in eum locum compulso *Mirmillone*, & abjecto, dum jacentem ferire conatur, trajectum gladio *Aterium* interemit.

ment, daß dieser Gattung von Kämpfern eigen war. (8) Die zwote Lampe in zwofacher Aussicht des Gänzen sowohl, als der einzelnen Theilen stellet einen Altar, oder ein dreyeckigtes Fußgestelle vor. (9) Auf jedem Ecke stehet eine Figur: die erste lehnet sich an eine Säule, trägt in der rechten Hande ein Zweig, (vielleicht soll es ein Merkursstab seyn) und ist fast ganz Nackend. Man kann daher eben hier so gut einen Apollo, als einen Merkur vermuthen. Sie hat durch die Zeit sehr vieles gelitten. Die zwote ist mit einem langen Kleide angethan, das eine breite Binde zusammen hält. In der einen Hande sieht man ein Füllhorn, und in der andern eine Ruthe (dürfte vielleicht ein Zepter, oder ein Wurfspieß seyn.) Bey den Füssen stehet eine Taube: man kann sie als eine Venus betrachten. In der dritten Figur zeigt der Helm, der Spieß, und der Schild einen Mars. Ober dem Altare ist ein muschelförmiges Geschirr, und auf der Seite eine Lampe von drey Lichtern. Unten liest man die Worte: *Cajus Corvinus.* (10)

Tab. XIII.

Auf diesem Kupferblatt sieht man zwey Geschirre. Das erste (1) in zwofacher Darstellung scheinet gar nicht eine Lampe zu seyn, sondern vielmehr ein Geschirr, dessen man sich zum Eingiessen des Oels, und Füllung der Lampe bedienen konnte. Auf dem breitern Theile sieht man eine Oefnung, um das Oel in das Geschirr zu bringen: auf der schmälern Seite hingegen ein kleines Röhrlein, um das nämliche Oel in die Lampe einzutropfen; denn unmöglich könnte dieses Röhrlein für einen Tocht bestimmet gewesen seyn.

Das zweyte Geschirr, (2) gleichfalls von zwofacher Abbildung, ist ohne Zweifel eine Lampe von vierzehn Lichtern: sie stellet ein ausgehohltes Schiff vor, und ist mit vier Zwerchbrettern versehen, die man für eben so viele Sitze der Schiffleute betrachten kann.

Tab. XIV.

Auch hier sieht man Etwas, das der Figur der vorgehenden Tab. ganz ähnlich kömmt, und auch in zwofacher Abbildung ist. (1)

Das zweyte gleichfalls in zwofacher Darstellung bildet eine Lampe von zwölf Lichtern, und von schätzbarer Arbeit. Sie ist mit Eichenlaube, und Kränzen gezieret, und hat in der Mitte ein doppeltes Zwerchholz, woran sie befestiget wurde.

Tab. XV.

Vier Lampen (1) stehen hier nebeneinander. Die erste von einem einzigen Lichte hat in der Mitte eine Handhebe mit einem Ringe, um dieselbe aufhängen zu können. Die zwote ist jener ganz gleich, die wir auf der vorhergehenden Tab. gesehen haben, und ebenfalls von zwölf Lichtern. Bey der dritten finden sich drey Lampen beysammen. Die mittlere ist muschelförmig, und dienet den übrigen gleichsam zum Leuchter: sie hat ein einziges Licht, und eine Oefnung, das Oel hinein zu giessen, so wie jede von den andern zwoen ebenfalls mit einem Lichte, und gleicher Oefnung zum Oele versehen ist. Sie stellen zwo

(8) Man kann dieses Instrument, oder was es seyn soll, indem die Figur gar nicht wohl ausgedrucket ist, als ein zweytes Netz, oder vielleicht als den Ueberzug eines Netzes annehmen.

(9) Ward zu Civita vorgefunden.

(10) Ist glaubwürdig der Name des Künstlers. Wir werden hievon zu reden an einem andern Orte schickliche Gelegenheit finden.

(1) Die Vorfindung geschah zu Stabia im Jahre 1761.

(2) Ward zu Portici entdecket.

(1) Ist zu Stabia ausgegraben worden.

(1) Sie wurde zu Civita vorgefunden.

zwo Tauben, oder Gänse vor. (2) Die vierte zeichnet sich durch ihre besondere Form aus, und ist von fünf Lichtern.

Tab. XVI.

Eines der schönsten Stücken, eine Lampe (1) von neun Lichtern, (2) in zwofacher Darstellung erscheint auf diesem Kupferblatt. Diese verdienet schätzbar gehalten zu seyn, sowohl in Hinsicht auf ihre Ausarbeitung, als auf die Masquen, die ihre Verzierung ausmachen. (3) Sie hangt an drey Handheben, die eben sehr gut angebracht sind.

Tab. XVII.

Auf diesem Kupferblatt sieht man fünf Lampen, jede von einem einzigen Lichte. (1) In der ersten, und letzten findet sich eine Nachteule vor. (2) In der zwoten, und dritten erscheinet ein Jupiter mit dem Adler, der zwischen seinen Klauen eine Donnerkeule hält. (3) Die Fassung, und Arbeit zeigt von dem Werthe der vierten.

Tab. XVIII.

Auch auf diesem Kupferstiche befinden sich vier Lampen, alle von einem einzigen Lichte, und alle sind mit einem Thiere bezeichnet. Die erste (1) zeigt ein Kaninchen, der so eben Trauben frißt. Die zwote (2) eine Geise: die dritte ein Schwein, (3) die vierte ein Reh. (4)

Tab. XIX.

---

(2) Wenn man auf die Tauben, oder Gänse, was hier vorgestellet werden mag, aufmerksam seyn wollte, könnte man auf den Gedanken verfallen, diese Lampen wären der Feyer der Venus, oder Priapus gewidmet gewesen. Mann kann aber sicherer annehmen, daß die Lampen von dieser Art lediglich zu mehrerer Bequemlichkeit, und Sparsamkeit verfertiget wurden; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß die Alten nie ein Licht auslöschen wollten, bis es sich von selbsten verzehret hatte. Gegen dieses schädliche Vorurtheil lärmet Plinius auf folgende Weise: (VII. 7.)

Quum plerumque abortus causa fiat odor ex lucernarum extinctu.

Daher geschah es, daß man bedacht war, in eben der nämlichen Lampe mehrere verschiedene Gefäße anzubringen, wo zu gleicher Zeit nicht alles Licht erlöschen konnte.

(1) Ein Kunststück von Pompeji.

(2) Die Lampen von mehrern Lichtern nannten die Alten: Polymyxti. Martialis unter der Aufschrift: *lucerna Polymyxos.* (XIV. 41.) schreibt hievon also:

Illustrem, quum tota meis *convivia* Flammis
totque geram *Mixos*, una lucerna vocor.

Aus welchen Worten klar erhellet, daß man sich derselben hauptsächlich bey Nachtmahlen gebrauchte: man verfertigte sie ebenfalls aus Sparsamkeit von gekochter Erde. — Und eben die Sparsamkeit gab Anlaß zu größerer Verschwendung, und Pracht, wie es heut zu Tage mit dem Porzellain die Beschaffenheit hat, worüber Plinius schon seiner Zeiten sich also beklagte:

Eo pervenit luxuria; ut etiam fictilia pluris constent, quam Murrhina.
Plin. (XXXV. 11.)

(3) Aus den Masquen läßt sich schliessen, daß diese Lampen bey Lustspielen, wie auch bey nächtlichen Gastmahlen, und Bachusfesten gebräuchlich waren.

(1) In Portici geschah die Entdeckung von allen fünfen.

(2) Der Vogel, den man gemeiniglich Nachteule nennet, ist der *Minerva* eigen, und folgsam jene Lampe dieser Göttinn geweihet.

(3) Daß der Adler mit dem Donnerkeule einen Jupiter bedeute, ist ohnehin schon mehr, als bekannt; doch verdienet hier angemerket zu werden, daß man diese Gottheiten nie ohne brennendem Lichte anrufen durfte. Plinius (XXVIII. 8.) sagt daher:

Non elici Deos, ne colloqui
sive *lucernis.*

(1) Ward zu Pompeji vorgefunden.

(2) Vom Herculanum.

(3) Ebenfalls daher.

(4) Ward zu Stabia entdecket.

Tab. XIX.

Eine Lampe von Erz mit zweyen Lichtern, und sehr schöner Arbeit. (1) Sie ist mit Sträußchen gezieret, und die Handhebe mit einem Blumwerke, das einem Windfächer gleichet. An der nämlichen Handhebe ist ein kleines Kettlein befestiget, das sich um den Fuße eines Vogels, (es scheinet eine Gans, oder ein Schwan zu seyn) windet: ein geflügeltes Kindschlingt sich um denselben. Diese Gruppe gestaltet zugleich den Deckel der Oefnung, die das Oel aufnimmt.

Tab. XX.

Dieses Kupferblatt enthält vier Lampen, jede von einem einzigen Lichte, und gekochter Erde, sie scheinen einander ganz ähnlich. (1) Die erste ist mit Bohnen, die noch in ihren Hülsen sind, gezieret in einer Ordnung so, daß auf jede Seite eilfe zu stehen kommen. Die zwote ist von der ersten nur in dem unterschieden, daß die Beere mit Laube überwunden sind. Bey beyden zeichnet sich die Arbeit an der Einfassung aus. Auf der dritten ist eine Krone von Eichenlaube. Die vierte scheinet mehr einfach, und ist mit Träuppeln besetzt.

Tab. XXI.

Man sieht hier sechs Lampen, alle nach ihrer Originalgröße, (1) wovon die in der Mitte sehr niedlich ist. Durch eine Kette von Kupfer hangt sie an einem eisernen Ringe, der oben an dem Theile angebracht ist, wo das Oel eingelassen werden sollte. Sie ist übrigens von Glas, und ein ganz solides Stück. (2) Die andern fünfe sind alle von gekochter Erde.

Tab. XXII.

Gegenwärtiges Kupferblatt zeigt uns fünf Lampen von gekochter Erde, jede von einem einzigen Lichte, und einer Handhebe. (1) Die ersten zwo stellen die Sonne, und den Mond vor. Es könnten aber vielleicht auch Apollo, und Diana seyn. Um den Kopfe der einen Figur schimmern acht Strahlen, und die andere trägt das Kennzeichen eines gesichelten Mondes auf der Stirne. Auf der dritten Lampe, die in der Mitte stehet, sieht man von ungeschliffener Arbeit ein Thier. (Sollte vielleicht einen Meerkrebs vorstellen.) In der Mitte der vierten stehet ein Pegasus im Begriffe aufzufliegen. Die fünfte endlich weiset uns die Gestalt eines Vogels, den man geradeweg einen Greif nennet.

Tab. XXIII.

---

(1) Diese Lampe ward zu Herculanum den 27. Jänner 1746. entdecket.

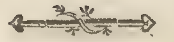
(1) Sie sind alle zu Stabia, man weis doch nicht wann? vorgefunden worden.

(1) Es ist sowohl die Zeit, als der Ort unbekannt, wo diese Lampen vorgefunden worden sind.

(2) Da diese Lampe aus einer ganzen, und soliden Glasmaße bestehet, und schon aus diesem Grunde gar nicht gemacht ist, ein Licht aufzunehmen, soll man schier glauben, eine solche Arbeit sey dem Kinderspiele gewidmet gewesen: denn es war bey den Alten, wie noch heut zu Tage bey uns gewöhnlich, den Kindern verschiedene kleine Hausfahrnissen anzuschaffen, mit denen sie die Zeit vertreiben, und die lange Weile abkürzen konnten. Wenn nun dieses seinen richtigen Grund hätte, müßte man behaupten, daß diese niedliche kleine Lampe in irgend einem Grabe eines Kindes vorgefunden worden wäre; massen es durchaus bekannt ist, daß die Heiden sowohl, als Christen jene Stücke, mit denen die Kinder in den Tägen ihres Lebens gerne umgiengen, auch denselben nach ihrem Tode in das Grab mitzugeben pflogen Fabricius (Bibliograph. antiq. pag. 1035.)

Non raro in sepulchris *reperiuntur solidi lapides, vel solida fictilia apposita, tantum lucernæ figuram referentia, nec ardentia.*

(1) Wo, und wann sie entdecket worden sind, ist ganz unbekannt.



Tab. XXIII.

Vier Lampen von gleicher Arbeit, und gekochter Erde, sind auf diesem Kupferblatt abgezeichnet: (1) sie stellen verschiedene Thiere vor. Auf der ersten sieht man drey Fische, unter welchen ein Blackfisch ist. Die zwote zeigt einen Widder, der zum Zweykampfe herausfodert: sie ist ohne Handhebe. Einem schnell laufenden Löwen gleicht die Figur der dritten, und ein Skorpion bezeichnet die vierte.

Tab. XXIV.

Dieses Kupferblatt enthält eine einzige Lampe von Erz, und zweyen Lichtern: (1) ihre Abzeichnung ist im Vornen, und von der Seite. Die Handhebe von durchbohrter Schneidarbeit zeigt den Kopf einer Nachteule, die sich empor hält, und mit ihren ausgespannten Flügeln gleichsam die Arbeit krönet. (2)

Tab. XXV.

Hier werden zwo Lampen von Erz vorgestellet: (1) Die erste gehöret unstreitig unter die Gattung derjenigen von zweyen Tochten, die unter dem Name *Bilicini*, oder *bimixti* bekannt sind. Sie hat eine krumme Handhebe, an deren Ende ein bartiger Kopf zu sehen ist. Die Verzierung ist ganz sonderbar: auch der Deckel über der Oeffnung, wo das Oel eingelassen wird, ist von sehr seltner Arbeit. An der zwoten von einem einzigen Lichte sieht man nichts Besonders, ausser der ungewöhnlichen Gestalt des Deckels, der mit einem Kettlein befestiget ist.

Tab. XXVI.

Gegenwärtiges Kupferblatt enthält zwey Stücke von gekochter Erde. Das erste (1) ist die zerbrochene Handhebe einer großen Lampe: sie gleicht einem Blatte von einem Rebenstocke, oder Feigenbaume. Die innere Verzierung ist Blumenwerk von etwas erhobner Arbeit. In der Mitte zeigt sich eine Figur von der Gürtel aufwärts mit zierlich bedecktem Haupte, und einem Messer, Peitsche, oder Stecken, was es seyn mag, in der rechten Hande. Auf der Brust sieht man in dem Kleide, das zierlich über die Achsel herab hängt, einige Früchte. Auf dem Rucken der Handhebe finden sich die Buchstaben I. N. L. (2) Das zweyte Stück (3) ist eine Lampe von zweyen Lichtern, die gegen der Handhebe verbrochen ist. Der eine Schnabel, so wie auch der eine Kopf der Greifen, so die Seitenverzierungen ausmachten, sind durch das Alter verzehret: in der Mitte sieht man eine Masque. Hauptsächlich merkwürdig ist an diesen zweyen Stücken die Lasur von grüner Farbe, die an dem einen höher, als an dem andern erscheinet.

 Tab. XXVII.

(1) Die erste dieser Lampen ward zu Pompeji den 15. September 1770. vorgefunden, so wie die vierte zu Herculanum den 7. Julii 1756. Von den übrigen ist uns weder der Ort, noch die Zeit ihrer Entdeckung bekannt.

(1) Die Erfindung geschah zu Stabia den 15. October im Jahre 1761.

(2) Ovidius schreibt von diesem Vogel also:
Nocte volant, feroque tenent a vespere nomen.

Plinius (Lib. XXIX. 4.) bemerket, daß die Alten sich dieses Vogels als des kräftigsten Mittels wider die Zauberey bedienten.

(1) Es läßt sich gar nichts bestimmtes sagen, wann, und wo diese zwo Lampen vorgefunden worden sind.

(1) Die Erfindung geschah zu Pompeji den 17. September 1758.

(2) Diese Buchstaben stehen lediglich mit der Figur in keiner Verbindung. Es wird glaubwürdig nur der Name des Eigenthümers der Lampe, oder des Künstlers angezeigt.

(3) Ist zu Herculanum den siebenzehnten September 1761. ausgegraben worden.

Tab. XXVII.

Hier stehen drey Lampen von gekochter Erde neben einander. Die erste (1) von zehnLichtern, und mit der Aufschrift: C. TV. PRt. (2) ist sehr klein. (3) Die zwote von einem einzigen Lichte stellet einen Vogel vor: die Arbeit ist ganz ungeschlachtet: (4) Mitten durch den Rucken des Vogels gehet eine Oeffnung, das Oel einzugiessen, und auf der Seite, wo die Flügel hangen, sind Löcher angebracht, um die Tochte hinein zu stecken. Die dritte endlich von vier Lichtern (5) zeigt am Spitze der Handhebe einen gesichelten Mond: übrigens ist die Verzierung sehr einfach, und von gar keiner Erheblichkeit.

Tab. XXVIII.

Diese Lampe von dreyen Lichtern ist von Erz, und ruhet auf ihren eigenen Fußgestelle. (1) Auf einem sehr breiten Deckel, der über die Oeffnung, wo das Oel eingegossen wird, hergehet, stehet eine Figur mit einer phrygischen Haube, (2) und stellet sich an zu tanzen, oder vielmehr auf einem Fuße sich zu befestigen, und das gleichgewicht zu erhalten. (3) Sie ist mit einem Schamtuche bedecket, (4) und hält in der rechten Hande mittels einer Kette ein zugespitztes Eisen, an welchem gegen die Mitte ein gleichfalls zugespitzter Hacken befestiget ist. (5) Der Deckel ruhet ganz frey, und ist von keiner Seite an die Lampe angemacht, so wie auch der Tänzer nur mittels eines kleinen Nagels an den Deckel fest gemacht hält: wenn man diesen herausziehet, kann der Tänzer, und sohin der Deckel nach Belieben abgenommen werden. (6)

Tab. XXIX.

---

(1) Ward zu Herculanum den fünften April 1748. ausgegraben.

(2) Diese Aufschrift läßt sich zwar eigentlich nicht bestimmen; doch kann man muthmaßlich annehmen, daß es Cajus Tullius Primus heissen soll; denn die Werkstätte des Primus war eine der berühmtesten, wo sehr artige Lampen von gekochter Erde verfertiget wurden. Smezius (antiq. Neomag. pag. 166.)

(3) Aus diesem Grunde kann man abnehmen, daß gegenwärtige Lampe unter die Zahl derjenigen gehöre, die zum Zeitvertreibe der Kinder gewidmet waren.

(4) Ward zu Pompeji vorgefunden den drey und zwanzigsten des Jänermonates 1761.

(5) Die Entdeckung geschah zu Herculanum den vier und zwanzigsten August 1740.

(1) Man findet gar keine Spur, wann, und wo die Lampe vorgefunden worden.

(2) Die Hauben, oder phrygische Kopfzierden waren den alten Gottheiten sehr gemein. Man sieht den Castor, den Pollux, den Ganymedes u. s. w. damit prangen. Auch die Schauspieler, und Tänzer pflogen sich damit zu bedecken. (Mus. Corton. Tab. LX.)

(3) Es ist hart zu bestimmen, unter was für eine Gattung der Tänzer diese Figur solle gezählet werden; wahrscheinlich stellet sie einen Seiltänzer vor, Man kann aber auch eben so gut behaupten, daß der Künstler hier lediglich die Fertigkeit, das Gleichgewicht in jeder Stellung beyzubehalten habe ausdrucken wollen.

(4) Dieses Schamtuch, oder Gattung unförmiger Beinkleider (die Lateiner nannten es *subligar*, oder *subligaculum*) war die eigentliche Kleidung derjenigen, die sich des Bades gebrauchen wollten, und der Gauckler, Daher sagt Cicero (de Off, Lib. I. C. 35.)

> Scenicorum quidem mos tantam habet veteri disciplina verecundiam, ut in scenam sine *subligaculo* prodeat nemo. Verentur enim, ne, si quo casu evenerit, ut corporis partes quædam aperiantur, adspiciantur non decore.

Und Martialis (Lib. III. Epigr. 87. 3.) singt spottweis von der Chion, einem ausgeschämten Weibsstücke, das doch zu Zeiten für ehrbar gehalten werden wollte, auf folgende Weise:

> Tecta tamen non hac, qua debes, parte lavaris:
> Si pudor est, transfer *subligar* in faciem.

Woraus man ersieht, daß diese Kleidungsstucke bey Männern, und Weibern gleich gewöhnlich waren.

(5) Dieses zugespitzte Eisen durfte wohl nichts anders, als eine Gattung roher Putzscheeren bedeuten. Es konnte den Tocht herauszuziehen, die Flamme zuzuspitzen, zu reinigen, u. s. w. gebraucht werden.

(6) Aus dem Grunde, weil der Deckel sowohl, als die Figur mit leichter Mühe abgenommen werden konnten, scheinet es ganz gewiß zu seyn, daß gegenwärtiges Stück eben so gut für eine Stell- als Handlampe gebraucht wurde, die man nach Belieben als einen Leuchter fest stellen, oder herumtragen konnte.



Tab. XXIX.

Hier sieht man sechs Lampen von gekochter Erde beysammen. Die erste (1) von einem einzigen Lichte zeigt das Brustbild eines geflügelten Jünglings, der mit der linken Hande ein Instrument empor hebt, das zum Feldbaue gehöret. (2) Die zwote von zweyen Lichtern, und mit zerbrochenem Schnabel (3) stellet zwo Figuren in aufgeschürzter Kleidung, und mit Halbstiefeln vor. (4) Auf der dritten (5) von einem Lichte sieht man den Kopf, oder Rüssel eines Elephanten. (6) Auf der vierten (7) eine halb nackende Frau, die einen Bogen vor sich hält. (8) Auf der fünften (9) ist eine Figur eingegraben, die in der linken Hande einen Hirtenstab hält. (10) Die sechste endlich (11) zeigt einen geflügelten, und nackenden Amorin, der zwischen den rechten Arm, und in der linken Hande einen Apfel, oder so etwas trägt. (12)

Tab. XXX.

Vier Lampen von gekochter Erde liegen hier vor unsern Augen. Die erste (1) von zweyen Lichtern stellet ein Brustbild vor. Hinter den Achseln ragt ein halber Mond hervor, und auf der Handhebe stehet ein Adler. (2) Die zwote, so, wie die folgenden,

(1) Ist zu Pompeji den dreyssigsten August 1766. vorgefunden worden.

(2) Die Flügel, und das Instrument geben diesen Jüngling als einen Landgenius zu erkennen: übrigens ist die Haue das älteste, und nothwendigste Instrument, die Erde zu bearbeiten. Diese bestand in einer langen Stange, oder Spiese, an dessen obersten Spitze eine breite eiserne Platte fest gemacht war, in welche Zähne eingehauen wurden. Plinius nennet ein solches Instrument *Crates dentatas* (Lib. XVIII. Cap. 48.) und gebraucht sich des Ausdruckes: pectinare segetem. (ibid. 50.) weil es einem Kämpel ähnlich war. Columella (Lib. X. V. 88.) singt hievon also:

> Mox bene cum glebis vivacem cespitis herbam
> contundat marræ, vel fracti dente ligonis.

(3) Weder der Ort, noch die Zeit ihrer Erfindung ist bekannt.

(4) Die zween Jünglinge mit aufgeschürztem Kleide, und Halbstiefeln stellen ohne Zweifel zween Tänzer vor. In der einen Hande halten sie ein Schäffel, und in der andern ein Trinkgeschirr, die Zeichen des Tanzes, wie schon öfters ist gemeldet worden.

(5) Sie wurde den vier und zwanzigsten Julii 1766. zu Pompeji ausgegraben.

(6) Daß die Elephanten gewohnt waren, Lichter, und Lampen zu tragen, erhellet aus dem, was Suetonius vom Julius Cæsar sagt: (Cap. 37.)

> Ascenditque Capitolium ad lumina quadraginta Elephantis,
> dextra, atque sinistra *lychnuchos* gestantibus.

(7) Man kann weder die Zeit, weder den Ort ihrer Vorfindung angeben.

(8) Man darf diese Figur sicher unter die Jagd Nymphen zählen, die das Gefolg der Diana ausmachten. Ovidius (Metam. L. II.) singt von einer solchen Nymphe, die ihre Haare mit einem Bande, gerade so, wie die unsere schmückte:

> Vitta coercuerat neglectos alba capillos.

(9) Von ihrer Vorfindung weis man lediglich nichts.

(10) Stellt glaubwürdig einen Priester des Bachus vor; denn auch in dem Museo Odescalchi sieht man zween Priester des Bachus in eben dieser Tracht. (Tom. II. Tav. XVII. & seqq.)

(11) Ward zu Stabia den vier und zwanzigsten September 1750. vorgefunden.

(12) Es scheinen Aepfel zu seyn, mit denen dieser Amorin scherzet, und die vielleicht auf eine Gottheit z. B. auf die Paridisgeschichte anspielen wollen. Man könnte aber hier auch Spielkugeln vermuthen, die zum Zeitvertreibe irgend eines Kindes dienen mußten.

(1) Die Entdeckung geschah in Pompeji den vier und zwanzigsten Oktober 1760.

(2) Es ist gar nicht unglaublich, daß hier Jupiter vorgestellet werde; denn der Adler sowohl, als der wachsende Mond sind Kennzeichen dieser Gottheit. Horat. (Lib. IV.) Uebrigens deutet der wachsende Mond auch nicht selten die Ewigkeit an.

den, von einem einzigen Lichte, (3) hält eine dreyspitzige Gabel, oder Neptunuszepter, an welchen ein Delphin angespitzet ist. (4) Die Handhebe der dritten ist zerbrochen: (5) unten am Fuße liegt ein Drach: (6) Oben in einer Entfernung schwebt ein Tempel, und ein Delphin ist auf jeder Seite. (7) Die vierte (8) zeigt eine Figur, die ihre Leiden nicht bergen kann: zween aneinander geschlungene Delphinen halten dieselbe. (9)

Tab. XXXI.

Das Stück, das hier oben anstehet, ist eine Lampe von gekochter Erde, (1) und wird im Durchschnitte ihrer innern, und äussern Beschaffenheit nach gezeiget. Ihre Gestalt ist Hafen, oder Topfen ähnlich, von unten etwas erhaben, mit zwoen Handheben an der Seite, die schnurgerade gegen einander zu stehen kommen. In der Mitte ist eine Rundhöhle, die einem Stück Rohre gleichet, das sich aus dem Grunde des Topfes ein wenig über den Rand desselben erhebt. Der obere Theil dieses Rohres ist ganz schwarz, und hat auf der Seite eine Oeffnung, wo das Oel aus dem größern Geschirre hineinlauft. Es konnte also wohl zu nichts andern dienen, als den Tocht hinein zu stecken. — Auf diesem nämlichen Kupferblatt sieht man noch drey andere irdene Lampen. Auf der ersten stehet in der Mitte eines halben Mondes eine Figur. (2) Die zwote zeigt einen Vogel, der in seinen Klauen ein Zweig halt. Auf der dritten schweben zween Delphinen, und in der Mitte ist Etwas, das nicht kennbar ist.

Tab. XXXII.

---

(3) Ward zu Herculanum den achtzehnten August 1761. ausgegraben.

(4) Aus diesem Kennzeichen läßt sich klar schliessen, daß diese Lampe dem Neptunus geweihet war.

(5) Ist zu Coma den achtzehnten May 1755. vorgefunden worden.

(6) Die Alten bildeten die Drachen in verschiedenen Gestalten vor. Bald gaben sie ihnen Flügel, bald Füsse, jetzt Klauen, jetzt mußten sie Schuppen tragen, und fischähnlich seyn, u. s. w. Calmet (Diction. de la Bible. V. Dragon.)

(7) Wenn man hier nicht bloß einen lustigen Einfall des Künstlers vermuthen sollte, könnte man auf den Gedanken gerathen, daß durch diese Figuren auf das Unternehmen der Argonauten angespielet werde, die das goldene Vließ aus dem Tempel des Mars rauben wollten. Es ist bekannt, daß dasselbe von einem Drachen verwahret wurde, und der in einer Entfernung schwebende Tempel bestärkt diese Muthmassung. Durch die Delphinen kann die Stadt auf der Halbinsel Colchis verstanden werden, wo Jäson mit seinen Gespanen landete: denn man findet in den Alterthümern, besonders bey Münzen, nichts gewöhnlichers, als daß durch die Delphinen auf eine symbolische Art Städte angedeutet werden, die an dem Meere liegen. Burmann (pag. 292. 329. 450.)

(8) Man kann weder den Ort, noch die Zeit der Erfindung angeben.

(9) Sehr schwer ist auch die Einweihung, oder Bestimmung dieser Lampe zu errathen. Es mag vielleicht an der Fähigkeit des Künstlers gefehlet haben, der seine tiefe Gedanken nicht verständlich auszudrücken wußte. Wenn man sich doch aus der Bedeutung dieser Figur Etwas schnitzeln wollte, müßte man auf die Gesichte des Ulysses, und auf die Sirenen zurücke denken, die durch ihr Zaubergesang den Helden nicht einzunehmen vermochten, und aus Verzweiflung sich in das Meer stürzten. Claud. (v. 254. & seqq.) Die Delphinen könnten diese Muthmassung rechtfertigen.

(1) Ihre Vorfindung mit noch drey andern, auch hier abgezeichneten Lampen geschah zu Pompeji in dem nämlichen Hause den dreyzehnten September 1788.

(2) Hier wird wohl eine Apotheosis statt finden; denn die Alten glaubten, daß die in die Götterzahl erhobene Seelen ihren Wohnsitz in dem Monde aufschlagen. So zeigt man zum Beyspiele eine Münz, auf welcher das Bildniß der Faustina, und über ihre Schultern der Mond zu sehen ist, mit der Aufschrift: *Sideribus recepta.* Bonarroti (Medaglion pag. 44.)



Tab. XXXII.

Fünf Lampen stehen auf diesem Kupferblatt neben einander. (1) Auf der ersten sieht man zwo rechte (2) in einander gewundene Hände, (3) und den Merkursstab. Auf der zwoten stehet ein Widder. (4) Die dritte stehet in der Mitte, (5) hat eine zerbrochene Handhebe, und zeigt einen Hahn mit dem Palmzweige. Auf der vierten sieht man einen ägyptischen Vogel, oder Storch: *Ibis* genannt: oben schwebt das Merkurszeichen. (6) Die fünfte (7) ist an dem Schnabel, und an der Handhebe sehr beschädigt, und zeigt einen Merkur.

Tab. XXXIII.

Auch hier sieht man drey irdene Lampen. An der ersten (1) fehlt der Schnabel. Auf der Handhebe zeigt sie einen halben Mond, und in der Mitte einen Storchen. (2) Die zwote (3) ohne Handhebe stellt einen Jüngling vor, der in der linken Hande einen Pfeil hält, während die rechte mit einem Kolben nach einen Hund schlägt, der ihn anfällt. Um den Arm schlingt sich ein Tuch, das von der der linken Schulter herunter fällt. (4) Die dritte, und treflichste aus allen zeigt auf einem Rennplatz vier Hunde in vollen Laufe. (5)

Tab. XXXIV.

Abermal drey irdene Lampen. An der ersten ist jener Theil gebrochen, wo man das Tocht hinein steckt. Ihre Verzierung von Träubchen ist sehr vortreflich. Sie zeigt in der Mitte ein geflügeltes Pferd, oder Pegasus. (2) Die zwote, eine der prächtigsten, aus dem königlichen Museum (3) muß eigentlicher ein Leuchter genennet werden: indem sie auf einem Fußgestelle ruhet, das mit ihr ein einziges Stück ausmacht. Man sieht auf derselben den Genius des Hercules von einer sehr erhabenen Ar-

---

(1) Sie sind alle von einem einzigen Lichte, gekochter Erde, und sehr schlechter Zeichnung.

(2) Wann, und wo sie vorgefunden ward, ist gar nicht bekannt.

(3) Dieß ist das bekannte Zeichen der Einverständniß, Verbindung, Sicherheit, und Treue: daher kömmt der bekannte alte Ausdruck bey den Hochzeiten: in manum convenire. Cic. (pro Flac. 34.)

(4) Ist zu Pompeji den fünfzehnten März 1763. ausgegraben worden.

(5) Die Erfindung geschah den zehnten April 1759. im Herculanum.

(6) Weder die Zeit, noch der Ort ihrer Erfindung ist uns bekannt.

(7) Sie ward den sieben und zwanzigsten Oktober im Jahre 1757. zu Pompeji ausgegraben.

(1) Ward im Herculanum den sechsten May 1754. ausgegraben.

(2) Von den Storchen haben wir schon oben gemeldet, daß sie das Sinnbild der Frömmigkeit, und der Liebe sind. Wir wollen nur gleichsam im Vorbeygehen hieher setzen, was Solinus (Polyh. Cap. XL.) von denselben schreibt:

> Eximia illis ineſt pietas; etenim quantum temporis
> impenderit fœtibus educandis, tantum & ipſæ
> a pullis ſuis invicem aluntur.

(3) Ist zu Pompeji den dreyßigsten September im Jahre 1780. vorgefunden worden.

(4) Ohne Zweifel die Figur eines Bacchanten.

(5) Sie scheinen Windhunde, eben jene, welche Diana wegen ihrer Geschwindigkeit vorzüglich liebte.

(1) Ist zu Herculanum den sechsten May 1754. vorgefunden worden.

(2) Dieses geflügelte Pferd, oder Pegasus sieht man sehr häufig auf den Grabstätten, und Grablampen. Es war das Sinnbild der Uebersetzung der Seelen der Gerechten in den Himmel: wohin glaublich Plato (in Phædro) anspielet, wenn er sagt, daß die Seelen, die keine gute Pferde haben, elendig auf die Erde zurück fallen, während die andere in den Himmel aufliegen.

(3) Sie ward zu Stabia den zwey und zwanzigsten August 1755. entdecket.

Arbeit, (4) mit langen Flügeln auf einen Kolben hingeleitet, und mit einer Löwenhaut umgeben, die sehr zierlich auf der Brust zugeknüpft ist. Auch das Fußgestelle verdienet Aufmerksamkeit: dieses stellet von einer Seite den Kopf eines Jünglings vor, den man an der geflügelten Kopfbinde von breiten Stülpen, die in einen Spitz zusammen gehen, für einen Merkur erkennen kann. (5) Der Zuschnitt der Stülpen ist strahlenförmig, und scheinet mit Pfauenfedern, oder Augen gezieret zu seyn. Auf der dritten schwebt in der Mitte ein Altar, und von jeder Seite sieht man zwo Kolben, oder *Fasces*, was es seyn mag.

Tab. XXXV.

Fünf irdene Lampen, alle von einem einzigen Lichte, sieht man hier auf diesem Kupferblatt beysammen. Die erste (1) zeigt einen Kahlkopf, von welchem nur wenige börstige Haare über die langen Geißohren herab hangen; trägt aber doch keine Hörner. Der Bart ist lang, und dick. Man muß also vermuthen, daß hier ein Silenus, oder Waldgott, oder Faunus vorgestellet werde. Neben, oder unter diesem Kopf ist eine Binde, oder Decke von einer elenden Zeichnung. Auf der zwoten (2) stehet in der Mitte, wie man aus der Frisur abnehmen kann, eine tragische Masque. (3) Die dritte, (4) die in etwas von den andern unterschieden ist, stellt eine comische Masque vor. Die vierte trägt muthmaßlich (5) einen Kopf des Pan. Die fünfte endlich (6) läßt einen Kopf mit langen Widderhörnern, und einem Knoten oder dicken Haut auf der Stirne sehen: der Bart gehet in einen Spitz zusamm: es scheint ein Jupiter Ammon abgezeichnet zu seyn. (7)

Tab. XXXVI.

---

(4) Licetus (Lib. VI. Cap. IX.) glaubt, die Alten hätten die Bildniß dieser Gottheit darum auf die Grabstätte, und Lampen setzen lassen, weil sie in der Meinung standen, Hercules herrsche über die Hölle, und die Todten, und habe den Tod selbst besieget, nachdem er die verstorbene Alceste aus dem Hause des Pluto weg, und zu ihren Manne zurück geführet hatte.

(5) Nach der Meinung der Alten war unter Merkursgeschäften eines der vornehmsten, daß er den Seelen der Verstorbenen den Weg zur Hölle wies. Lucianus läßt deswegen in einem seiner Gespräche Mercurium mit den Charo wegen dem Preise streiten, den dieser in Hinsicht auf die Ueberfahrt der Seelen verlangte. (in dialogis de mortuis)

(1) Die Erfindung geschah zu Pompeji den siebenzehnten März im Jahre 1763.

(2) Ward ebenfalls zu Pompeji den zwanzigsten April 1759. vorgefunden.

(3) *Lucianus* macht in Hinsicht auf die comische, und tragische Masquen den merkwürdigen Unterschied, daß die erstern ganz verstaltet, und mit offnem Munde; die andern hingegen mit natürlichem Gesichte, und geschlossenen Lefzen vorkommen. (de Saltat. §. 27. & 29.) Man könnte also auf den Gedanken verfallen, daß durch dieses Stück eine vermummte Leiche (Funus larvatum) vorgestellet werde, von welcher Petrus Morestellus (Pomp. feral. II. 10.) Meldung macht. Diese Art zu begraben hatte nur alsdann statt, wenn das Gesicht eines todten Menschen entweder durch Quetschung, Krankheit, oder andere Zufälle so übel zugerichtet, und unschaubar geworden, daß man dasselbe zu verdecken einer Masque nothwendig hatte.

(4) Ward auch zu Pompeji den siebenzehnten Junii im Jahre 1757. ausgegraben.

(5) Ist im Herculanum den neunten April im Jahre 1769. entdecket worden.

(6) Ihre Entdeckung geschah ebenfalls im Herculanum den vierzehnten Dezember im Jahre 1759.

(7) Die ewigen Lichter, die in dem Tempel des Jupiter Ammon brannten, (Plutarch. Defect. Oracul.) mögen Anlaß gegeben haben, den Kopf dieser Gottheit den Grablampen einzuätzen. Man wollte hiedurch die immerwährende Fortdauer, und die Unsterblichkeit der Seele andeuten.

Tab. XXXVI.

Gegenwärtiges Kupferblatt enthält sieben Lampen von gekochter Erde, alle von einem einzigen Lichte, und mit einer Aufschrift. (1) Die erste (2) zeigt an ihrer Scheibe von unten den Namen VETILI. (3) Auf der zwoten (4) ließt man ATIMETI. (5) Die dritte, (6) die etwas verbrochen ist, giebt das Wort MYRO. (7) Die vierte in zwofacher Darstellung hat in der Vorderseite eine fast besondere Verzierung, und auf der Hinterseite die Buchstaben KEACEI. Die Aufschrift der fünften (8) ist hart zu entziffern. (9) Die sechste (10) in zwofacher Darstellung zeigt von einer Seite eine kleine Hervorragung, (11) und weiset im Grunde den Name TITIN. (12) Auf der siebenten endlich sind zwo menschliche Fußsohlen eingeprägt. (13) Inwendig sieht man ein wenig erhöbne Buchstaben, die wenig kennbar sind. Doch scheinet es, daß auf der rechten Fußsohle PVI. und auf der linken PVR. zu lesen sey. (14)

Tab. XXXVII.

---

(1) In Hinsicht auf die Aufschriften, die in dieser, und folgenden Tab. und noch öfters bey den Lampen vorkommen, wollen wir nur kurz, und im Allgemeinen anmerken, daß sie von verschiedenen Gattungen sind.

Einige zeigen pur die Namen der Eigenthümer, der Künstler, oder der Werkstätte an, in welchen sie verfertiget worden sind, wie wir in Vorgehenden schon öfters bemerket haben.

Einige zeigen die Gottheiten an, zu derer Ehre sie eingeweihet worden sind. Z. B. Deo, qui est maximus, Jovi Sereno. (To. I. Tab. I.)

Andere sind Glückwünschungs, oder Trauer-Bezeigungs-Aufschriften, wie z. B. im gegenwärtigen To. Tab. VI. Annum Novum, Faustum, Felicem. — Anima Dulcis sit tibi terra levis. Passeri. (To. II. Tav. XC.)

Widerum andere Aufschriften sieht man auf den Schilden, um große Thaten der Nachwelt aufzubewahren, wie z. B. im Gegenwärtigen. (To. Tab. III. ob cives servatos. Victoria Trajani. Vota quinquennalia Antonii Augusti Nostri. Vota suscepta pro Maximiano Augusto. Passeri. (To. II. Tav. XXX. XXXI. XXXII. u. s. w.)

(2) Man weis weder den Ort, noch die Zeit ihrer Erfindung anzugeben.

(3) VETILI. ist ohne Zweifel ein Familienname. Der Abgang des Vor- oder Zunamens läßt uns weiters nichts bestimmtes angeben.

(4) Ist zu Stabia den neun und zwanzigsten May vorgefunden worden.

(5) ATIMETI. ist ein nomen proprium. Man sehe Fabretti (Inscipt. pag. 502. 90.) und bey Muratori (Inscipt. pag. CCCXCVIII. 13.)

(6) Weder von dieser, noch von der folgenden weis man die Zeit, oder den Ort ihrer Erfindung anzugeben.

(7) MYRO. ist der Name eines berühmten Bildhauers, von dem Plinius, Ovidius, und Andere mehrers aufgezeichnet haben.

(8) Ward den siebenten September 1758. zu Pompeji vorgefunden.

(9) Es ist gar nicht zu zweifeln, daß der erste Buchstaben dieser Aufschrift ein *M.* mit einem Punctum sey, und der letzte ein *O.* Sehr schwer fällt es aber, den mittern Buchstaben zu bestimmen. Es dürfte ein *N.* oder aber ein *H.* oder wohl gar zwey zusammengesetzte LL. seyn. Wollte man aber sagen, das Punctum habe nichts zu bedeuten: könnte man ohne weiters MILO lesen

(10) Von dieser, und der folgenden weis man abermal nichts zu sagen, wann, oder wo sie entdecket worden sind.

(11) Dieser kleine Vorschuß könnte zur Anhängung einer Putzscheere dienen.

(12) Das Geschlecht der Titinier ist allgemein sehr berühmt; da aber hier der Vor- und Zuname mangelt, läßt sich nichts bestimmen.

(13) Das Zeichen einer, oder zwoen menschlichen Fußsohlen war sehr gemein, und man findet in dem Alterthume kaum ein irdenes Geschirr, wo dasselbe nicht eingeprägt stehet.

(14) Wann kann hier nichts anders muthmassen, als ein nomen proprium, entweders Publii Vibulii Puruladi: oder Paraladi. Man sehe Gori (Inscript. pag. 76.)

Tab. XXXVII.

Auch hier stehen sieben irdene Lampen mit Aufschriften beysamm. (1) Die erste auf dem Stempel einer Menschensohle zeigt die Buchstaben C V C. (2) Die zwote trägt das Mark von zwoen Menschensohlen. Auf jeder stehen die Buchstaben P V F. P V L C I E R. ist die Aufschrift auf dem Grunde der dritten. Ein H. wovon der letzte Strich etwas länger ist, sieht man auf der vierten. Die fünfte giebt die Buchstaben N. A. Die sechste von zweyen Lichtern, da alle übrige nur von einem einzigen sind, trägt das Wort C E M E V F O. Die Buchstaben Z. V. X. machen die Aufschrift der siebenten, und letzten aus.

Tab. XXXVIII.

Dieses Kupferblatt zeigt vier Lampen, (1) alle von Erz, und von einem einzigen Lichte. Bey allen ist die Arbeit sehr niedlich. Die Oberfläche einer jeden ist in Schattirung mit ganz einfachen Zügen nebenbey entworfen. Sie sind alle in der Gestalt eines Schiffchens mit dem Kopfe einer Gans, oder Kranich, (2) oder Schwanes auf der Handhebe gezieret. (3)

Tab. XXXIX.

Hier stehen in zwofacher Darstellung vier Lampen (1) von Erz, und einem einzigen Lichte: sie sind merkwürdig wegen dem närrischen Einfalle des Künstlers. Die erste ist minder wichtig; denn außer einem Gansekopf auf der Handhebe sieht man an derselben nichts besonders. Von größerer Erheblichkeit sind die übrigen. Die zwote ist mit einem Pantherthiere, oder Tiger gezieret. (2) Auf der dritten steht ein Löwenkopf: (3) und

---

(1) Die fünfte von den gegenwärtigen Lampen ist zu Pompeji den ein und zwanzigsten Julii 17[illegible]6. vorgefunden worden. Von allen übrigen weis man weder den Ort, noch die Zeit ihrer Entdeckung anzugeben.

(2) Da die Entzifferung dieser Aufschriften mit wahrem Grunde nicht ausfündig gemacht werden konnte, wollen auch wir mit bloßen Muthmassungen unsre geneigte Leser nicht beschäftigen.

(1) Man kann auch bey diesen Lampen weder die Zeit, noch den Ort ihrer Vorfindung bestimmen.

(2) Für eine Lampe läßt sich gewiß kein treflichers Sinnbild, als jenes der Wachtbarkeit denken, welches die Alten in den Gänsen, und Kranichen gefunden zu haben glaubten. Es ist mehr, als bekannt, wie sehr Rom die Gänse verehrte, und mit was ausnehmender Sorgfalt sie von den Censoren selbst unterhalten, und gefüttert wurden, aus Ursache, weil der tapfere Manilius durch ihre Wachbarkeit noch zu rechter Zeit wegen der andringenden Gefahr gewarnet den Feind von dem Capitolium vertrieben hatte. Livius (Lib. V. 47.)

Für eben so wachtbar, und vorsichtig hielten die Alten auch die Kraniche, besonders zur nächtlichen Zeit. Plinius (Lib. X. 52.) In der That stellen auch diese Vögel nächtlicher Weile ihre Schildwachen aus, und man will behaupten, daß diejenigen, so die Wache halten, ein Steinlein in ihre erhobene Klauen fassen, um durch den Fall desselben, wenn sie der Schlaf jähling überfallen sollte, aufgeweckt zu werden. Aristoteles (hist. animal. Lib. IX. 10.) Dieses Mittel, wachtbar zu bleiben, ahmte Alexander der Große nach. Er stellte neben seiner Liegerstatt einen Mörser von Erz hin, und nahm, wenn er sich niederlegte, eine silberne Kugel in die Hand, die er ausser dem Bette über den Mörser hielt. Wenn er nun etwas tiefer zu schlafen begann, fiel die Kugel aus der Hande in den Mörser, und dieses Getöse weckte den Helden auf. Ammian. Marcell. (hist. Lib. XVI.)

(3) Den Schwann hielten die Alten für ein frohes Glückeszeichen, daher ein alter Poet von demselben bey Isidor. (Orig. Lib. XII. 7.) also singet:

> Cygnus in auspiciis semper lætissimus ales.

(1) Es ist gar keine Spur vorhanden, wann, und wo diese Lampen entdecket worden sind.

(2) Die Abzeichnung verräth nicht deutlich, was es eigentlich seyn soll. Man kann in dieser Figur den halben Leib eines Pantherthiers eben so gut, als eines Tigers vermuthen. Dem sey nun, wie immer wolle, so viel ist gewiß, daß beyde diese Thiere dem Bacchus gewidmet waren, und von beyden singt Ovidius in Hinsicht auf den Bacchus also:

> Quem circa tigres, simulacraque inania lyncum
> pictarumque jacent fera corpora Pantherarum. (Met. Lib. III. v. 668.)

(3) und auf der vierten der Kopf eines Delphins, wenn es nicht vielleicht der Kopf eines Vogels mit verdrehtem Kragen seyn sollte.

Tab. XL.

Abermal fünf Lampen (1) in Gestalt kleiner Schiffgen. Sie sind alle von Erz, einem einzigen Lichte, und von mehr dann mittelmässiger Arbeit. Alle zeigen auf dem Ende der Handhebe einen Pferdskopf sammt einem Theile des Halses, der bey einigen größer, oder länger, bey andern kürzer ist. Die Haare sind zierlich gekämmet. (2) Auf der ersten trägt das Pferd unter dem Halse ein Kettlein, woran der Deckel hangt. Auch die zwote und vierte haben einen Deckel an einem Kettlein, das an dem Biß, oder Zaum, den die Pferde antragen, angemacht ist: bey den übrigen sieht man weder ein Kettlein, weder einen Deckel.

Tab. XLI.

Wenig erhebliches findet man bey den drey Lampen, (1) die uns dieses Kupferblatt zeigt. Sie sind von Vorne, und von der Aussenseite abgezeichnet. Die Handhebe der ersten ist von einem breiten Blatte. Länger ist die Handhebe der zwoten, die sich in eine Masque mit ringförmig geflochtenen Haaren endet. (2) Dieser kömmt die dritte gleich mit der nämlichen Masque am Ende der Handhebe. Sie ist jedoch etwas kleiner, als die vorhergehenden, auch die Haarzierde ist verschieden. Alle sind von Erz, schiffartig, von einem einzigen Lichte, und scheinen Hauslampen gewesen zu seyn.

Tab. XLII.

Schiffgenartig, und von Erz, wie die vorherstehenden, sind auch die vier gegenwärtige Lampen. Die erste zeigt den Kopf eines Tigers, (1) die zwote eines Hahnes, die dritte einer Gans, oder eines Schwanes. Die vierte hat eine einförmige Handhebe, die sich in einen sichelförmigen Monde endet.

Tab. XLIII.

Dieses Kupferblatt zeigt fünf Lampen von Erz, und von einem einzigen Lichte. Sie sind von zwofacher Abbildung, im Grunde mit einfachen Linien, und von der Seite mit Schattirung. Nur von der ersten ist uns die Zeit ihrer Entdeckung bekannt. (1) Diese kömmt mit der vierten in dem überein, daß auf keiner dieser zwoen der Deckel mit einer

 kleinen

(3) Noch lächerlicher fällt, auf einer Lampe den Kopf eines Löwen zu sehen; denn dieses Thier haßt das Licht von Natur, und fürchtet sich für nichts mehr, als für dem Feuer. Plinius sagt daher:

Atque hoc tam saevum animal, rotarum orbes circumacti,
currusque inanes, & gallinaceorum Cristae, cantusque terrent
etiam magis, sed maxime *ignis*. (Lib. VIII. 16.)

(1) Wieder gar keine Spur, wo, oder wann diese Lampen aus dem Schutte hervorgegangen sind.

(2) Diese Lampen dürften dem Neptunus eingeweihet gewesen seyn; denn die heidnische Götter-Lehre versichert uns, daß Neptunus der Erfinder, oder wohl gar der Schöpfer der Pferde gewesen sey. Virgil singt aus diesem Grunde:

— — — — tuque o cui prima frementem
Fudit equum, magno tellus percussa tridenti
Neptune — — — (Georg. II. v. 17.)

(1) Auch diese weis man nicht, wann sie entdecket worden, oder woher sie gekommen sind.

(2) Nach Gori Zeugniß (Mus. Etrus. To, I.) war die künstliche Weise die Haare so zu flechten bey den Griechen, und Lateinern fast gar nicht bekannt; desto stärker aber gieng sie bey den Hetruriern im Schwange. Virgil nennet die auf solche Art gekräuselte Haare: *vibratos calido ferro*. (Aen. L. X. v. 92.) und Cicero: calamistratæ comæ. (pro Sext.)

(1) Ward den siebenzehnten Jäner 1747.) zu Herculanum vorgefunden.

(1) Man fand sie den sechsten Dezember 1756. Von allen übrigen ist uns gar nichts bekannt.

kleinen Handhebe über die Oefnung, wo das Oel eingegossen wird, erscheinet, den man bey allen übrigen an einem Kettlein hangen sieht. Die Oefnung der vierten ist zwar mit einem Blättlein geschlossen; aber ohne Kette, und Handhebe. Ihre Verzierung ist sonderbar: sie trägt in schöner Austheilung zwölf Zeichen, oder Sternlein, deren auf jede Seite drey zu stehen kommen. (2) Uebrigens sind diese Lampen ganz einander gleich in den Handheben sowohl, als derselben Verzierung, die in einem sichelförmigen Monde bestehet.

Tab. XLIV.

Hier stehen vier Lampen neben einander, alle von Erz, und einem einzigen Lichte. Ihre Abzeichnung ist zwofach, wie jene der vorhergehenden. Die erste (1) zeichnet die trefliche Arbeit aus, die man an ihr bewundert. Die zwote hat nichts Sonderbares. Die dritte zieret eine prachtvolle Handhebe mit einer Muschel, und Knopfe, oder Apfel am Ende. Sie hat auch einen Deckel mit einer Schnalle, oder Schloß. (2) Man bewundert nebenbey an derselben das überaus große Loch das Tocht hinein zu stecken. Bey der letzten sieht man den Deckel an einem Kettlein hangen, das an der Handhebe befestiget ist.

Tab. XLV.

Dieses Kupferblatt enthält drey Lampen von gekochter Erde. (1) Die erste zeigt in der Mitte eines niedlich ausgearbeiteten Umrißes einen sitzenden Löwen. (2) An der zwoten ist der Schnabel zerbrochen: auch diese hat in der Mitte eines zierlichen Umrißes zwo auf der Handheben eines Geschirres gegen einander stehende Tauben, (3) die miteinander zwischen ihren Schnäbeln ein Laub halten. Die dritte ist weit größer, als die andern zwo, und stellet ein Schiff von sonderbarer Bauart vor, das von Unten auch im kleinen zu sehen ist.

Tab. XLVI.

---

(2) Aus diesen Zeichen, oder eigentlicher Sternen könnte man schliessen, diese Lampe dürfte der Sonne eingeweihet gewesen seyn. *De la Chause* wenigstens behauptet: Soli duodecim Zodiaci signa percurrenti *lucernam* dicatam fuisse, verisimile est. (To. II. Tab. XXXVI.)

(1) Diese ward den sechsten Dezember 1756. vorgefunden. Wir sind aber ausser Stande, den Ort ihrer Wiedererfindung anzugeben, so wie wir in Hinsicht auf die übrigen frey bekennen müssen, daß uns der Ort sowohl, als die Zeit ihrer Entdeckung ganz unbekannt sind.

(2) Diese Lampe ist wegen ihrer Handhebe besonders merkwürdig. Es ist zwar nicht ganz entschieden, ob hier ein Fächer, oder eine Muschel vorgestellet werde; doch scheinet es, weit sicherer zu seyn, für das Letzte zu stimmen. Auf solche Weise müßte man glauben, daß diese Lampe der Venus eingeweihet war, welcher Gottheit die Muscheln sonderbar eigen waren. Plinius Lib. IX. 25.)

Diese Muthmassung bestättiget der kleine Knopf, oder eigentlicher ein Perlein, das, wie allgemein bekannt ist, in der Muschel erzeuget wird. Oder wenn man hier lieber einen Apfel annehmen will, so kann dieser die Bedeutung jener fatalen Frucht haben, die dieser Göttinn den Vorzug über die andern gewährte.

(1) Von keiner dieser Lampen ist uns die Zeit, oder der Ort ihrer Entdeckung bekannt.

(2) Der hier abgezeichnete Löw scheint sehr friedfertig zu seyn, und gleicht einem zahmen Hunde, der auf seinen Hinterfüssen ruhet. Dieses gelassere Betragen führet uns dasjenige abermal zu Gemüthe, was wir schon in unsern zweyten Bande auf Aelianus Zeugniß angemerket haben: nämlich daß die Indianer die Kunst, Löwen zahm zu machen, so gut verstunden, daß sie sich derselben bey Hirschen- oder Stierjagden, oder gegen andere wilde Thiere, gleich den Hunden sicher bedienen konnten.

(3) Die Tauben sind das eigene Sinnbild ehrlicher Eintrachte und überhaupts der Freundschaft, und gegenseitiger Einverständniß. In Hinsicht auf diesen Gegenstand schreibt Horatius an den Fuscus Aristius also:

— — — — — Quidquid negat alter & alter
annuimus pariter vetuli, notique columbi. (Epist. Lib. I. 10.)

Die

Tab. XLVI.

Hier sieht man fünf irdene Lampen, alle von einem einzigen Lichte. An der ersten (1) fehlt der Schnabel. Der Umriß ist mit Blättern verzieret, und in der Mitte glänzt ein prachtvolles Kreuz, welches zwischen den zwoen Oefnungen stehet, wo das Oel eingegossen wird. (2) Auf der zwoten (3) staunet man das feine Brustbild eines Jünglings an. (4) An der dritten (5) ist der Schnabel zerbrochen. Sie

---

Die Ursache also, warum man so häufig auf den Grabdenkmalen Tauben abgezeichnet siehet, darf wohl keine andere seyn, als die Freundschaft, und gutes Einverständniß des Verstorbenen mit Jenen, der ihm diese letzte Ehre erwies, anzudeuten.

Uebrigens läßt es sich hart bestimmen, ob das, was gegenwärtige Tauben zwischen ihren Schnabel halten, ein leeres Blatt, oder vielmehr eine Frucht seyn solle. Das Letztere scheinet uns aus dem Grunde glaubwürdiger zu seyn, weil man ohne Zweifel hiedurch ausdrücken wollte, daß den Freunden Alles gemein seyn müsse, selbst auch die tägliche Nahrung nicht ausgenommen.

(1) Ward in Pompeji den letzten Jäner 1756. entdecket.

(2) Es ist gar nichts Neues, wenn man Lampen vorfindet, auf welchen das Zeichen des allerheiligsten Kreuzes eingeprägt zu sehen ist. Aringhius (Rom. Sotterr. Lib. III. 22.) führt deren fünfe an, unter welchen er eine vorweiset, die der unsern ganz gleich kömmt, ausser daß auf jener das heilige Kreuz mit einer Perlenschnur eingefaßt war. De la Chausse (Mus. Rom. Sect. V. Tav. I. & seq.) zeigt auch drey Lampen vor, auf denen das heilige Kreuzzeichen eingeprägt ist. — Dergleichen Lampen werden fast allgemein, und billig für Denkmäler verstorbener Christen gehalten, und man würde gar nicht unrecht daran seyn, wenn man das Nämliche auch von gegenwärtiger Lampe behaupten wollte. Denn wenn es nach dem Zeugnisse des Eusebius, und nach der allgemeinen Meinung aller Schriftsteller eine ausgemachte Sache ist, daß der heilige Apostelfürst Petrus im dritten Jahre der Regierung des Claudius, oder nach der Geburt Jesu Christi im drey und vierzigsten Jahre nach Italien gekommen: wenn man nach dem Zeugniße des Seneca (quæst. Natur. Lib. VII.) sicher annehmen darf, daß unter dem Consulat des Regulus, und Virginius, folgsam im Jahre Christi 63. ein erschreckliches Erdbeben Herculanum, und die umliegenden Gegenden verwüstet habe, und daß endlich dreyzehn Jahre hernach Pompeji, und andere Ortschaften, während Titus das Steuerruder führte, gänzlich unter dem Schutte begraben worden, darf es ja ganz glaubwürdig scheinen, daß in einer Zeitfrist von etlich dreyssig Jahren mehrere Bekehrungen zum wahren Glauben statt gehabt, und daß mehrere Christen in diesen Gegenden gewesen seyn mögen, die aus Andacht auf ihre Lampen das allerheiligste Kreuzzeichen haben einprägen lassen.

Wenn man aber gleichwohl diese Muthmassung nicht gerne annehmen wollte, so können wir behaupten, daß es gar nichts Neues war, auch auf den Geschirren der Heiden das Kreuzzeichen zu sehen. Zweyer dergleichen heidnischer Geschirre, auf welchen sich das Kreuzzeichen befindet, und deren eines zu Neapel in der Bibliothek der PP. Oratorii, gezeigt wird, gedenket Passeri (Pitt. Etrusc. To. I. Tav. LIII.)

Auch Socrates (Hist. Eccl. Lib. V. 17.) erzählet: als der Kaiser Theodosius der Große den berühmten Tempel des Serapidis zu Alexandrien in Aegypten reinigen, und dem wahren Gott einweihen lassen wollte, habe man viele eingehauene Kreuze gefunden, von welchen die neubekehrten Aegyptier aussagten, daß sie zum Zeichen eines künftigen Lebens gedienet hätten. Das Nämliche bezeugen Sozomenus (Lib. VII. 15.) Nicephorus (Lib. XII. 26.) Suidas Lib. IX. 29.) und Rufinus (Lib. II. 29.)

(3) Der Ort sowohl, als die Zeit der Erfindung ist ganz unbekannt.

(4) Es fällt schwer, zu errathen, was durch dieses Bild eigentlich vorgestellet werden dürfte: vielleicht mag es der Kopf eines Frauenzimmers seyn. Die Haarrollen, und die Haube, welche sie aufträgt, scheinen diese Muthmaßung in etwas zu rechtfertigen; denn diese war eigentlich die Kopfzierde nicht nur der Huren, sondern auch der Jungfern, und überhaupt aller römischen Matronen. Noch mehr scheinet diese Meinung die doppelte Halsbinde mit zweyfachen Saume zu verstärken, welche bey den Frauen die gewöhnliche Weise war, den Hals zu verdecken Servius (Aeneid. Lib. I.)

(5) Ward zu Pompeji den neunten May 1755. vorgefunden. Von den zwoen nachstehenden kann man weder den Ort, noch die Zeit ihrer Entdeckung angeben.

Sie zeigt in einem mit Blättern verzierten Umkreise einen Delphin (6) zwischen zweyen Löchern, die zur Aufnahme des Oels bestimmet sind. Das, was sich auf der vierten darstellet, scheinet eine Muschel, oder eher ein Zopf von Blättern zu seyn. Die fünfte endlich ist von innen, und aussen mit Kügelchen besetzt, und hält das Loch zum Oele in der Mitte offen. (7)

Tab. XLVII.

Auf gegenwärtigen Kupferblat stehen drey Lampen von gekochter Erde beysammen, jede in zwofacher Abbildung. Die erste, (1) bey welcher die Arbeit dem Künstler wenig Ehre macht, zeigt in der Mitte zwischen zweyen Löchern das Oel einzugiessen, einen geflügelten Sphinx, (2) und hat im Umriße eine Verzierung von vielen kleinen Beschlägen. Auf der zwoten, (3) wo die Arbeit ebenfalls schlecht ist, sieht man einen Ochsenkopf, und auf dem Ende der Handhebe die Figur eines gesichelten Mondes. Die dritte ist von sehr prachtvoller Arbeit, und zweyen gegen einander stehenden Lichtern. (4) In der Mitte ist ein Ring fest gemacht, um dieselbe aufzuhangen.



(6) Aus der Figur des Delphins könnte man schliessen, daß diese Lampe dem Neptunus eingeweihet gewesen wäre, dem dieser Fisch geheiliget war, Spanh. (de V. & P. Numism.)

Uebrigens haben wir schon oben angemerket, daß durch die Delphine nicht selten Seestädte angedeutet wurden. Z. B. Neapel, Messina, u. s. w.

(7) Dergleichen Kügelchen, oder Knöpfchen findet man fast auf allen Hafner-Geschirren. sie dienten lediglich zu nichts weiters, als zu einer einfachen Verzierung.

(1) Ward zu Herculanum den sechzehnter November 1776. entdecket.

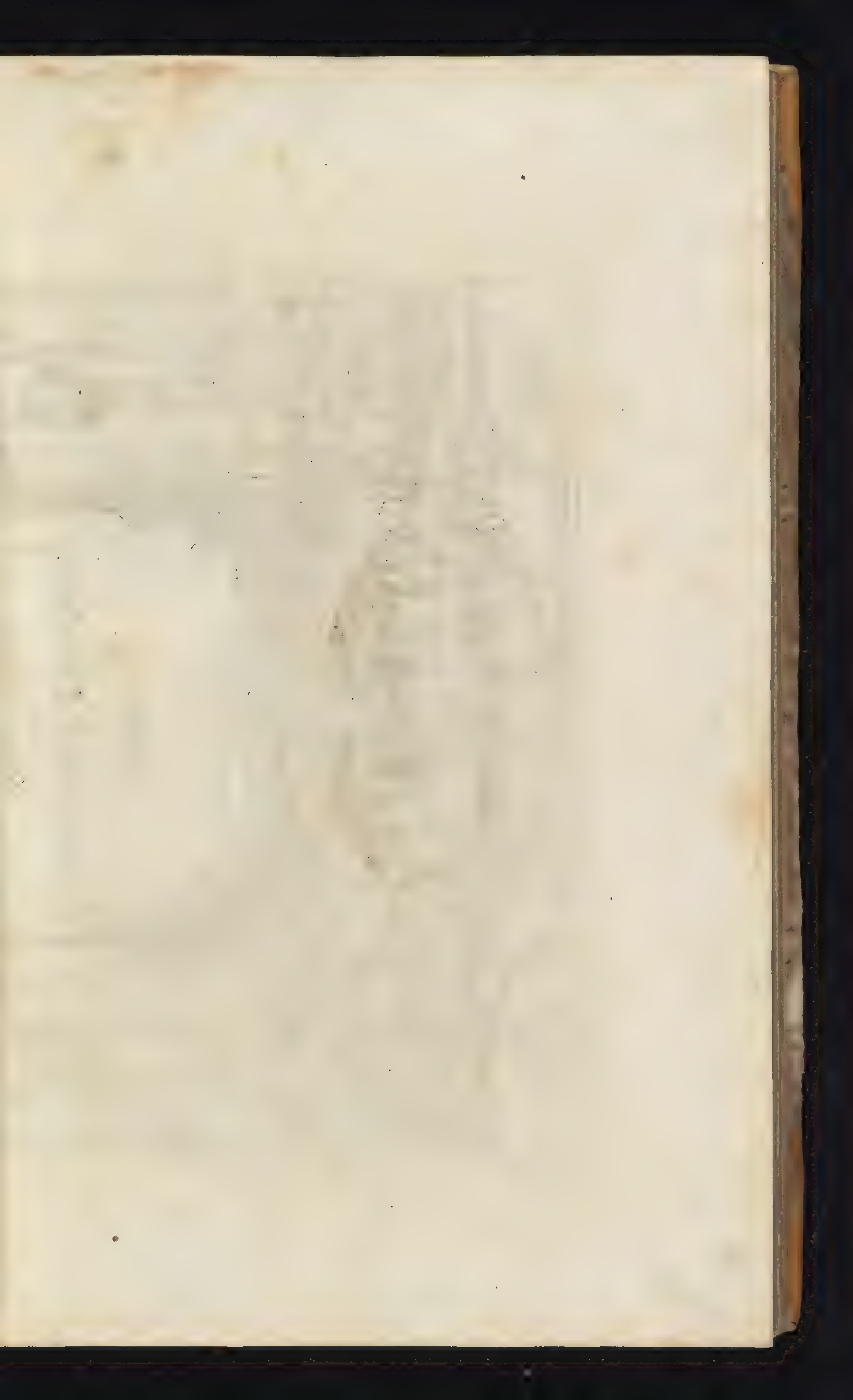
(2) Gewiß zeigt diese Figur keinen aegyptischen Sphinx, wohl aber einen griechischen: zwischen beeden giebt Vossius diesen wesentlichen Unterschied an:

> Sed hoc intelligendum de Spinge Græcorum, quæ erat capite nudo, capillis compositis; pennata: at Aegyptiaca erat capite velato, sine alis. (Etymol. V. Sphinx.)

Auch Licetus bringt drey Lampen zum Vorscheine, worunter zwo einen aegyptischen Sphinx, das ist, ohne Flügel, und zwo einen griechischen geflügelten vorstellen.

(3) Ist zu Pompeji den dreyzehnten Hornung 1761. ausgegraben worden.

(4) Diese Arbeit zeigt von einem für die Künste sehr günstigen Zeitalter.

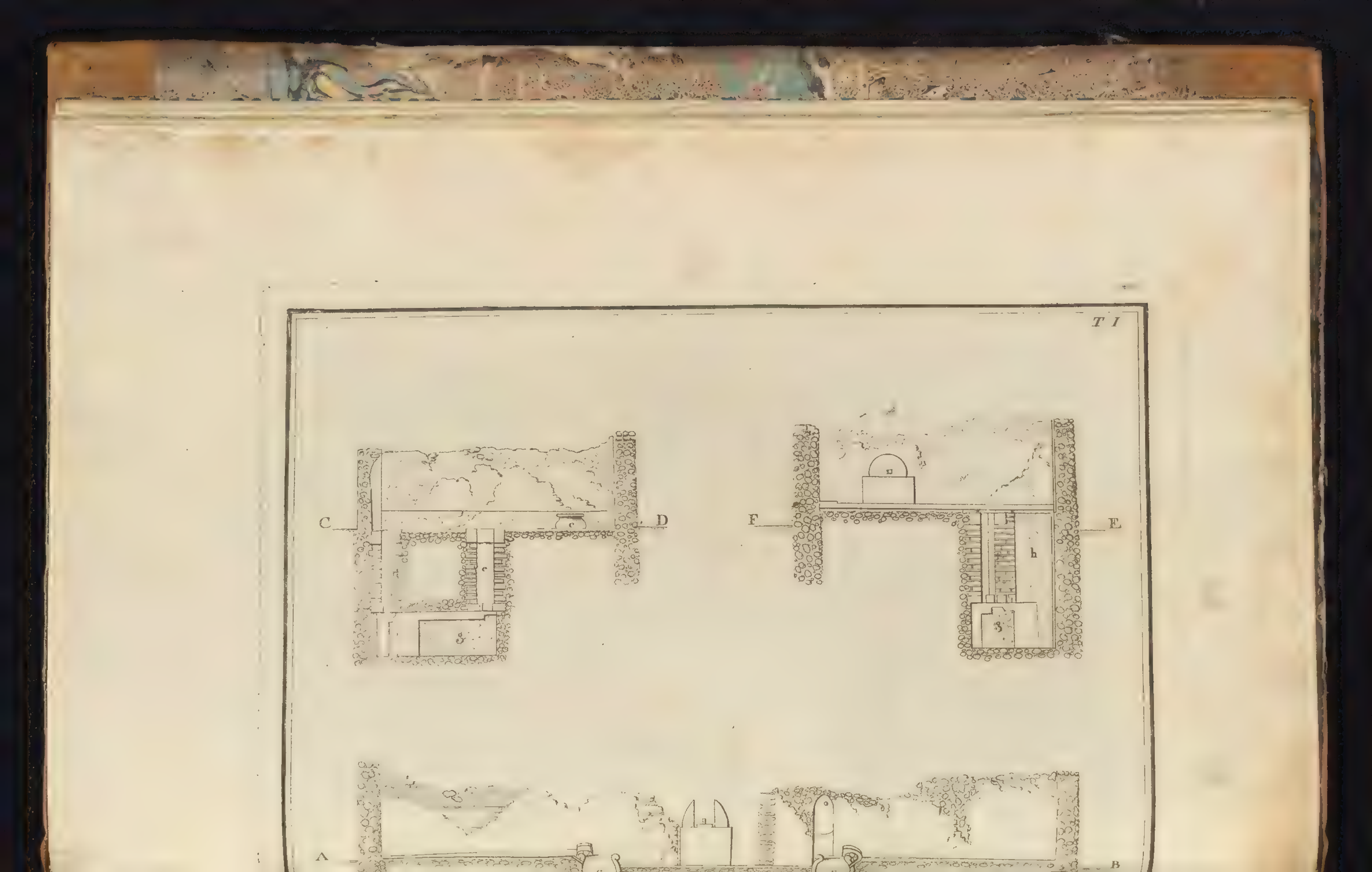


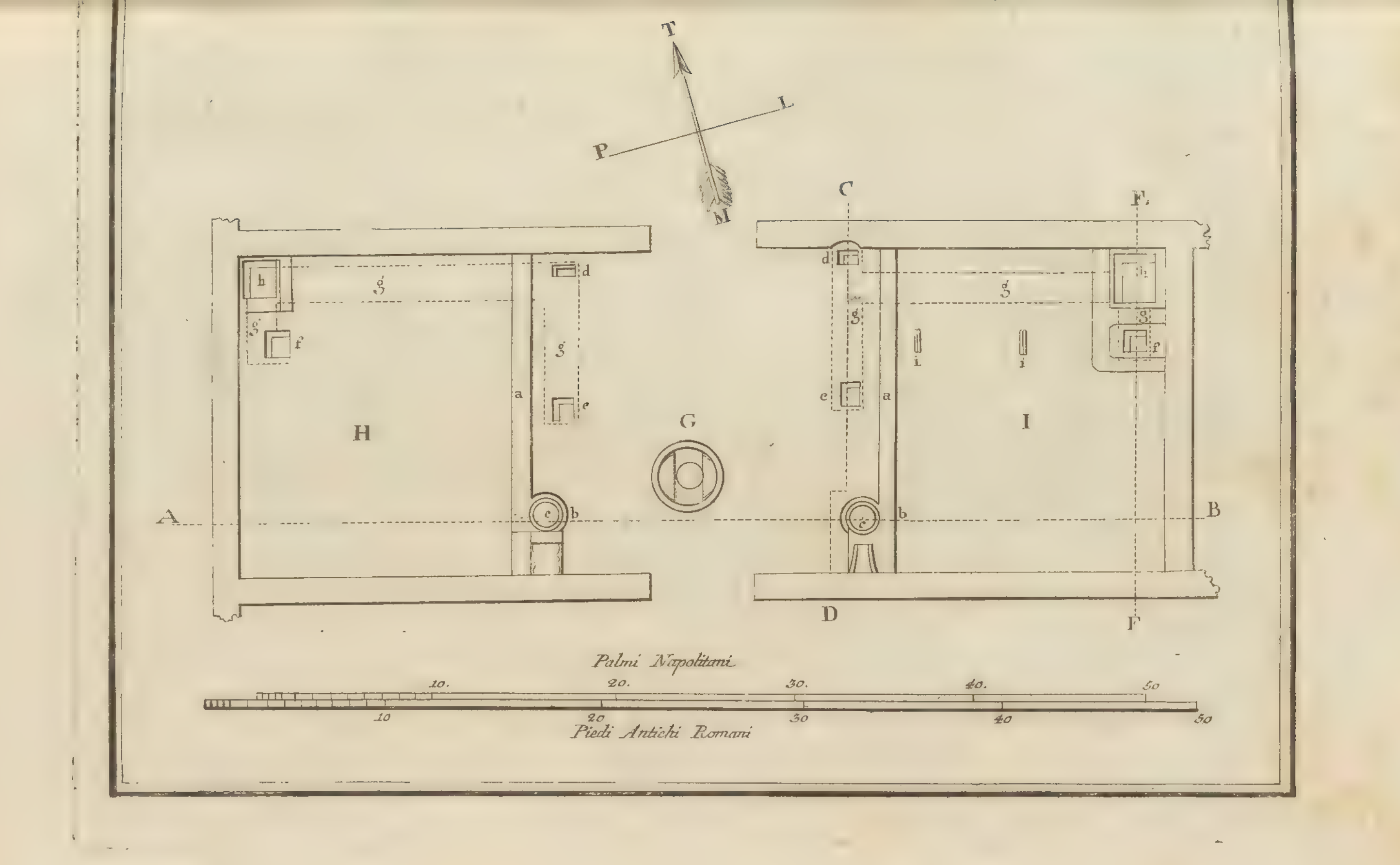

Delle
Antichita di Ercolano.
Tomo ottavo.


Lanterne
e de' Candelabri.





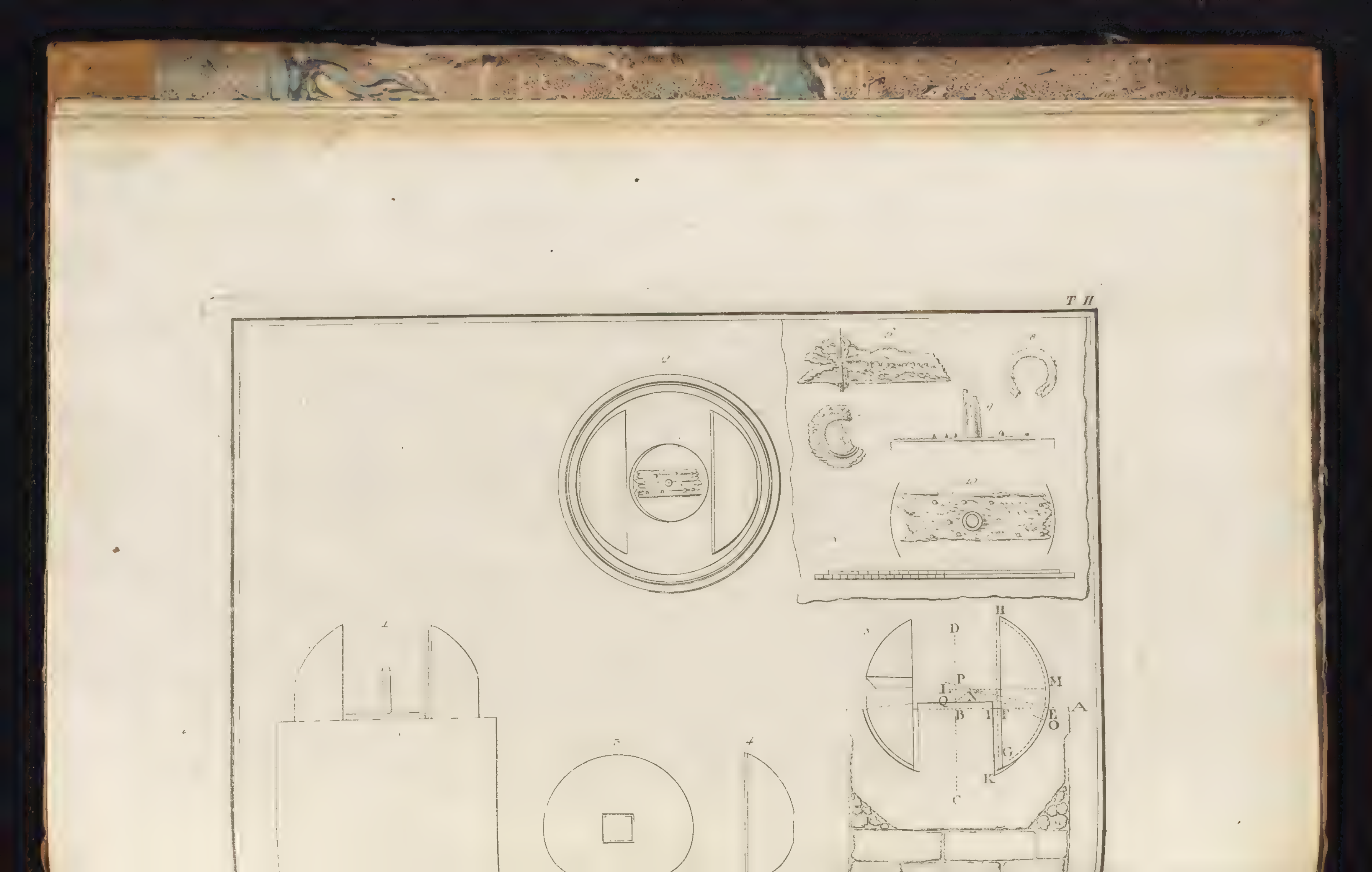

T I
C
D
F
E
h
A
B

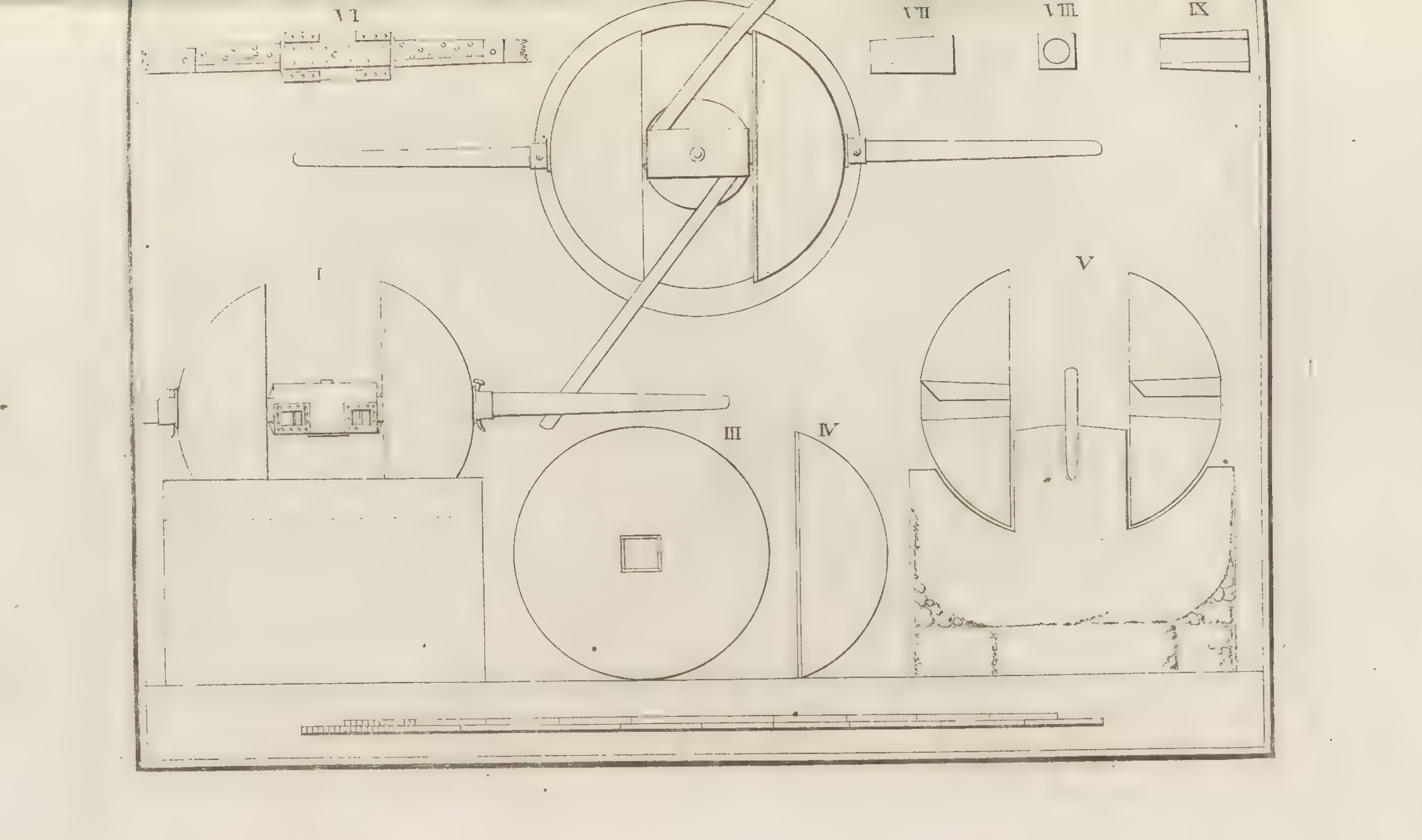


T
L
P
M
H
G
I
A
B
C
D
E
F
Palmi Napolitani
Piedi Antichi Romani

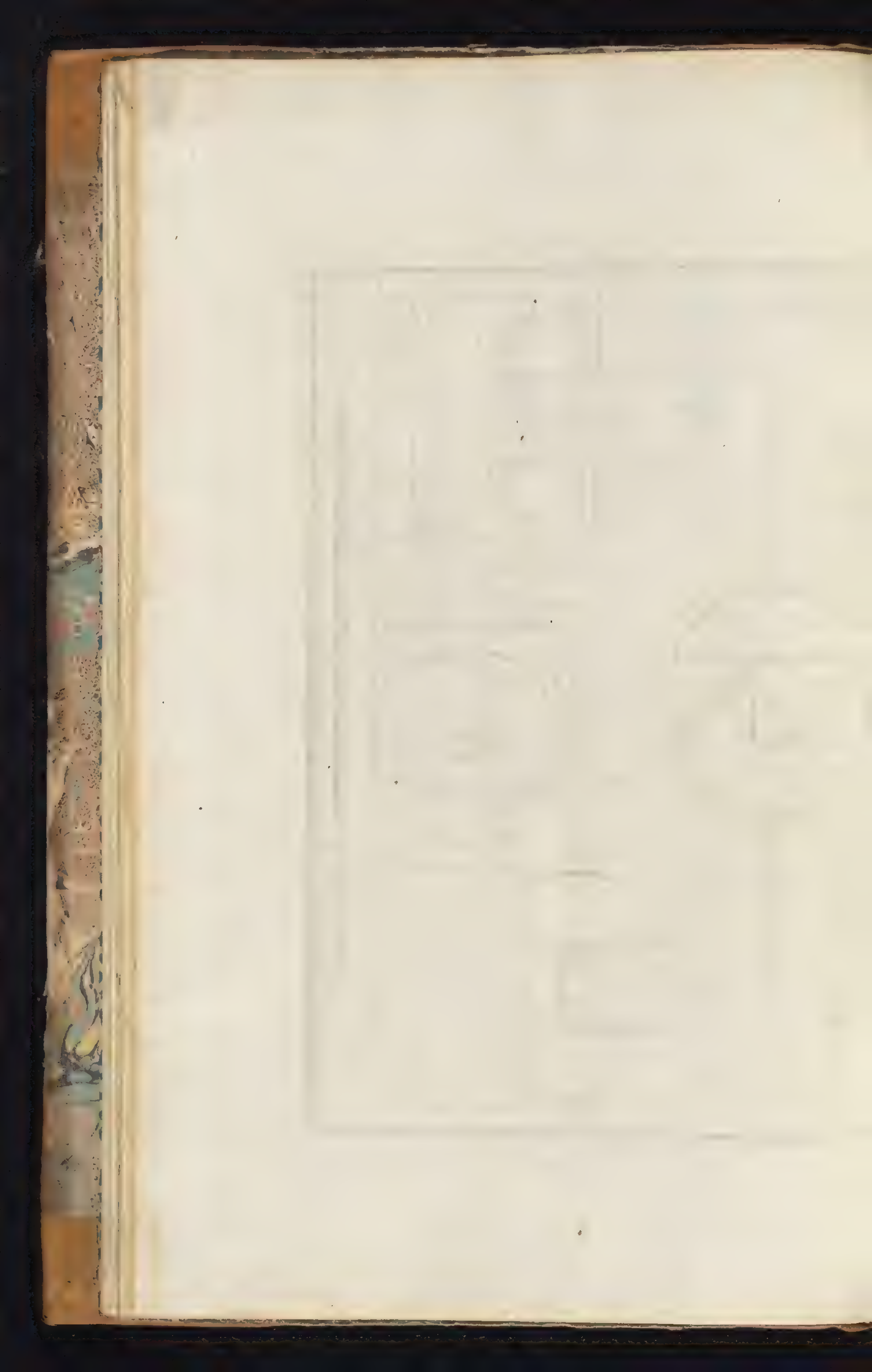





T II

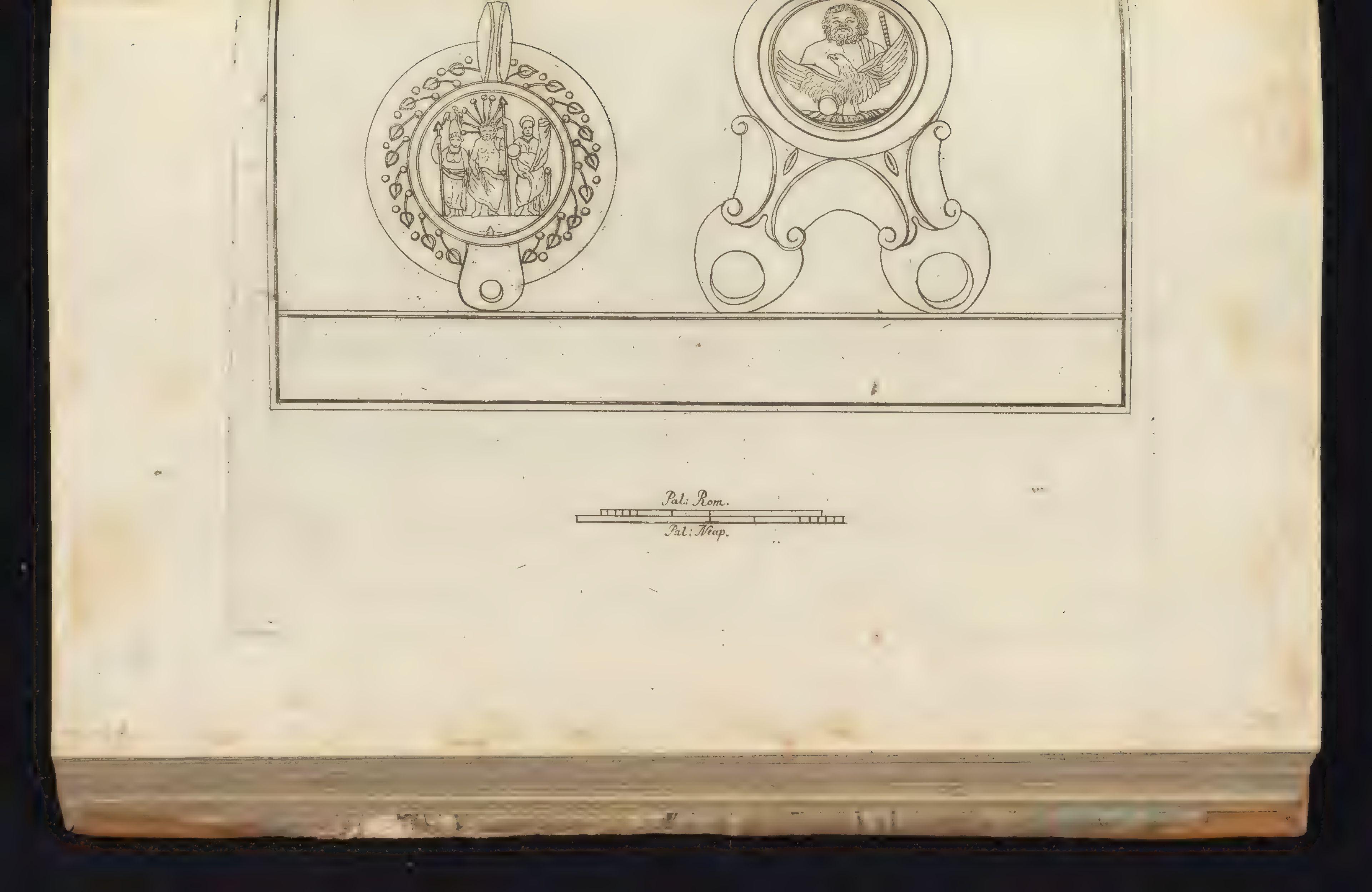


VI
VII
VIII
IX
I
V
III
IV







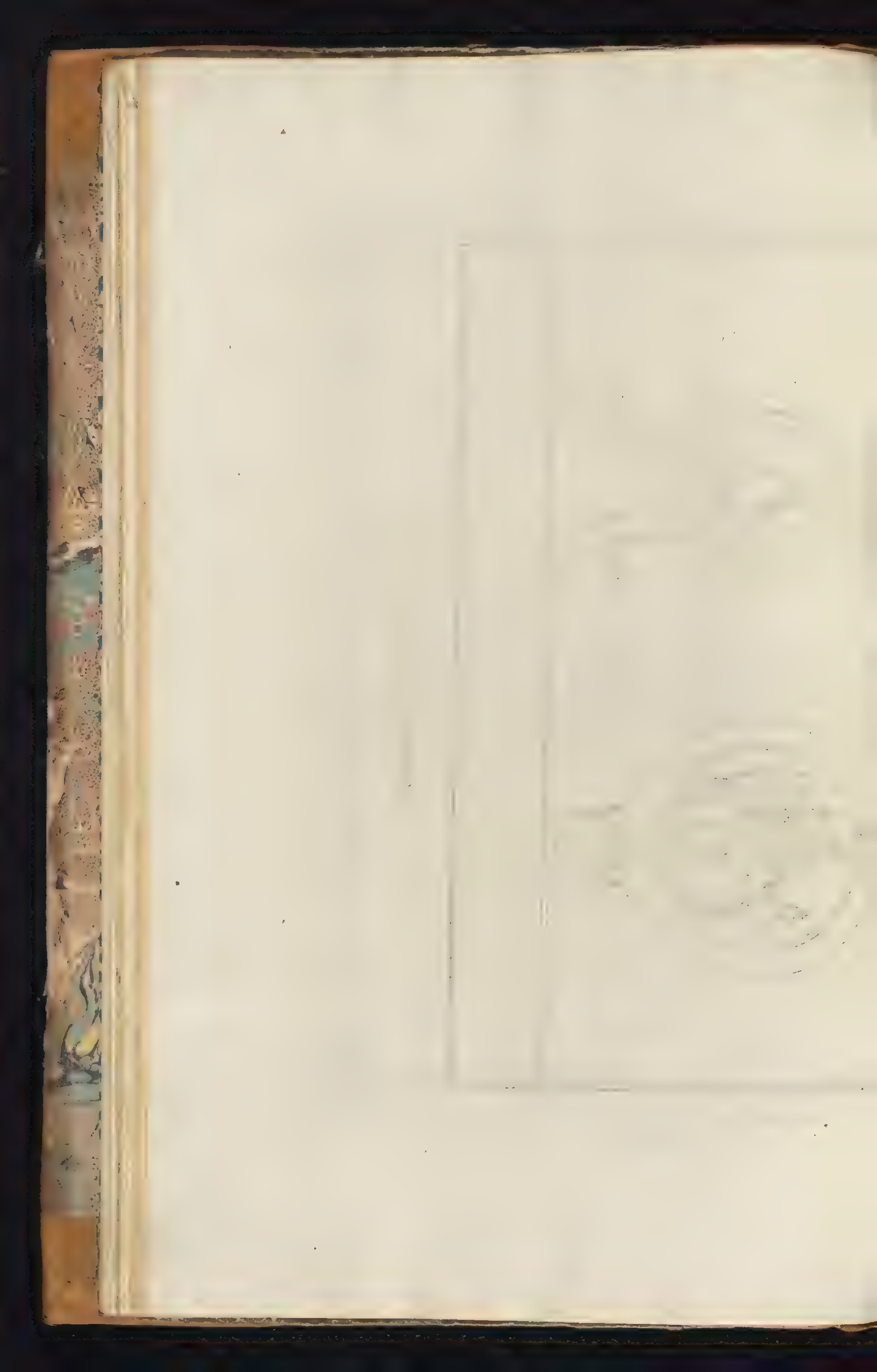

Pal: Rom.
Pal: Neap.



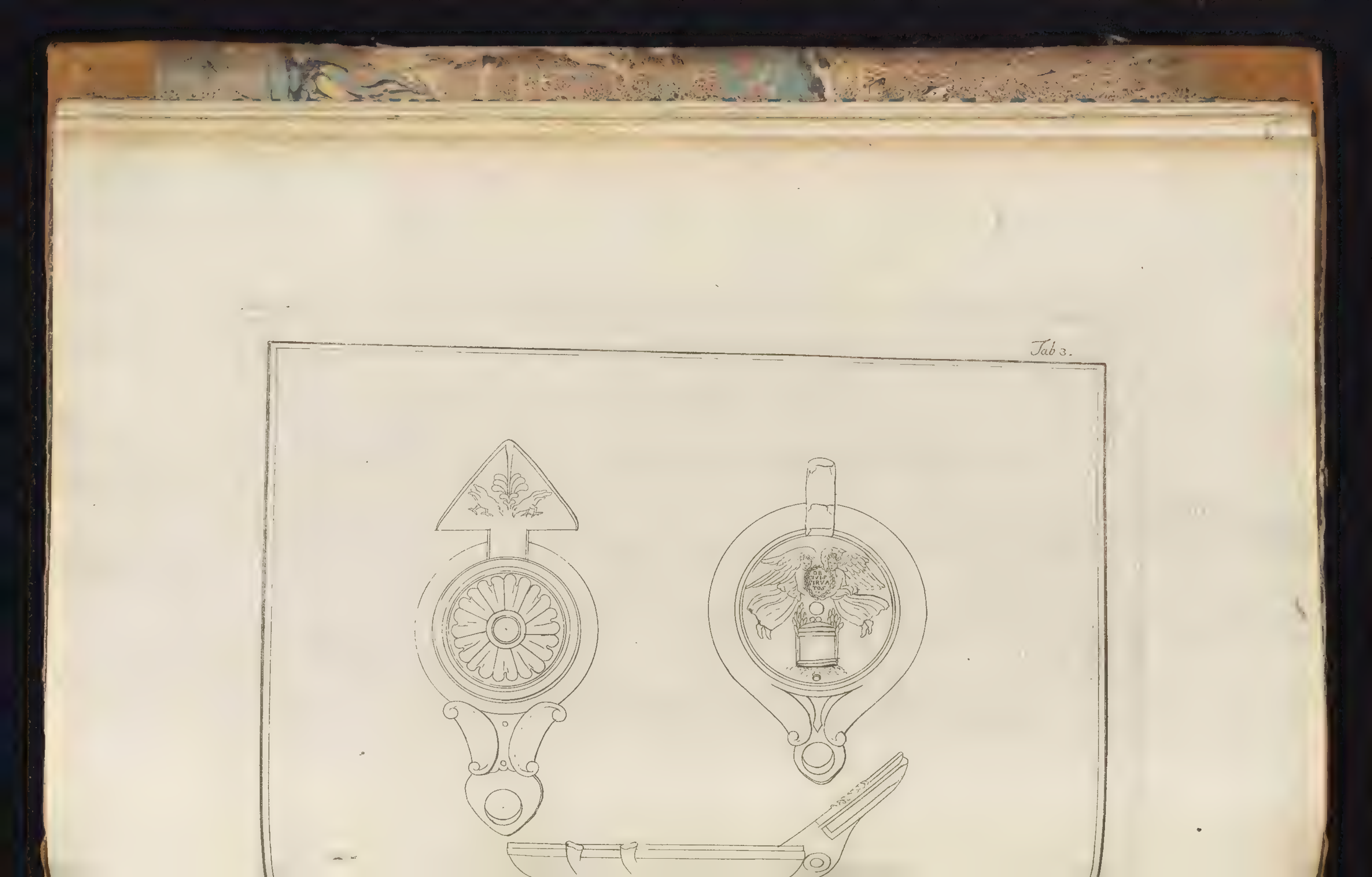



Tab 2.

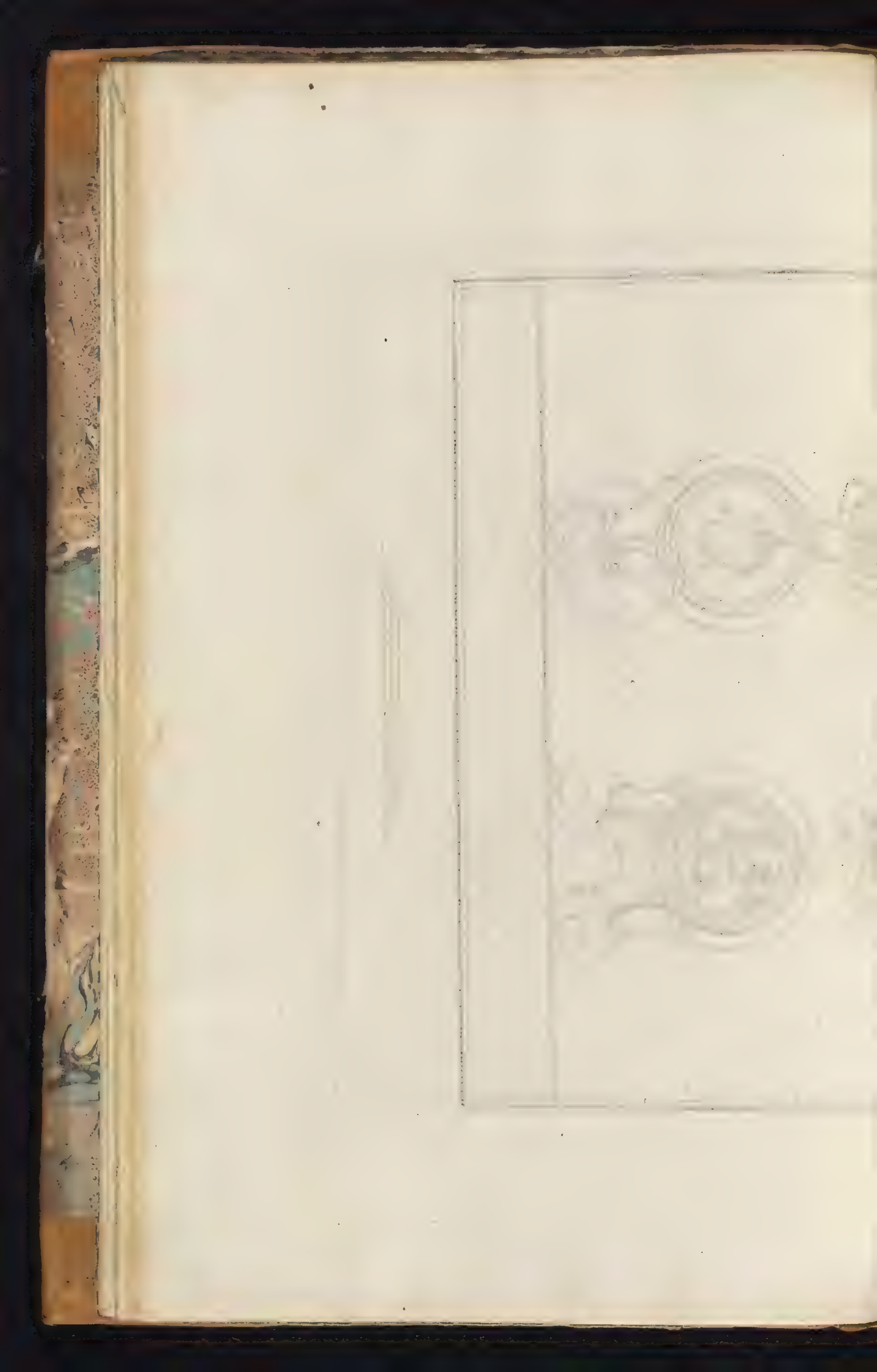




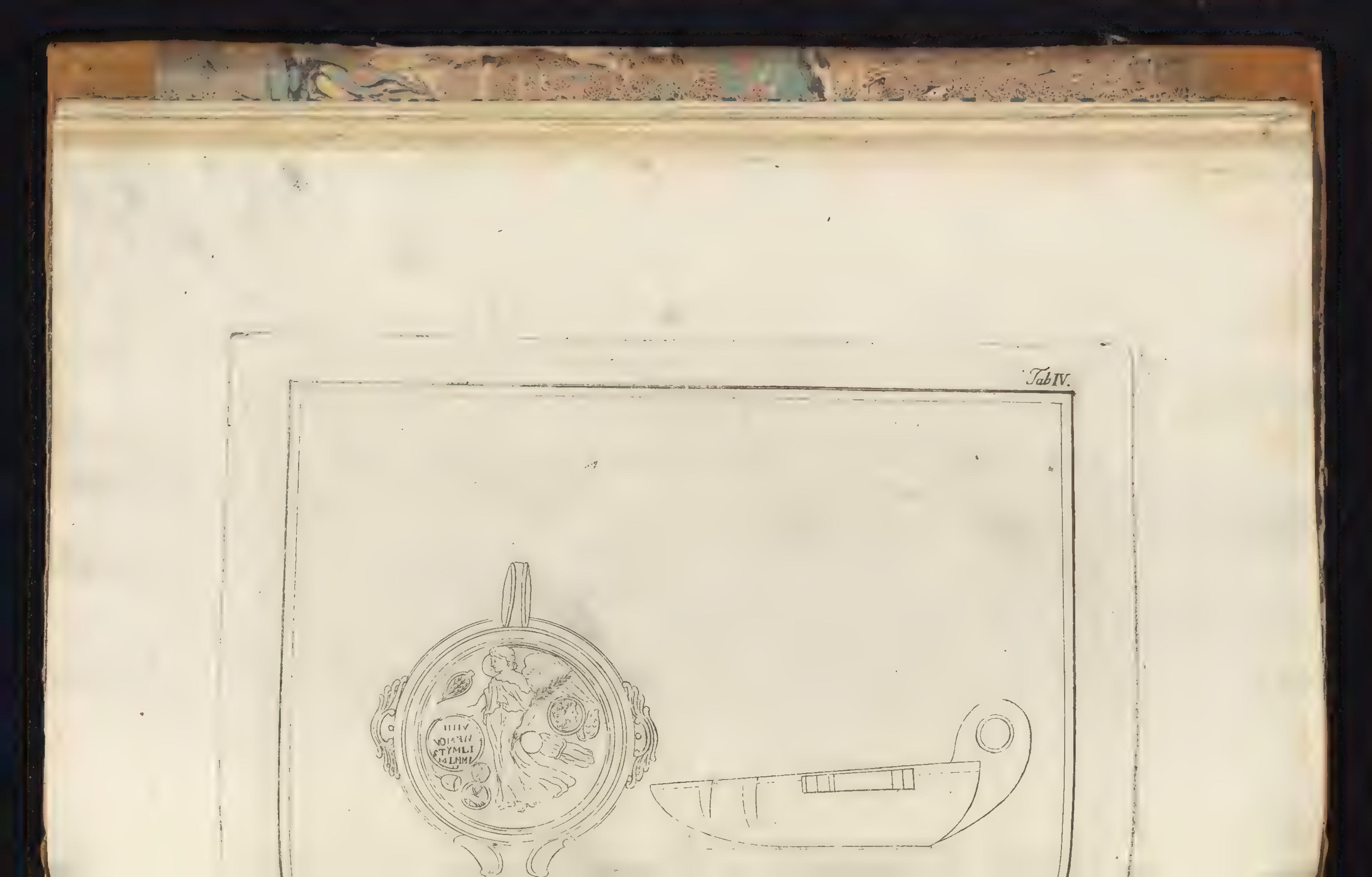



Tab 3.
OB
CIVIS
SERVA
TOS





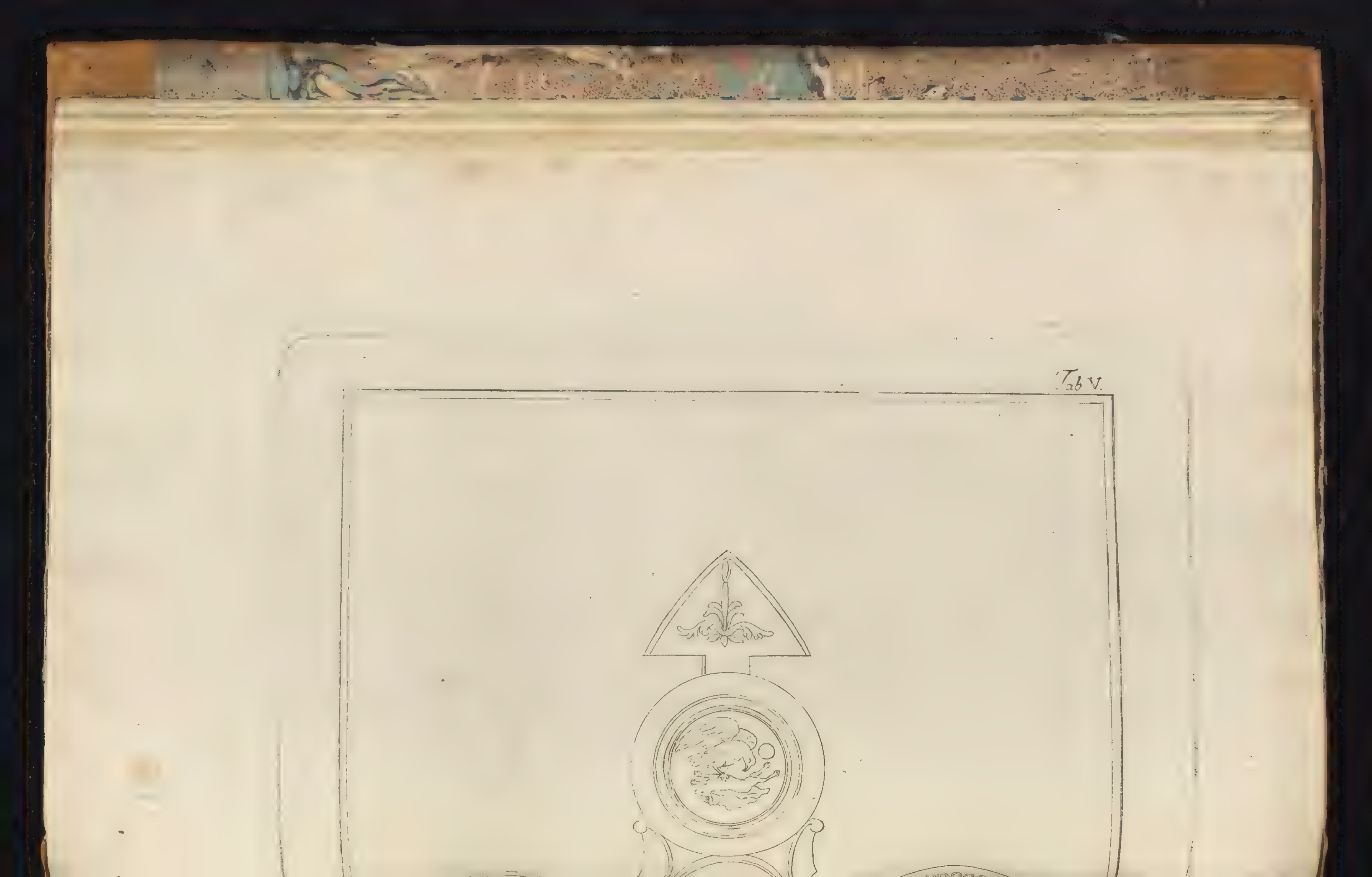



Tab IV.





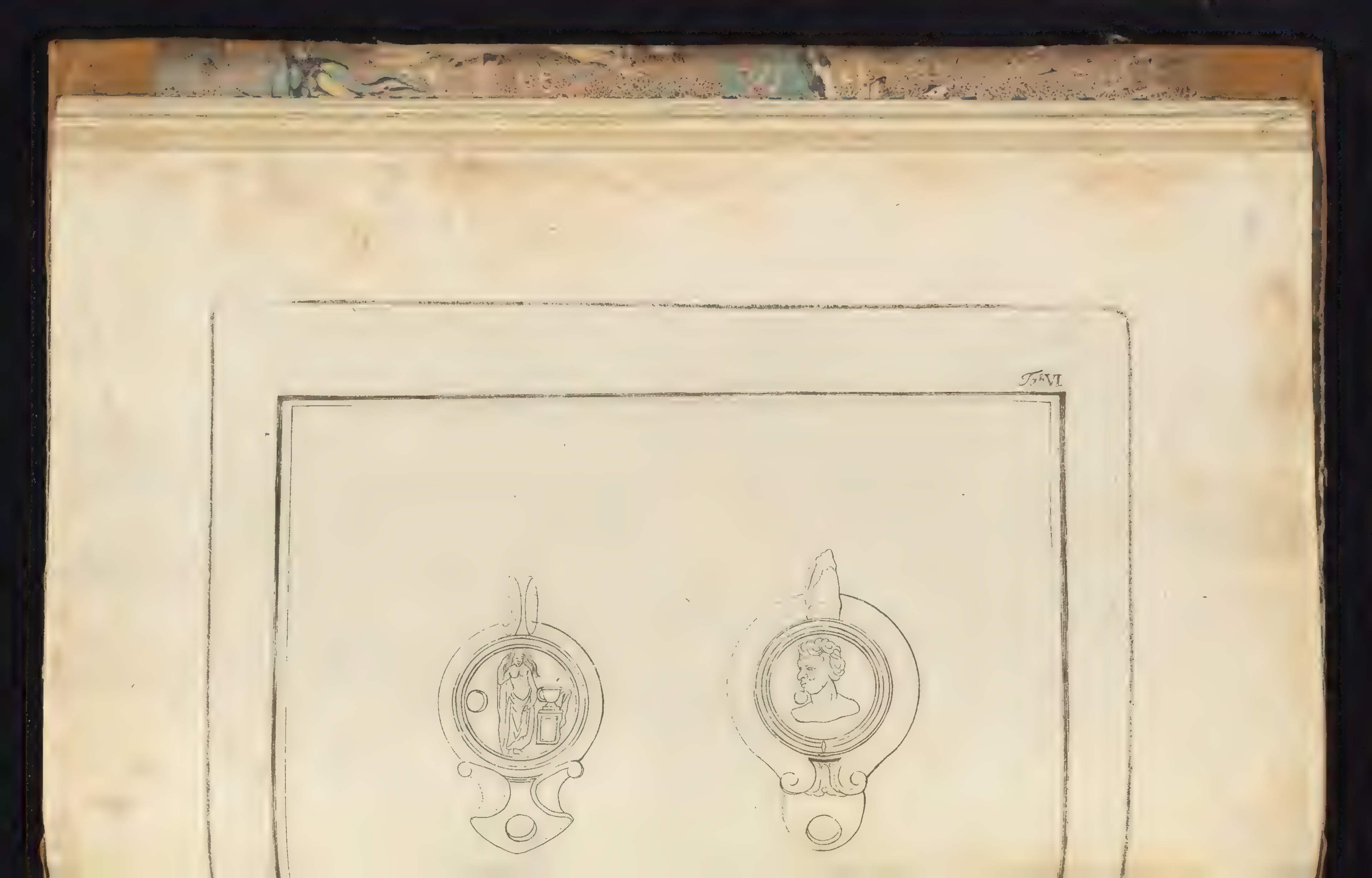



Tab V.



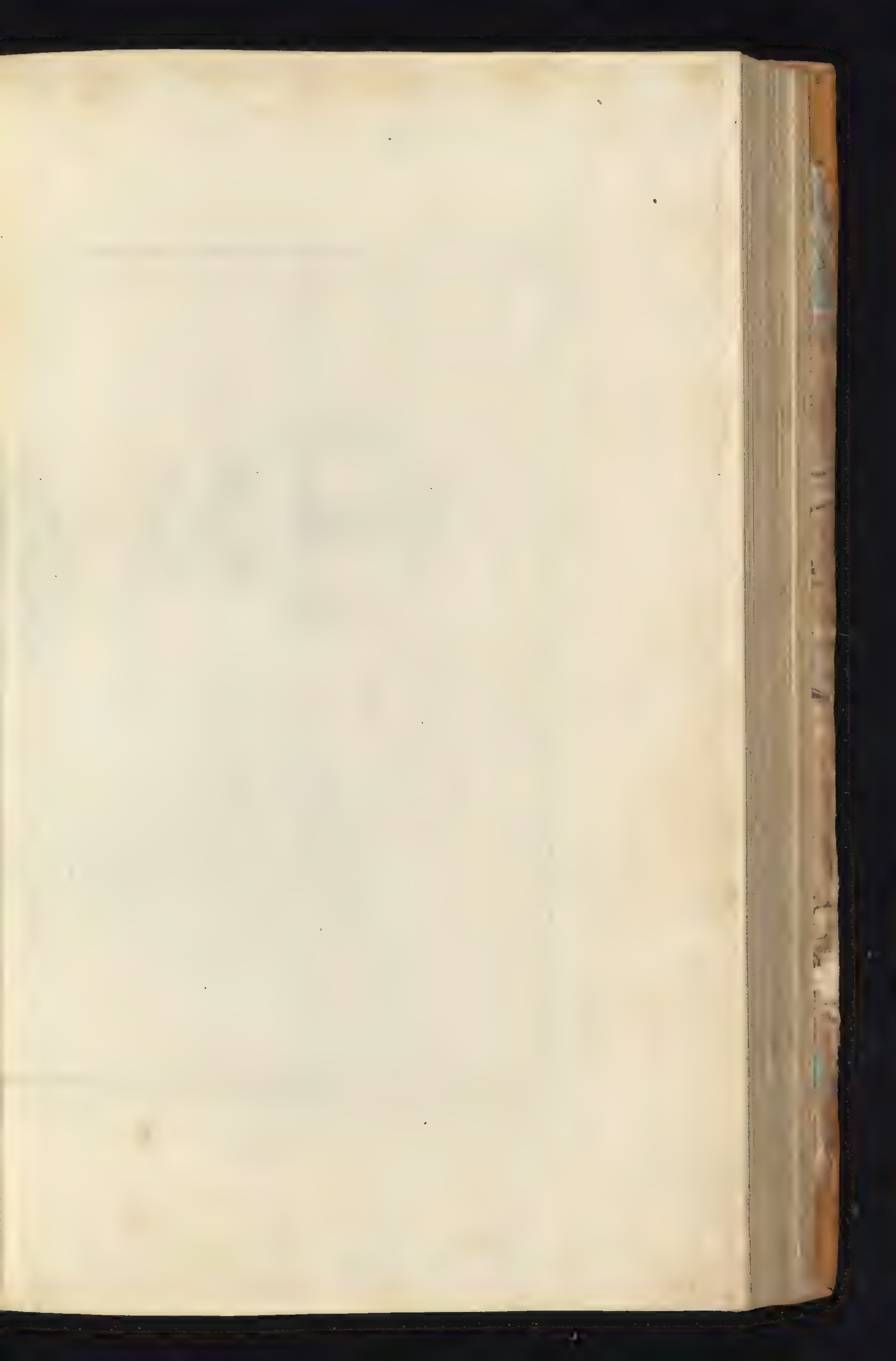


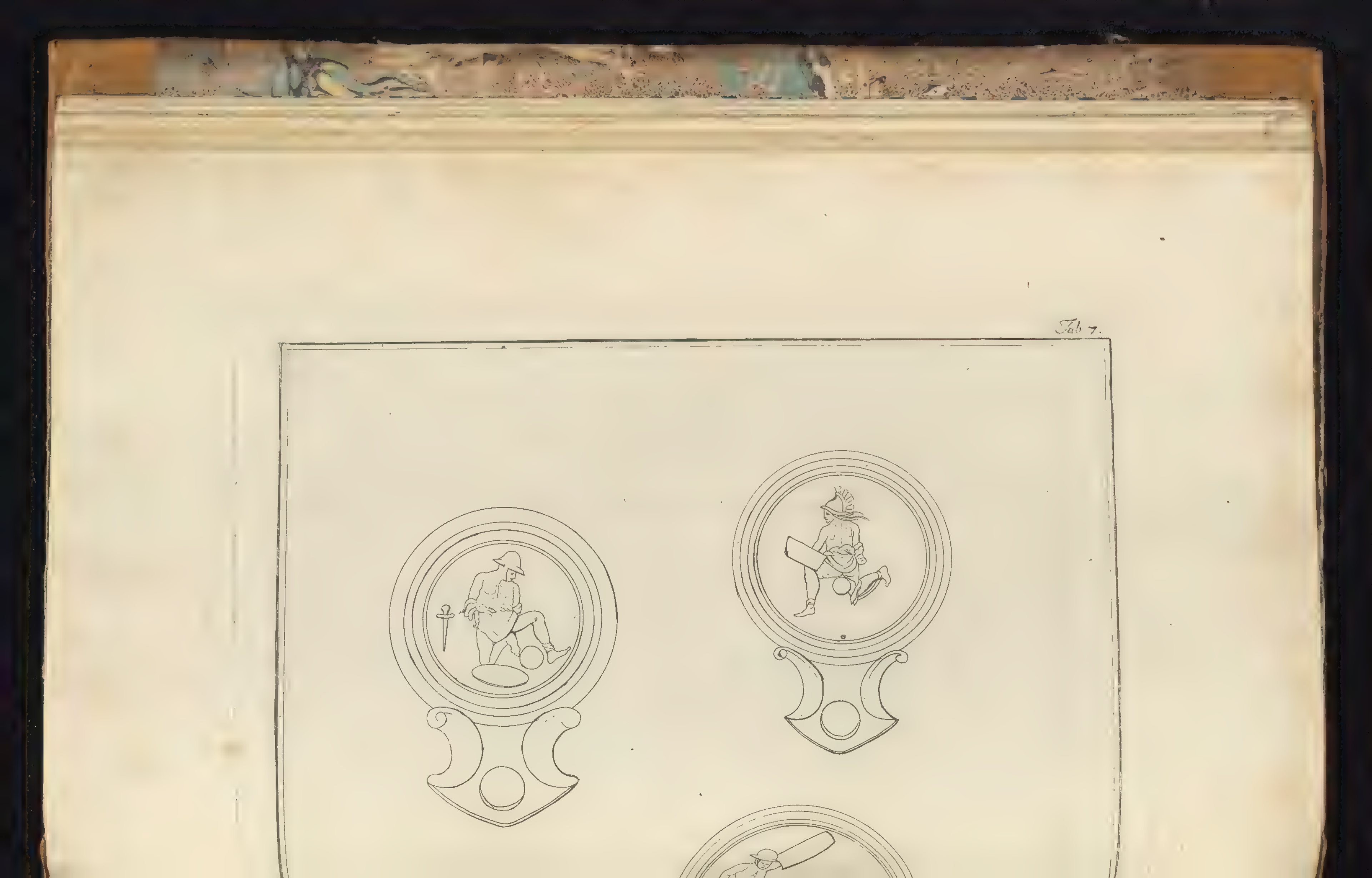



Tav. VI

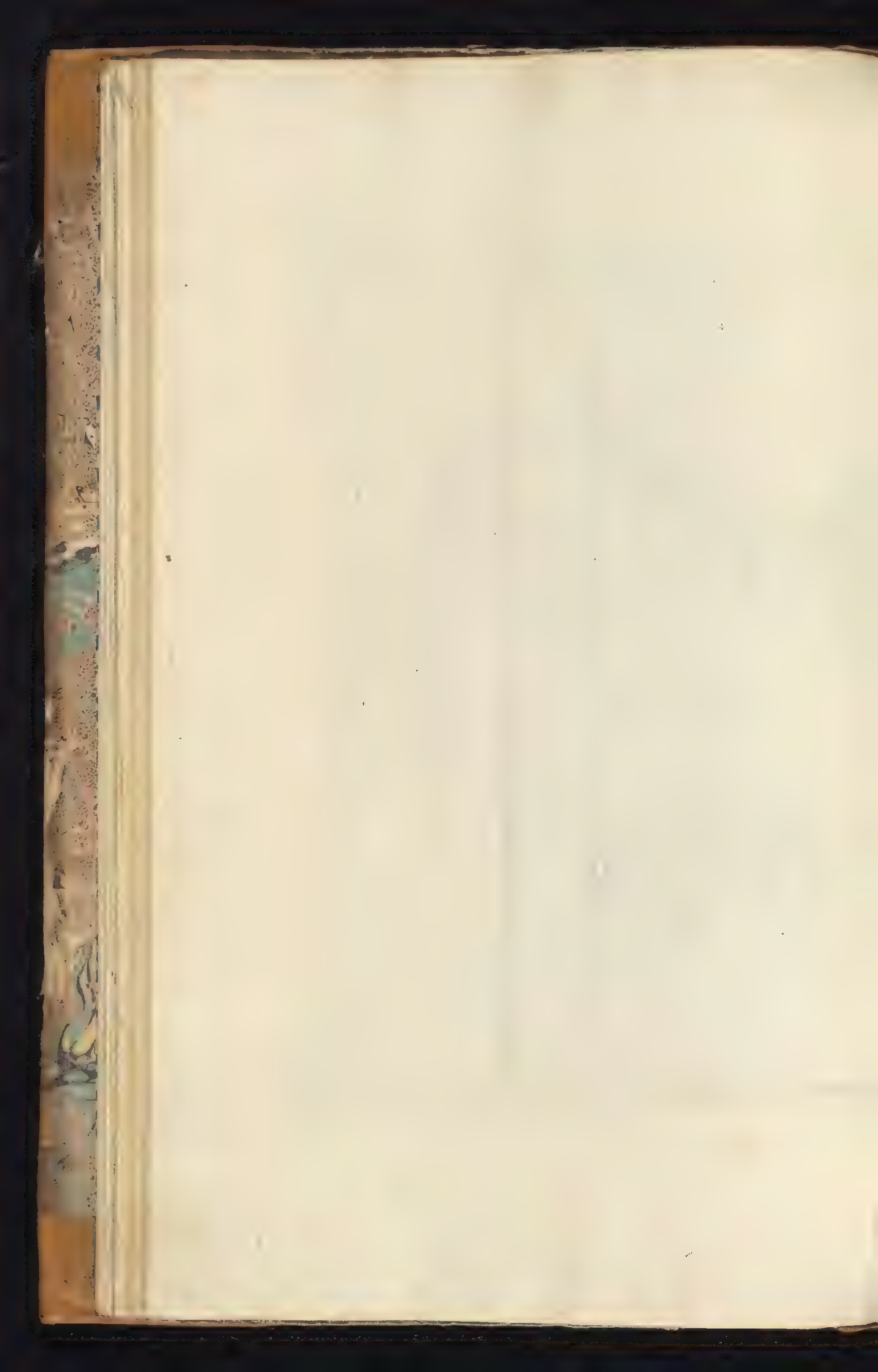






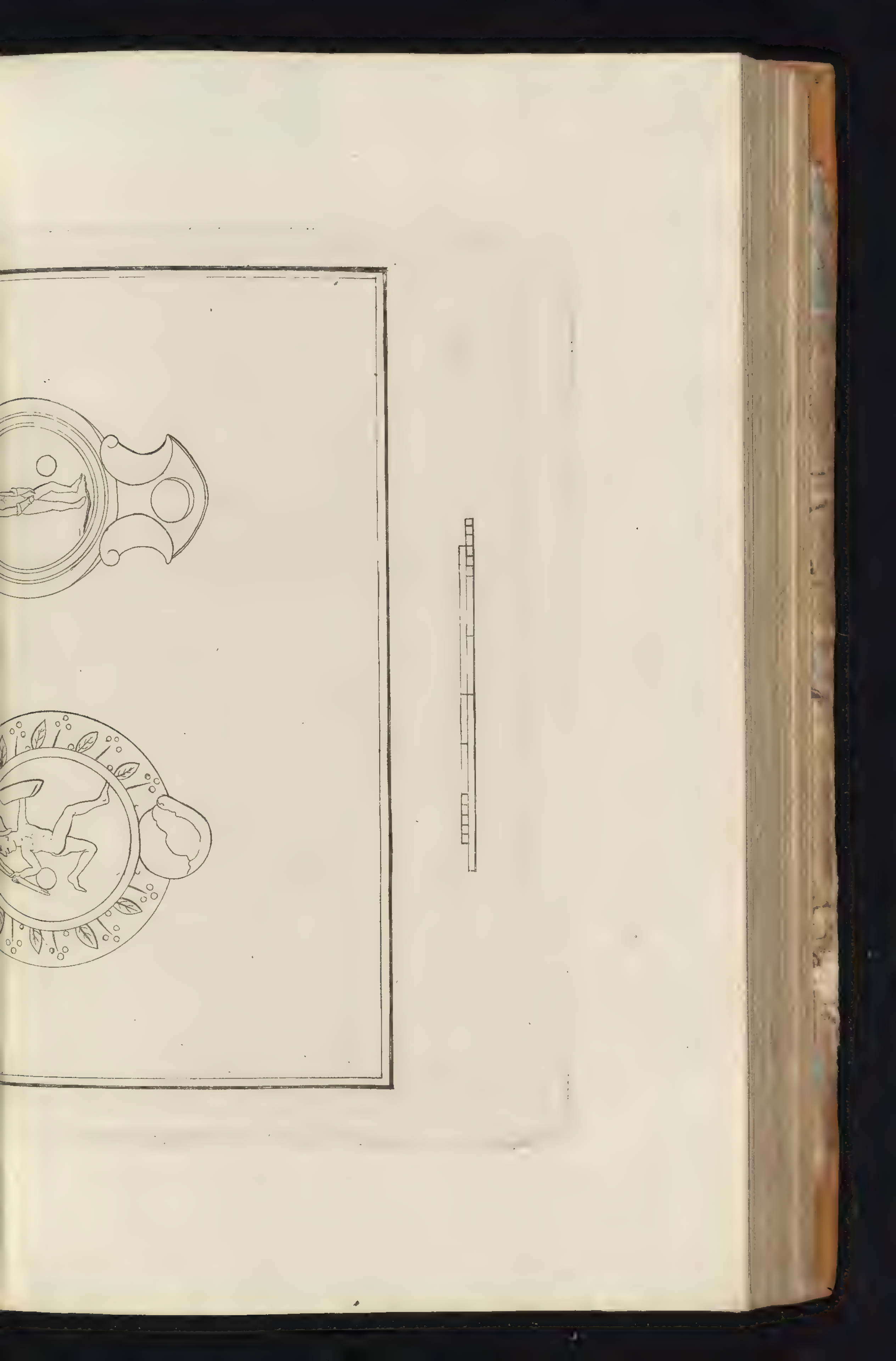

Tab 7.





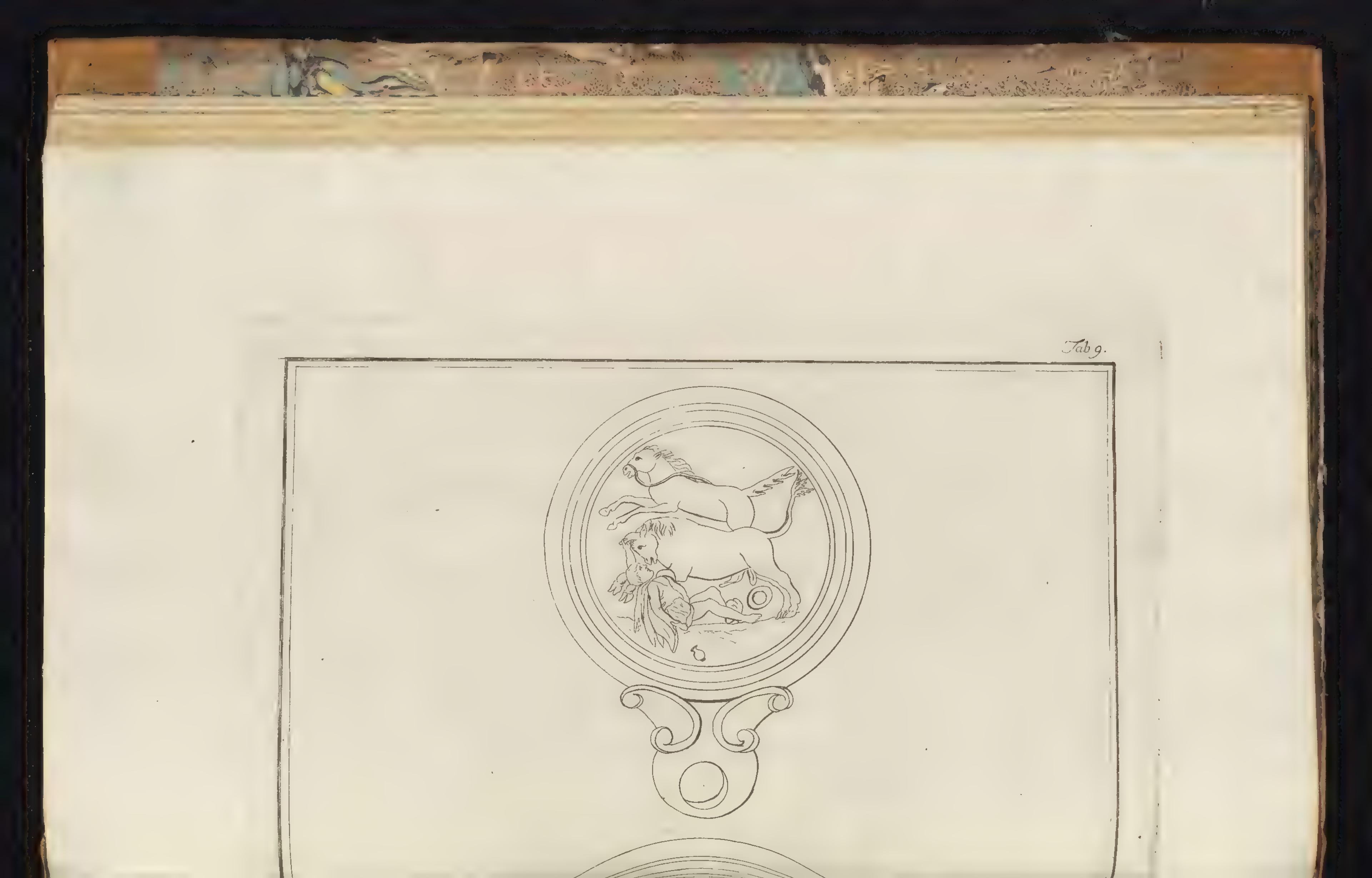











Tab 9.

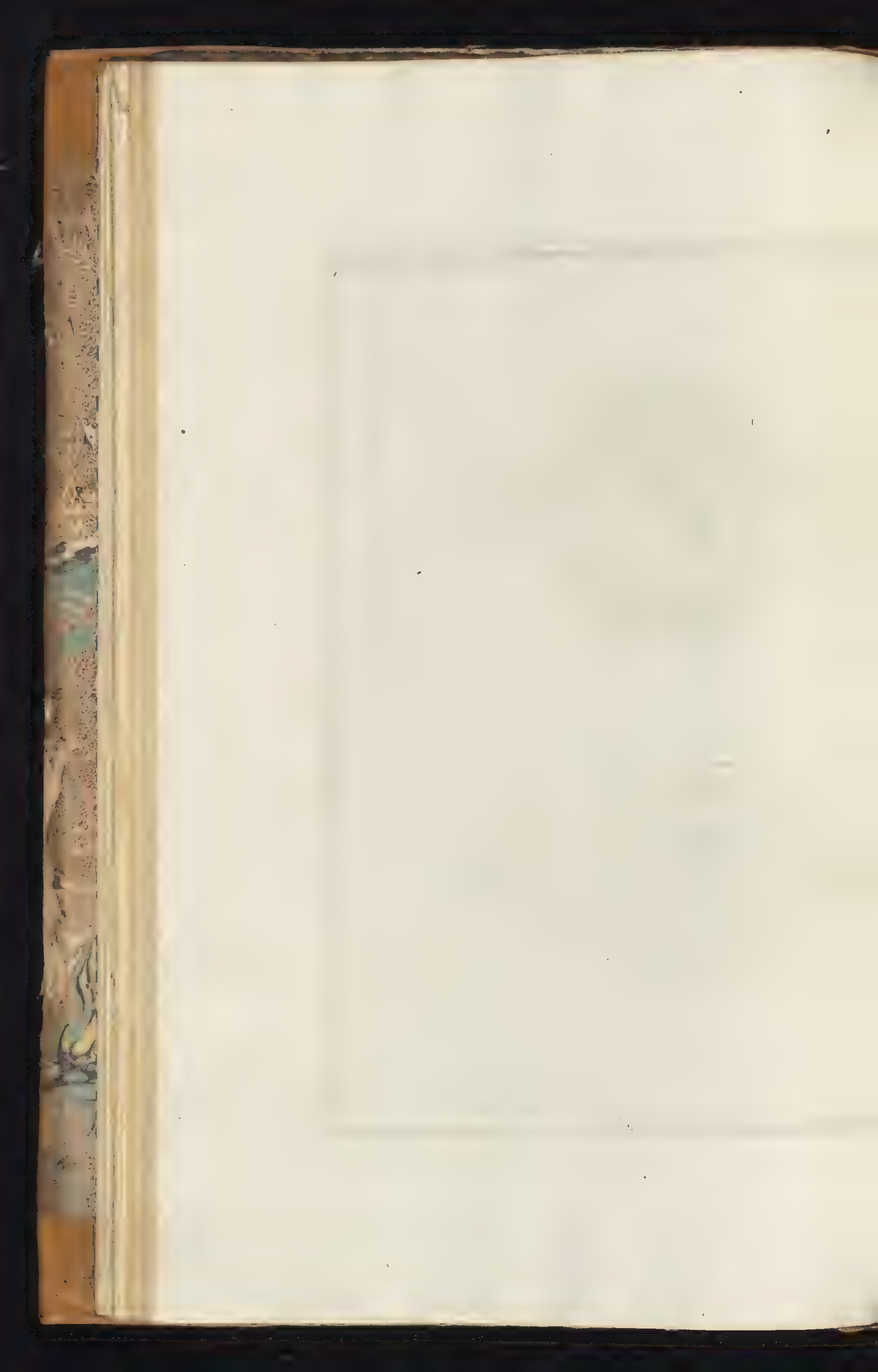




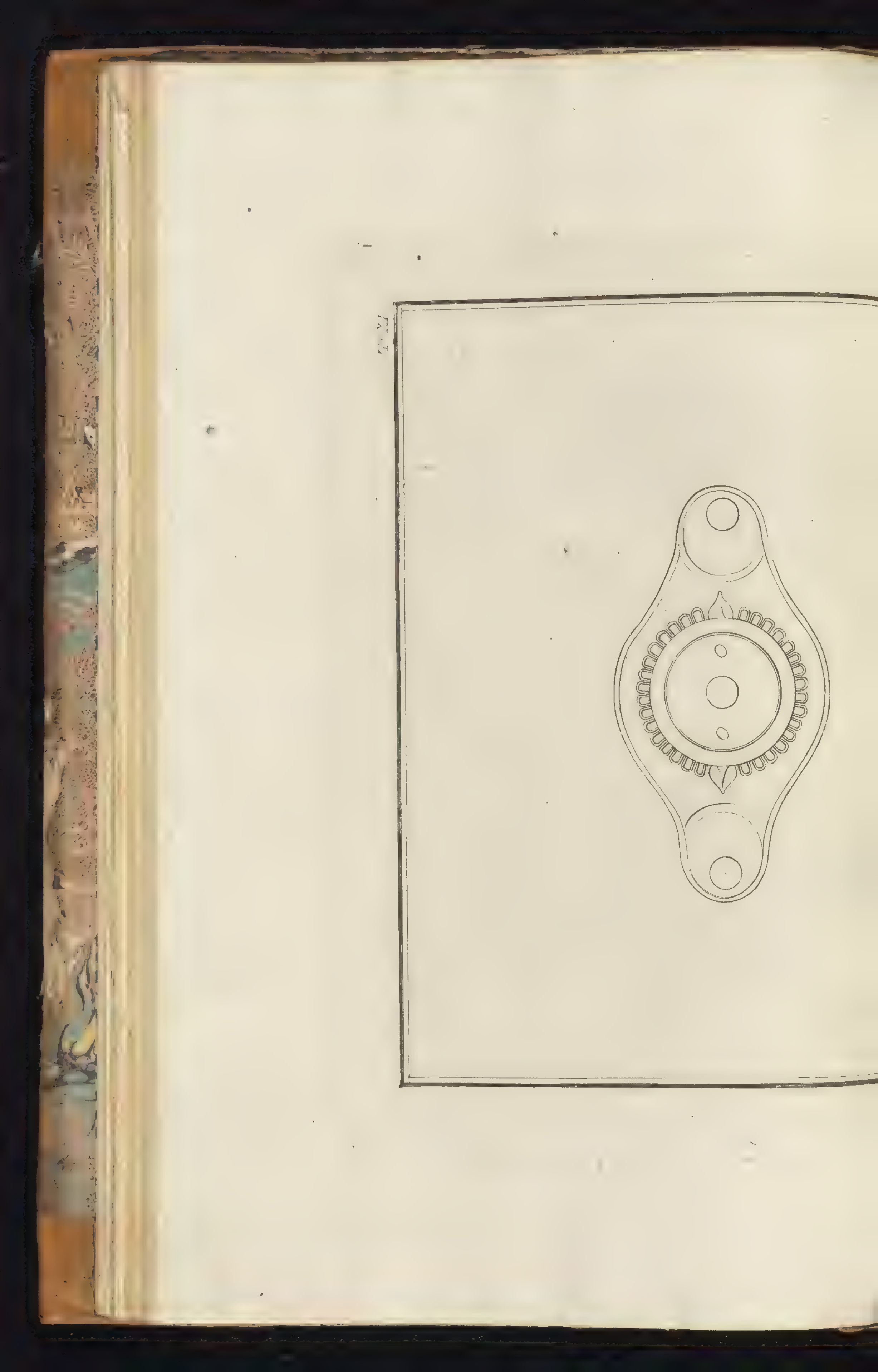



T. X.







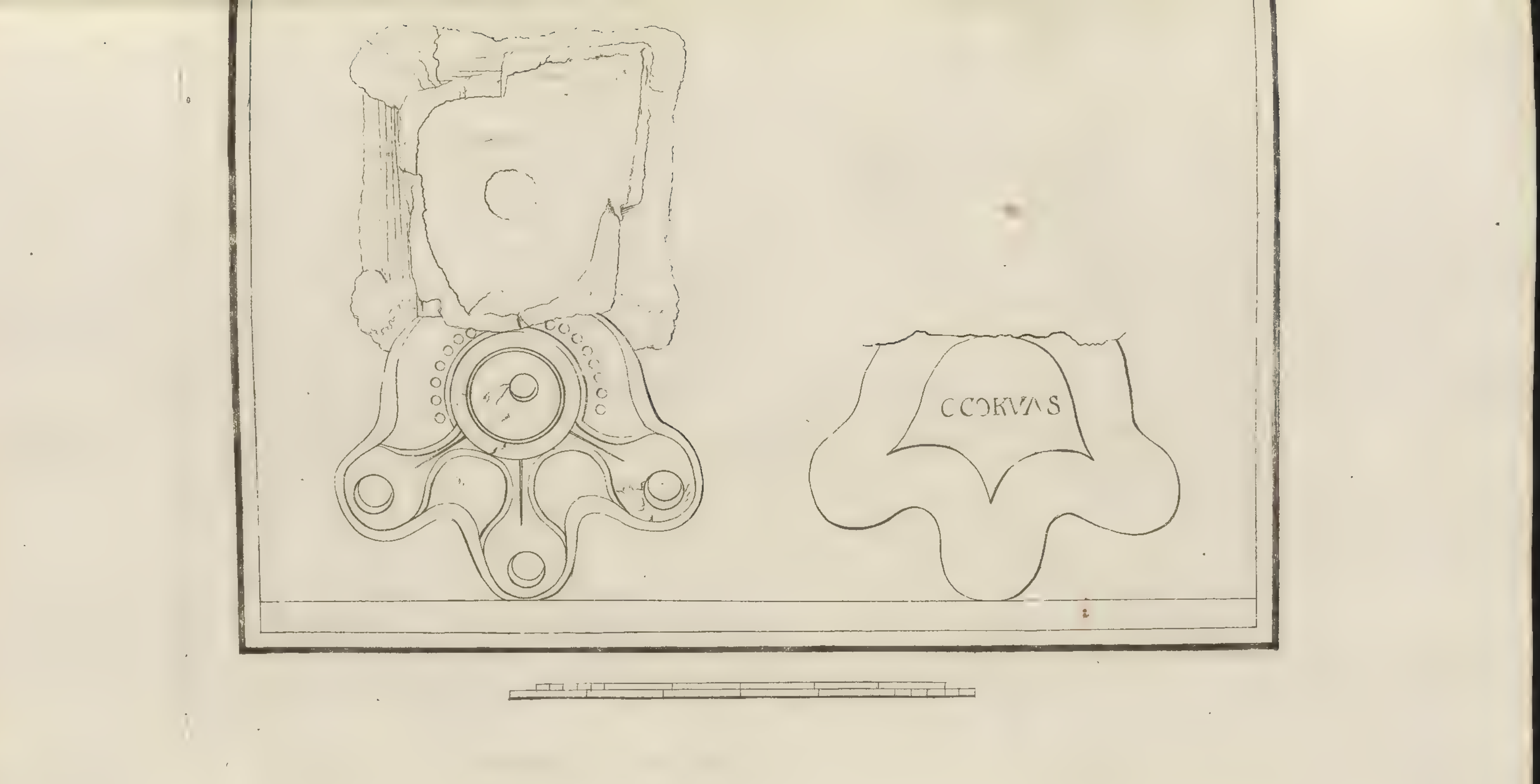






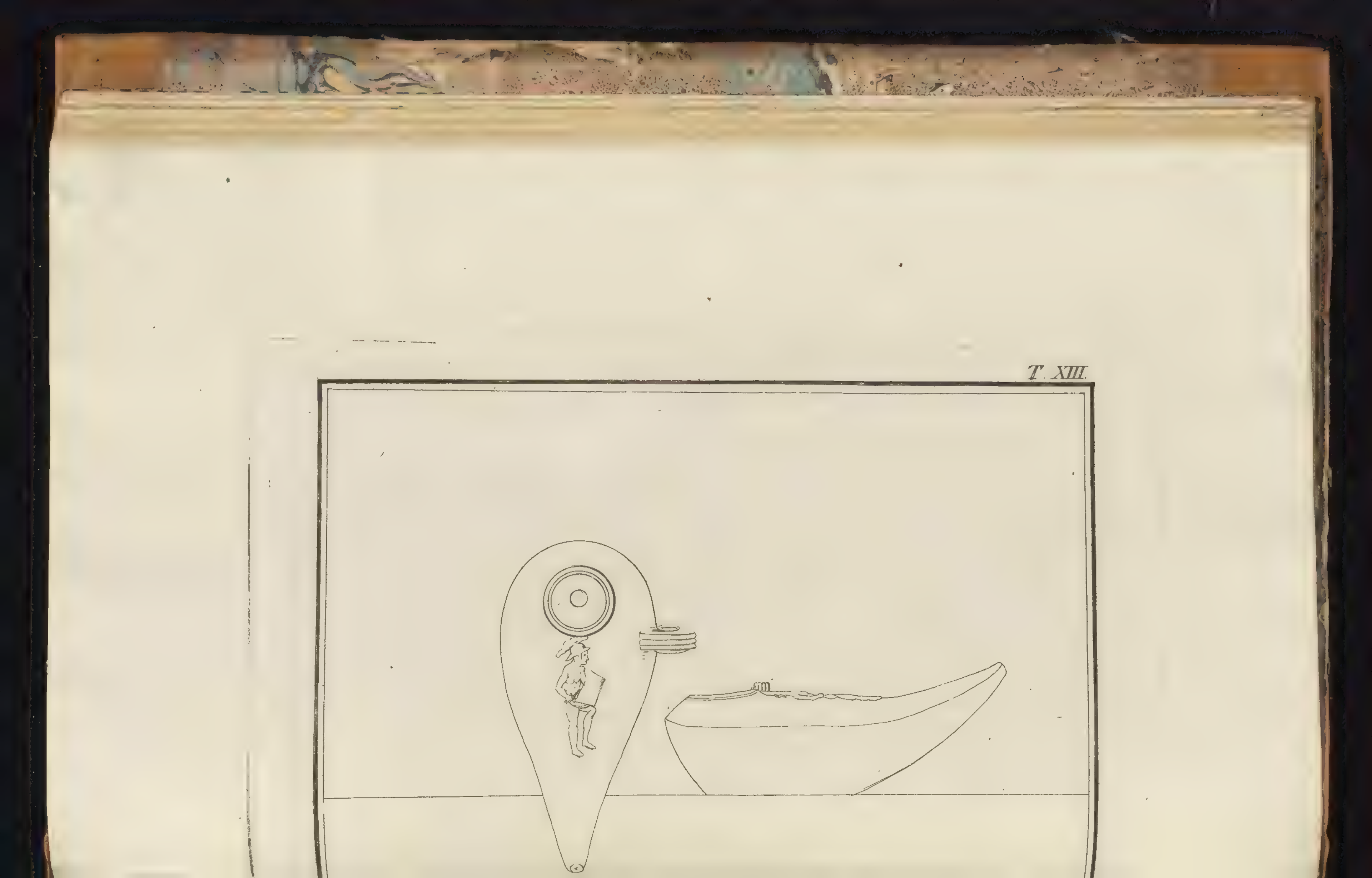




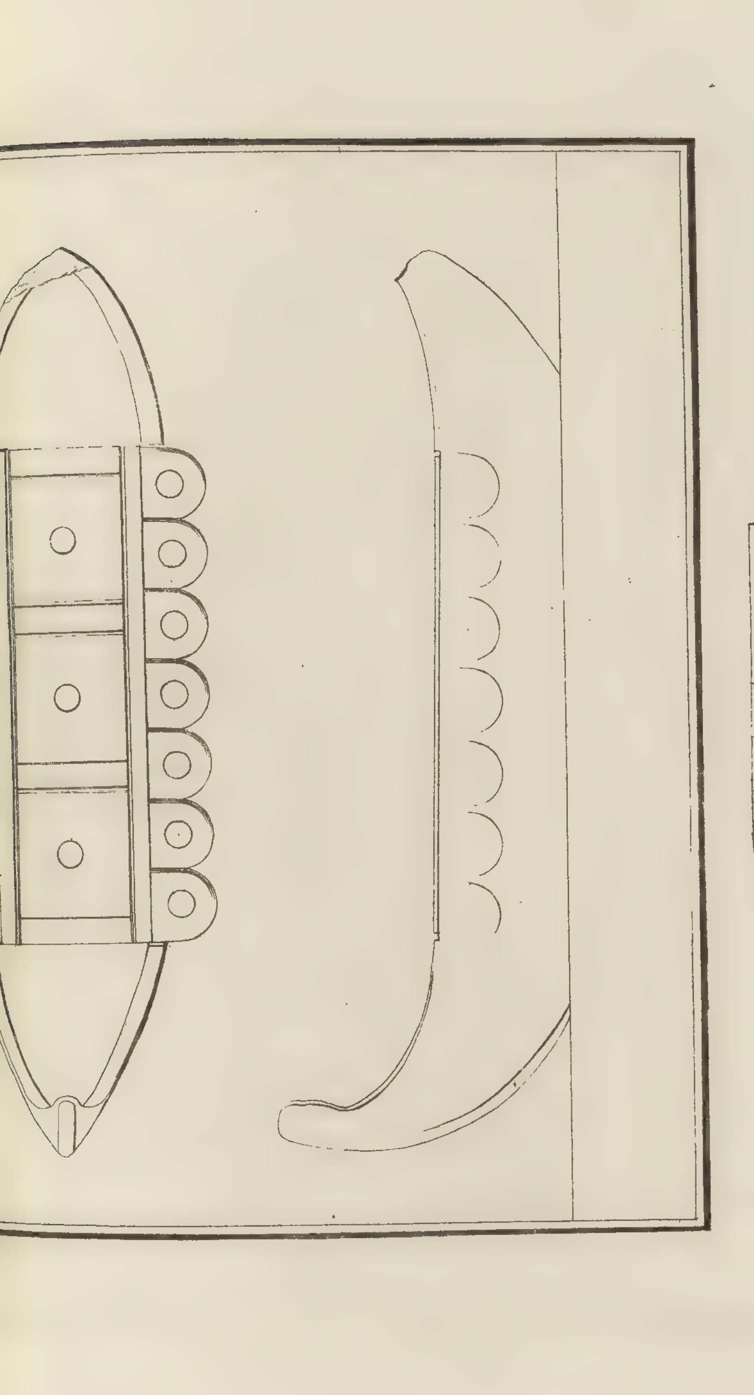

C CORVVS





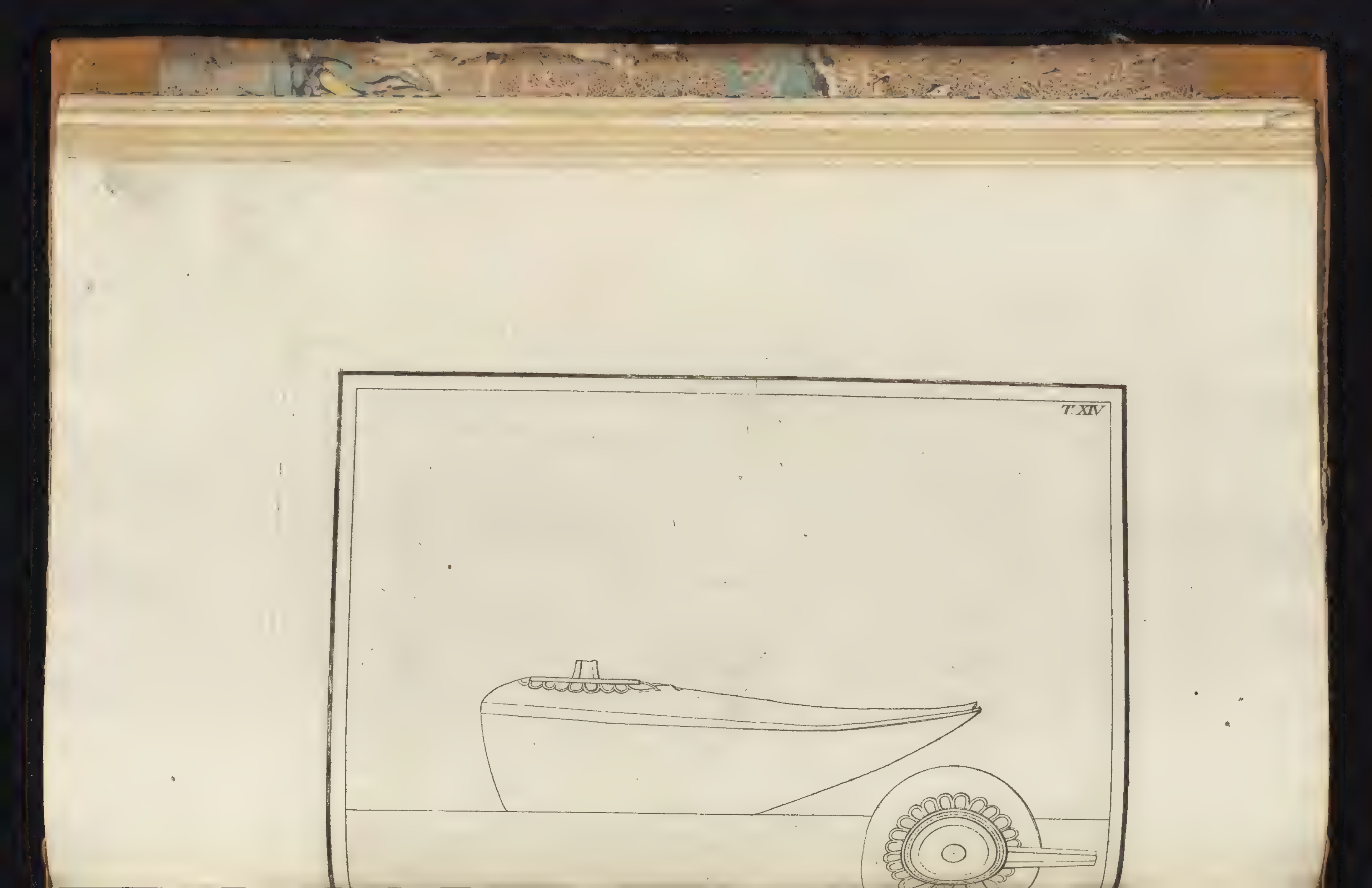


T. XIII.



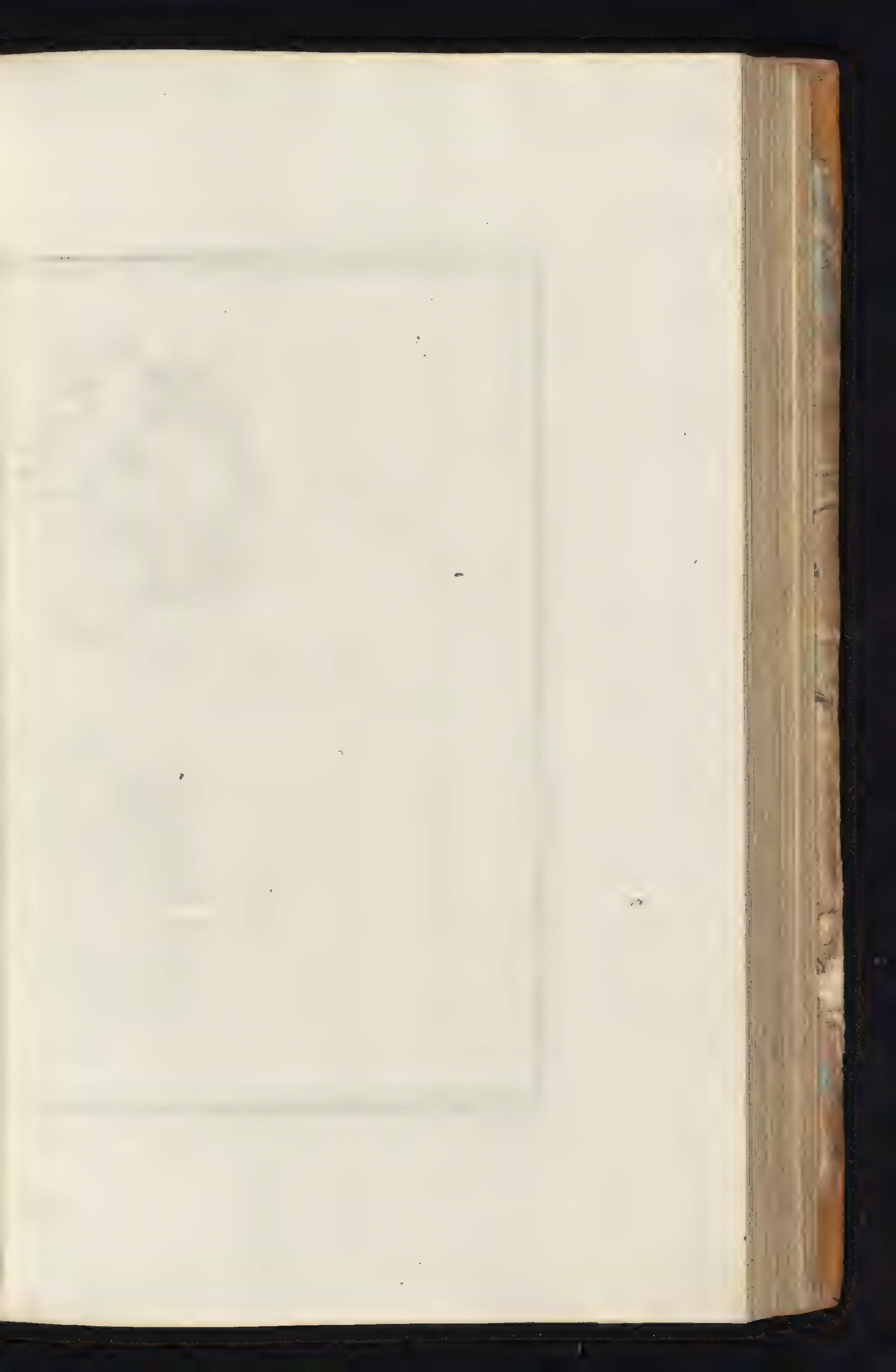


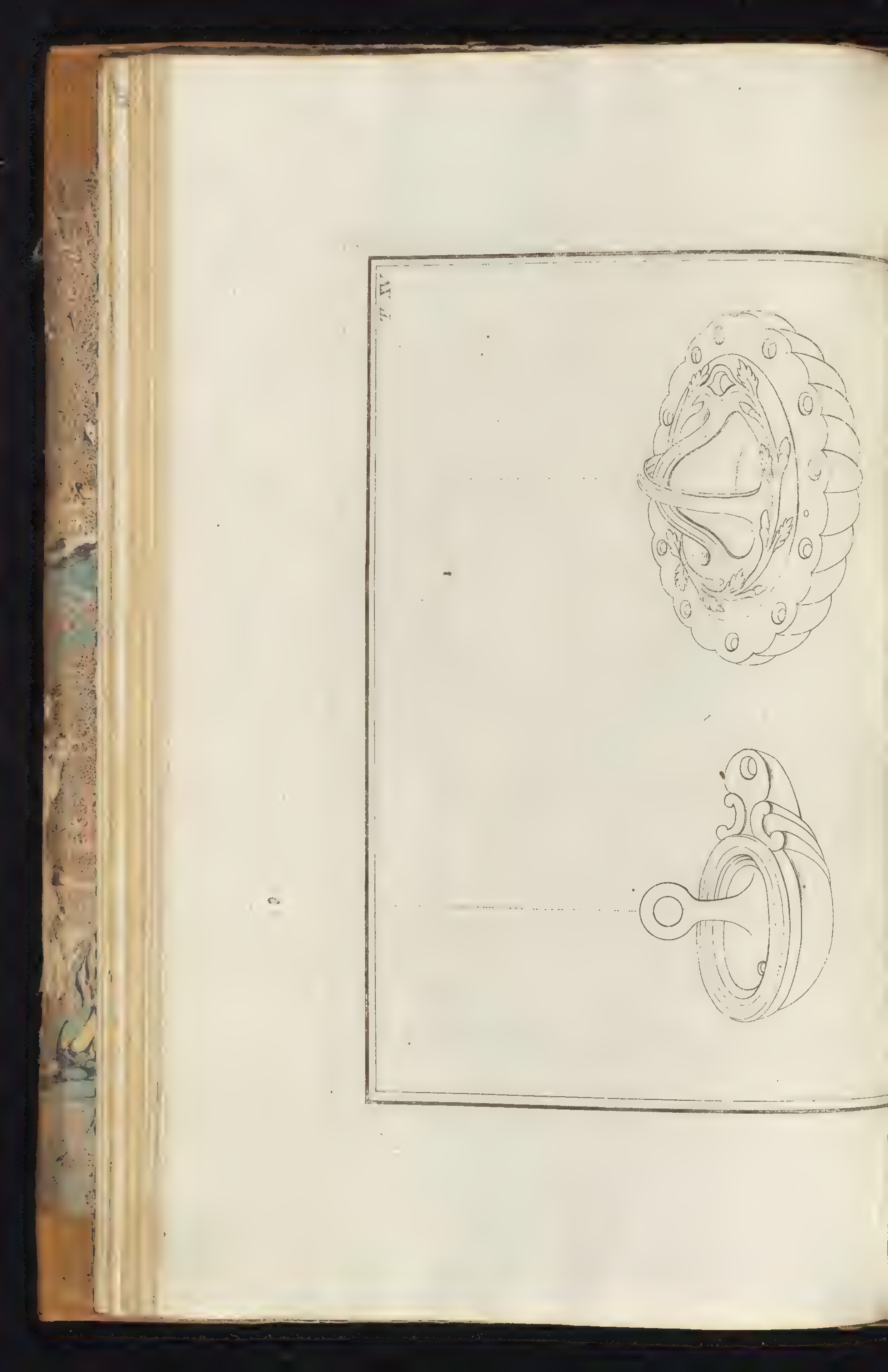


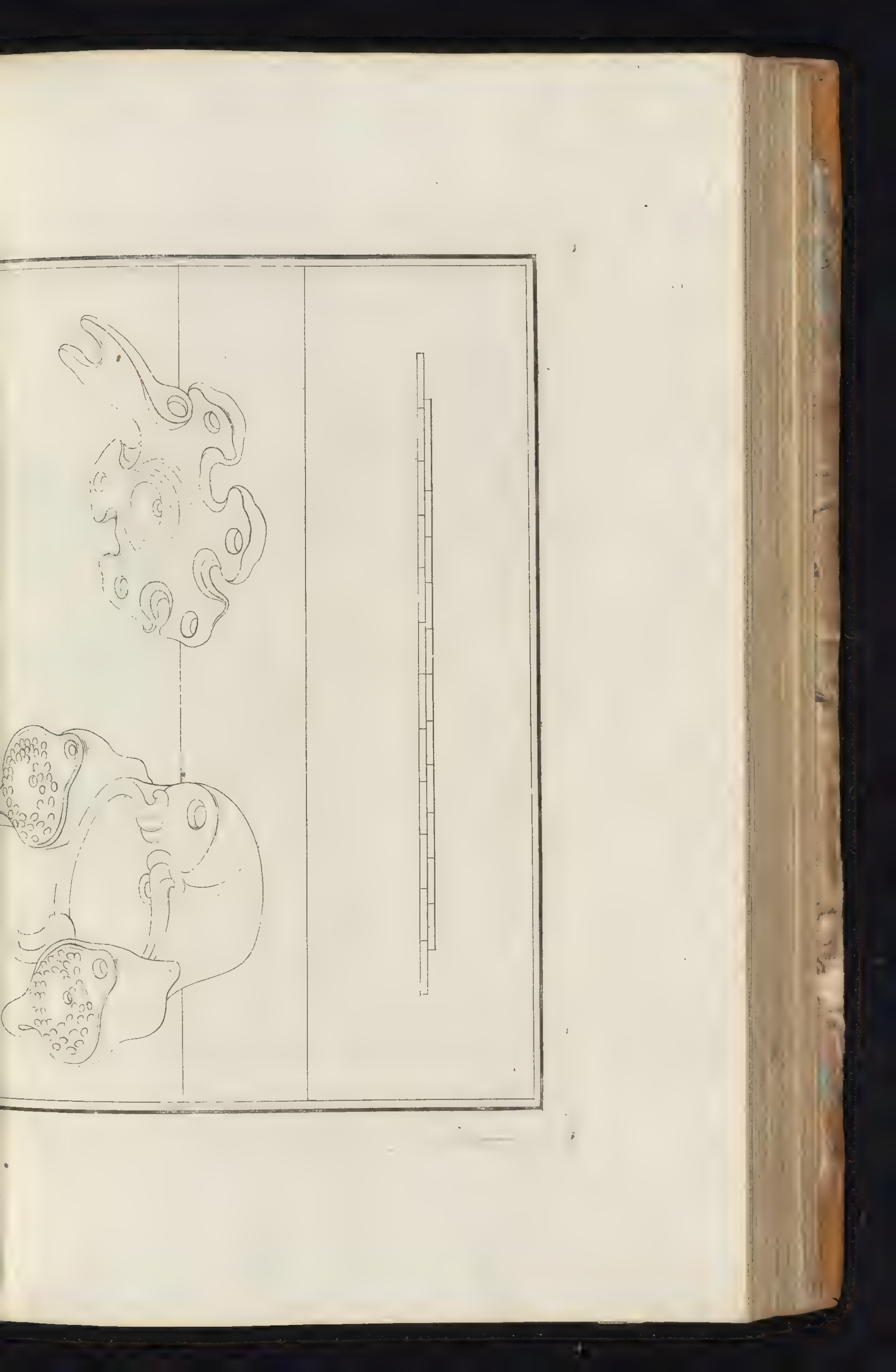

T. XIV





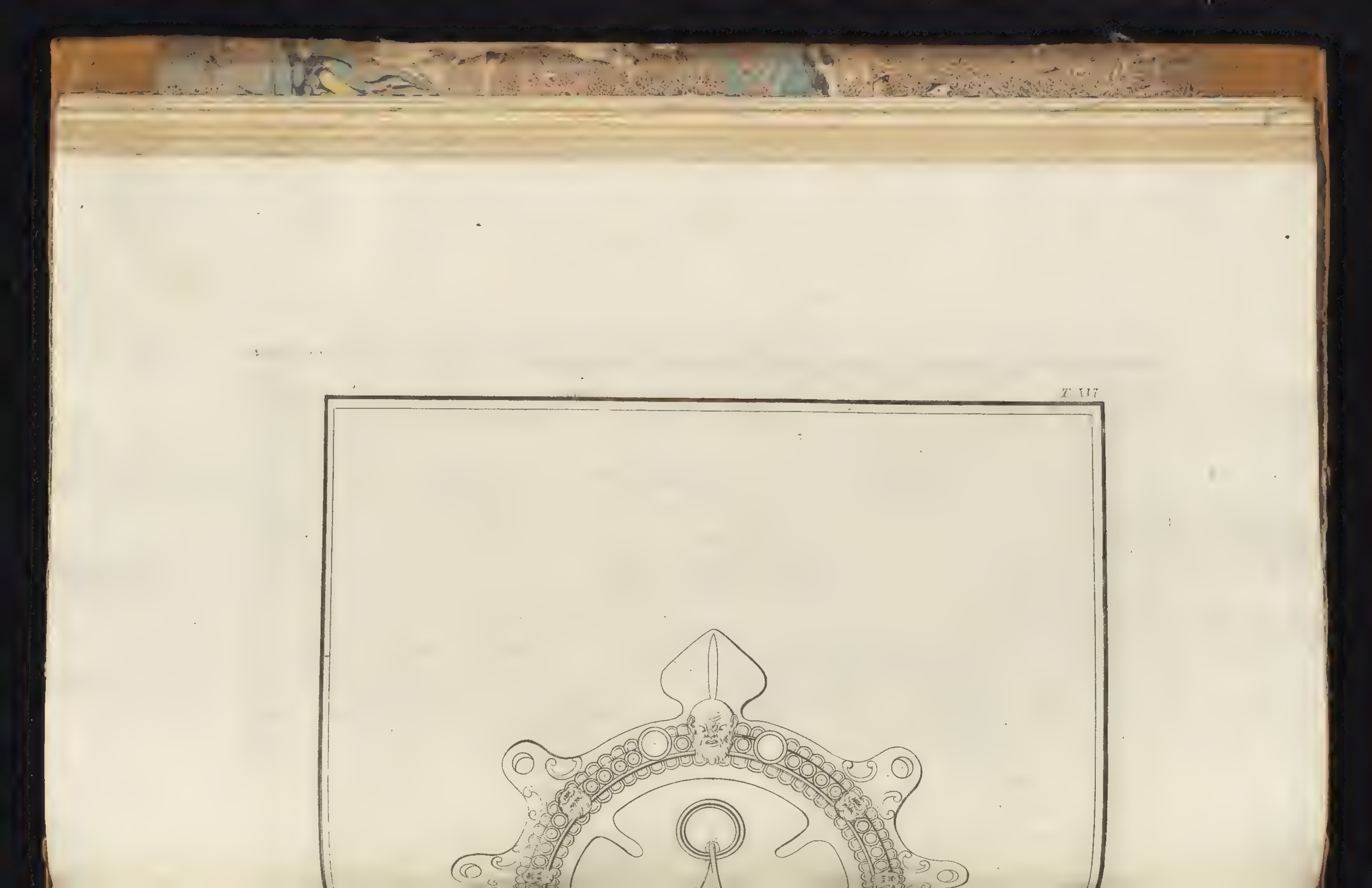


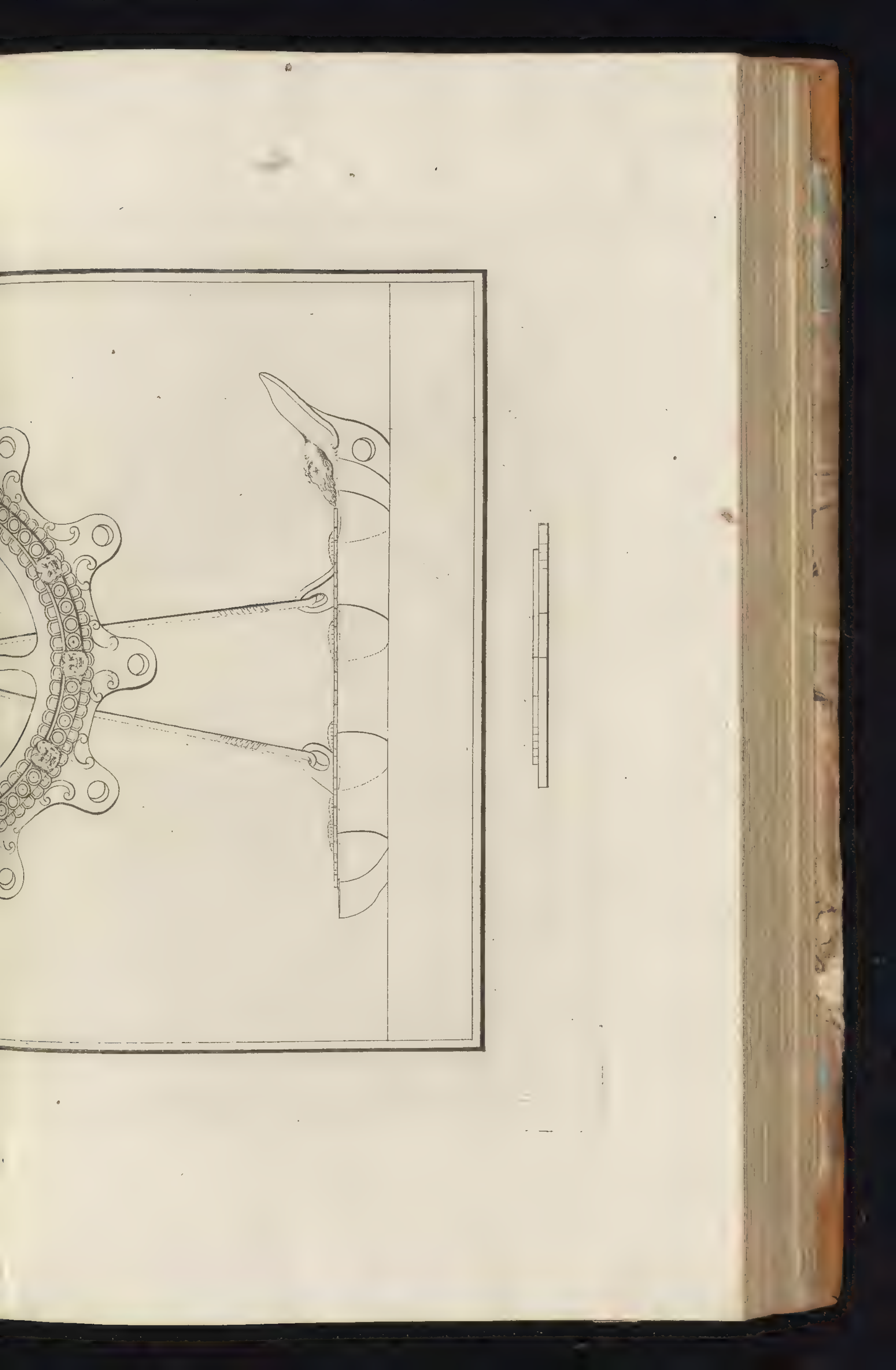






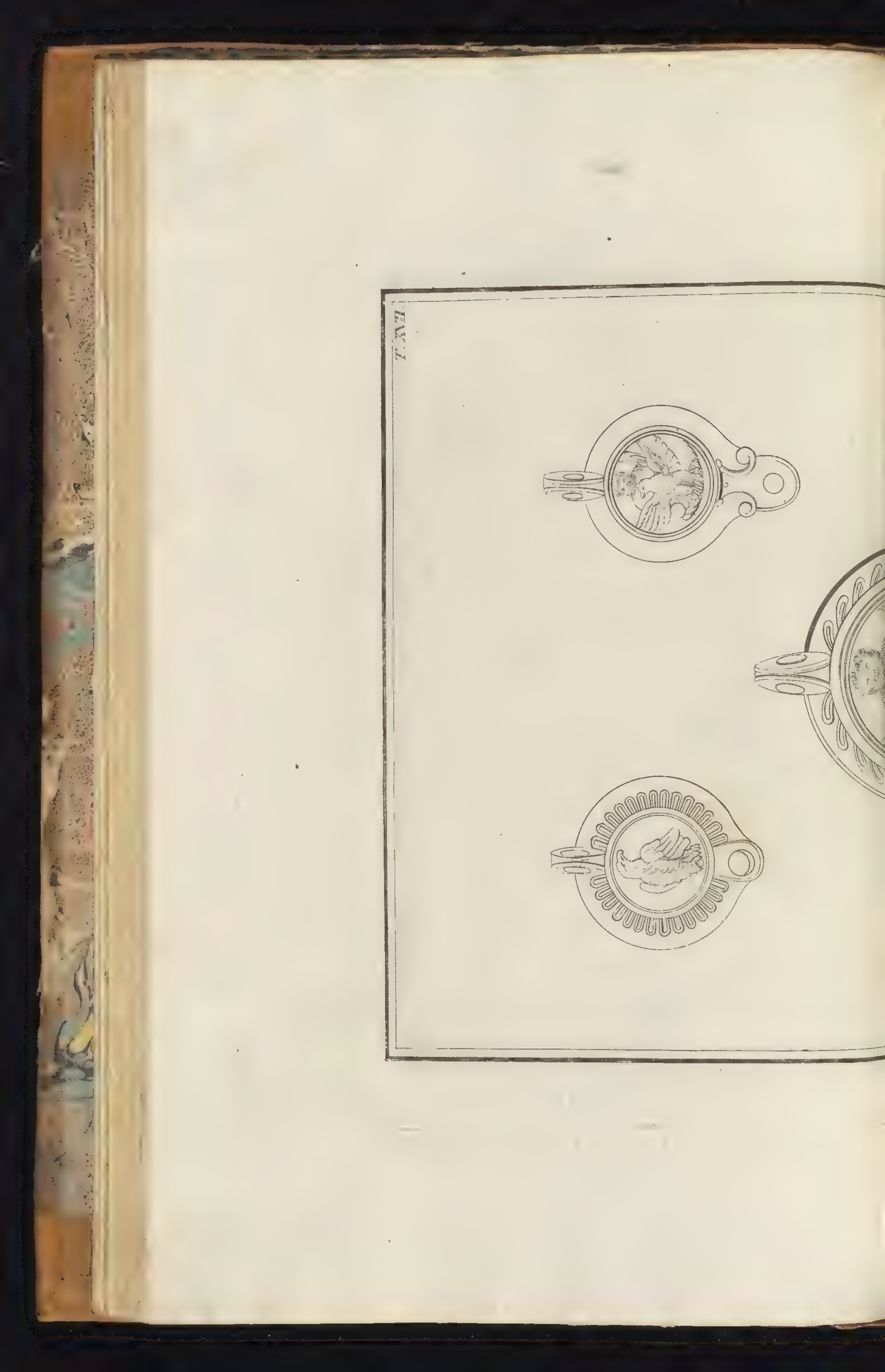


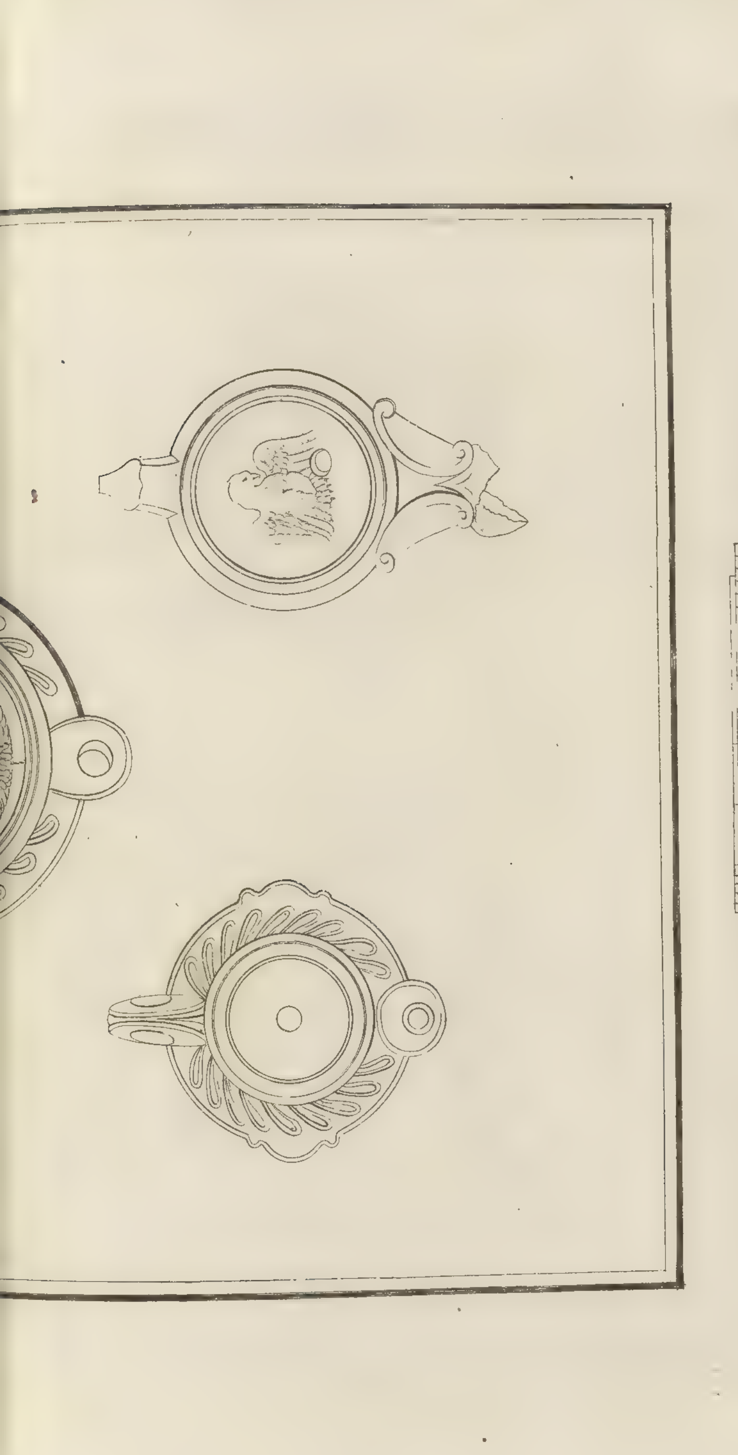

T. VII



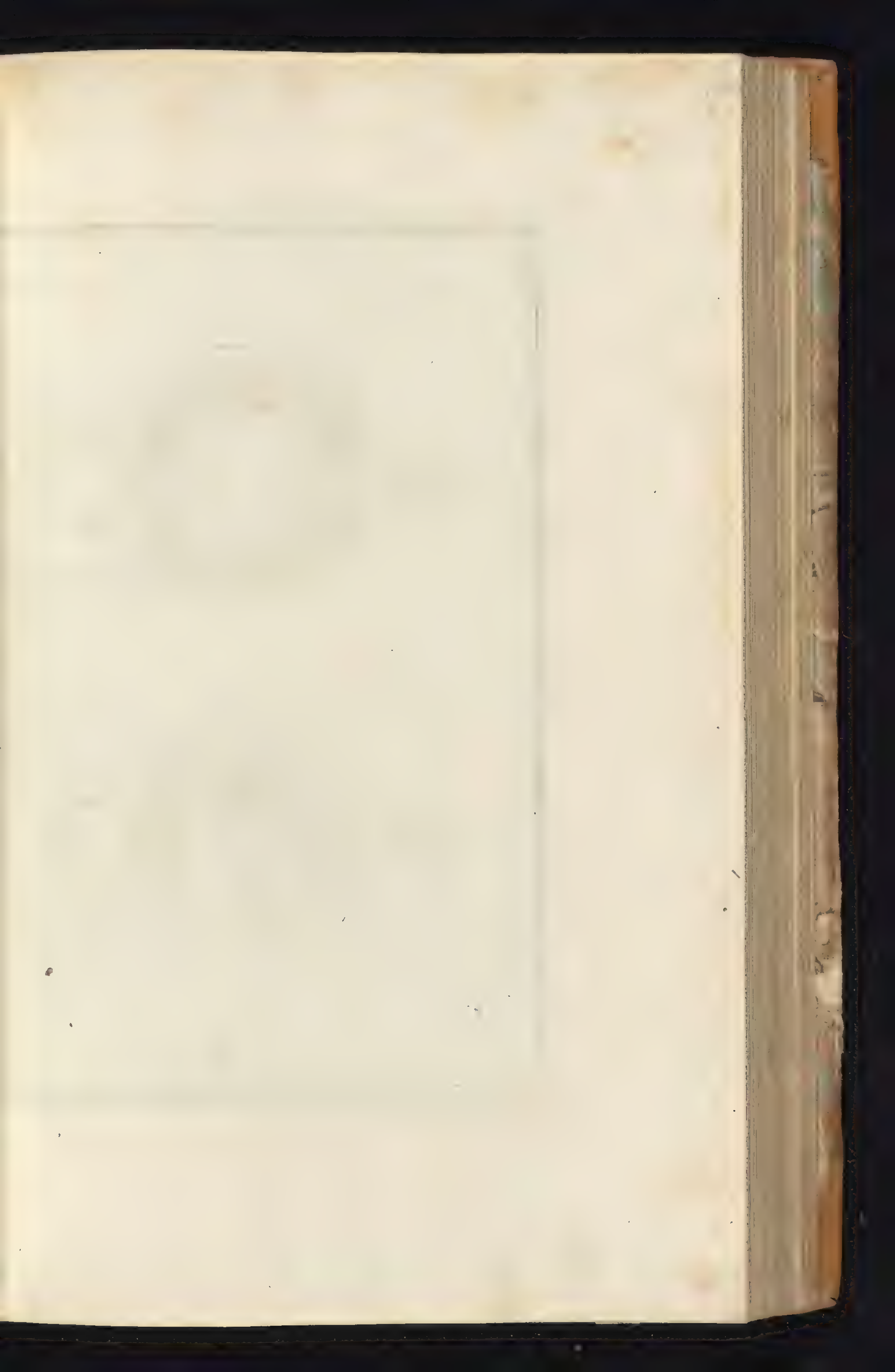






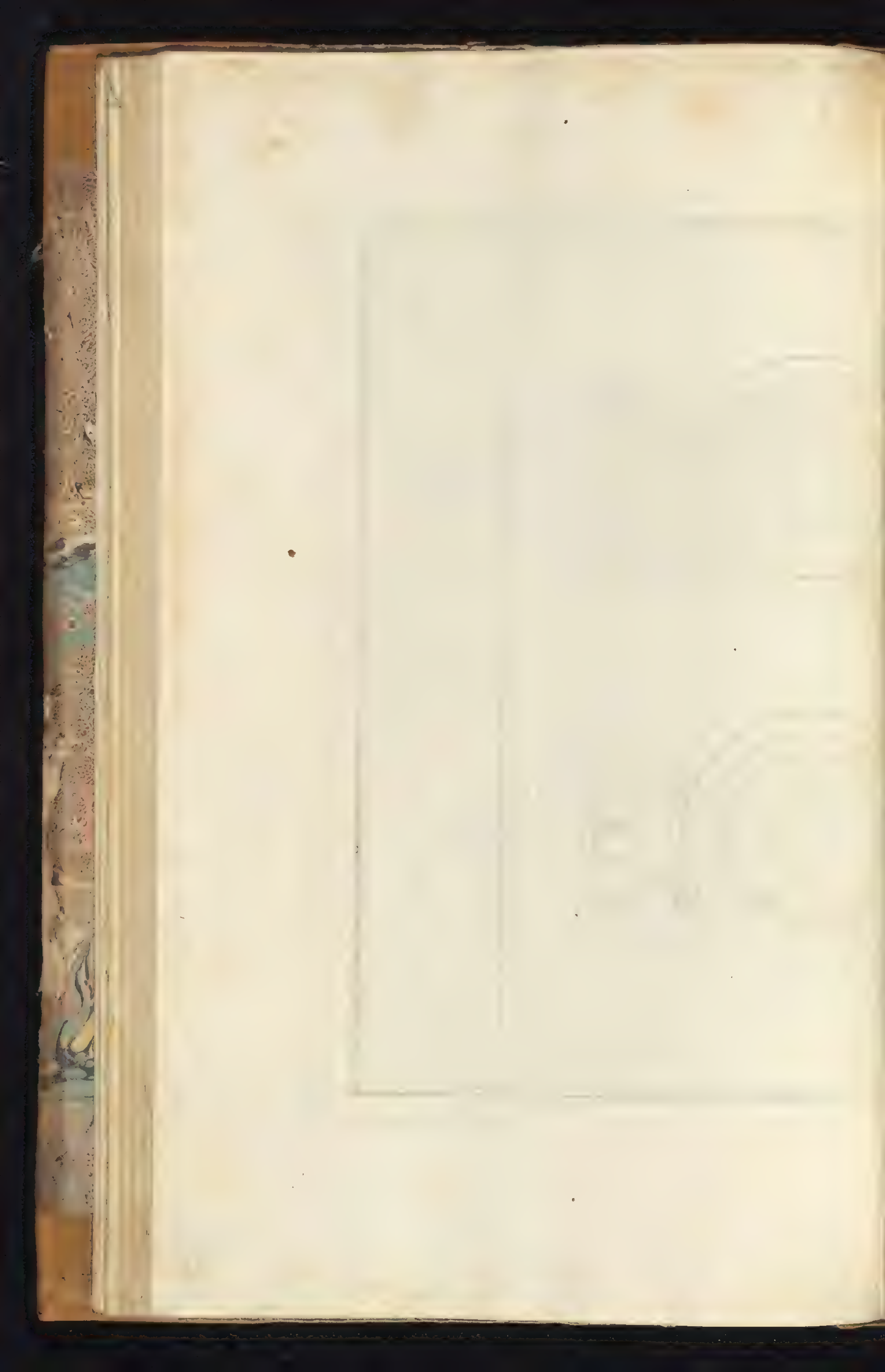




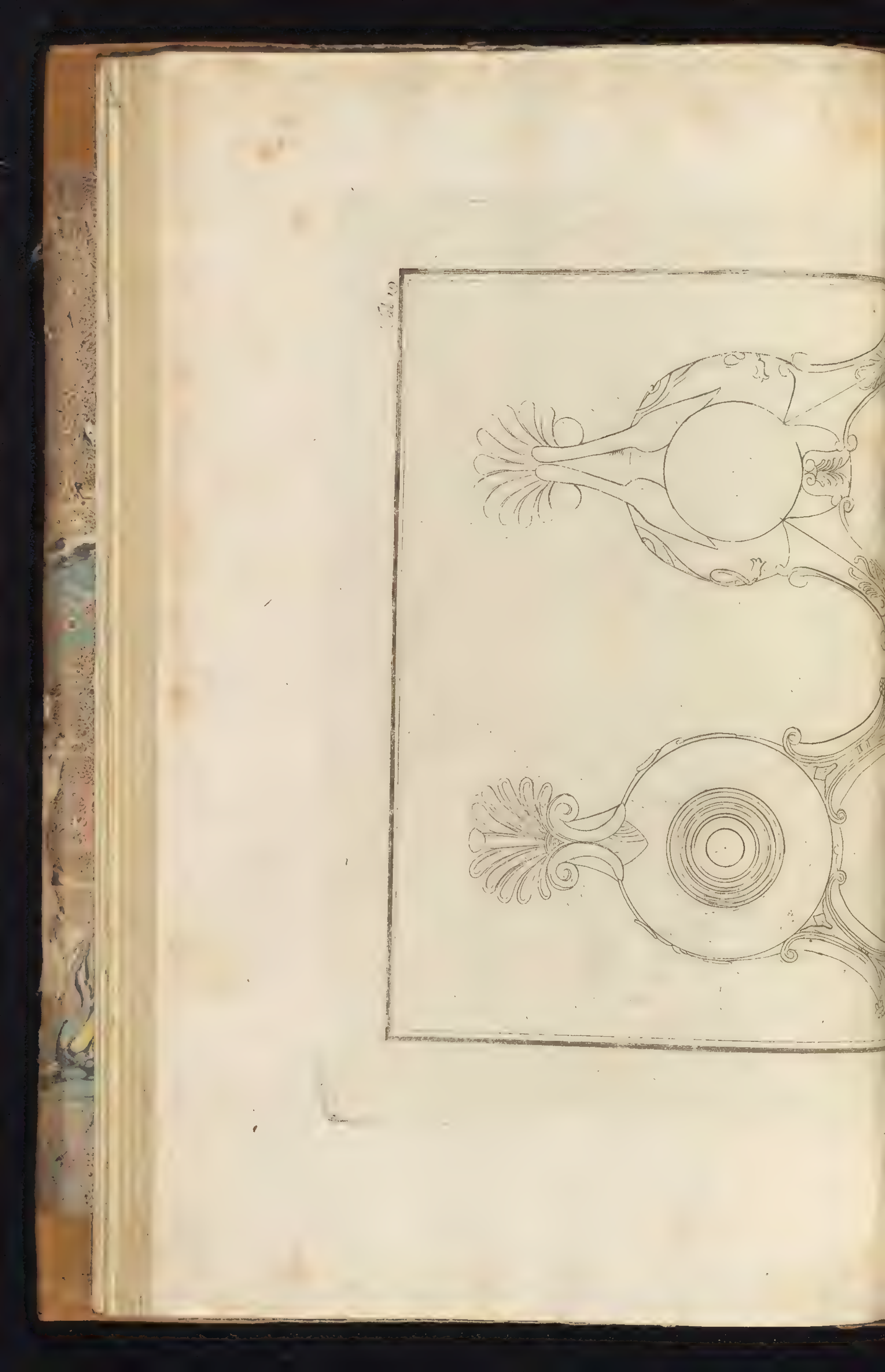



T. XVIII.



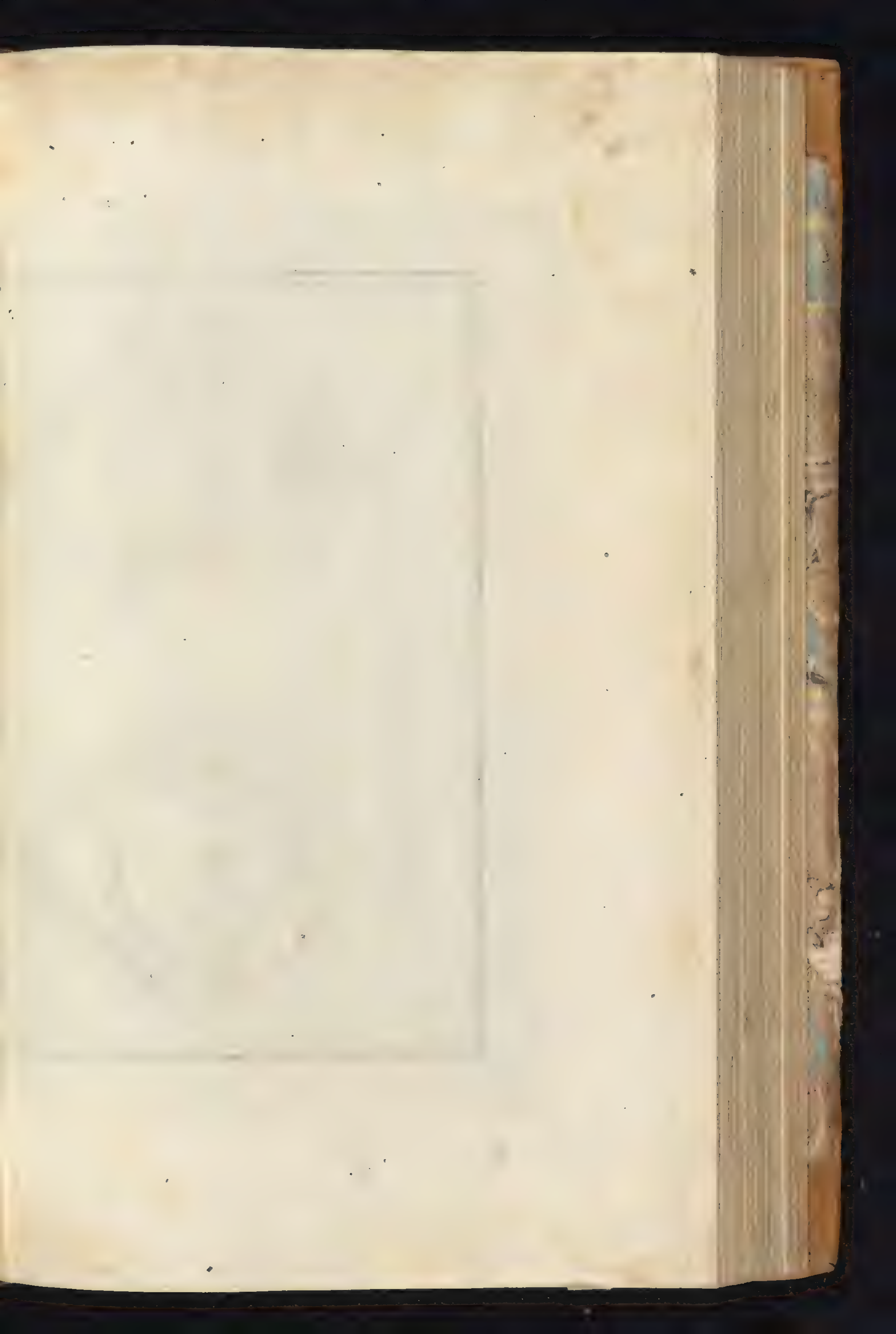






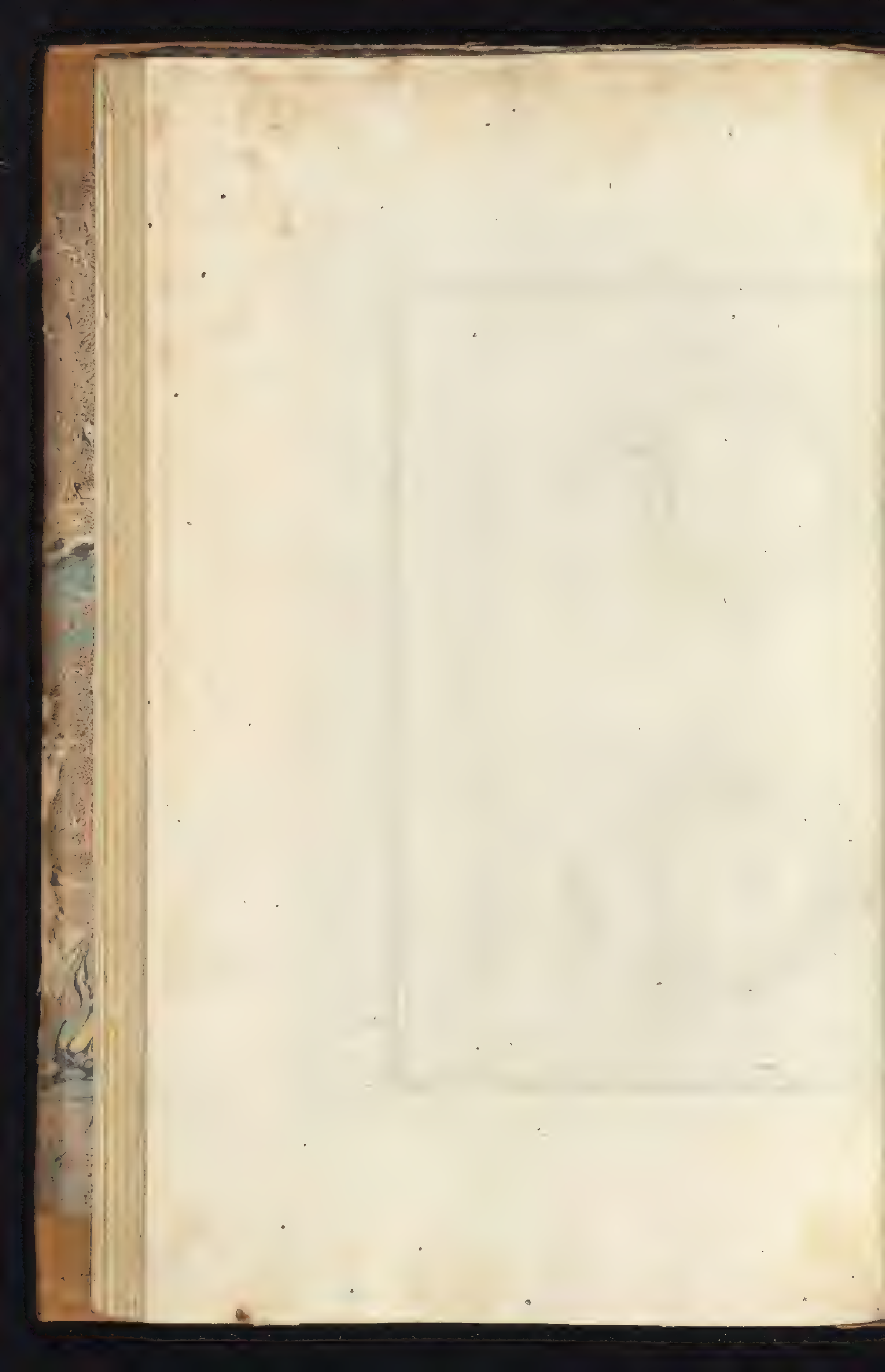


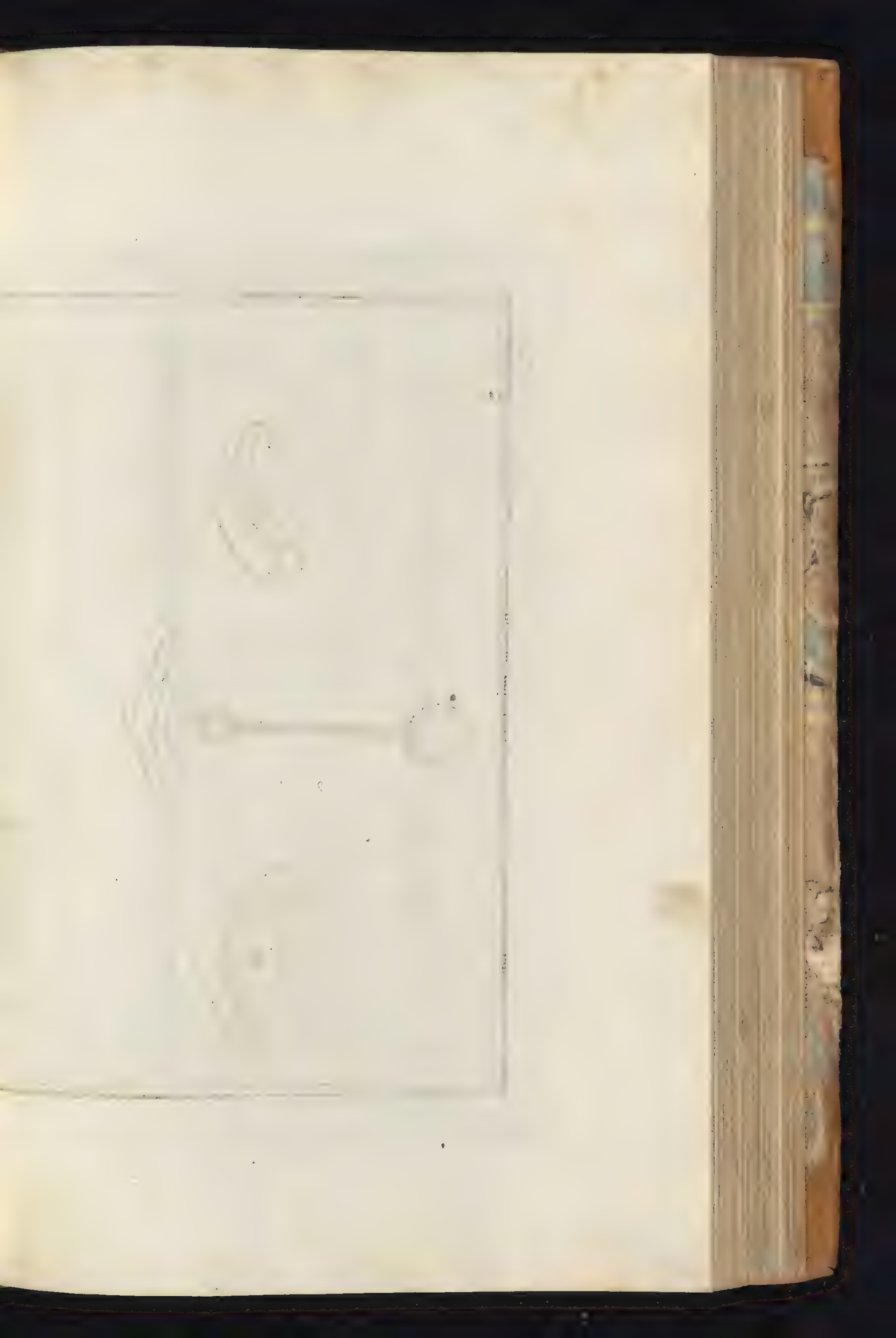


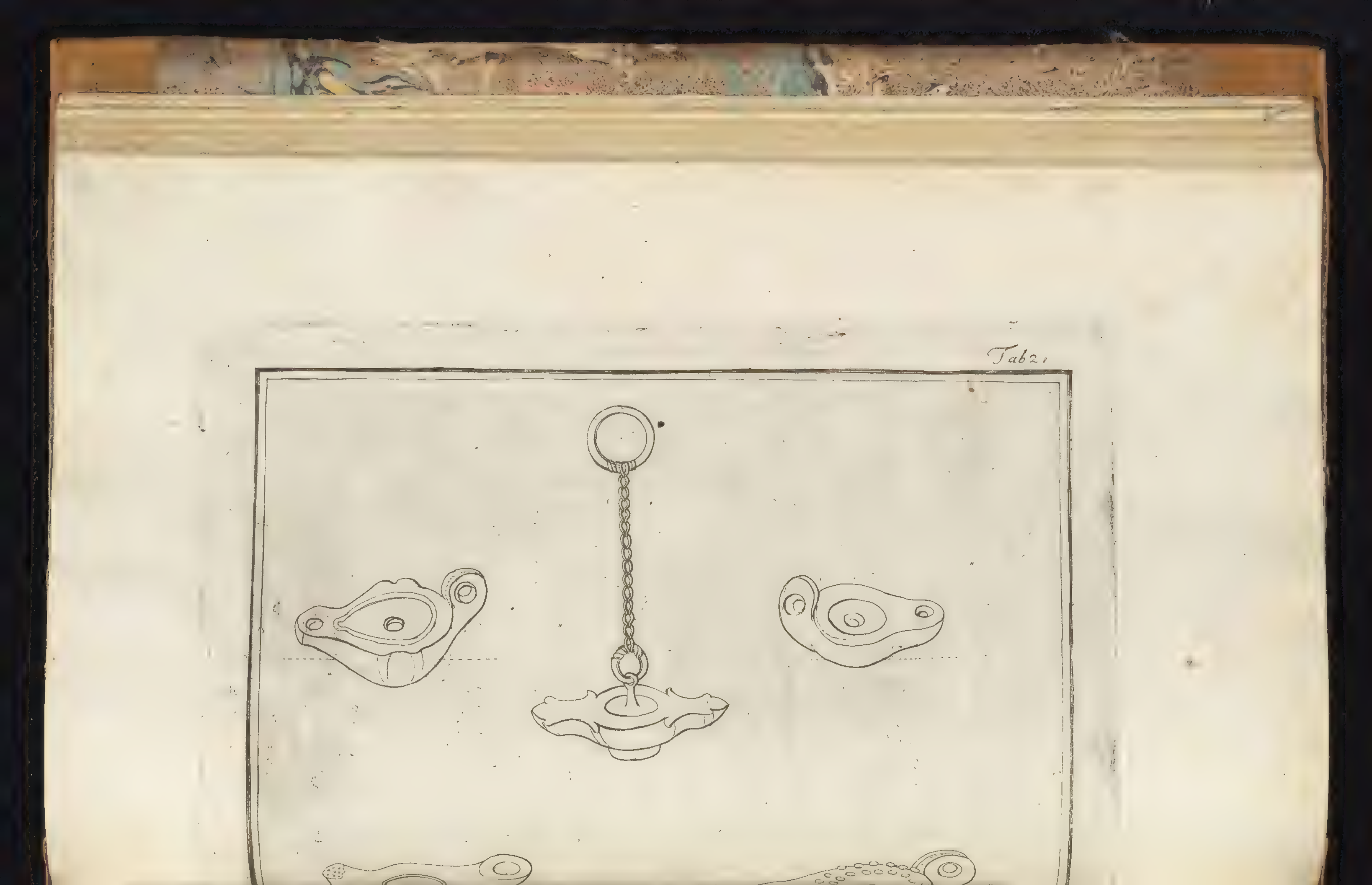






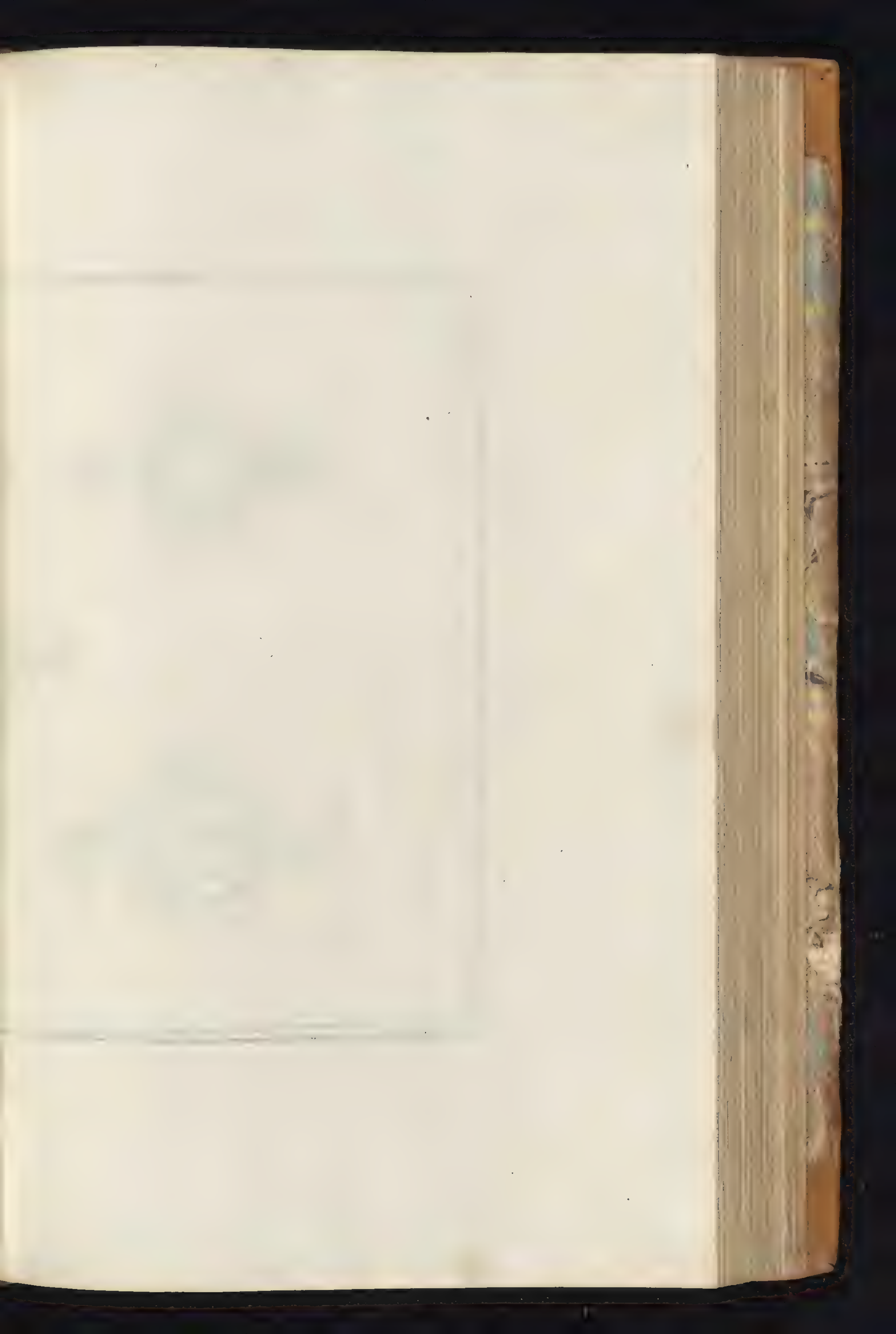


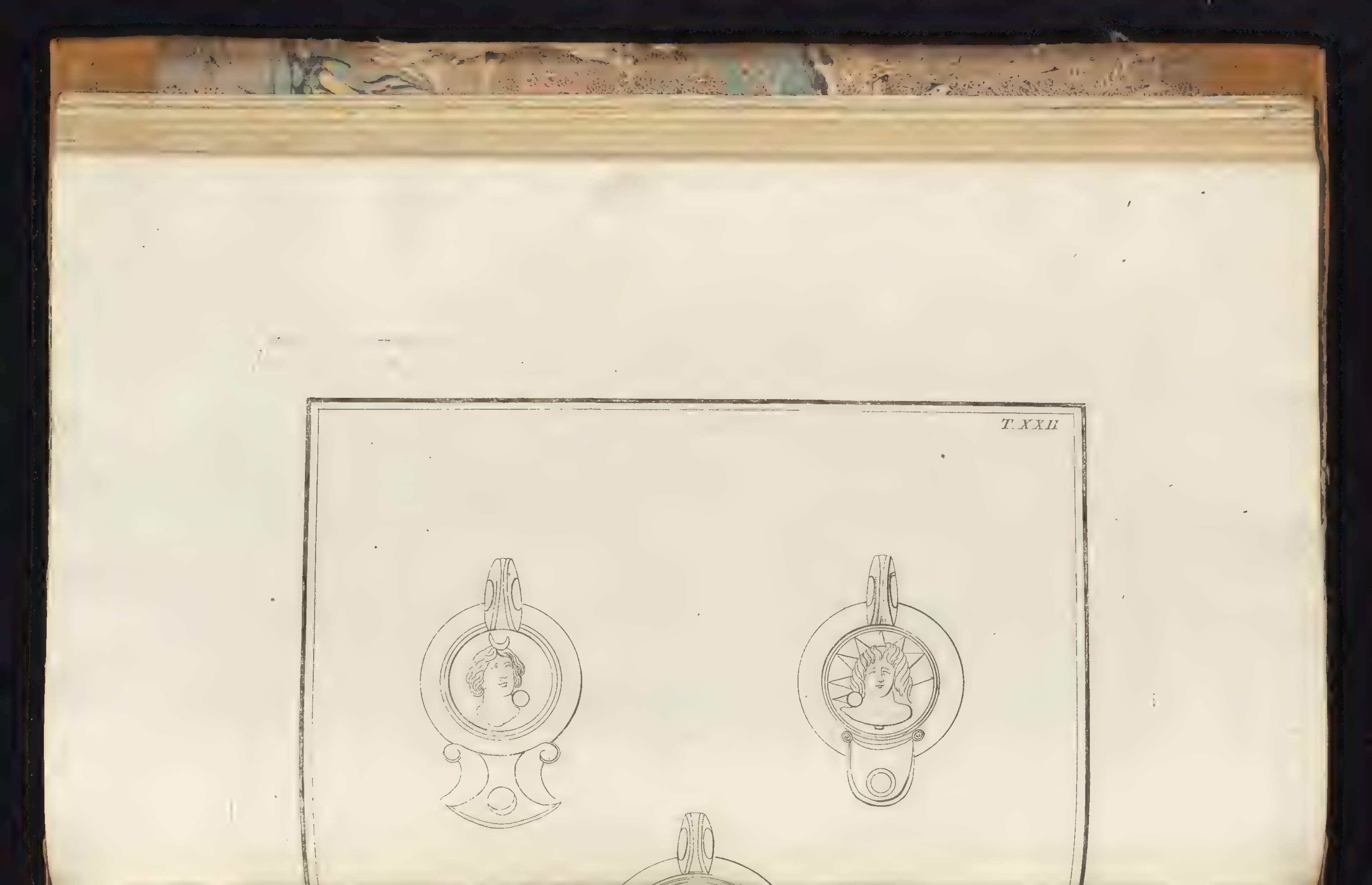



Tab 21

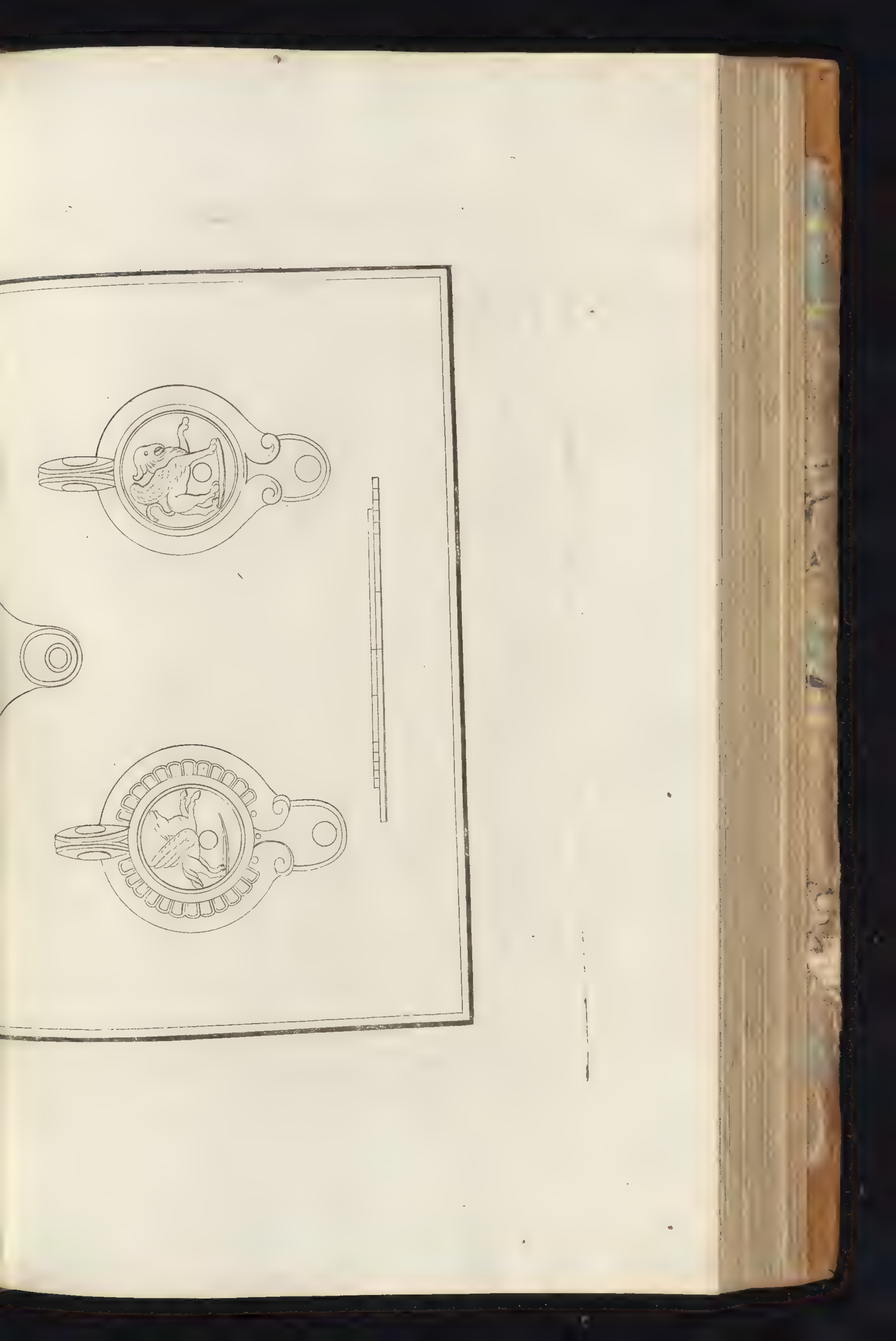

Della Grandezza degl'Originali.



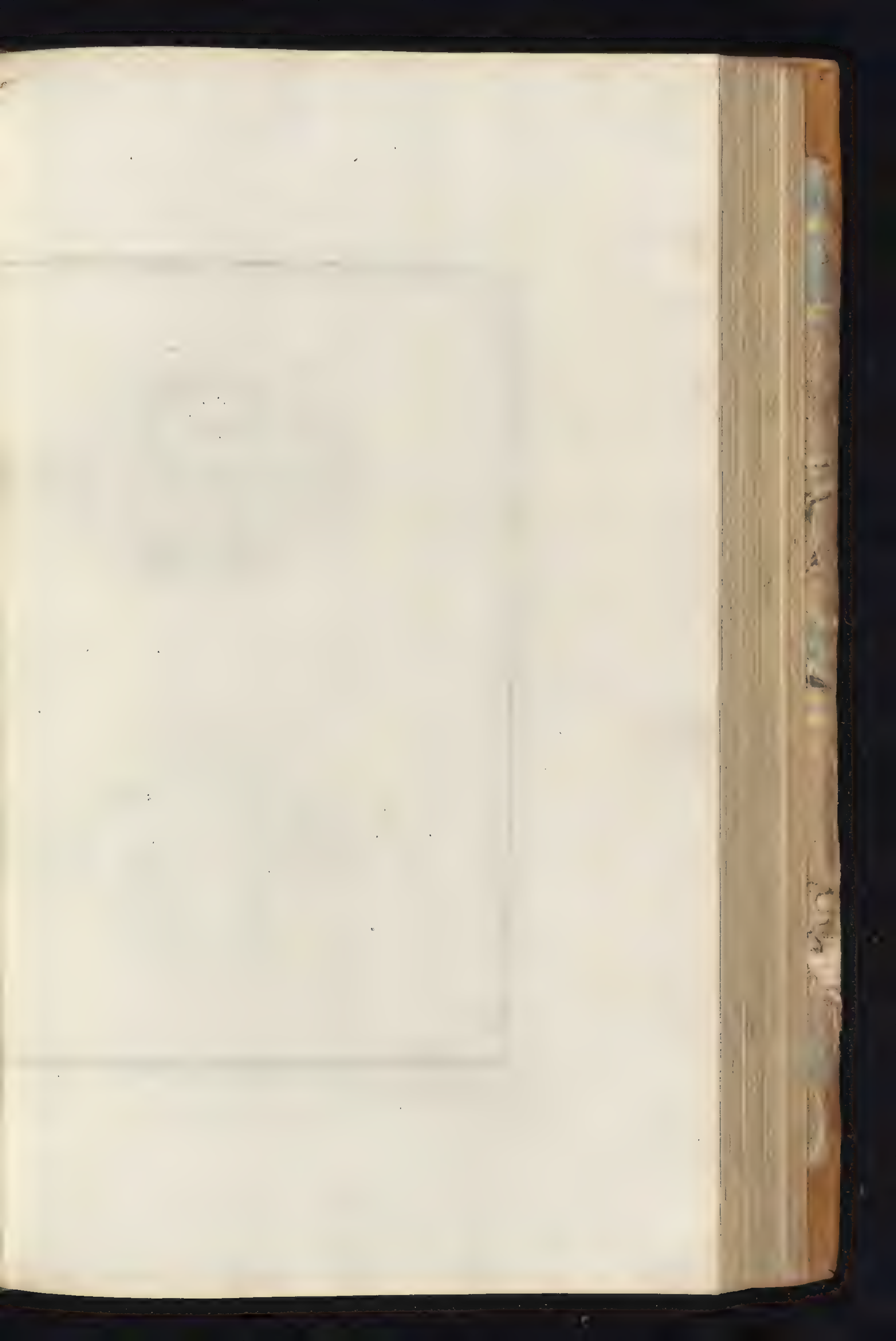




T. XXII

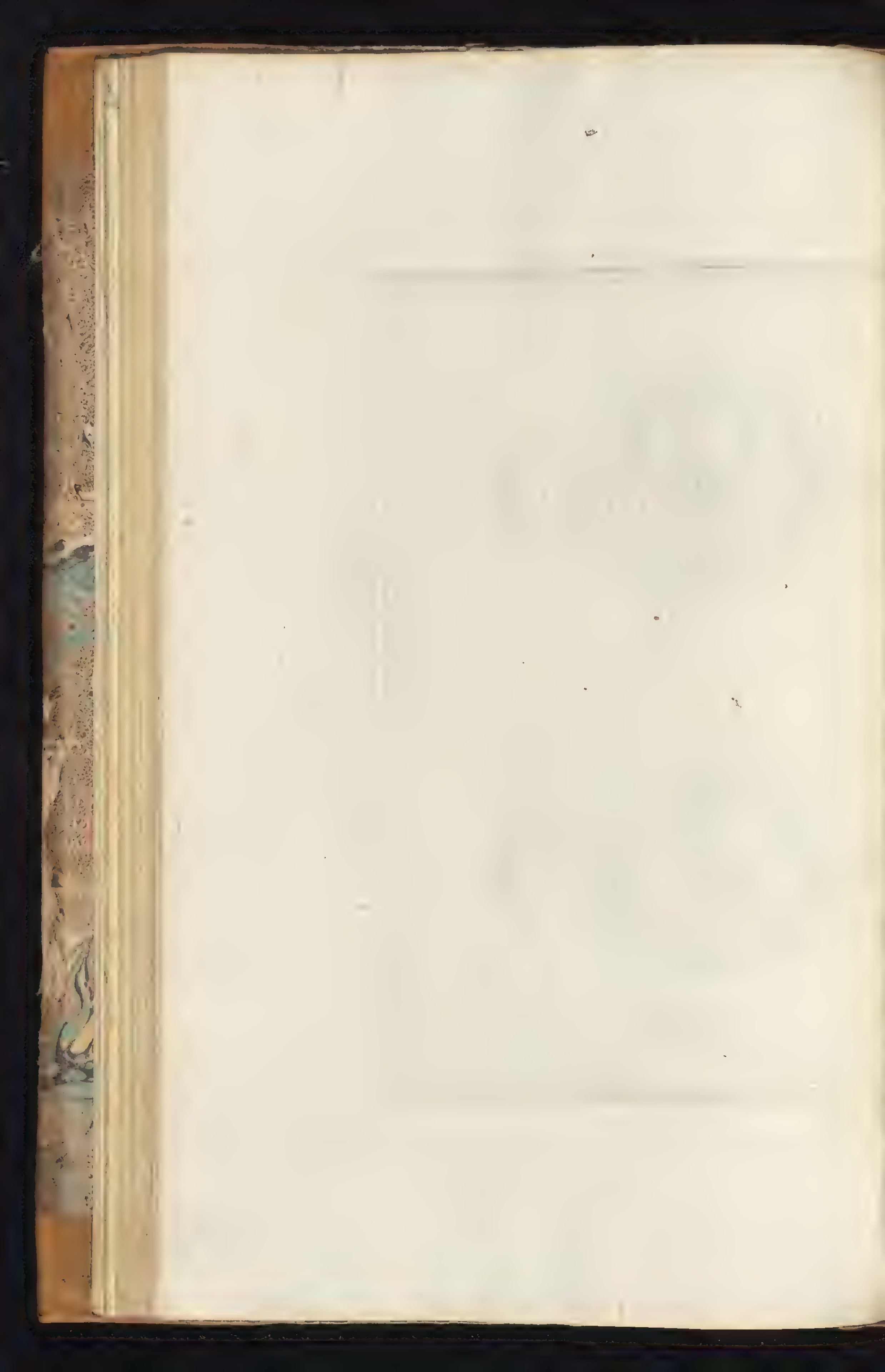






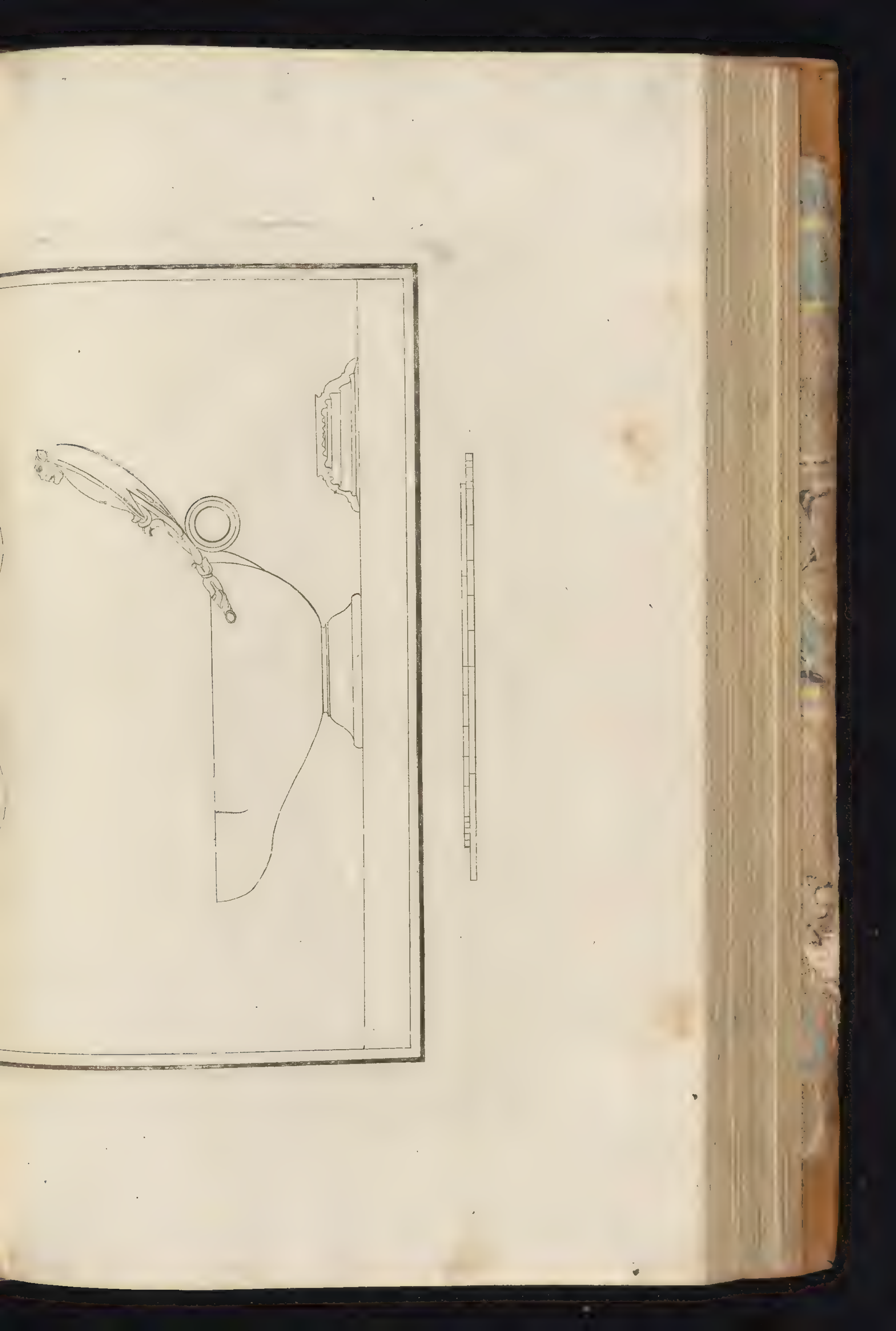

T. XXIII.



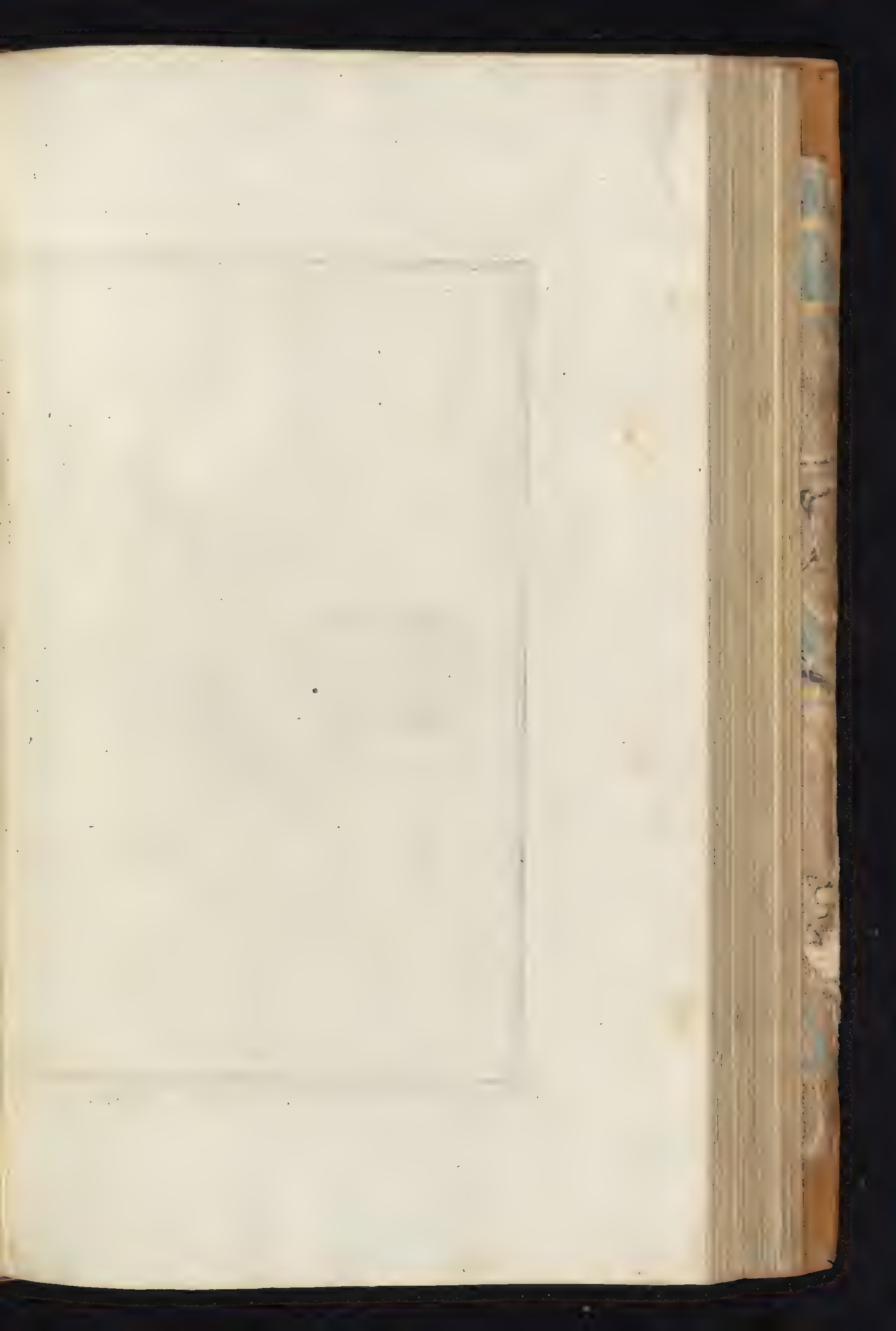




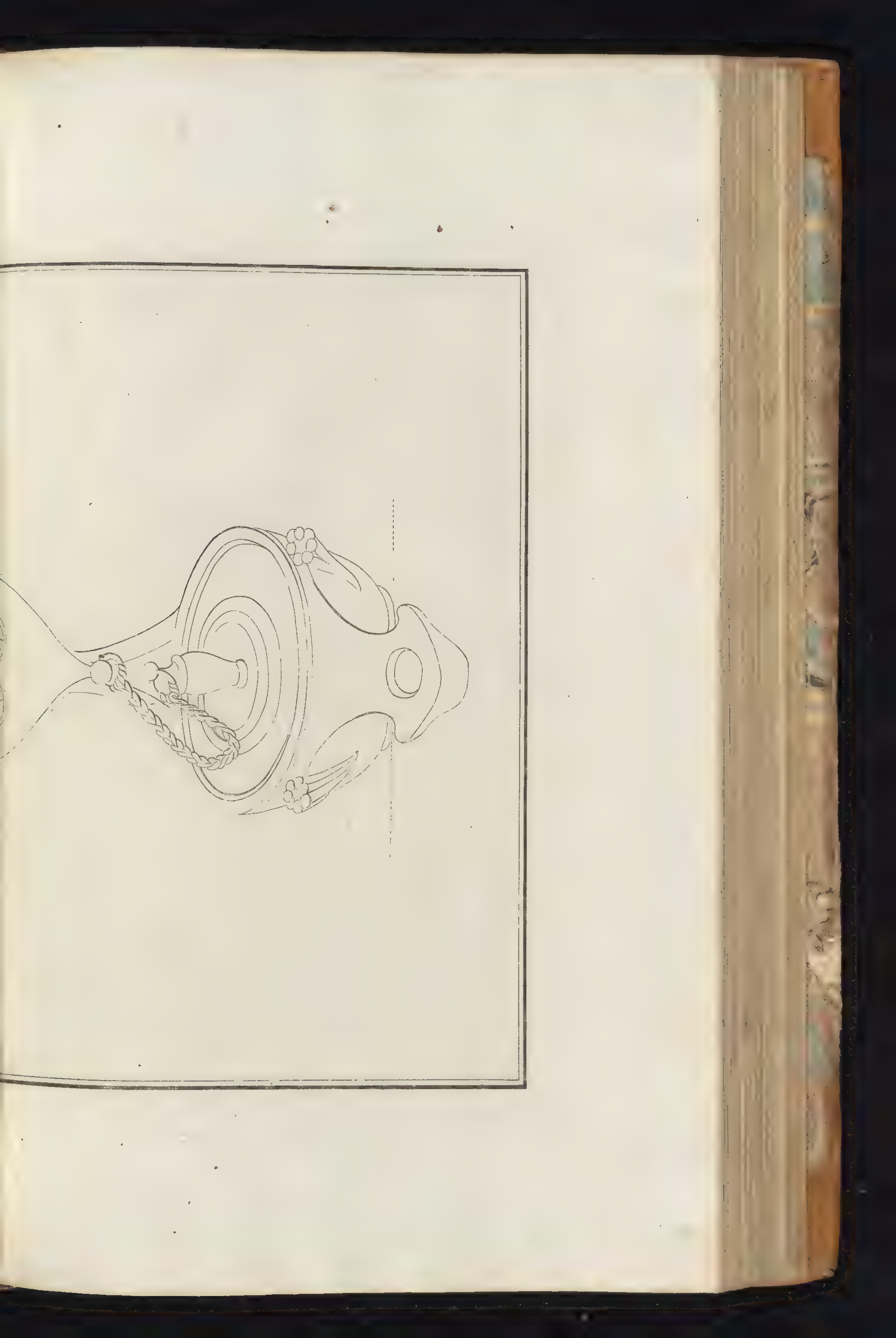

T. XXIV

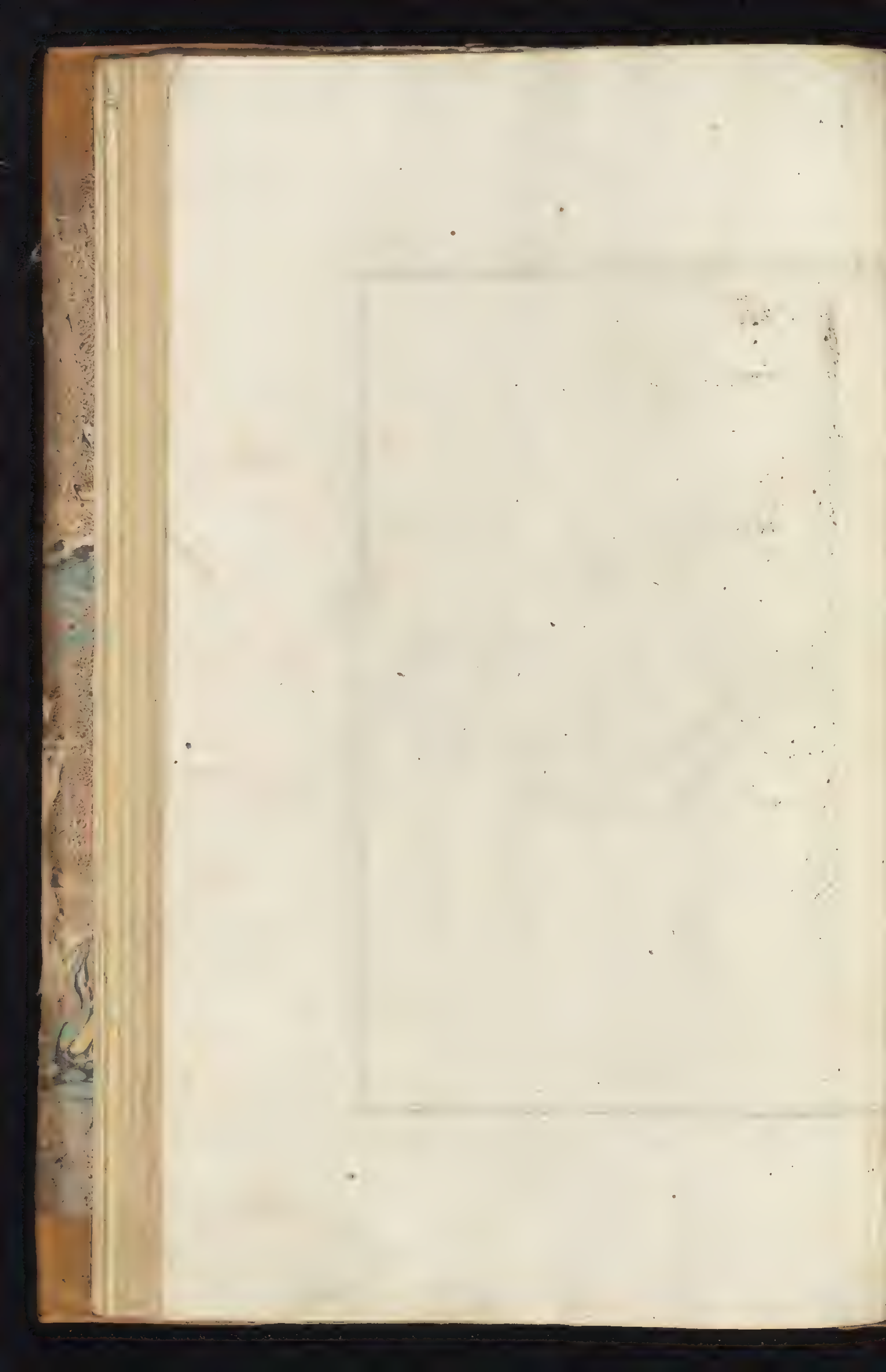







T.XXV.





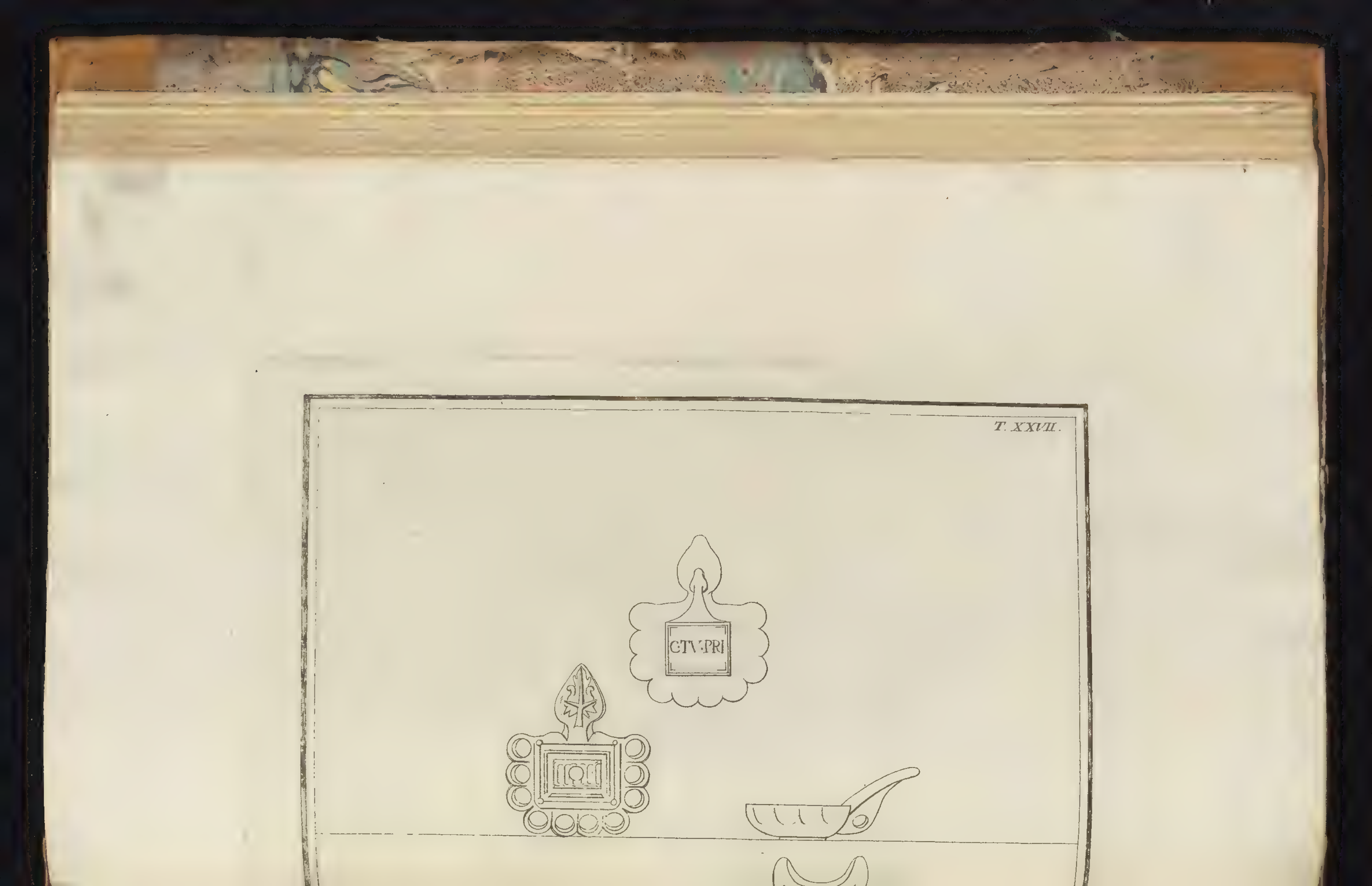


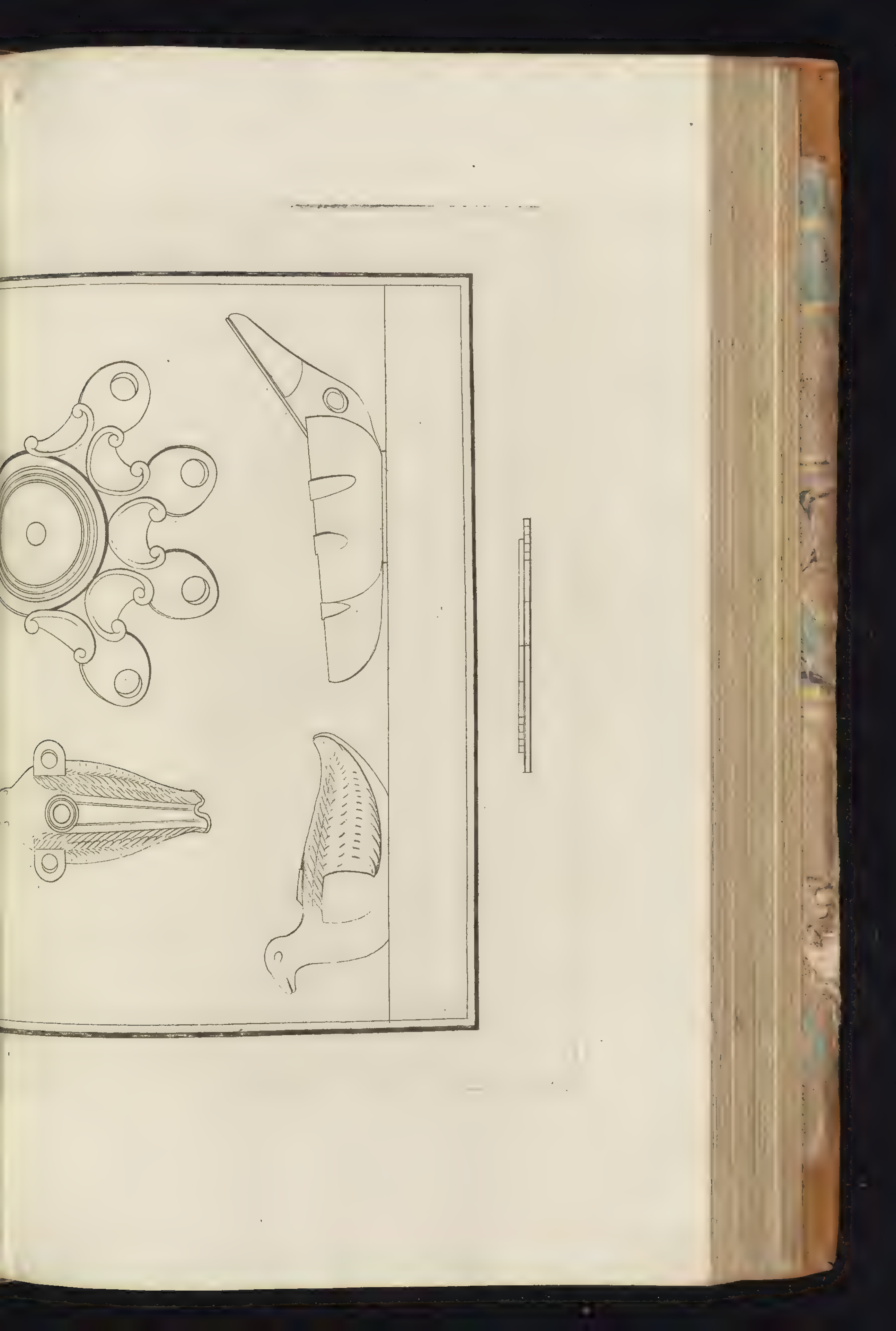

T. XXVI.
I N L



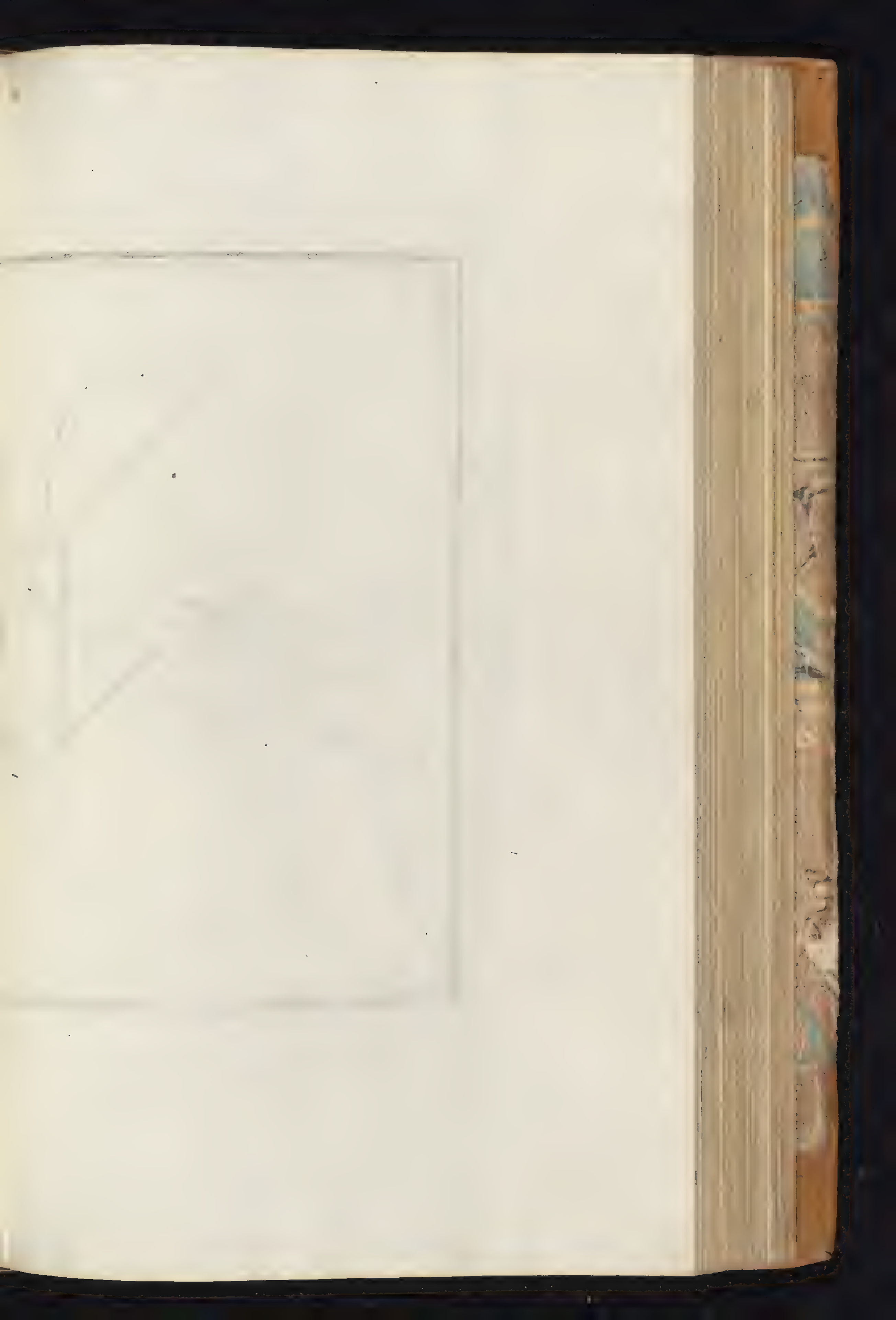





T. XXVII.
C.TV:PRI

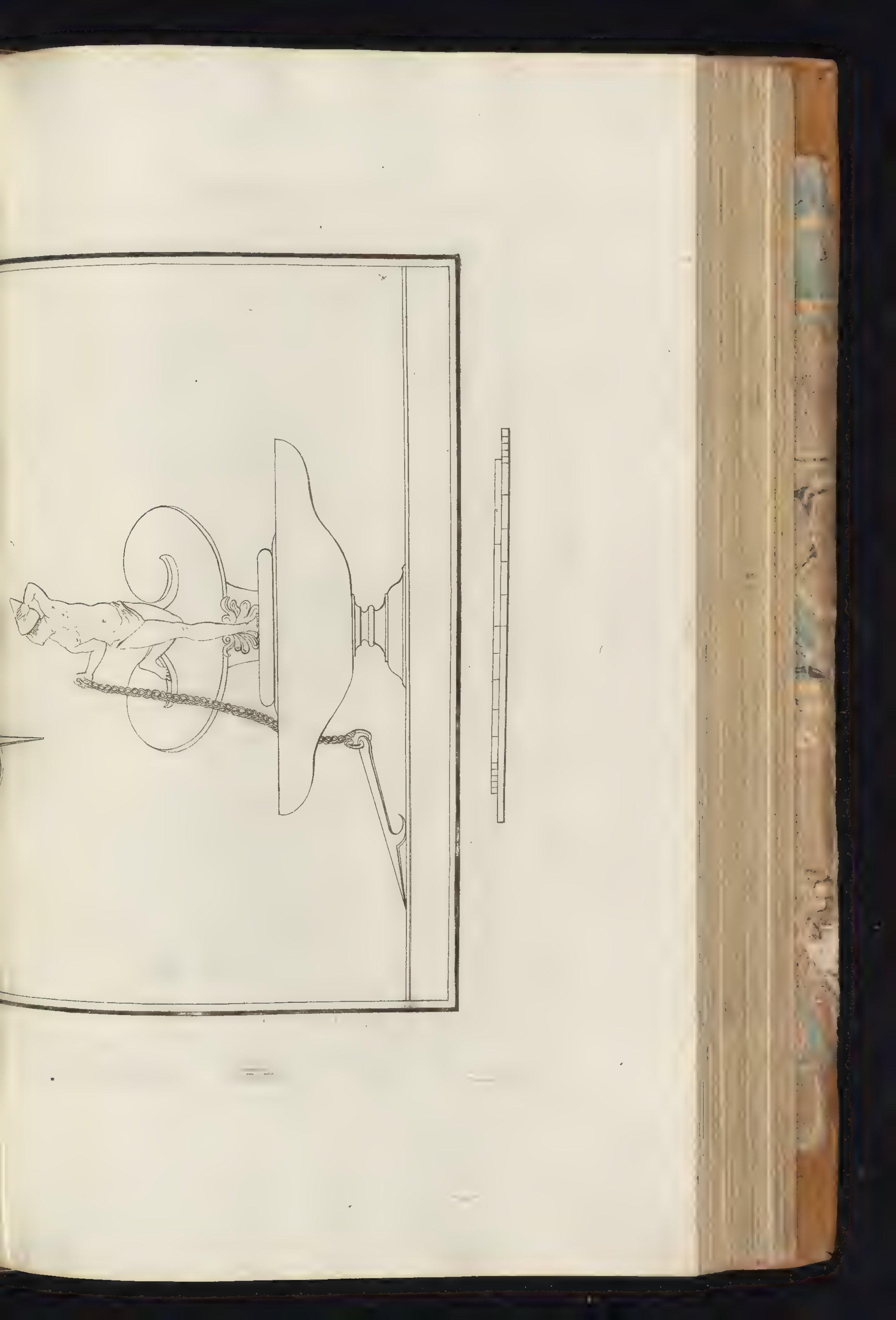


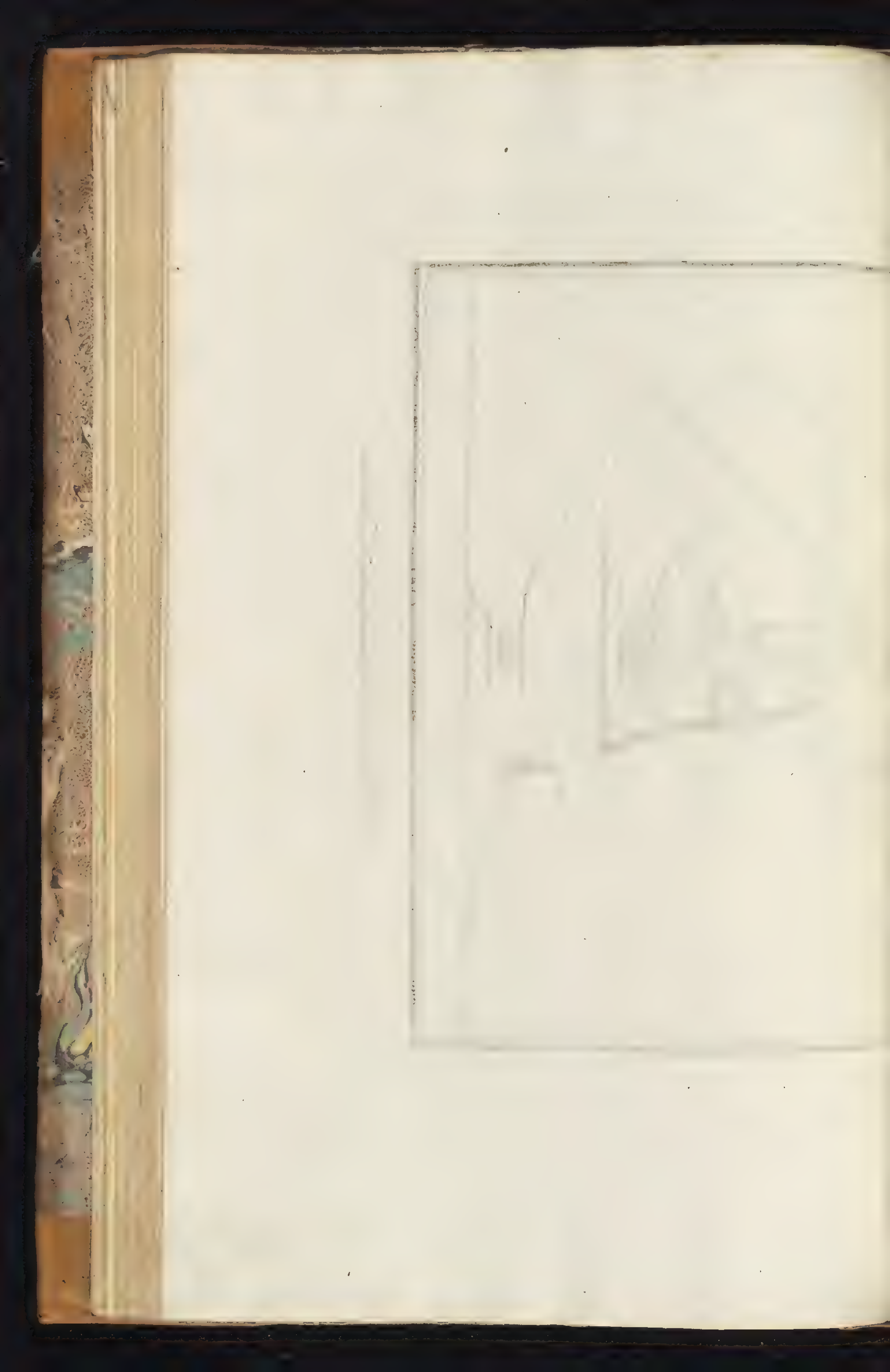






T. XXVIII








T. XXIX.







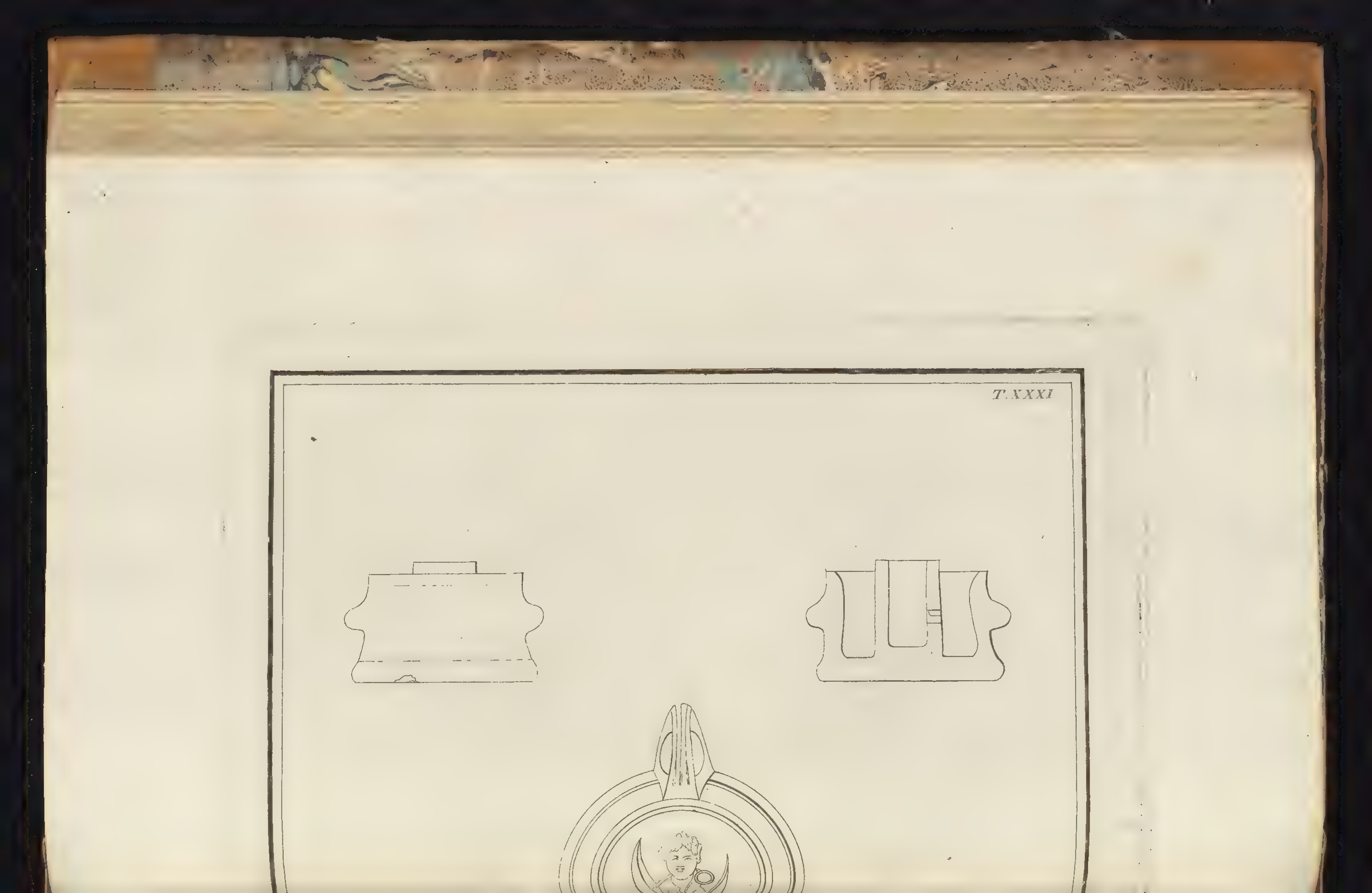


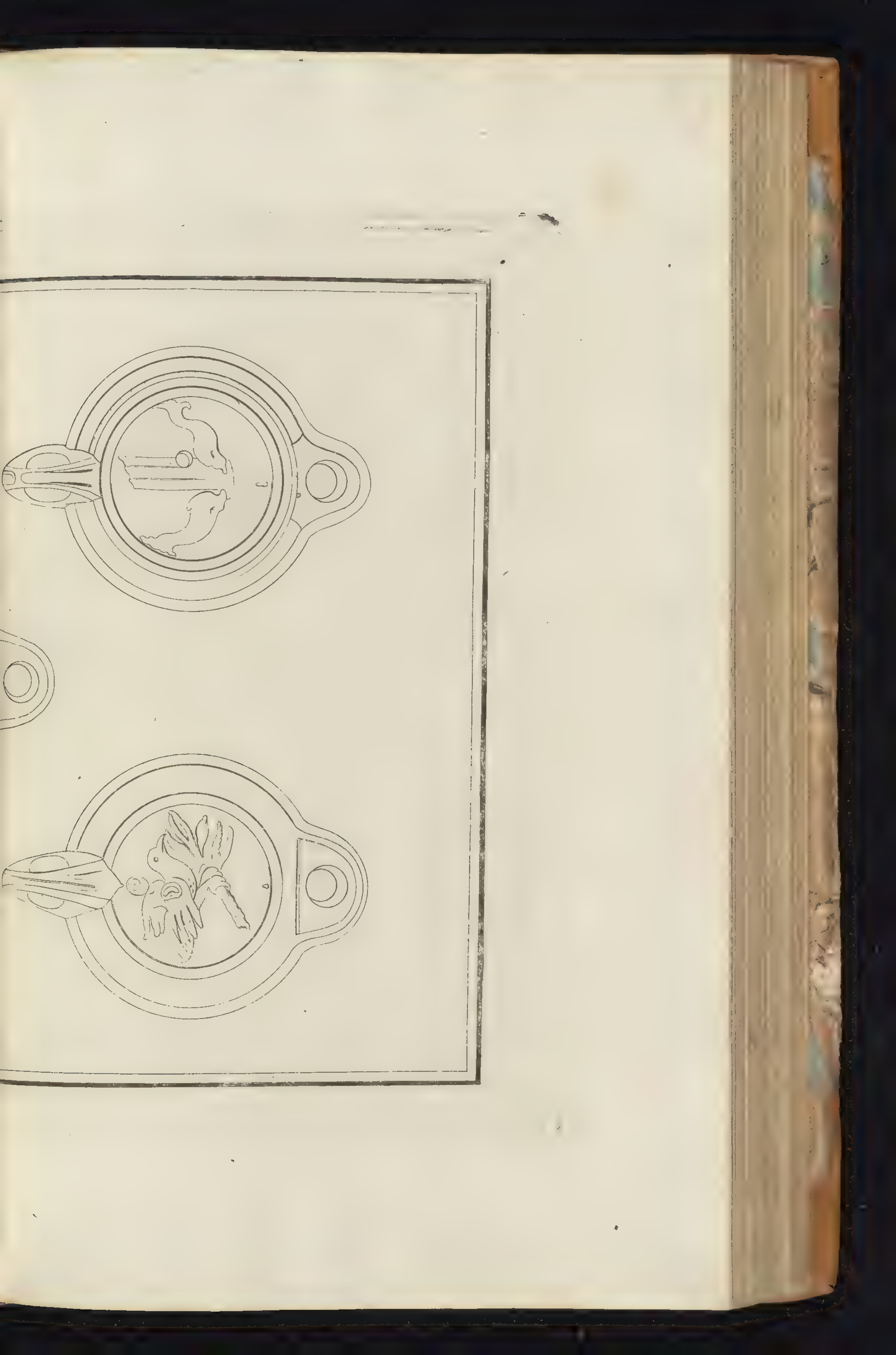
T. XXX








T. XXXI





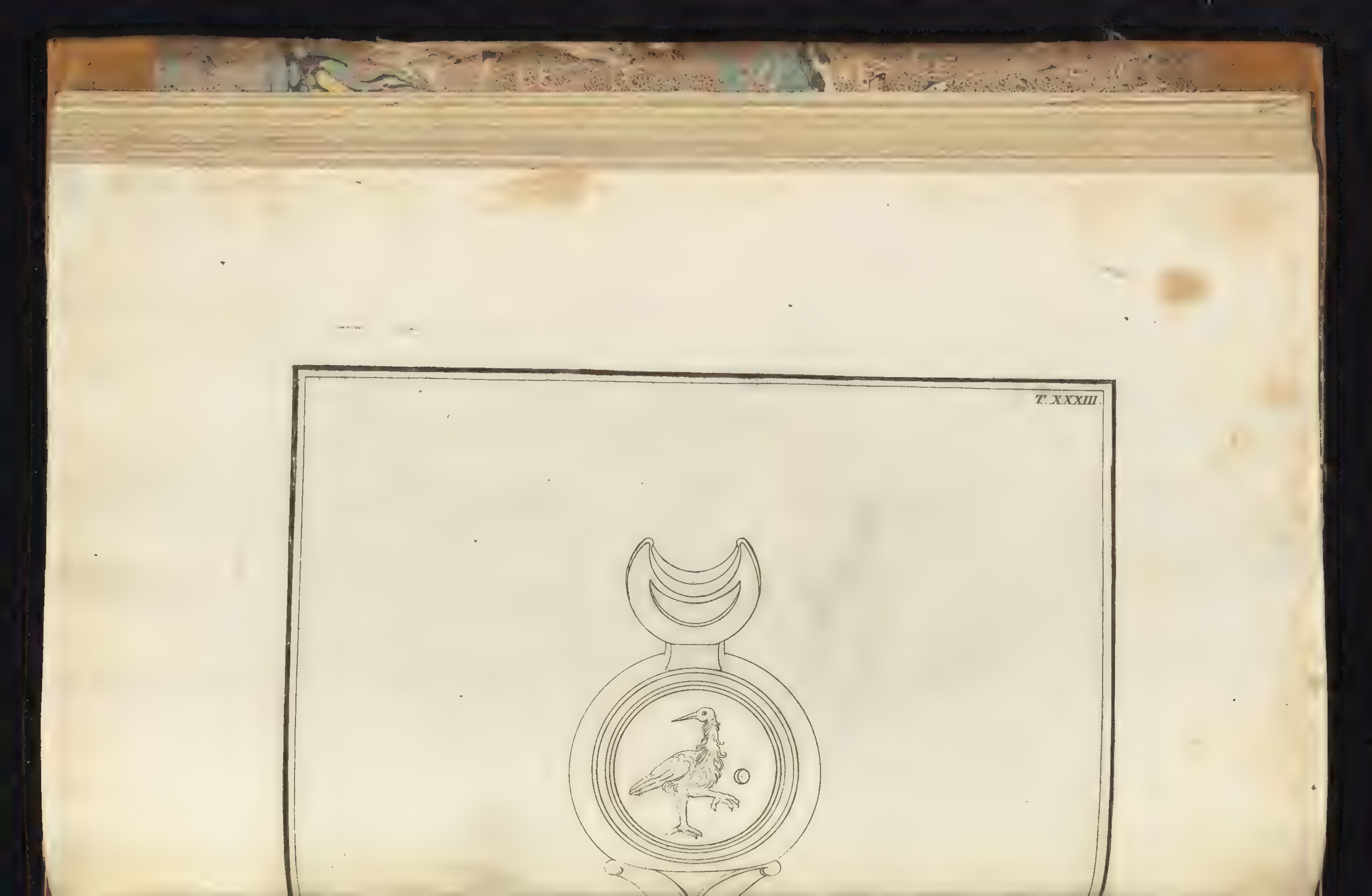










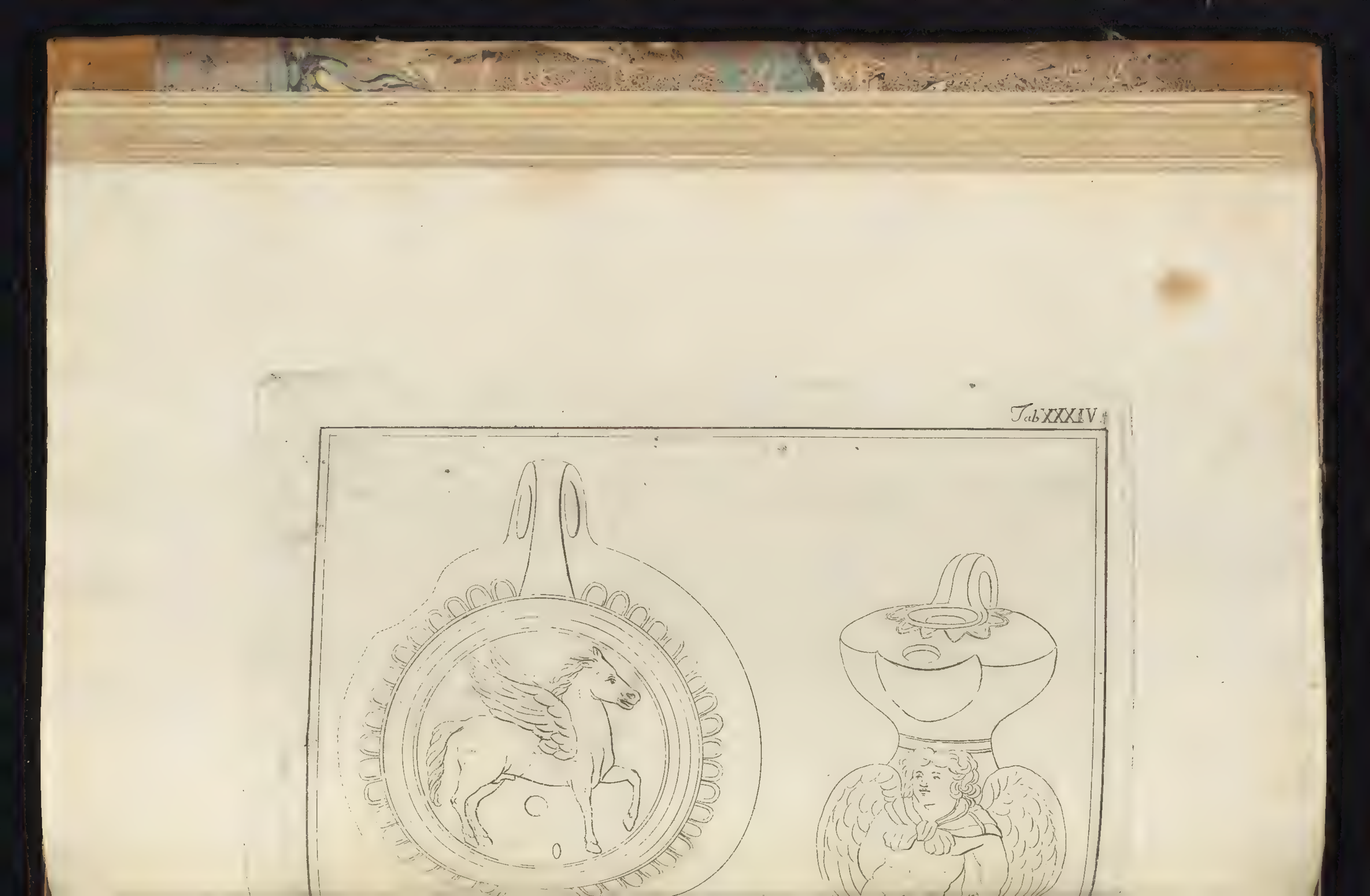


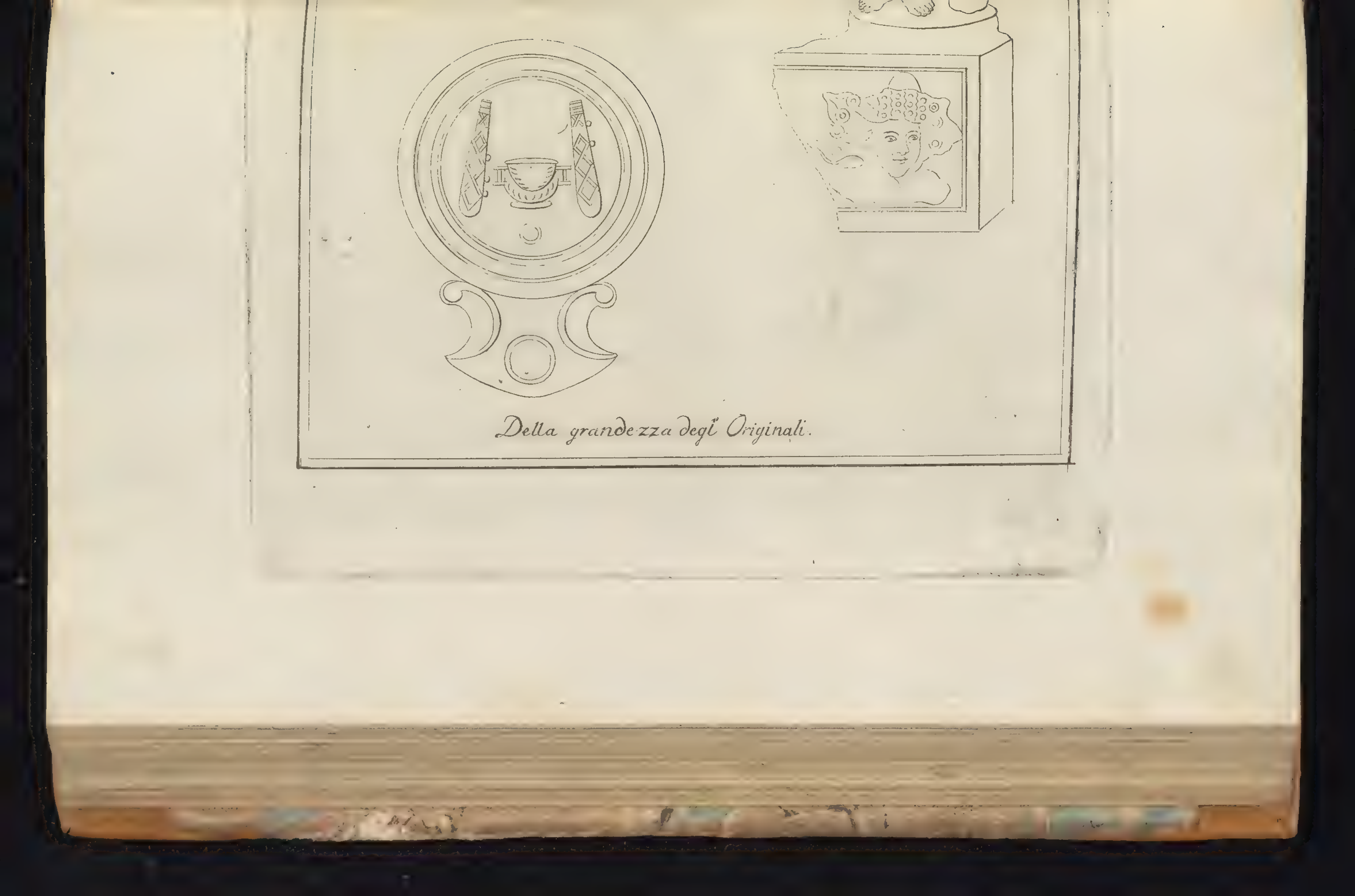
T. XXXIII.








Tab. XXXIV.

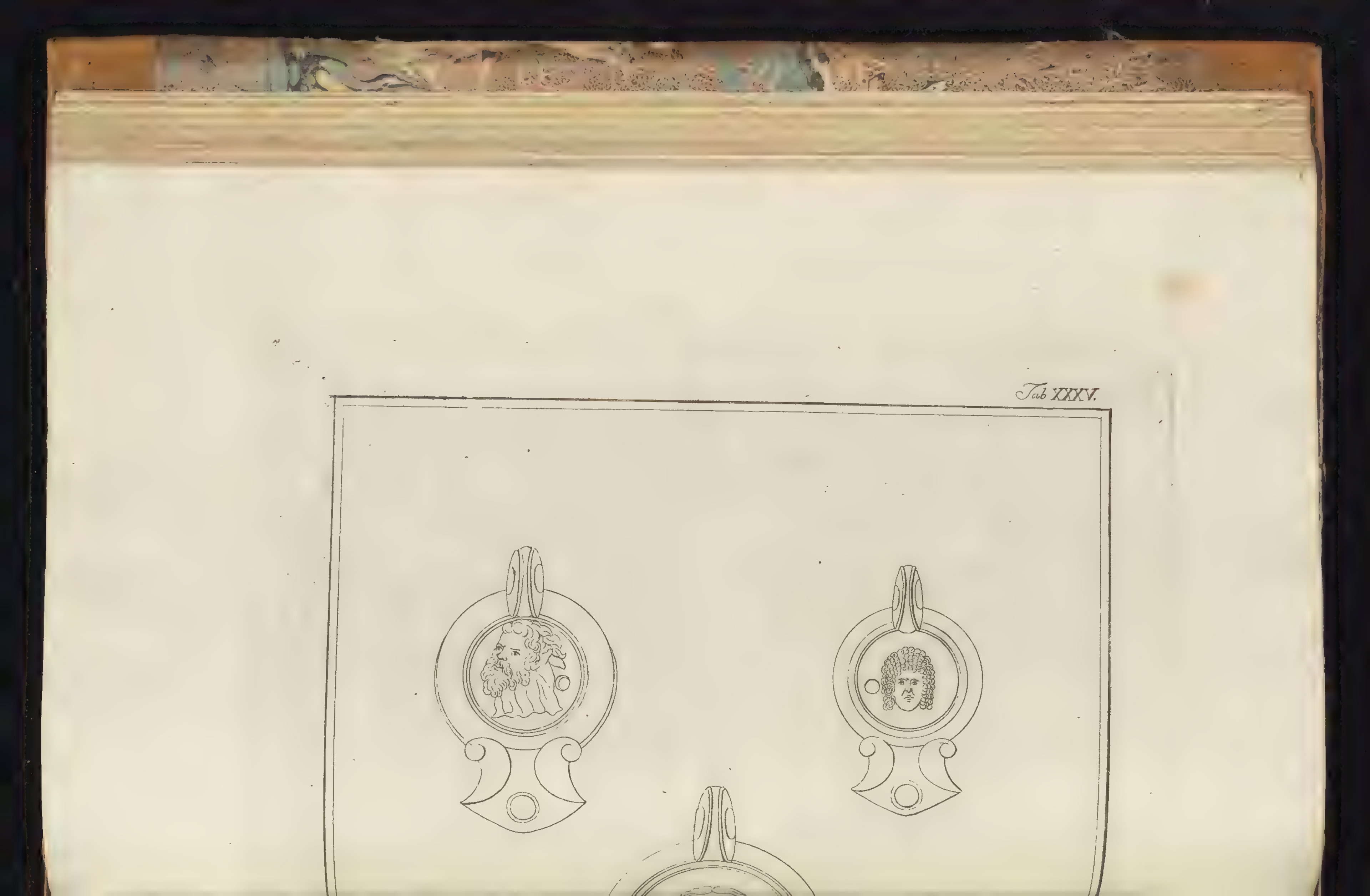


Della grandezza degl' Originali.



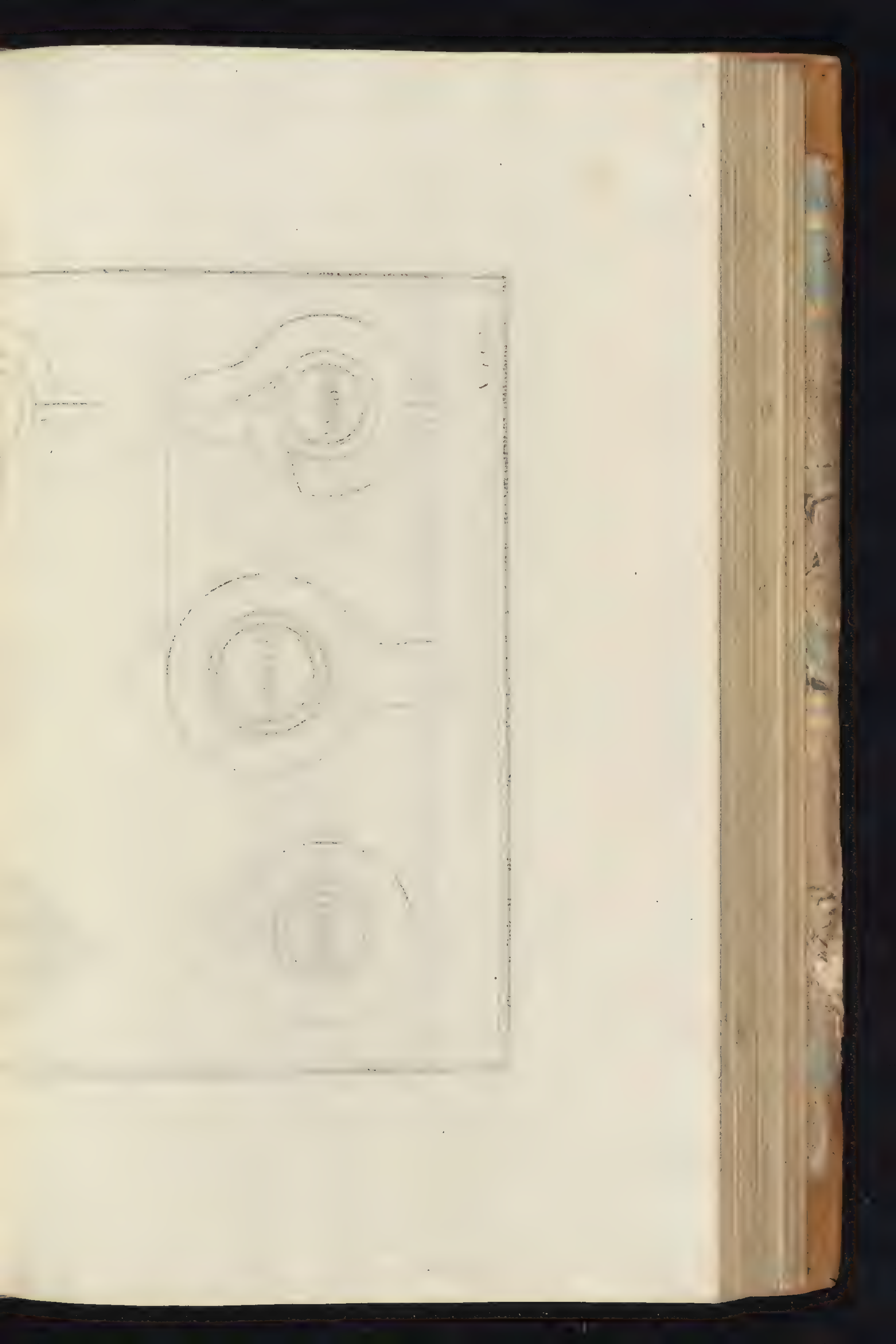


Tab XXXV.

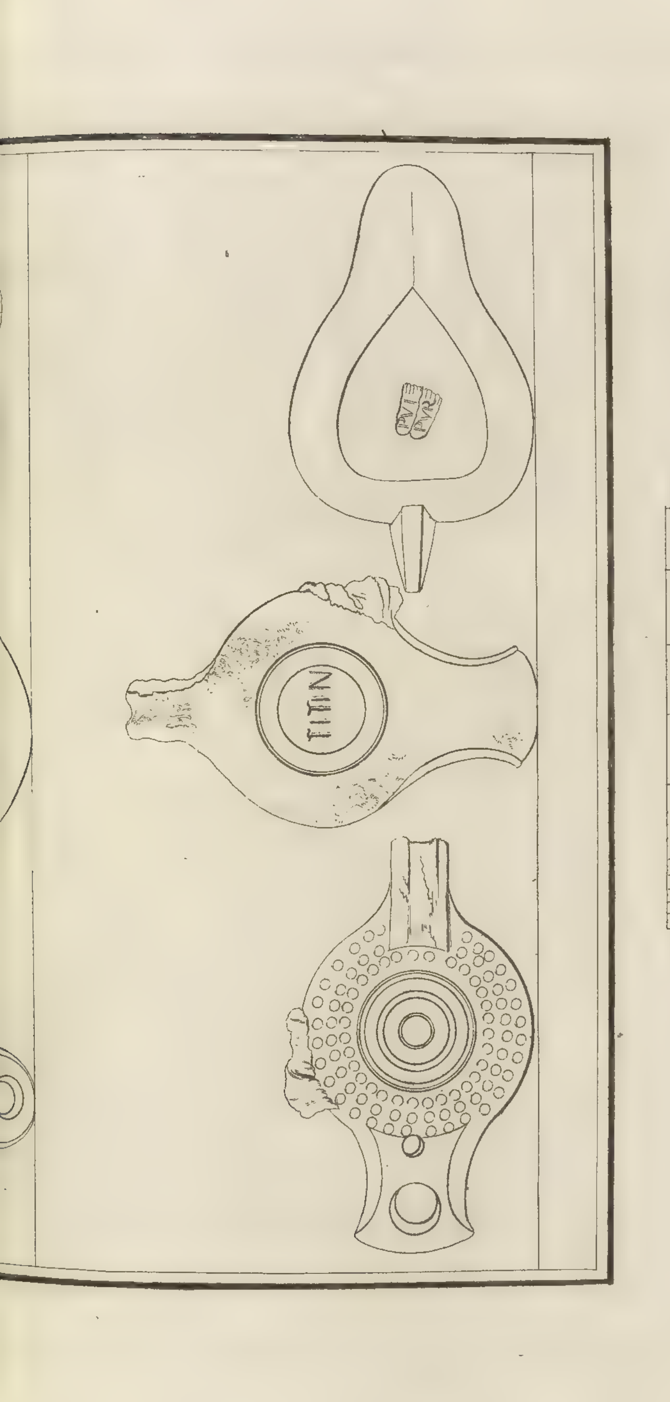


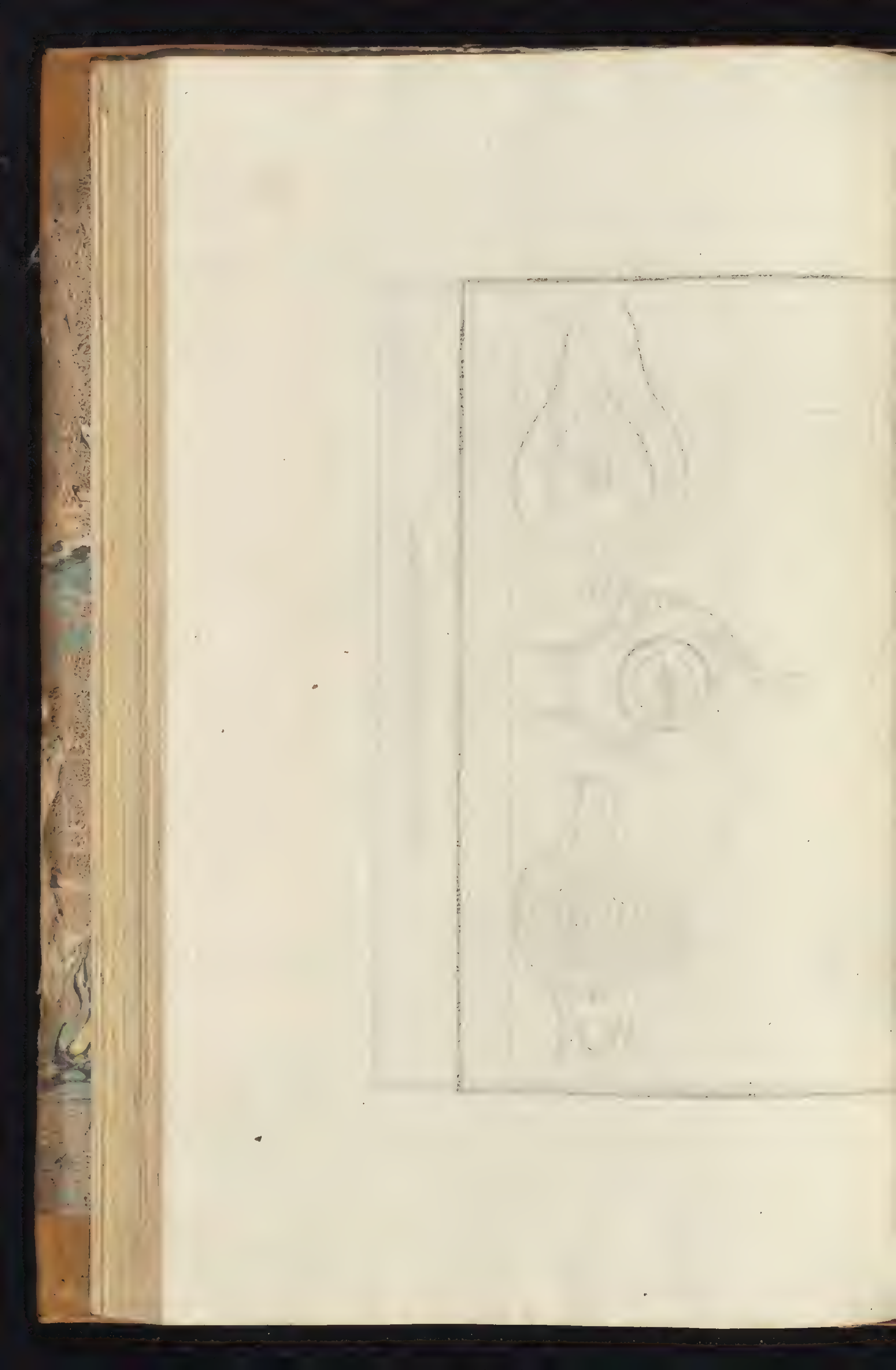




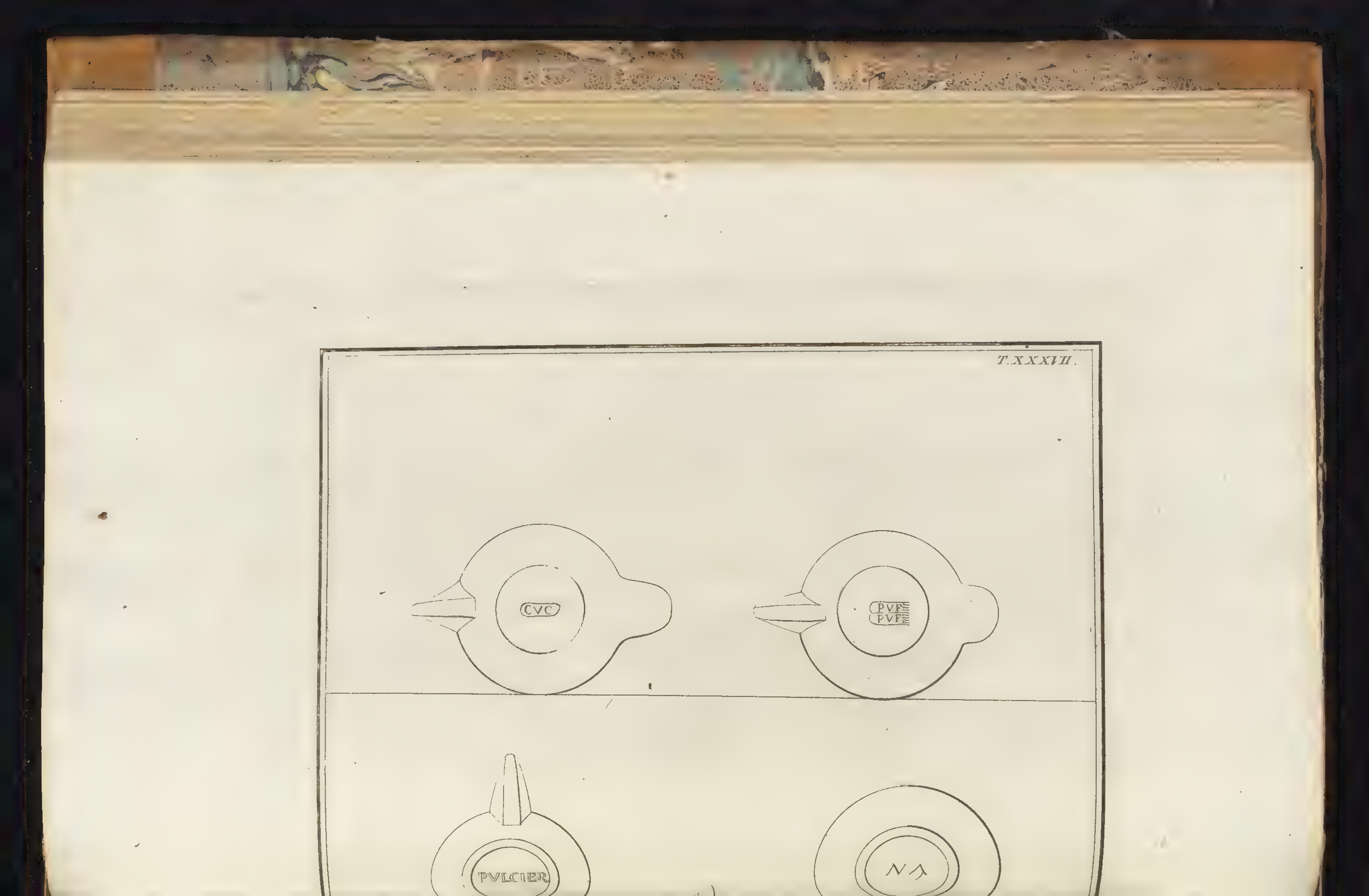


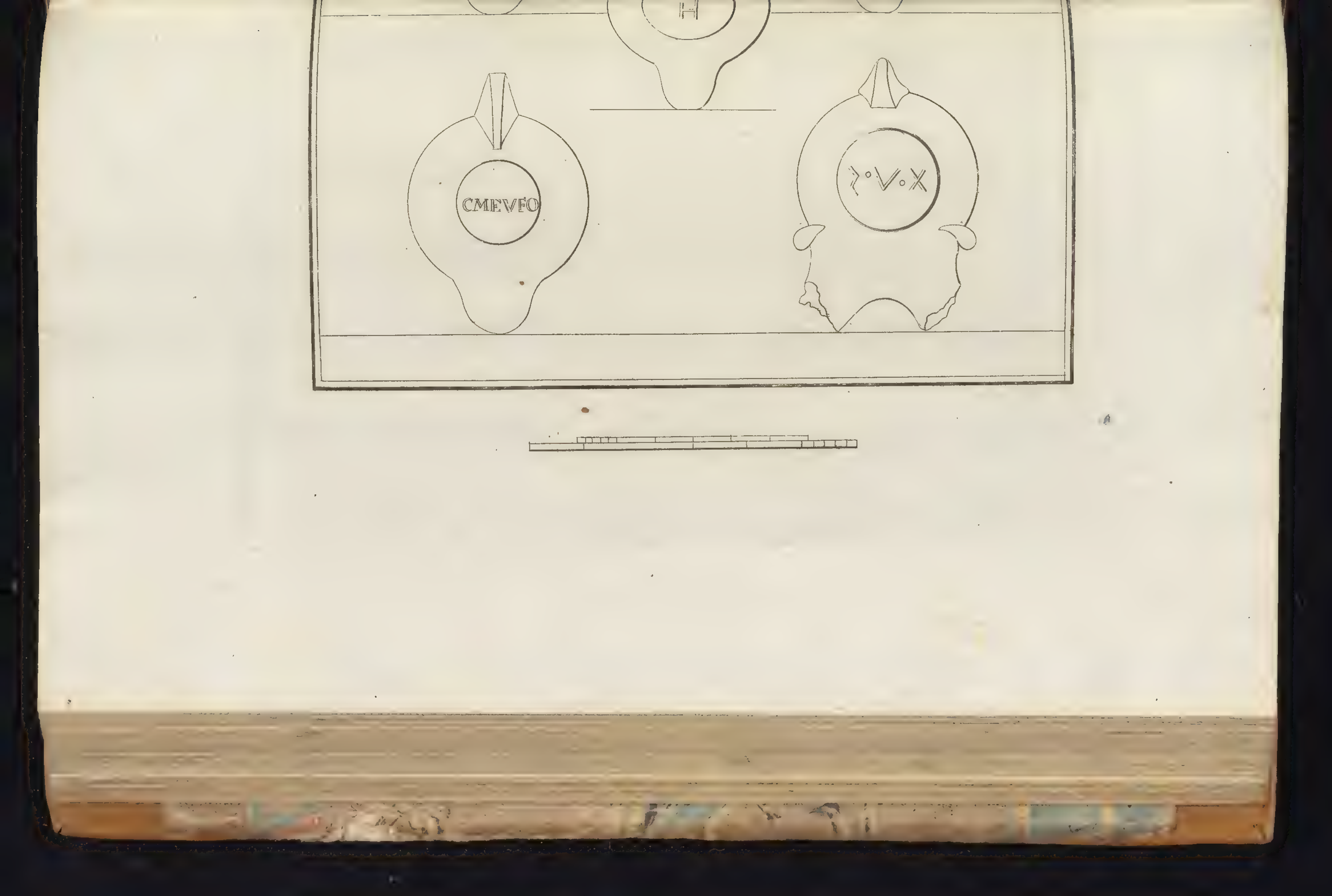

T. XXXVI.
VETILI
ATIMETI
MYRO





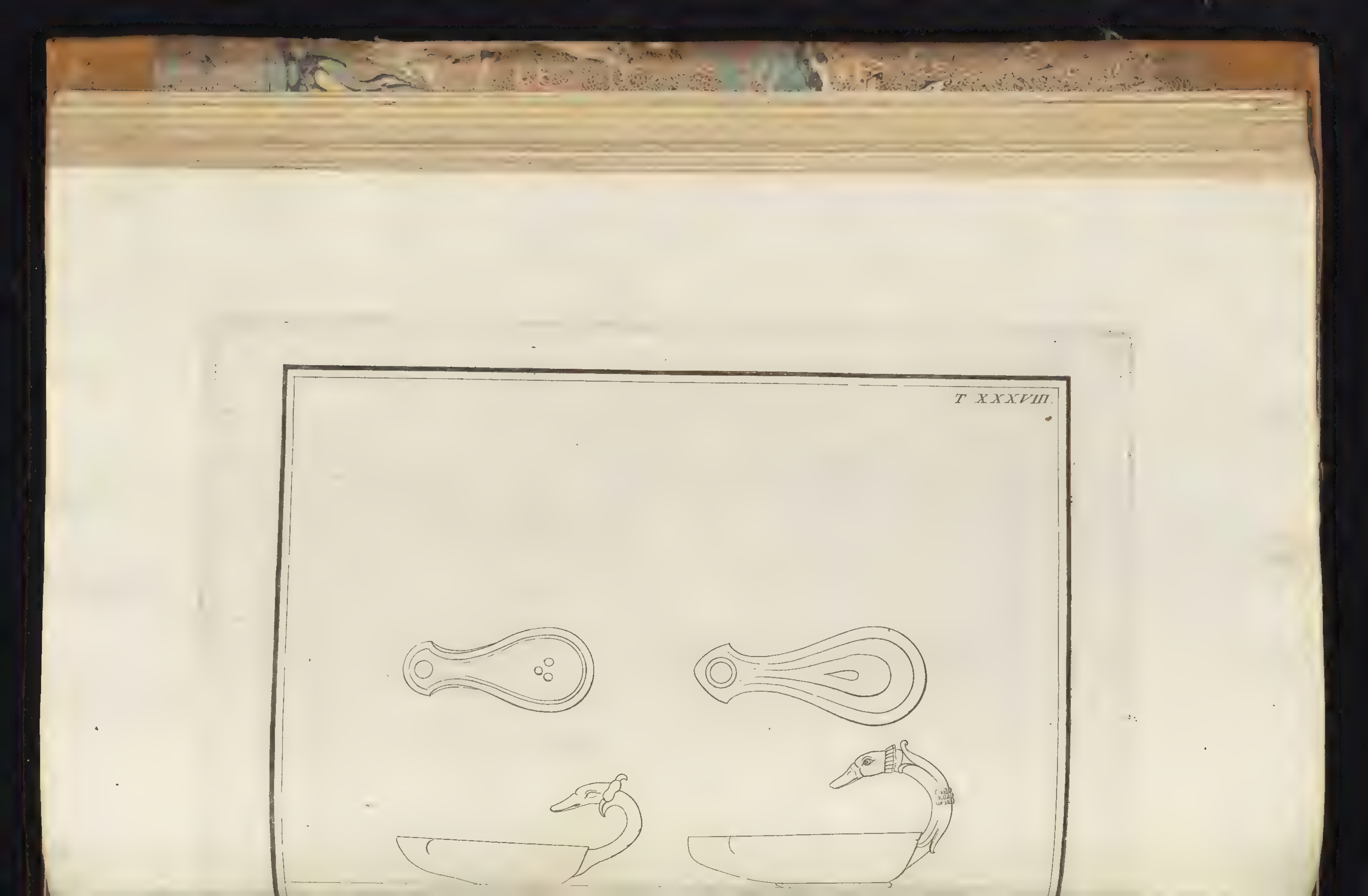


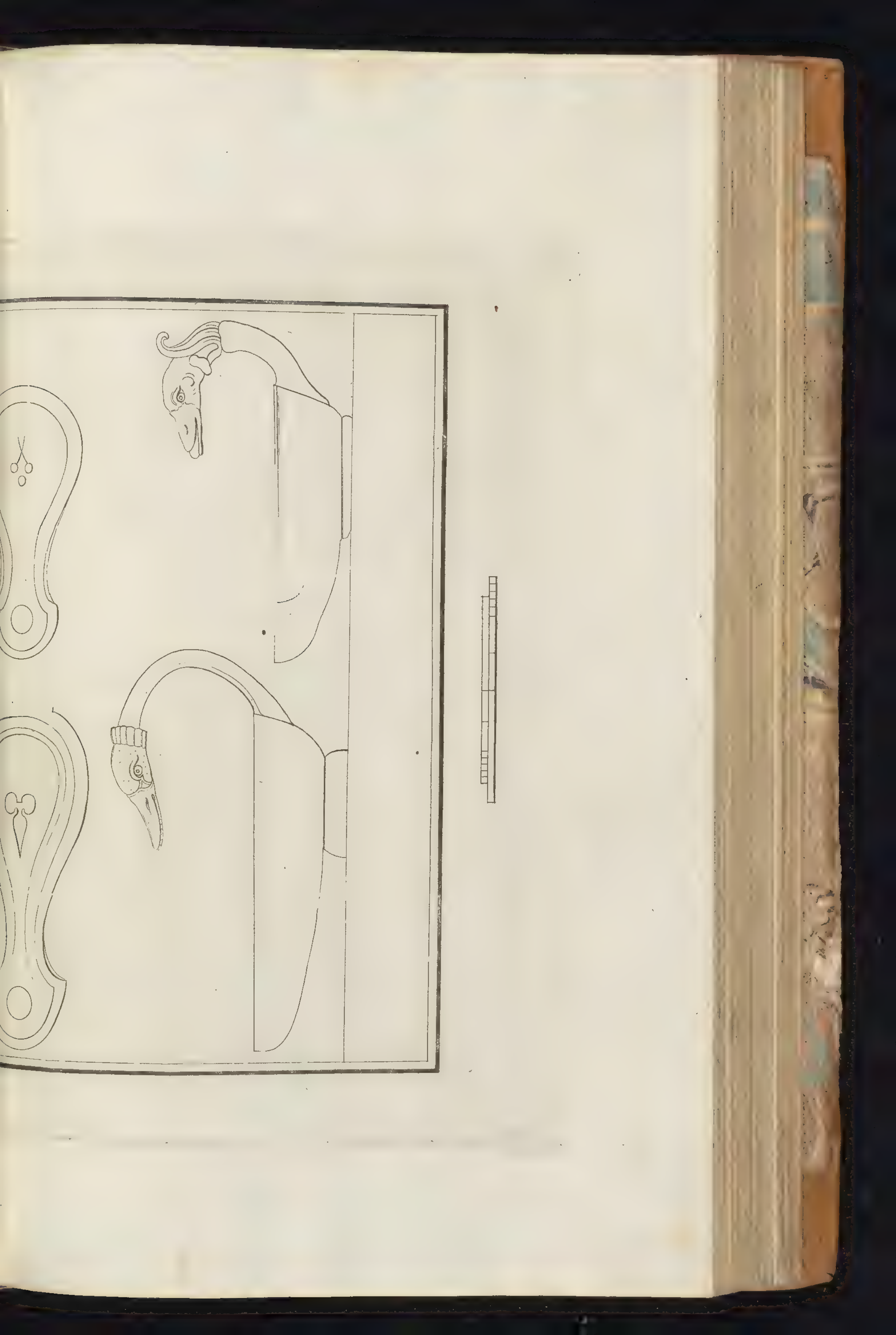

T. XXXVII.
CVC
PVF
PVF
PVLCIER
NA


CMEVFO
V·X



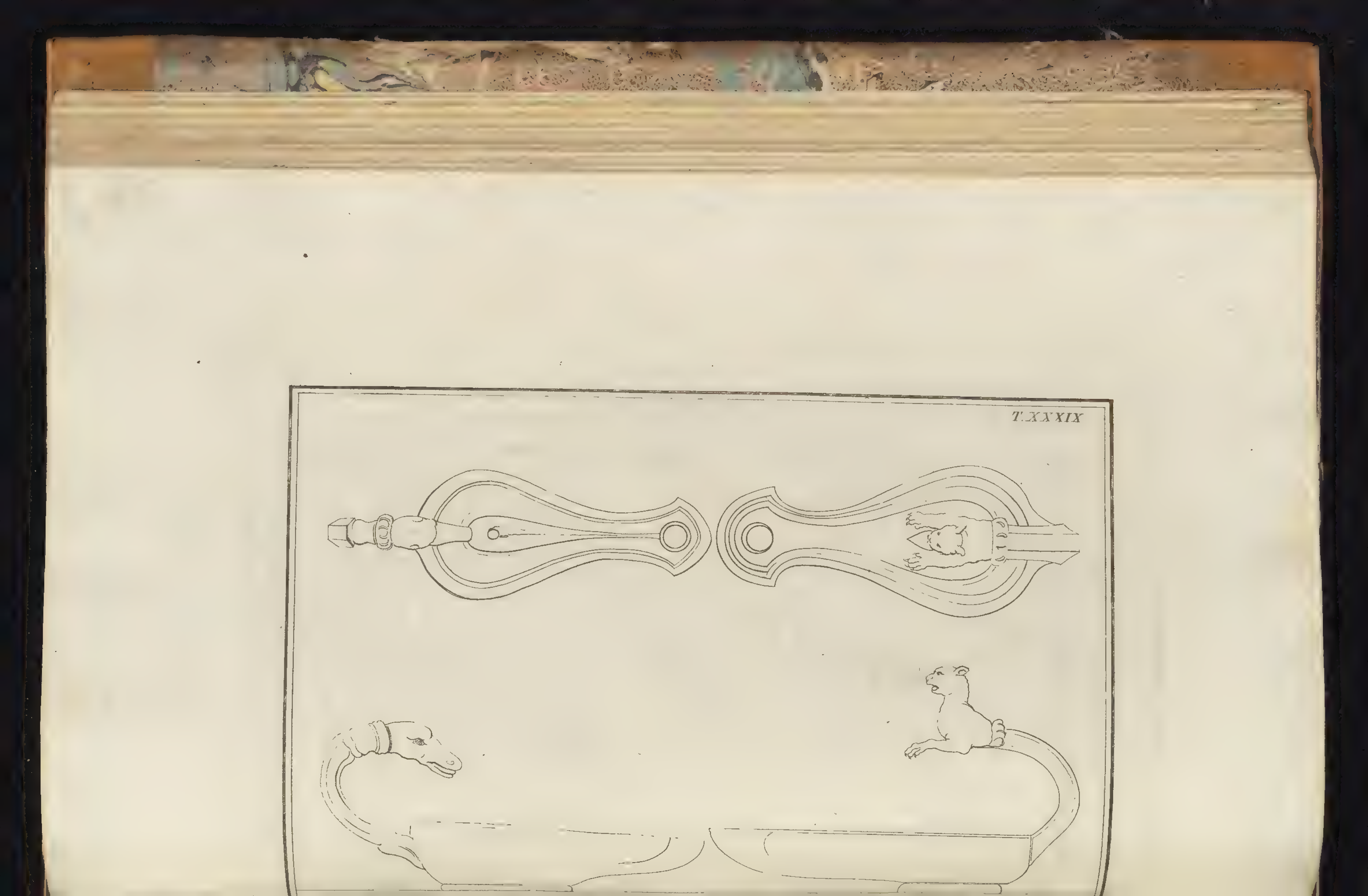


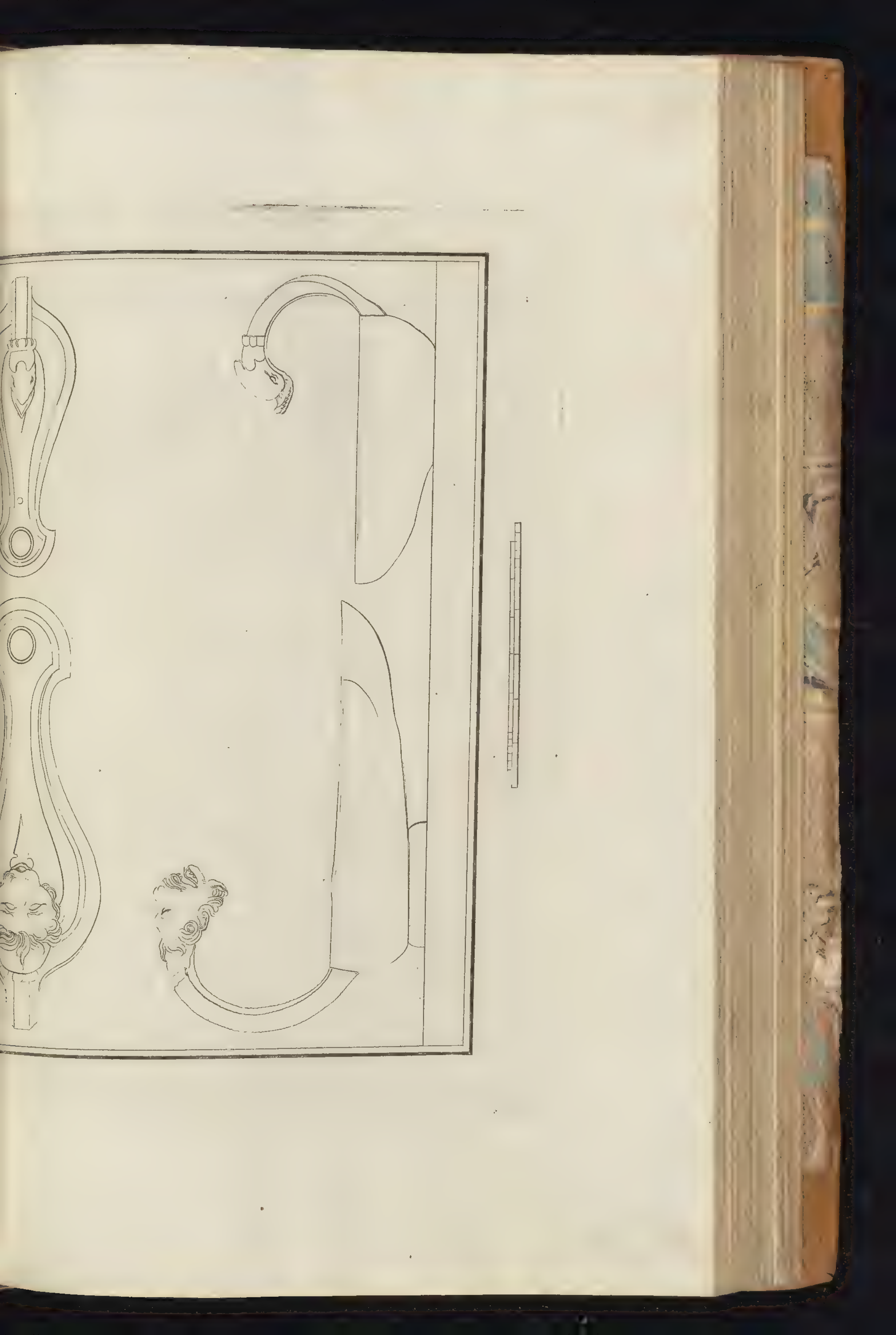

T XXXVIII.



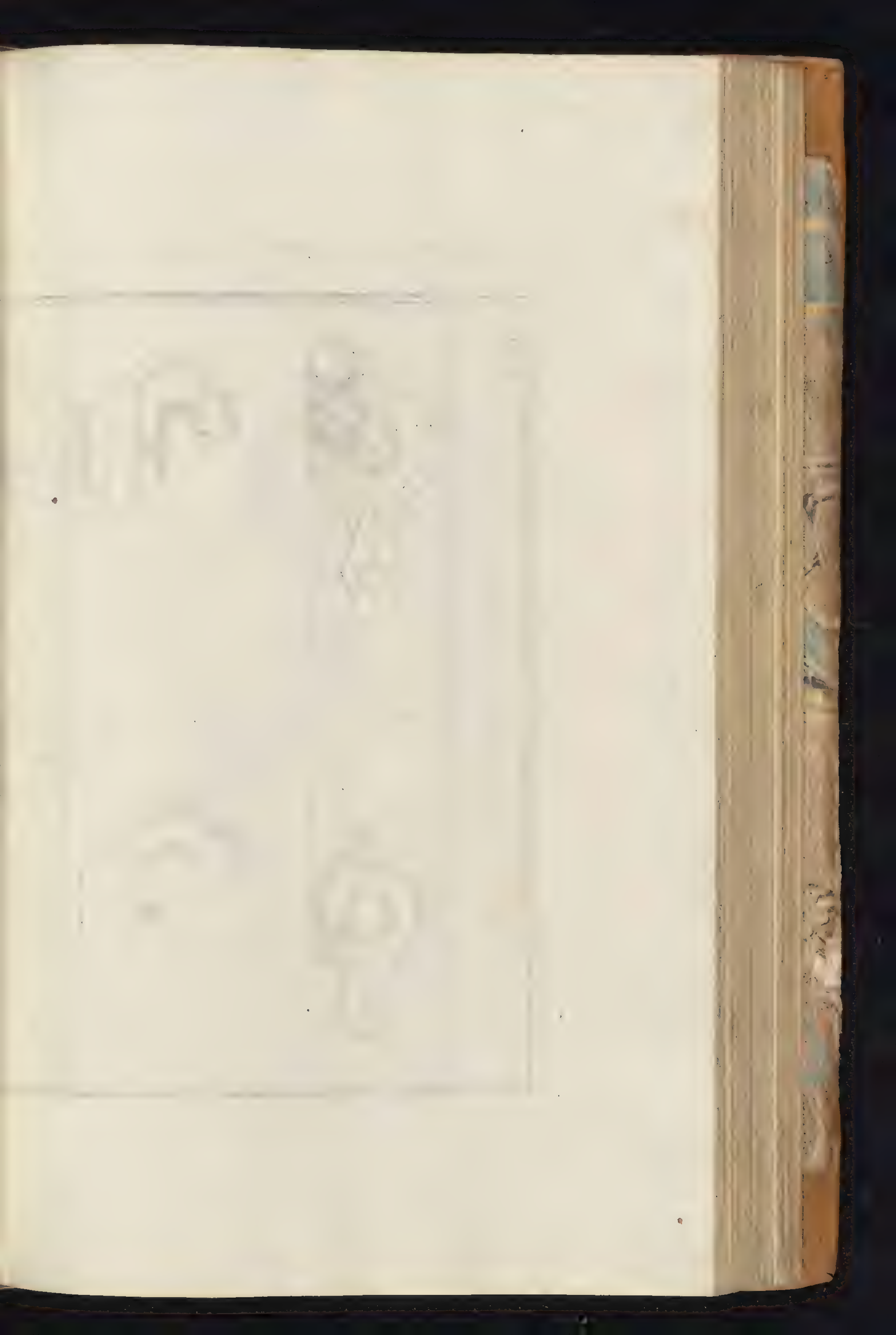


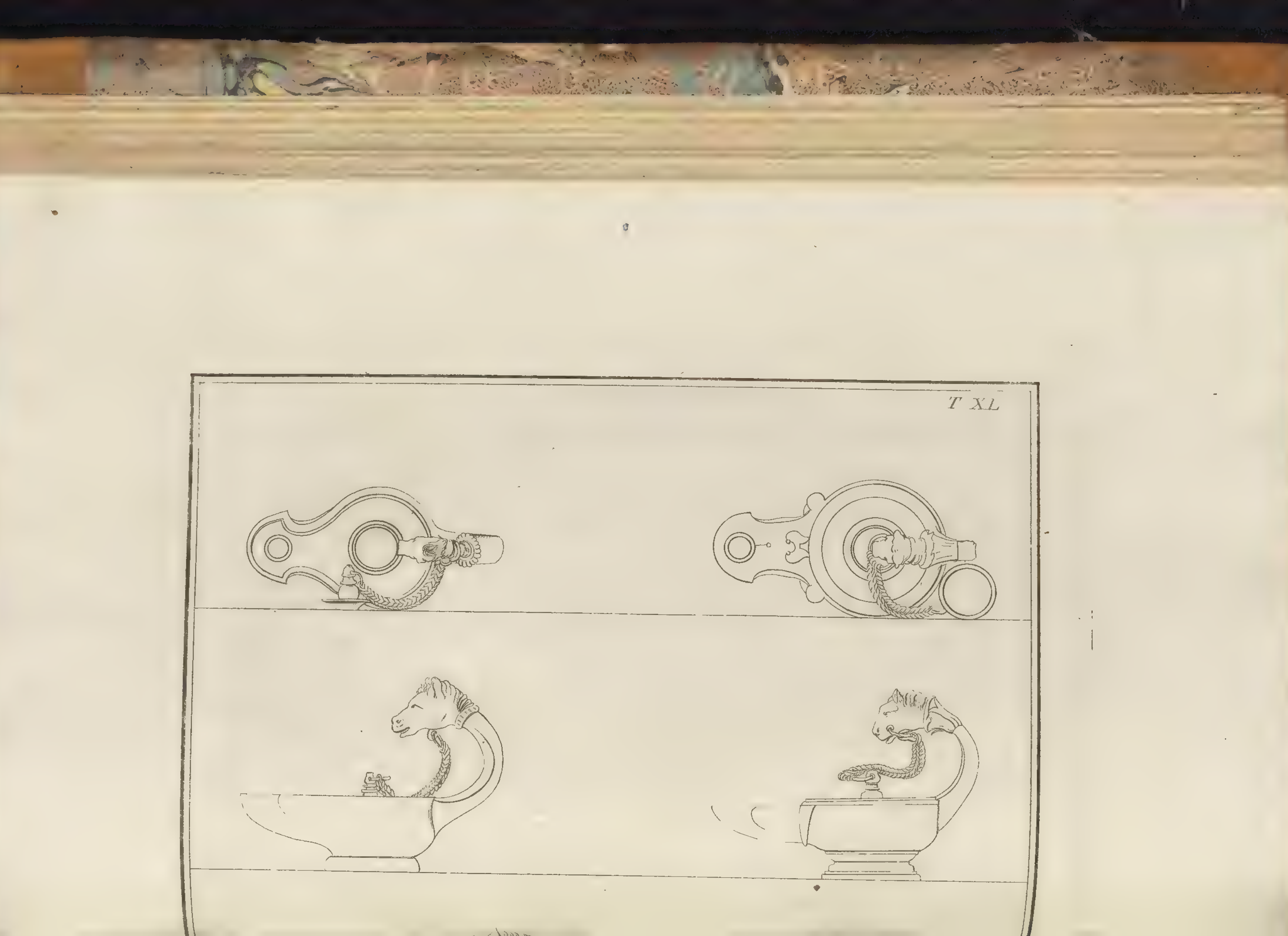


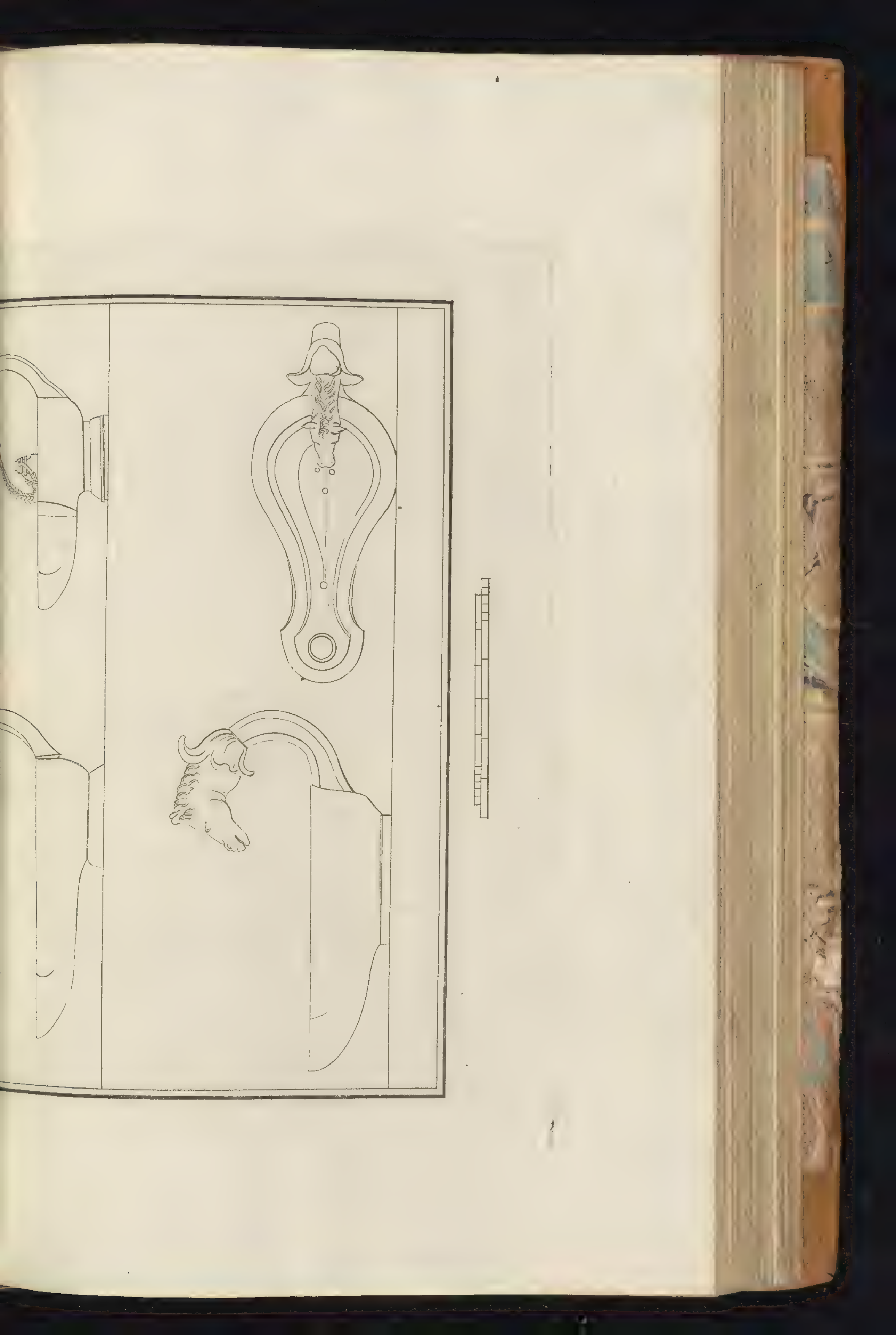

T. XXXIX



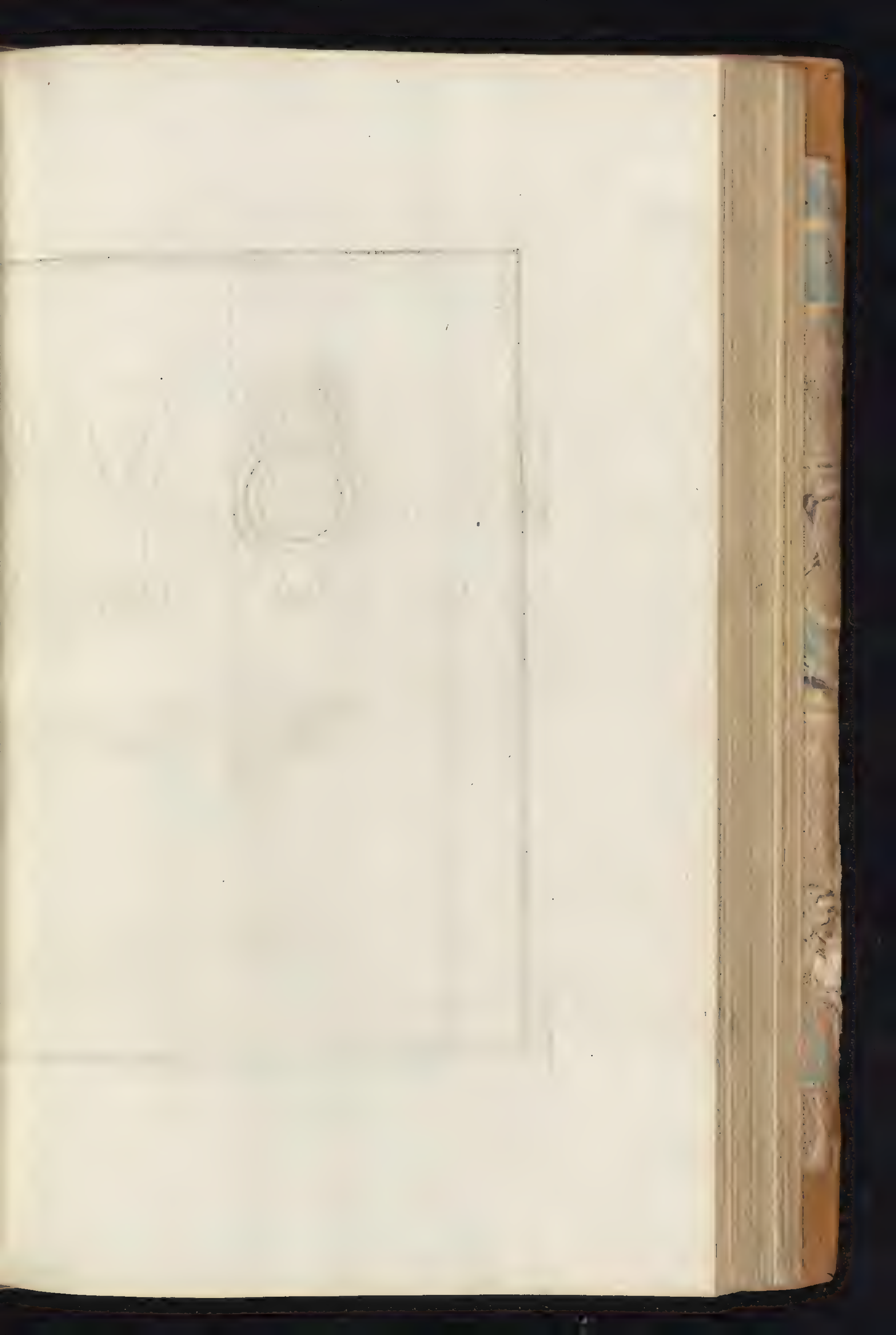


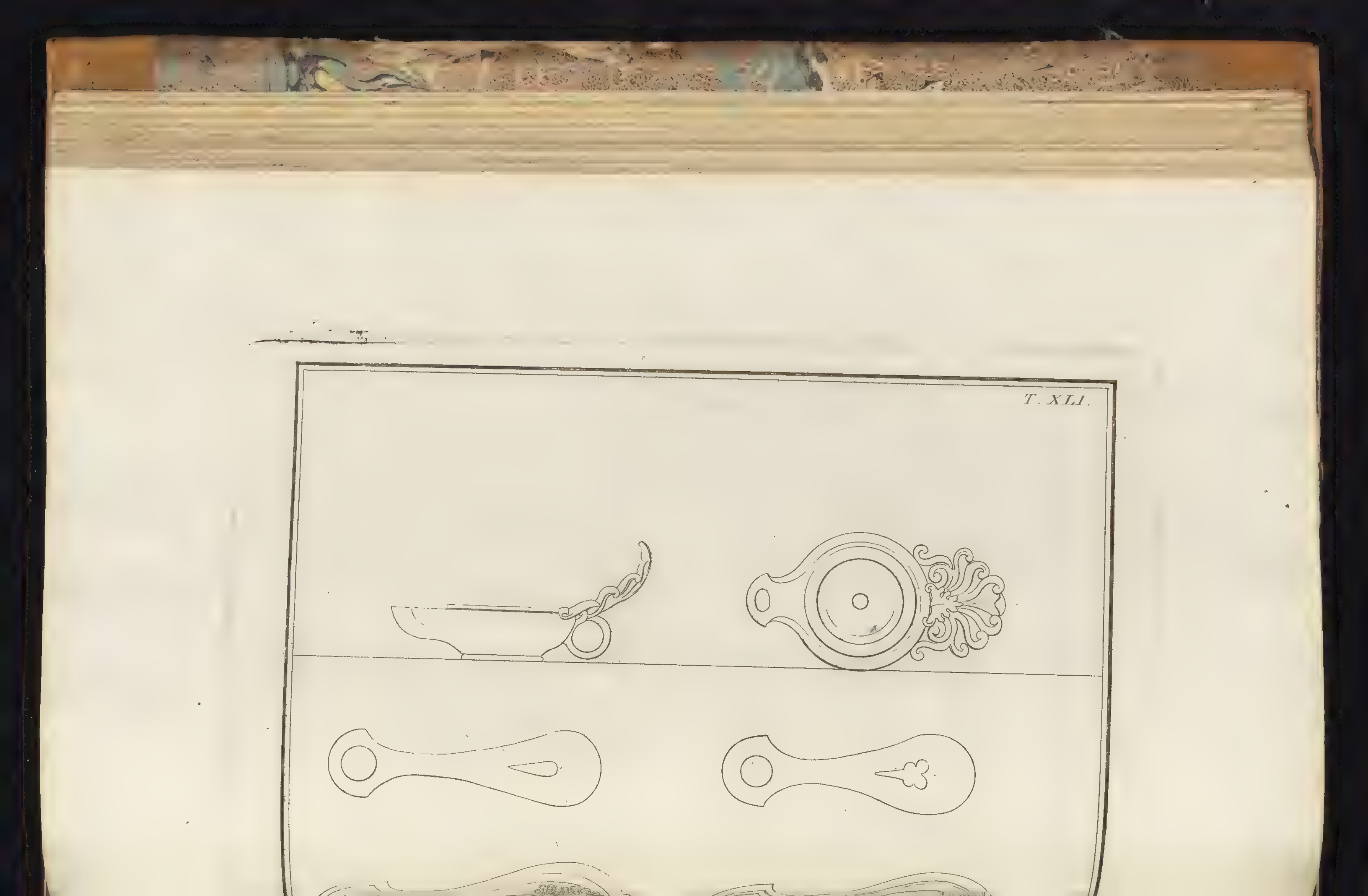


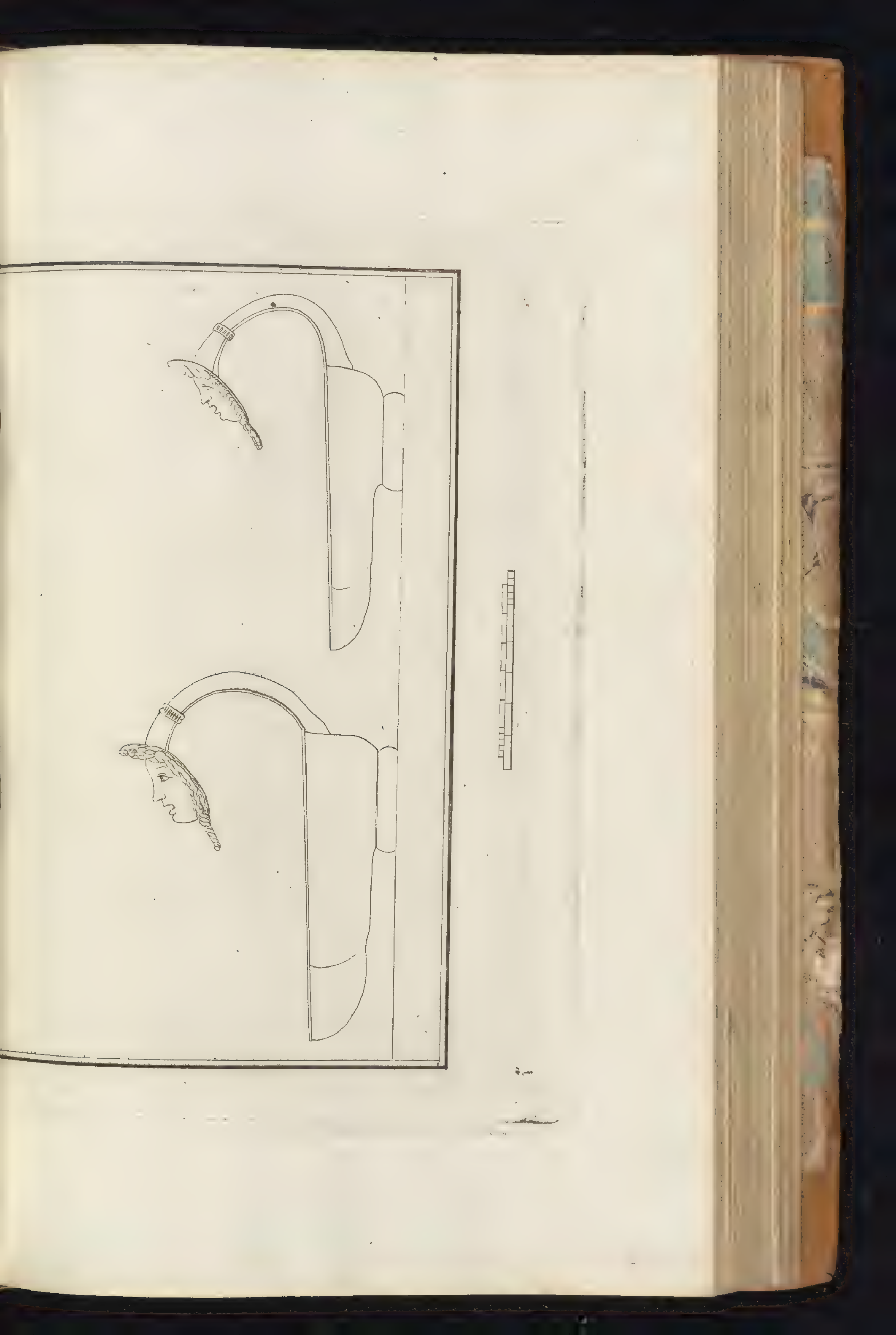

T XL



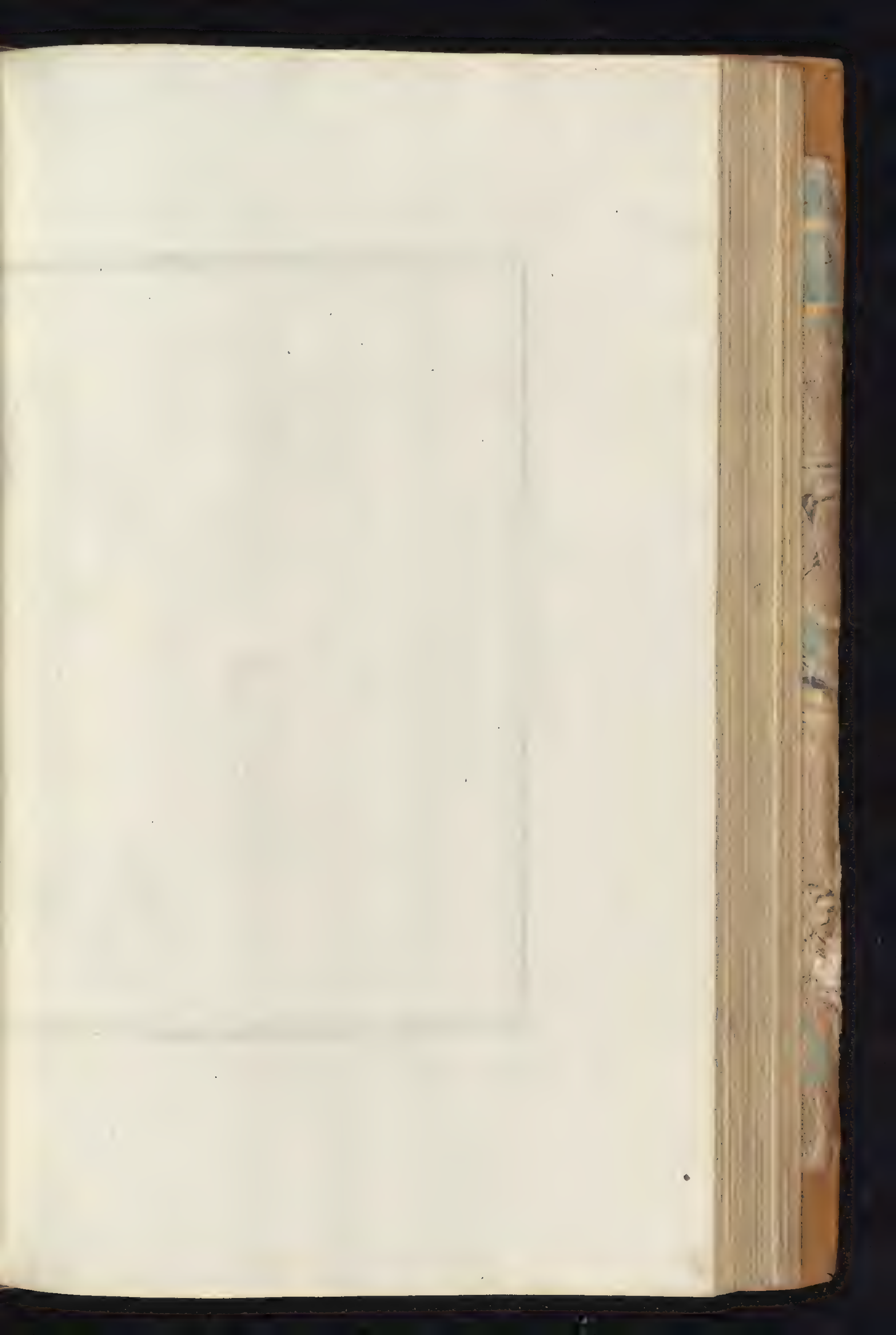


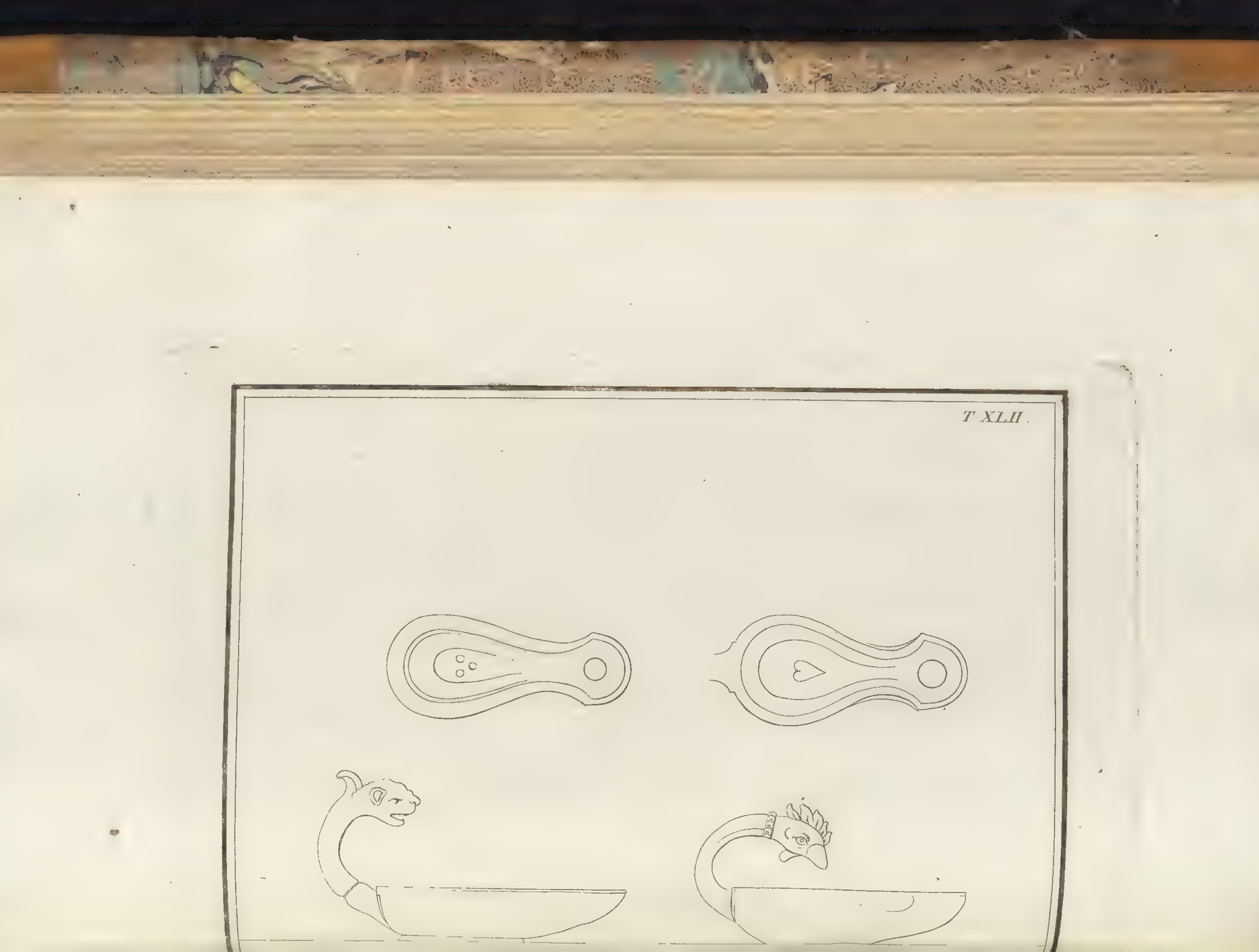


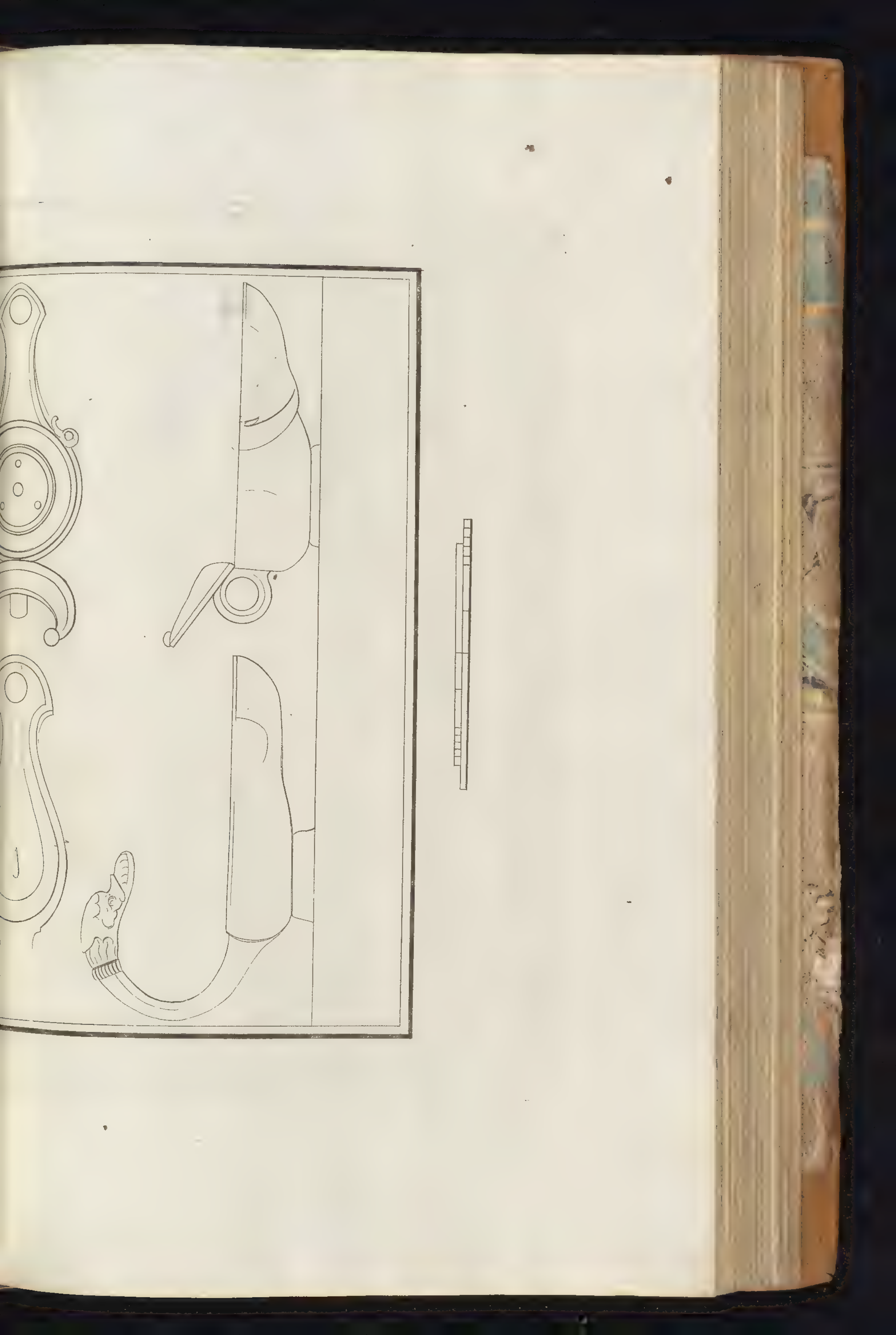

T. XLI.





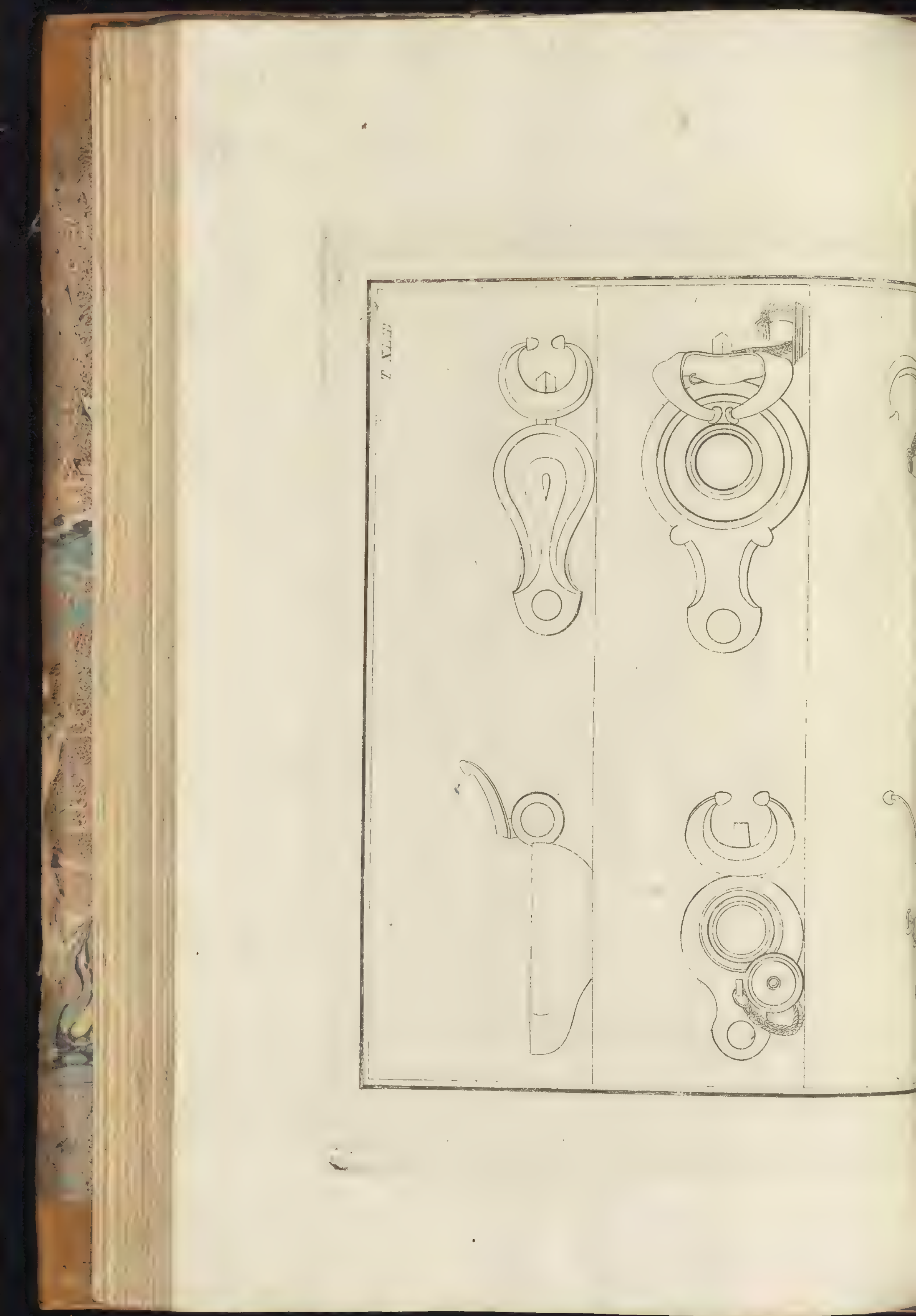


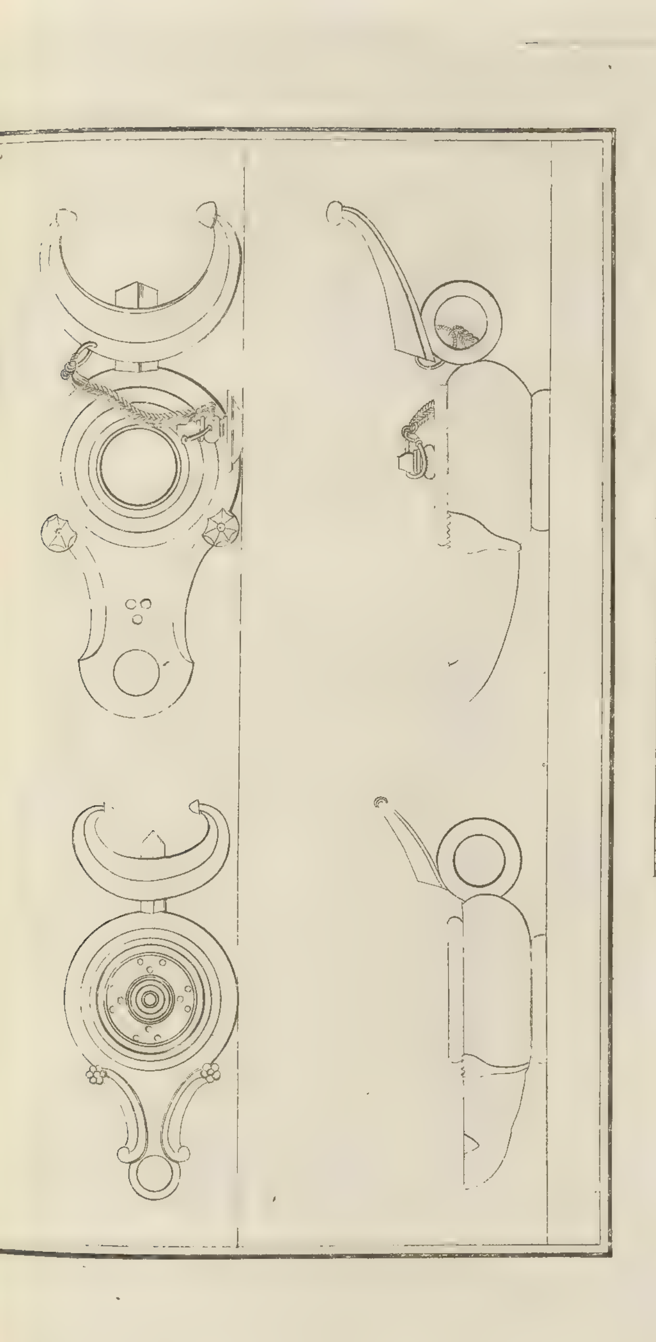

T XLII.











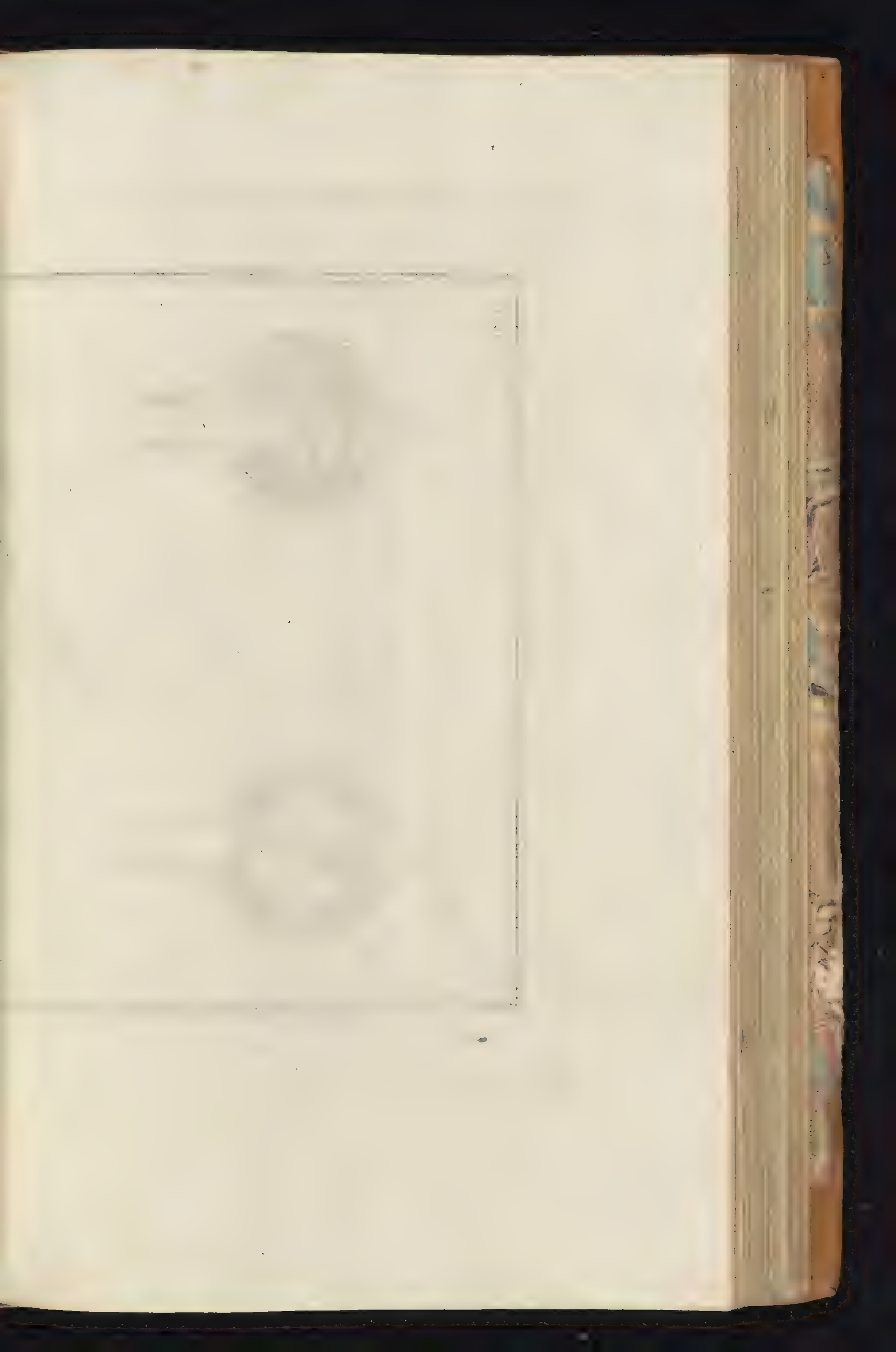





T. XLVI

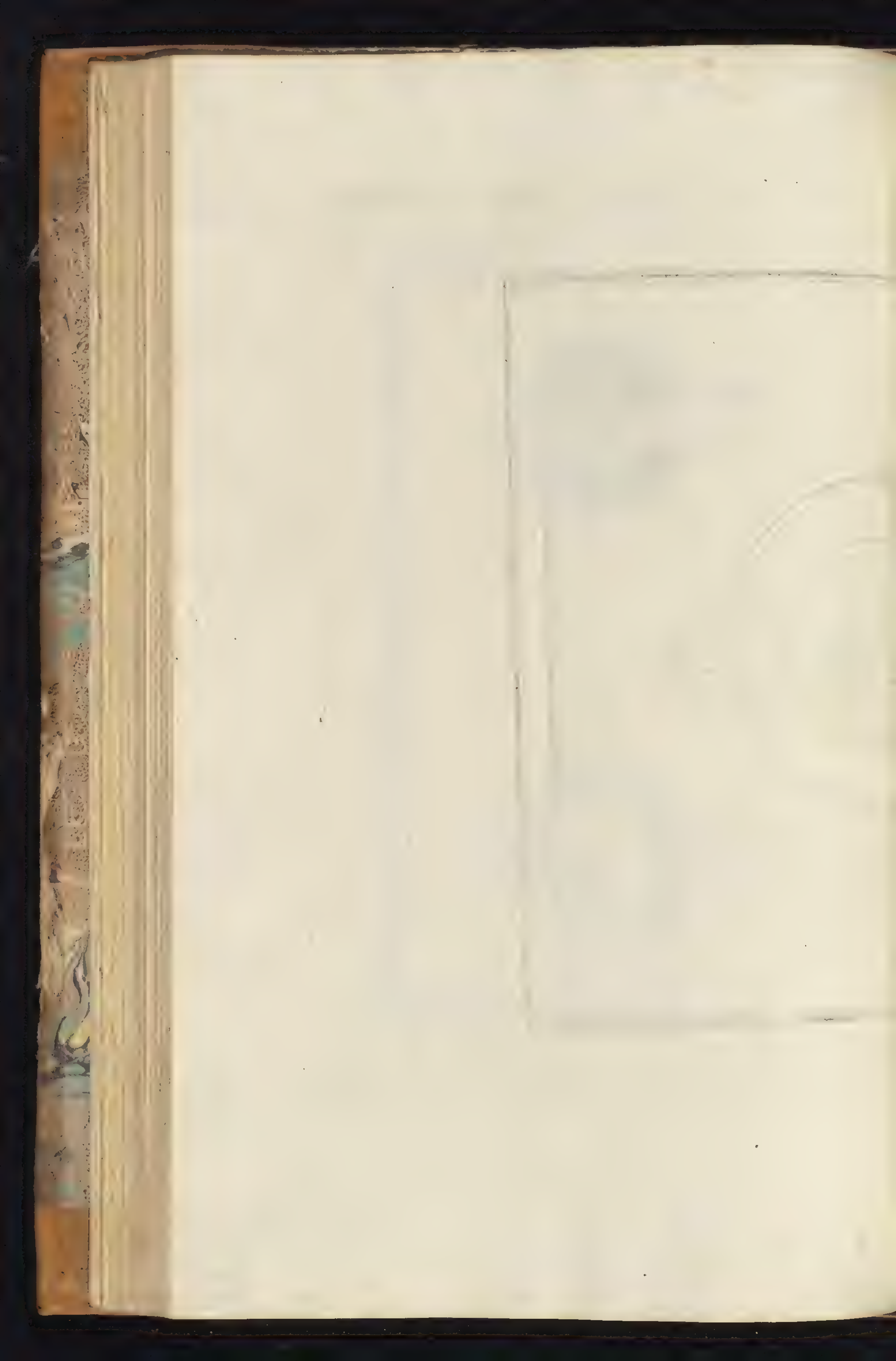




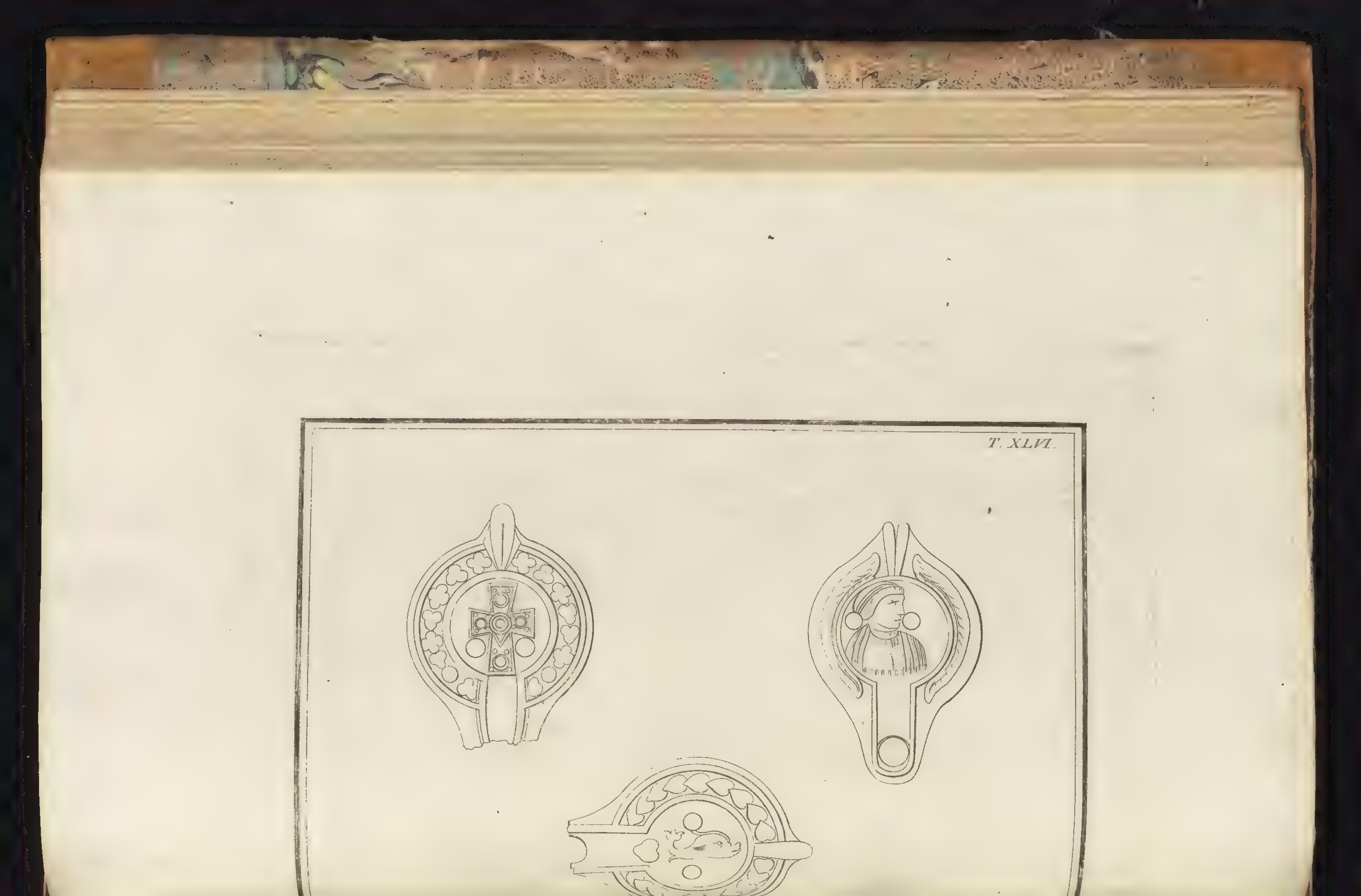


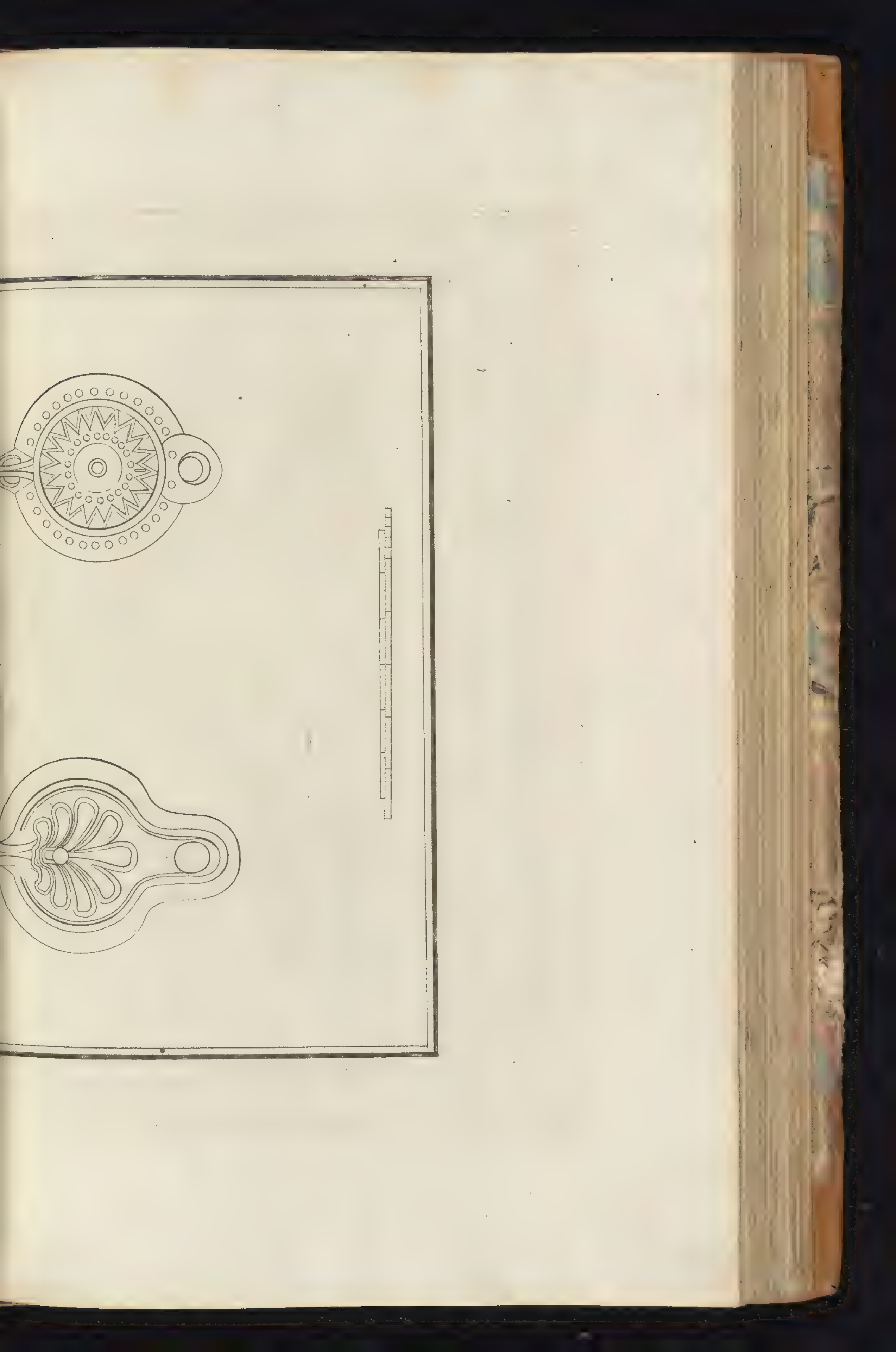

T. XLI.



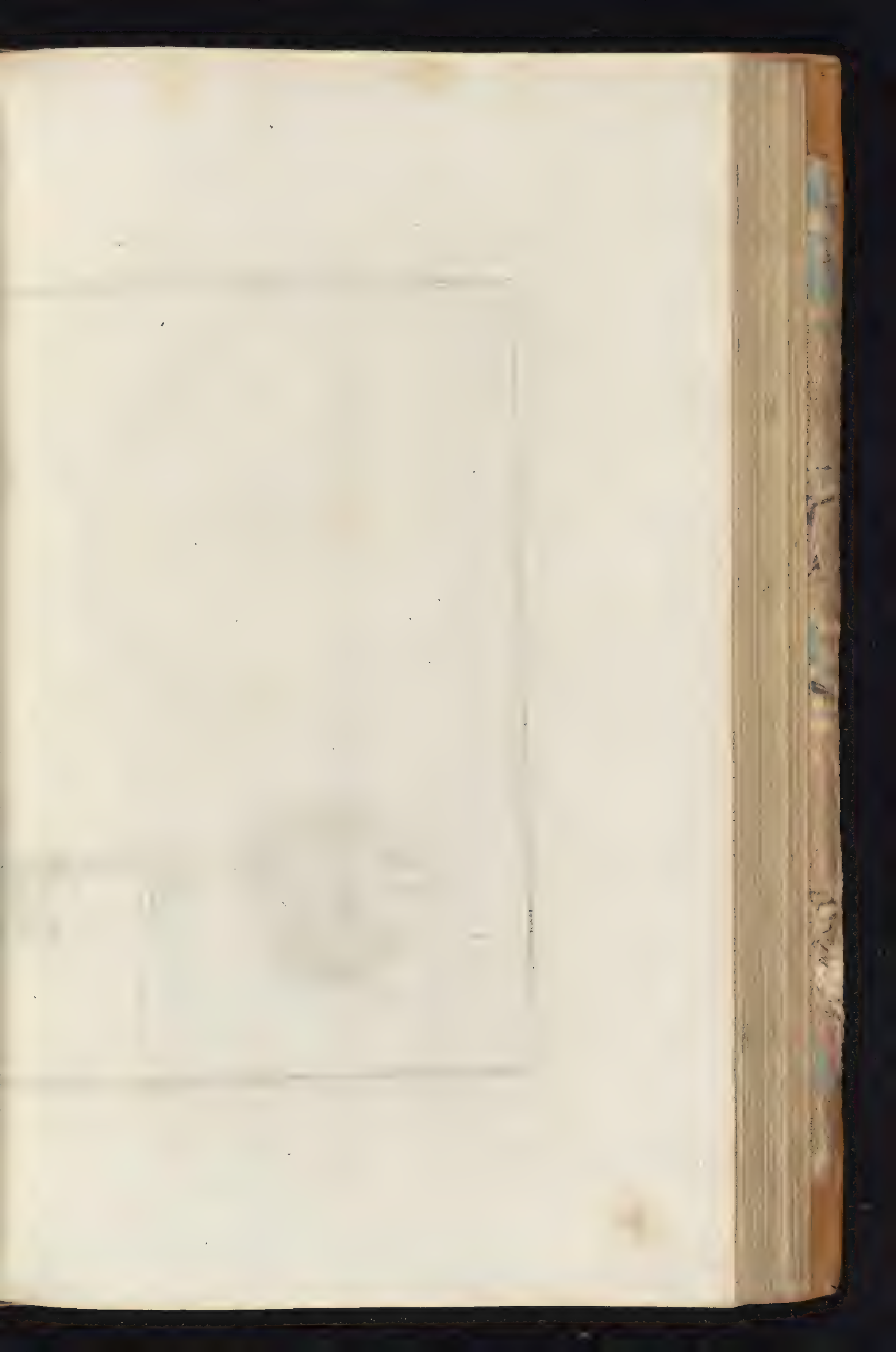


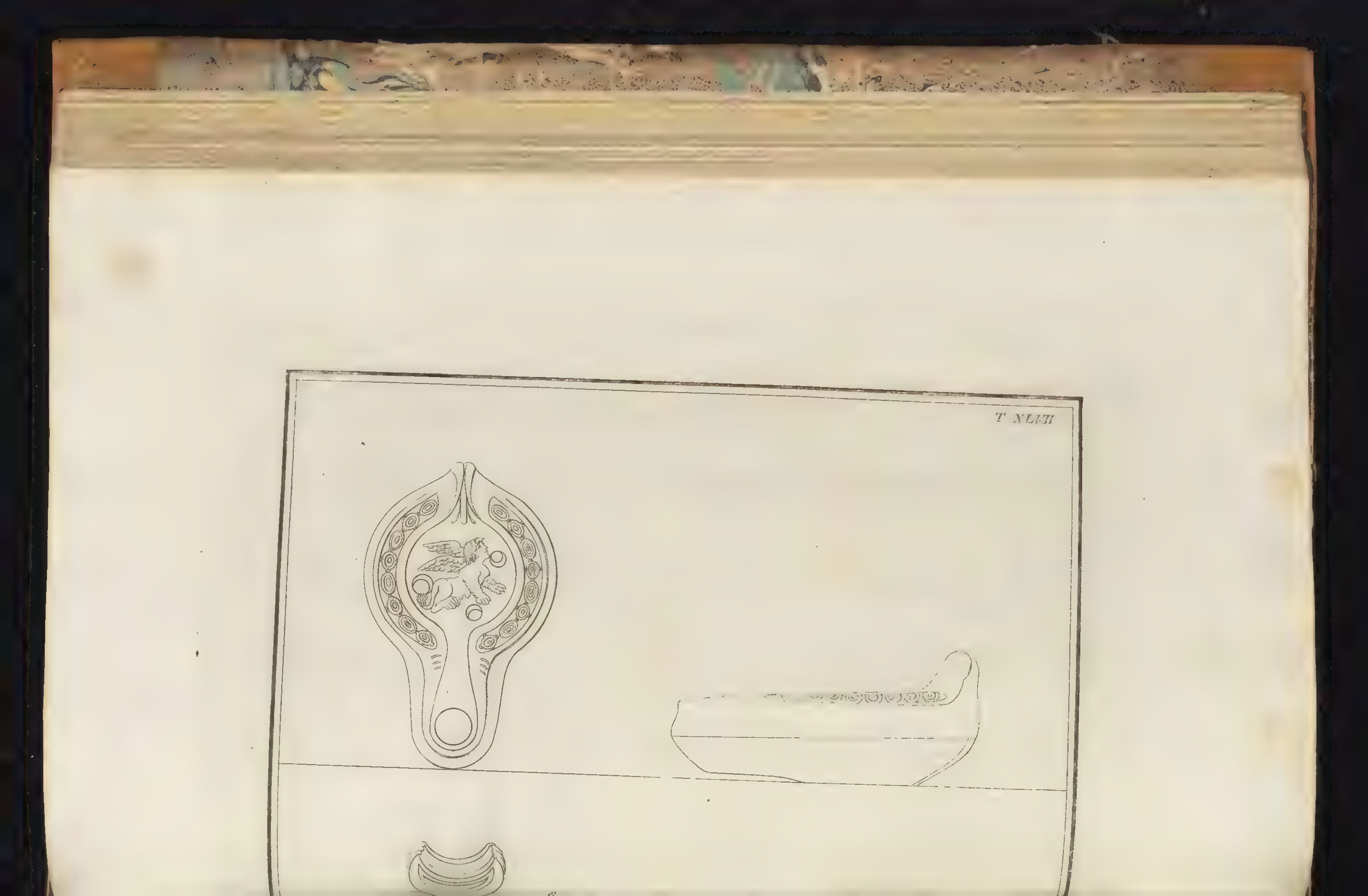


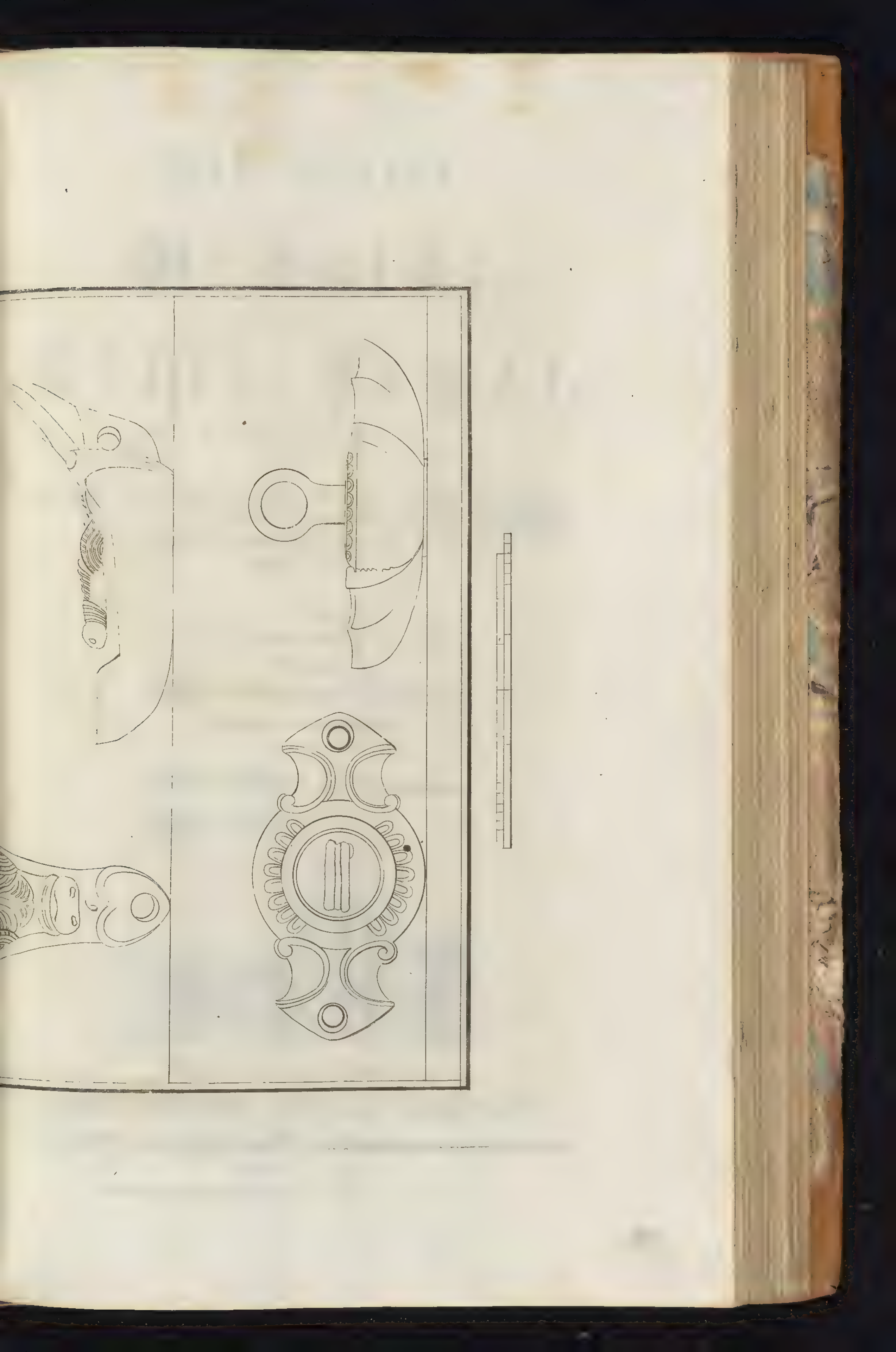

T. XLVI.








T XLVII





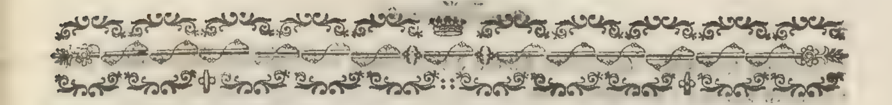
Abbildungen
der
Gemälde
und
Alterthümer,
welche seit 1738.
sowohl
in der verschütteten Stadt Herculanum,
als auch in den umliegenden Gegenden an das Licht
gebracht worden,
nebst
ihrer Erklärung.

Nach den
Original-Kupferstichen in Contorni.
Verfertigt, und herausgegeben
von
Balthasar Friedrich Leitzelt Kupferstecher.



Des achten Bandes,
zweyter und letzter Theil, 46. Kupfertafeln.

Augsburg,
im Verlag bey Christoph Friedrich Bürglen, Buchhändler, 1799.



Tab. XLVIII.

Sechs Lampen von Erde machen den Gegenstand dieses Kupferblats aus. Auf der ersten (1) sieht man ein vierfüssiges Thier, welches ganz übel gerathen ist. Man könnte es für einen Hasen, oder kleines Reh gelten lassen. Auf der zwoten ist ein Delphin. Die dritte zeigt zwo nackende Figuren, (2) die einte derselben lehnt sich auf einen Brunnen, während die andere aus einem Geschirre etwas Wasser in den nämlichen Brunnen ausschüttet. (3) Mit einem geflügelten Genius ist die vierte bezeichnet, (4) der mit beyden Händen eine Fackel zu halten scheinet. Die fünfte von zwofacher Abbildung hat einen Ring, woran man sie aufhängen kann. (5) Die Glücksgöttinn stehet auf der letzten. In der rechten Hande hält sie das Steuerruder, und das Füllhorn in der linken. (6)

Tab. XLIX.

Zwo einzige Lampen von Erz, jede jedoch von zwofacher Darstellung, sieht man hier abgezeichnet: beyde sind von einem einzigen Lichte. Die erste in der sehr gewöhnlichen, schiffchenartigen Form hat eine große, und wohlausgearbeitete Handhebe. Diese bestehet aus zweyen gewundenen Stängeln, die auf einen Punkt zusammen trefen, und nachher sich in ein breites Laubwerk ergiessen, das einem Herze ähnlich sieht. Auf dem äussersten Theile ist ein Kettlein angebracht, an welchen der Deckel hangt. Die zwote ist eine Hanglampe. (1) Drey an derselben festgemachte Kettlein vereinigen sich in einem kleinen Ringe, von welchen eine einzige bis in einen größern Ring fortläuft. (2) Nichts destoweniger sieht man an dieser Lampe eine Handhebe, und konnte im Nothfalle eben so gut getragen werden. Die Handhebe kömmt jener der vorigen fast gleich, und an dem Ende derselben ist auch ein Kettlein angebracht, welches den Deckel hält: doch das Laubwerk stimmt mit dem vorhergehenden nicht überein. Auf der Oberfläche des Schnabels von schöner, und erhobener Arbeit sieht man ein Mäußlein, welches sich dem Tochte nähert, um das Oel

(1) Weder von dieser, noch von der folgenden Lampe weis man die Zeit, oder den Ort ihrer Erfindung anzugeben.

(2) Ist zu Pompeji den dritten November im Jahre 1783, entdecket worden.

(3) Das königl. Museum erhielt von Ischia dreyzehn dergleichen Stücke von erhobner Arbeit, die den Nymphen von den Gewässern Nitroli (Nymphis, oder Numphis Nitrodibus) eingeweihet waren. Auf einem dieser Stücke sieht man zwey Frauenbilder, jedoch in ihrer vollen Kleidung, die eben so, wie unsre zwo Figuren, Wasser ausgiessen. Von Unten ließt man folgende Aufschrift: P. Dasimius. Risea. Nymphis. V. S.

(4) Auch bey dieser, und den folgenden zwoen Lampen könuen wir den Ort, und die Zeit ihrer Vorfindung gar nicht bestimmen.

(5) Andere dergleichen Lampen sieht man im gegenwärtigen Tom. Tab. XV. Die hier stehende ist jedoch von jenen durch ein zweyfaches Licht entschieden.

(6) Auf der II. Tab. des nämlichen Tom. findet man eben diese Glücksgöttinn.

(1) Von dieser allein ist uns bekannt, daß sie zu Pompeji den 27. Hornung vorgefunden ward.

(2) Dergleichen Lampen wurden vor den Hausgötzen aufgehangen.

Oel heraus zu sutzeln. (3) Dieser Einfall des Künstlers verschaffet der Lampe einen ganz besondern Vorzug, und Geschmack.

Tab. L.

Auf diesem Kupferblatt stehen zwo Hanglampen von Erz in zwofacher Abbildung. Die Arbeit an denselben ist sehr niedlich, und die Form Schiffchen ähnlich. Jene, die oben anzustehen kömmt, (1) erhält durch das einen besondern Reitz, daß sie auf einem ebenen Gestelle zu ruhen scheinet, und die Ketteln, woran sie hangen soll, nachläßig herabrollen: (2) auf beyden Seiten nach der Länge zieret sie eine Masque.

Die zwote, (3) die von Unten zu sehen ist, hangt an ihren Ketteln. Auf den Schnäbeln ist eine Verzierung angebracht. Dort, wo die Ketteln festgemacht sind, sieht man je einen stehenden Adler von erhobner Arbeit: jeder hält in seinen Klauen einen über quer liegenden Donnerkeil. (4)

Tab. LI.

Eine Lampe von Erz, und dreyen Lichtern ist hier in zwofacher Abbildung vorgestellet. (1) Man bewundert an derselben die sehr niedliche Arbeit. Der Durchschnitt von dem einen ihrer Schnäbeln bis zur Mitte des Laternbaües ist mit einfachen Linien entworfen. Sie hangt an dreyen Ketten, die an die Schnäbel fest gemacht sind. Der Deckel wird durch ein anders Kettlein befestiget. (2) Die Lampe selbst ist an den dreyen vordern Seiten mit eben so vielen Masquen gezieret. Rings umher hangen Kränze, und Bänder, die sehr zierlich ineinander geflochten sind.

Tab. LII.

Die Lampe von Erz, und zweyen Lichtern, die uns gegenwärtiges Kupferblatt von Vorne, und von der Seite darstellet, ist gewiß eine der schönsten, und prachtvollesten, welche

---

(3) Es ist ohnehin bekannt, wie sehr die Mäuse nach dem Oele lüstern sind. Bey dem Homerus (oder wer immer der Verfasser jenes Gedichtes seyn mag, wo die Mäuse mit Fröschen Kriege führen) nimmt Minerva von diesem Unfuge die Entschuldigung her, warum sie den Mäusen nicht zu Hilfe gekommen sey. Sie wird also redend angeführt:

Padre, non maj a travagliati Topi
Verria in ajuto; che mi feron molti
Danni, mandando male le corone
E per cagion dell' olio le lucerne.

Man kann übrigens aus der Abzeichnung der Mause abnehmen, daß diese Lampe dem Vulcanus gewidmet gewesen seyn müsse, als dem dieses Thier eigen ist.

(1) Sie ward den 24. März im Jahre 1756. zu Pompeji ausgegraben.

(2) Zwo dergleichen hangende Lampen findet man auch beym Licetus (Lib. VI. pag. 915. 1071.) Die Letztere von dieser ist auch beym P. Montfaucon (Tom. V. Tav. CLXXXVIII.) zu sehen.

(3) Zu Herculanum den 15. Oktober im Jahre 1739. geschah ihre Entdeckung.

(4) Nicht ohne Grunde könnte man behaupten, diese Lampe sey dem Jupiter eingeweihet gewesen.

(1) Ist zu Herculanum den 10. Jänner im Jahre 1764. vorgefunden worden.

(2) Aus den Verzierungen könnte man muthmassen, daß diese Lampe vor den Hausgötzen gehangen habe. Es dürfte aber vielleicht auch gar nicht ungereimt seyn, anzunehmen, daß sie zur Zierde eines Baumes gedienet hätte, der irgend einer Gottheit eingeweihet gewesen war: denn die Sitte der Heiden brachte es mit sich, dergleichen Bäume mit Bändern zu zieren, Ampeln an denselben aufzuhängen, zu räuchern, u. s. w. Auf welche Gewohnheit Prudentius also anspielet: (contra Symm. Lib. II. v. 1009. & seqq.)

Et quæ fumificas arbor vittata lucernas
Servabat, cadit ultrici succisa bipenni.

welche das herculanische Museum aufzuweisen hat. Ja man könnte fast sagen, daß sie die einzige in ihrer Gattung sey. (1) Wir wollen uns mit der Schilderung der Arbeit, die an derselben prachtvoll hervorleuchtet, gar nicht abgeben, indem es Jedem ein leichtes seyn wird, das ganze sowohl, als die einzelne Theile, ohne Gefahr eines Irthumes genau zu entwickeln. Das, was man am meisten schätzen muß, ist, daß in derselben das Tocht, wie es bey den Alten gewöhnlich war, für unsere Zeiten aufbewahret wird. (2) Ein solches Tocht wird hier in ihrer wahren Gestalt, und Dicke gezeiget. Nebenbey sind in zwofacher Darstellung Zängeln, den Tocht zu reinigen, wie auch ein hackenförmiges Stück abgezeichnet. (3)

Tab. LIII.

Zwey Geschirre von Erz sind auf diesem Kupferblatt abgezeichnet. Sie dienten, das Oel in die Lampen einzugiessen. (1) Das erste, (2) welches von der Seite, und von Oben zu betrachten kömmt, ist von einer sehr einfachen Bauart. Die Handhebe

A 2 allein

---

(1) Ward zu Stabia den 24. Jäner im Jahre 1782. entdecket.

(2) Wenn wir hier eine Beschreibung von einem Tochte geben wollten, das sich so viele Jahrhunderte ohne Verletzung in seiner ganzen Wesenheit, Gestalt, und Dicke erhalten haben sollte, könnte man vielleicht nicht ohne Grunde an der Wahrheit des Vortrages zweifeln. — Solchen Muthmassungen vorzubeugen, müssen wir die Sache gerade so, wie sie ist, betrachten, und den geneigten Leser erinnern, daß dieses Tocht ja nicht auf die Weise, wie es jetzt vorgestellet wird, das ist in dem Schnabel der Lampe, sondern in Mitte derselben vorgefunden worden; die Lampe selbst aber sehr genau geschlossen, und gegen allen Luft durch die dicht an alle Seiten anklebende Asche, und Erde gesichert war. — Nun überzeugt uns die Erfahrniß, daß viele der Verwesung sehr unterworfene Körper, die zu Stabia, Pompeji, und an andern Orten vorgefunden wurden, wenn sie in Metall verschlossen waren, oder fest an dasselbe anklebten, und nicht durch die Feuchtigkeit zu leiden hatten, sehr wohl behalten auf unsere Zeiten gekommen sind. Wirklich grub man zu Pompeji Helme aus, in welchen bey der Oeffnung Häublein von Wolle unbeschädigt aufbewahret gefunden wurden. Weiters traf man bey Räumung des Tempels der Isis in dem Haupteingange nahe an den Thürangeln von Erz, Stücke Holz an, das ihre ganze Härte beybehalten hatte, und noch wohl als Tannenholz kennbar war. Das Museum selbst hat mehrere Münzen von Erz aufzuweisen, von welchen die Leinwand noch zu sehen ist, in welcher sie eingewickelt waren.

Dieses vorausgesetzt, wollen wir das Tocht selbst untersuchen.

Man sieht klar, daß dieses Tocht von Leine sey. Es ist nicht gesponnen, sondern nur Etwas zusammen gedrehet, und endet in zwey Theile. Dergleichen Tochte waren von dem spätesten Alterthume her immer die gewöhnlichsten. Die Aegyptier hält man für die Erfinder der Lampen, und eben diese waren die ersten, die sich auf Leinbaue verlegten.

(3) Zangen von dieser Gattung findet man sehr viele in dem Museum, und man gräbt kaum eine Lampe aus, bey welcher man nicht zugleich auch Zangen entdecket, so, daß man gar nicht zweifeln darf, sie haben den Alten zum Gebrauche der Lampen dienen müssen. Selbst die heilige Schrift macht von derselben Meldung. Z. B. (3. Reg. 7. v. 49.)

Condelabra aurea — — — — & lucernas desuper
Aureas, & forcipes aureos.

Item (Num. Cap. IV. v. 9.)

Operient Candelabrum, cum lucernis, & forcipibus,
Et emunctoriis.

(1) Die kleine Oeffnungen der Lampen, und die Dicke der Tochte machten den Alten dergleichen Geschirre das Oel einzugiessen nothwendig. Diese Geschirre waren meistens von Erde, so, daß sehr wenige von Erz zu sehen sind, die gerade diesem Dienste gewidmet waren: denn nach genauer Prüfung so vieler Geschirre von Erz hat sich klar ergeben, daß nur die Wenigen, die auf dem gegenwärtigen, und folgenden Kupferblatt abgezeichnet sind, zur Eingiessung des Oels in die Lampen gewidmet waren.

(2) Von dieser Gattung sind zwey in dem Museum zu sehen.

allein ist laubartig, und hat von Unten eine satyrische Masque. (3) Das zweyte kömmt dem ersten in allen ganz gleich, (4) mit dem Unterschiede jedoch, daß bey dieser die Handhebe sich weit über die Oeffnung des Gefässes erhebt. Die Handhebe ist auch besonders abgezeichnet, und mit Laubwerke verzieret. Unten an derselben ist das Brustbild eines Jünglings mit einer phrygischen Haube auf dem Kopfe angebracht. (5)

Tab. LIV.

Drey Geschirre, alle von Erz, stellen sich hier unsern Augen vor. (1) Ihre Bauart scheinet die geschickteste zu seyn, das Oel mit leichter Mühe, und ohne Verlust in die Lampe zu bringen; indem sie mit einem langen, weiten, und kanalähnlichen Kragen versehen sind. Die Abzeichnung der erstern geschah von der Seite. Sie ist mit einer Handhebe versehen, und bestehet aus einem Satyr, der sich etwas um den Hals windet, das nicht wohl kennbar, und mit den Füssen auf einem Korbe stehet, der mit Weintrauben angefüllet ist. Das zweyte zeigt sich von der Gegenseite, und von Vorne sieht man die Handhebe. Diese stellet eine kleine Säule vor, die auf einer Muschel ruhet. Oben an stehet die Figur eines Jünglings, der von der Gürtel aufwärts in eine Löwen- oder Tigerhaut eingewickelt ist. Das lezte sieht man von der Seite mit der gewöhnlichen Abzeichnung der Verzierung Unten am Fuße, und der Handhebe von Vorne. Die Handhebe bestehet aus langen, und breiten Laubwerke, die in dem obern Theile einen Jüngling hervorbringen. Er hält mit beyden Händen einen Hasen. Das Füßgestelle zeigt eine Masque von einem Kinde mit satyrischen Ohren.

Tab. LV.

Ganz sonderbar ist die Lampe von Erz, und einem einzigen Lichte, (1) die man Unten auf diesem Kupferblatt im Profil abgezeichnet zu sehen bekömmt. Die Handhebe ist sehr lang, und läßt sich biegen. (2) Sie entstehet aus zween ganz einfach eingeäzten Vogelköpfen, und aus einem Zweig mit Laube, das aufwärts auf den Punkt reichet, wo mittels eines Ringes die Kette angemacht ist, an welcher der Deckel hangt. Das Ende derselben bestehet aus zween zugespitzten Theilen, die einem Hasenfüße ähnlich sind. Die nämliche Lampe kömmt im Grundrise auch oben zu stehen, so wie auch ein abgesönderter Theil der Handhebe. Eine zwote wird unten auf dem nämlichen Kupferblatt von Vorne gezeiget. Oben sieht man die Section mit allen Theilen, und einen halben Discus, oder Teller, das von Unten ganz entworfen ist. Sie ist ebenfalls von Erz, hat auf einer Seite eine kleine Handhebe, und einen hohlen Deckel, der durch die Wirkung einer Feder leicht auf, und zugehet. Mitten in dem Deckel ist eine Oeffnung, und um dieselbe sechs Löcher,

---

(3) Die hervorragenden Hörner, und die Geißohren zeigen von dem satyrischen Wesen.

(4) Auch von dieser Gattung hat das Museum sieben aufzuweisen.

(5) Von dieser Form sind fast alle Verzierungen dergleichen Geschirre.

(1) Sechs dergleichen Geschirre hat das königliche Museum aufzuweisen.

(1) Diese, und die folgende Lampe wurden zu Stabia im Jahre 1777. ausgegraben.

(2) Passeri theilt die Lampen in bewegliche, Hanglampen, und einfache Leuchter ab. Von dem beweglichen giebt er folgende Beschreibung: (lucern. fict. Tom. I. Proleg. pag. 22.)

> Mobiles a cæteris distinguuntur — — — — manubrii,
> nempe forma prælonga, sursumque patula, qua
> firmius prehensarentur.

Gerade so sieht unsere Lampe aus. Die Handhebe ist um dreymal länger, als die Laterne selbst. Sie ist biegsam, und hiedurch zu Hausgeschäften sehr bequem. Es bleibt folglich kein Zweifel übrig, daß gegenwärtige Lampe eine Hauslampe gewesen seyn müsse. Eine solche Lampe zeigt auch Montfaucon (Tom. V. pag. 205.)

Löcher einzulassen, und ein dunkels Licht zu erhalten. (3) Diese Laterne hat von innen eine kleine kleine Lampe, die hier ganz oben zu sehen ist. In der Mitte derselben befindet sich das Lichtröhrlein mit einem Theile des Tochtes von Hanf, der sich noch erhält. Die kleine Lampe ist von Messingblech, und der Fuß der Laterne mit Bley eingegossen, damit sie sicher fest stehe, und nicht so leicht umgeworfen werden möge.

Auf eben diesem Kupferblatt sieht man endlich den Abriß einer Schüssel, oder eines Tellers im Perspectiv, das mit der angeführten Laterne ausgegraben wurde, und glaubwürdig unter derselben zu stehen kam, das Oel aufzufangen, das etwa ausfliessen möchte.

Tab. LVI. & LVII.

Auf diesen zwoen Kupferblatten werden eben so viele Laternen vorgestellet. (1) Die erste ist sowohl im Ganzen, als in ihren verschiedenen Theilen geometrisch entworfen. (2) Ei:

---

(3) Wir wollen uns mit der Untersuchung nicht abgeben, ob diese Lampe für ein Schlafzimmer gedienet habe, oder nicht. Gewiß ist es indessen, daß Martialis (Lib. XIV. Epig. 39.) eine so beschaffene Lampe *cubiculare* nennet. — Eben so ausgemacht ist es auch, daß die Alten, wie es auch heut zu Tage bey uns geschieht, gewöhnet waren, in ihren Schlafzimmern Lichter zu unterhalten. Von diesem Gebrauche machen die Schriftsteller häufige Meldung, und Ovidius spielet ohne Zweifel darauf an, wenn er also singet: (Epist. Heroid. XIX.)

Namque sub auroram, jam dormitante lucerna
Somnia, quo cerni tempora vera solent.

Oft war es der Fall, daß die Alten nicht im Finstern schlafen, weder auch durch ein so grelles Licht in der Ruhe gestöhret seyn wollten. Beyden auszuweichen stellten sie das Licht in irgend einen Winkel der Kammer, oder deckten es so zu, daß der Schein den Augen nicht zum Ueberlast fallen konnte: und eben diesen Dienst leistete unsre Lampe.

(1) Die Lampen, von denen bisher die Rede war, konnten nur zwischen den Mauern, in den Kirchen, und Häusern Dienste leisten: Denn da bey denselben das Licht dem Winde, und Regen ausgesetzt war, geschah es nicht selten, daß es plötzlich, wenn man desselben am meisten bedurfte, auslosch. Der bekannte Schiffbruch des Leanders rührte von keiner andern Ursache her, als weil die ungetreue, und betrügerische Lampe (so nennet sie der Dichter) ob gleich die ganz verliebte Erone sich alle Mühe gabe, mit ihrem Kleide dieselbe zu schützen, erlosch. (Mus, V, 2. 58.) Die Menschen mußten also bedacht seyn, (und sie mußten ja schon in dem ersten Weltalter glaubwürdig an die Steuer dieses Ungemaches gedacht haben) eine Maschine zu erfinden, die bey finsterer Nacht den getreuen Wegweiser, das Licht, vor den Stürmen des offenen Lufts schützen dürfte. Und so kam etwas zum Vorschein, daß man allgemein Laterne nannte: das ist, eine Maschine, die das Licht bey jeder stürmischer Witterung erhalten, dasselbe durch eine durchsichtige Materie von Aussen verbreiten, und bequem in der Hande getragen werden konnte, ohne Gefahr, den Träger zu verletzen. Auf welches letztere ohne Zweifel der berühmte Alexius de Turio in jenen Versen aufspielet, die uns Athenaeus (Lib. XV.) aufbewahret, und bey Petrus Crinitus in der sehr treflichen lateinischen Version zu lesen sind.

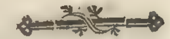
Qui primus excogitavit, ut noctu cum Laterna
de ambularet;
is profecto amator aliquis digitorum fuit.
De Hon. Discip. Lib. XVII. 6.

Die Griechen gaben diesen Maschinen verschiedene Nämen; Die Lateiner hingegen nannten sie beständig *Laterna*, oder *Lanterna*, woraus nachmalen der berüchtigte Streit entstand, ob *Laterna*, oder *Lanterna* die eigentliche Schreibart der Alten sey.

Dausquius (Ortograph. Vol. II. p. 180.) erhebt zwar seine Magistersstimme, und schreiet aus vollem Halse:

Scribi Lanterna ne barbaries ipsa tulerit.

Nichtsdesto weniger haben wir gute Gründe, daß Laterna die eigentliche Schreibart der Alten gewesen sey. So findet man z. B in den ältesten Codicibus wie es Leonardus Malaspina (Epist. ad Attic. Lib. IV. 3.) Gruterus de Codicibus palatinis, und ein Haufe der Gelehrten beweisen, des Cicero, des Plautus, u. s. w. das Wort: *Lanterna*.



(2) Sie zeigt sich von Aussen mit ihren herabgelassenen Deckel, der in der Höhe rings umher einige Buchaben, zwar nur durch Punkten vorzeiget, die aber zugleich an der Spitze der Tab. in ihrer wahren Größe entzifert werden. (3) Weiters sieht man hier die

Weiters findet man in Thesauro Muratorii (pag. CMVIII. 7.) von dem Worte Lanterna die die Ableitung eines Geschlechtsnamen einer Frau *Lanternia Lupula*, wo auch im Diminutivo die nämliche Schreibart beybehalten wird.

Ganz allen Zweifel aber hebt eine Aufschrift, die in dem Haus Museum des Verfassers des gegenwärtigen Tomus aufbewahret wird.

Diese Aufschrift war an der Kirchen Mauer des heiligen Michaels gegen der Mittagseite auf einem Landgute der Curtier, nahe bey sancta Maria di Capua, und laut also:

J N. F R. P. VIII.

M. HORDIONIUS. PHILARGURUS.

V. LABEO. LANTERNARIUS.

V. FLAVIAI. CI. PHILUMINAT. UXORI

SUIS.

I N. A. G. P. VIII.

Aus welchen klar erhellet, daß Laterna, und nicht Laterna das eigentliche Wort der Alten war.

Von dem Gebrauche der Laternen ein Wort zu reden: bedienten sich derselben besonders die alten Kriegsvölker sowohl zu Wasser, als zu Lande. So sieht man z. B. auf der trajanischen Säule, oder Obeliscus; ein Schiff, das mit einer Laterne versehen ist. Selbst das heilige Evangelium erzählet uns, daß die Soldaten, als sie Jesum in den Garten nehmen wollten, mit Fackeln, und Laternen heran nahten.

Nur muß man bemerken, daß die Laternen, deren sich die Soldaten bedienten, so beschaffen waren, daß sie das Licht immer zurück warfen, nie aber von Vorne einen Schein verbreiteten. Fabbreti (Col. traj. p. 68.) und Andere.

Auch beym Fischfange gebrauchte man sich der Laternen: so führt z. B. Alexius de Turio (L. c.) einen Fischer also redend an:

Nimm deinen Spieß, und das Licht. Dem der Andere antwortete: Sieh hier eine Laterne von Horn, die du suchest. —

Auch dahin zielet die Verordnung des Ulpianus:

> Ne piscatores noctu lumine ostenso Fallant navigantes,
> quasi in portum aliquem delaturi, eoque modo in periculum
> naves, & qui in eis sunt deducant; sibique execrandam
> prædam parent; Præsidis Provinciæ religiosa constantia
> efficiat.
>
> (Dig. Lib. X. Tit. de incend. ruin. naufrag.)

Da so eben die Rede von einer Laterne von Horn war, wird es am rechten Orte gemeldet seyn, daß Martialis (Lib. XIV. Epig. 61. & 62.) unter die durchsichtigen Körper auch die Blaße, und das Horn rechnet.

Weiters mußten die Laternen denjenigen zum Wegweiser dienen, die bey später Nacht von den Gastmahlen nach Hause giengen, oder welche die Gegenstände ihrer Liebe besuchen wollten. Valerius Maximus giebt uns hievon (Lib. VI.) ein klares Zeugniß in der Anklage des M. Antonius, er sagt so:

> M. Antonius avorum nostrorum temporibus
> clarissimus Orator incesti reus agebatur,
> cujus in judicio accusatores servum in quæstionem
> perseverantissime postulabant, quod ab eo, cum ad
> stuprum iret, lanternam prælatam contenderent.

(2) Ward zu Herculanum in einer Straße den 27. November 1760. vorgefunden.

(3) Wenn wir doch eine Ausdeutung der kleinen Aufschrift, welche oben an den Deckel dieser Laterne zu sehen ist, geben müssen, wollen wir zwar unsere Muthmassungen hieher setzen, dieselben aber Niemanden aufdringen: denn die Buchstaben sind zu sehr veraltet, und fast ganz erloschen, und daher die Entziferung, und Lesung vielen Schwürigkeiten unterworfen, so daß man eben so gut: *Tiburti. Catus*, als: *Tiburti. Catis*, lesen mag.

Im

die Section dieser Laterne, der Lampe, des Orts, wo das Tocht fest gemacht wird, und des Deckels, wie auch weiter unten den Grund, oder eigentlicher den untern Theile der Laterne, mit dem Grundriße der zwoen Seitenstützen, die von daher empor steigen. In der Mitte zwischen der Section, und den geometrischen Entwurf fällt von der Vorderseite eine Stütze ins Gesicht, die in der Höhe mit einem Ringe versehen ist.

Die zwote Laterne auf der folgenden Tab. ist im Perspectiv vorgestellet: die Section schränkt sich einzig auf die Lampe ein. Der Grund ist, wie bey den vorhergehenden geometrisch entworfen. (4)

Diese beyden Laternen sind von gelben Kupfer, (5) die zwoen Stützen ausgenommen, die von gegossenem Metalle sind. Der Grund bestehet aus einer Platten von Blech, und ruhet auf dreyen Füssen, ein stark erhöhter Rand umgiebt denselben, woraus die zwo Stützen empor ragen, die in der Höhe einen Reif, ebenfalls von Blech, umfassen. Wenn sich nun dieser Reif auf dreyen Seiten zurückbiegt, bleibt der untere Theil offen stehen, und folglich der Reif selbst leer.

Die Stützen sind inwendig der Länge nach mit Nägeln fest gemacht, und in einer kleinen Entfernung ist eine blecherne Spange angebracht. Mit einer andern dergleichen Spange, oder Band, wird der Grund eingefaßt; zwischen denselben aber, und dem Bande befindet sich eine der Länge der Stütze ganz gleich kommende Entfernung. Diese

 Ent=

Im ersten Falle dürfte man nicht ganz ohne Grunde annehmen, daß der Name ergänzet, und Tiburtius Catus gesagt werden müßte, welcher Name dem Verfertiger der Laterne eigen seyn dürfte: denn es ist mehr, als bekannt, daß die Alten ihre Producte mit ihren Nämen zu bezeichnen pflogen.

Wenn man aber lieber: *Tiburti. Catis* lesen wollte, könnten zwo Muthmassungen Platz finden.

Die erste Muthmassung ist, daß hier: *Tiburti Cati sum* zu lesen wäre; denn es ist bey den Alten gar nichts Ungewöhnliches, daß sie leblose Dinge reden liessen, um den Herrn durch den beygesetzten Namen anzuzeigen, dem sie zugehörten. Die Halsbänder allein, die man den Sklaven, den Hunden, den Hirschen, und andern Thieren anlegte, liefern uns hievon unzählige Beyspiele. Man sehe nur Fabbr. (Inscrip. pag. 523. (Mus. Veron. (pag. CCCXI.) Marcel. (de Styl. Inscrip. Lat. pag. 408.) u. a. m.

Die zwote Muthmassung läßt uns *Tiburtinus Cati Servus* lesen. Wirklich findet man bey *Gruterus* den Name eines Dieners *Tiburtinus* (pag. DCCCLXXXIV.) Und so dürfte Cati der Name seines Herrn, oder ein Geschlechtsname seyn. Auch das Zeichen: *S.* bedeutet nicht selten einen Diener: *Servus.* Woraus denn zu schliessen wäre, daß dieser Tiburtinus seinem Herr Catus, oder Catius die Laterne vorgetragen hätte. Eine solche Handlung dürfte uns gar nicht befremden; indem es nur zu bekannt ist, daß die Diener ihren Herrn die Laterne, oder ein anderes Licht vortragen mußten, und daher die Worte: *prælucere. Burm.* (Anthol. Tom. I. pag. 170. & seq.) und *Servus prælucens*, Suet. (August. Cap. 29.) entstunden.

(4) Die Entdeckung geschah zu Pompeji den 16. Hornung 1764. im Vorhofe eines Hauses an der Seite eines menschlichen Skelet.

(5) Von verschiedener Materie, und in vielerley Gestalten wurden die Laternen von den Alten verfertiget. Man machte sie von gekochter Erde, von welcher Gattung *Bartoli* zwo an das Taglicht gestellet hat. Einigen waren von Holz, wie bey dem Philo in Poliorcetico zu sehen ist. Andere von Kupfer, wie die Unsrige in dem königlichen Museum. Wenige von Gold, worunter jene ist, von welcher Martialis sagt:

Dux lanterna viæ clausis feror *aurea* flammis

Lib. XIV. Fpig. 61.

Die meisten aber von Erz. Museum Mascardi (pag. 321. seq.

Eben so verschieden ist auch die Form, und Gestalt derselben. Einige waren viereckigt, und diese dienten hauptsächlich den Soldaten, wie Julius Africanus, und der trojanische Obeliscus bezeugen. Andere hingegen Cilinder, oder walzenförmig, und von dieser Gattung findet man die meisten.

Entfernungen (Distanze) sowohl, als die obere Höhle des Reifes mußten dazu dienen, eine Platte von durchsichtiger Materie von allen Seiten an die Laterne fest zu halten. (6)

Uebrigens werden wir der Mühe überhoben seyn, beschreiben zu müssen, wie man dergleichen Laternen trug, oder auf welche Weiße der Deckel auf- und zugemacht werden konnte; indem ein solches Jedem von selbsten leicht einleuchten wird. Eben so kann man sich von selbsten vorstellen, daß der Deckel verschiedene Oefnungen, die Luft einzunehmen gehabt haben müsse. Nur wollen wir noch bemerket haben, daß die Form der Lampen meistens walzenförmig, und in der Mitte derselben ein Reiflein angebracht war, das Tocht hinein zu stecken.

LVIII.

(6) Durchsichtige Körper von verschiedener Materie gebrauchten sich die Alten bey Verfertigung der Laternen: doch zogen sie das Horn gemeiniglich allen übrigen vor, und bey den Lateinern galt das Wort: Horn selbst für die Laterne. So sagt z. B. Plautus:

Quo ambulas tu, qui Vulcanum in cornu
conclusum geris.

Amph. at. I. I. 185.

Auch die Blasen, und die wohl abgeschabene Häute der Thiere mußten hier Dienste leisten. Daher singt Martialis:

Cornea si non sum, nunquid sum fuscior, aut me
Vesicam, contra qui venit, esse putat.

Lib. XIV. Epig. 67.

Uebrigens machet Cicero Meldung von einer Laterne von Leinwand, wenn er an den Atticus (IV. 3.) also schreibt:

Clodii vestibulum vacuum sane mihi nuntiabatur;
pauci pannosi linea lanterna.

Und Isidorus (Orig. Lib. XX. 10.) gedenket einer Laterne von Glas, er sagt:

Fit (lanterna) ex vitro intus recluso lumine.

Allgemeine Anmerkung
über
Tab. LVIII. bis LXIV.

Da die Stützen, oder eigentlicher die Füsse, oder Gestelle der alten Lampen, von welchen etwas zu melden wir so eben im Begrife stehen, von keiner so großen Erheblichkeit zu seyn scheinen, daß man über jede ins besondere eine weitläuftigere Untersuchung anstellen sollte, haben wir uns entschlossen, von demselben im Allgemeinen zu reden, und sie in gewiße Klassen einzutheilen, wie folgt.

Man wird von selbsten leicht einsehen, wie nothwendig es sey, jene Lampen, die nicht hoch genug sind, das Licht gehörig zu verbreiten, auf Gestelle zu setzen, oder an gewiße Maschinen, oder Plätze aufzuhangen, die von den Alten Lampadari genannt wurden. Die alten Gemälde überführen uns hievon, indem sie die Lampen bald an den Thürpfosten, oder an andere erhöhte Theile der Gebäude aufgehangen, oder auf hohe Gestelle hingesetzt zeigen. Wir werden daher vermeintlich gar nicht unrecht daran seyn, wenn wir die Lampengestelle in zwo Klassen abtheilen, in jene nämlich, deren man sich auf den Tischen bediente, und in hohe Gestelle, oder große Leuchter: Candelabri.

In Hinsicht auf die erste Klasse findet noch eine zwote Abtheilung Platz, das ist, in Gestelle, worauf die Lampen selbst ruhen konnten, und in Hanggestelle Lampadari.

Ueberdas können die Gestelle des ersten Faches in noch sechs andere Gattungen abgetheilet werden.

Zur ersten Gattung gehören jene Stützen, welche rund, und plinteförmig, und von dreyen Füssen sind. Eine von dieser Art sieht man in zwofacher Abbildung Tab. LVIII.

Unter die zwote Gattung können jene gerechnet werden, welche einen Dreyfuß bilden. Von dieser Form sind die Untere: Tab. LVIII. Eine auf der Tab. LIX. Zwo Tab. LX. Und endlich eine Tab. LXI.

Die



Tab. LVIII.

Auf diesem Kupferblatt kommen drey Lampengestelle von Erz vor. Das erste in zwofacher Abbildung von Vorne, und von der Seite ist rund, und plinteförmig, und ruhet auf dreyen Löweklauen. (1) Das zwote stellt einen Dreyfuß vor. (2) Die drey Ende sind ebenfalls Löwenklauen mit einer entzwischenlaufenden Verzierung von Blumwerke. Das dritte bestehet aus drey bogenartigen Theilen, und ruhet eben, wie die vorhergehenden auf Löwenklauen. Der Tisch, oder das Teller, worauf die Lampe gesetzt wurde, ist mit runden Kügelchen geschmückt.

Tab. LIX.

Hier stehen zwo Lampen in zwofacher Abbildung von der Seite, wie im Grundrise nebeneinander: beyder Fußgestelle sind von Erz. Die erste ist schiffchen-ähnlich, und von einem einzigen Lichte: die Handhebe endet sich gekrümmt in einen Pferdkopf. Sie ruhet auf einem Dreyfuß, an welchen Löwenklauen zu sehen sind: zwischen denselben ist ein breites Laubwerk angebracht. Die zwote gleichfalls von einem einzigen Lichte kömmt auch in der Form der vorigen ganz gleich, ausser daß das Ende der Handhebe in einen Greifen ausschweifet. Zum Fußgestelle dienet ein Dreyfuß von Delphinen, die in dem Munde eine Meermuschel halten, und mit ihren Schweifen einen Tisch, oder Teller empor heben.

Tab. LX.

Auf gegenwärtigen Kupferblatt sieht man vier Lampen, und zwey Fußgestelle von Erz. Die Handhebe der ersten (1) bestehet aus zweenen bogenartigen Beschlägen, die einen

---

Die dritte Gattung machen jene aus, die aus dreyen bogenförmigen Theilen zusammengesetzet sind, von welchen uns die dritte Figur auf der Tab. LVIII. ein Muster zeigt.

Drey Delphinen, die mit ihrem Schweife ein rundes Instrument, oder Teller halten, liefern die Form der vierten Gattung. So Etwas kann auf der Tab. LIX. gesehen werden.

Zur fünften Gattung müssen jene gezogen werden, welche die Gestalt der Leuchter annehmen. Man sieht sie auf der LXI. und LXII. Tab.

Die sechste Gattung endlich zeichnen jene aus, die sich von den übrigen durch ihre seltsamen, und drolligten Gestalten ganz unterscheiden. Einige von denselben findet man Tab. LXI. LXIII. und LXIV. Von diesen werden wir in der Folge Gelegenheit haben, besonders, und bestimmter zu reden.

(1) Bey den Alten war es sehr gewöhnlich, die drey Füsse, und die Tische, worauf die Lampen standen, mit Löwenklauen zu versehen. Bey den Dreyfüssen, die dem Apollo gewidmet sind, sieht man noch nebenbey auch Geißfüsse: vermuthlich aus der Ursache; weil den Geisen die Erfindung des Oraculum zugeschrieben wurde, so, wie wegen der Stärke der Löwen die Klauen derselben zur Stütze dienen mußten.

(2) Jede Maschine von dreyen Füssen, sie mag hernach gleich zu was immer für einem Gebrauche bestimmet gewesen seyn, nannten die Alten Dreyfuß (Tripode) Athenæus (Lib. II. pag. 38.) sagt Alles das, was auf dreyen Füssen ruhete, nannte man Tripode. Diodorus Siculus beschreibt den Dreyfuß zu Delphis auf diese Weise:

> Eine Maschine, die ein dreyfaches Grundgestelle hatte
> in Gestalt dreyer Füsse.

Uebrigens mußten die Dreyfüsse bey den Alten zu verschiedenen sowohl heiligen — als Haus-Verrichtungen dienen; doch der meiste Gebrauch, den man von denselben machte, war, die Ampeln darauf zu stellen.

(1) In dem königlichen Museum zu Herculanum sieht man eine zwote der Unsrigen fast gleiche Lampe: sie ward zu Pompeji den 27. Hornung im Jahre 1762. ausgegraben.



einen Ochsenkopf tragen. (2) Aus den Naselöchern dieses Thiers ragt ein Kettlein hervor, an welche der Deckel fest gemacht ist. Die zwote zeigt sich der ersten ganz ähnlich. Die Handhebe, die aus zweyen krummen Stengeln, und in einer kleinen Platte bestehet, gestaltet ein Herz. Die Fußgestelle dieser beyden Lampen sind von dreyen Füssen, welche sich in Lewenklauen enden, und tisch = ähnlicher Form. An beyden kömmt die Verzierung von Laubwerke fast gleich.

Tab. LXI. LXII.

Gegenwärtige, und ein und sechzigste Kupferblatte zeigt uns eine Lampe, und drey Fußgestelle von Erz. Das erste, (1) und obere Fußgestell ist ein Stock von einer Eiche, wie man aus den Blättern abnehmen kann. Auf dem Gipfel zeigt sich ein Tisch. Von Unten sieht man eine viereckigte Plinte, die auf Ochsenfüssen ruhet. (2) Auf der nämlichen Plinte stehet ein anderer dicker Stock.

Das zweyte Fußgestell könnte man als ein knöpfichtes Rohr betrachten, das in der Höhe einen Tisch hält, die Lampe darauf zu stellen: das Rohr selbst gestaltet ihre Füsse. (3)

Die Lampe wird in zwofacher Abbildung vorgestellet, im Profil, und von Vorne. Ihre Verzierung von Laubwerk, und Perlen ist sehr niedlich. Das Fußgestell, worauf sie ruhet, endet in Löwenklauen, zwischen welchen der Kopf von eben diesem Thiere zu sehen ist.

Das Fußgestell der andern, oder zwey und sechzigsten Tab. stellet eine Säule, oder einen großen, hohen Leuchter vor. Es ist ebenfalls von Erz, und man bewundert an demselben die prachtvolle Arbeit. (4) Die Verzierung der Säule ist streifenartig; die Säule selbst aber stützet sich auf einen dreyeckigten Grunde mit Löwenklauen, die von Oben mit Laubwerke umwunden, und von Unten mit dreyen Muscheln geschmücket sind. Das Krongesimse zeigt von dem guten Gesmacke des Künstlers: auf denselben stehet ein rundes Geschirr mit zwoen Handheben, und ist mit Laubwerke umgeben. Der Deckel desselben wird auf der rechten Seite im Grundriße entworfen. Oben auf einer Fläche stehet die Lampe mit offenen Deckel: auf der Seite sieht man sie von Vorne. (5)

Tab. LXIII. LXIV.

Auch hier auf der drey und sechzigsten Kupferblatte sieht man ein Fußgestell von Erz, auf welchem eine Lampe stehet. (1) Auf einer rundgedrehten Plinte, und dreyen Löwenfüssen hebt sich ein Ast von einer Stein Eiche empor, die in der Höhe ein Tischgen, oder Teller hält. Die Lampe selbst, ist mit ihrer Section, und den Grundriße entworfen.

Sehr

(2) Es ist in den Alterthümern etwas sehr gewöhnliches, Köpfe von Thieren, oder auch ganze Thiere zu sehen, die zu Handheben, Fußgestellen, und andern Verzierungen an den Lampen dienen mußten. Man beliebe nur bey Licetus (L- IV.) und bey Bellori (Part. I. fig. XVII. nachzusehen.

(1) Ist zu Herculanum den zwanzigsten Aprilmonate im Jahre 1764. entdecket worden.

(2) Aus der Spaltung der Füsse wird das Thier kennbar.

(3) Es läßt ganz sonderbar, daß man hier die Füsse aus eben der Materie mit dem Fußgestelle selbst stehet.

(4) Aus der künstlichen Zierde, die auch in den schlechtesten Hausgeräthschaften Bewunderung verdienet, kann man leicht auf das prachtvolle, und herrliche Wesen jener Landgüter schliessen, welche die Alten in diesen wonnevollen Gegenden besassen.

(5) Mehrere dergleichen Lampen sieht man im gegenwärtigen Tom.

(1) Ward zu Herculanum den 24. April 1765. vorgefunden.



Sehr niedlich, und sonderbar ist das Fußgestell von Erz, und zwoen Lampen, das auf dem vier und sechzigsten Kupferblatte erscheinet. (2) Der Grund bestehet aus dreyen Stuffen, die von vier Löwenfüssen getragen werden. Fürchterlich scheinen die grausamen Klauen hervor. Auf den Stuffen sieht man die Figur eines Alten (3) mit einem Kahlkopfe, dicken, und langen Barte, und einem Mantel, der von den Achseln herab hangt. An den Füssen trägt er Stiefeln. Ober seinem Haupte breiten sich zween Arme, oder Gestelle aus, und auf jeden derselben ist ein Tisch für die Lampen, welche Oben im Grundriße entworfen sind. In der Mitte dieser Gestelle stehet ein Vogel mit einem krummen Schnabel.

Tab. LXV.

Auf einer ebenen Plinte von Erz, und vieren Löwenfüssen ruhet sammt den Wurzeln ein Eichbaum, der ebenfalls aus Erz verfertiget ist. (1) Dieser Baum breitet sich in fünf Aeste aus, an welchen noch das Laub zu sehen ist. Zween Aeste stehen auf der rechten, und drey auf der linken Seite: an allen fünfen hangen Lampen. Die Arbeit an denselben ist sehr einfach, eine einzige ausgenommen, welche auf beyden Seiten mit einer Masque gezieret ist, die einen Löwen vorstellet.

Tab. LXVI. LXVII.

Sehr sinnreich fürwahr, und ausnehmend ist das gegenwärtige Hanggestell von Erz. (1) Es trägt die Gestalt einer gewundenen, und gestreiften Säule, oder eigentlicher eines knöpfichten laub- und astvollen Gewächses: der Fuß ist cilinderförmig, und ruhet auf einer viereckigten Plinte, unterstützet von den gewöhnlichen Löwenklauen. In der Höhe breiten sich drey nicht minder niedliche Aeste aus, an welchen auf beyden Seiten zwo sehr schöne Lampen in schneckenartiger Gestalt herab hangen. Bey der ersten ragt der Schneck ein wenig aus seinem Hause hervor: bey der andern ist er ganz in dasselbe verhüllet. Das Fußgestell ist rings umher mit Kränzen, und Ochsenköpfen bedecket: diese sowohl, als die übrigen Verzierungen, die man im Grundriße der Plinte siehet, sind von damaszenischer Arbeit in Silber. (2)

Säulen-ähnlich ist das Hanggestell der sieben und sechzigsten Tab. (3) Es ruhet auf einer viereckigten Plinte, die von Löwenklauen unterstützet wird, denen Stöcklein untergesetzet sind. Man sieht an denselben den Grund, die Streife, und das Krongesimse, welches in Mitte der Einfassung eine kleine Masque vorzeiget. (4) Ober dem Krongesimse

(2) Ihre Entdeckung geschah ebenfalls zu Herculanum den 13. Oktober im Jahre 1756.

(3) Wenn diese Figur nicht etwa die Hirngespunst des Künstlers ist, müßte man sagen, daß hier ein Silenus vorgebildet werde.

Allgemeine Anmerkung

über

Tab. LXV. bis LXIX.

In Hinsicht auf die Fußgestelle der zwoten Klasse, welche unter der gewöhnlichen Benennung: *Lampadari*, vorkommen, ist nichts weiters anzumerken, als daß sie in den fünf folgenden Tab. entworfen sind. Wir werden von denselben sogleich besondere Meldung machen.

(1) Dieses schöne Hanggestell wurde zu Herculanum den 13. Junii im Jahre 1761. vorgefunden.

(1) Ist zu Pompeji den 13. Junii 1772. ausgegraben worden.

(2) Von solcher Arbeit werden wir bald unten Gelegenheit finden, weitläuftiger zu reden.

(3) Ward zu Herculanum den 2. April 1746. ausgegraben.

(4) Dieses Stück scheinet von Jonischer Säulenordnung zu seyn, wenn sie gleich die gehörige Proportion nicht vorzeiget; denn bey dergleichen Arbeiten gebrauchen sich die Künstler gemeiniglich ihres Vorrechtes: *Quidlibet audendi.*



gesimse breiten sich vier niedliche, schnirkenförmig krumme Aerme aus, an denen eben so viele Lampen herabhangen, wie aus dem Grundriße deutlicher abzunehmen ist. Die einte der zwoen Lampen, die hier abgezeichnet sind, zeigt sich von der Seite, und folglich ihrer ganzen Länge nach. Die zwote ist von Vorne sichtbar, und trägt das Zeichen des Mondes auf ihrer Handhebe: in dem daneben stehenden Grundriße wird sie mehr kennbar.

Tab. LXVIII. LXIX.

Einem Pfeiler sieht gegenwärtiges Hanggestell ähnlich. (1) Die Bauart ist ungleich, und an dem Fußgestelle, und dem Krongesimse nimmt man den drollichten Einfall des Künstlers wahr. Das in ein Viereck laufende Untergestell, das auf Löwenfüssen, und untergesetzten Stöckeln ruhet, stimmt mit dem vorhergehenden überein. Die Fläche desselben ist mit niedlichen Laubwerke von geschnittener Arbeit auf damaszenische Art in Kupfer gezieret. Oben auf dem Krongesimse sieht man vier zierlich ausgearbeitete Aerme, an denen eben so viele Lampen von verschiedener Größe, und Gestalt hangen. (2)

Tab, LXX.

Diese Kupferblatte enthält einen Leuchter von Erz. (1) Der Fuß desselben verdienet eine besondere Aufmerksamkeit. Er bestehet aus dreyen senkelgerechten Querbalken, und eben so vielen fast cilinder = ähnlichen Stücken, die an dieselbe angenagelt sind, und auf einigen Kugeln ruhen. Oben auf dem Fuß ist ein Teller angebracht, auf welchem der Stamm des Leuchters in der Mitte zu stehen kömmt. Der Stamm sowohl, als auch das Teller kann mit leichter Mühe von einander geleget werden. Eben so löset sich auch der Fuß selbst an dreyen Orten auf, wie wir in Beleuchtung der nachfolgenden Tab. sehen werden.

Auf

(1) Die Erfindung geschah zu Herculanum den 3. März 1746.

Uebrigens sind die Lampen, die hier abgezeichnet stehen, von jenen ganz verschieden, die das königliche Museum vorzuzeigen hat. Ihre Größe sowohl, als ihre Bauart ist ganz sonderbar.

(2) Das Hanggestell auf der gegenwärtigen Kupferblatte stehet nicht in der Mitte; sondern ist auf den hintersten Theile hinausgerücket: eben das, was man bey den meisten Pfeilern dieser Gattung beobachtet. Man muß also annehmen, daß dieses nicht von ungefähr, sondern geflissentlich geschah, und glaubwürdig darum, entweders die Lampen auf den leer gelassenen Platz hinzustellen, wenn man sie zubereiten wollte, oder für die Oelgeschirre einen sichern, und bequemen Ort zu haben: denn da bekanntlich bey den Alten die Lampen sehr klein, das Tocht hingegen dick war, mußten dieselben sehr oft gefüllet werden, und war folglich ein solcher Ort für die Oelgeschirre nothwendig, um sie immer geschwind bey Handen zu haben.

Allgemeine Anmerkung

über

Tab. LXX. bis LXXI.

In die zwote Klasse, wie wir schon oben angemerket haben, gehören die Leuchter, und auch bey dieser findet noch eine zwote, und zwofache Abtheilung statt.

Die erste Gattung machen jene Leuchter aus, die man nach Belieben erhöhen, oder erniedrigen, auf- oder absteigen lassen kann.

Zur zwoten Gattung werden jene gerechnet, die immer die nämliche Höhe beybehalten, und folglich unveränderlich sind.

Leuchter von der ersten Gattung sieht man auf den folgenden zwoen Tab. welche zu beschreiben wir so eben im Begriffe stehen.

(1) Weder von diesen, noch von dem folgenden Leuchter konnten wir eine Spur ausfindig machen, wann, und an welchem Orte sie vorgefunden worden sind.

Auf dem Stamme hebt sich ein Pfeiler empor, der sich gleichsam in ein Krongesimse endet. An demselben sieht man die Verzierung von einem Kopfe mit einem langen Barte, und einer Perlschnurr, die über die Schultern herabhangt. Der Kopf scheinet der Kopf eines Jupiters zu seyn, so wie man gar nicht zweifeln darf, daß jener, den man auf der Seite mit einer Krone von Ebheu siehet, der Kopf des Jupiter Ammon sey. Der Rand des Pfeilers hat inwendig ein viereckigtes Loch, in welches ein ebenfalls viereckigtes Stück einläuft, das ein Geschirr mit zwoen Handheben, und darauf liegenden Deckel hält.

Das Stück ist so gerichtet, daß man das darauf stehende Geschirr nach Belieben in die Höhe treiben, oder auf das Krongesimse des Pfeilers herablassen konnte. Zu diesem Ende dienete der Keil, oder Nagel, auch von Erz, den man hier an einem Kettel angemacht siehet, und welches in eines von den Löchern, die an dem Stücke, worauf das besagte Geschirr ruhet, seitwärts angebracht sind, nach Belieben eingelassen werden konnte.

Tab. LXXI.

Gegenwärtiger Leuchter ruhet auf einem Gestelle, das von dreyen Ochsenfüssen getragen wird. An jedem dieser Füsse sieht man die Verzierung von einer Löwenmasque: über das Gestelle liegt ein Teller her, das in seiner Mitte den Leuchter hält. Die Gestalt desselben ist jene eines Pfeilers auf die nämliche Art, wie wir in der vorhergehenden Tab. gemeldet haben. Auf eben die nämliche Weise kann auch hier der Pfeiler von dem Fuße, und dieser von dem darauf liegenden Teller leicht abgesöndert werden. Ueberdas öffnet sich das Fußgestell mittels einer Schliesse, die an den dreyen Ochsenfüssen angebracht ist, und läßt sich durch die an den Ketteln hangenden Nägeln fest halten. Jeder Theil, der abgehoben, oder abgesöndert werden kann, ist besonders, und eigen abgezeichnet, um die mechanische Arbeit desto klärer einsehen zu können. Das Krongesims des Pfeilers ist mit einem Brustbilde des Merkurs geziert, der in der rechten Hande ein krummes Instrument, und in der Linken den Kopf der Medusa hält. Nebenbey auf der Seite sieht man einen Abriß von einem gleichförmigen Brustbilde, das die nämliche Gottheit vorstellet. Diese trägt in der rechten Hande einen Beutel, und in der linken den Stab, das gewöhnliche Zeichen des Merkurs.

Zuletzt kömmt ein ganz feines Stück vor, das ein nur zum Theile mit Laubwerke verziertes Geschirr hält, dessen Rand rings umher mit Träubeln, und Kornkügelchen besetzet ist. Dieses Stück läuft durch den Pfeiler des Leuchters, der zu diesem Ende inwendig hohl ist, wie in der vorhergehenden Tab. gleichfalls angemerket worden ist.

Allgemeine Anmerkung
über
Tab. LXXII. bis XCIII.

Da unsre Arbeit endlich dahin gediehen ist, daß wir von den Leuchtern der zwoten Klasse, das ist, von jenen, deren Höhe weder auf= noch abnehmen kann, sondern immer die nämliche unveränderlich bleibt, reden dürfen; so glauben wir aus eben den schon oben angeführten Beweggründen auch hier alle Weitläuftigkeit vermeiden zu müssen, und haben uns daher entschlossen, nur Ueberhaupts, und im Allgemeinen von der Form, Verzierung, Materie, so wie auch von den verschiedenen, bey den Alten gewöhnlichen Bearbeitungen derselben Meldung zu machen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Leuchter in ihrer ersten Entstehung nichts anders, als Stängel irgend eines Gewächses, oder Producte von Rohre waren, deren Oberfläche eine breite Ebne hatten, die Lampen gehörig darauf stellen zu können. Auf solche Art mußten ohne Zweifel jene Leuchter von Holz beschaffen gewesen seyn, von denen Petronius, und Nonius reden, und deren sich glaubwürdig nur die Landleute bedienten.

Cato bemerket, daß die Leuchter vorzüglich unter das Hausgeräthe der Landbewohner gehörten.

Nach der Form dieser ganz einfachen Bauern-Leuchter wurden nachher künstliche von Metall verfertiget, wie in den ersten zwoen Figuren Tab. LXXII. zu ersehen ist. An statt der natürlichen Oberfläche ersann die Kunst zierliche Teller, Geschirre, u. s. w. auf die man die Ampeln hinstellte, so wie die Füsse, und Klauen der Thiere zum Fuß-Gestelle dienen mußten. Man sehe Ta.b. LXXIII. LXXXI. LXXV. LXXVII. nach. Das gewöhnlichste Fuß-Gestell war jenes von Löwenklauen.

Den Leuchtern selbsten gab man sehr oft die Gestalt einer Säule, wobey doch sehr wenig auf die Regeln einer gesätzmäßigen Proportion gesehen wurde. Gleichfalls suchte man denselben durch künstliche Verzierungen mehreres Ansehen zu geben, und es kommen kostbare Fuß-Gestelle, Krongesimse, Aushöhlungen, u. s. w. zum Vorscheine, wie aus den Abzeichnungen auf der LXXV. Tab. erhellet.

Diese waren die Bestandtheile der ersten künstlichen Leuchter: allein die unersättliche Lüsternheit nach immer größere Pracht ruhete hier nicht: die ganze Erfindungskraft mußte sich anstrengen, dieser Maschine neuen Schmuck zu verschaffen.

Die Geschirre, die als Oberflächen, die Lampen darauf zu setzen, wie wir so eben gemeldet haben, dienen sollten, mußten auch alle jene Zierathen tragen, welche ein verschwenderischer Aufwand an ächten Geschirren anzubringen wußte. Man bewunderte an denselben Kunststücke von getriebener, und feinster Schneidarbeit, Verzierungen von niedlichsten Blumwerke, Sträußgen, von ausgesuchtesten Farben, und Malereyen, Metallvermischungen, die dem Auge den herrlichsten Anblick gewährten, u. s. w. Arbeiten von solcher Erfindung nannte man: *a Tauna*, oder *alla Damaschina*.

Nachdem nun einmal die obern Theile des Leuchters auf besagte Art künstlich, und prachtvoll verzieret waren, dachte man auch an die untern Theile desselben, die mit den obern im gleichen Verhältniße stehen, und die unläugbarsten Zeichen einer verschwenderischen Erfindung vorzeigen mußten.

Man fieng mit deme an, daß man den Fuß des Leuchters mit ganz einfachen Sträußgen zierte.

Bald stieg die Kunst höher, und wußte niedlich geflochtenes Laubwerk zwischen den Löwenklauen anzubringen. Man sehe die erste, und dritte Figur der LXXIV. Tab. und durch solch einen reitzvollen Zusammenhang dem Leuchter geschmackvolles Ansehen zu geben.

Selbst das Laubwerk durfte nicht ganz nackend da stehen: man schmückte dasselbe mit Rosen, und andern Blumen, und wußte drollichte Masquen anzubringen, die dem Auge sowohl, als der Denkungskraft neuen Stoff, und Vergnügen verschaften, wie die zwote Figur auf der LXXVIII. Tab. bezeuget.

Zuweilen geschah es, daß der Fuß des Leuchters zu klein war, und nicht Raum genug hatte, alle die Verzierungen aufzunehmen, die die Kunst erfunden, und nicht unangebracht wissen wollte.

Nun

Nun auch in diesem Falle die untern Theile mit den obern, in gleiche Proportion zu bringen, mußte man auf etwas Anders denken, das den Abgang des Raumes ersetzen, und der Erfindung den gehörigen Platz gewähren konnte. Und so gab man den Fußgestellen platte Scheiben, Tische, oder Teller, welche im Stande waren, all das Niedliche aufzunehmen, das an den obern Theilen schon angebracht war. Die erste Figur der LXXV. Tab. überzeuget uns hievon.

Doch darf man keineswegs annehmen, daß dergleichen prachtvolle Erfindungen bey allen Leuchtern ohne Ausnahme Platz fanden. Hier ist nur die Rede von dem weit grössern Theile derselben, bey deren Verzierung die Künstler ihre ganze Schöpfungskraft ausleerten, so, wie auch diejenigen keine Kosten sparten, die dergleichen kostspielige Hausgeräthe anschaften, und verfertigen liessen.

Die meisten jener Leuchter, die man im gegenwärtigen Tom. abgezeichnet findet, sind von Erz, und nur sehr wenige sieht man, die aus Eisen verfertiget worden.

Bey diesen sowohl, als jenen ist zu bewundern, daß, wie sie aus der Giesserey hervor kamen, auch schon vollkommen gebildet, und fertig standen, so zwar, daß man der Mühe, dieselben abzuschleifen, fast ganz überhoben war, die einzigen jenen Theile ausgenommen, an denen die tiefste Treibarbeit Hand angelegt hatte.

Wenn man sich von der Wirklichkeit solch einer Kunst überzeugen will, darf nur auf den Glanz der Flächen, und auf das Feine der Verzierungen gesehen werden, die der Ausgleichung von Instrumenten nie unterliegen konnten.

In Hinsicht endlich auf die Arbeit selbst, wodurch diese Leuchter verfertiget wurden, kömmt zu bemerken, daß die Vermischungen der Metalle zu jenen Zeiten so weit schon gediehen war, daß man auf dem nämlichen Felde in mancherley Farben verschiedene Gegenstände sehr niedlich vorzustellen wußte. Diesen künstlichen Arbeiten, wie wir schon oben gesagt haben, gab man die Nämen: *a Tauna*, oder *alla Damaschina*.

Uebrigens geschah die Zusammensetzung der verschiedenen Metalle auf folgende Weise.

Vor allen wurde das Metall, auf welchen die Kunstarbeit zu stehen kommen sollte, hohl geschliffen, wobey auf den Seiten von unten Vierecke gelassen wurden.

Man nahm sohin die beliebigen Metalle, und zwang sie mittels gewißen Instrumenten von Eisen sehr passend in die gemachten Höhlungen, worauf diese sowohl, als das ganze Feld reinlich abgeschliffen wurden.

Man wollte zum Beyspiele Violbraun, das in das Schwarze sehe, auf einem Felde hervor bringen, so geschah Anfangs die gewöhnliche Hohlschleifung, von welcher so eben die Rede war. Bey einem Feuer wurden die gehörigen Metalle geschmolzen, und in eine Composition gebracht, welche Art zu arbeiten von den Alten Niello genannt wurde. Der ganze Guß wurde sohin auf dem Felde ausgebreitet, alles wohl abgeschliffen, und die Arbeit, welcher man die Benennung Niellare gab, ward vollendet.

Mehrers hiervon kann bey Benvenuto, Cellini, Baldinucci, und Andere nachgesehen werden.

Documente aus den spätesten Jahrhunderten beweisen, daß schon damals die Arbeiten alla Damaschina im Schwange gegangen waren. Selbst die heilige Schrift (Cant. I. 10.) macht von solcher Arbeit Meldung:

Murenu-

Murenulas aureas faciemus tibi

vermiculatas argento.

Bey den Griechen war es eine sehr gewöhnliche Sache. So beschreibt z. B. Homerus das Trinkgeschirr des Nestor mit diesen Worten:

Durchstochen, oder belegt mit Goldblättln.

Iliad. 632.

Wiederum sagt er von dem Zepter des Achilles:

Goldnägel schmückten denselben.

Iliad. 246.

Und von dem Degen des Agamemnon:

Blätteln von Golde schimmerten an demselben.

Iliad. 29.

Eben so schreibt auch Pausanias von dem Zepter des Jupiter Olympius:

Wie schön stehet in der Hande dieses Gottes der Zepter,

Der mit verschiedenen Metallen gezieret ist.

Eliacor cap. 2.

In Hinsicht auf die Lateiner wollen wir nur gleichsam im Vorbeygehen anmerken, was uns Dion. Cassius aufgezeichnet hinterlassen hat. Er sagt von dem römischen Volke also:

Super columnas argenteas scribere fecit decreta

Julii Cæsaris ad romanam Rempublicam pertinentia:

L. LXIV. pag. 385. edit. Reim.

Daß übrigens die Lateiner sich auf diese Kunst treflich verstanden haben müssen, beweisen die sehr viele Hausfahrnisse von dieser Arbeit, die das herculanische Museum aufzuweisen hat.

Da wir nun allgemach von der Form, von den Verzierungen, von der Materie, und Bearbeitungsart der Leuchter genugsam geredet haben, bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir noch sehr kurz einige, hieher passende Stellen des Plinius beleuchten.

Dieser berühmte Schriftsteller sagt (c. Lib. XXXIV. 6.)

Privatim *Aegina* candelabrorum superficiem dundaxat

elaboravit

sicut *Tarentum* Scapos.

In hoc ergo commendatio officinarum est.

Wenn

Wenn man diese Stelle wörtlich, wie sie hier stehet, nehmen wollte, müßte man sagen, daß auf der Insel *Aegina* vortreflicher, als je an einem andern Orte die Oberflächen der Leuchter allein ausgearbeitet wurden, so, wie in der Stadt *Taranto* nur die Leuchterstangen; und das aus diesem Grunde die Fabriken an diesen beeden Orten die berühmtesten waren.

Dieser Grund allein scheinet uns aber wenig hinlänglich zu seyn, eine Fabrike vor allen andern berühmt zu machen.

Wir haben schon oben angemerket, daß die Leuchter, so wie sie aus dem Guße hervor kamen, schon vollkommen fertig waren, und fast keiner Hand mehr bedurften.

So weis man auch, daß die Bearbeitung der Leuchterstangen ganz nichts sonderbares hatte; indem diese wegen ihrer einfachen Gestalt nicht fähig waren, viele Verzierungen aufzunehmen. Das allein, auf was man hier Bedacht nehmen mußte, war, daß alle Theile in eine gehörige Proportion zusamm zu stehen kämen.

Es scheinet hieraus, nothwendig zu seyn, von dem wörtlichen Verstande abzugehen, und der oben angeführten Stelle des Plinius folgende Auslegung zu geben. Nämlich

Daß die Fabriken zu Taranto darinne berühmt waren; indem sie dem ganzen Leuchter eine niedliche Gestalt, und Ansehen zu verschaffen wußten: Die Insel Aegina hingegen sich vorzüglich auszeichnete, da auf derselben die seltensten Verzierungen an verschiedenen Theilen der Leuchter angebracht wurden, welche nachzuahmen andere Fabriken nicht vermochten.

Wirklich ist mehr, als bekannt, daß fast alle Verzierungen der Leuchter von gegossener Arbeit waren, und daß dieselben folgsam an dem Orte, wo sie gegossen wurden, auch ihre vollkommene Ausarbeitung erhielten.

Daß aber zu Taranto vorzüglich schöne Leuchter gegossen wurden, behauptet Plinius ausdrücklich in der oben angeführten Stelle.

Die prachtvollen, und seltenen Medalien, die da gegossen wurden, sind auch gewiß hinlänglich, die Muthmaßung des Plinius zu rechtfertigen.

Bey allen diesen ward jedoch die Insel Aegina an berühmten Erzfabriken nicht ganz leer, wie ebenfalls Plinius bezeuget, wenn er sagt:

> Proxima laus Aeginetico fuit
>
> Insula & ipsa nec aes gignens,
>
> Sed officinarum temperatura nobilitata.
>
> ibid. cap. 5.

Es ist also gar nicht glaubwürdig, daß diese Insulaner ihre Leuchter anderswo giessen liessen, so wie es eine ausgemachte Sache ist, daß sie die Kunst, dieselben niedlich zu zieren, in einem ausnehmenden Grade besassen: denn es ist bekannt, daß diese Insel die berühmtesten Bildhauer aufzuweisen hat, und ihre Schule eine der vortreflichsten war.

Aus dem, was wir bis jezt gemeldet haben, kann man schliessen, daß die Leuchter von Aegina an der Form von jenen ganz verschieden gewesen seyn müssen, die zu Taranto gegossen wurden.

 Eben

Eben so hart läßt es aber, zu bestimmen, in welchem Stücke eigentlich dieser Unterschied bestanden habe. Uns ist wenigst gar keine Stelle eines glaubwürdigen Schriftstellers bekannt, der uns hievon eine Spur zurück gelassen hätte.

Doch wenn man auf die alten Leuchter zurücke sieht, ergiebt sichs, daß dieselben aus zwoen Gattungen bestanden, deren die von der ersten Gattung auf dreyen Füssen in gerader Linie empor stiegen, jene aber von der zwoten Gattung an dem Fußgestelle mit einem Untersatz, oder Teller versehen waren.

Die von der ersten Gattung also waren ganz einfach: da hingegen der Untersatz bey der zwoten Gattung nur zur Aufnahme verschwenderischer Zierathen diente.

Man kann also ganz sicher annehmen, daß die von der zwoten Gattung diejenigen waren, die zu Aegina verfertiget wurden.

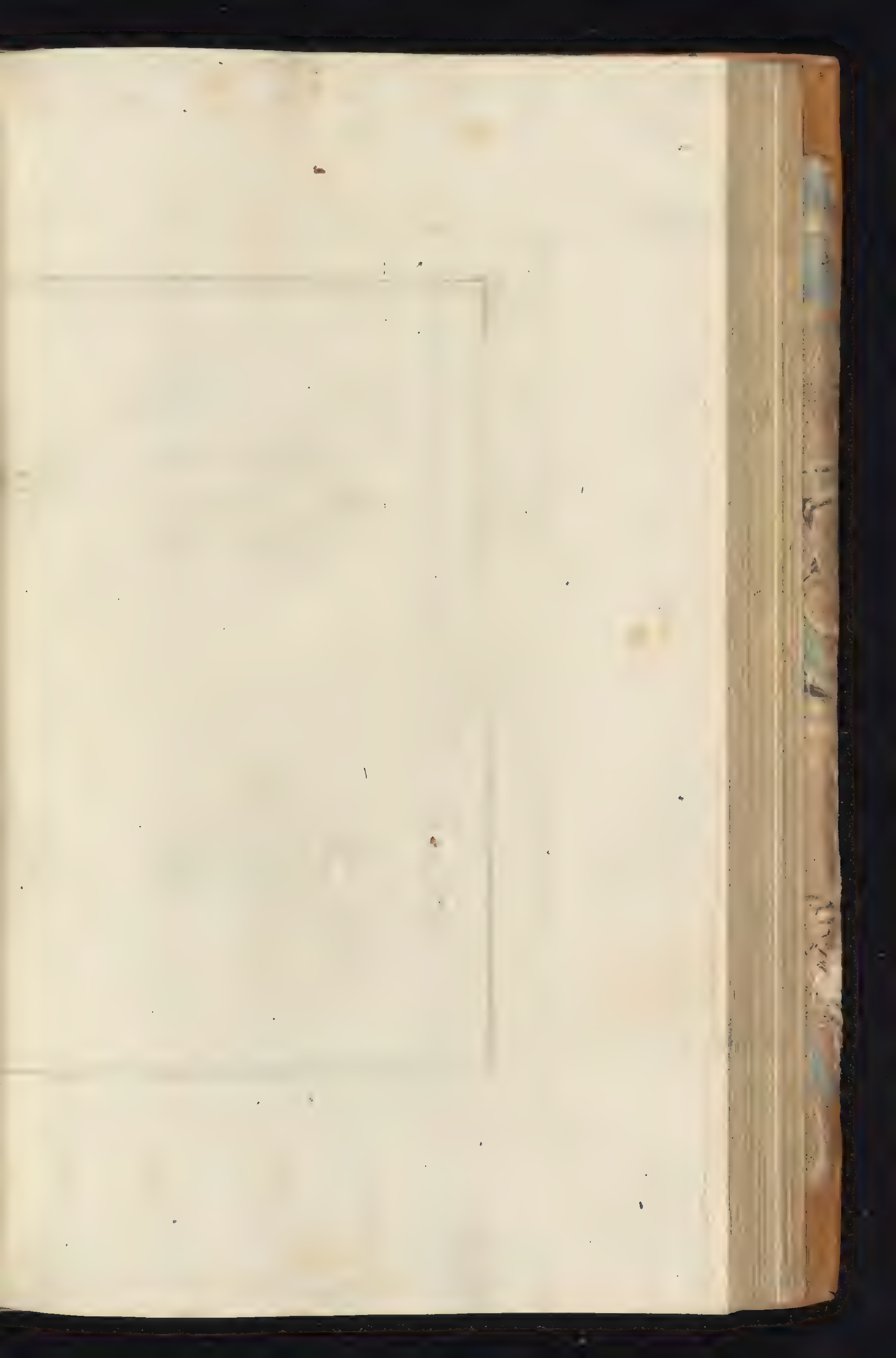
Um diesem Satze noch mehr Licht zu geben, wollen wir eine andere Bemerkung hieher setzen. Sie ist folgende:

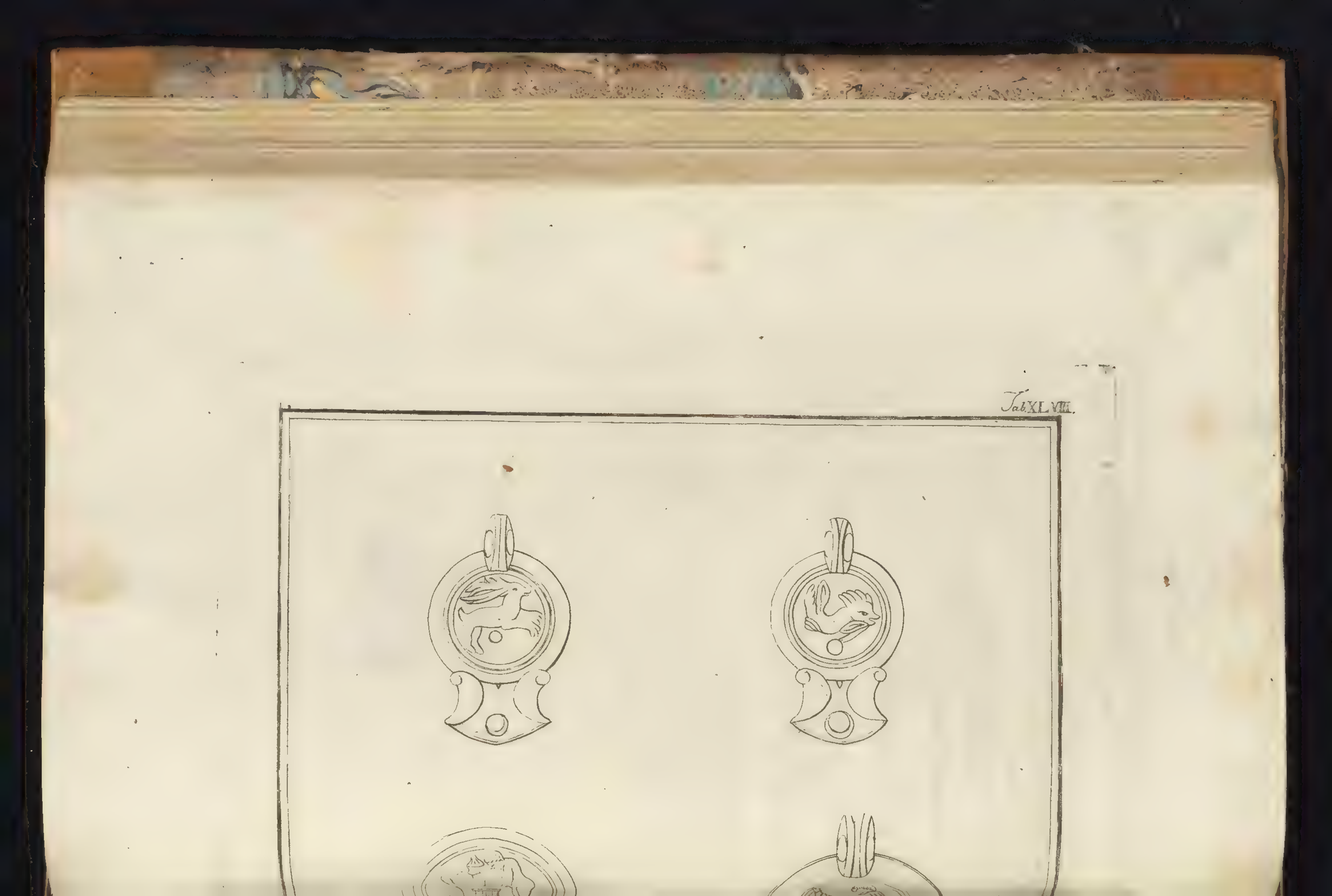
Man fand in der Gegend von Herculanum ein prachtvolles Gebäude. Der Herr desselben sammelte von griechischen Hausfahrnissen so viel, als er nur immer konnte, und das herculanische Museum strotzet itzt von Statuen, und andern Stücken von Erz, die aus diesem Gebäude hervorgezogen wurden. Ohne Zweifel lauter griechische Alterthümer.

Man bemerket, daß alle Leuchter, die man da vorfand, mit einem Untersatz, oder Teller am Fußgestelle versehen sind, wie es die XC. und XCI. Tab. vorzeigen: woraus denn der gerade Schluß folget, daß diese Arbeiten nicht zu Taranto, sondern in Griechenlande, und hauptsächlich zu Aegina verfertiget wurden.

Hiemit machen wir das Ende unsrer Abhandlung in Hinsicht auf die Lampen, und Leuchter, wie auch zugleich des gegenwärtigen Tom.

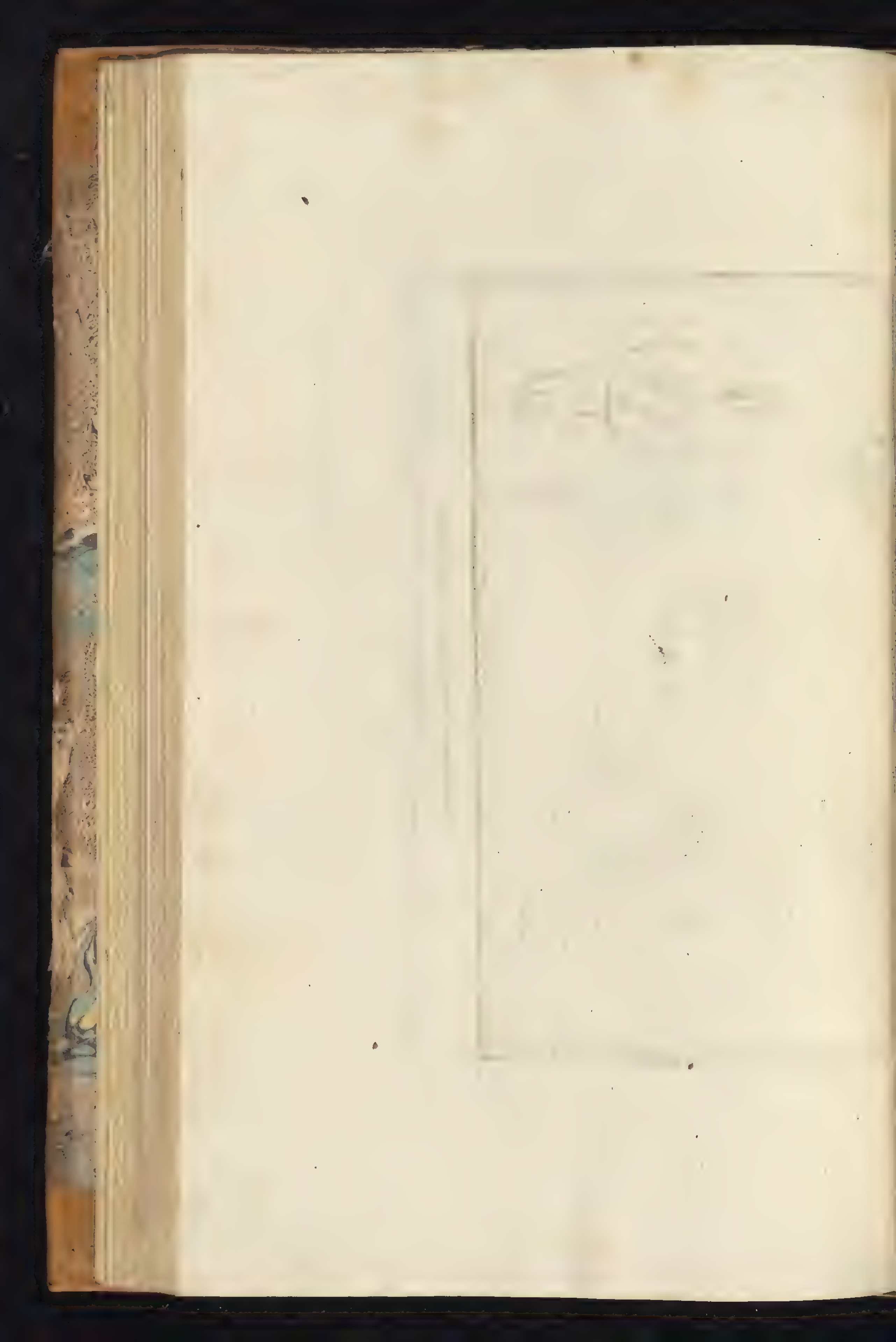




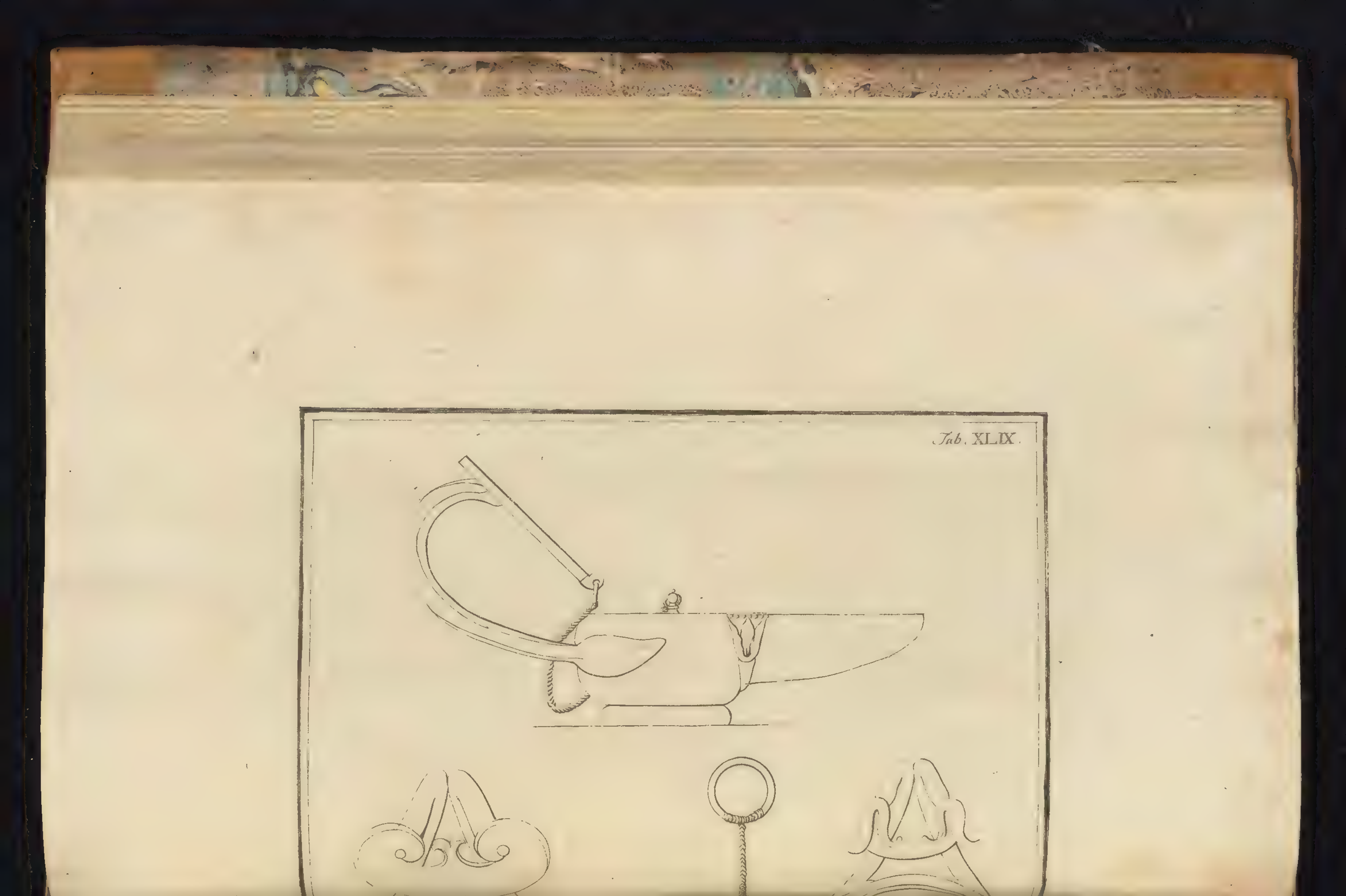


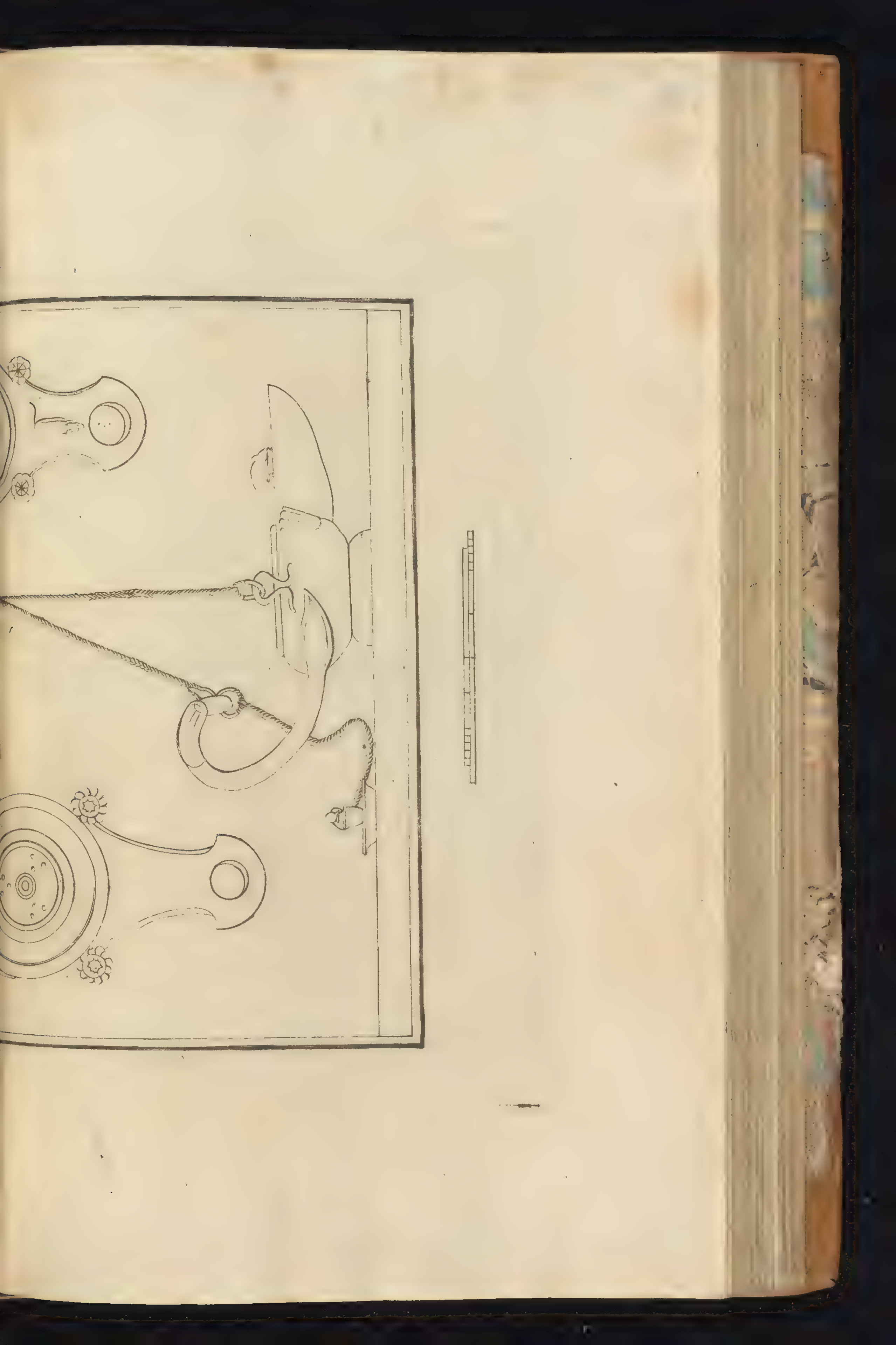
Tab. XLVIII.

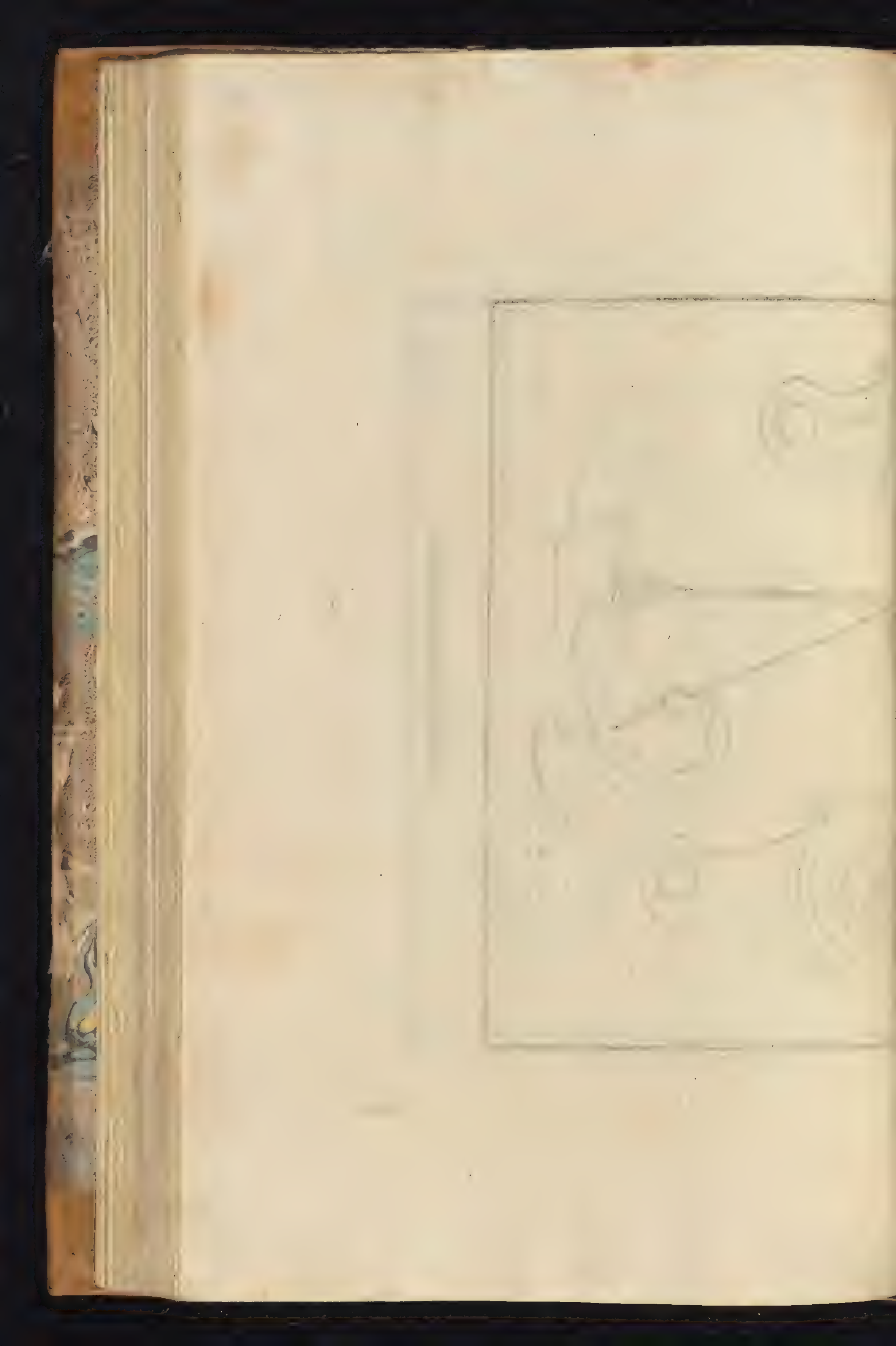


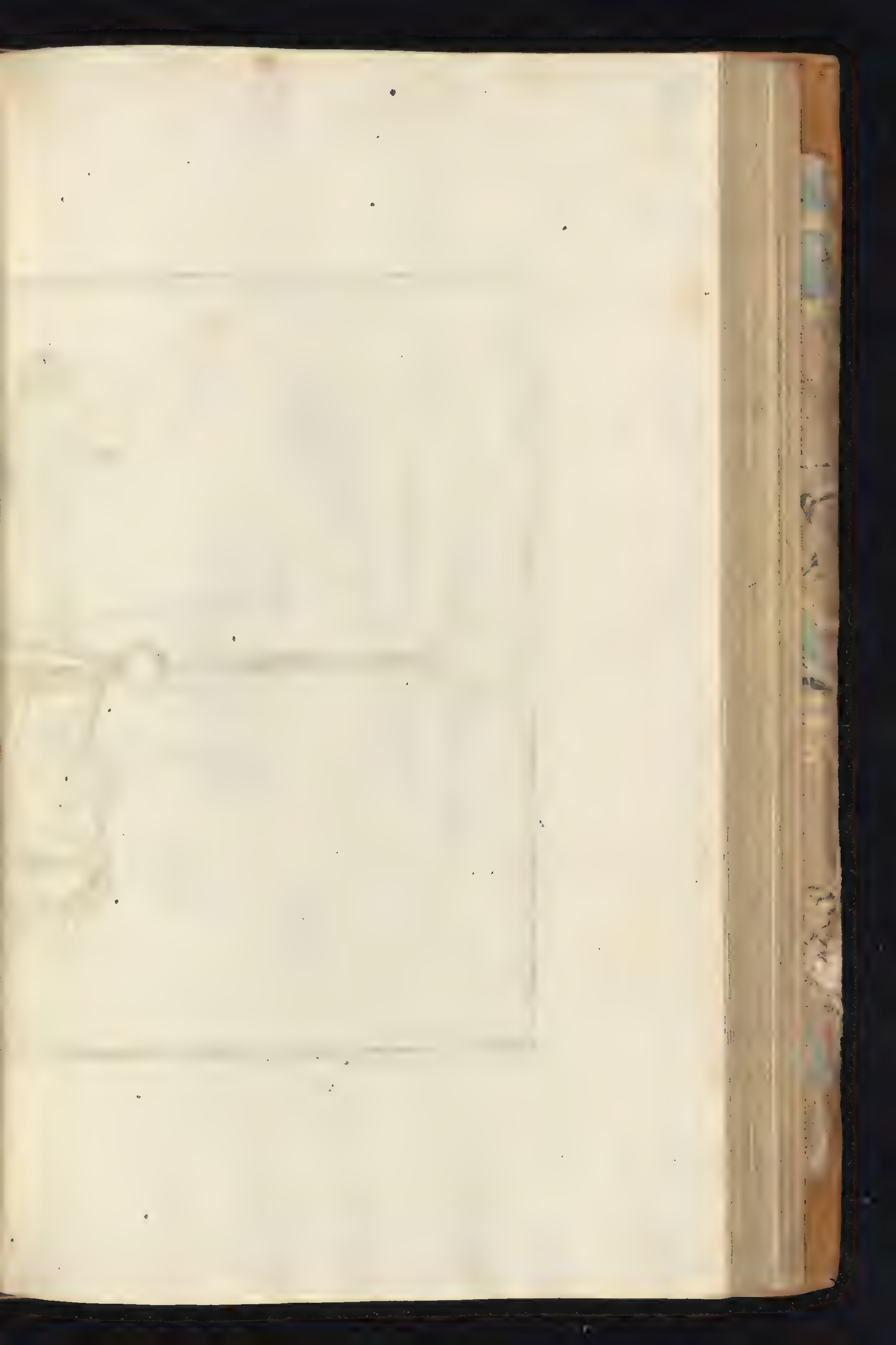


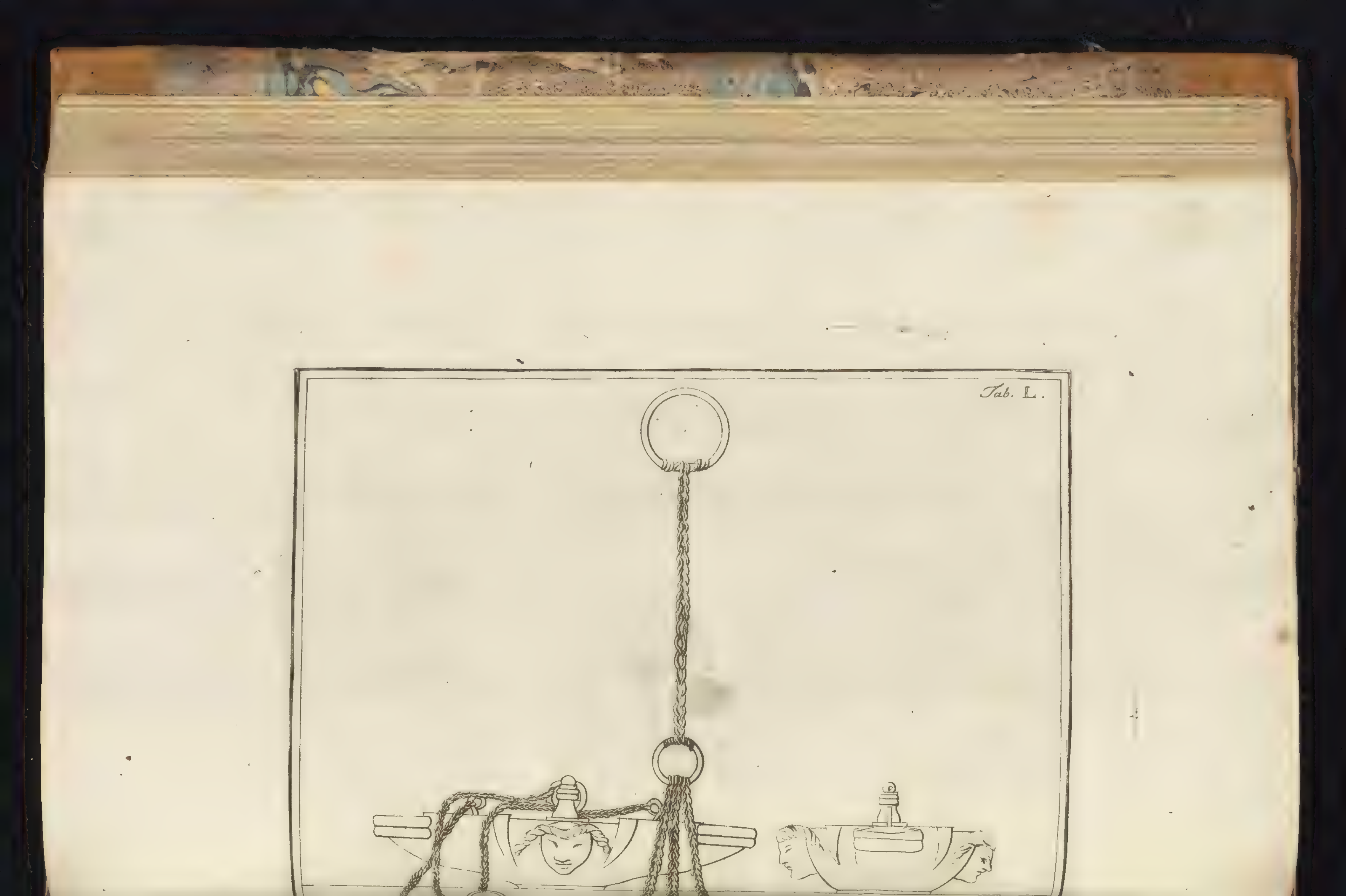



Tab. XLIX.

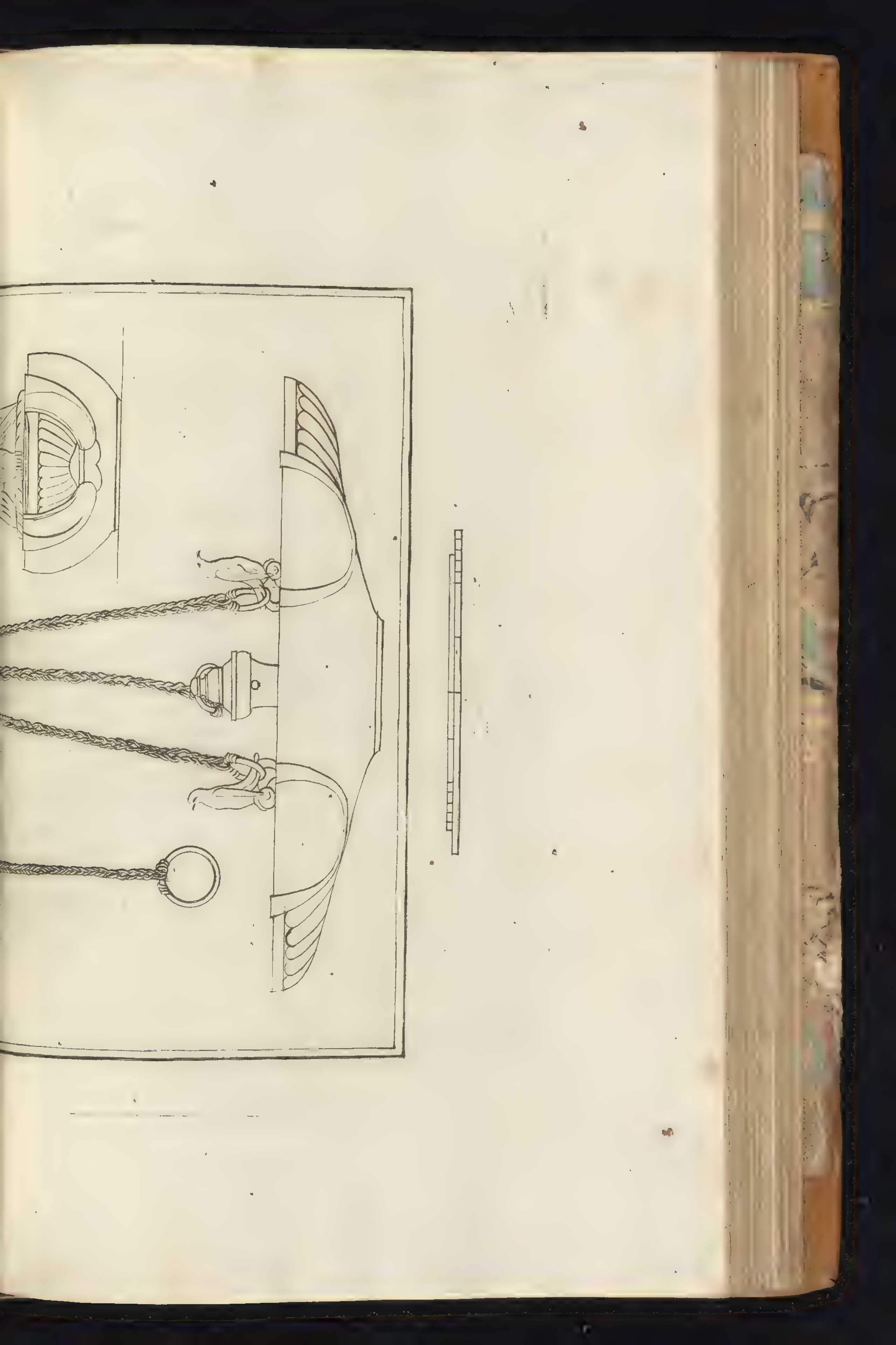


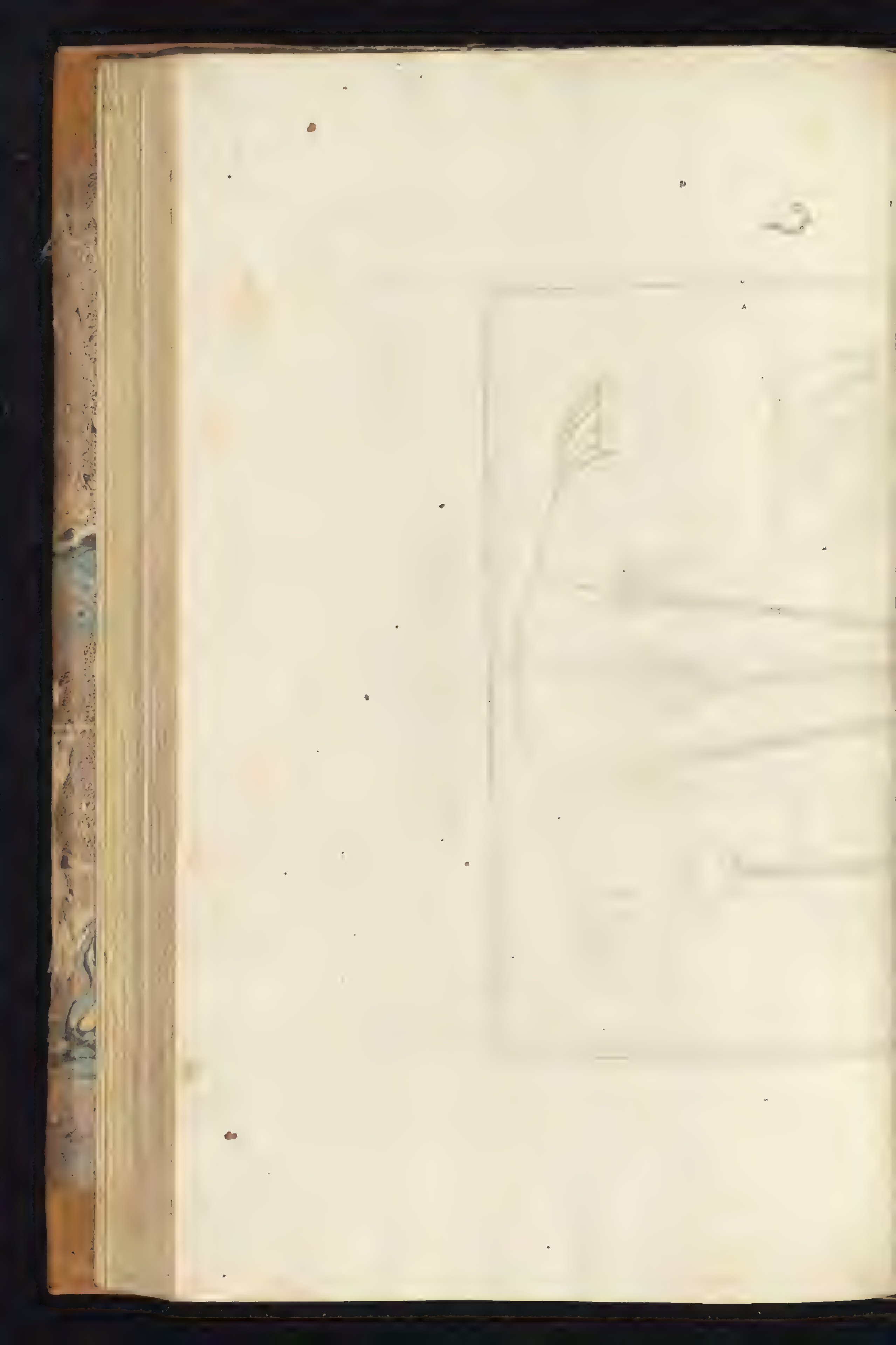




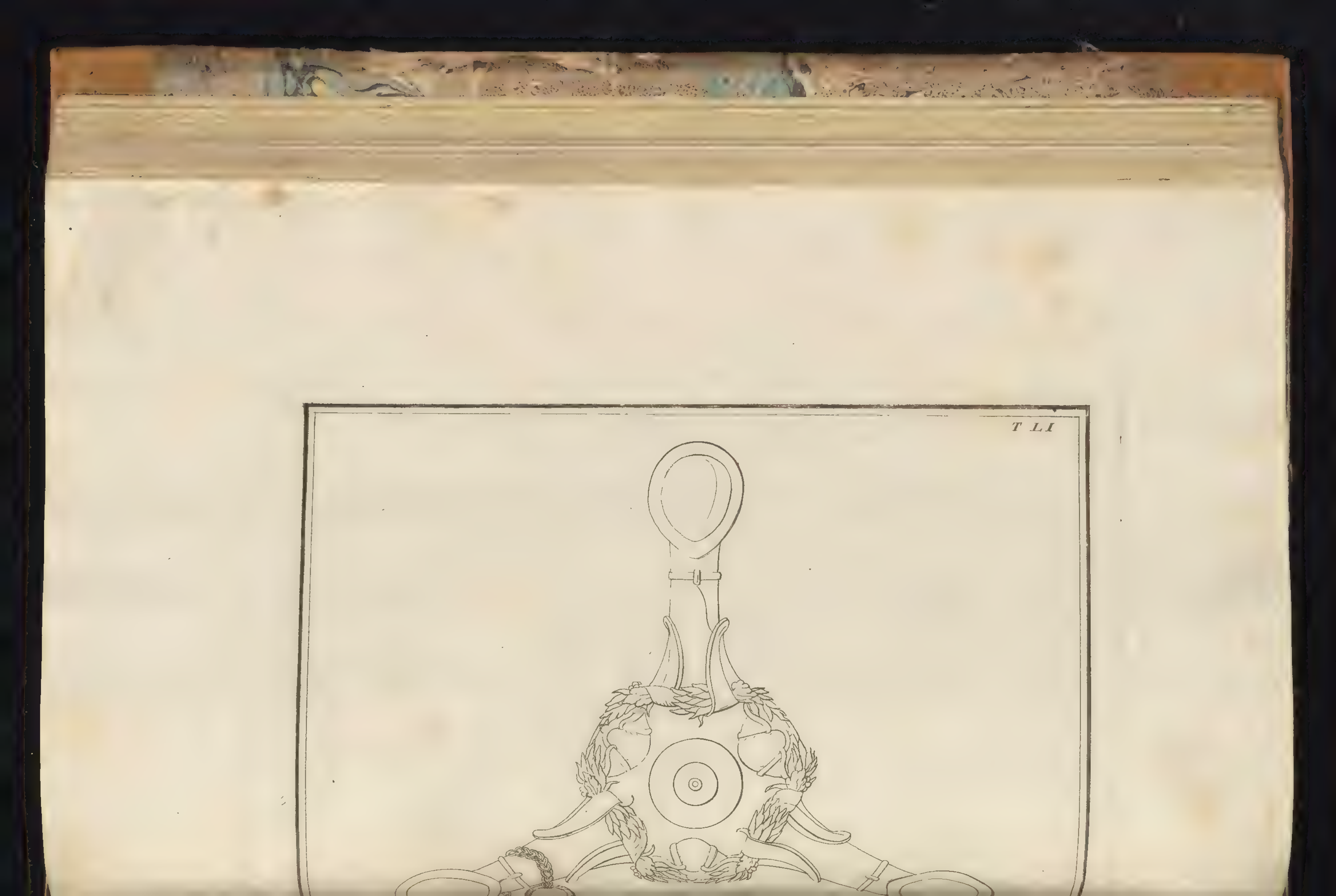


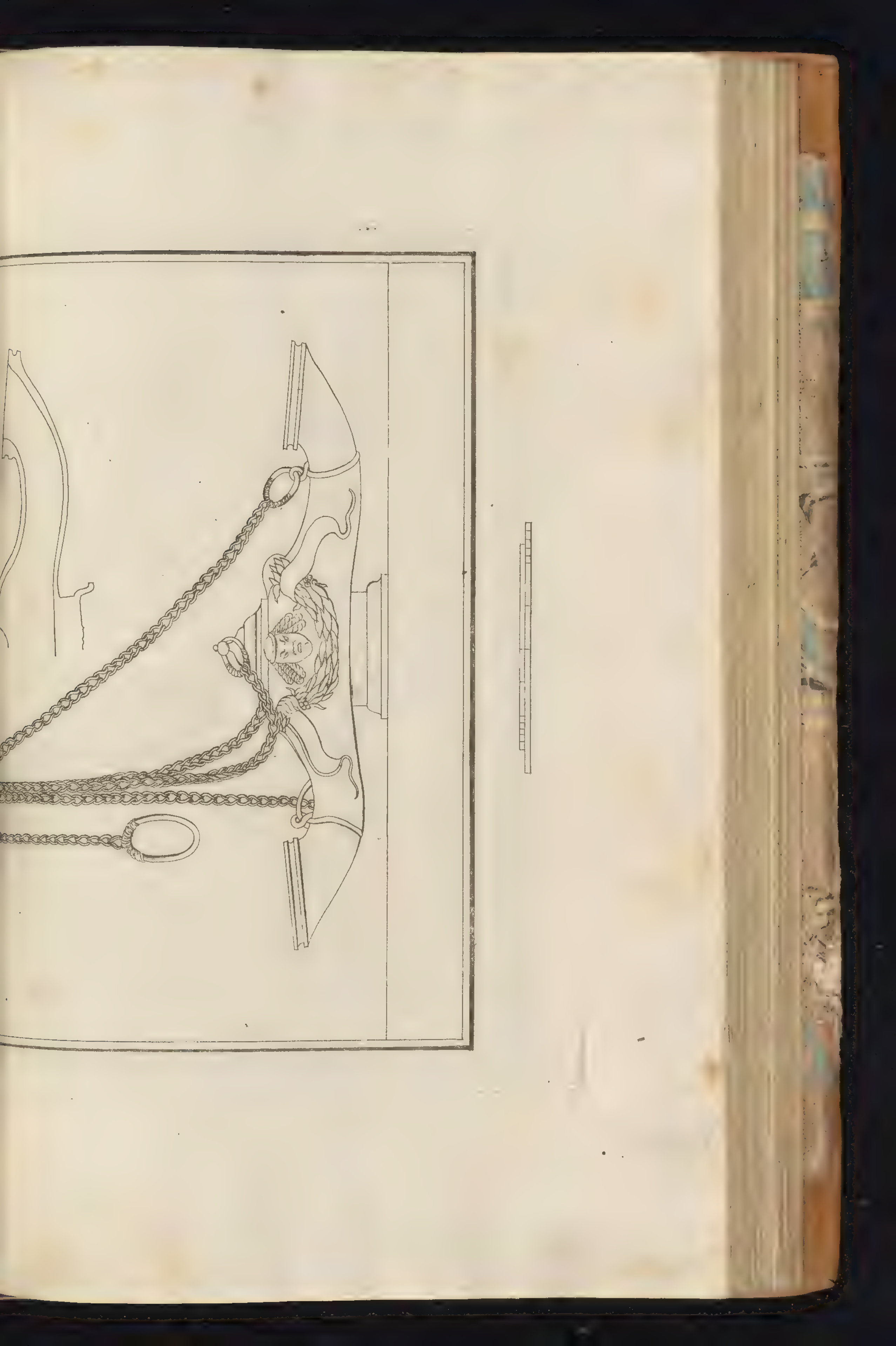
Tab. L.





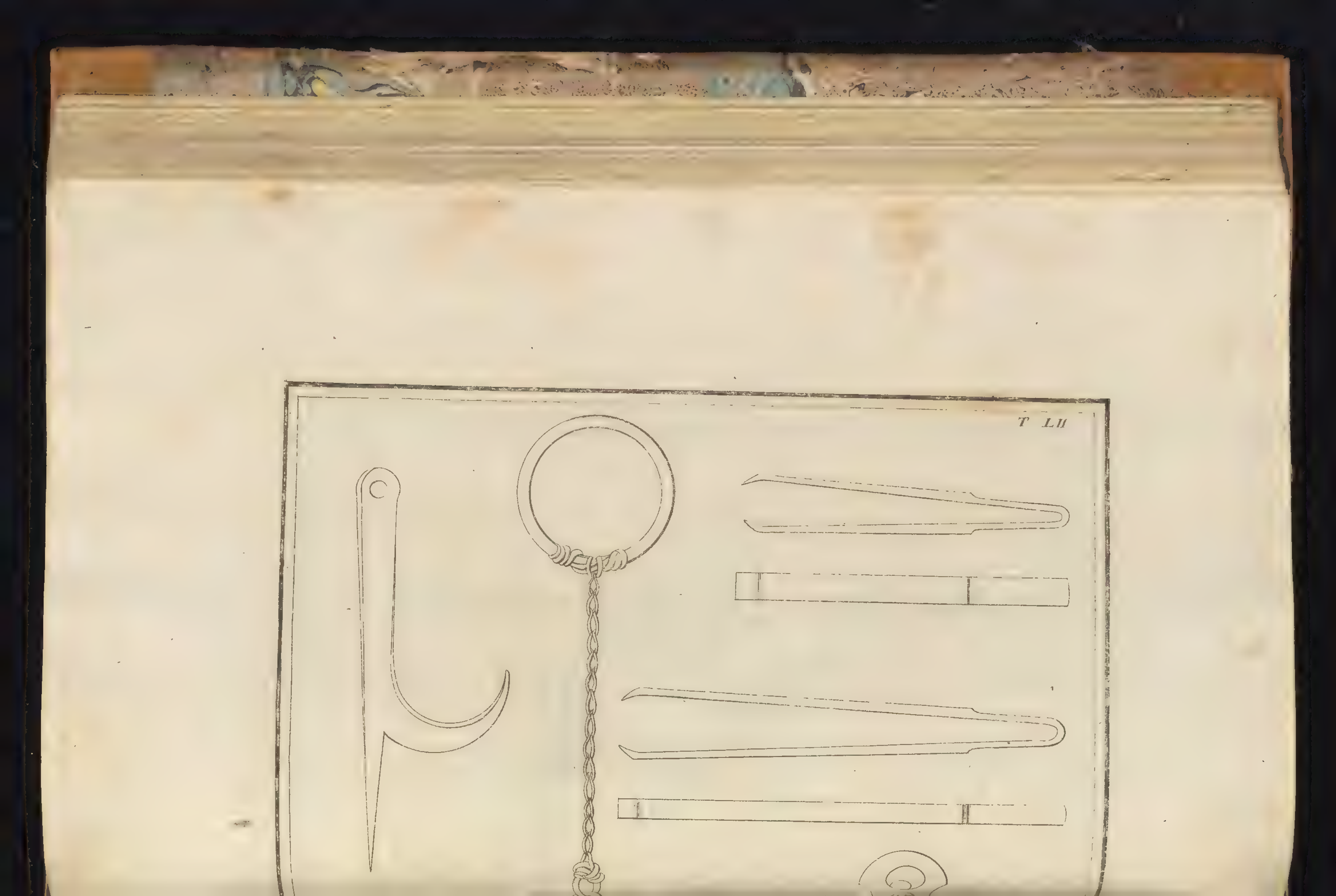



T LI



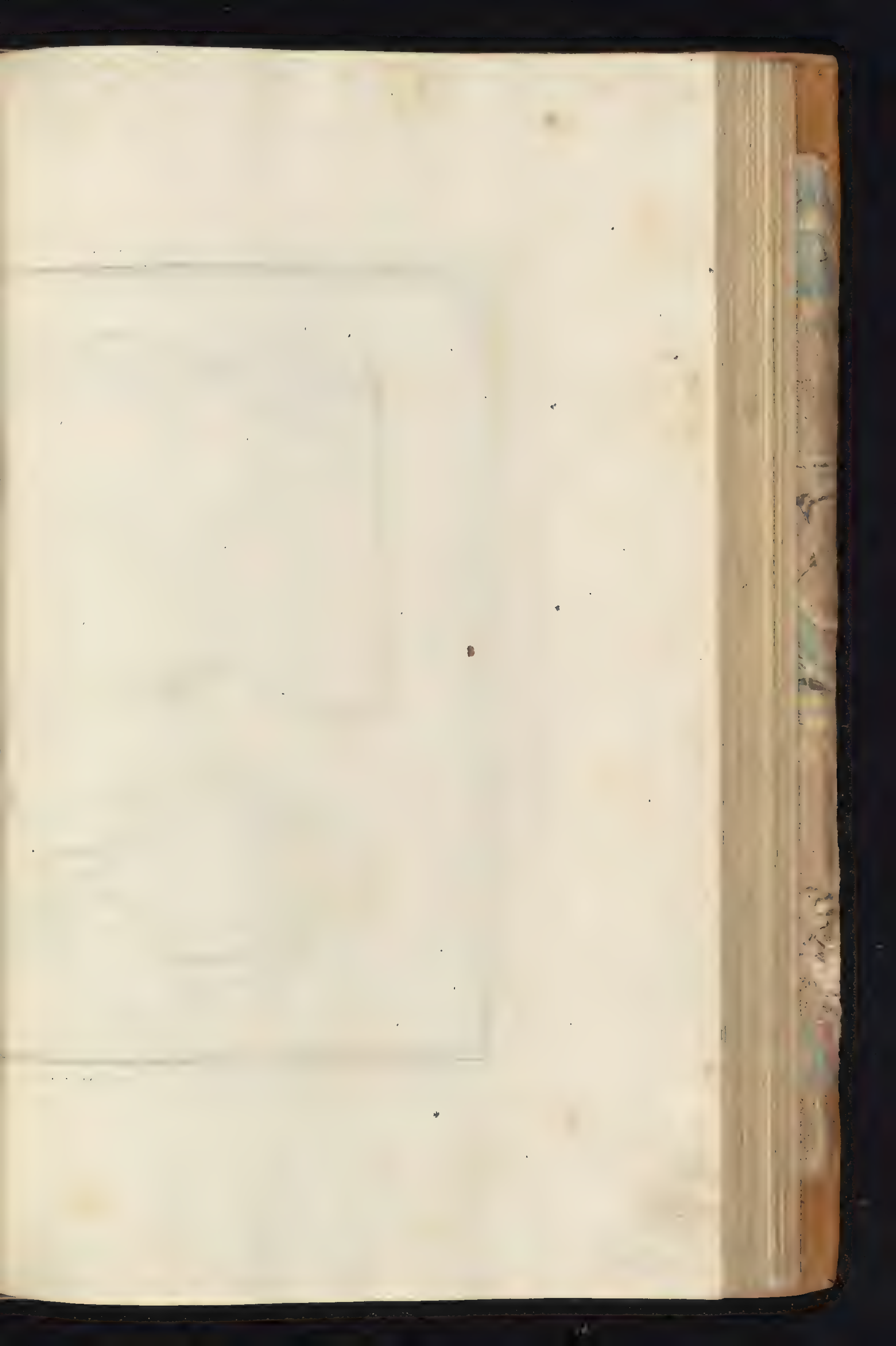





T LII

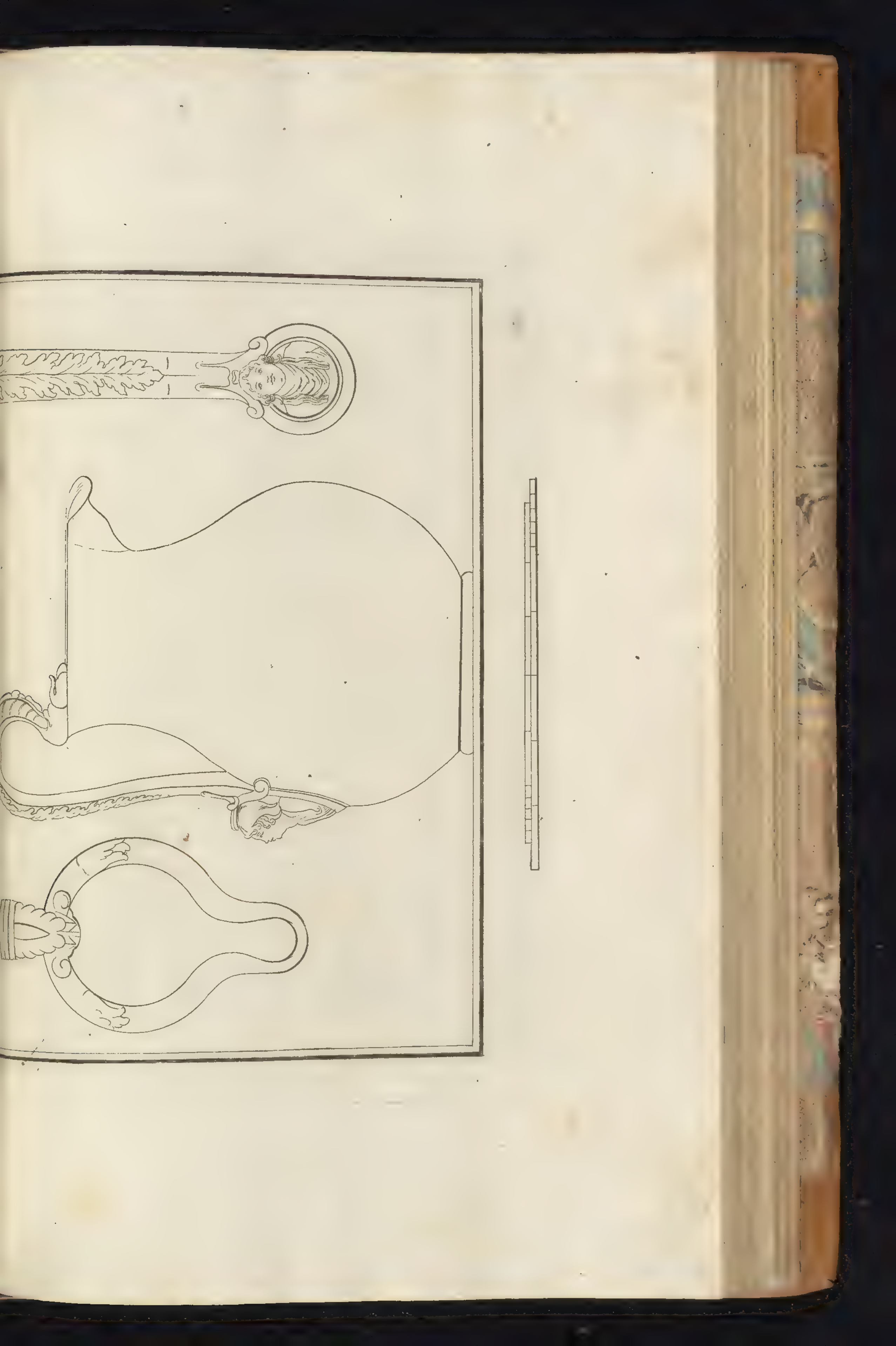


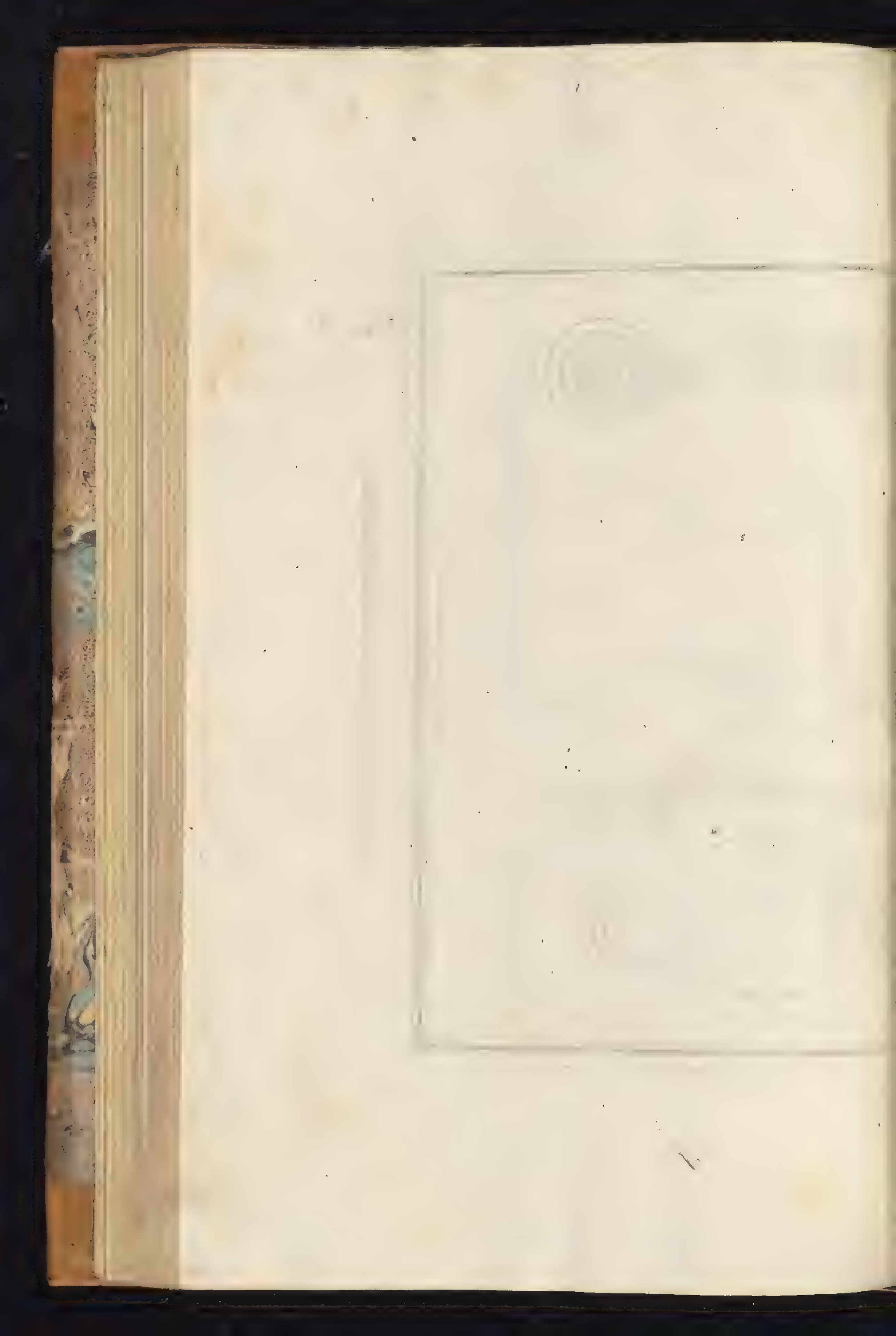


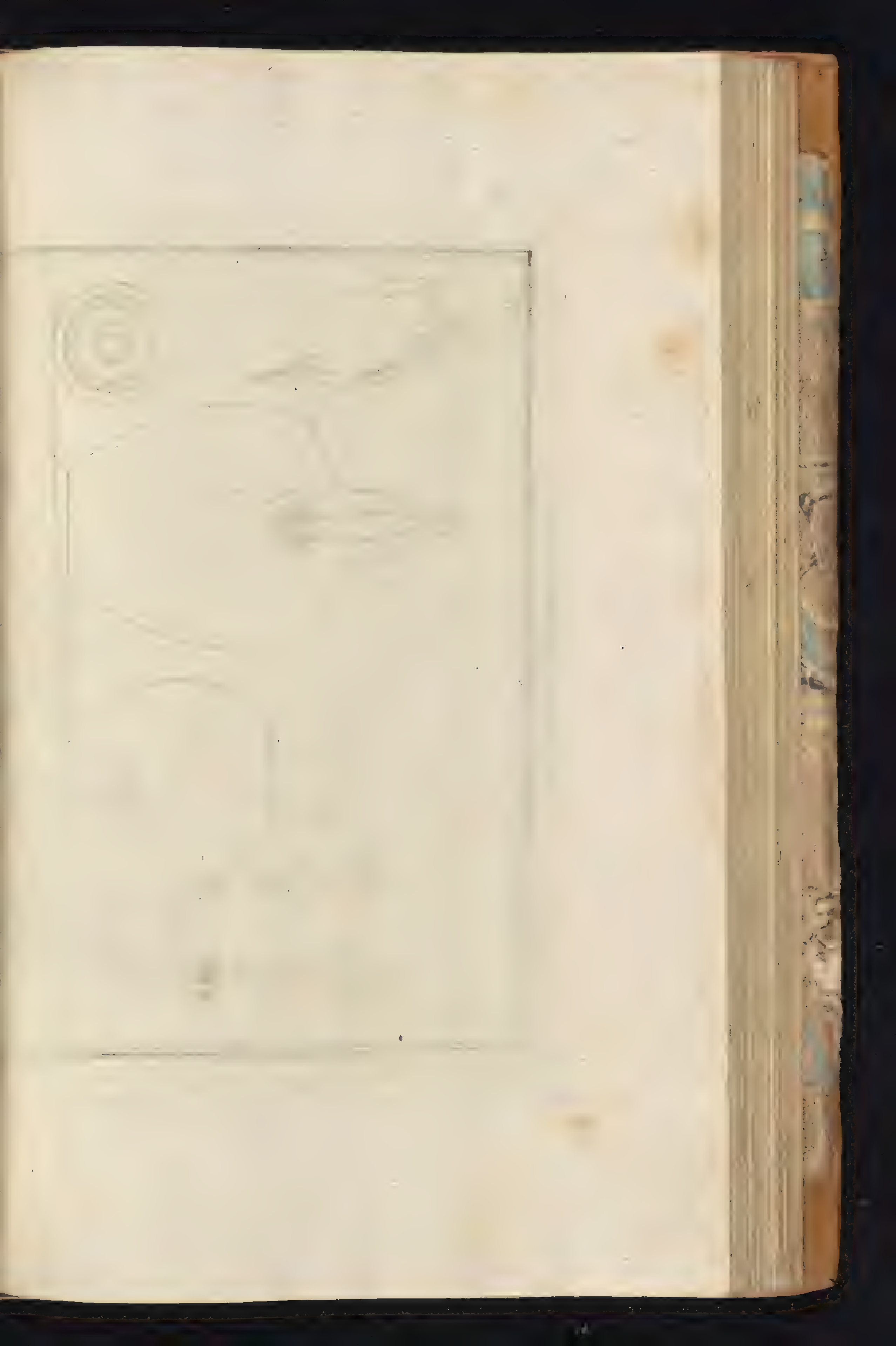


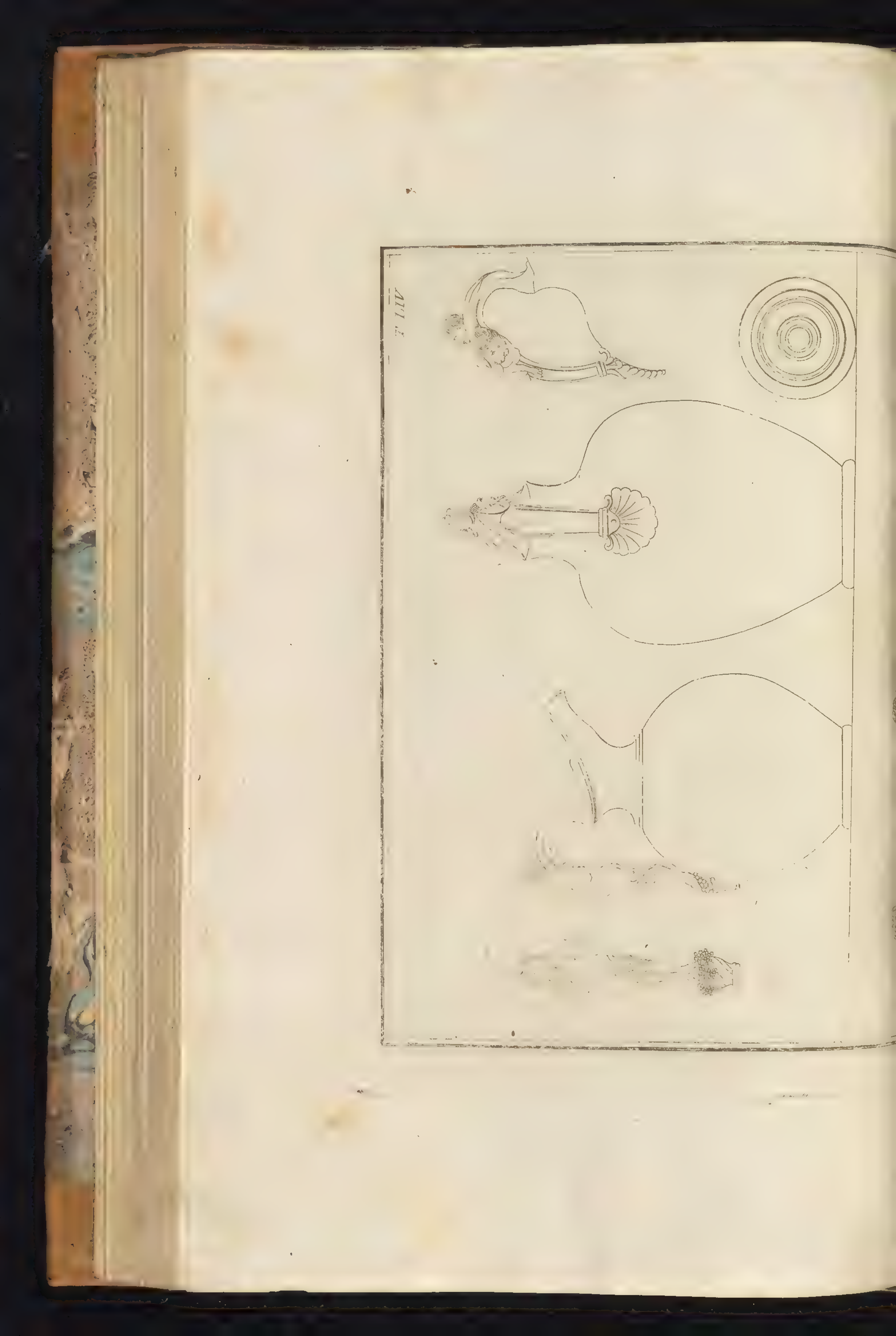


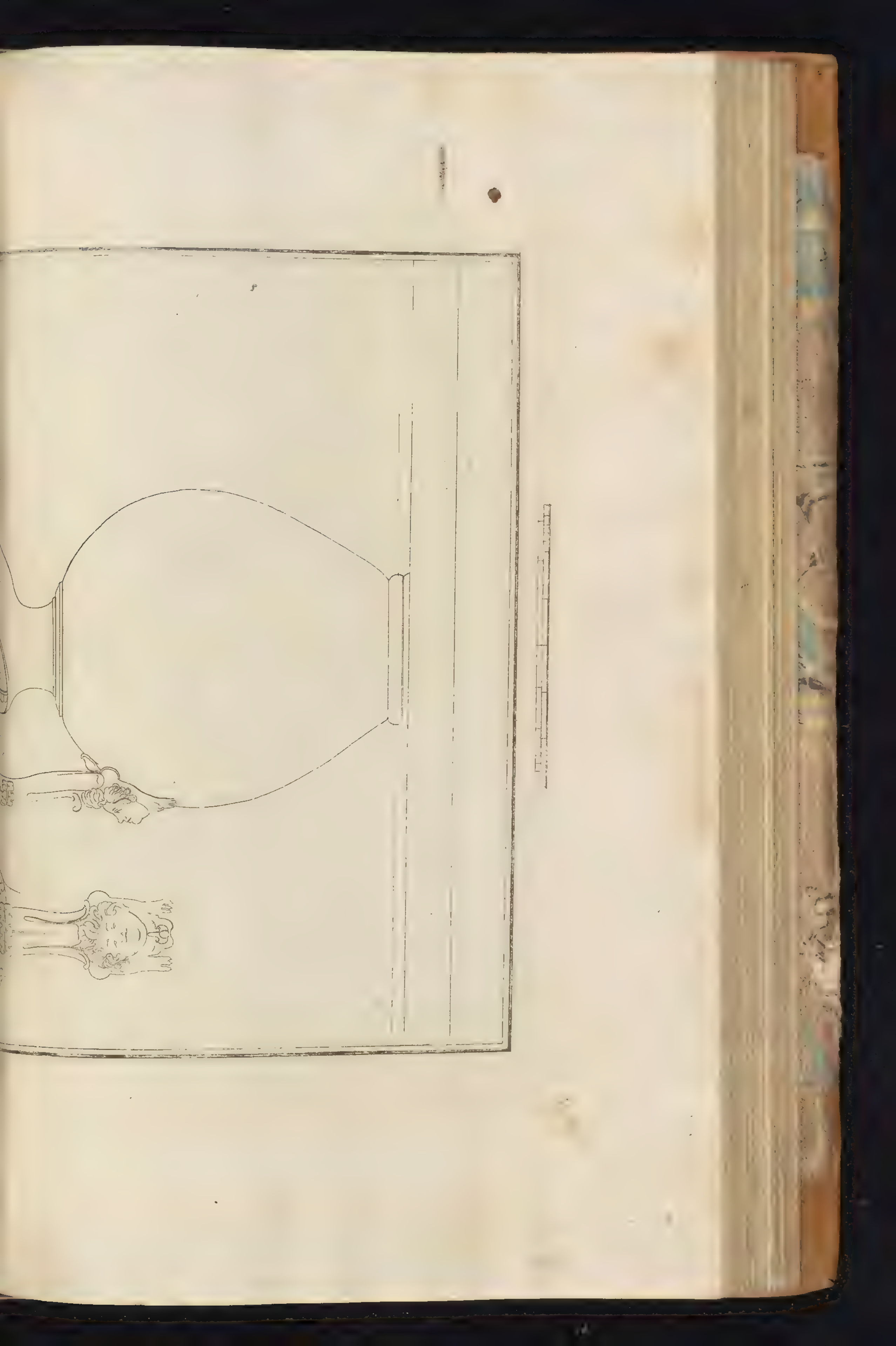
T. LIII.

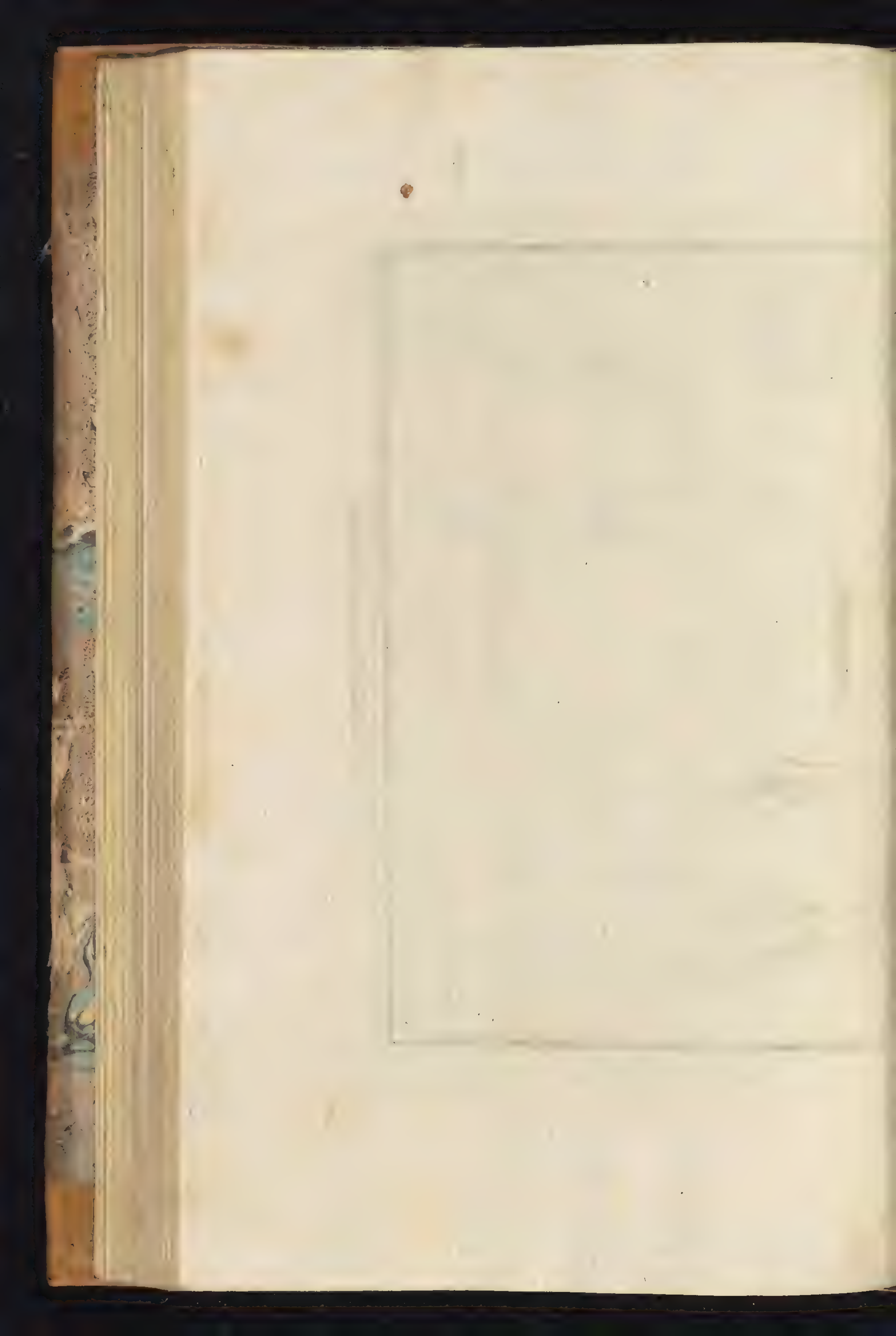


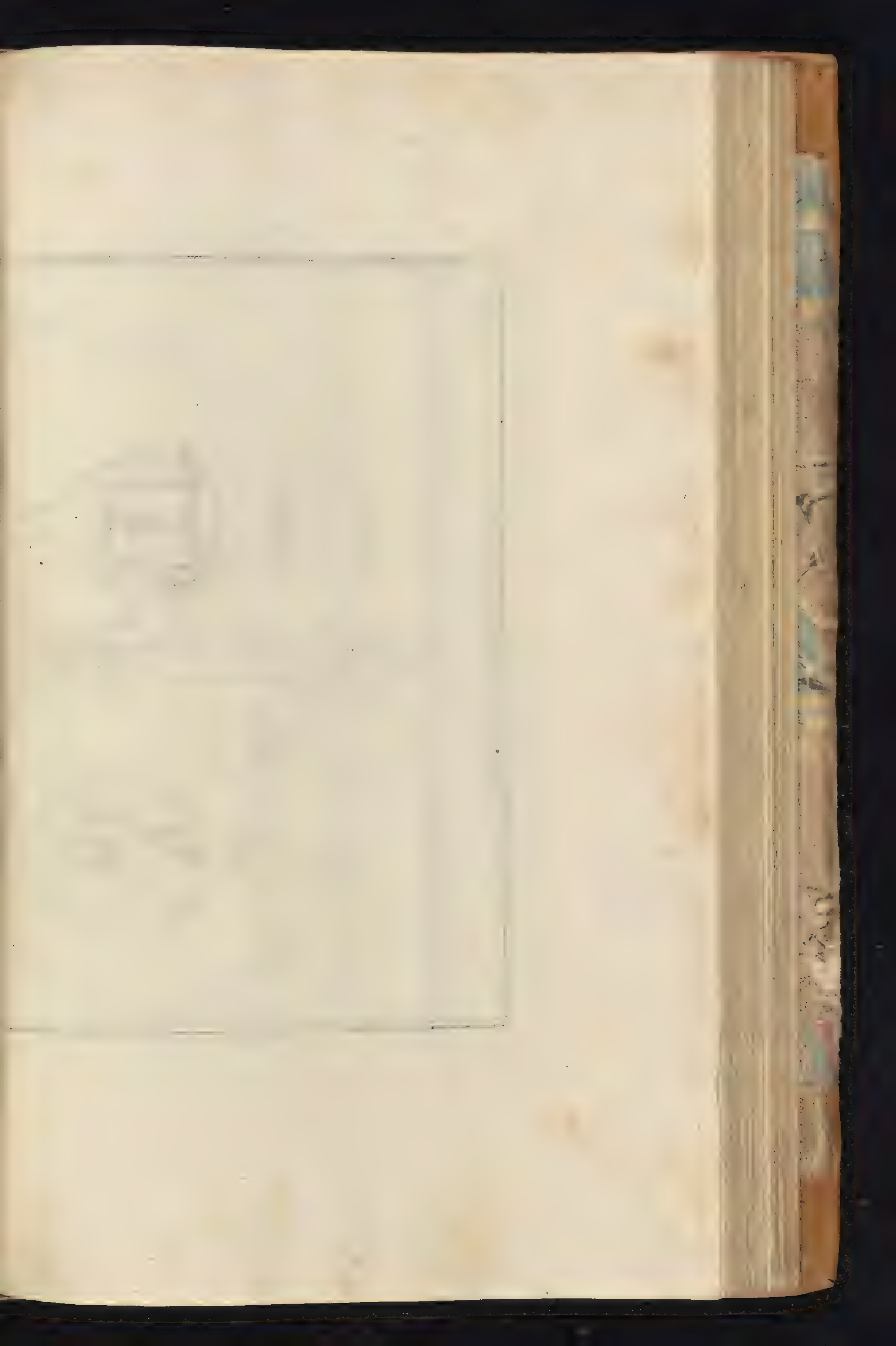


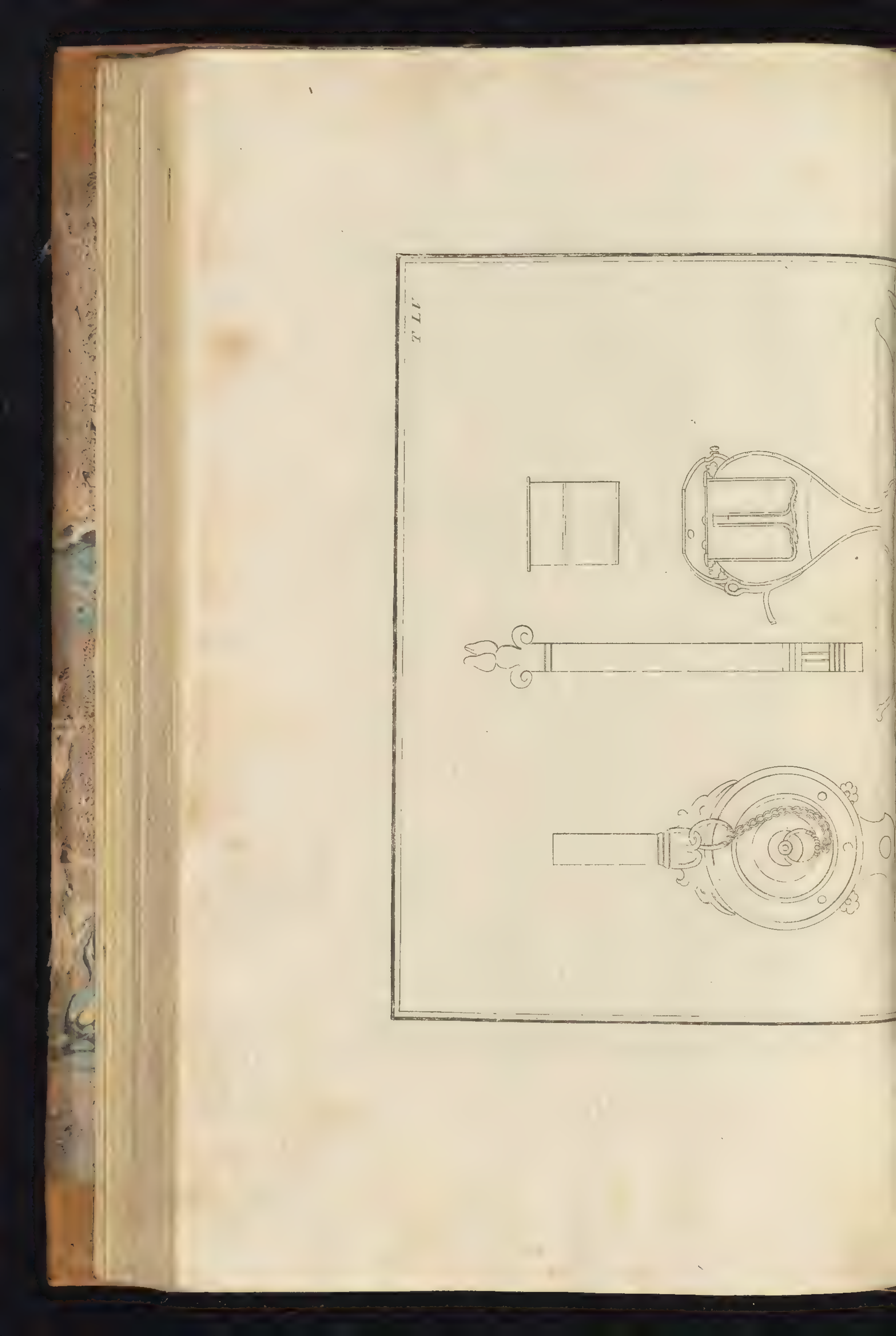


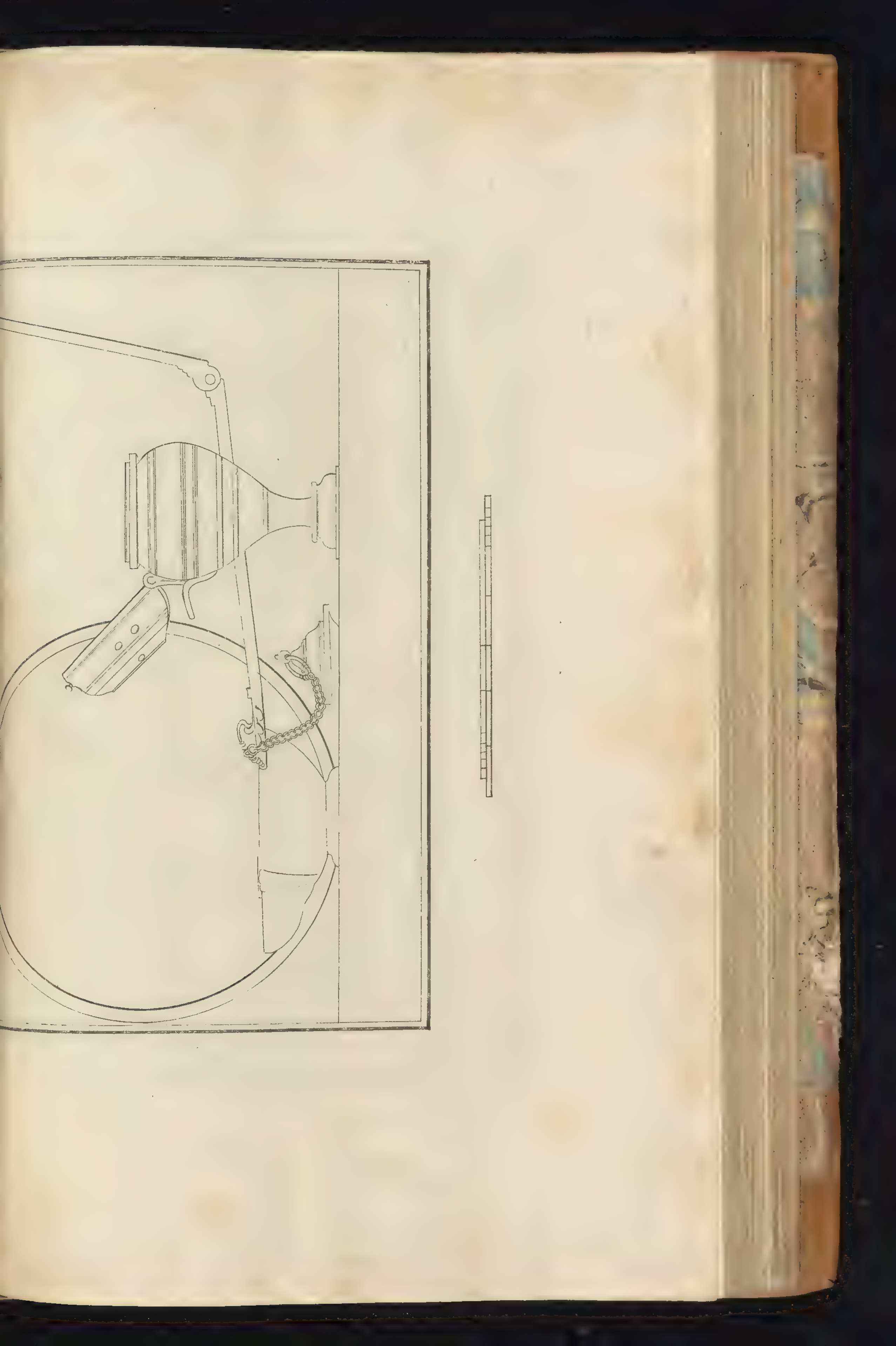






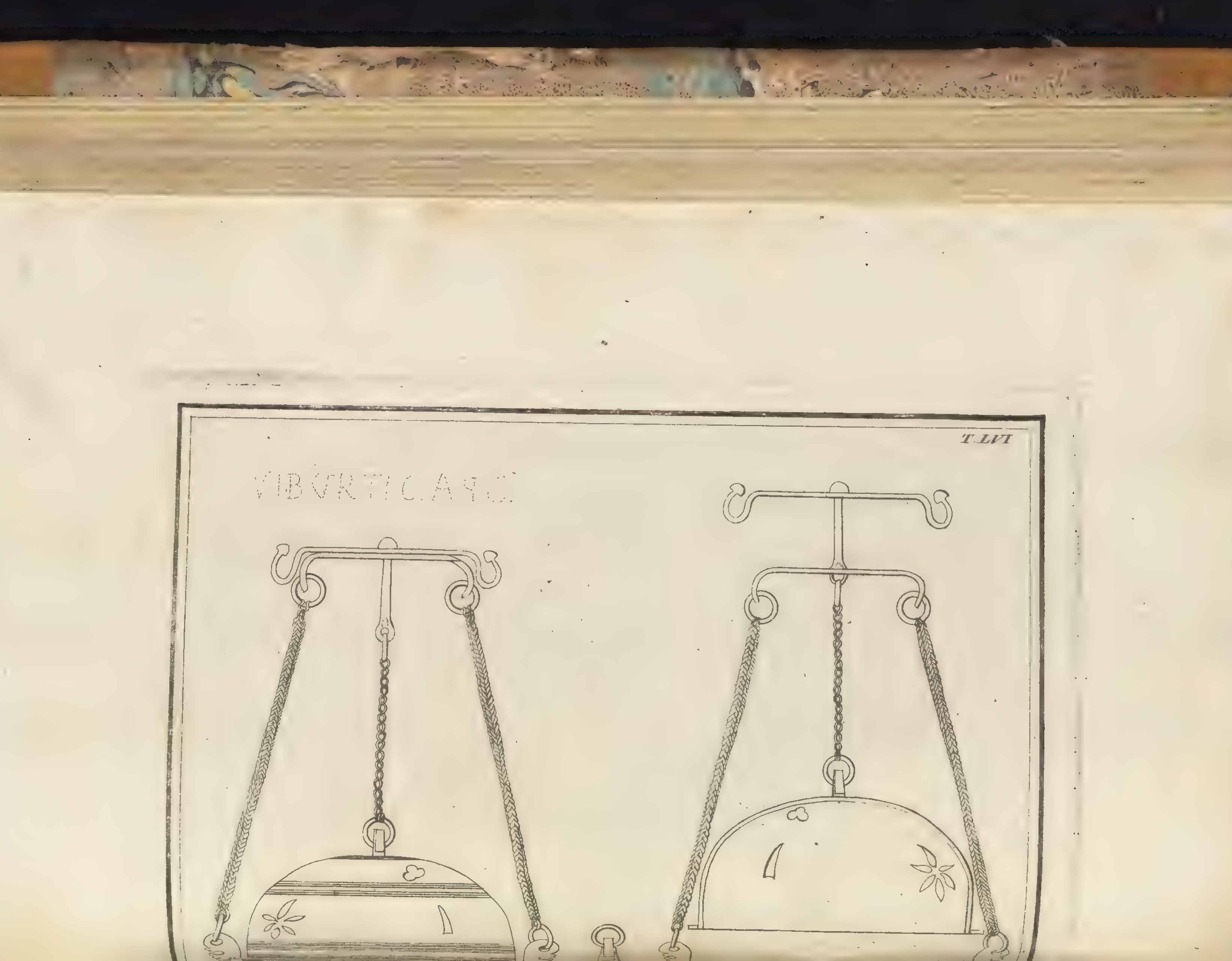


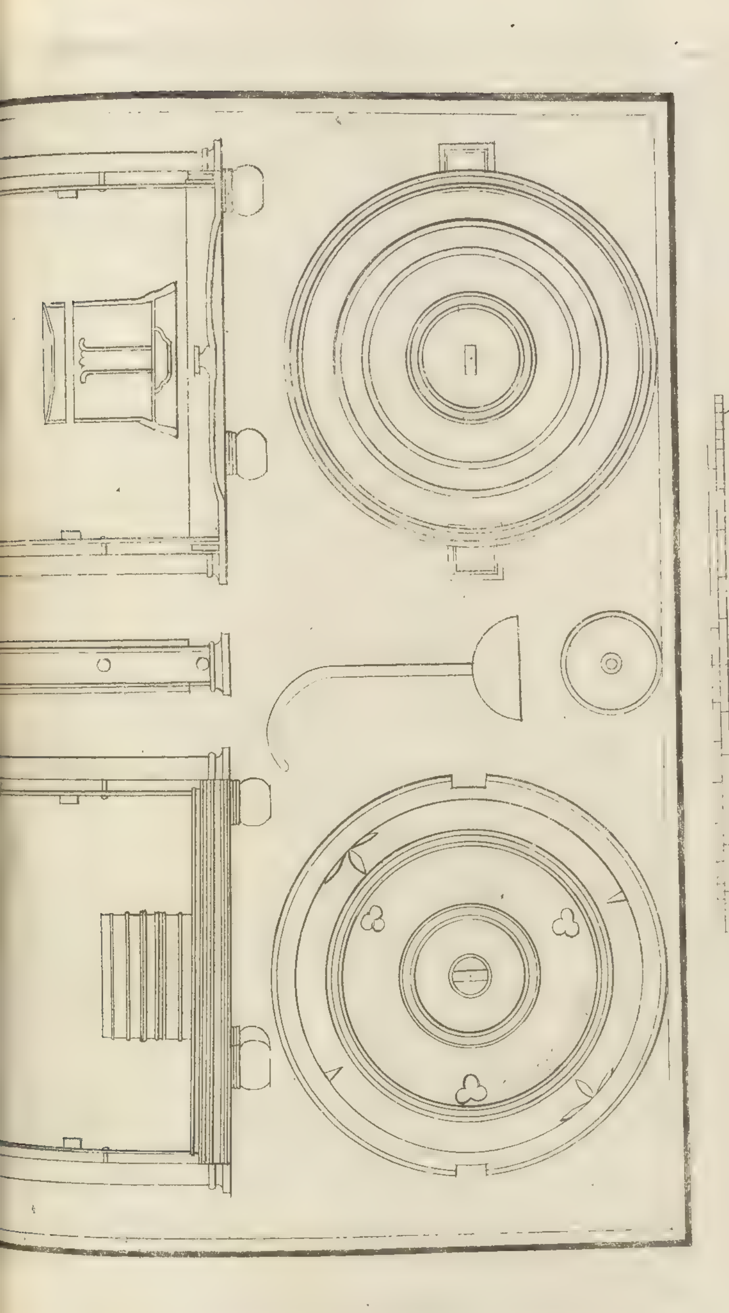




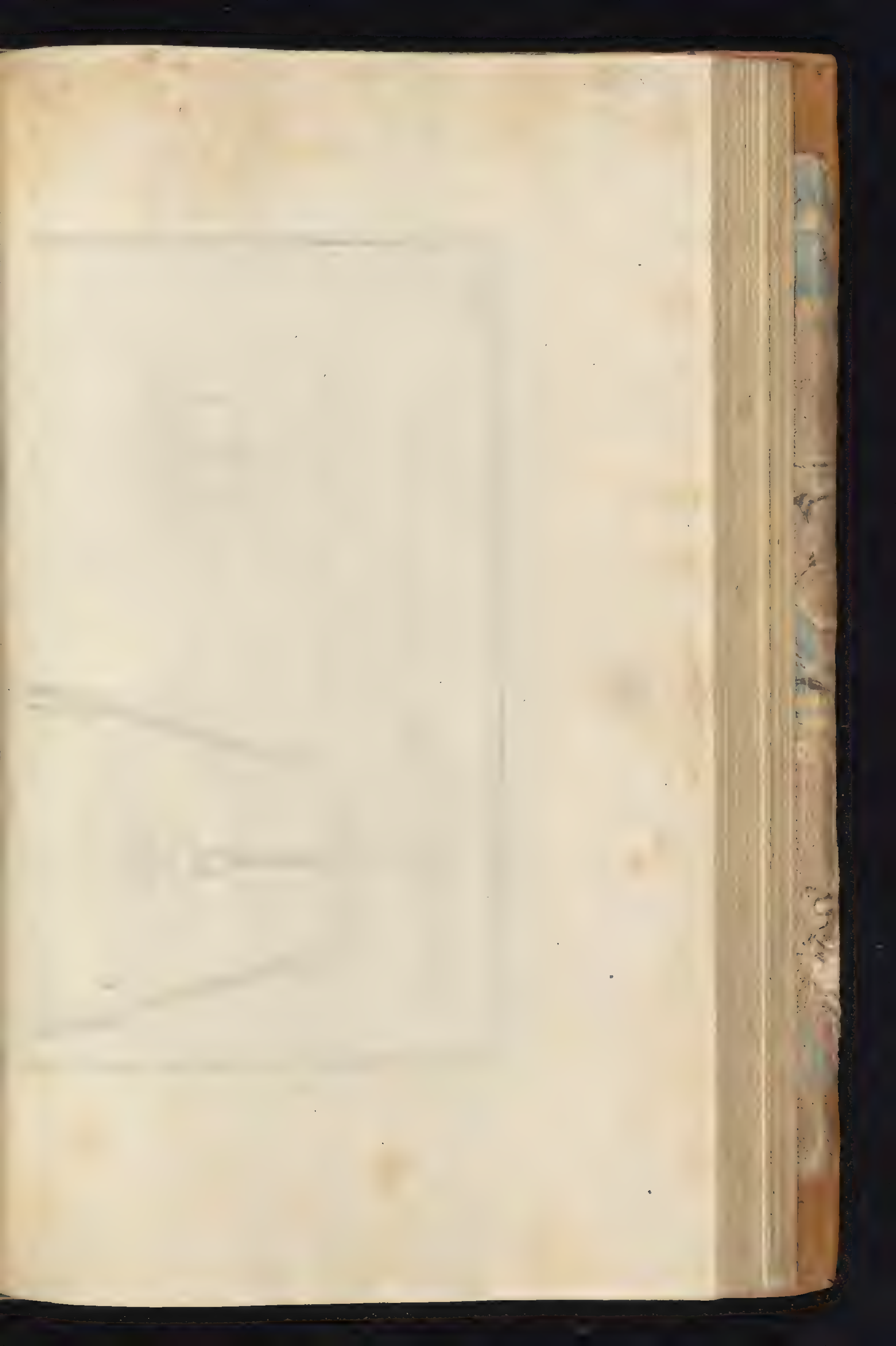


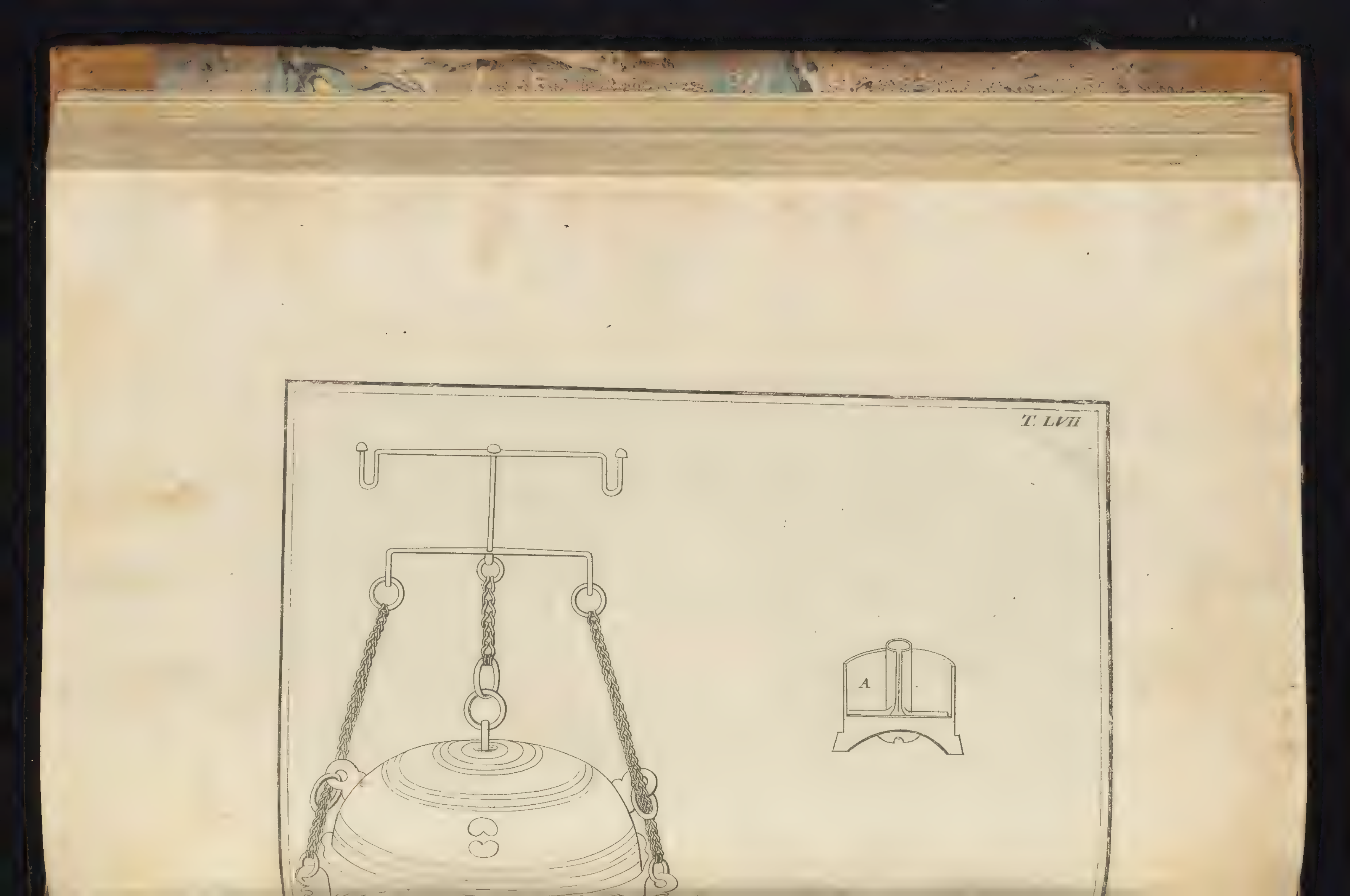


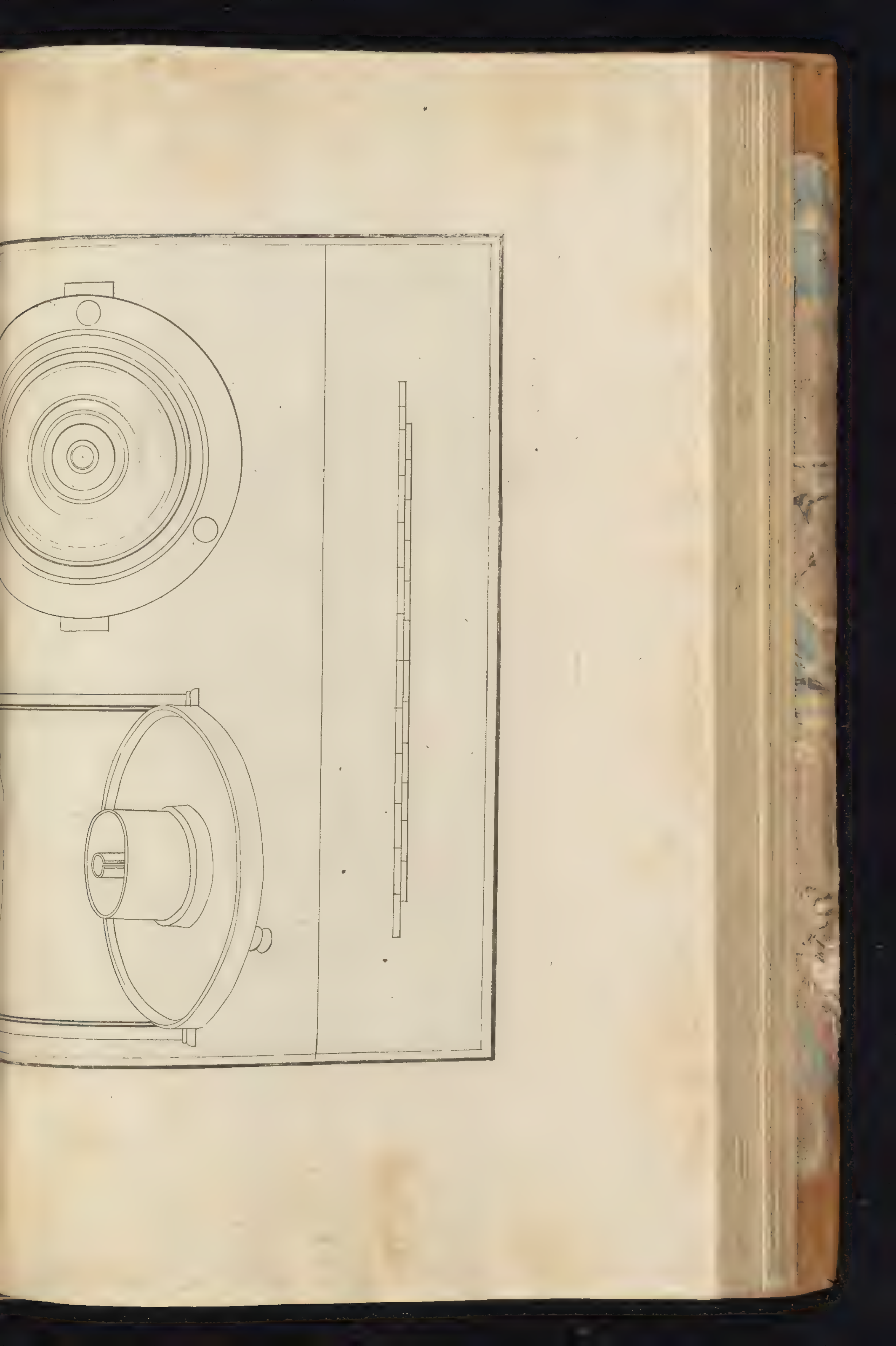

T. LVI



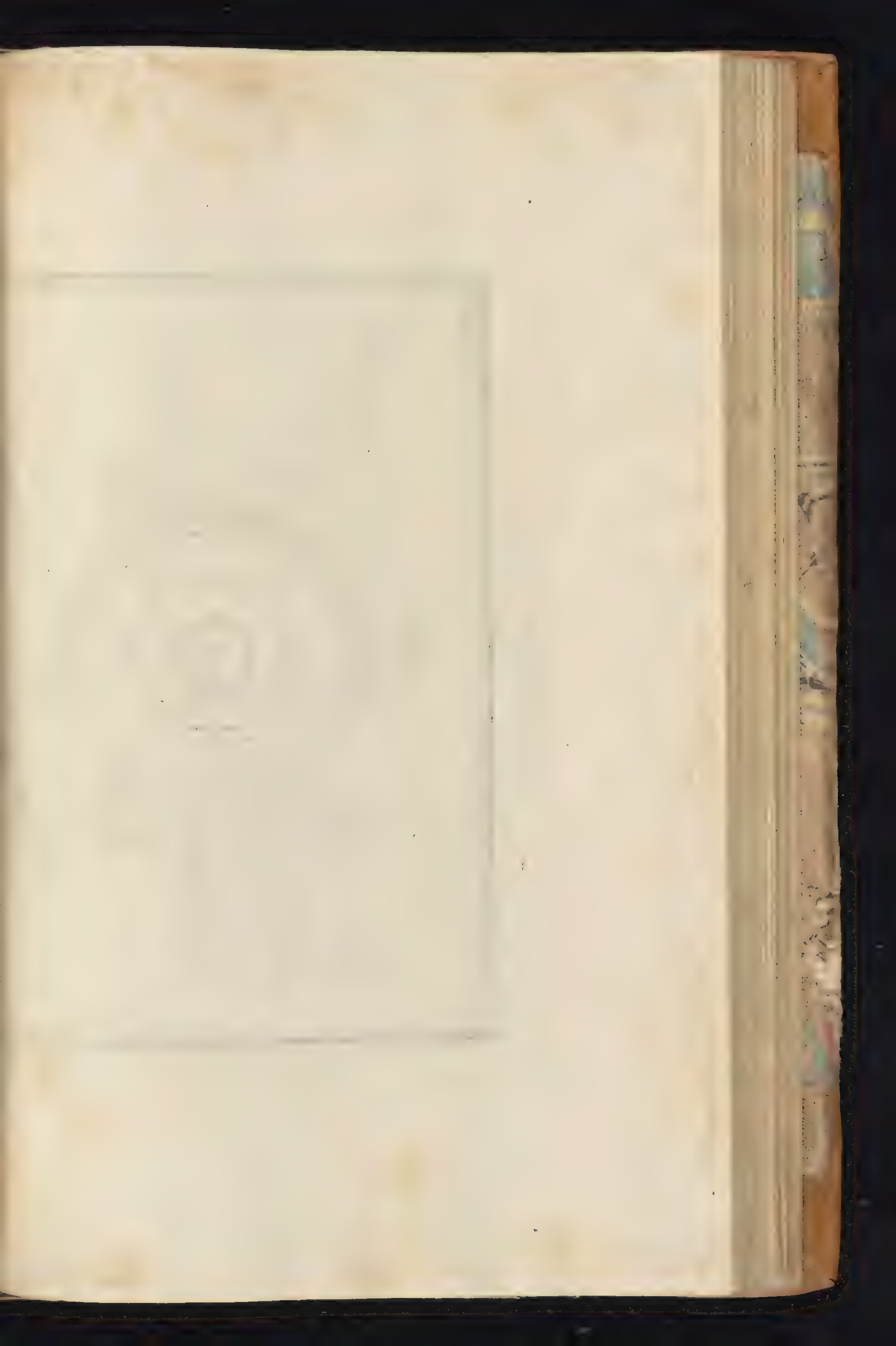


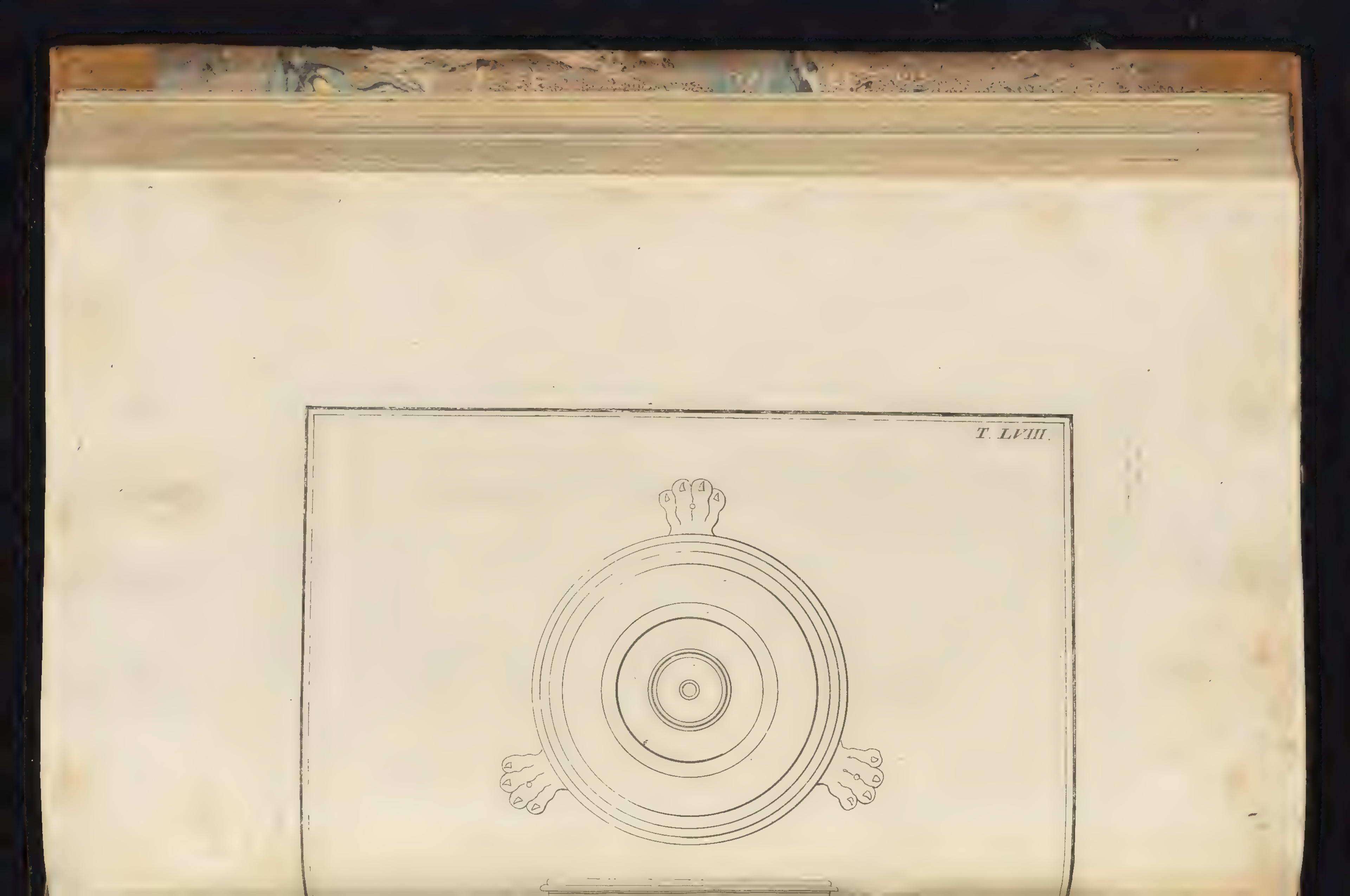


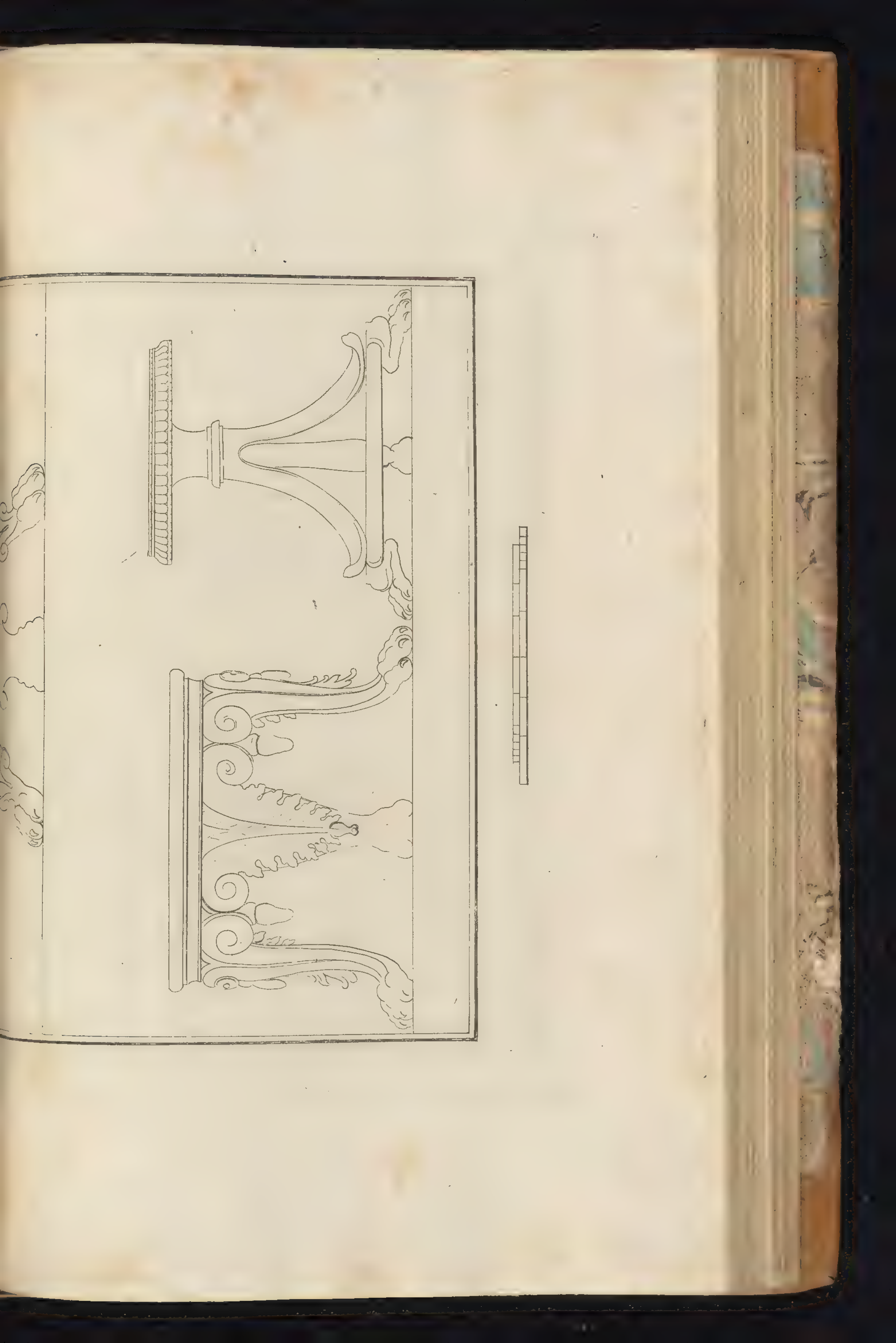

T. LVII
A





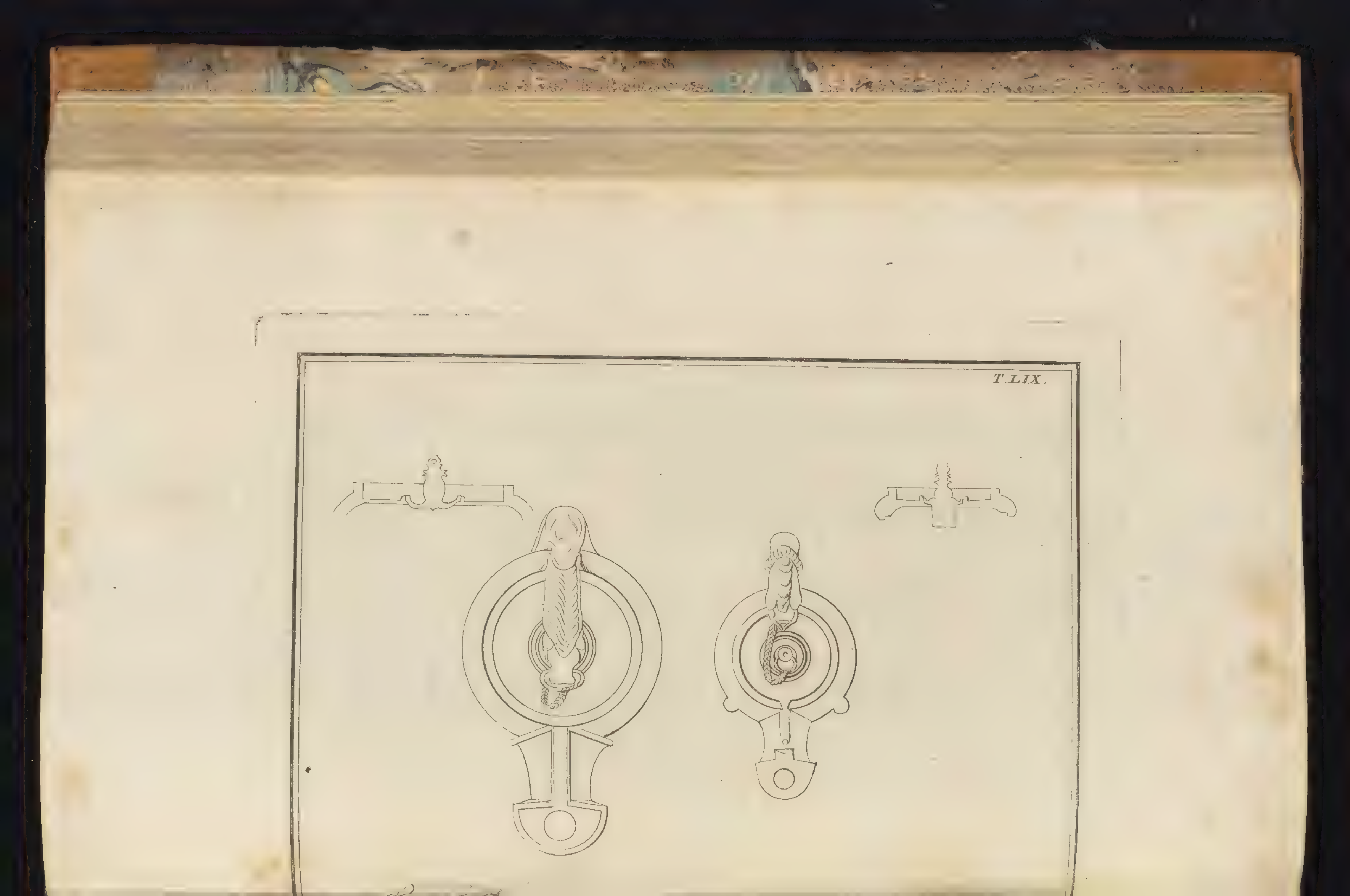



T. LVIII.

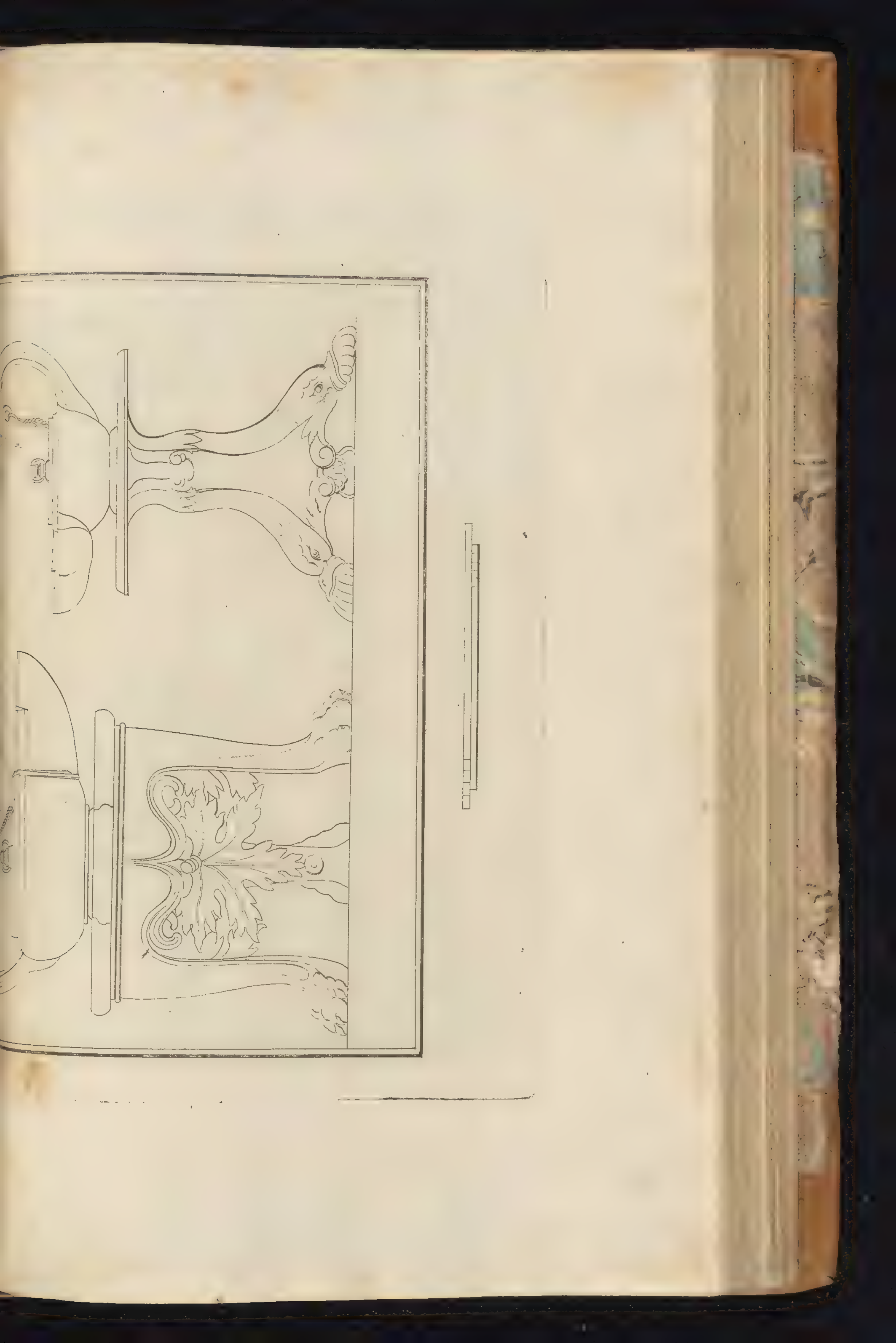


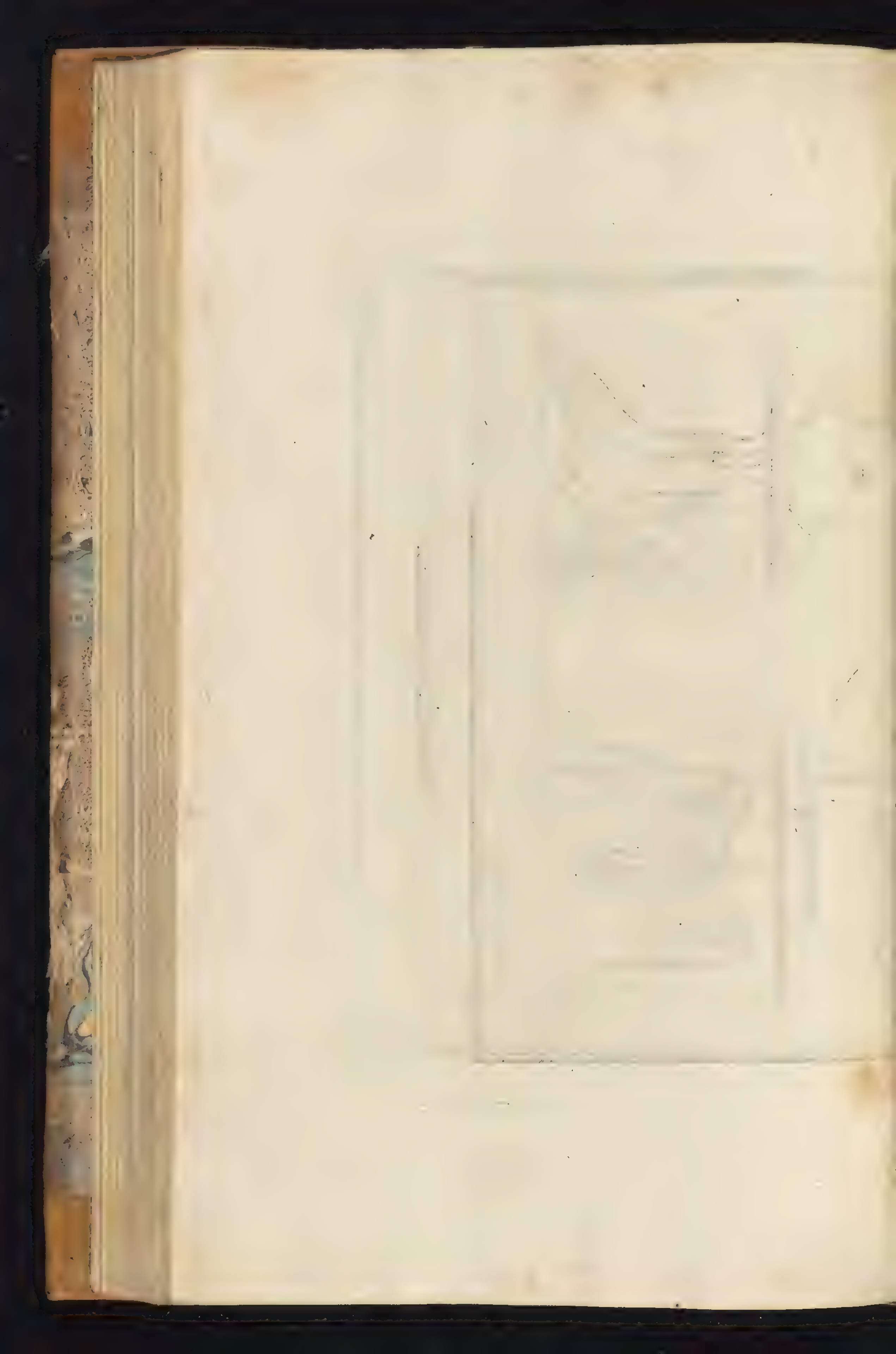


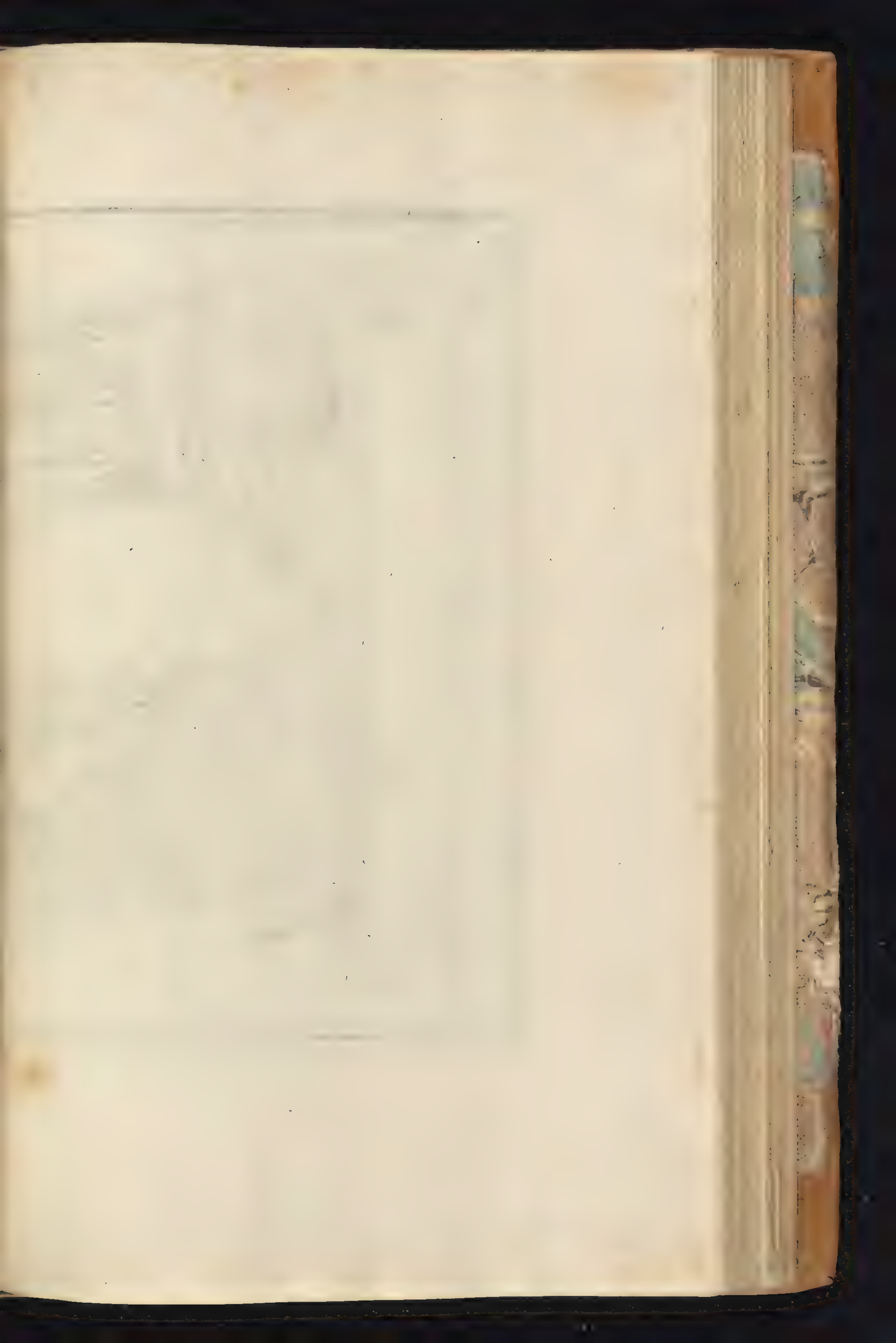


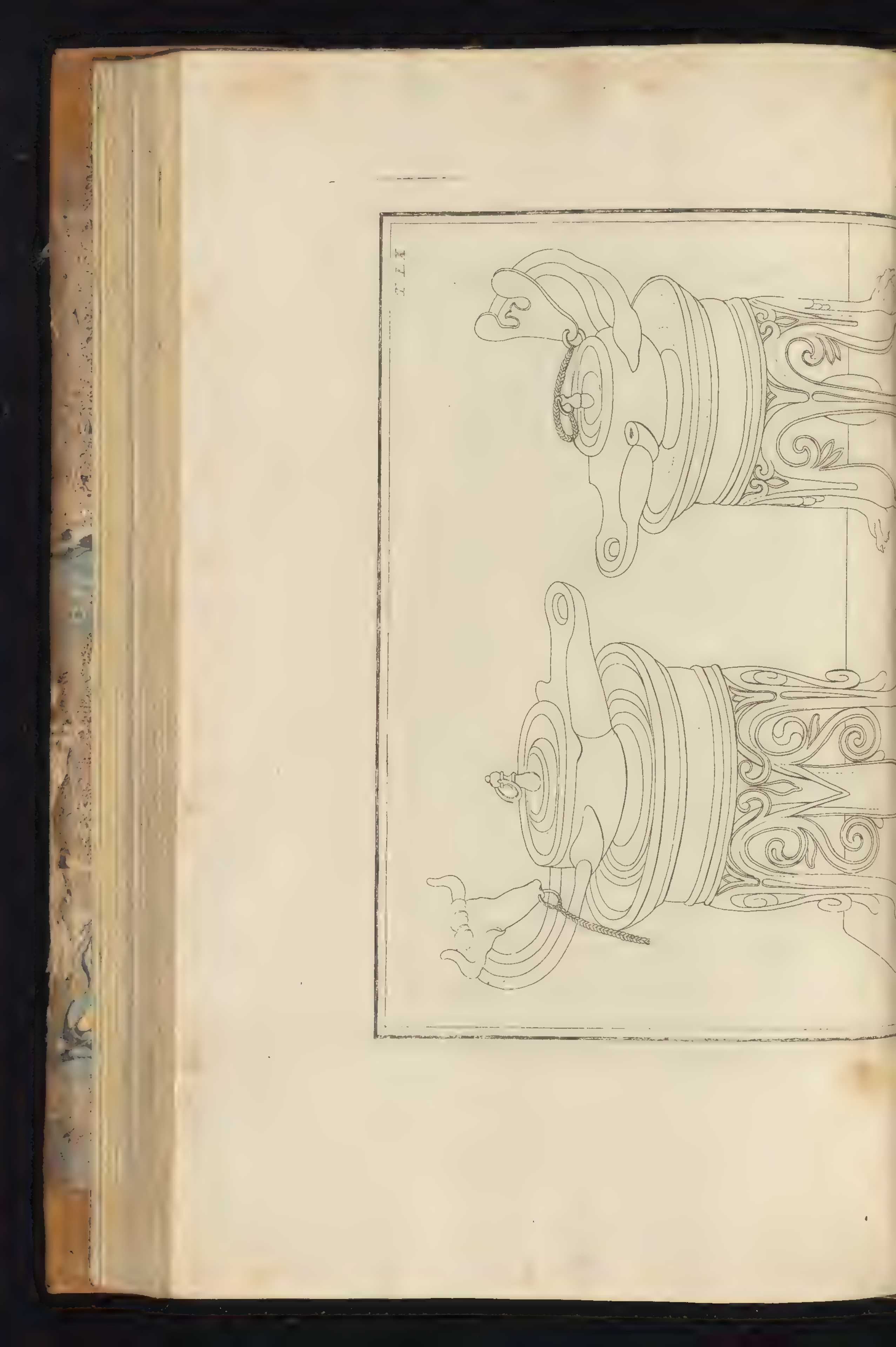


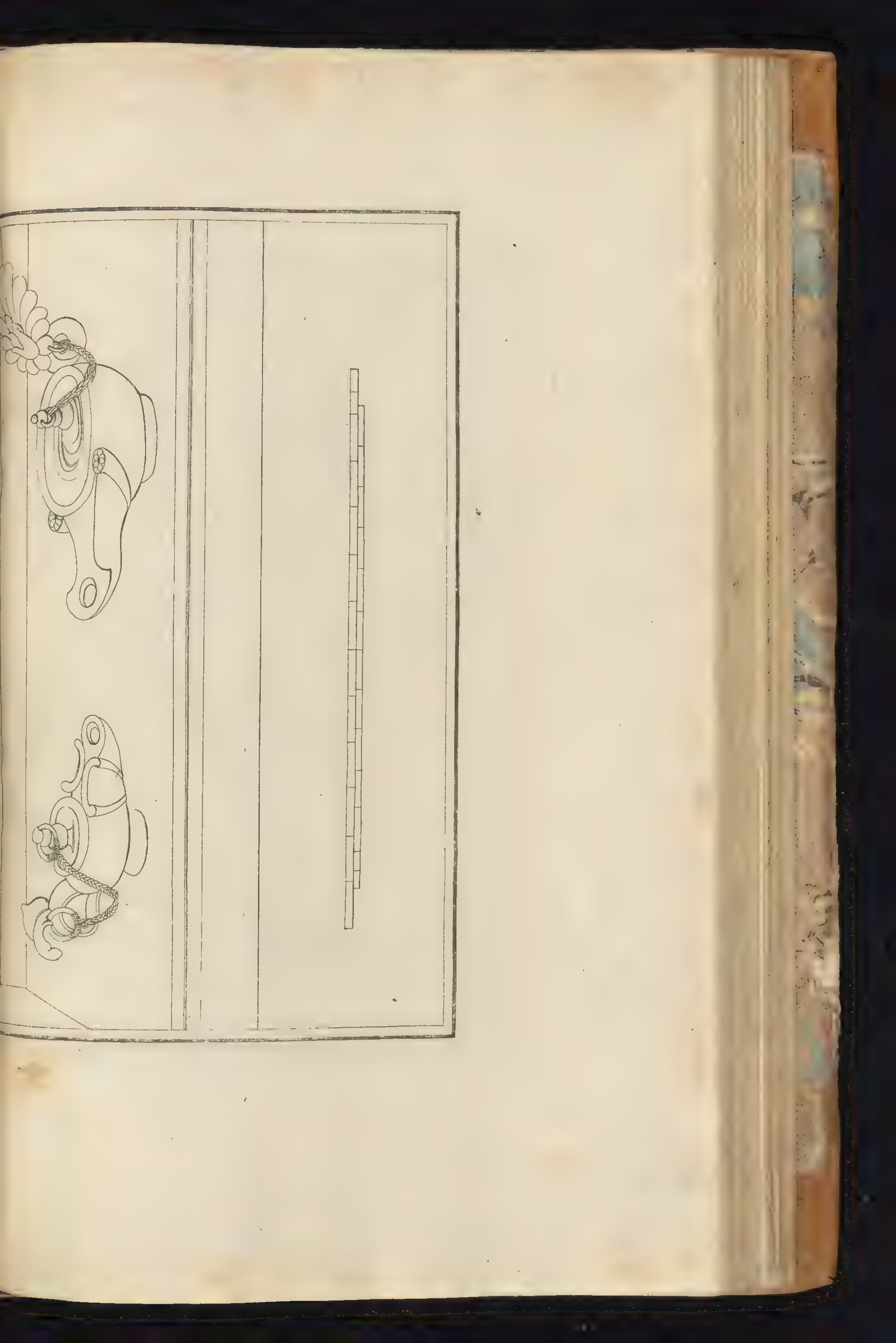
T.LIX.

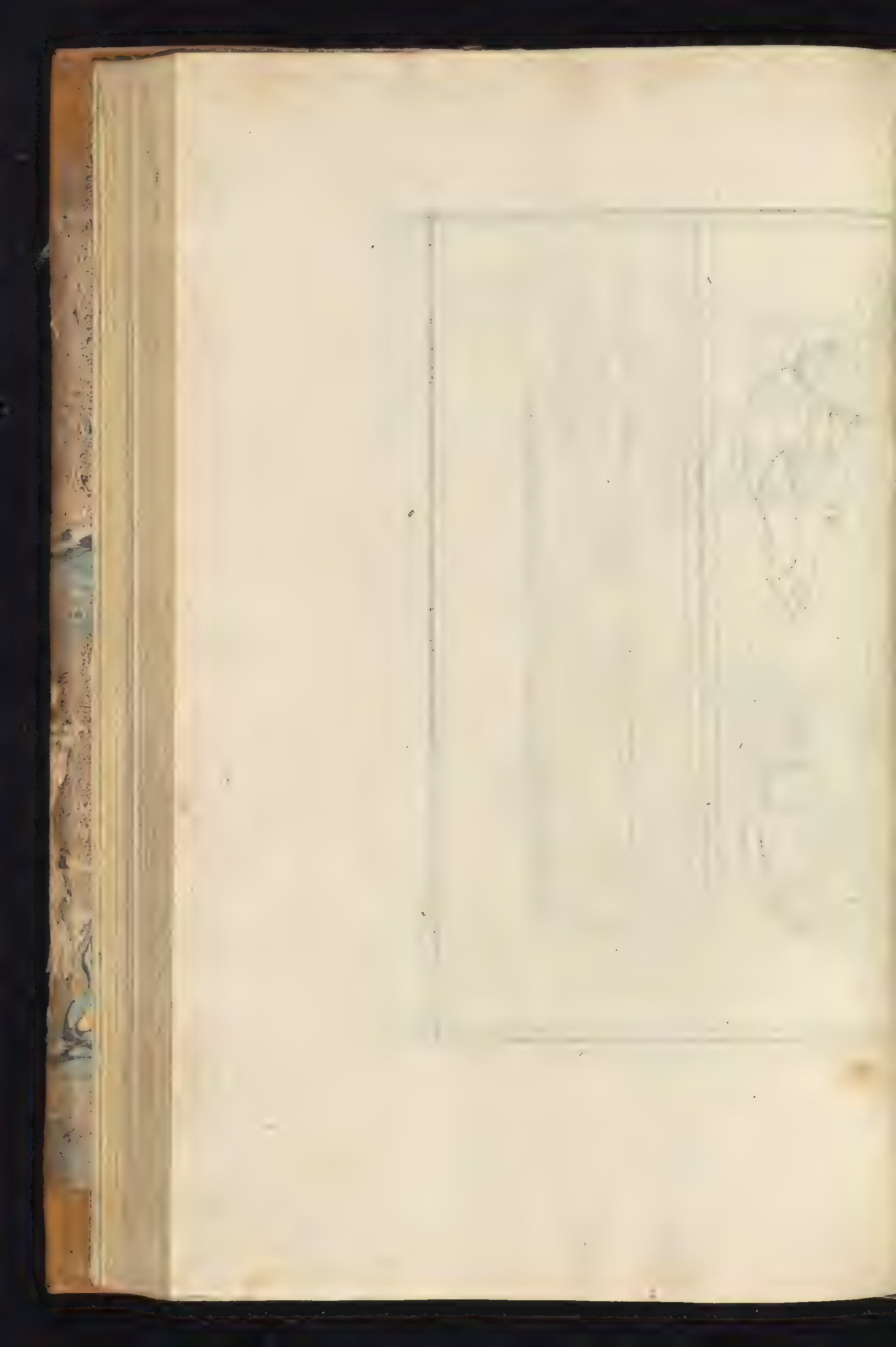


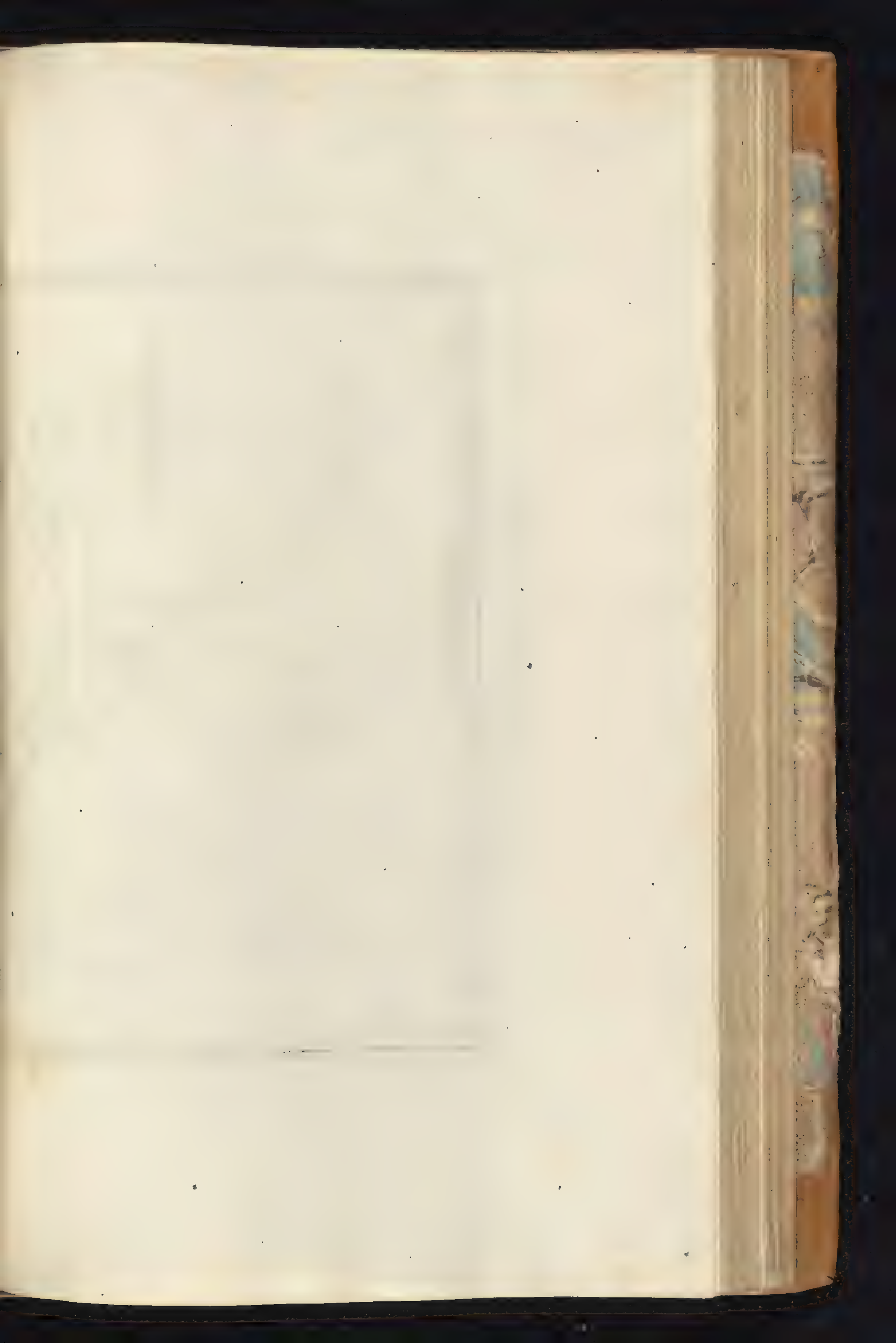


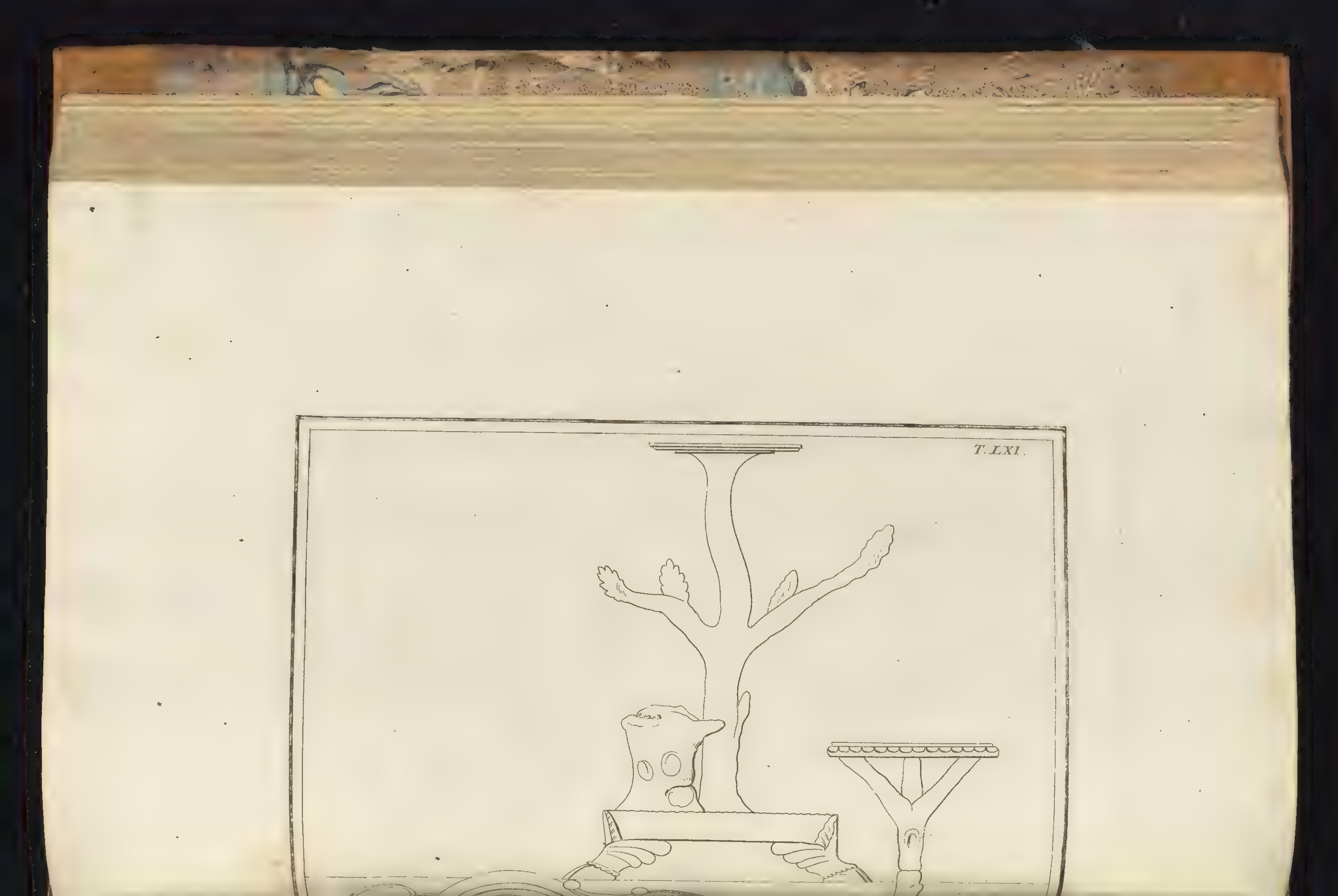






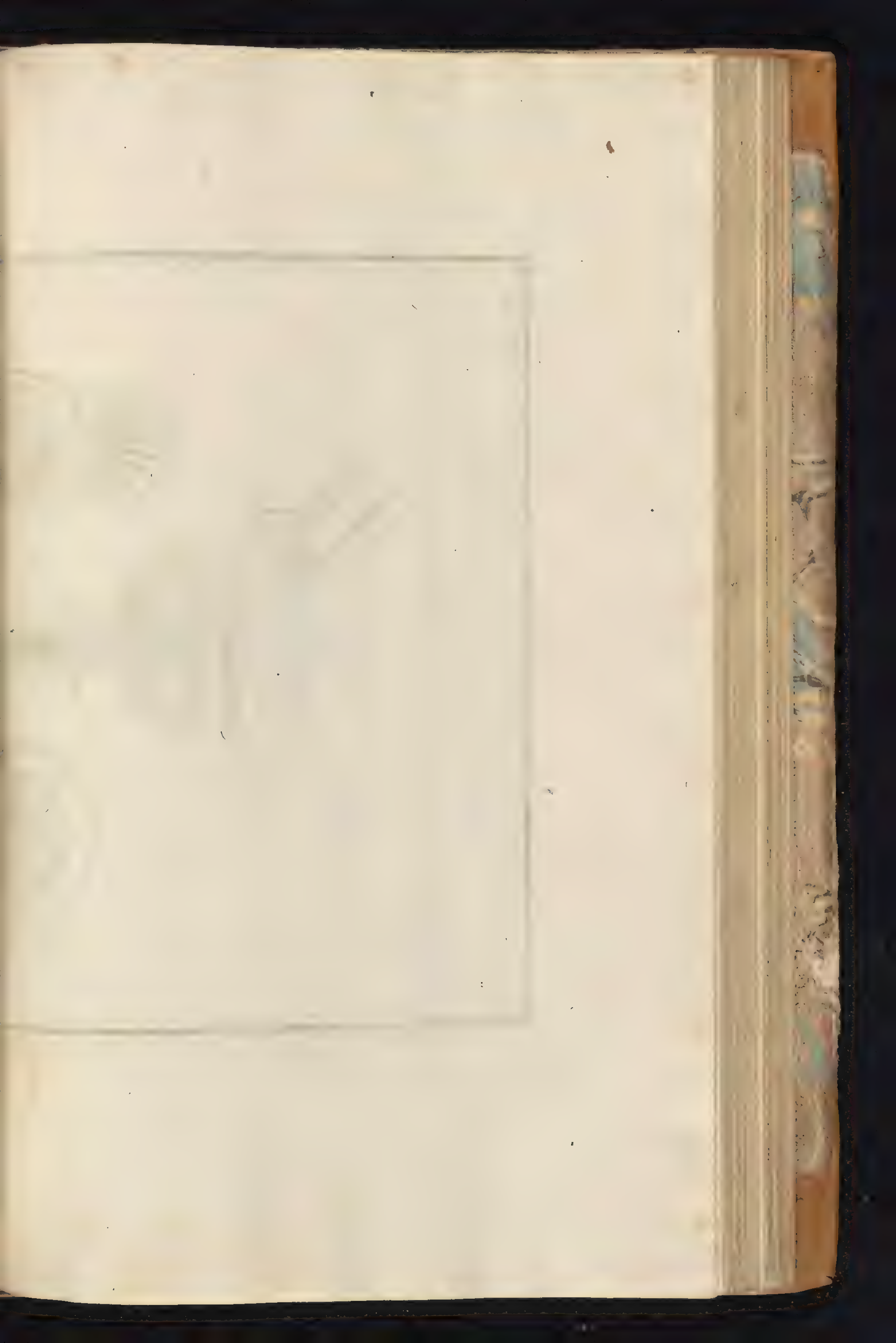


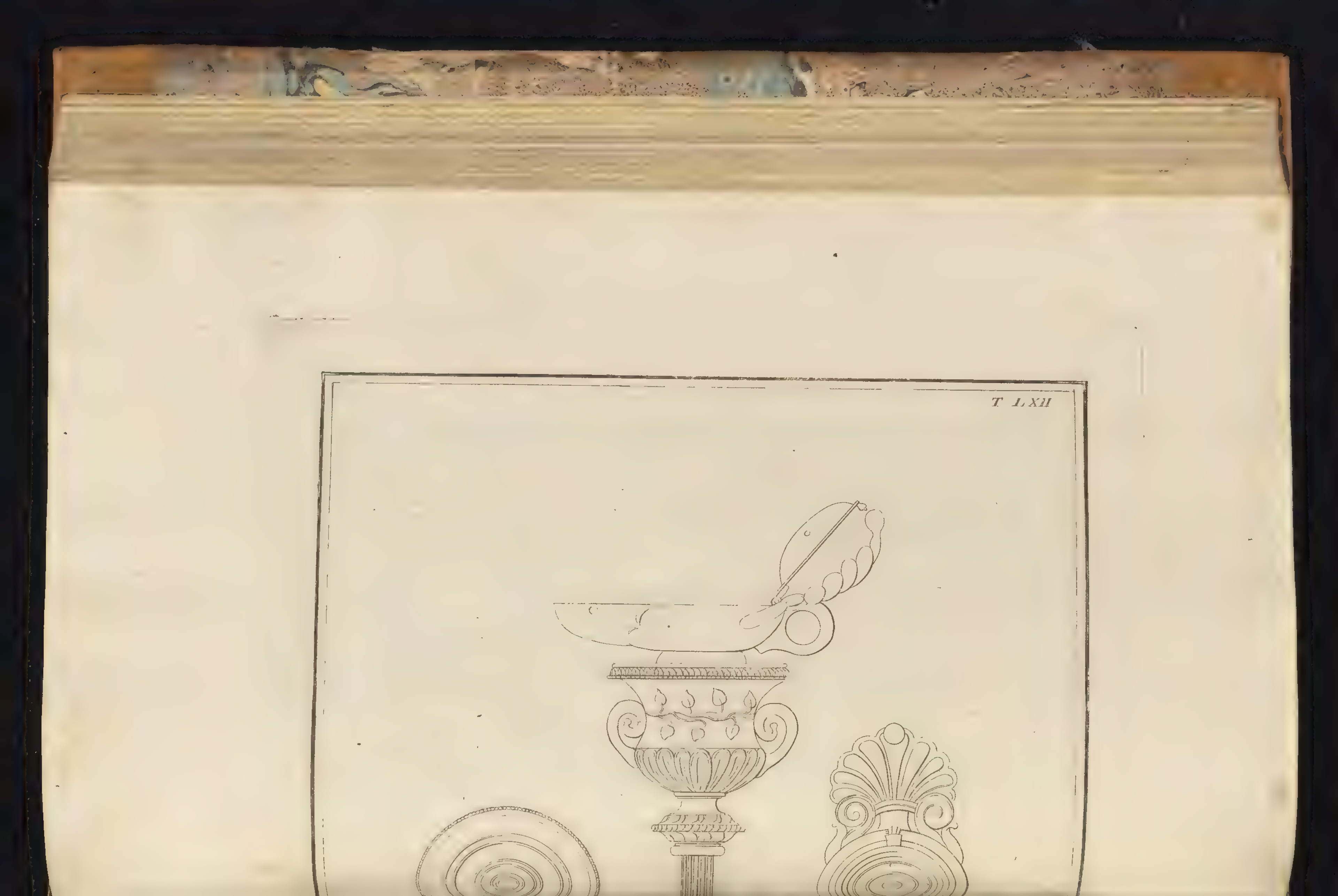


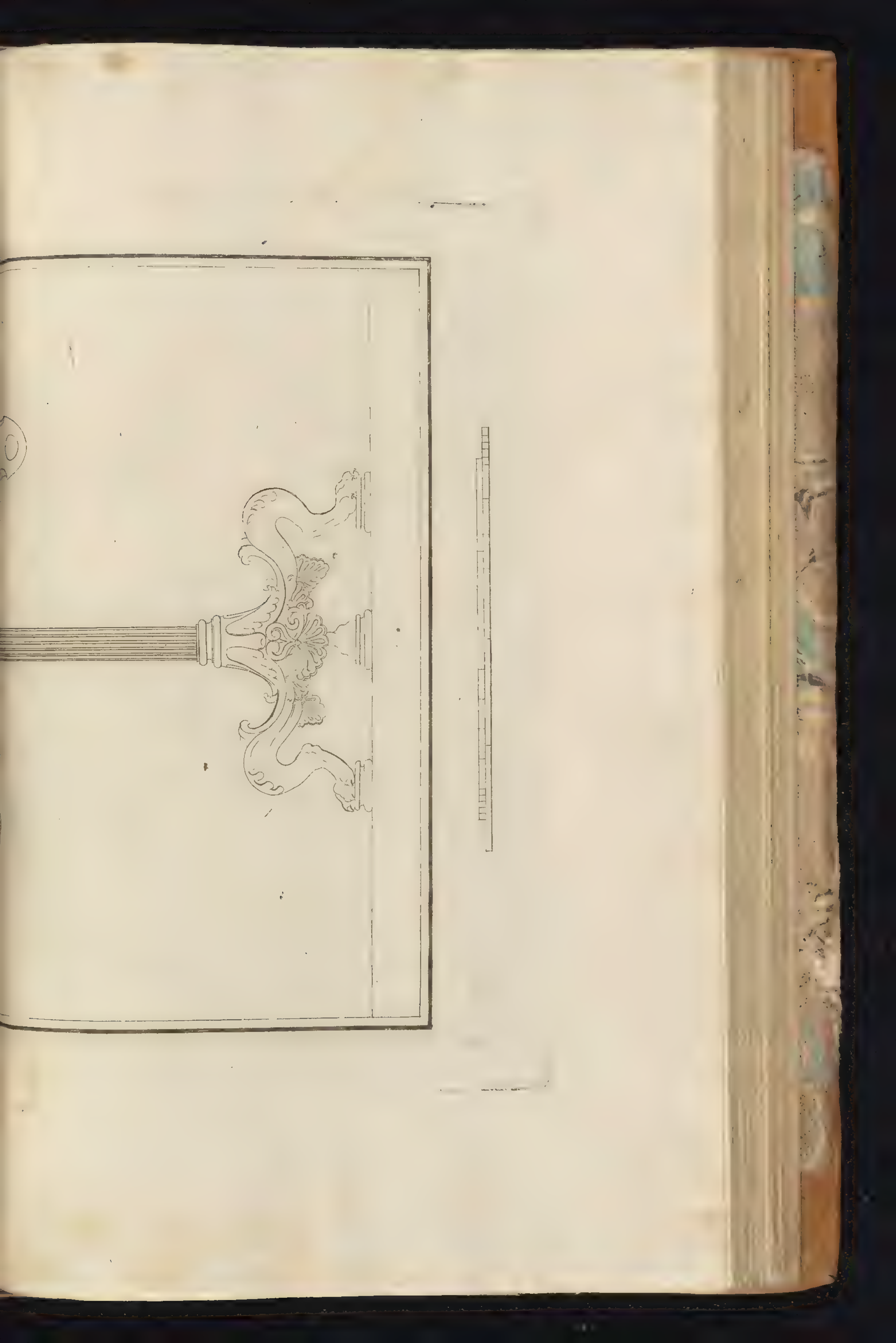

T. LXI.

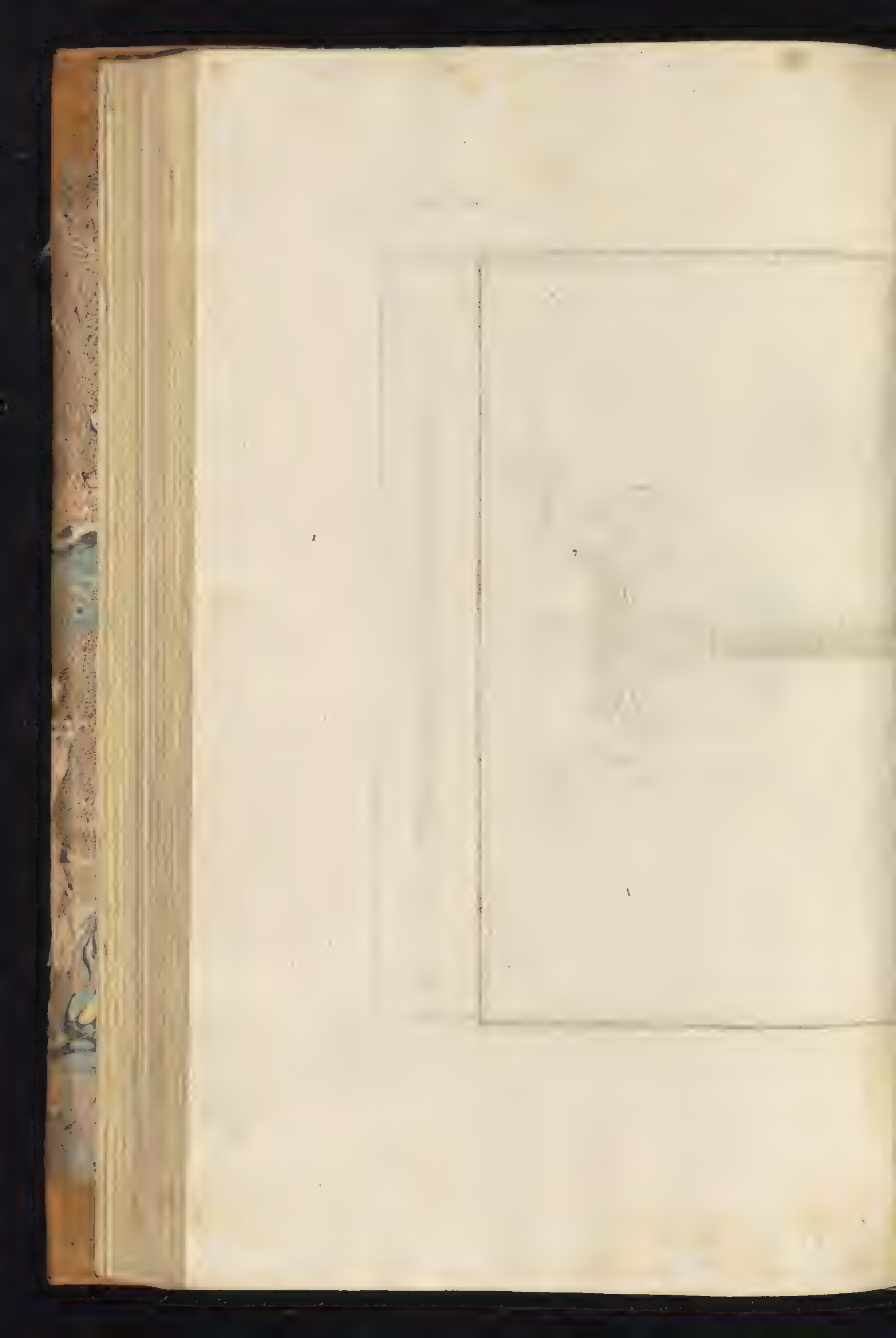




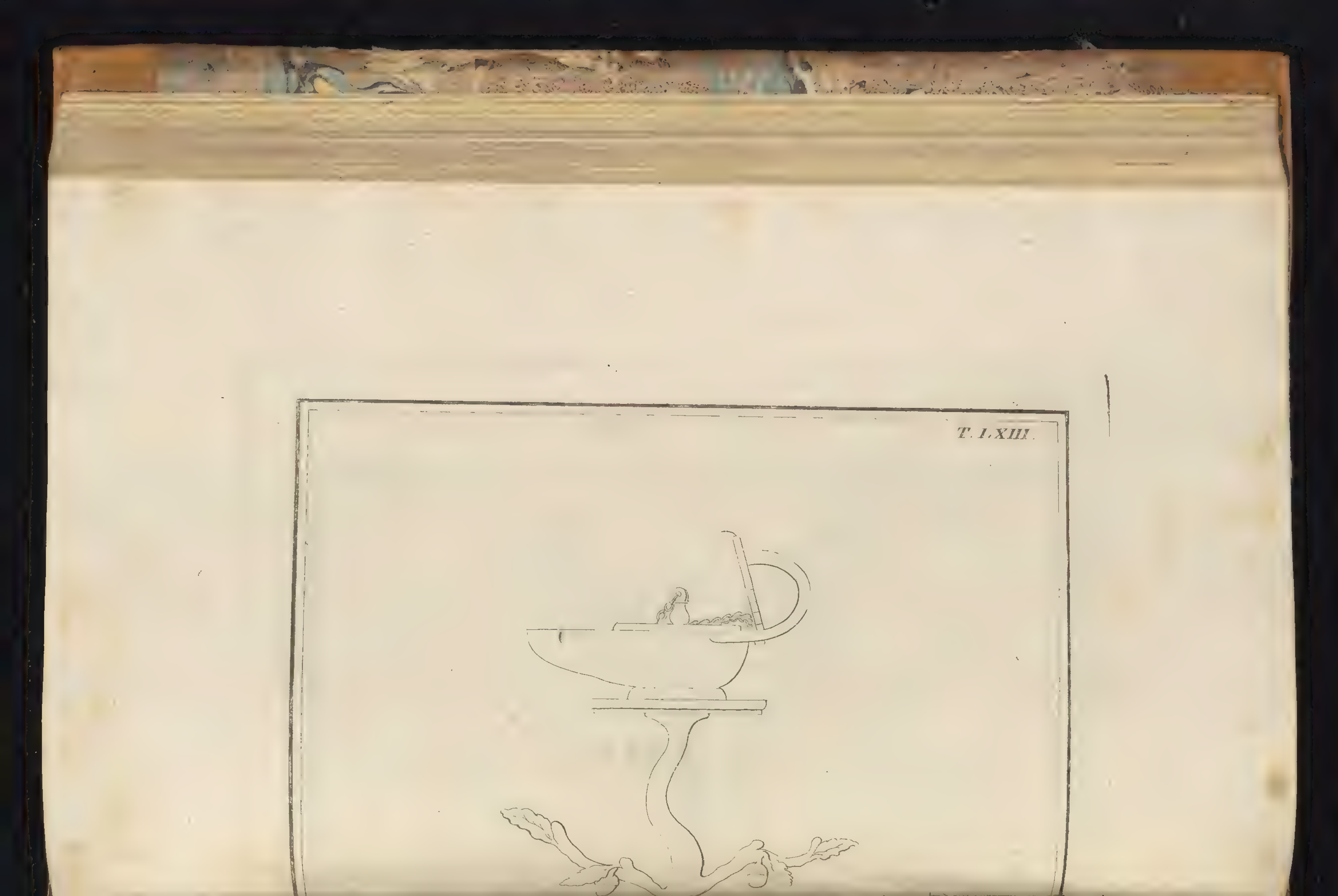


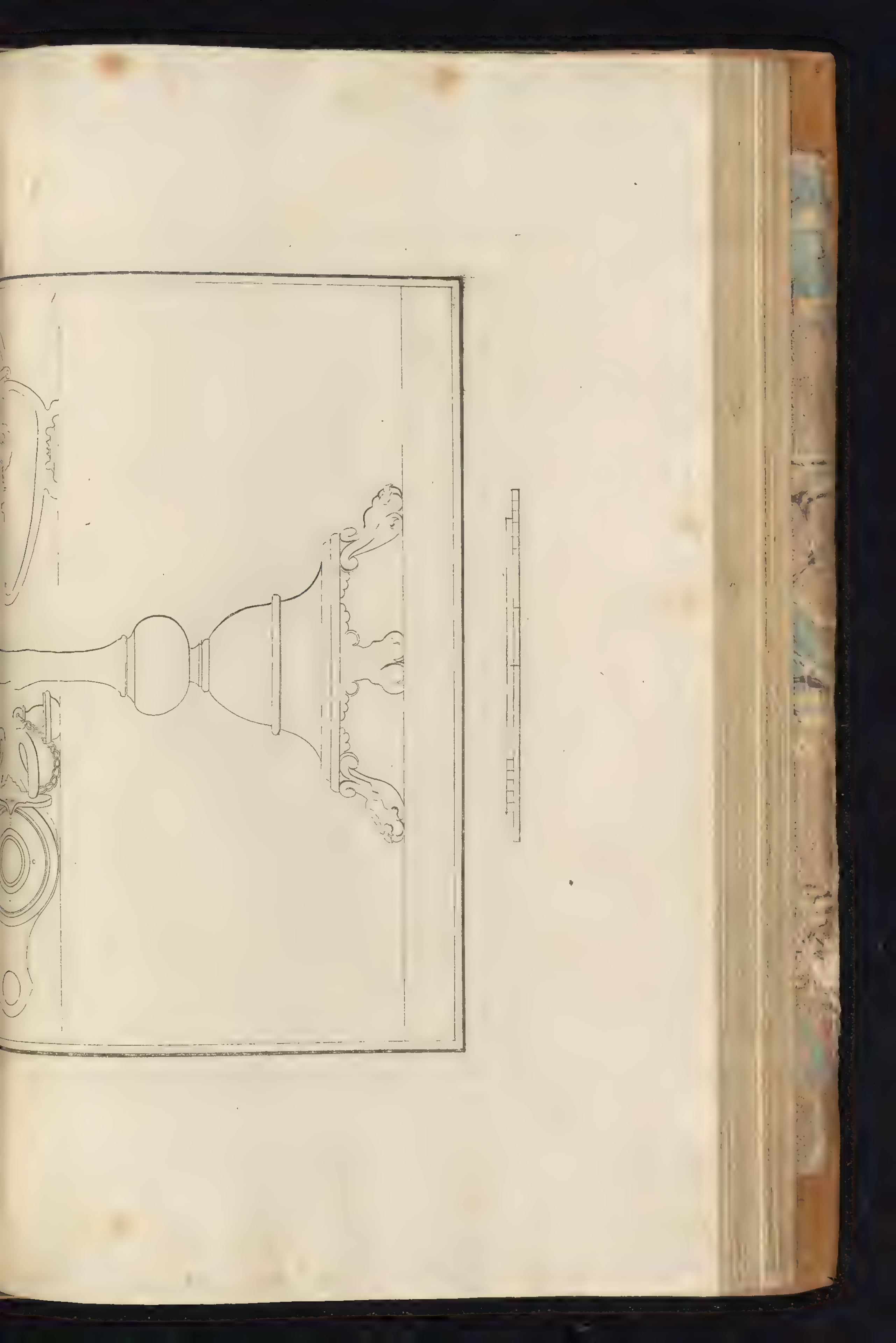

T. LXII

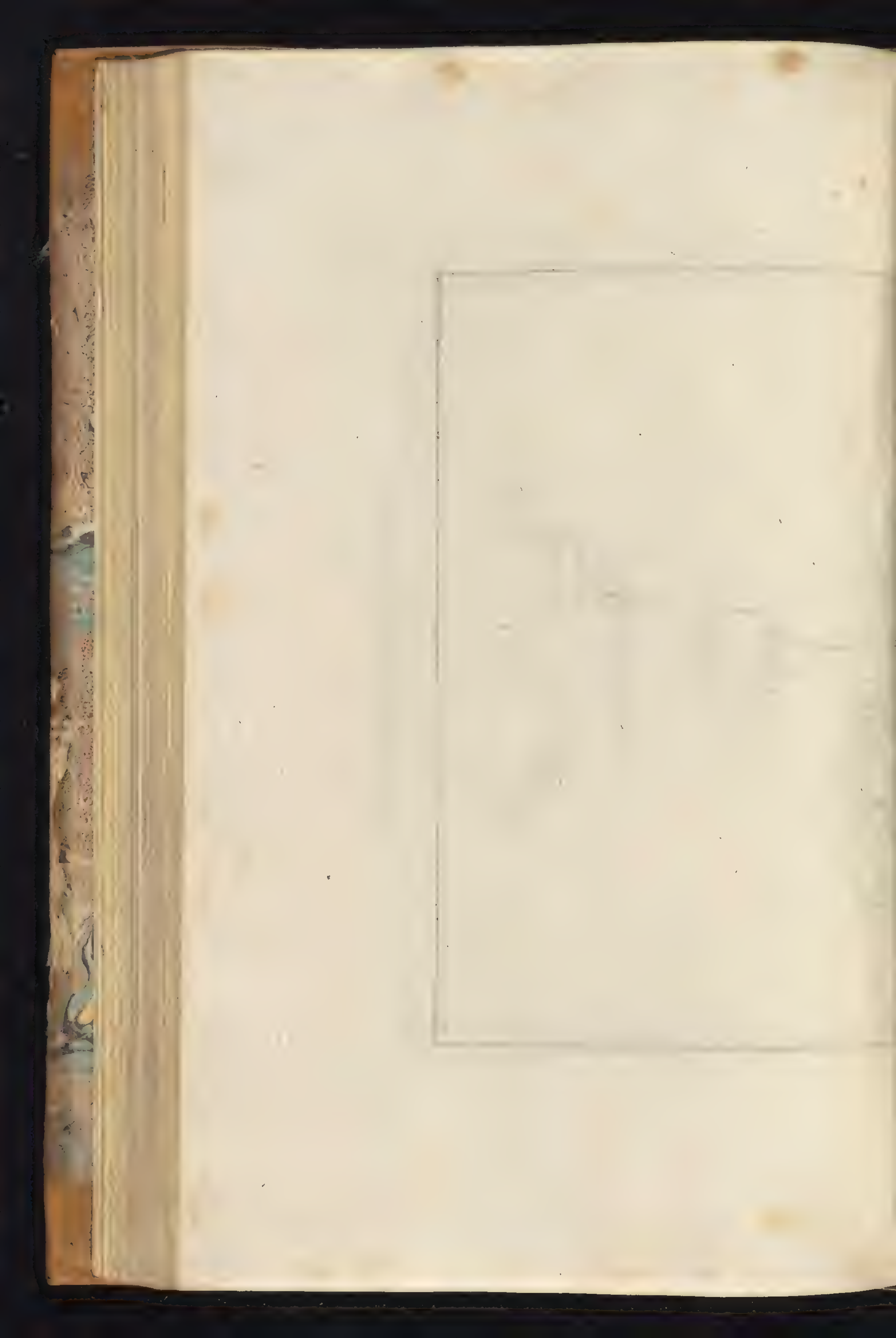




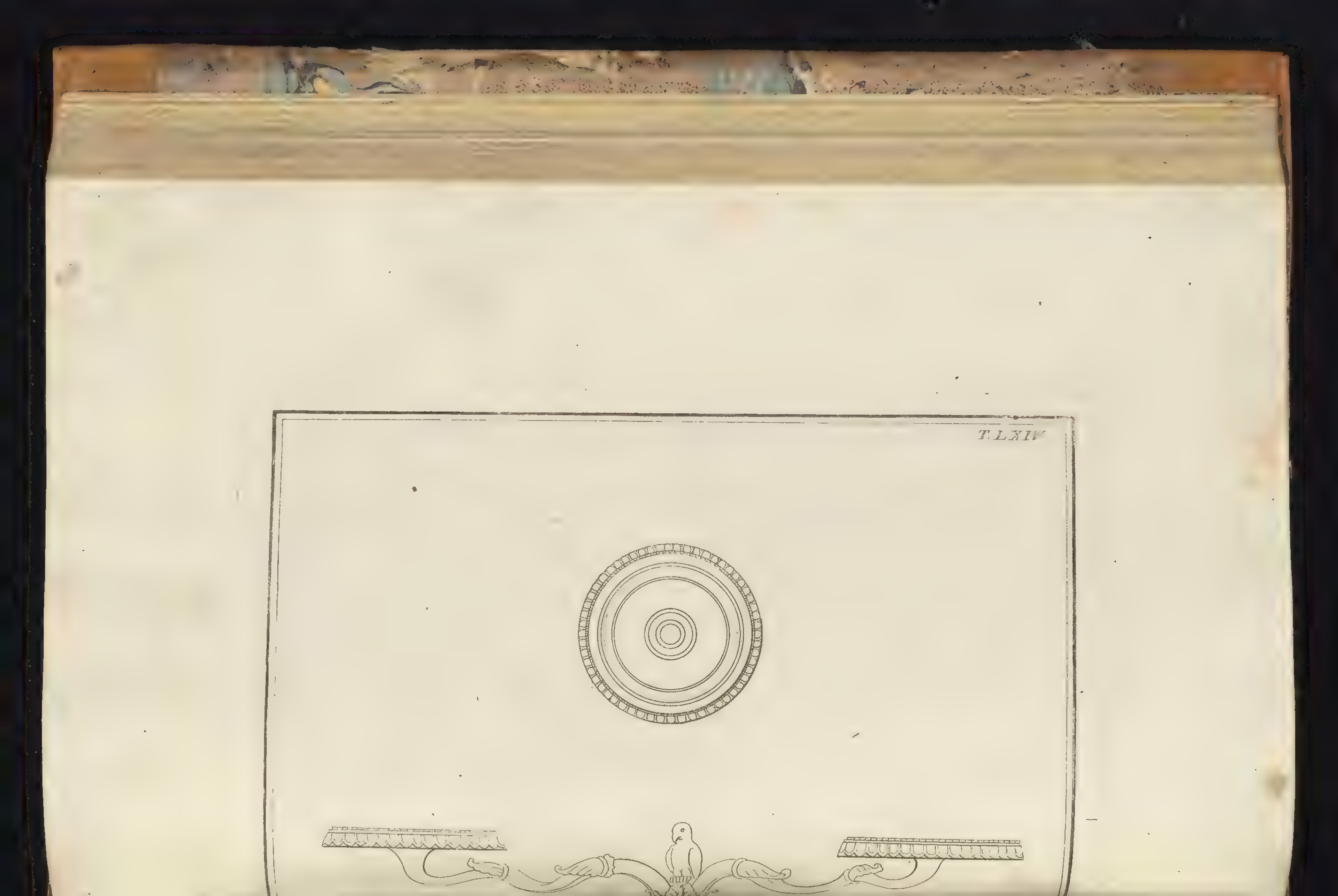



T. I, XIII.



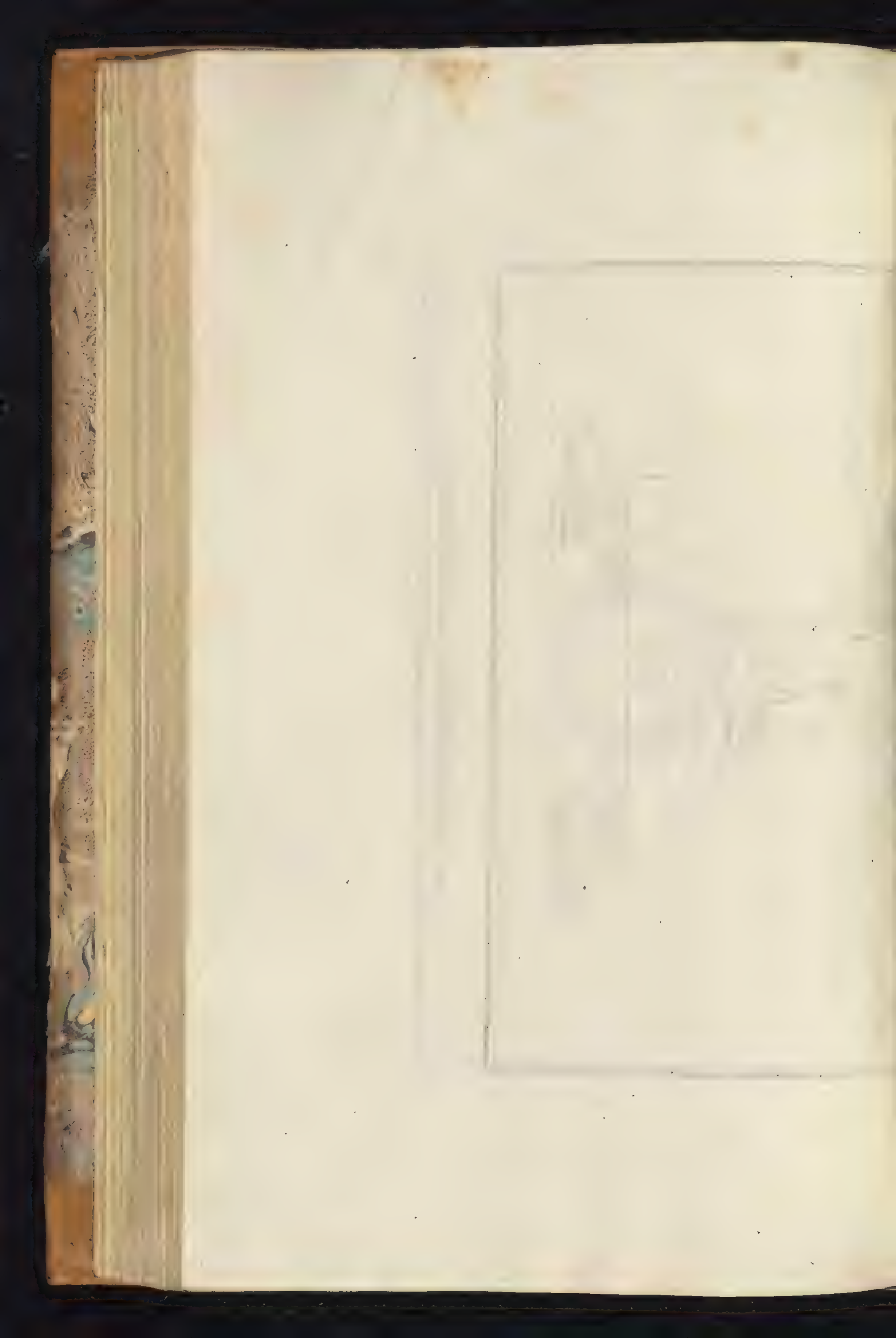


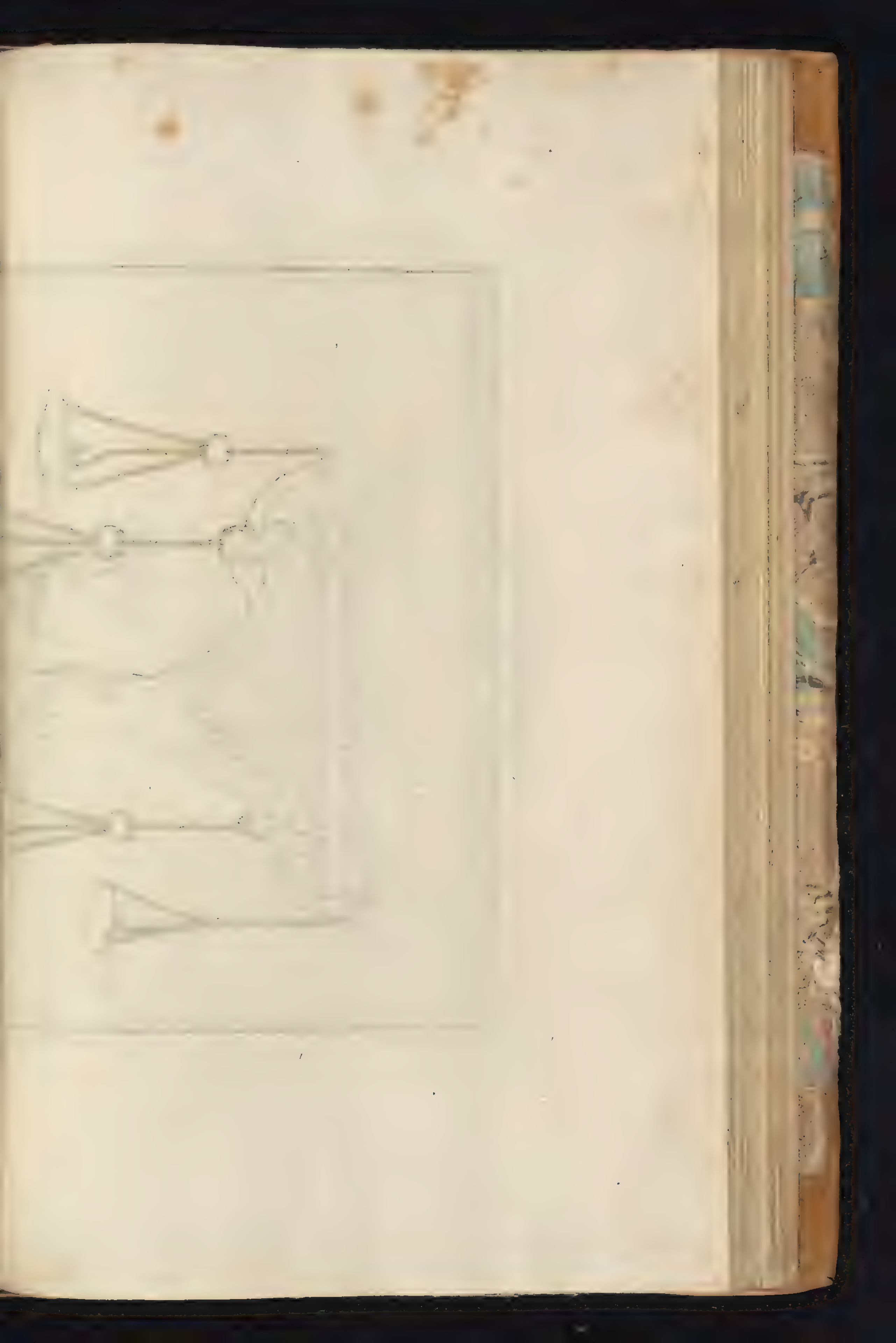


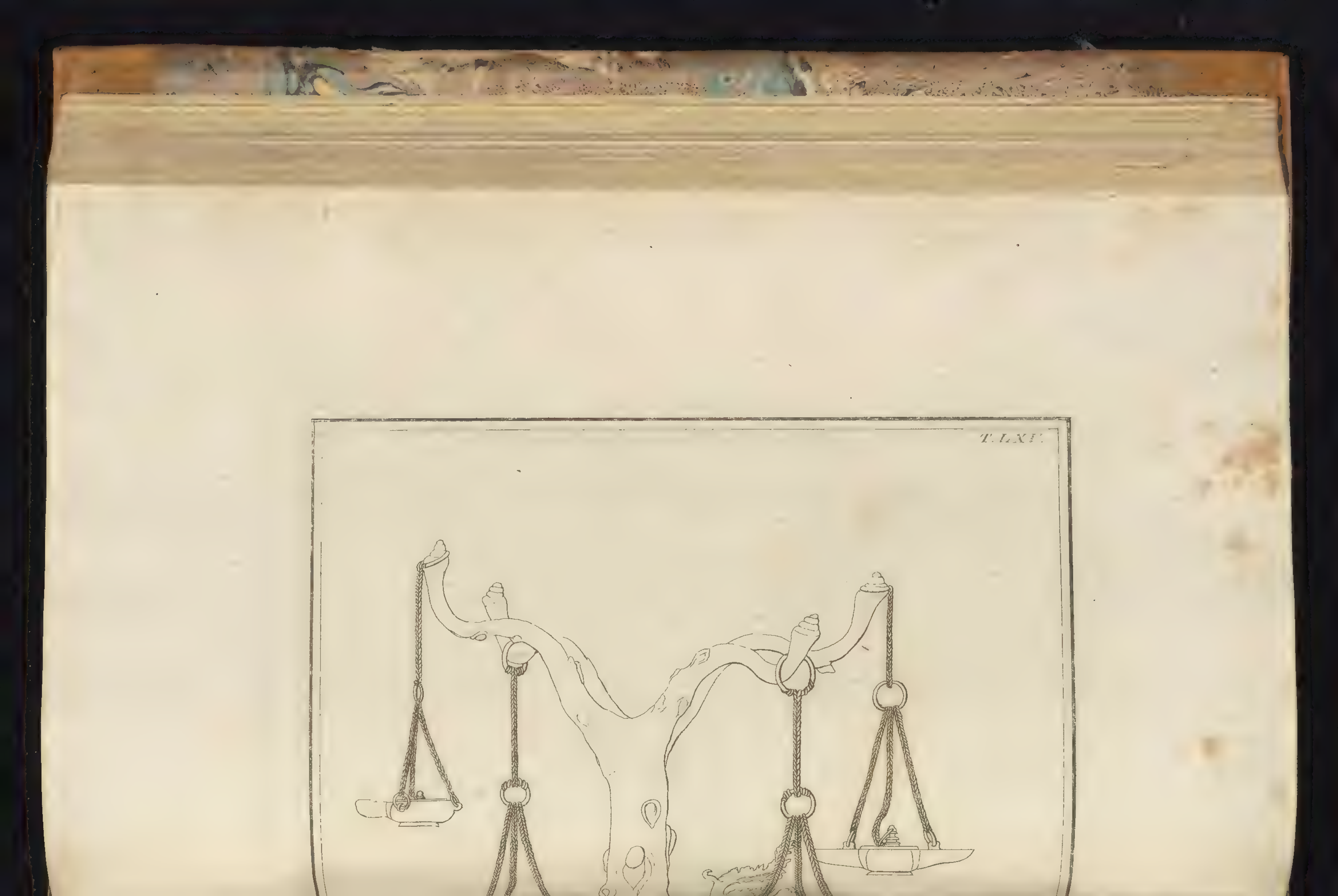


T. LXIV

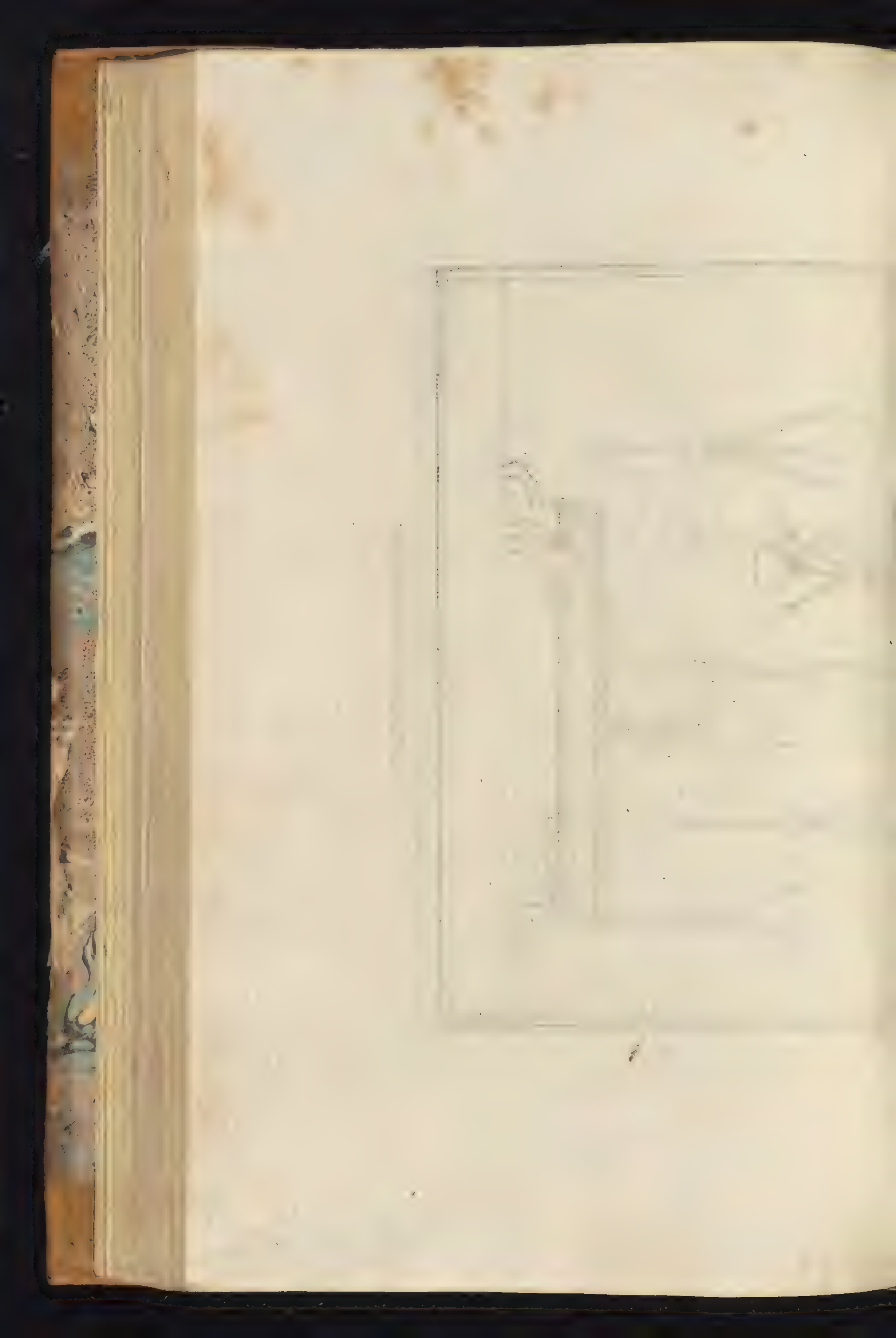


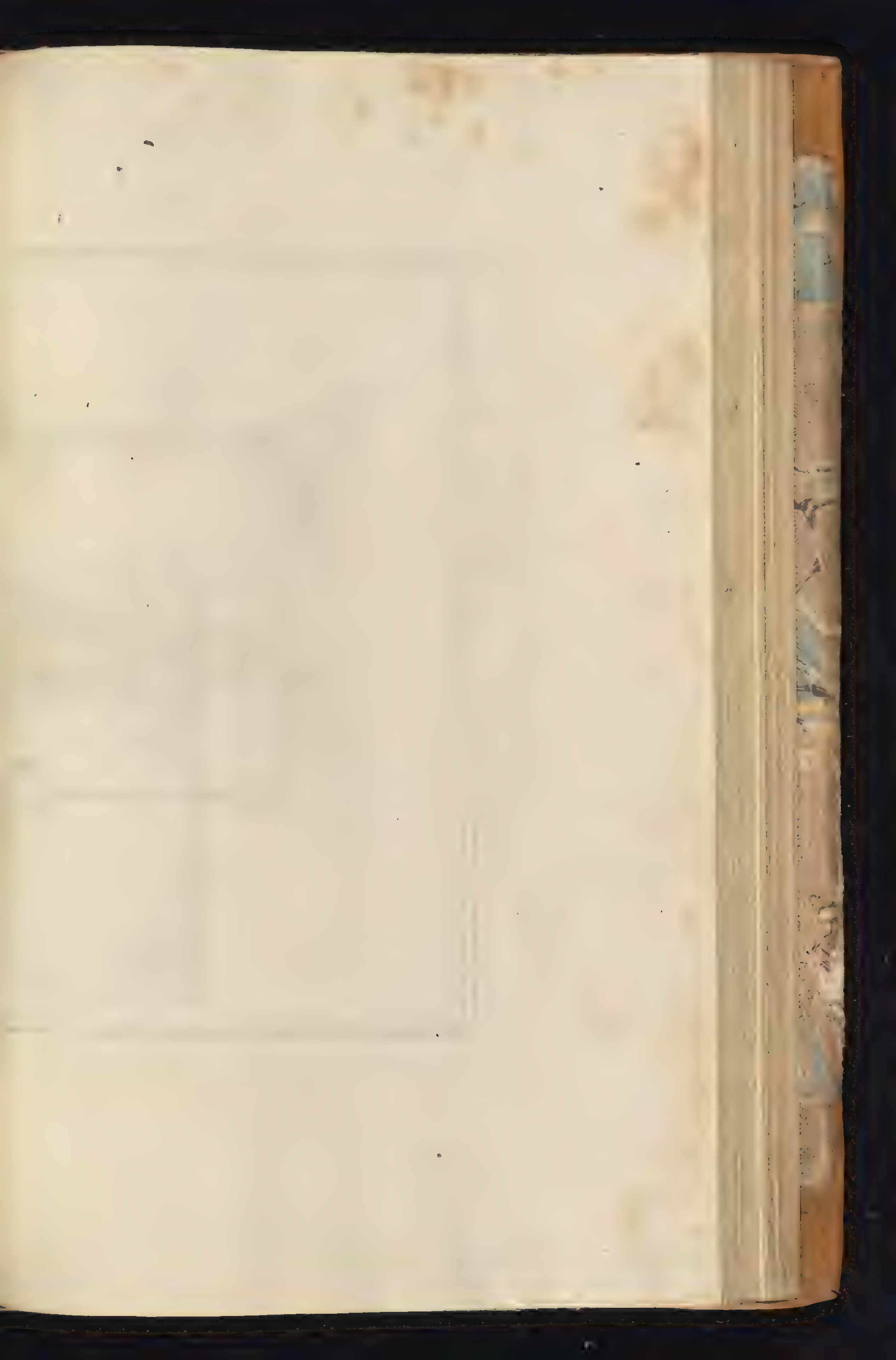


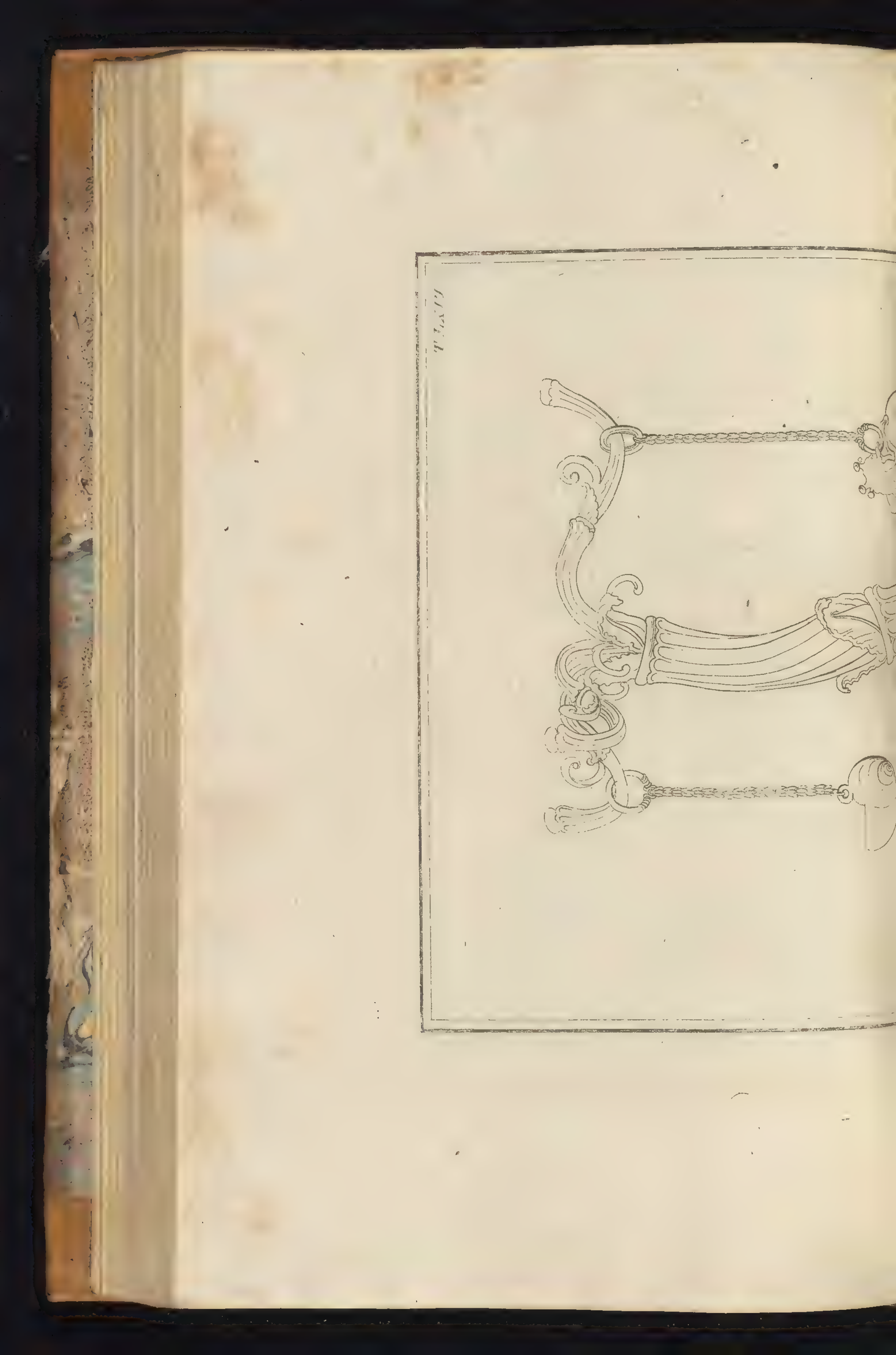


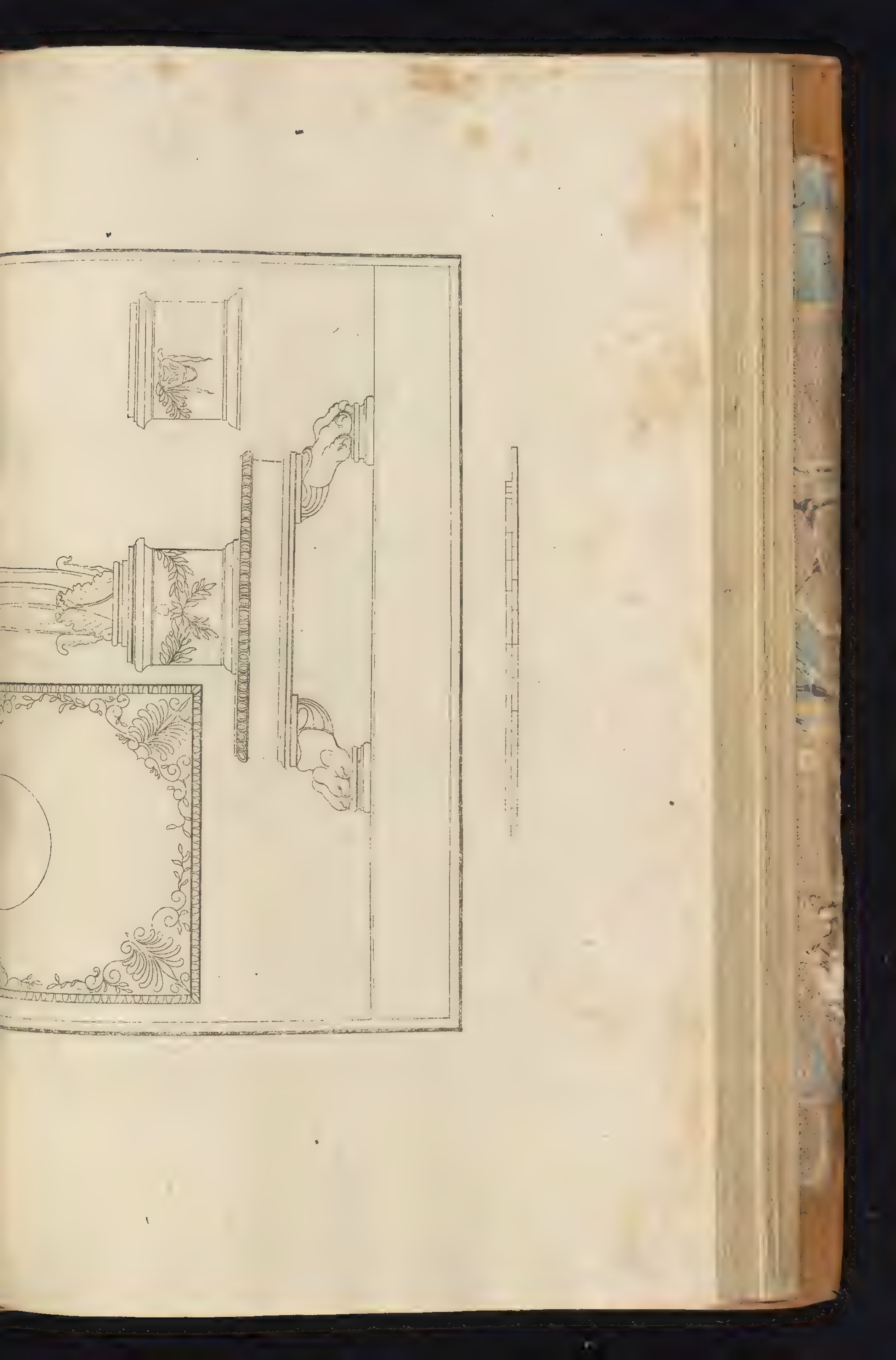

T. LXV.



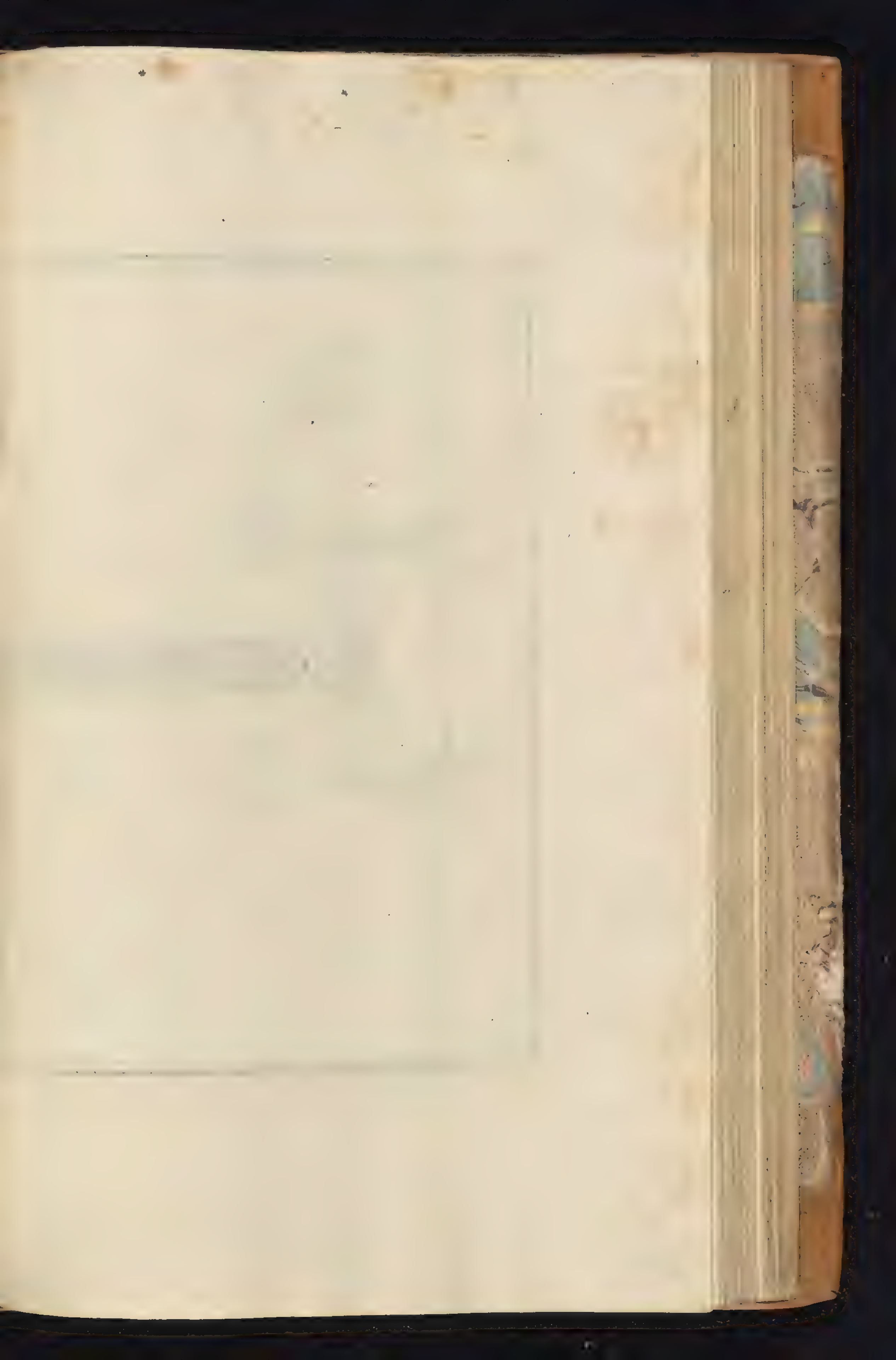


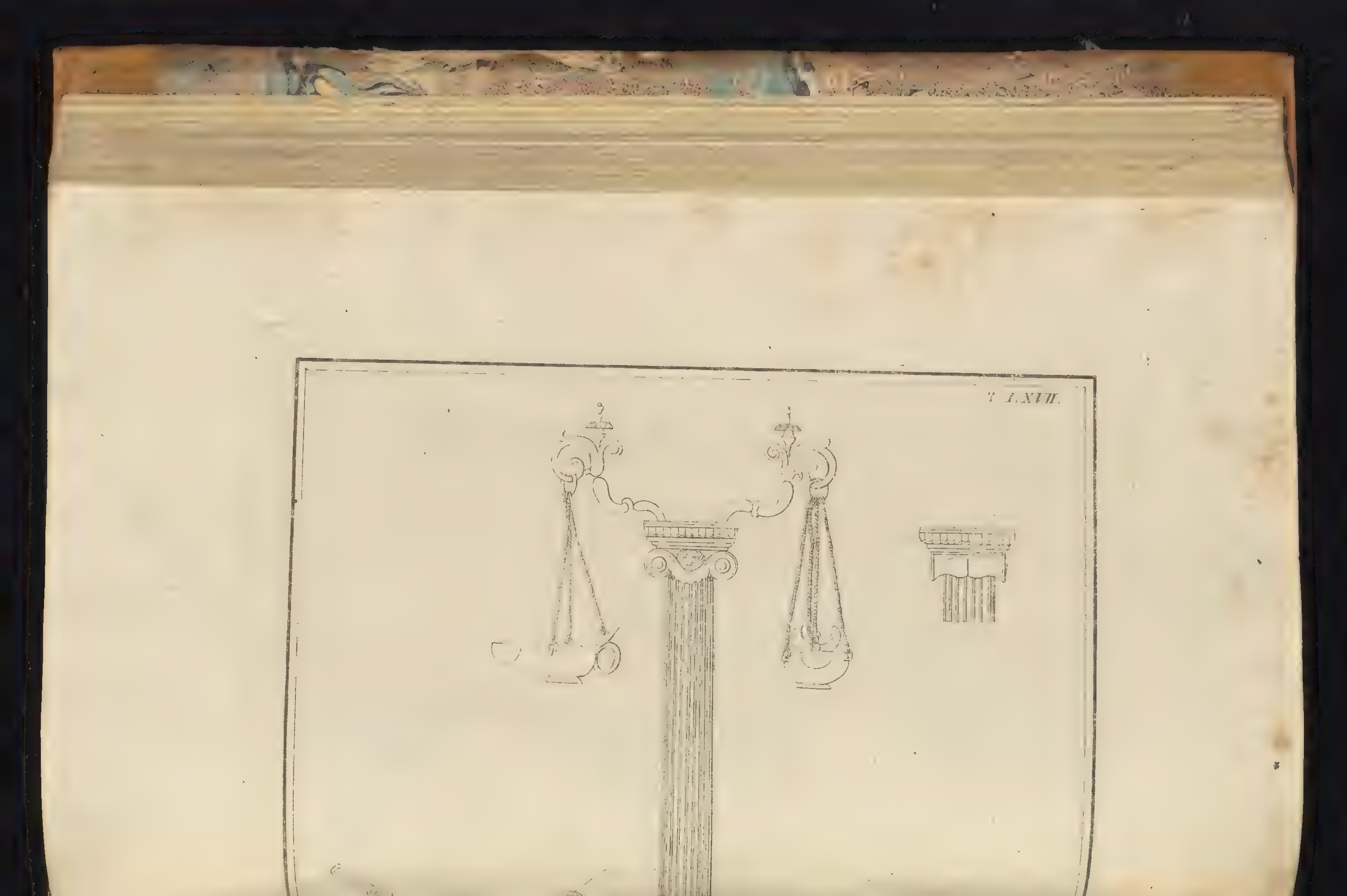




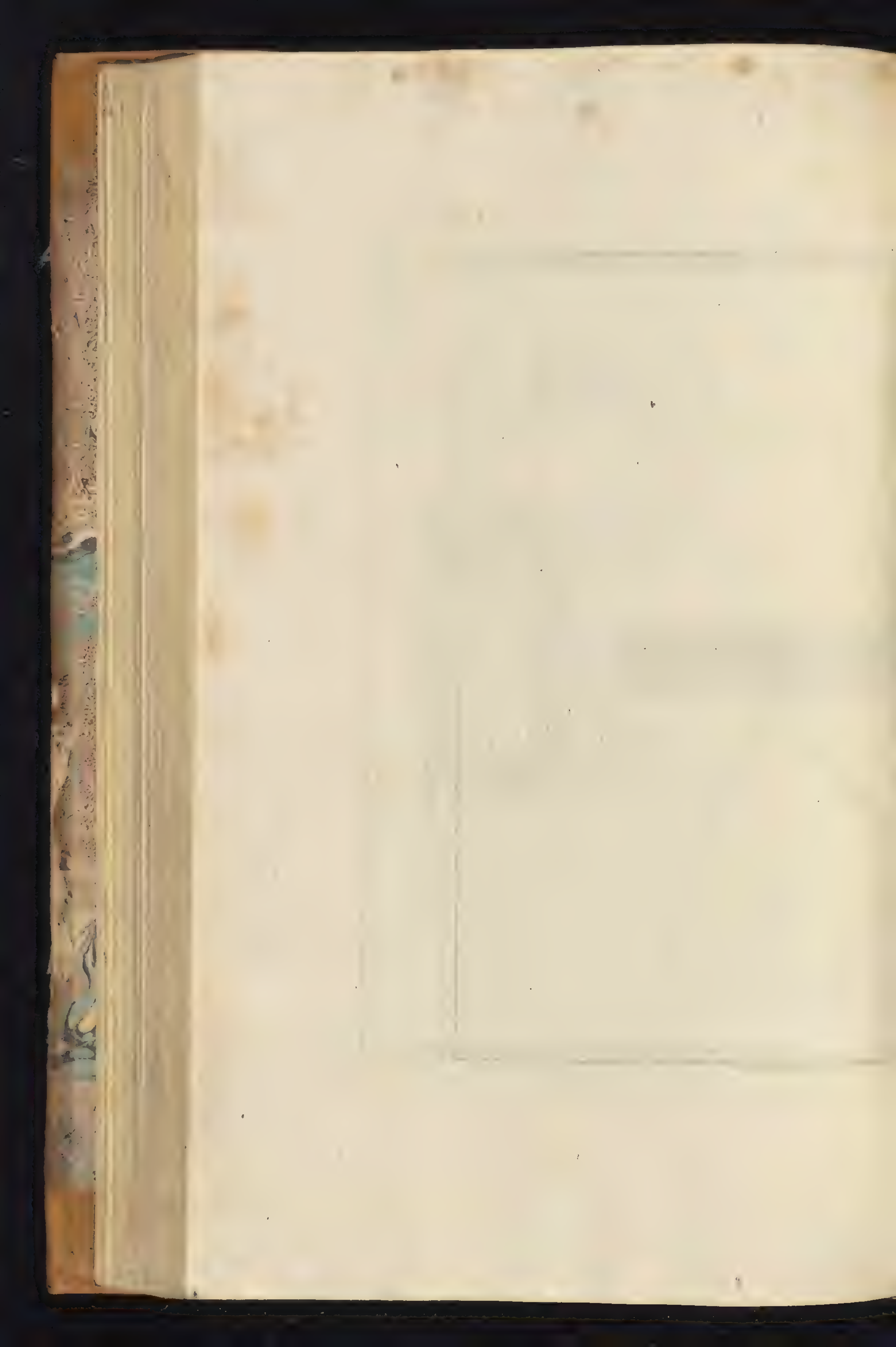


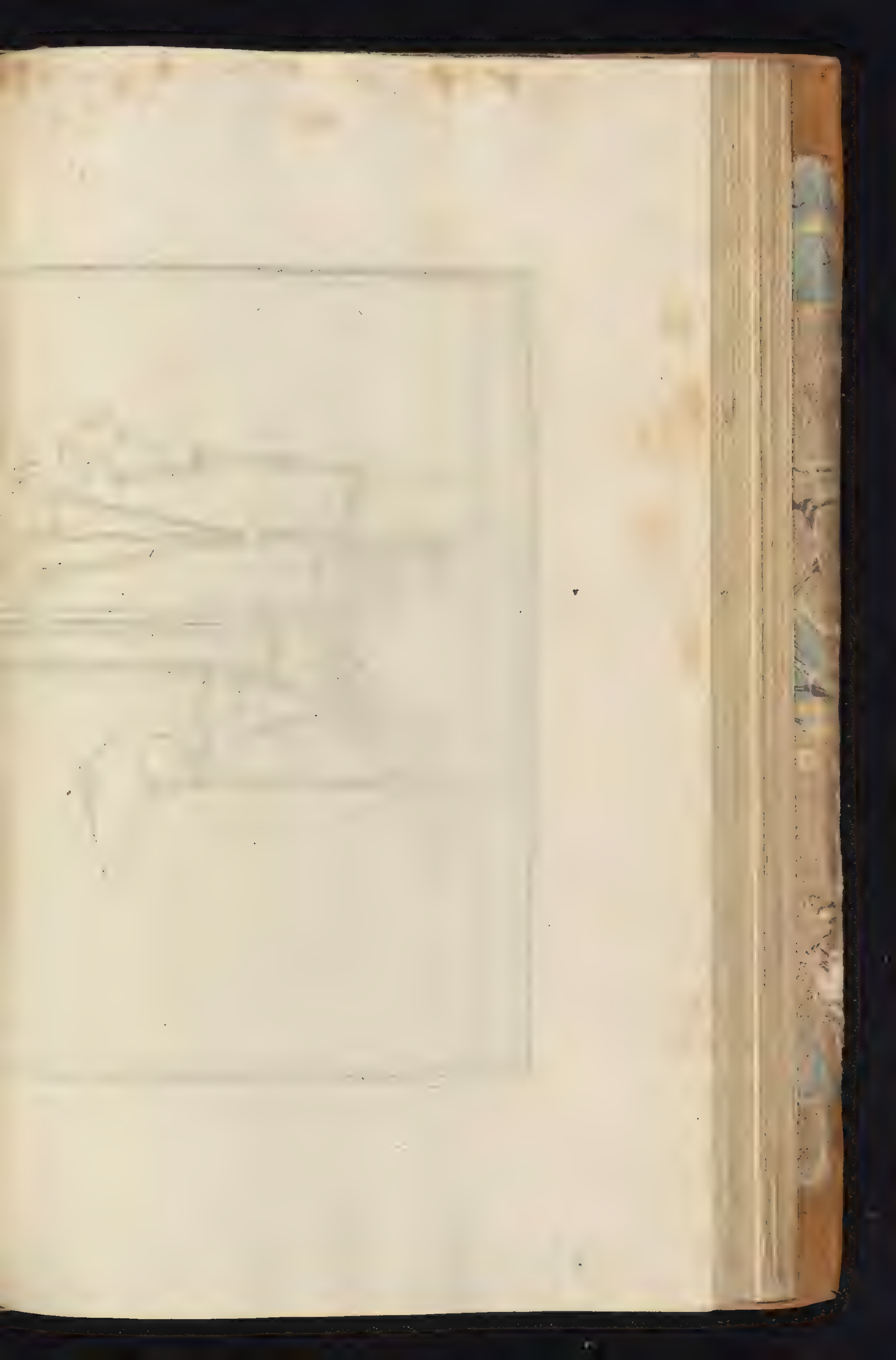




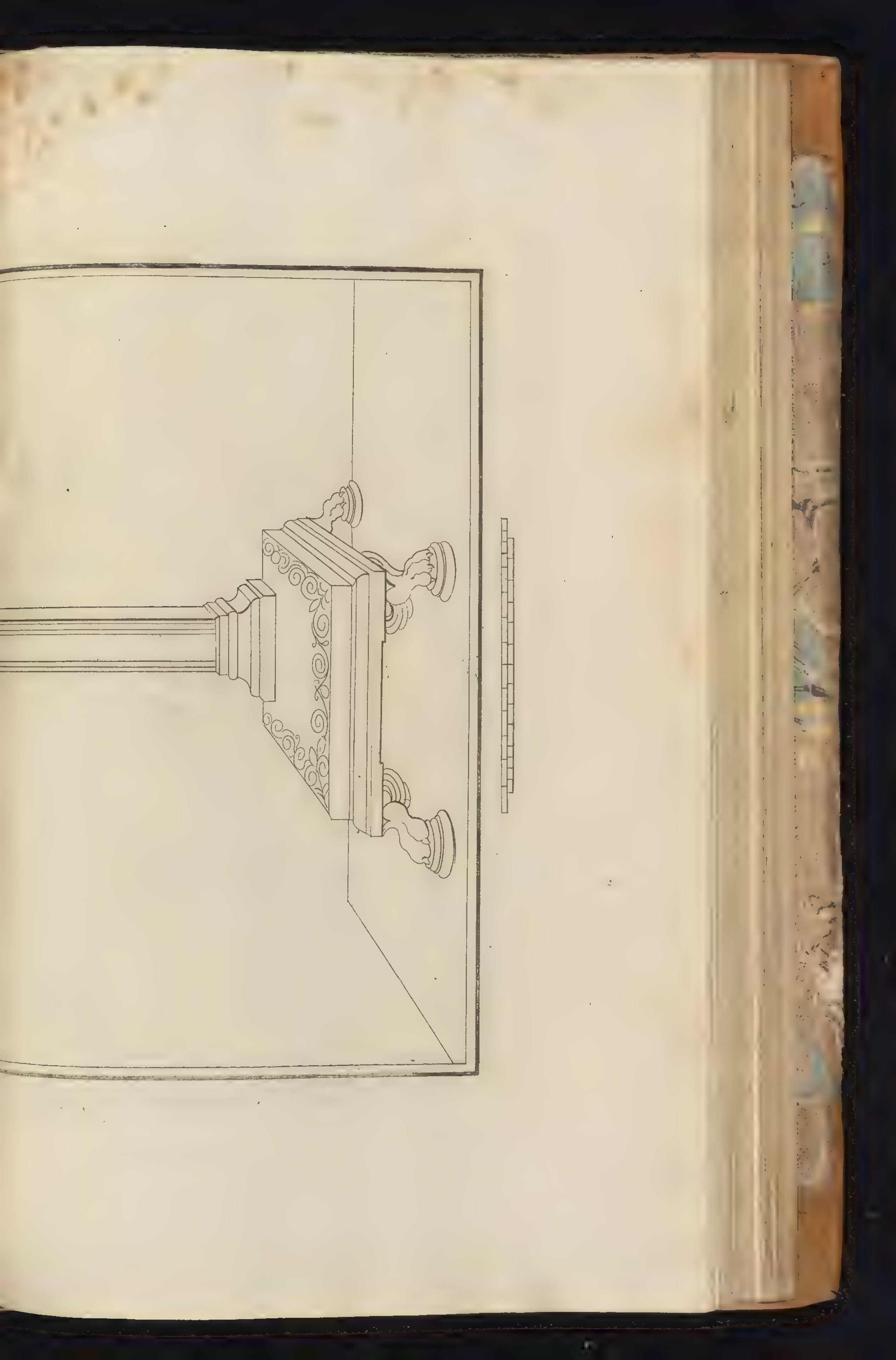

T. LXVII.



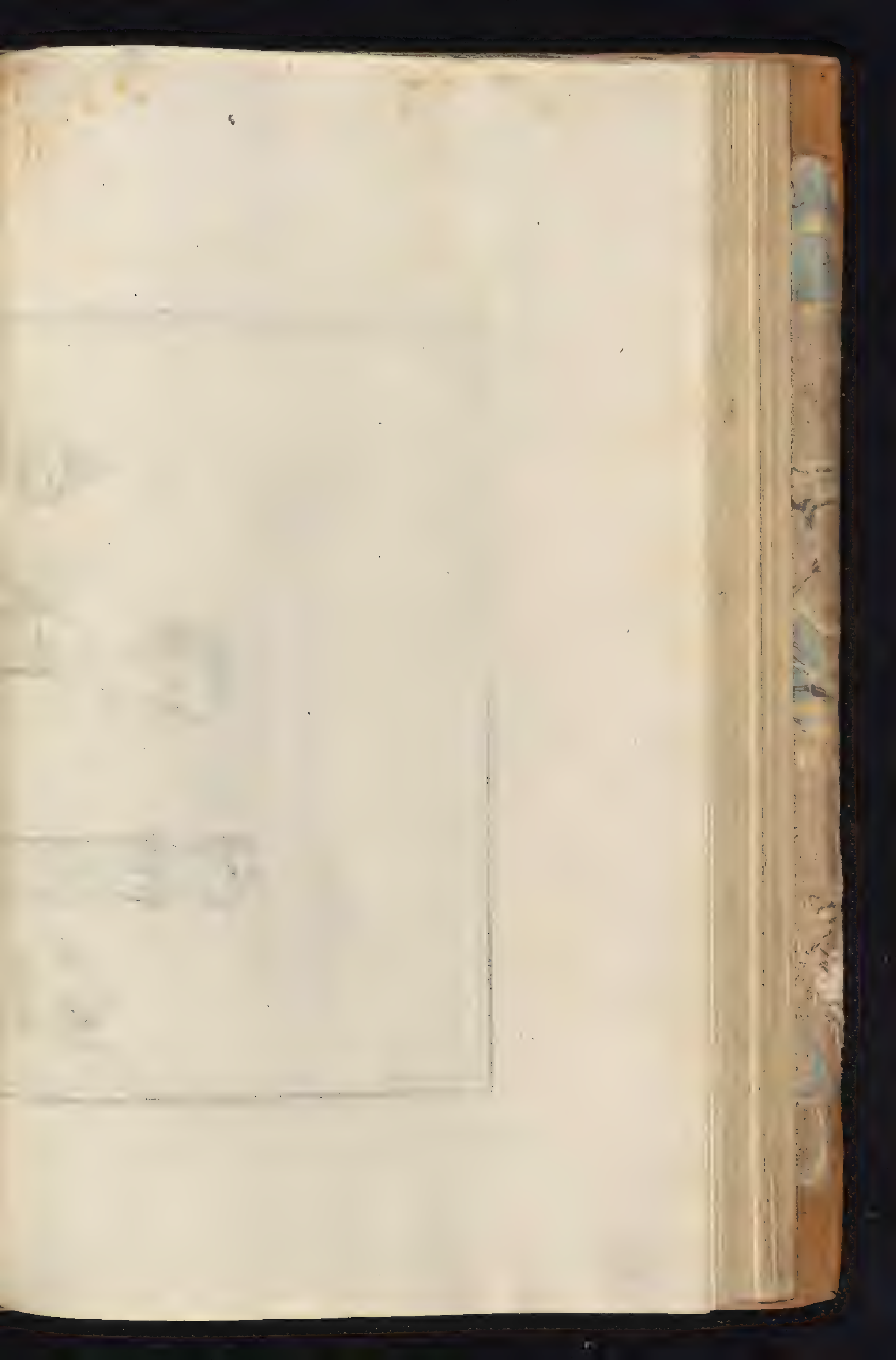


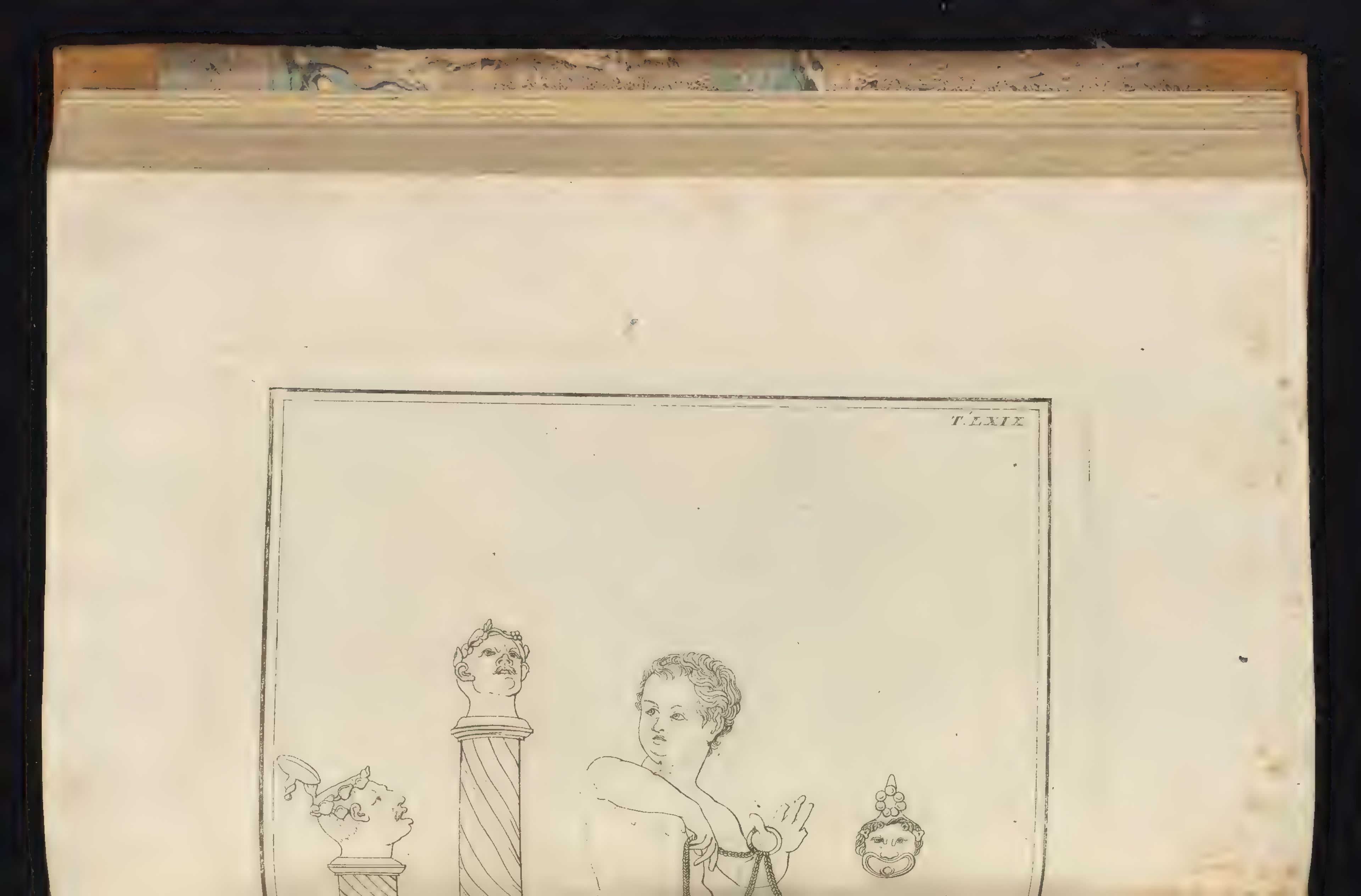



T. LXVIII.



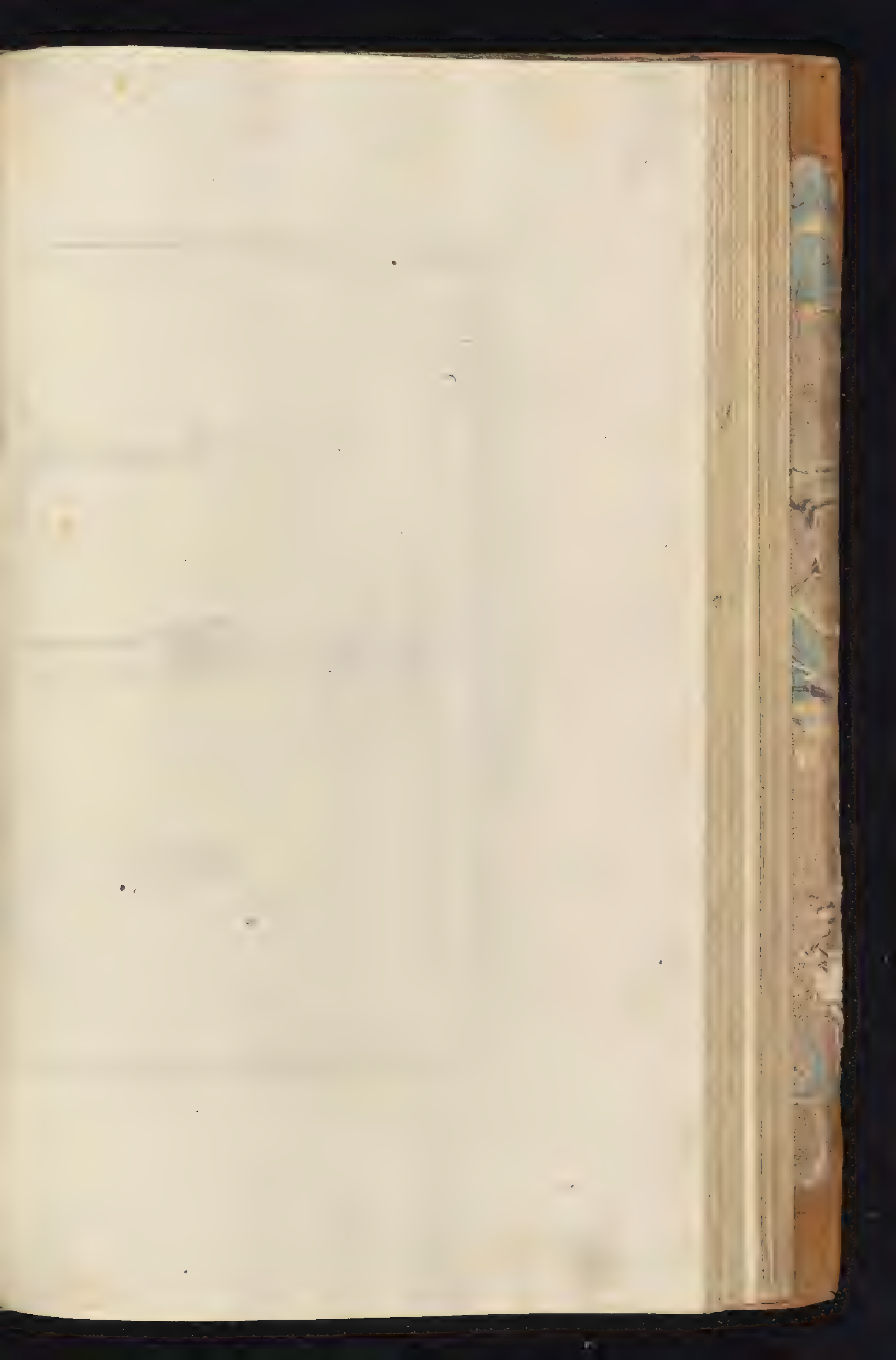


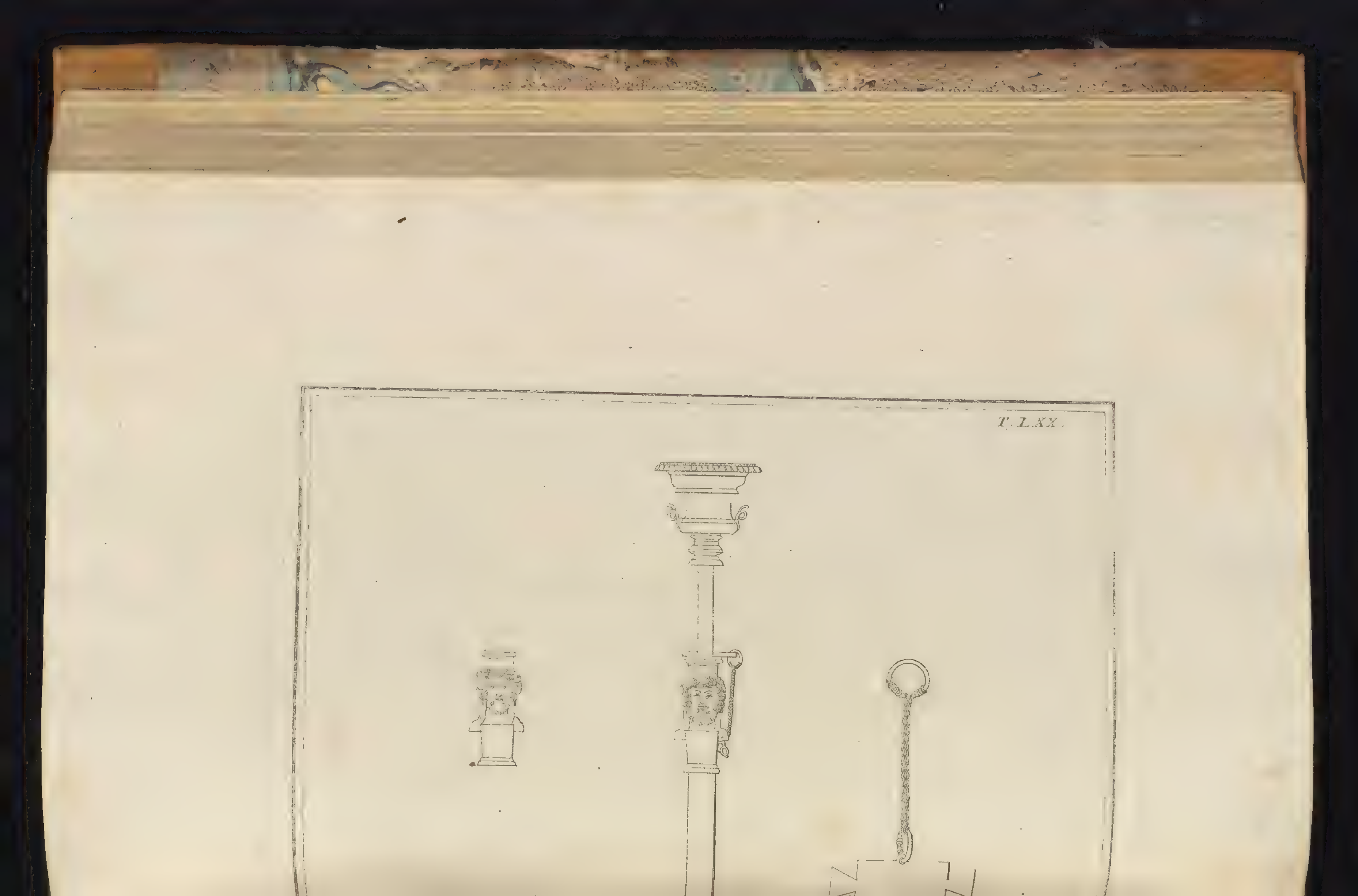



T. LXIX

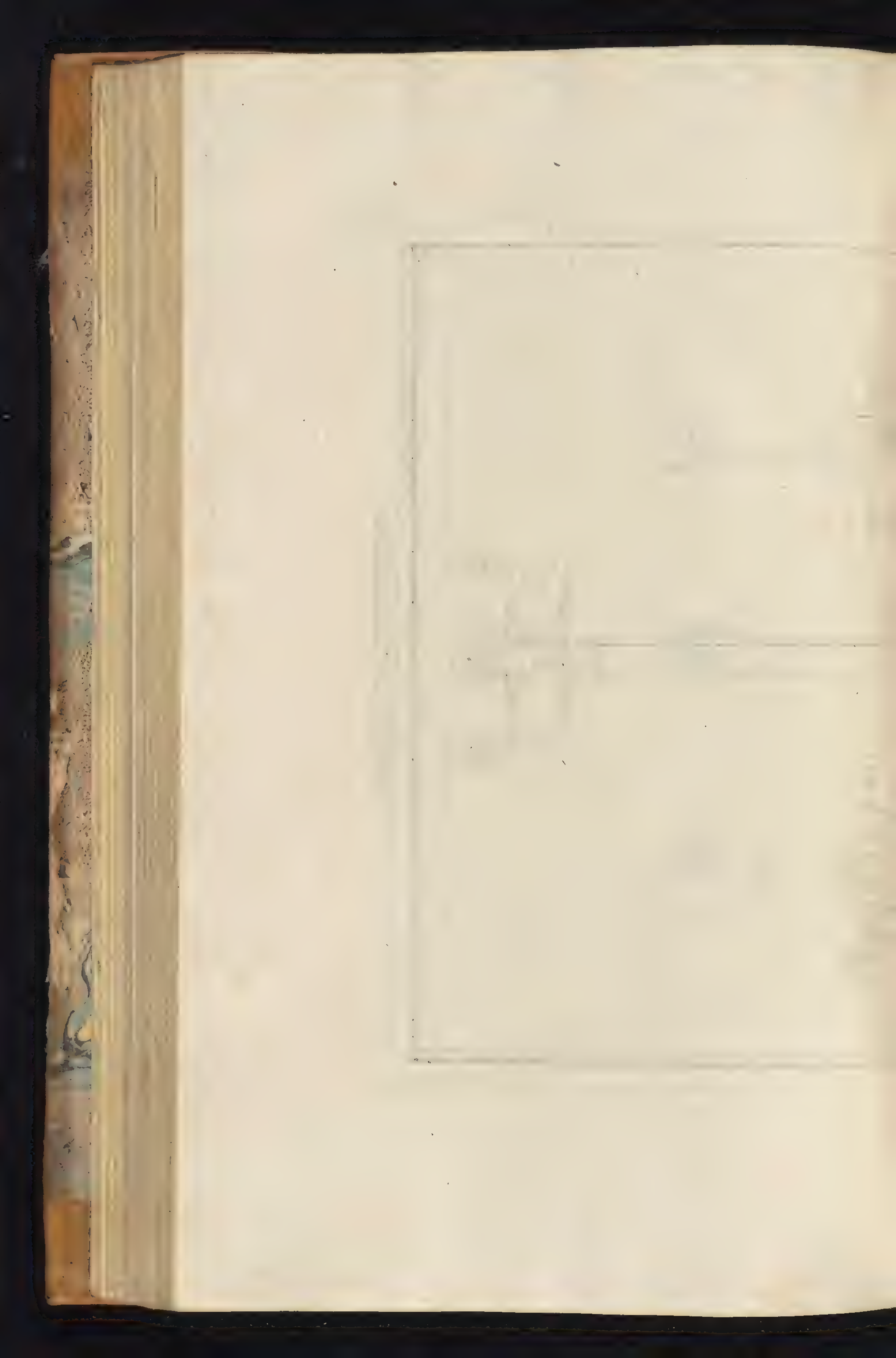




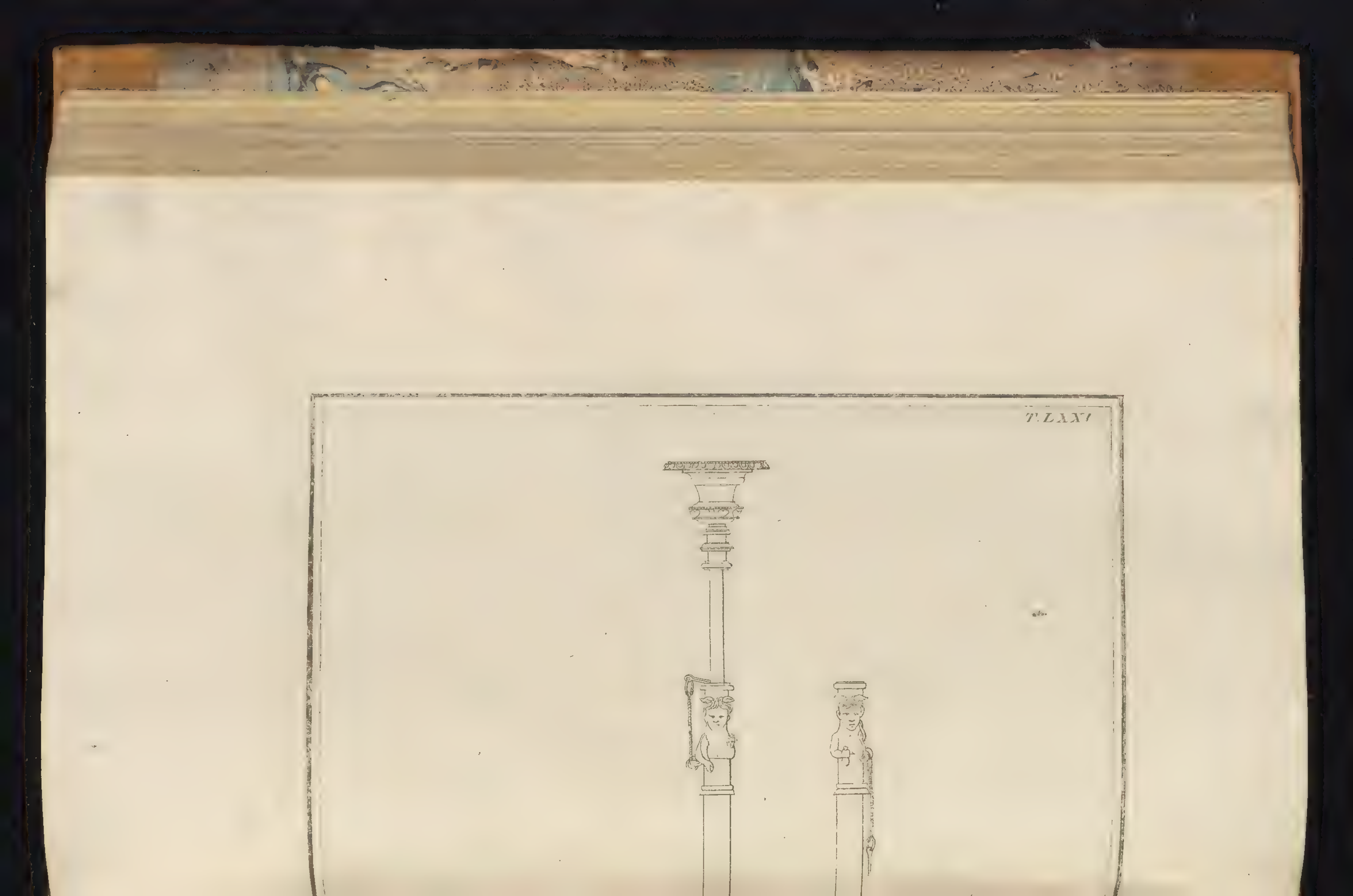



T. LXX.

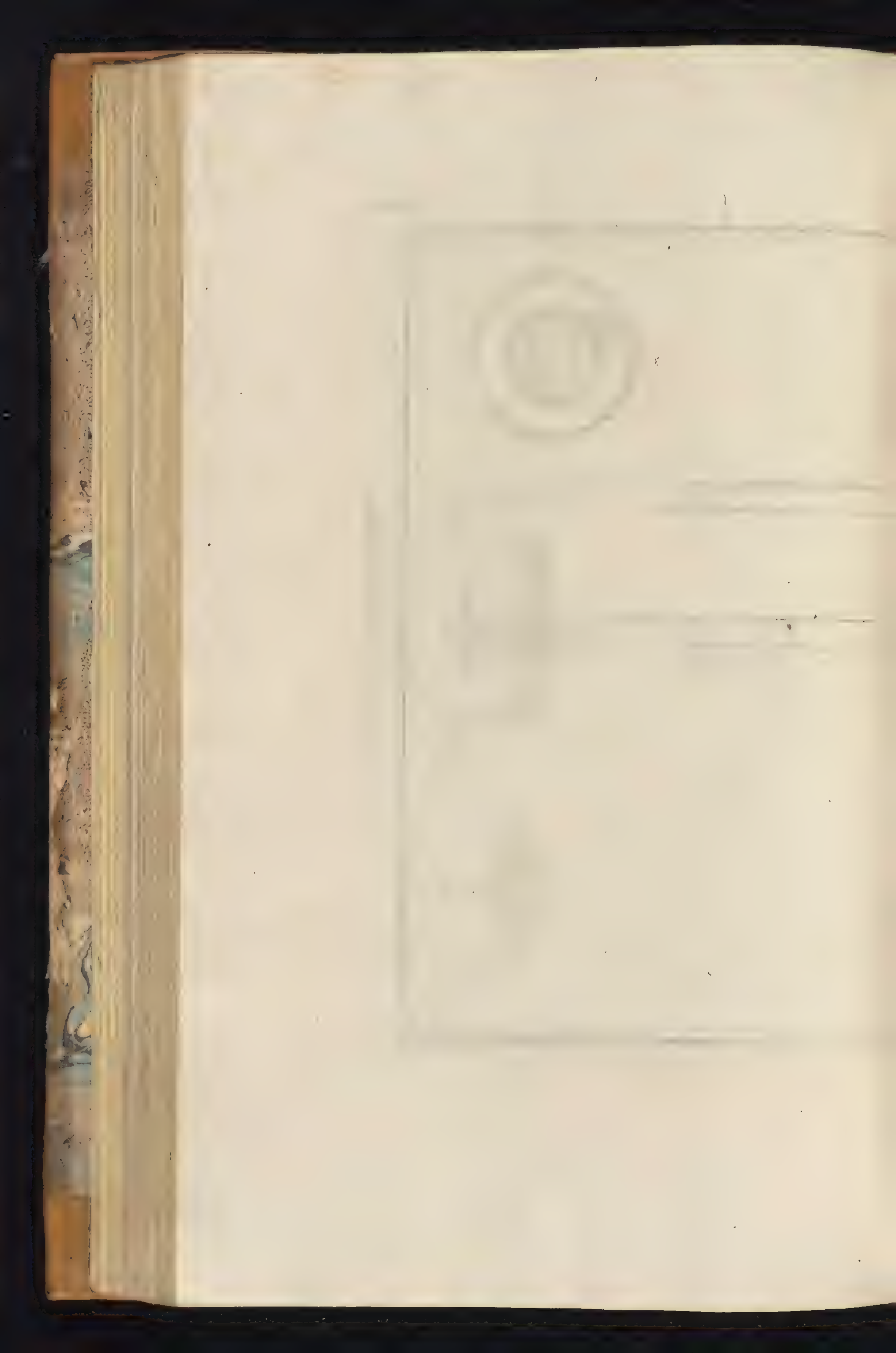


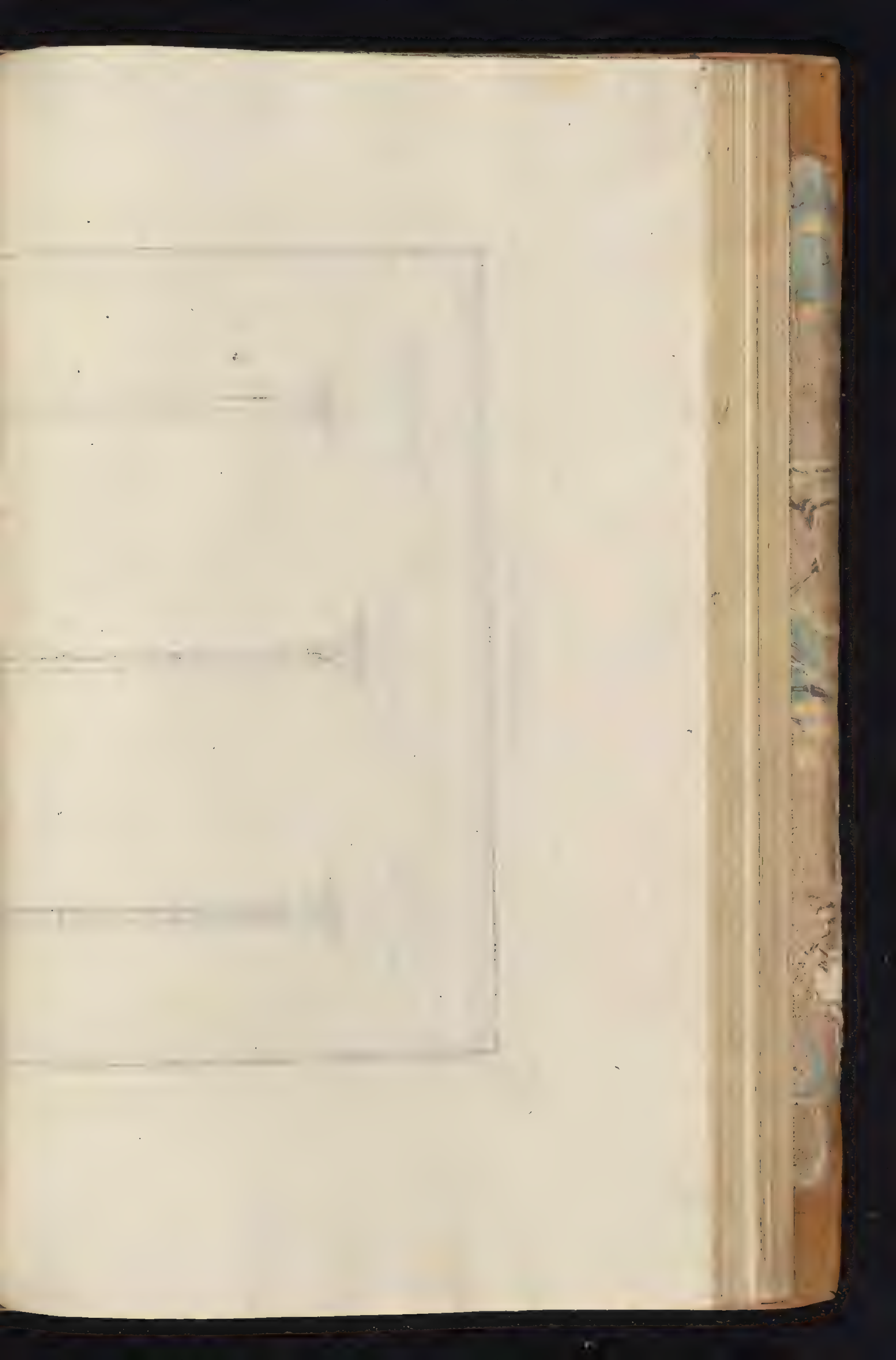


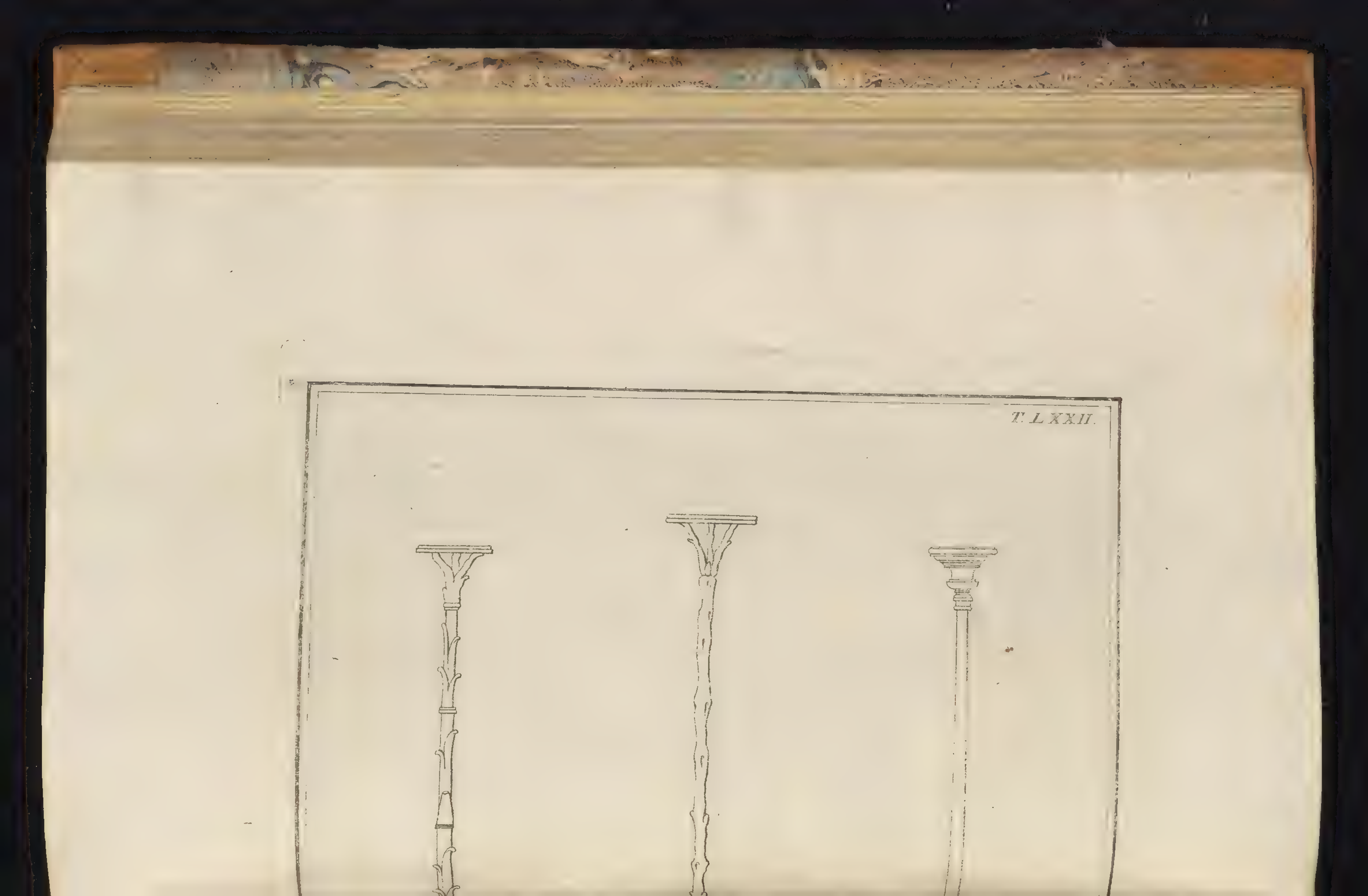



T. LXXI



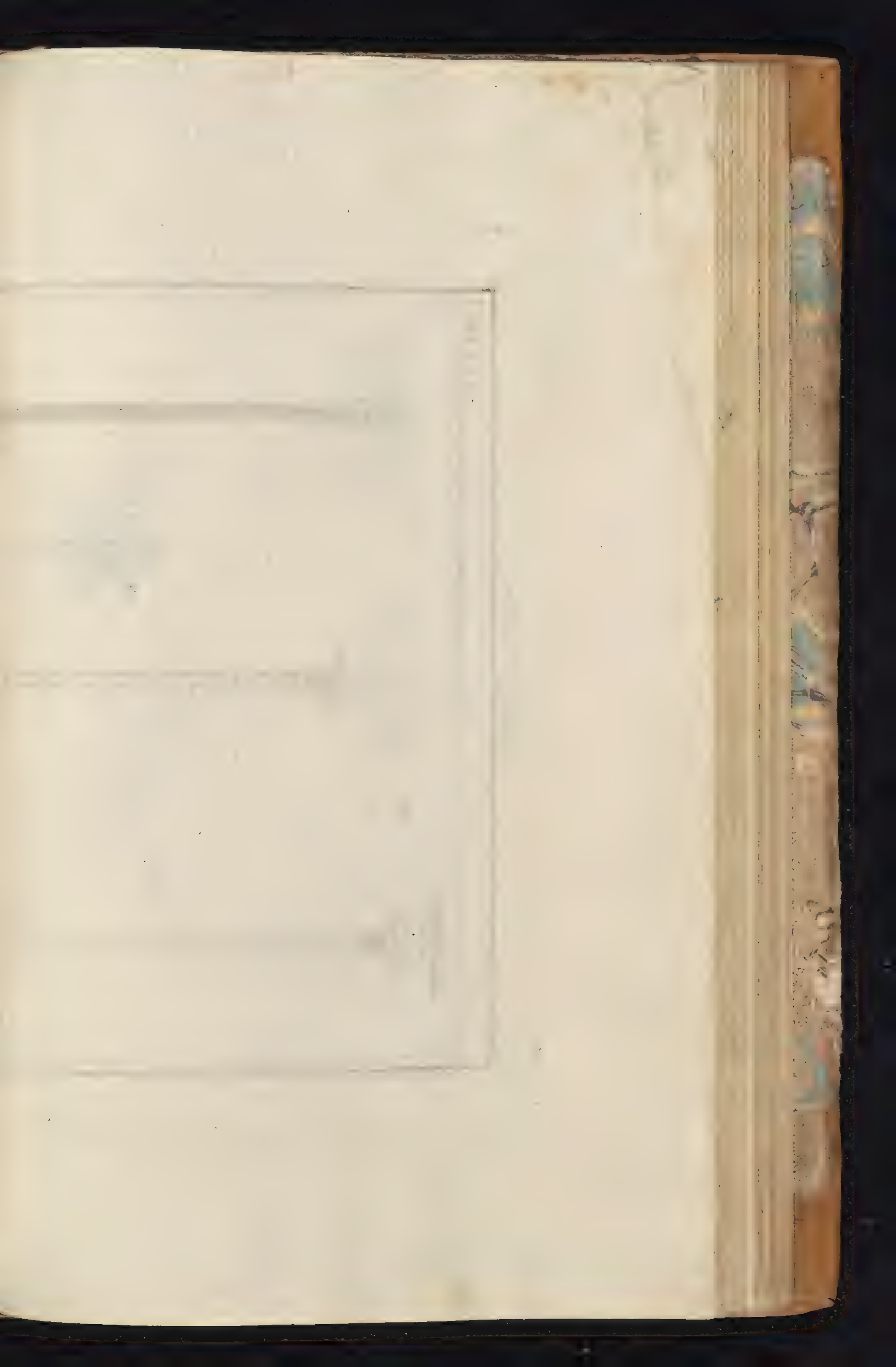


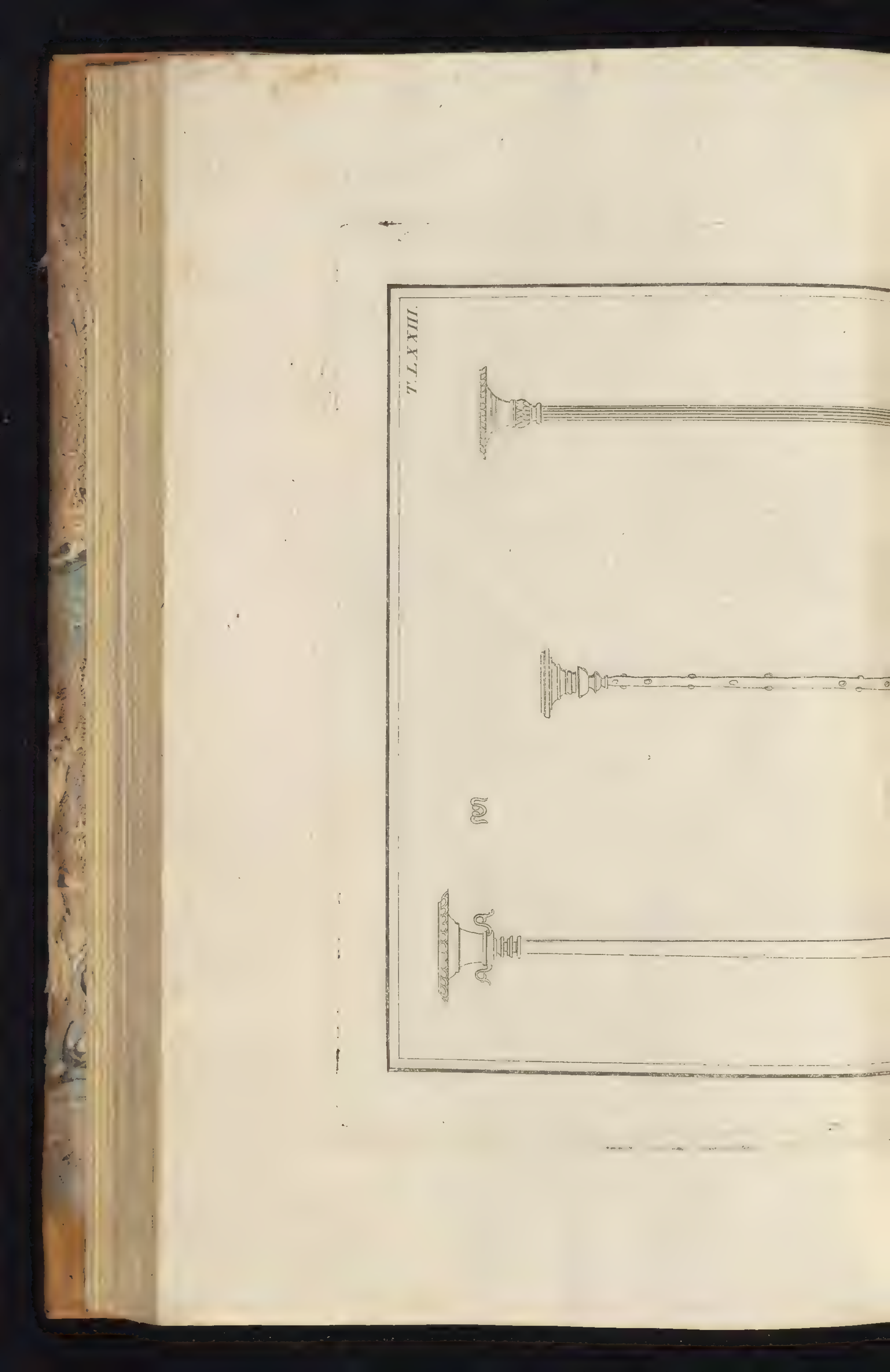



T. LXXII.

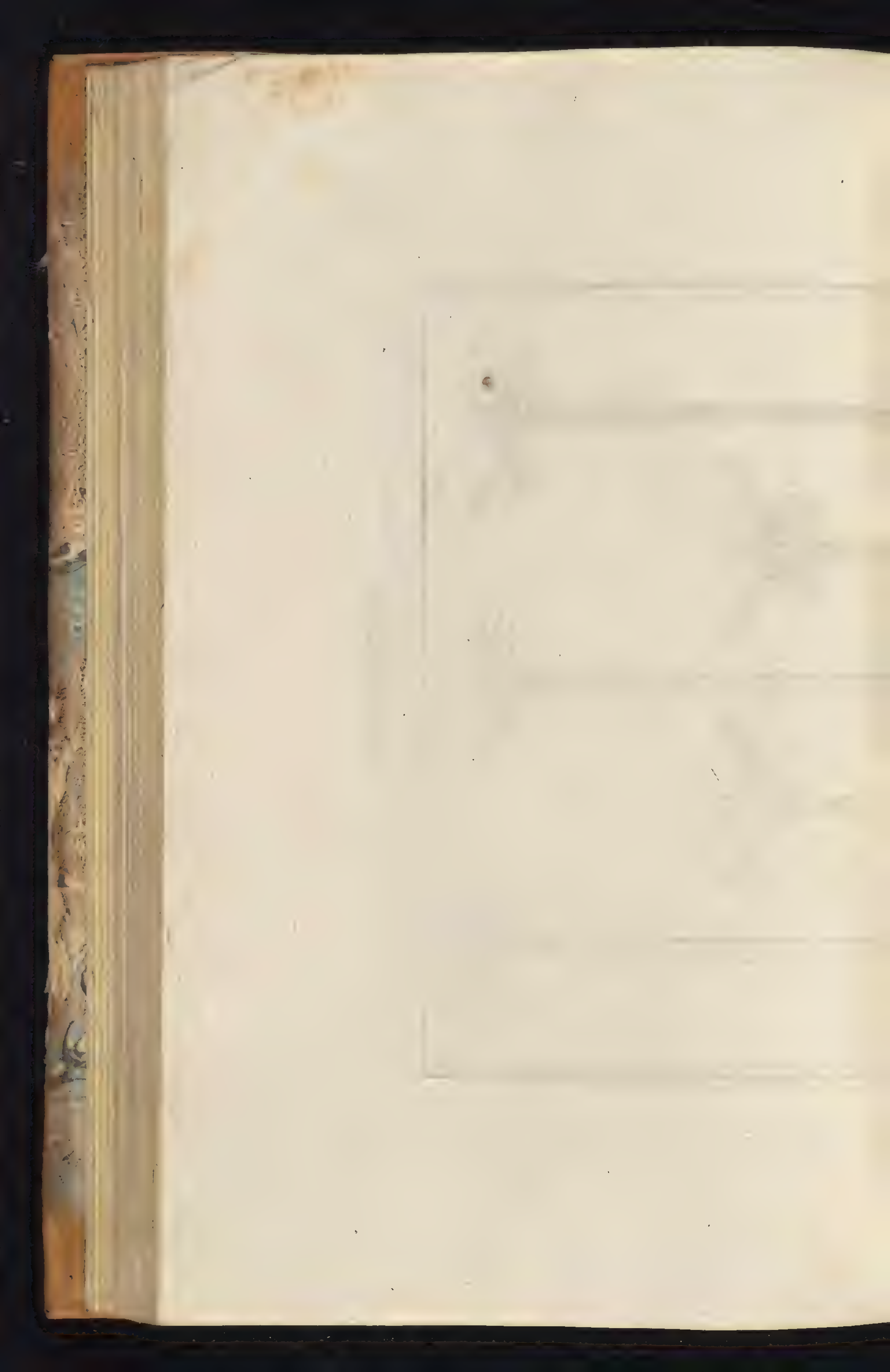


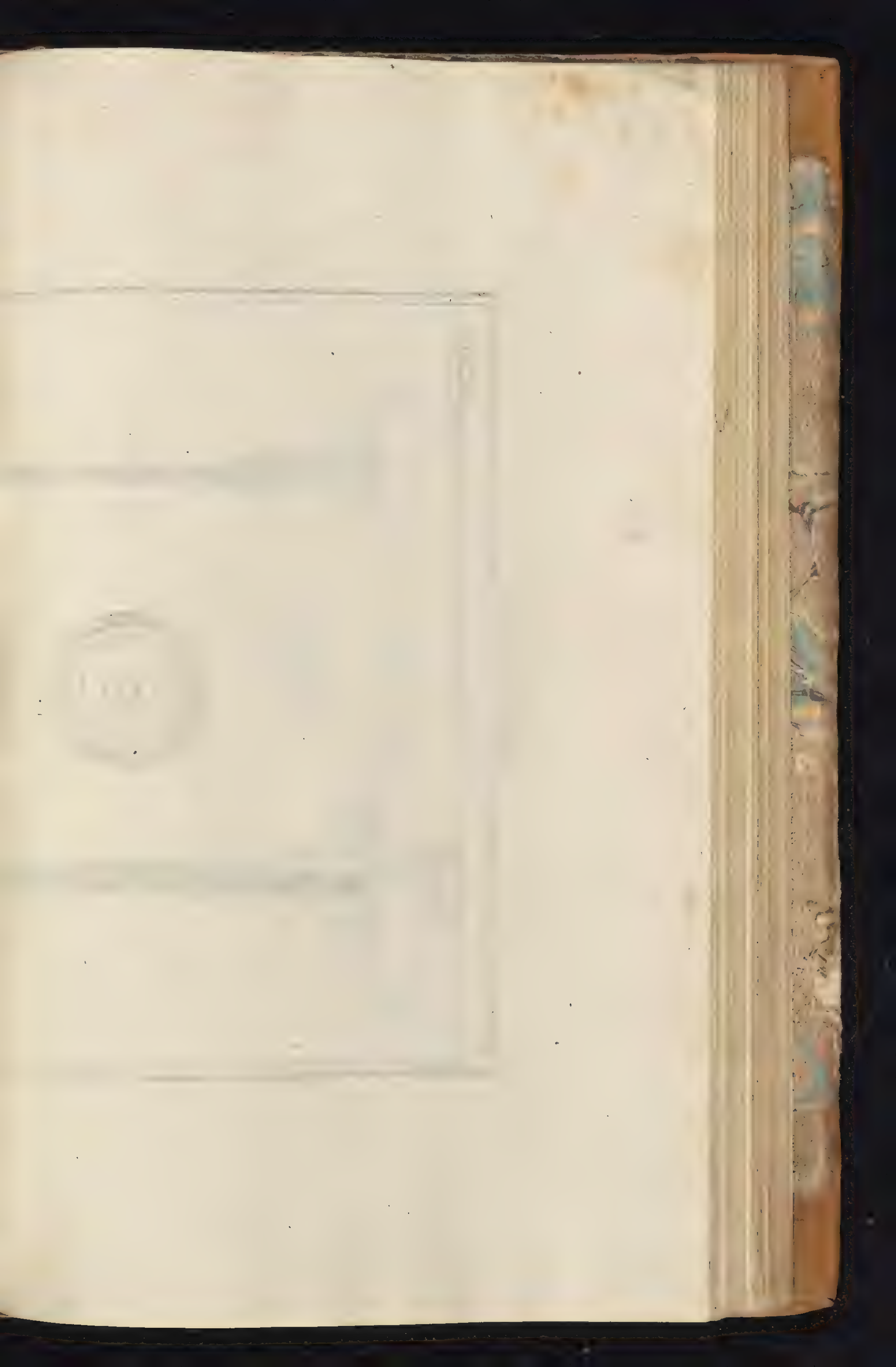








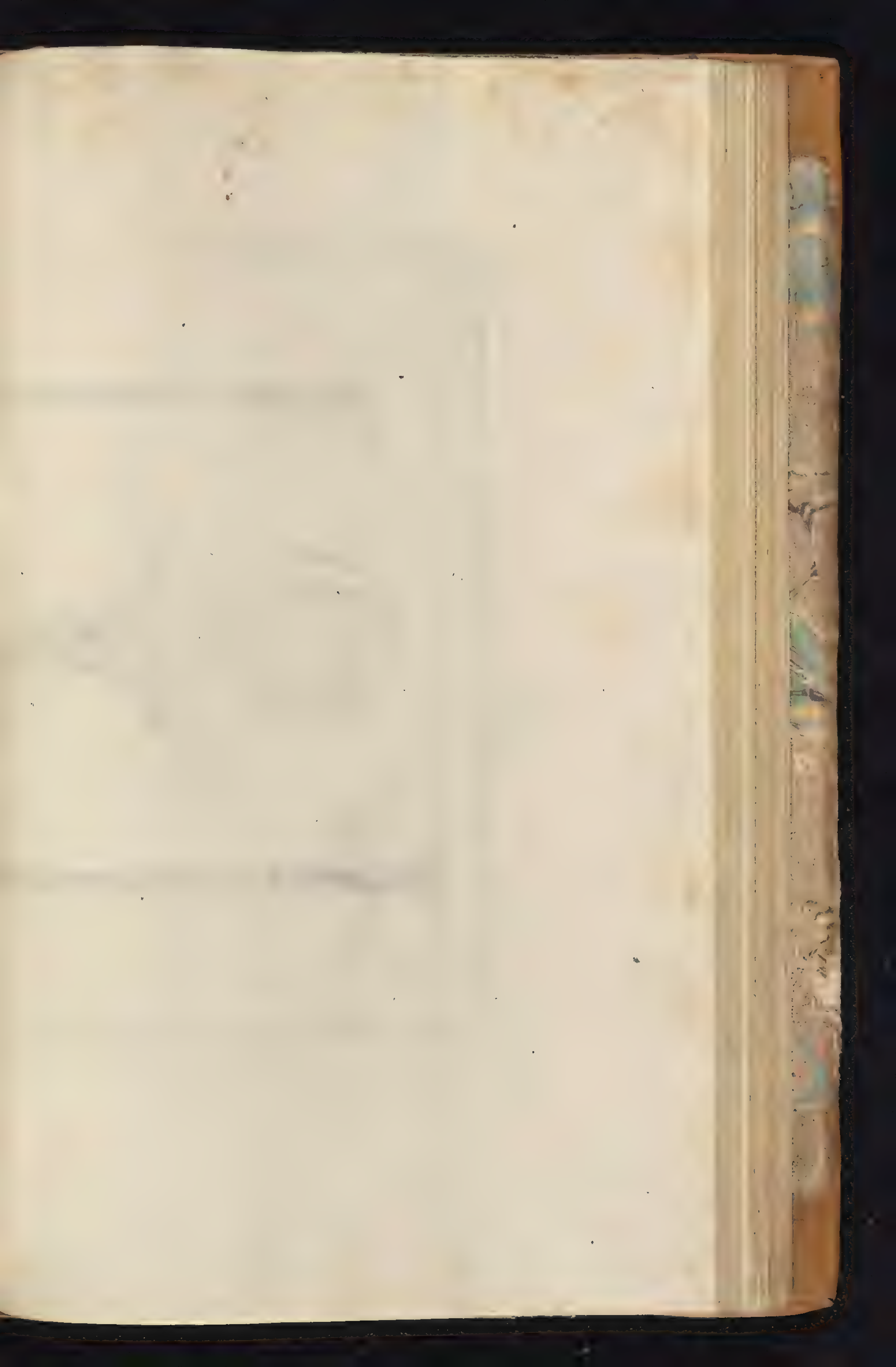




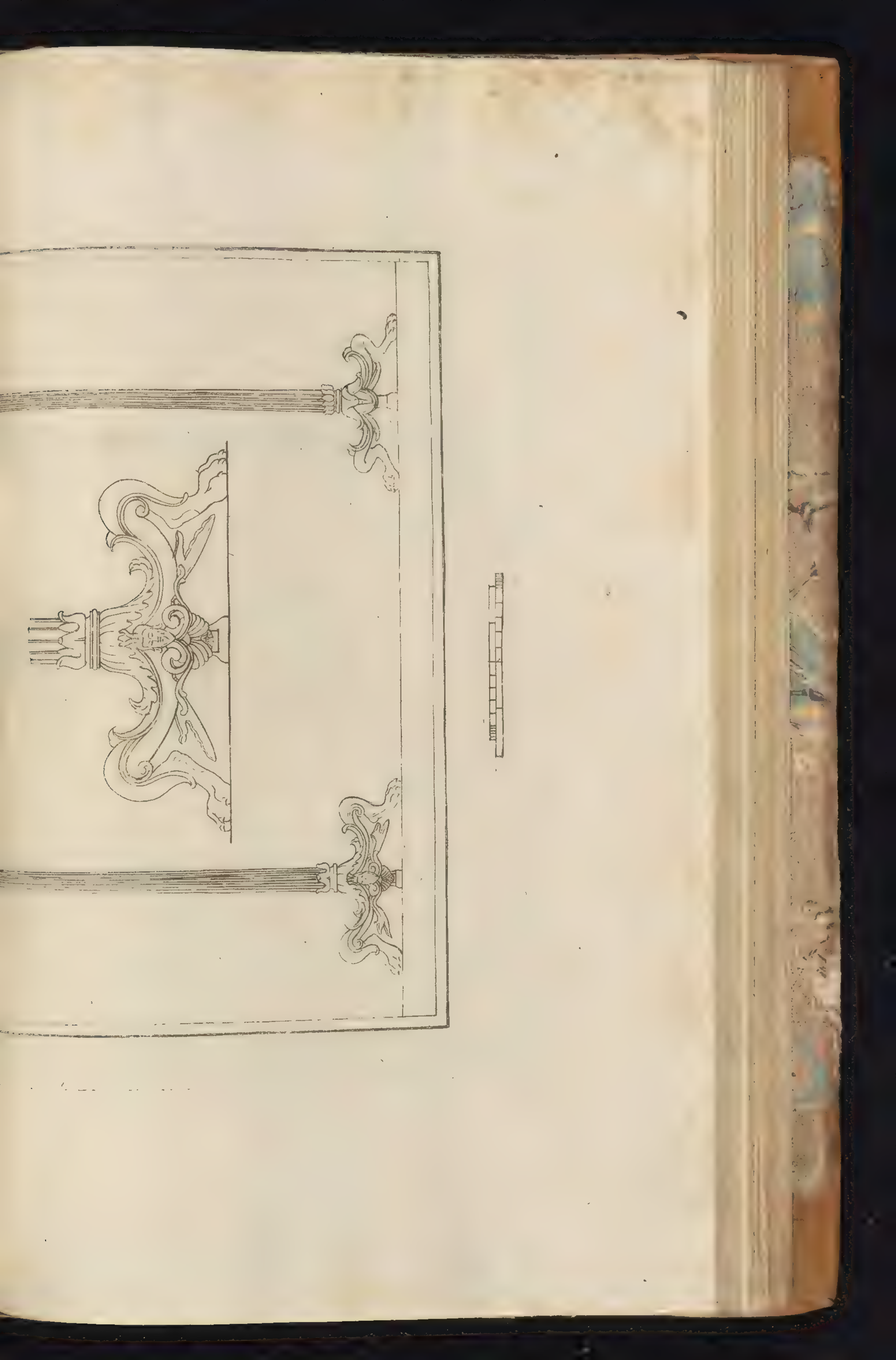

Tab. LXXV.

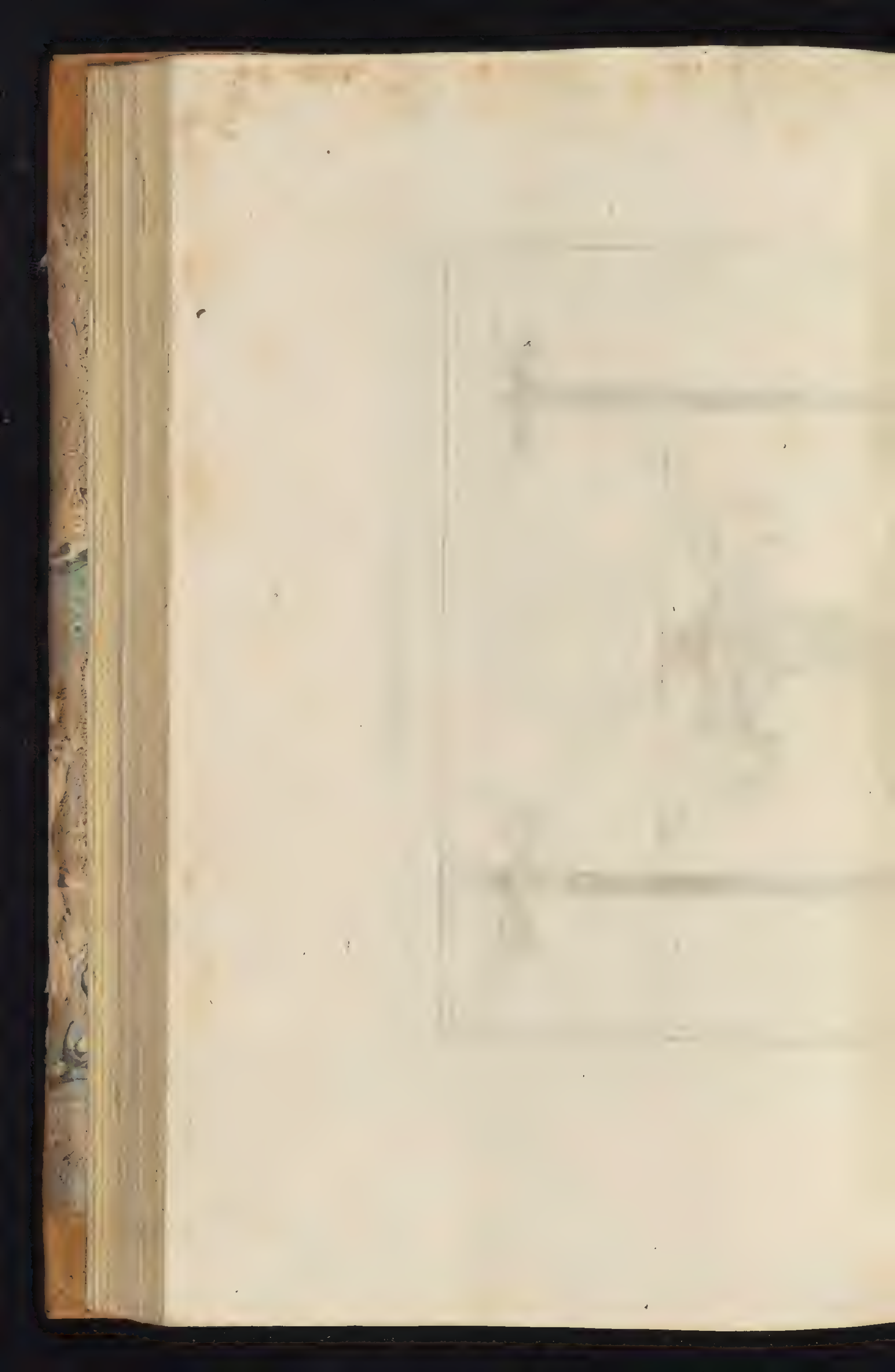


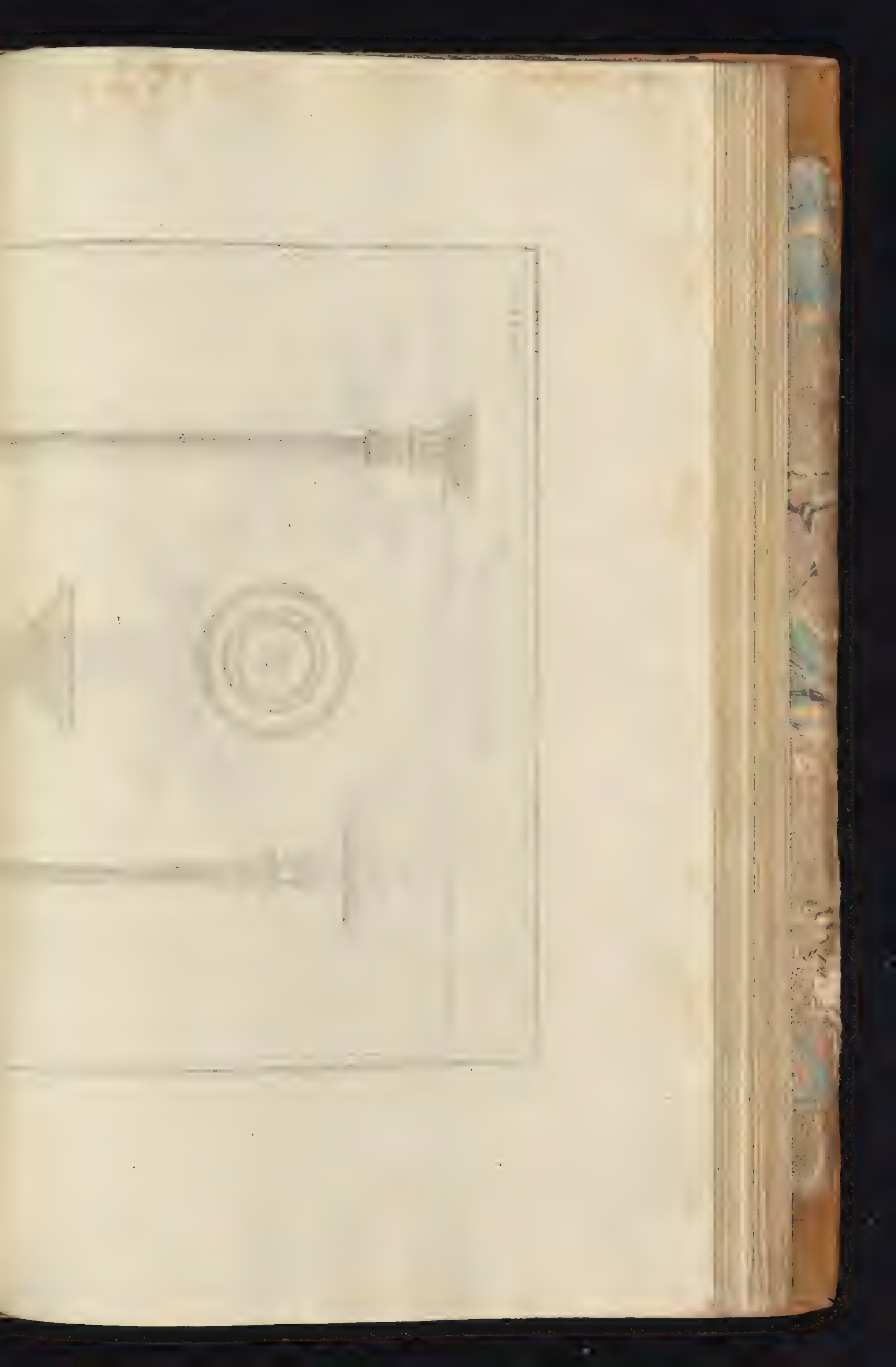


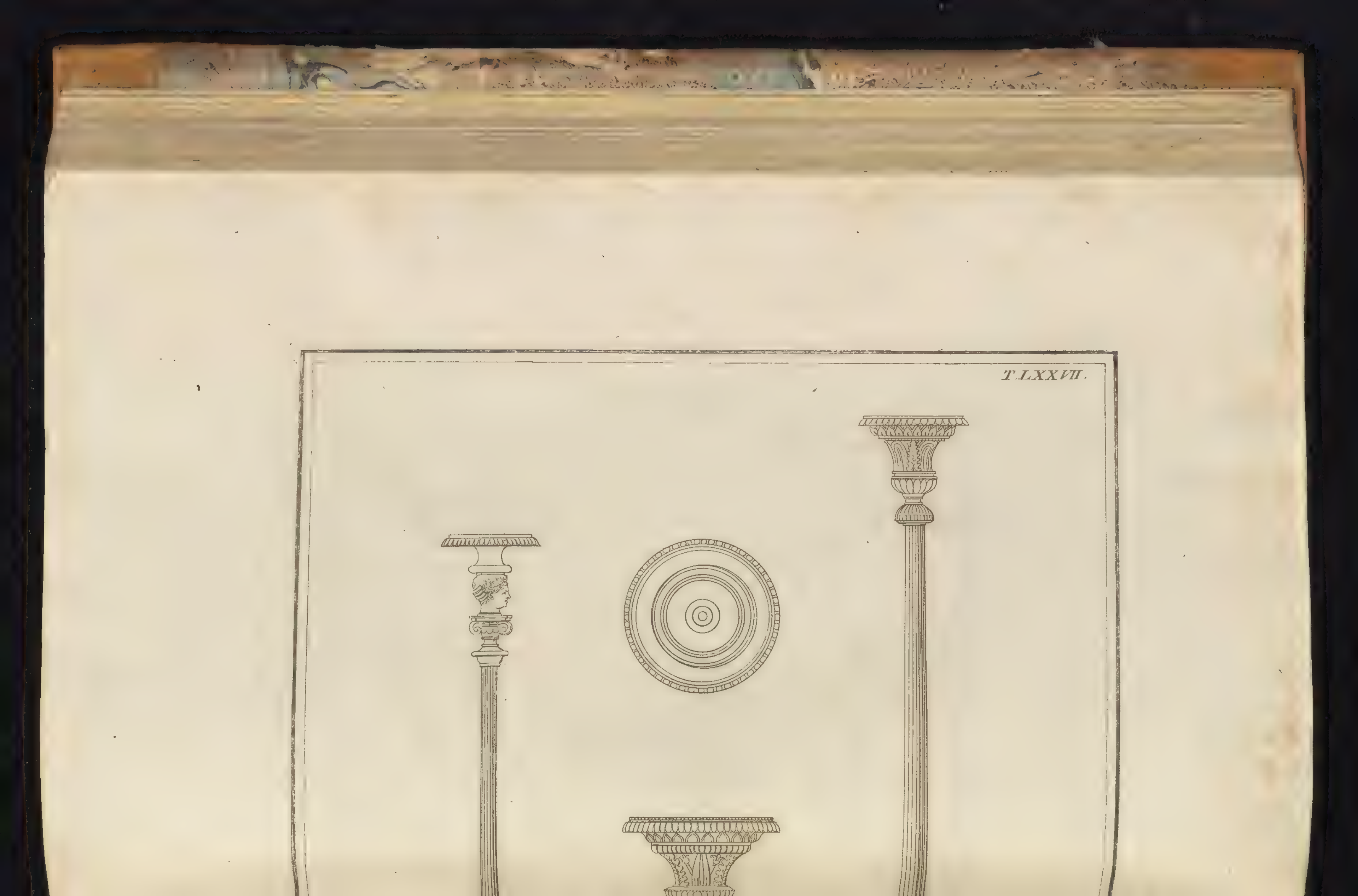


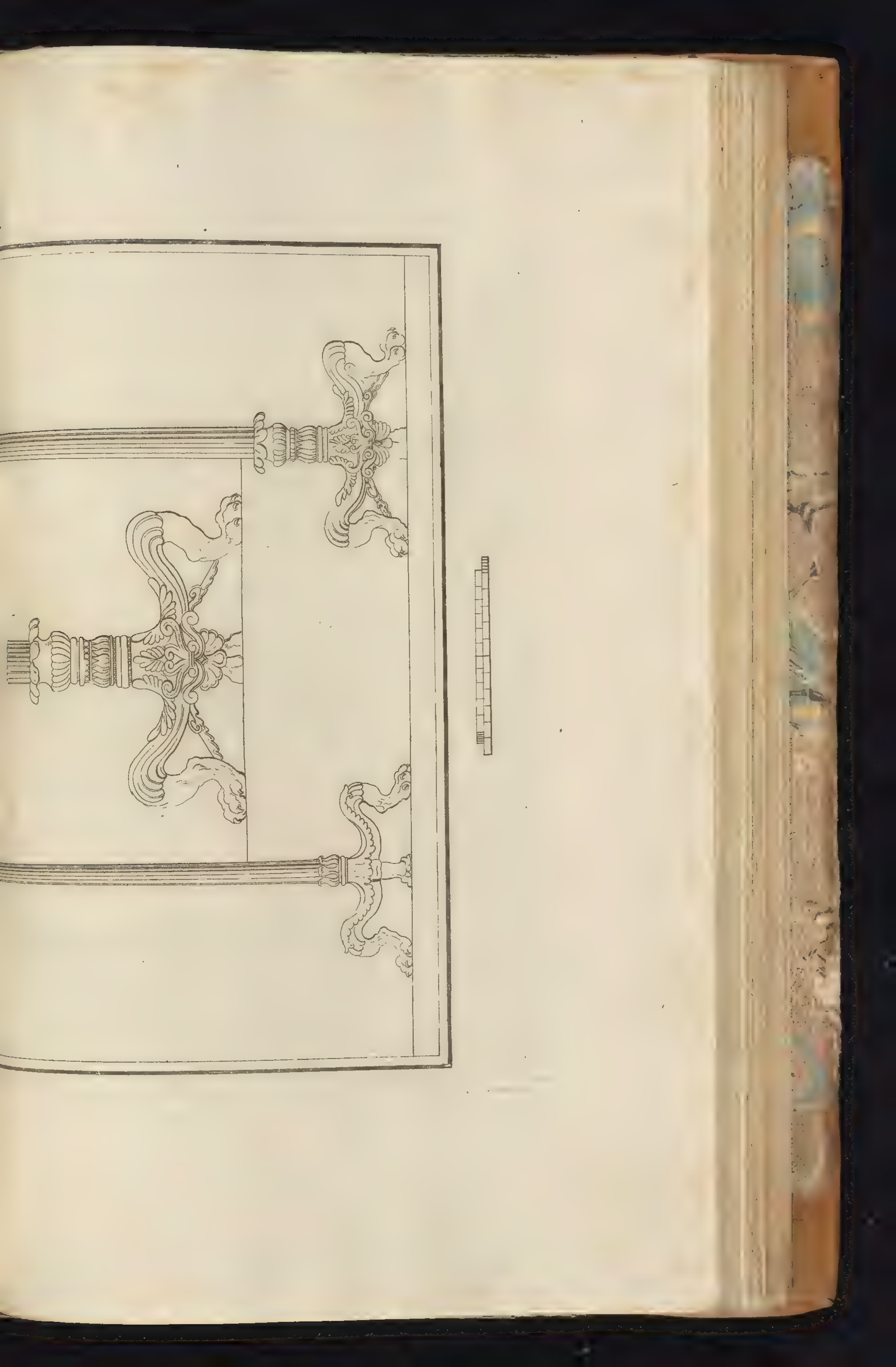

Tab. LXXVI.



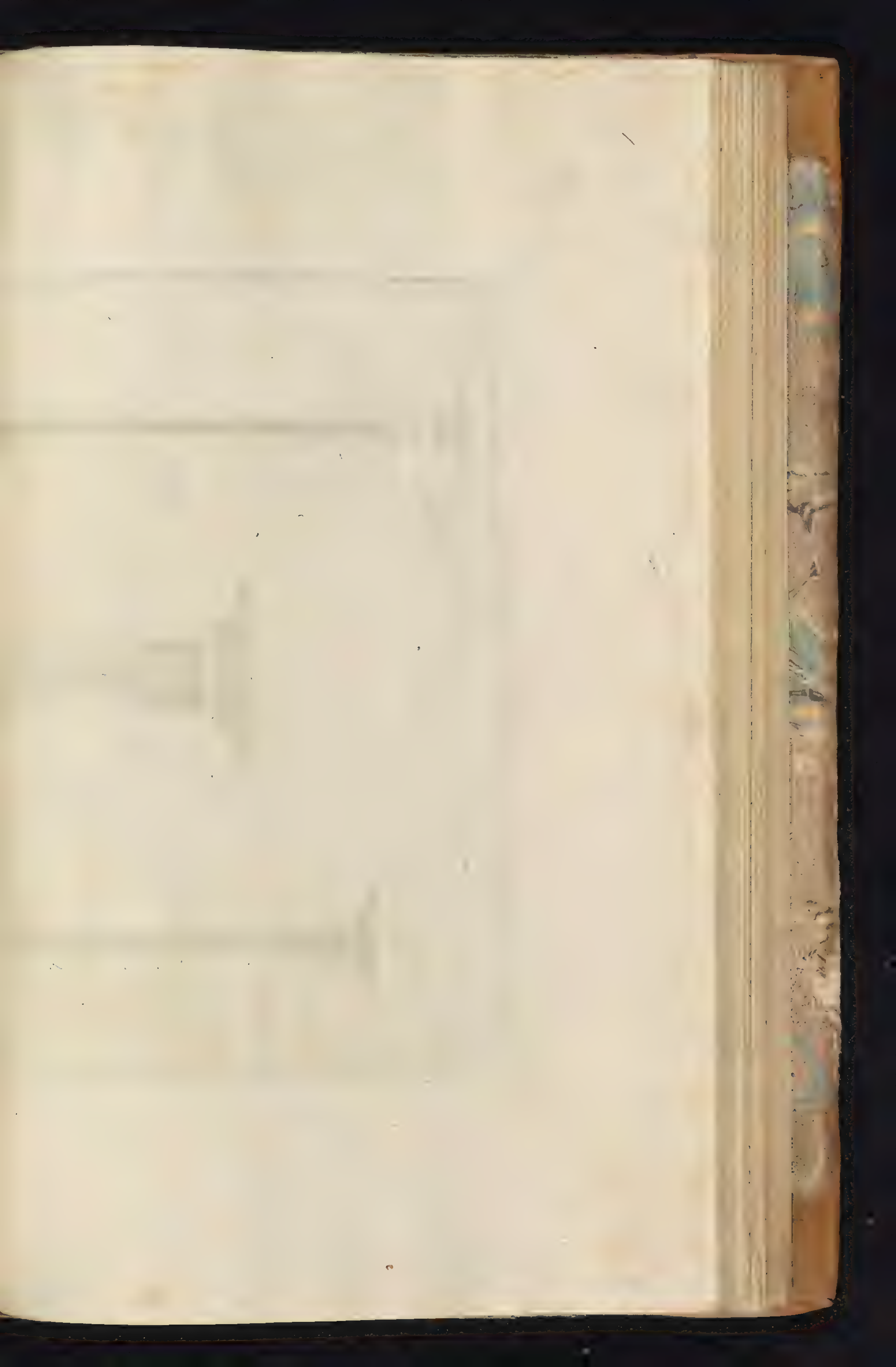


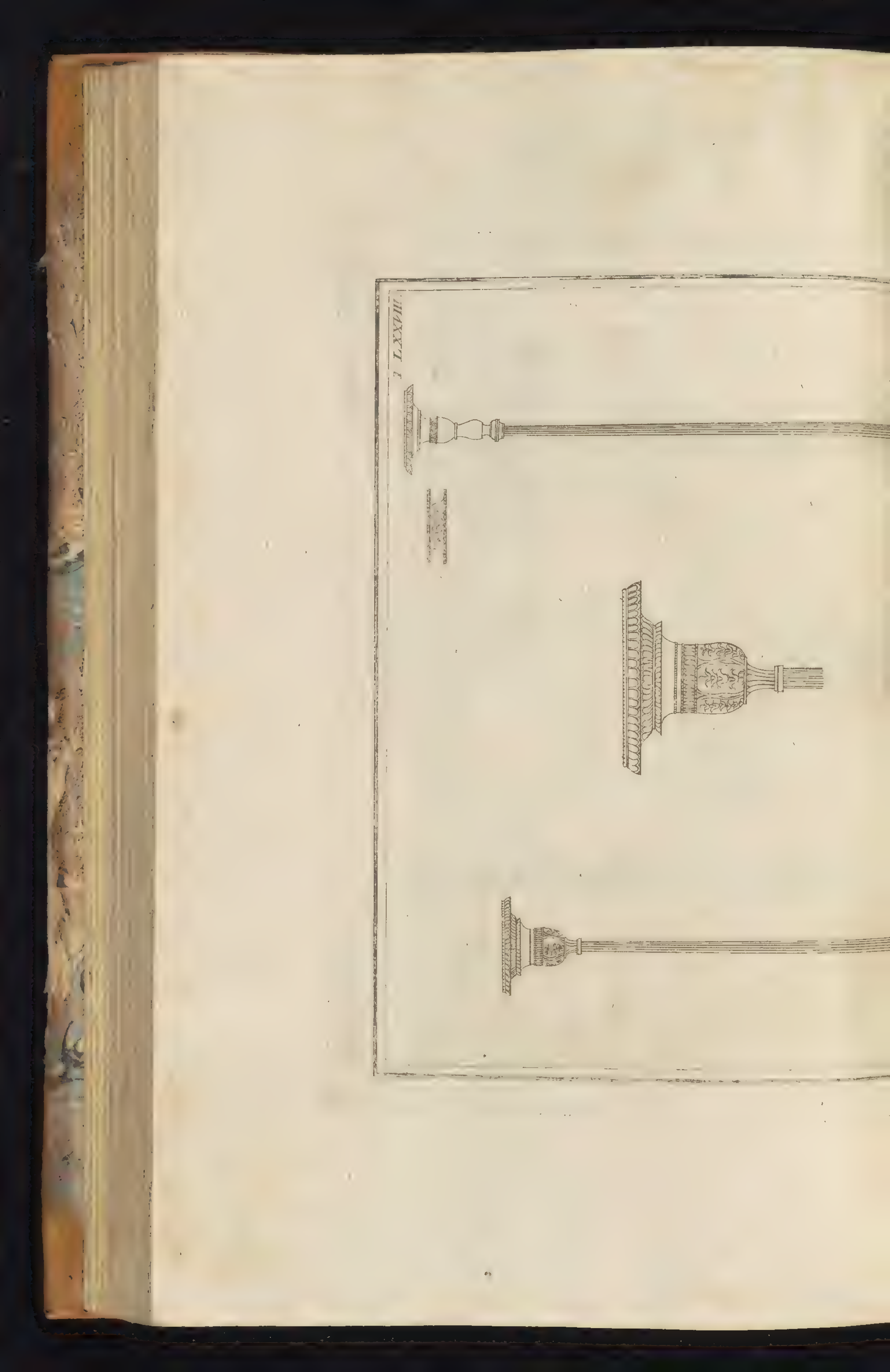


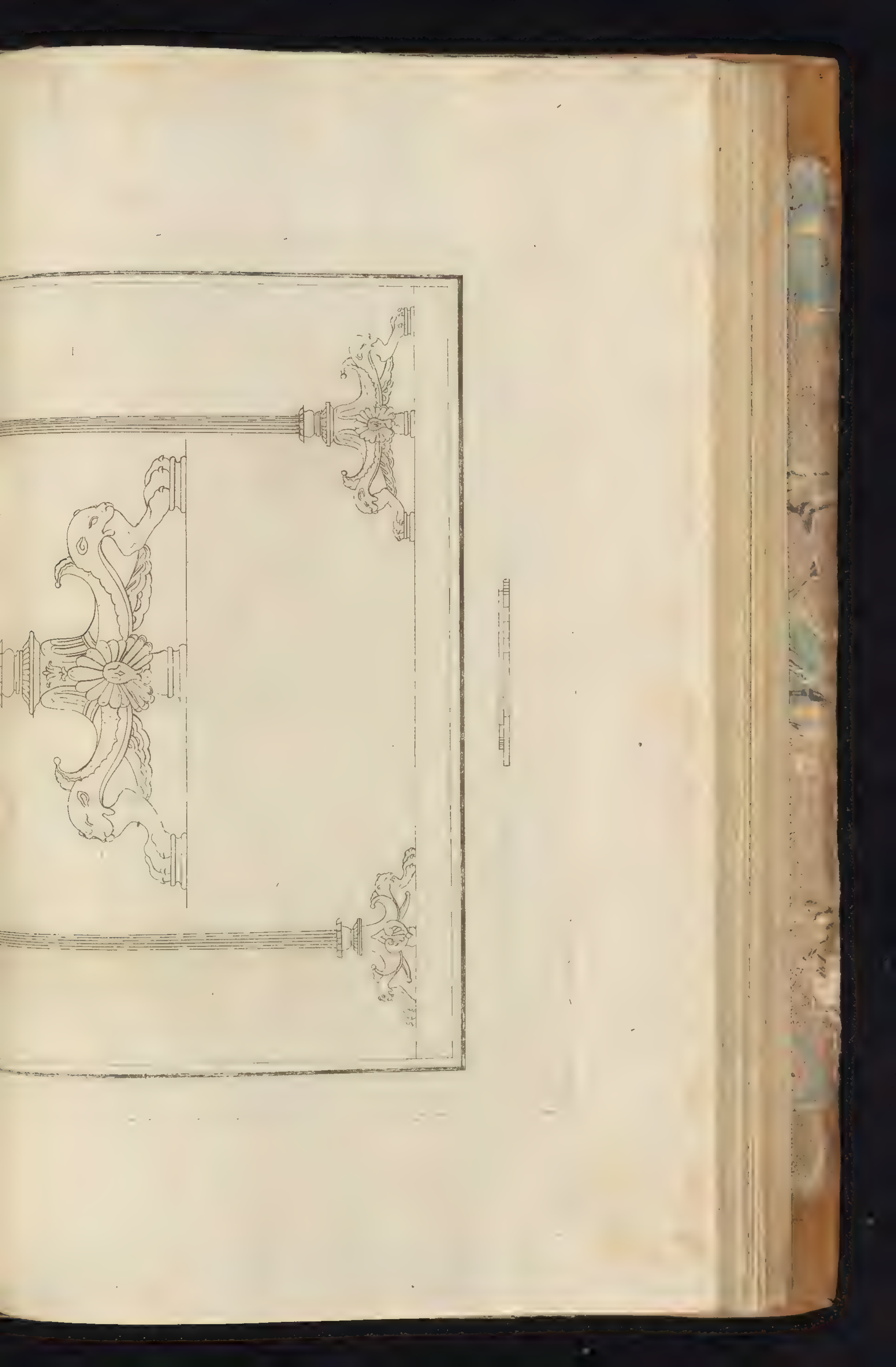

T. LXXVII.

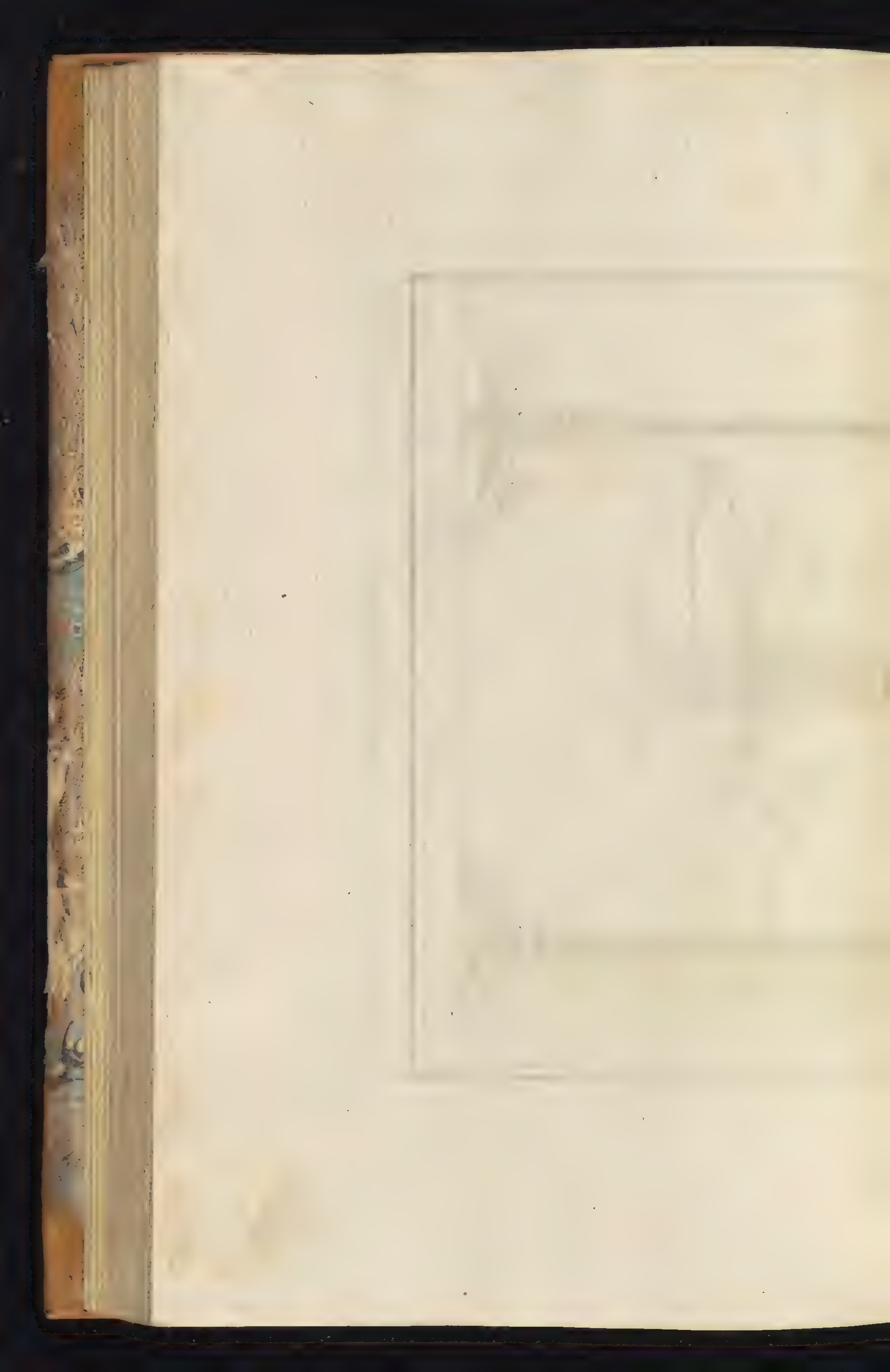


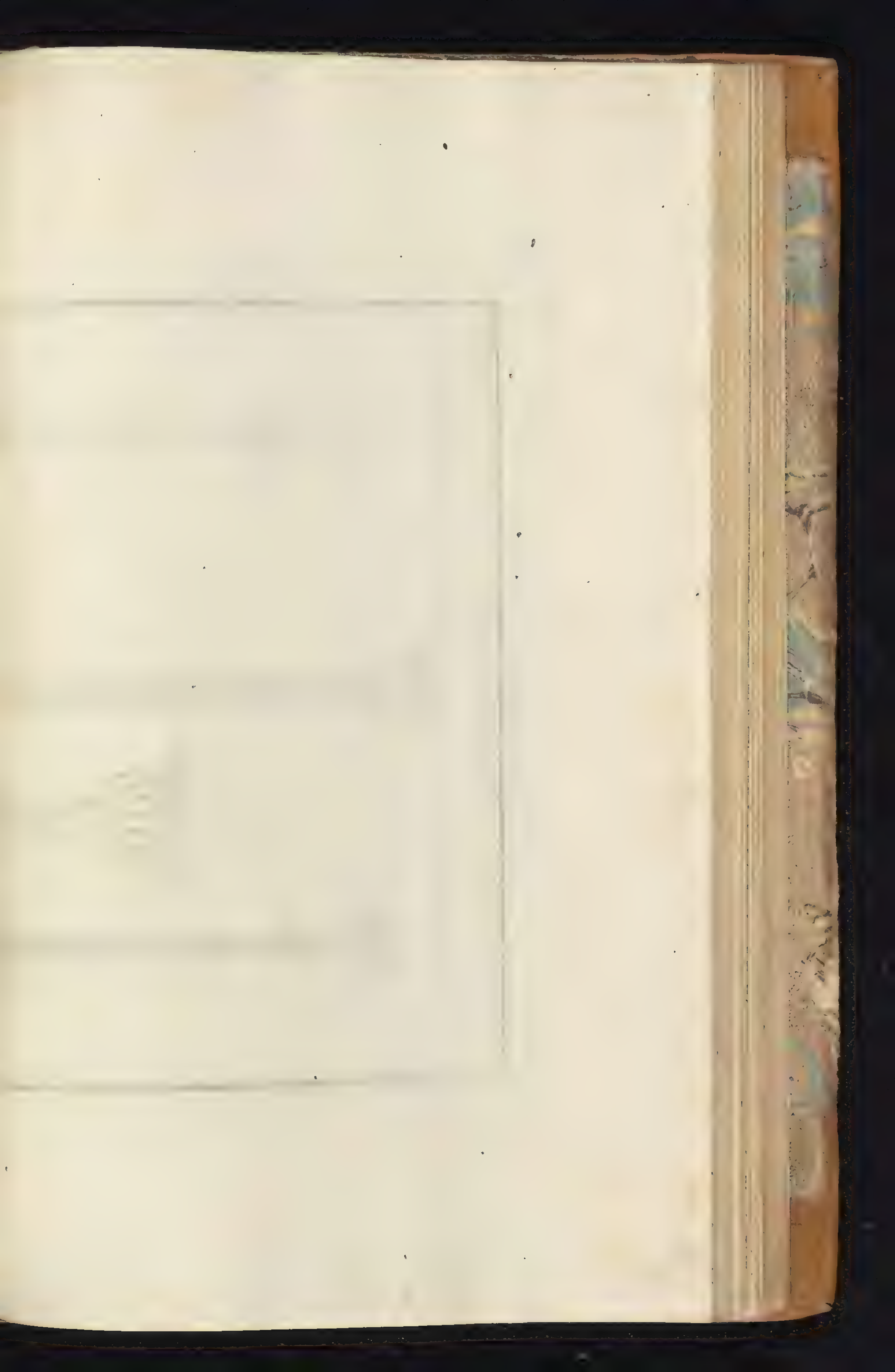






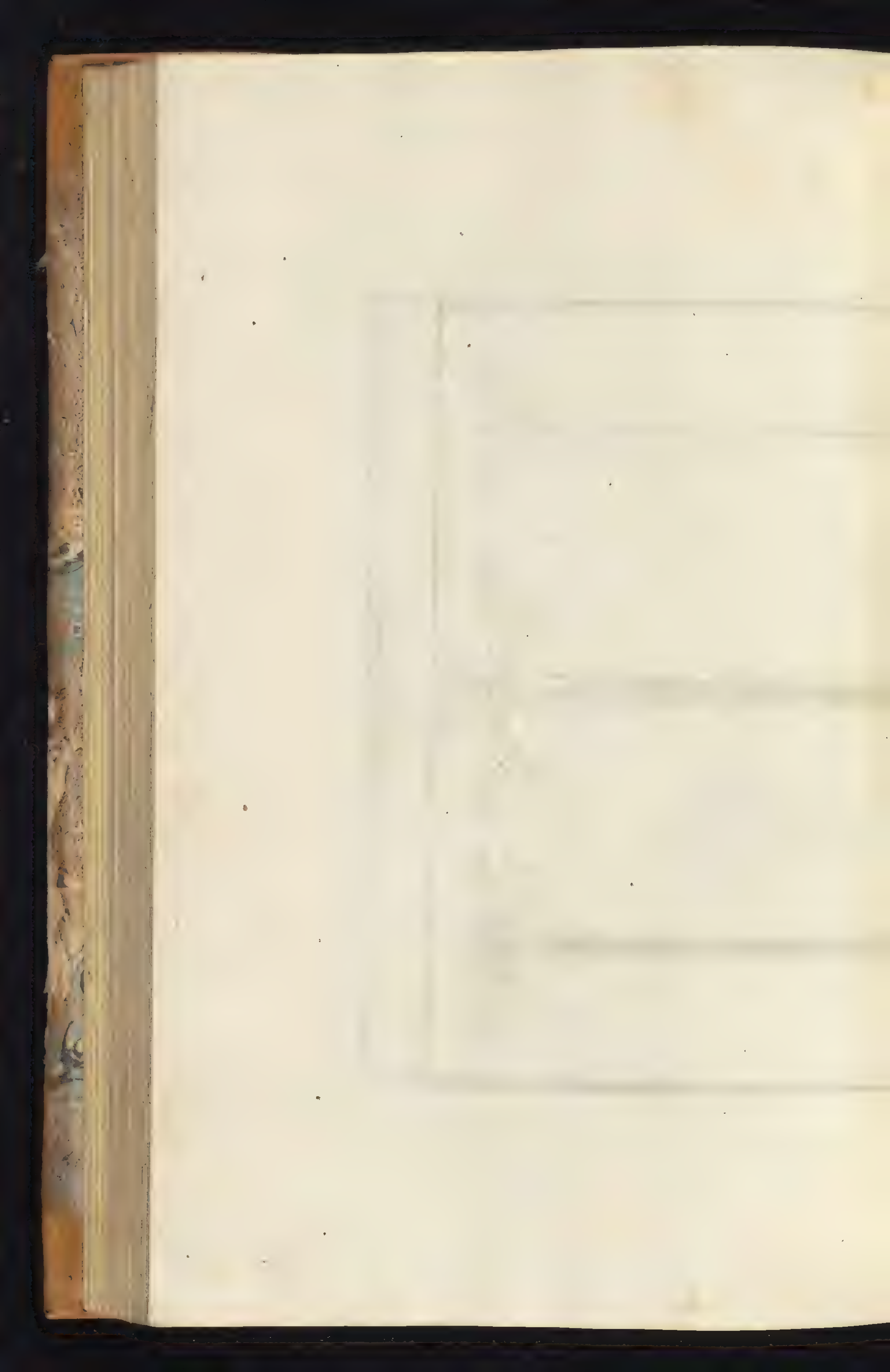


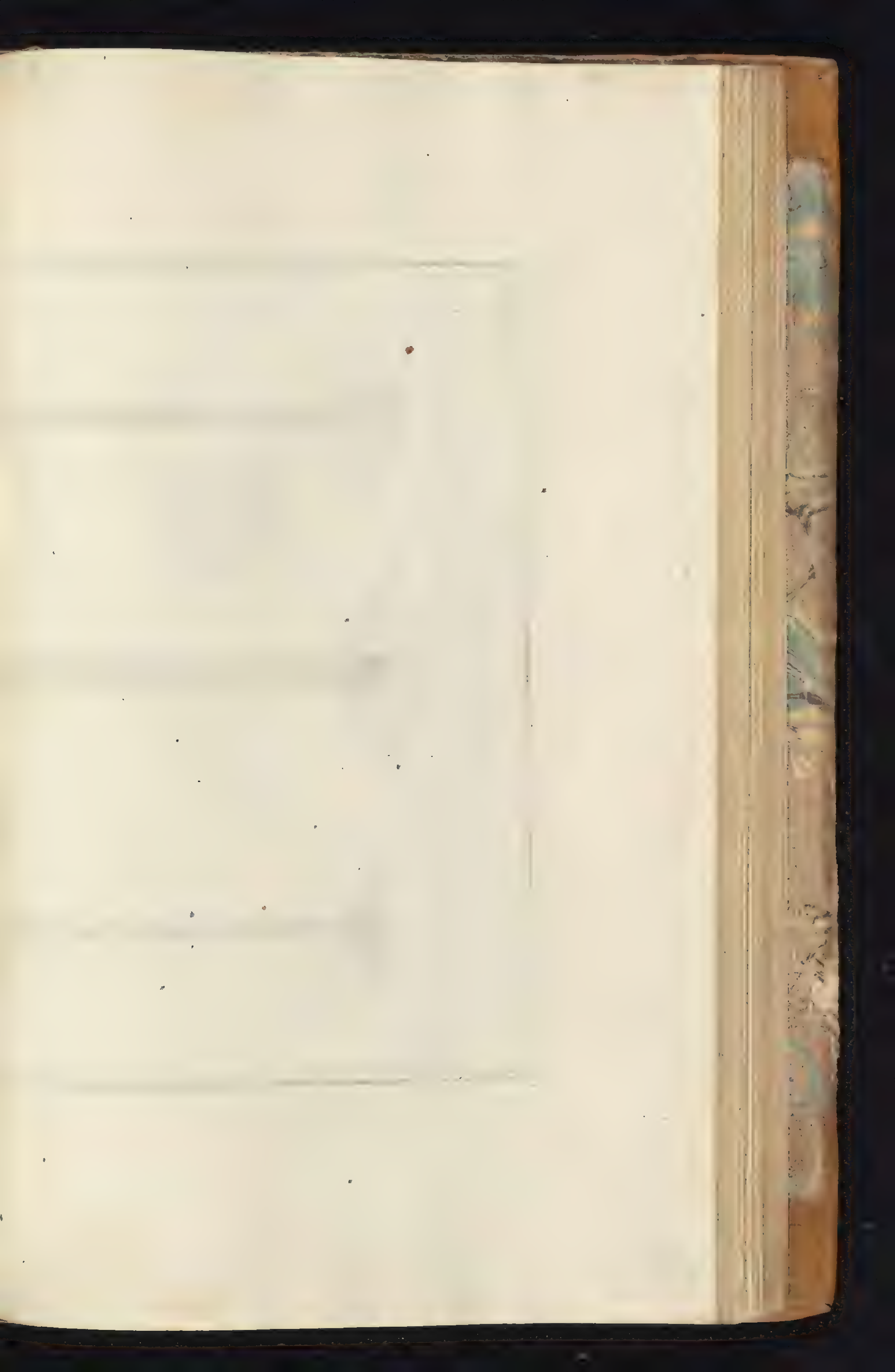




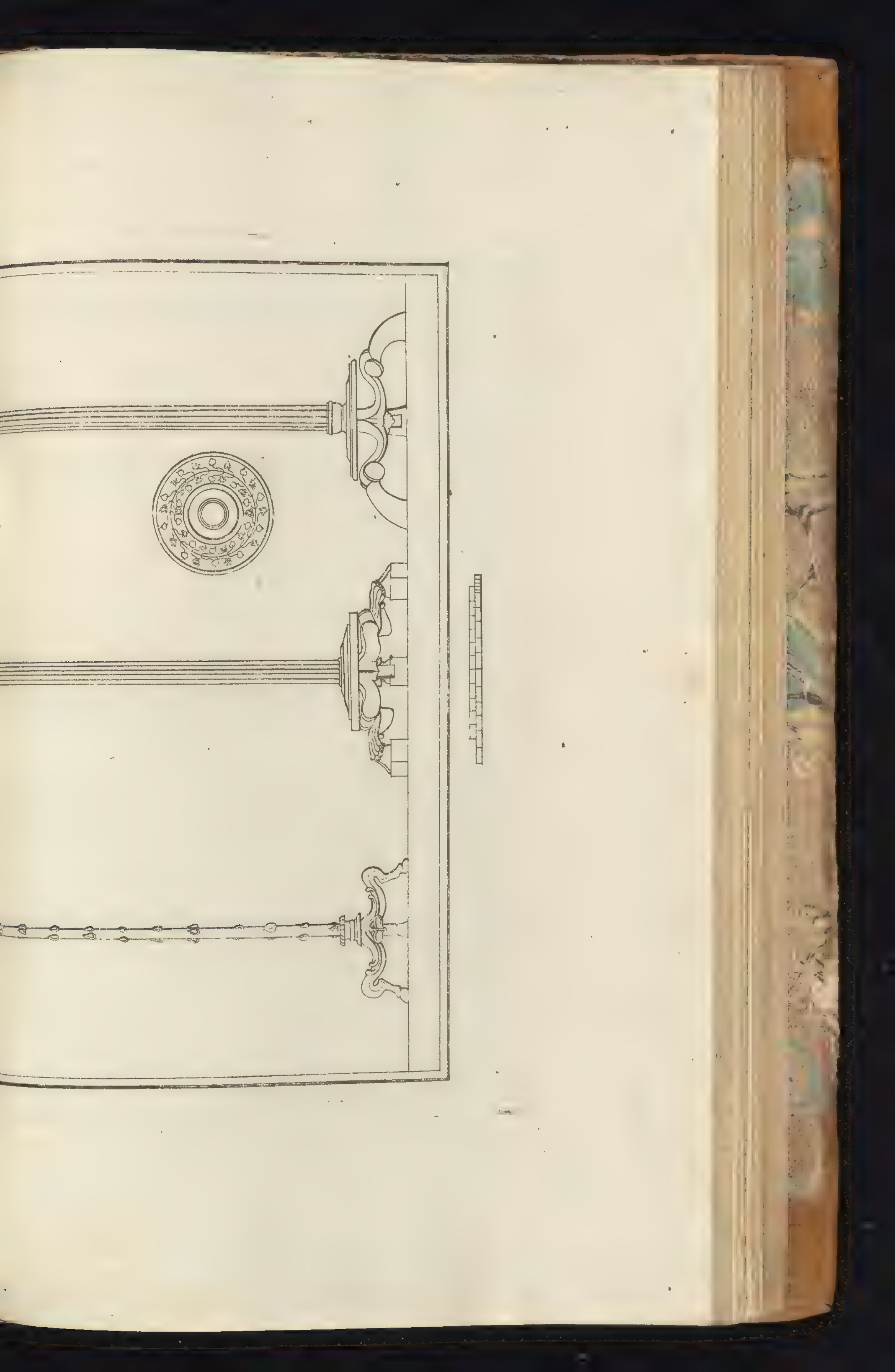

T. LXXIX.

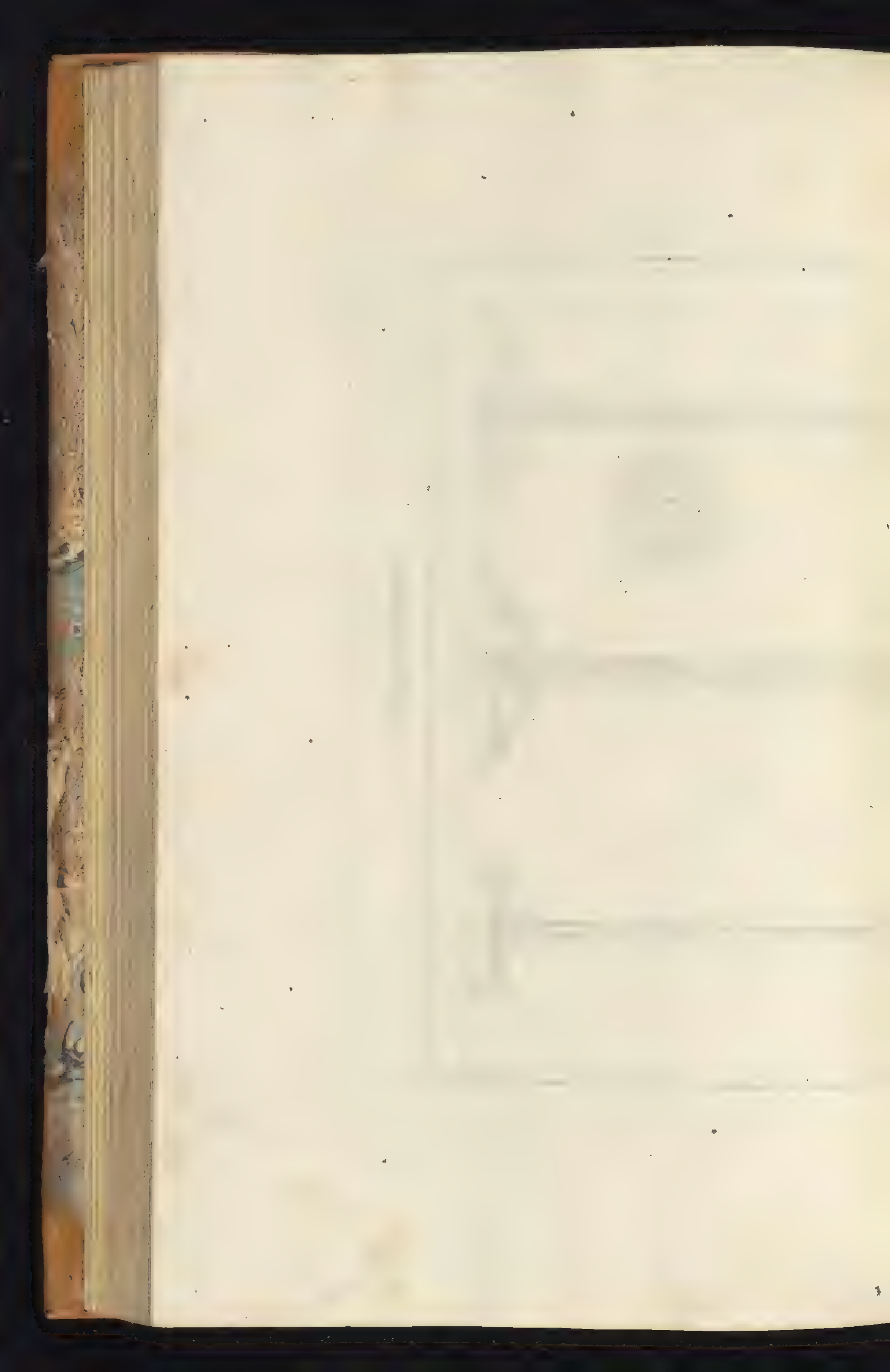


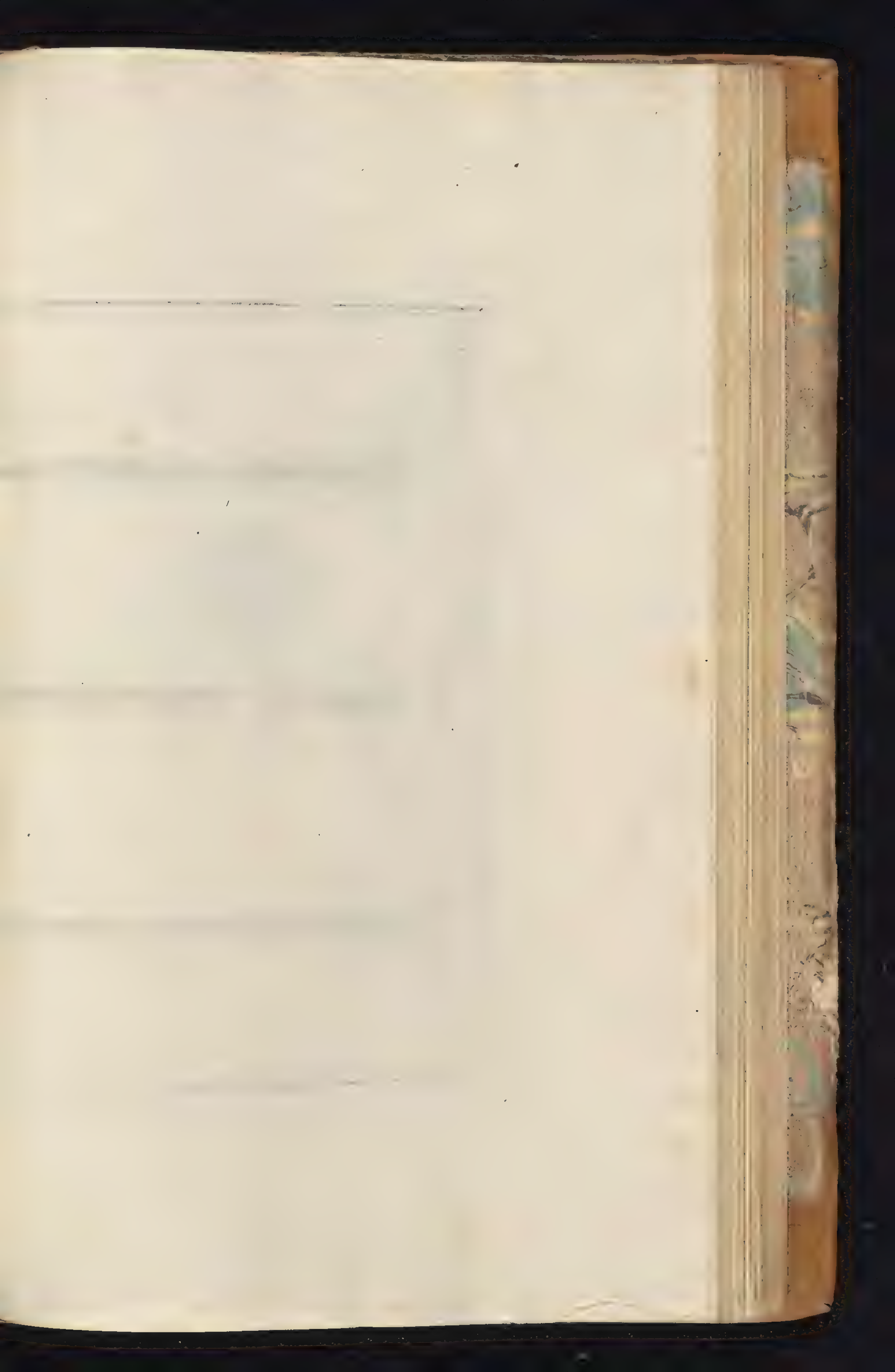





T. LXXX.

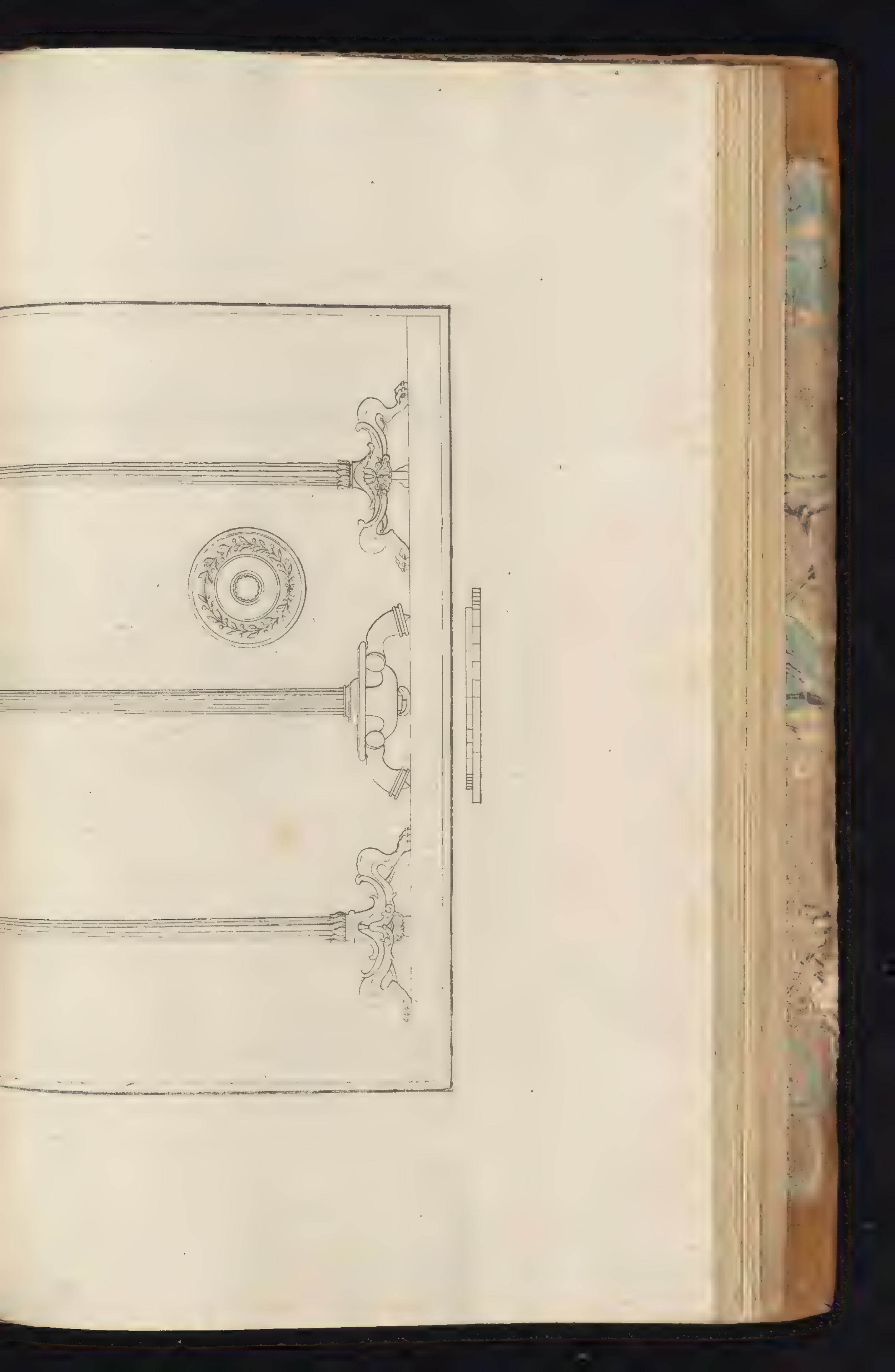


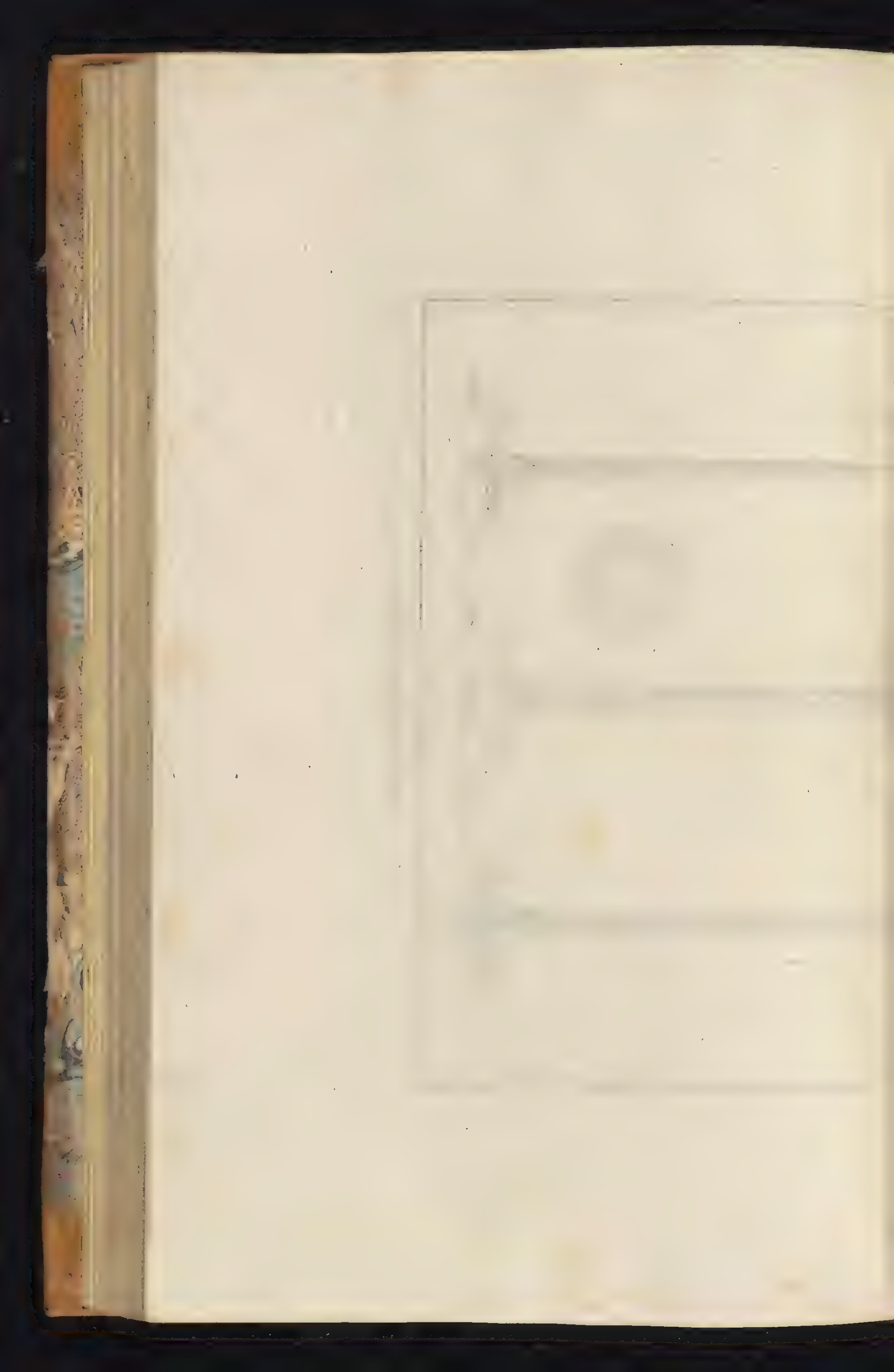






T. LXXXI.

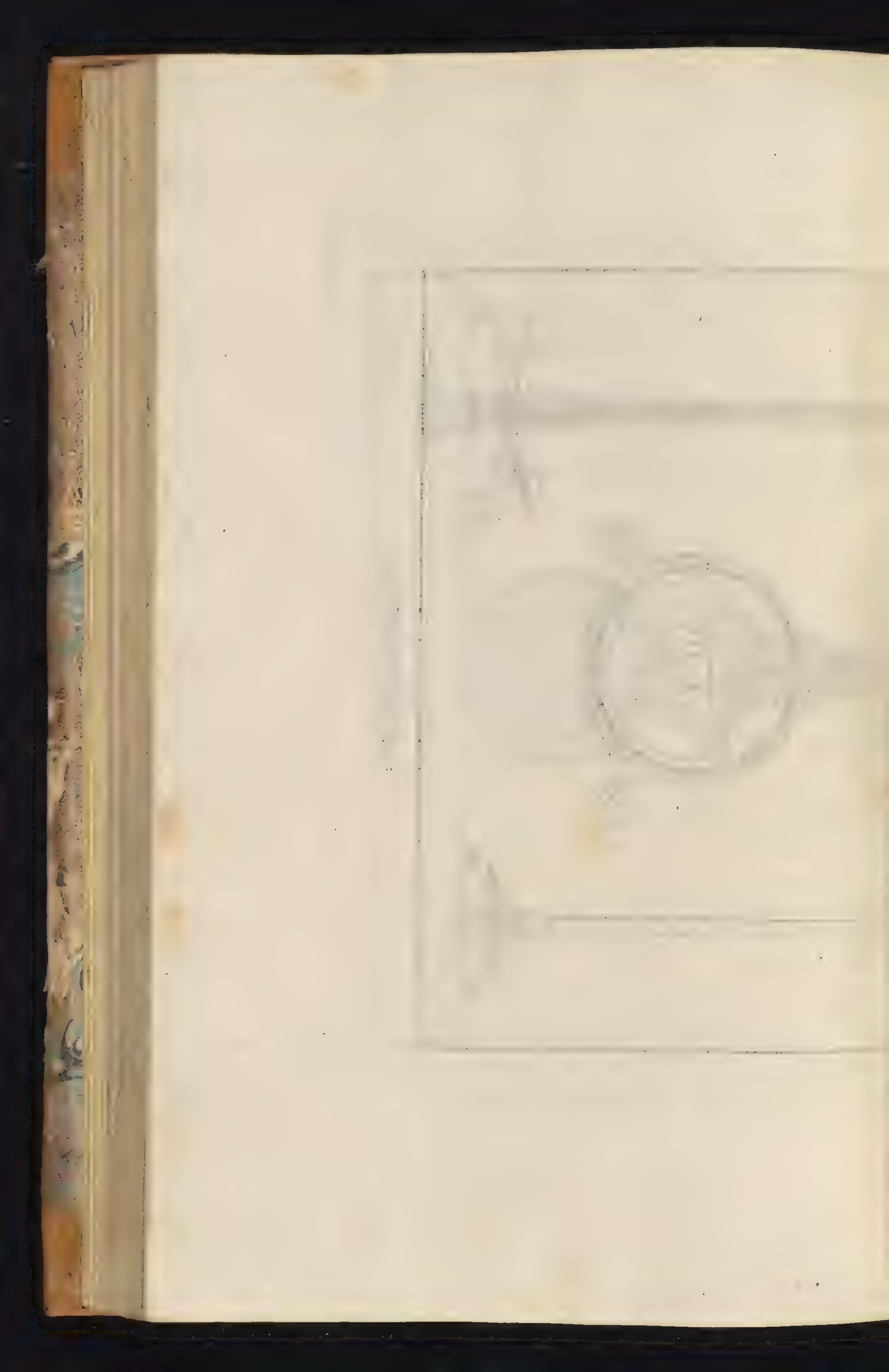


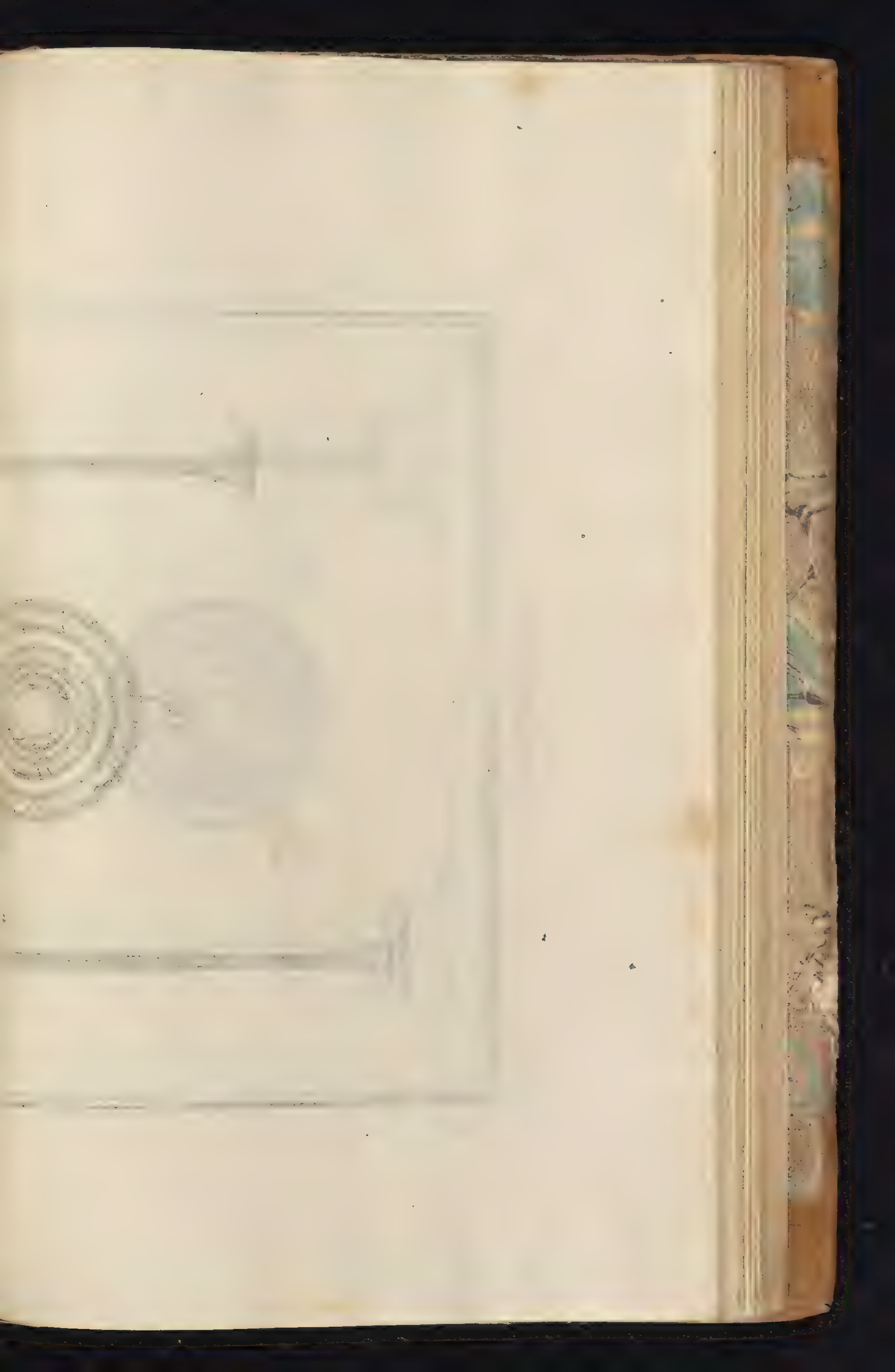


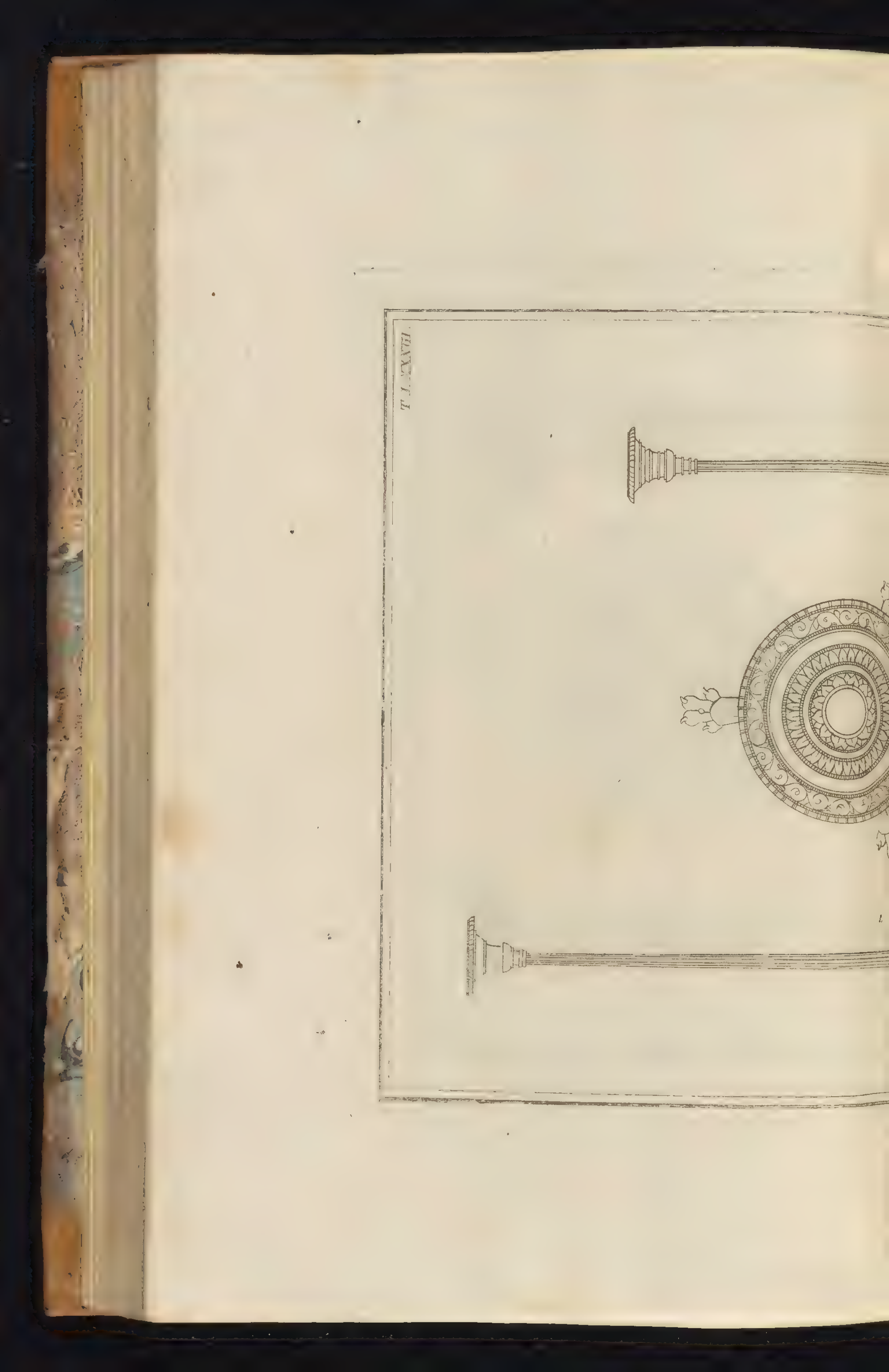


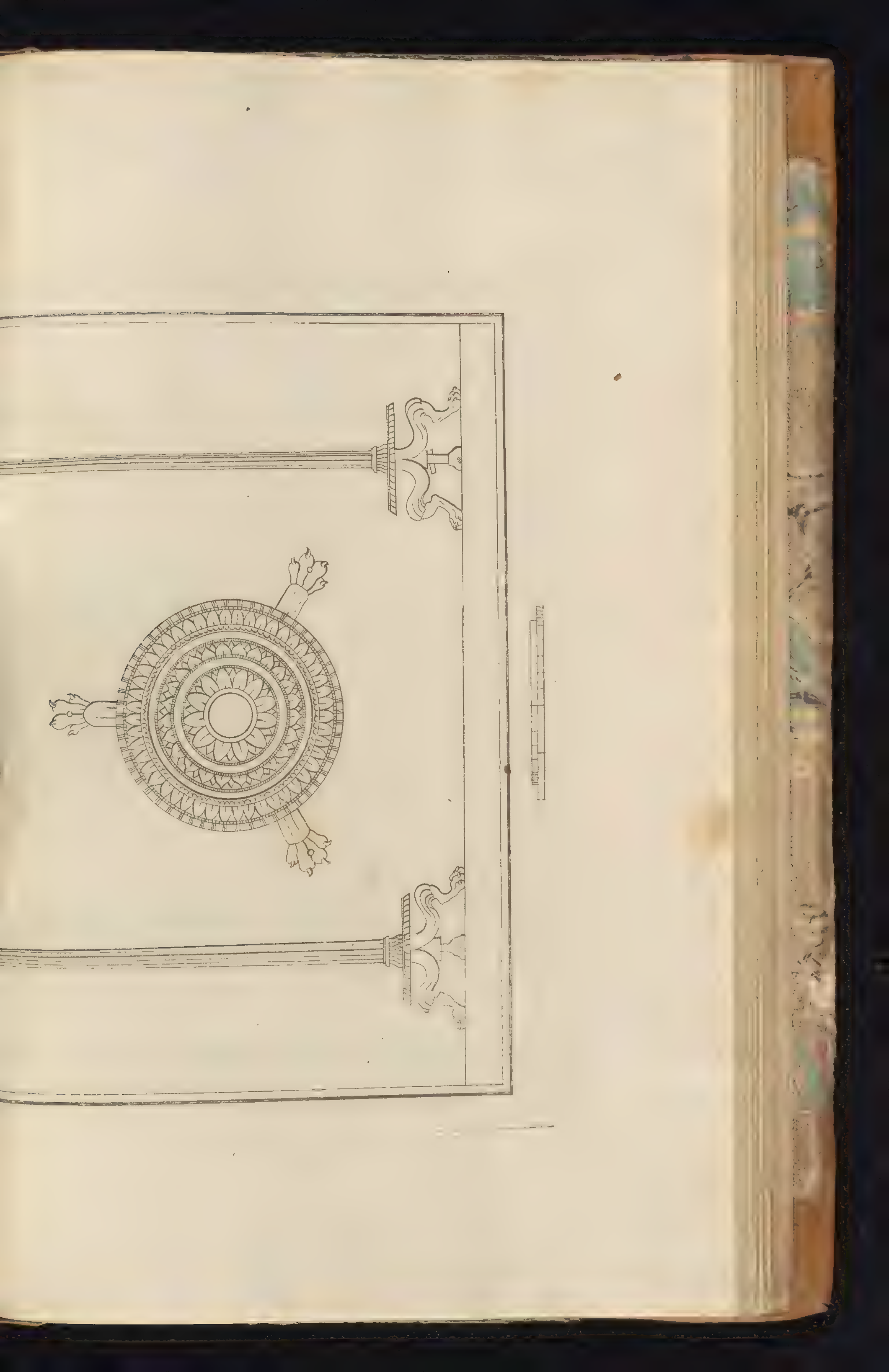


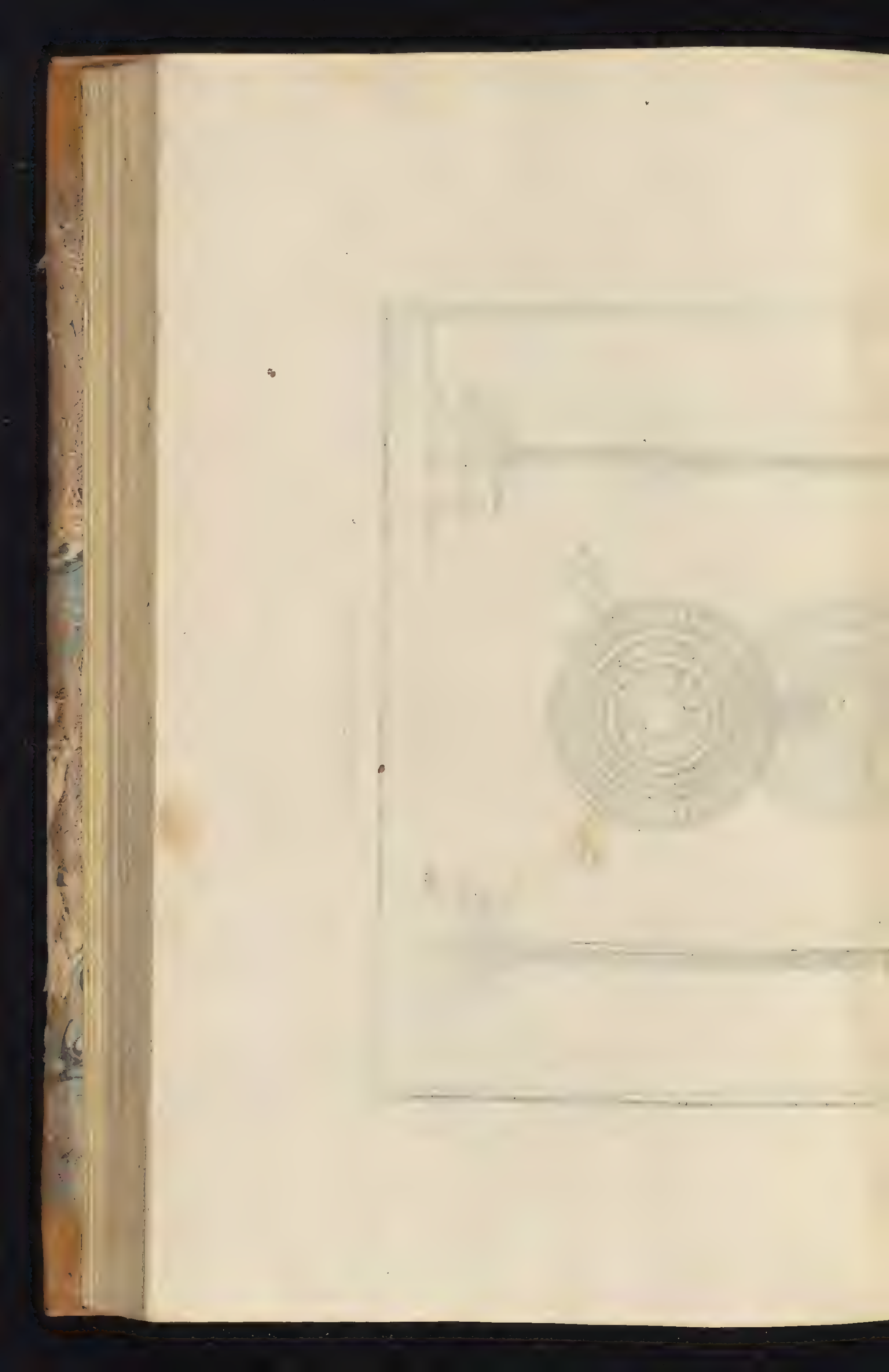


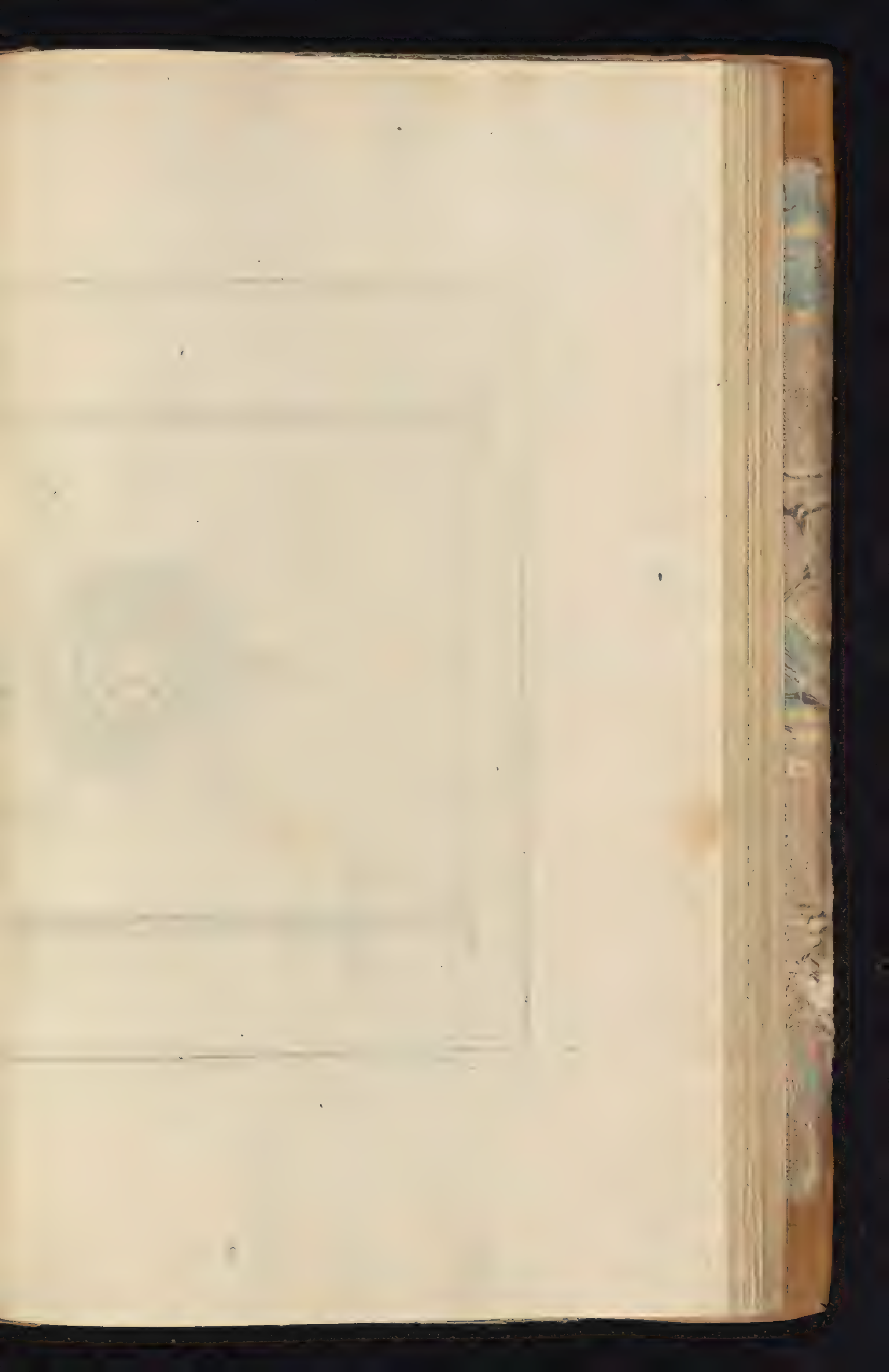


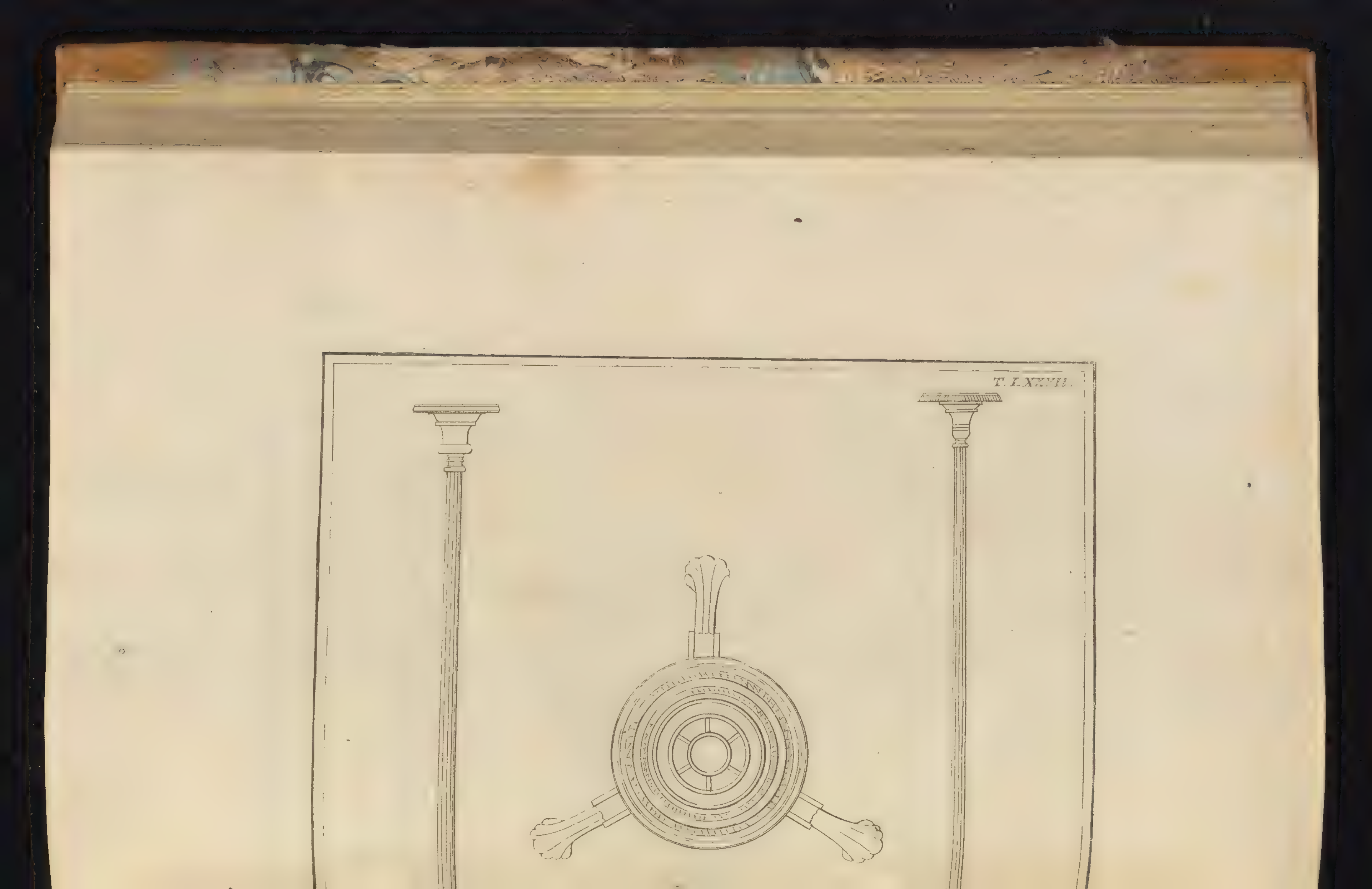


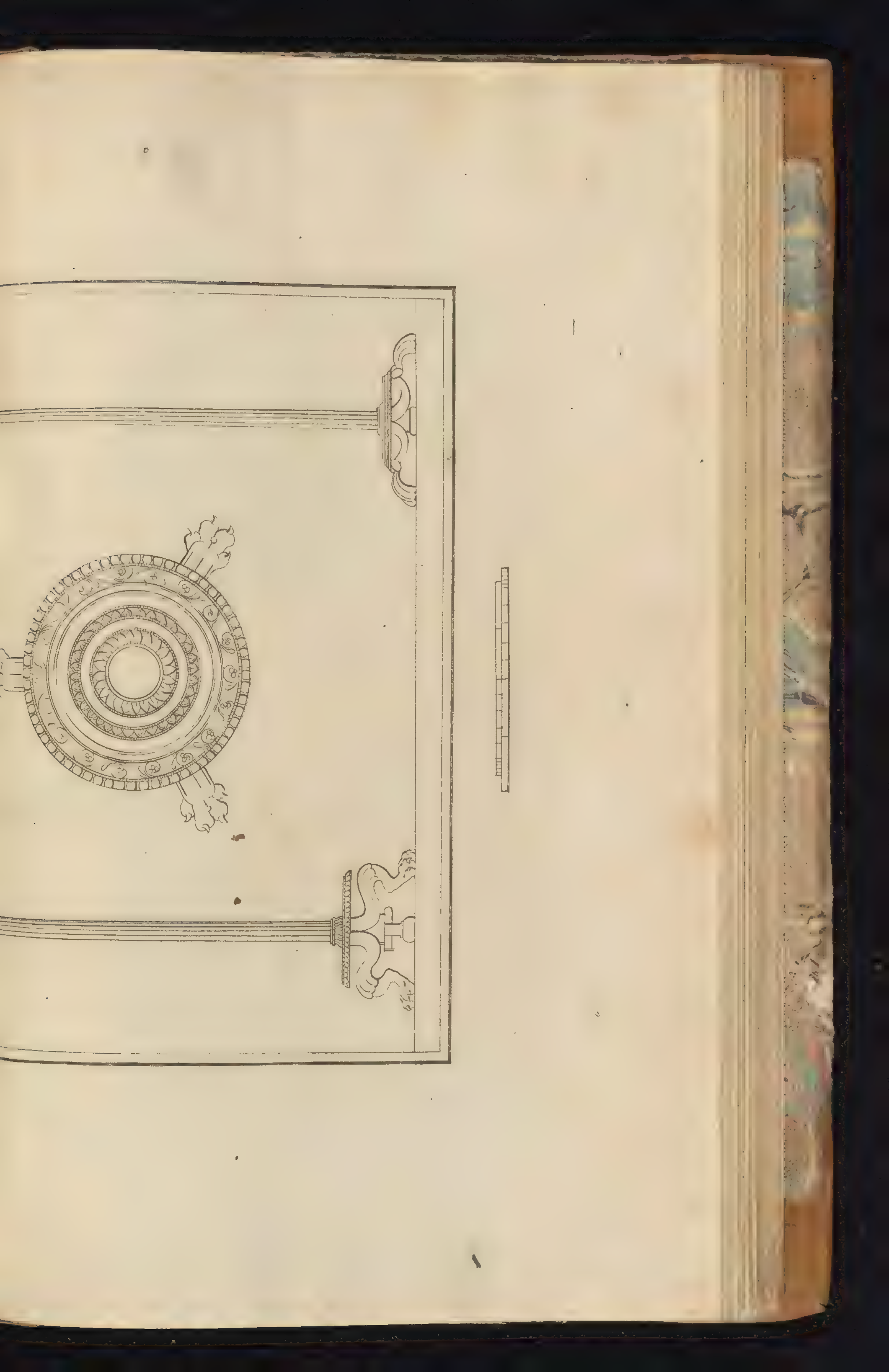


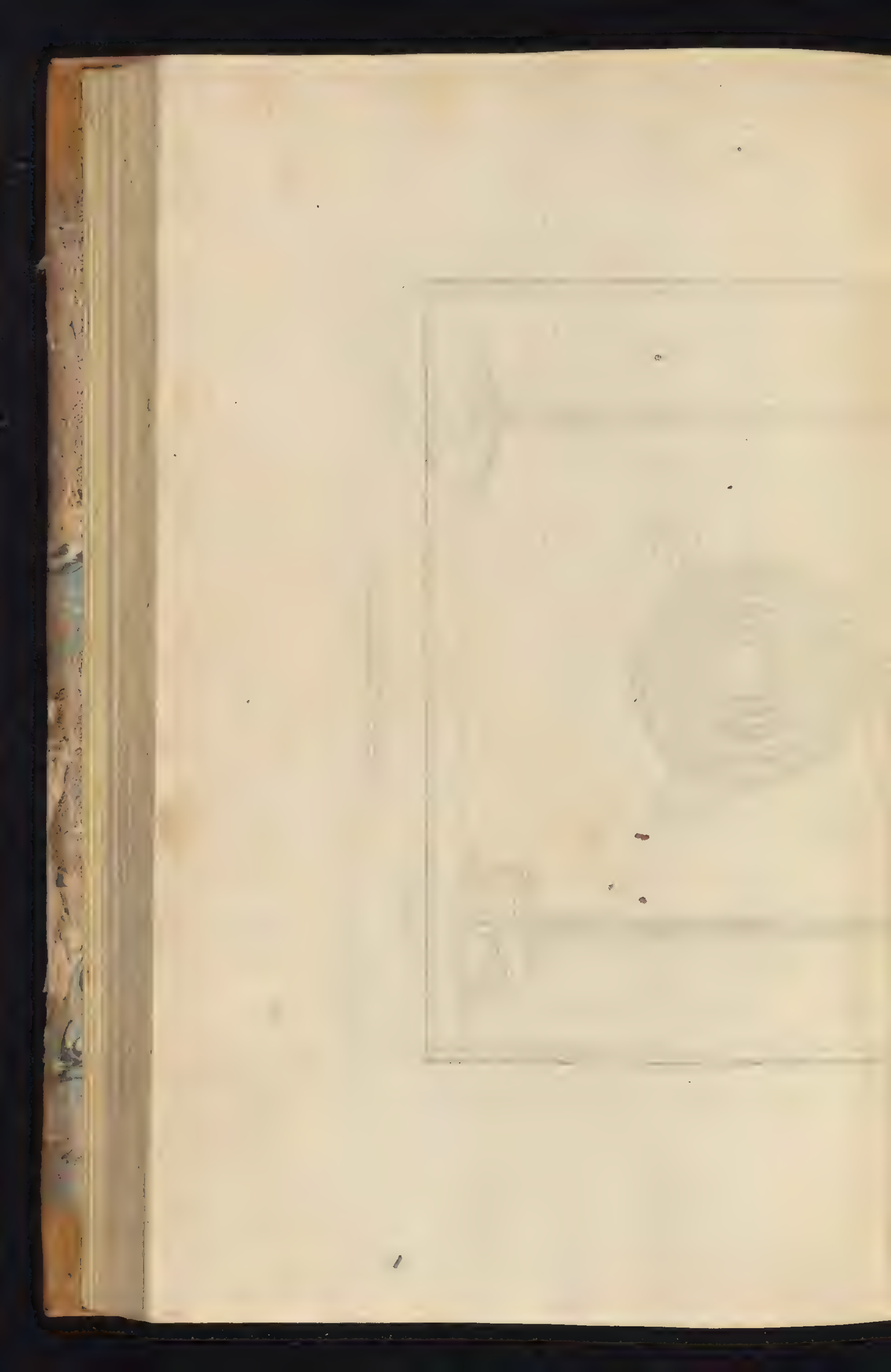


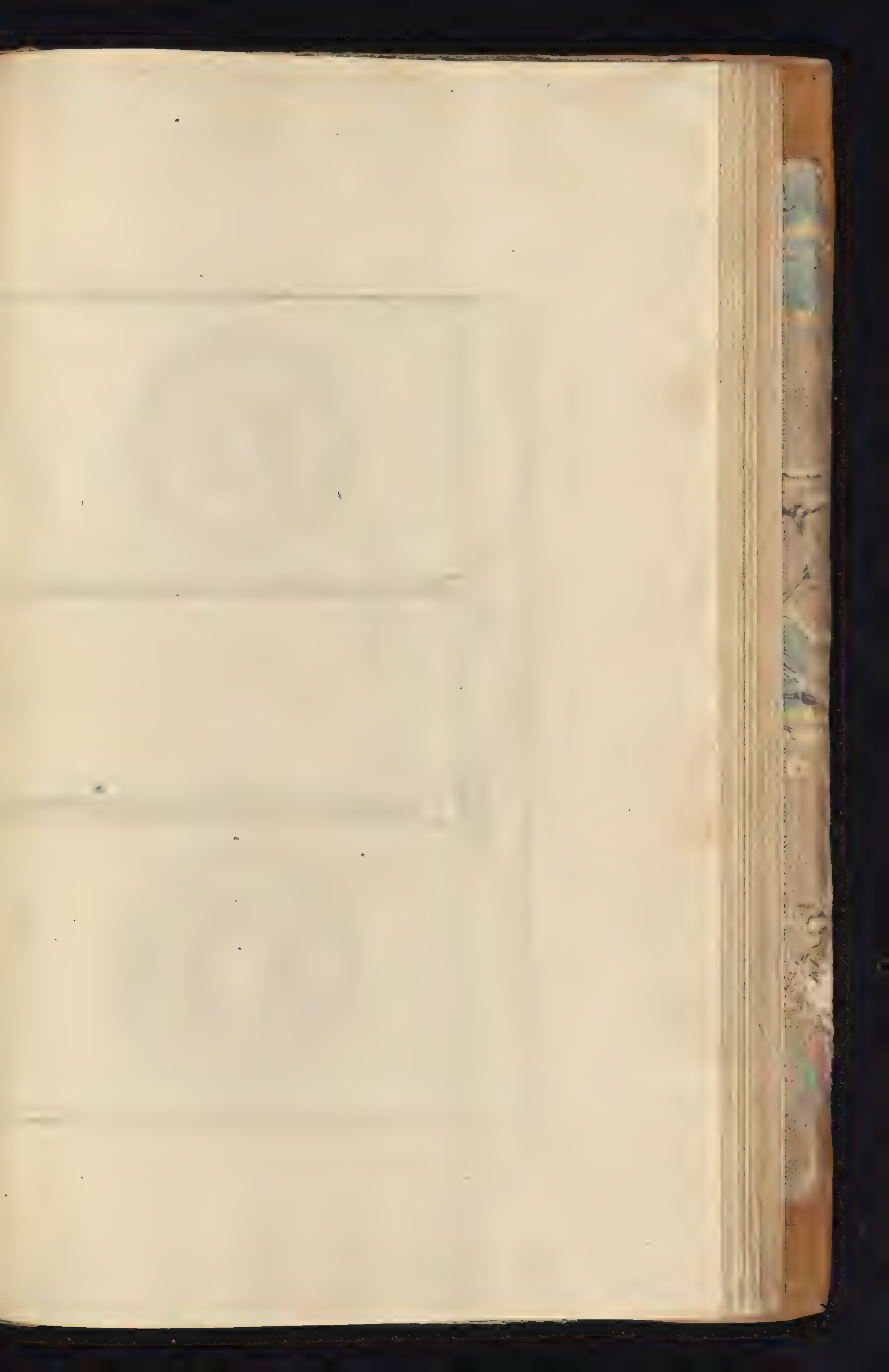




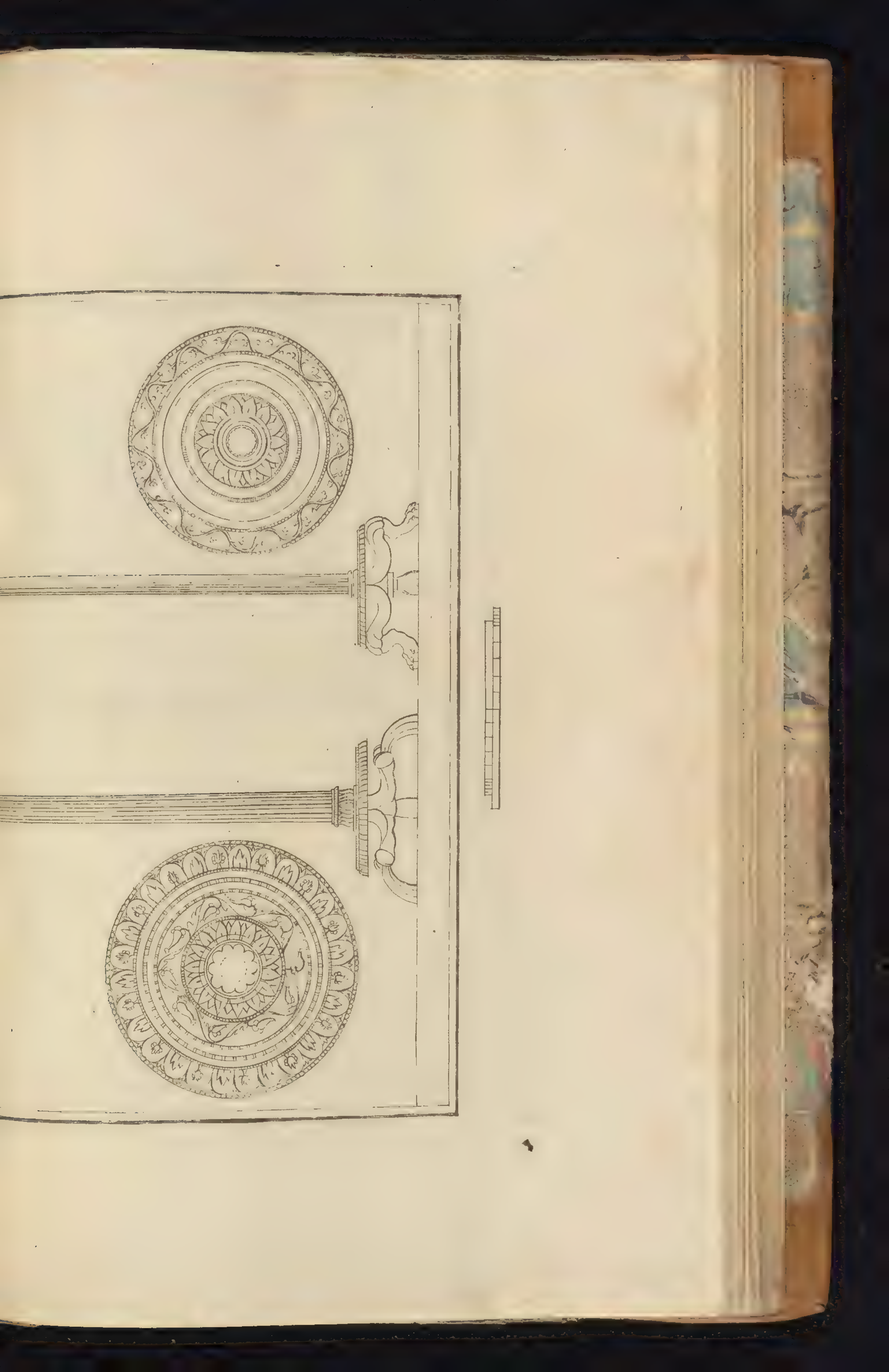

T. LXXVII.

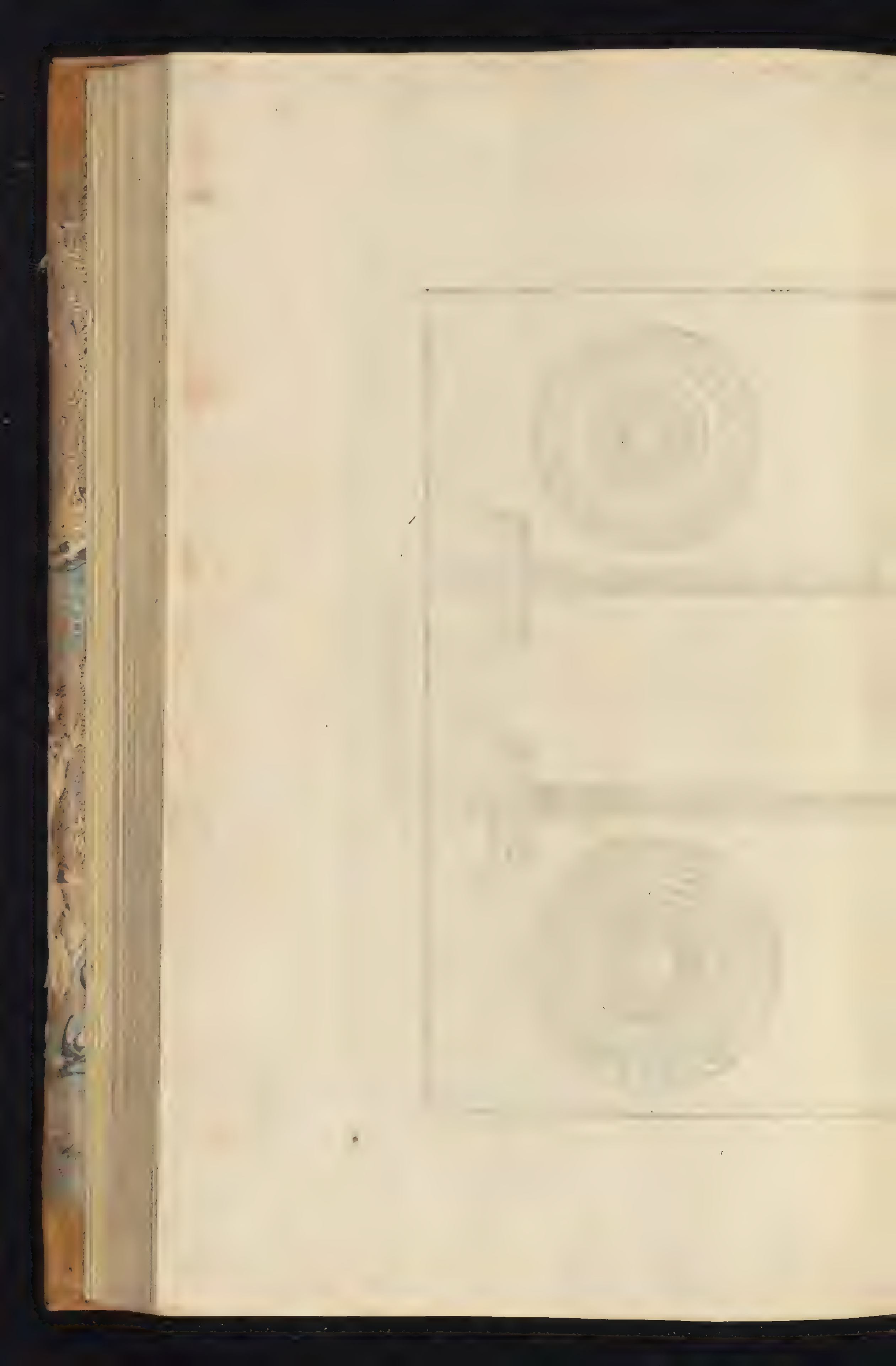


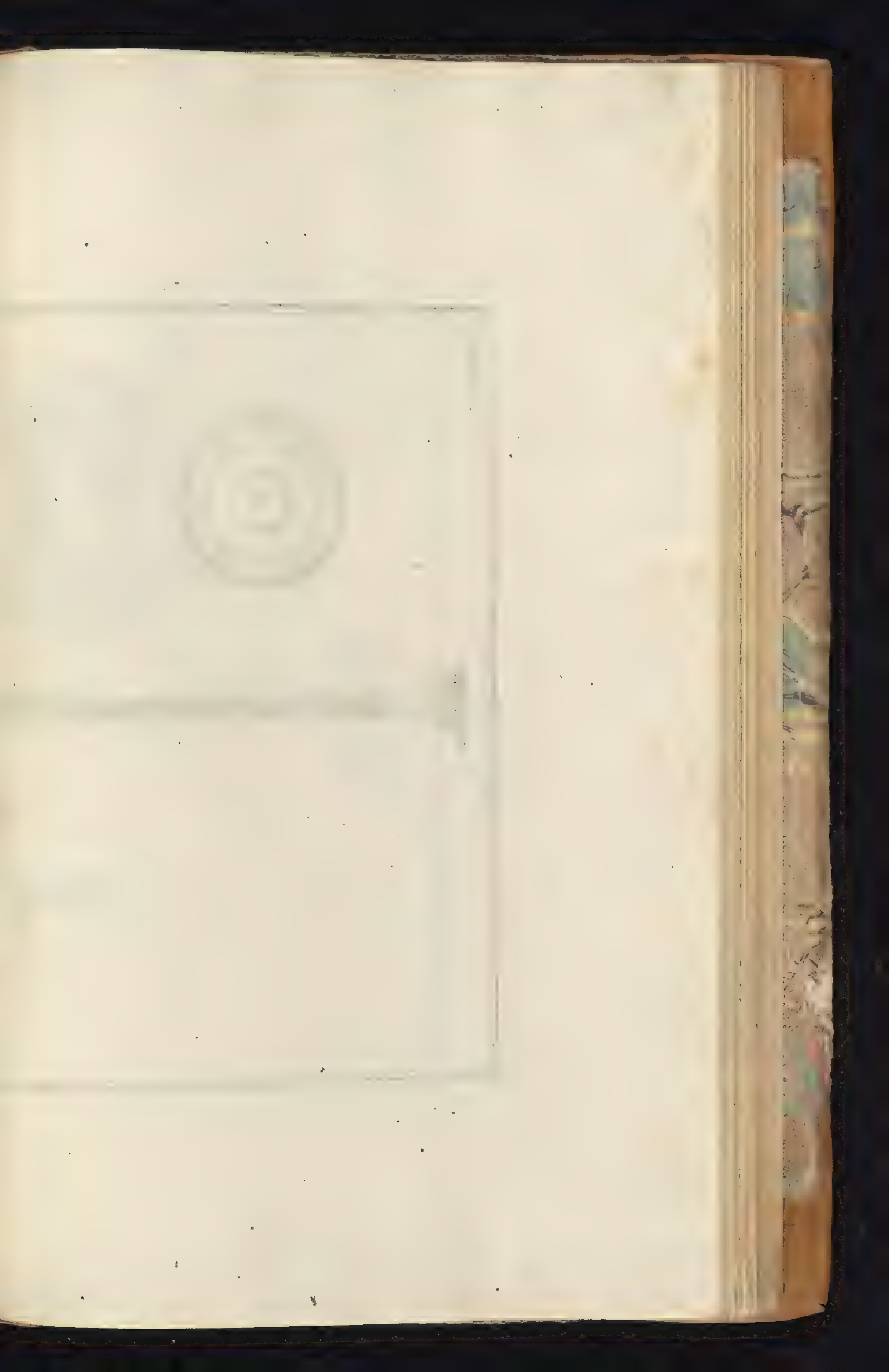




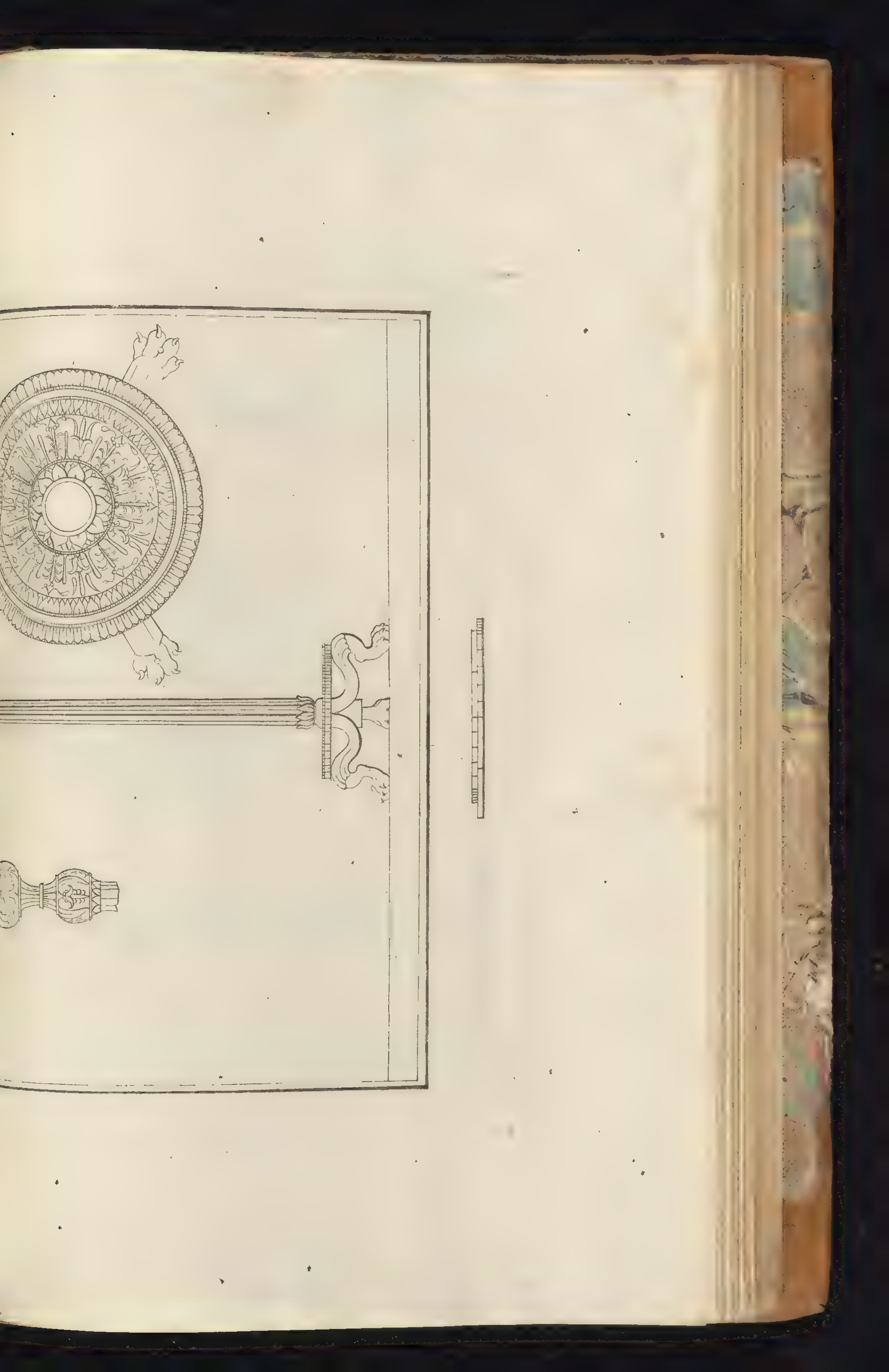

T. LXXXI.

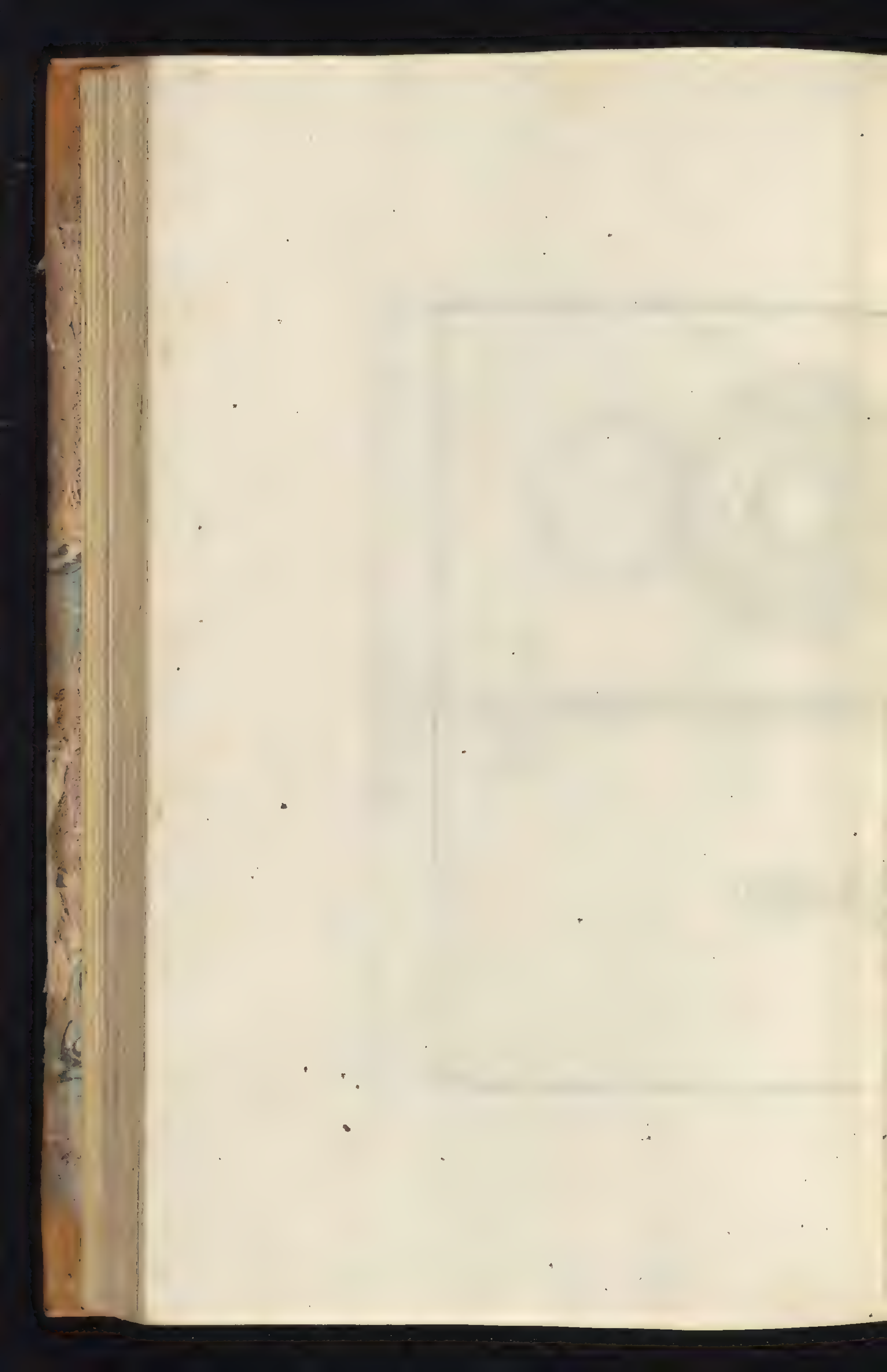




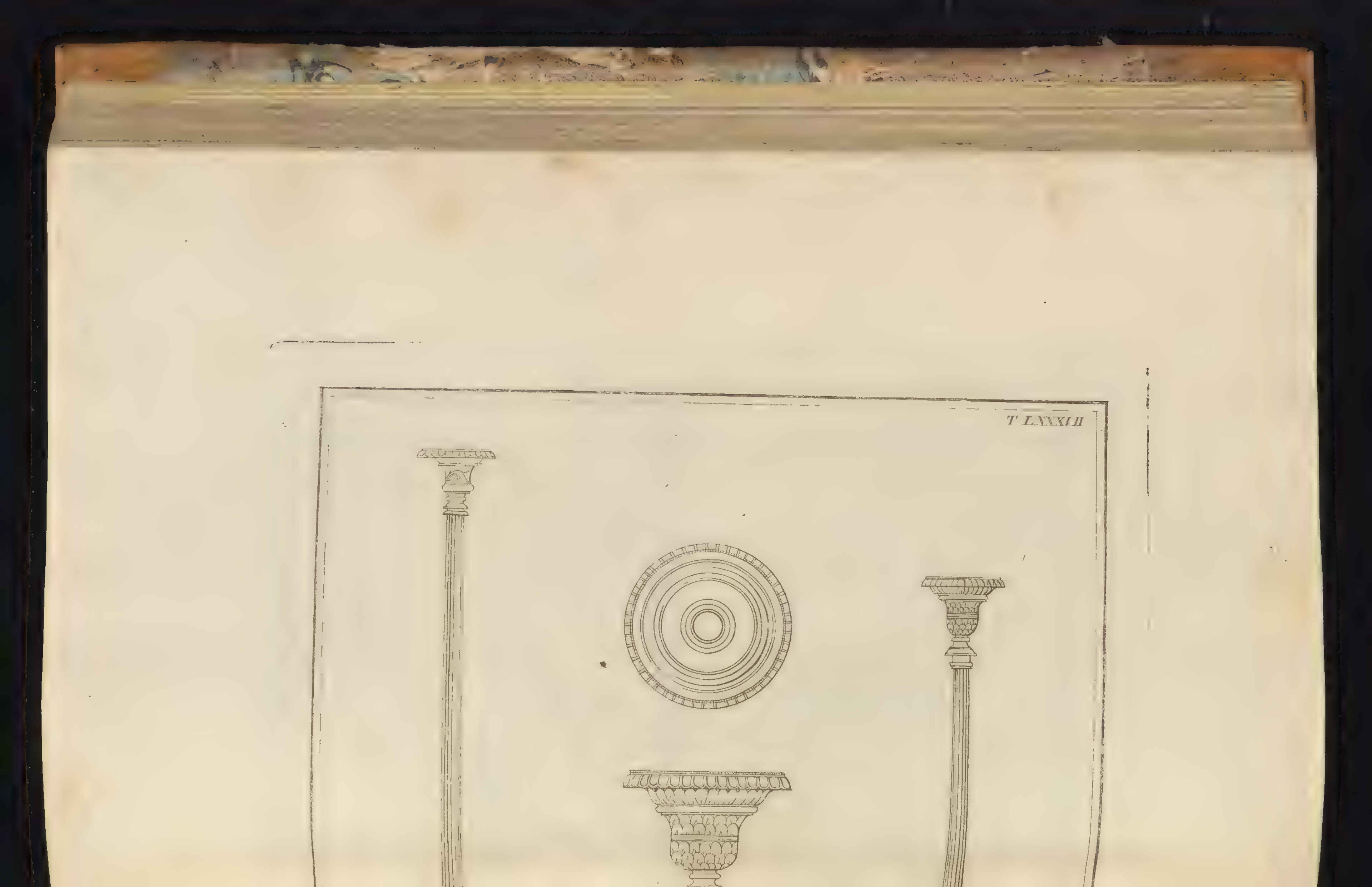



T. LXXXVI.



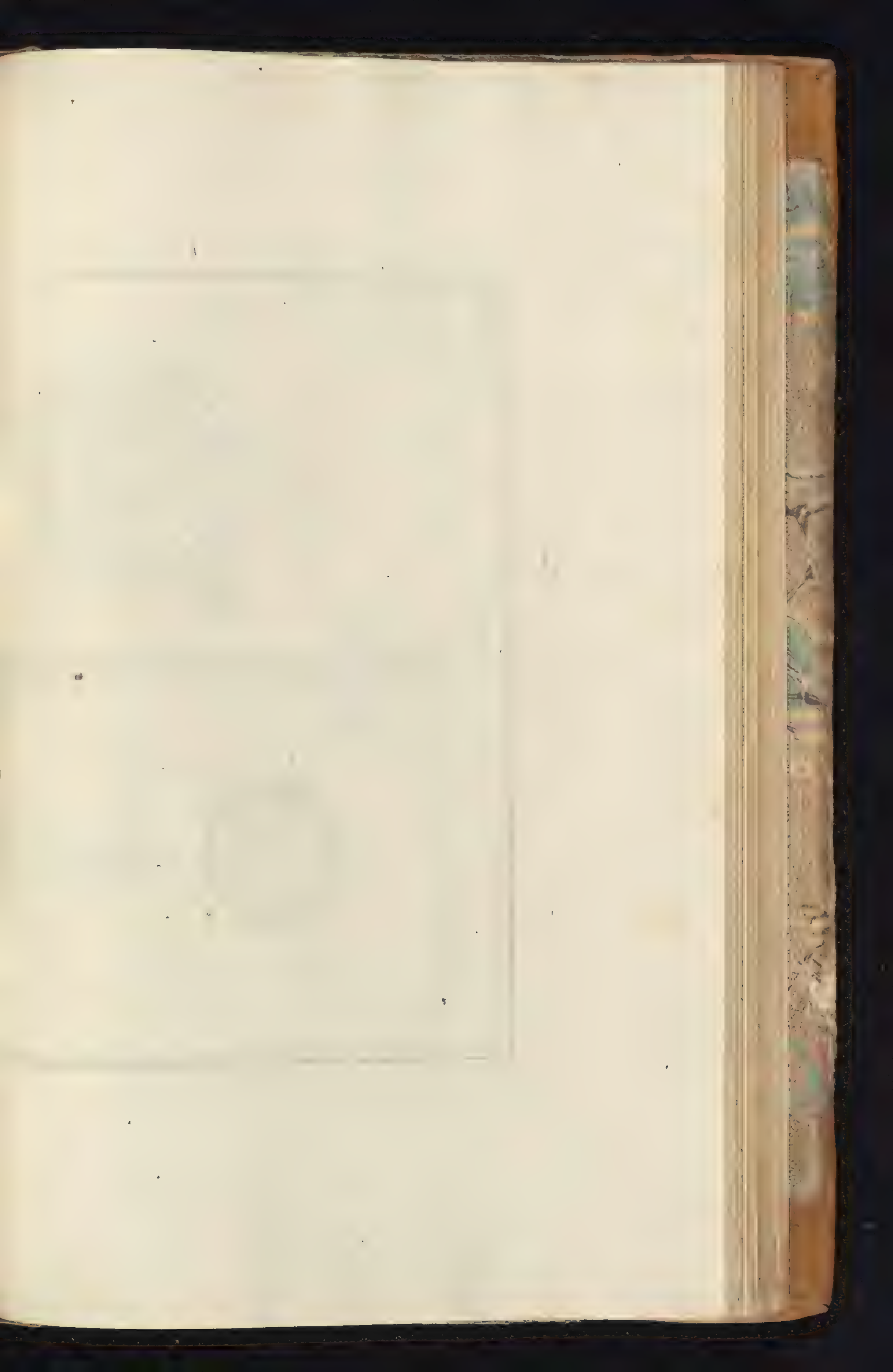





T LXXVII

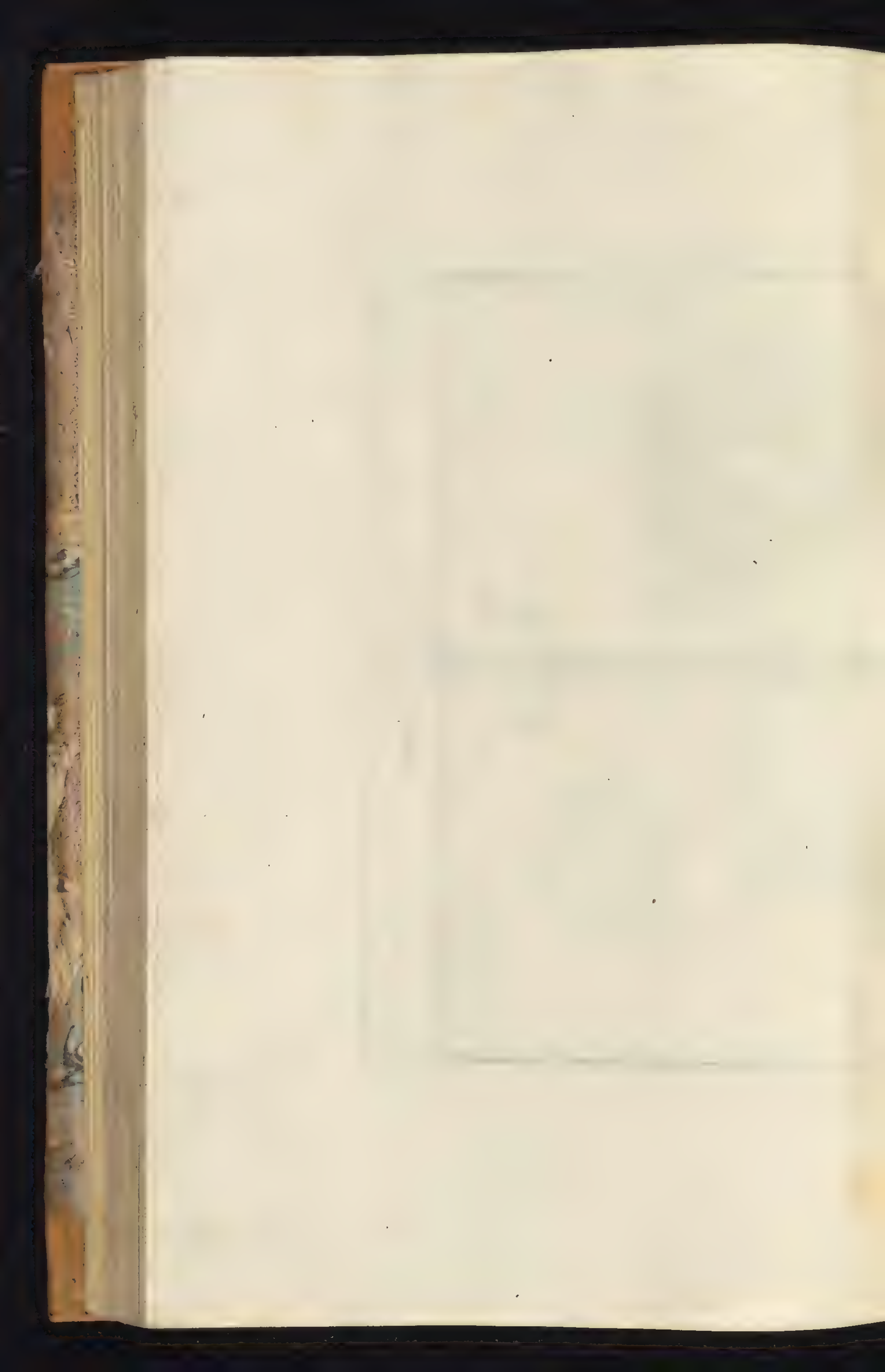







T. LXXXVIII.








T. LXXXIX








T. XC.







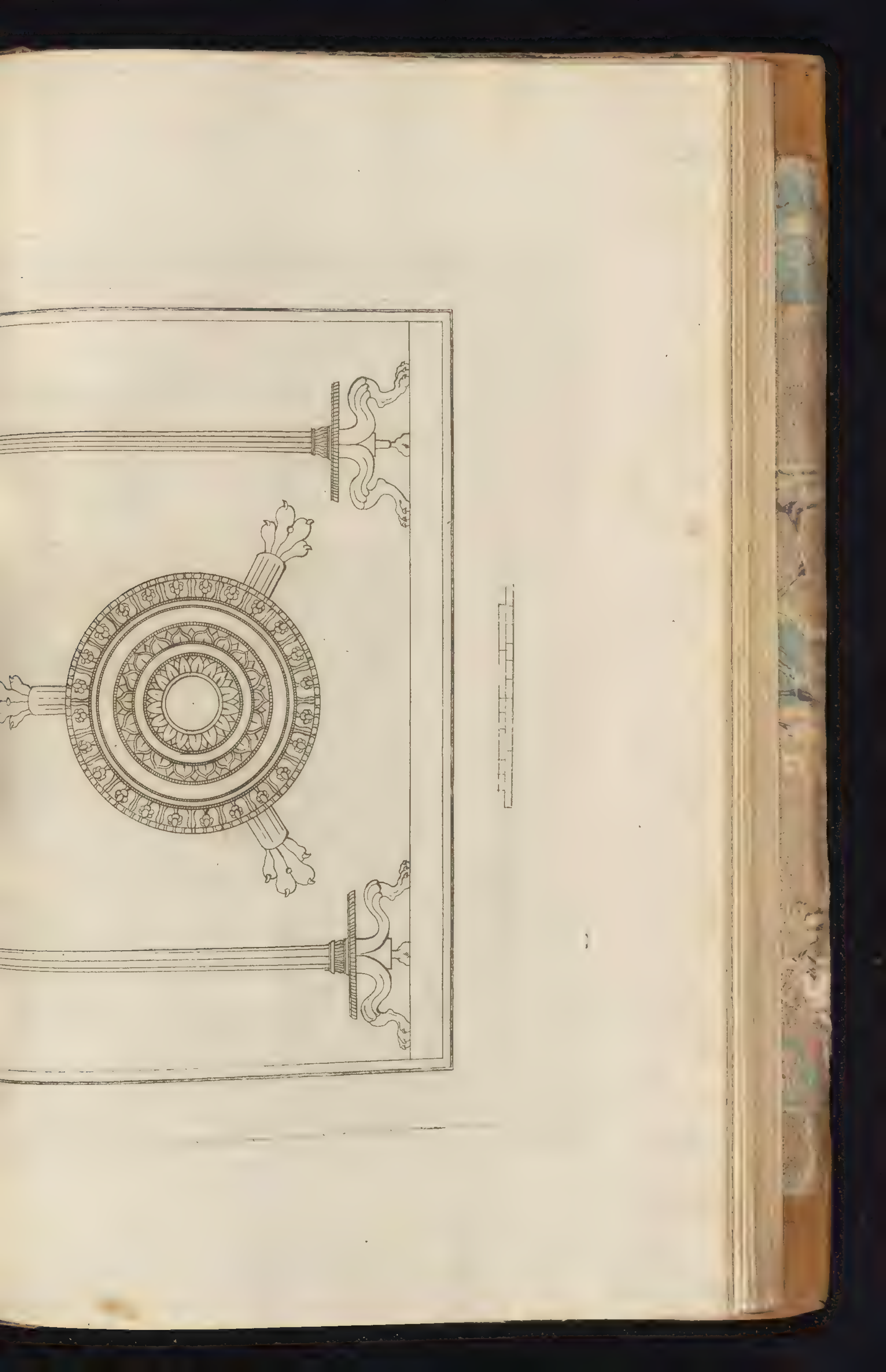

T. XCI.







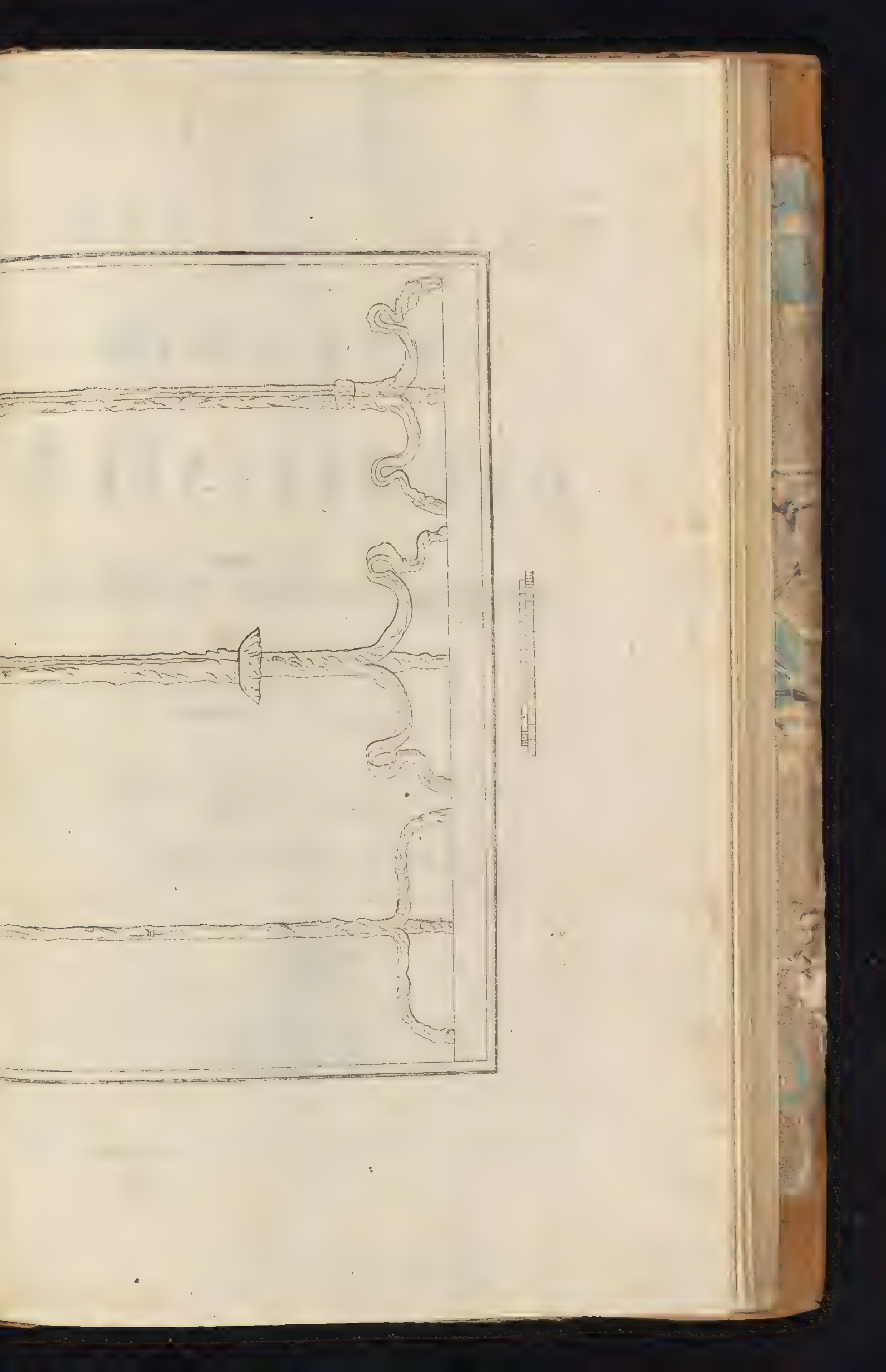

T. XCII.

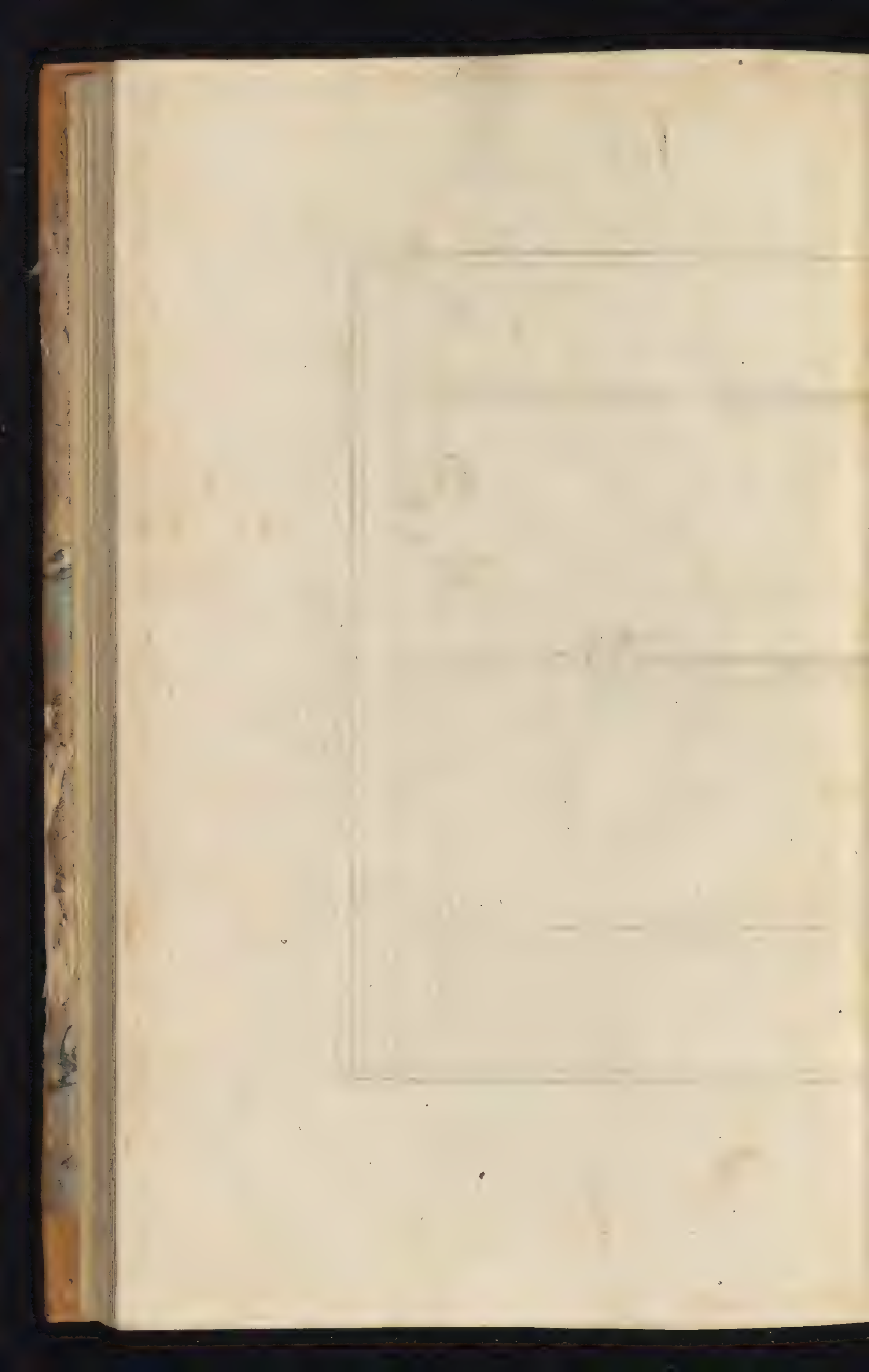







T. XCIII.





SUPPLEMENT
zu den
Abbildungen
der
Gemälde
und
Alterthümer,
der
verschütteten Stadt Herculanum ꝛc.
nebst
ihrer Erklärung.

Nach den
Original-Kupferstichen in Contori
Verfertigt, und herausgegeben
von
Balthasar Fr. Leizelt, Kupferstecher.



Enthält einige Anmerkungen und Erklärungen über die Vignetten und Finale des achten Bandes.

Einige Anmerkungen
über
die Vigneten und Finale.

Tab. I.

Hier sieht man eine Lampe von einem Licht. In der Mitte ist die Oeffnung, das Oel einzugießen. Die Handhebe trägt die Gestalt, eines gesichelten Mondes.

Tab. II.

Eine Lampe von zweyen Lichtern stellt sich hier dem Auge dar. Sie ist von gebrannter Erde, und rother Farb. In der Mitte ist die Oeffnung das Oel hineinzulassen. Die Handhebe ist auf Art einer Lanze mit Verzierungen.

Tab. III.

Diese Lampe ward den 12ten October im Jahr 1756 zu Stabia mit andern mehrern an einander ganz gleichen, die im Musäum von Herculanum aufbewahret werden, vorgefunden worden. Sie ist von gebranter Erde, und einem Licht. In der Mitte sind, wie es scheint, zwey Füllhorn mit Früchten und Kornähern. Die Arbeit vom Baßiliev ist ganz einfach und roh. Man kann muthmaßen, daß bey dieser, so wie auch bey andern dergleichen Lampen das Füllhorn sich in einen Hirschkopf ende; und mag vielleicht als ein Zeichen der Einigkeit angesehen werden. Uebrigens ist die Handhebe dieser Lampe in der Gestalt eines gesichelten Mondes.

Tab. IV.

Hier stehen zwey Lampen von gebrannter Erde und einem Licht gegen einander. Die Handhebe trägt die Gestalt eines Ringes. Die erste hat in der Mitte die Verziehrung von einem geflügelten Sfinx, welcher von der Brust abwärts ein sehr zierliches Blumwerk vorstellt. Um ihn herum ist ein Kranz mit schön gearbeiteten Blumwerk. Von dem geflügelten oder griechischen Sfiex haben wir in diesem Buch schon weitläufig geredet.

 Die

Die zwote Lampe stellt einen gesichelten Mond sammt einem Stern vor. Der Schnabel ist zerbrochen. Sie ward zu Pompej den 11ten Juli 1767 vorgefunden worden.

Tab. V.

Eine Lampe von Metall, die sich in zweyfacher Gestalt von der Seite und von Vorne dem Auge vorstellt, hat ein einziges Licht, und die Handhebe ist in Gestalt eines Ringes mit Laubwerk verziehrt. Sonderbar ist an dieser Lampe, daß sie neben der gewöhnlichen Oeffnung das Oel einzugiessen noch mehrere andere dergleichen Oeffnungen hat, die drey zu drey in eben so vielen Orten angebracht sind.

Tab. VI.

Von zweyfacher Ansicht stellt sich hier eine Lampe von gebrannter Erde vor. Sie ist von einem Licht, und hat die Handhebe in Gestalt eines Rings. Die Verzierung stellt eine gebogene Muschel vor.

Tab. VII.

Hier sieht man abermal zwo Lampen von gebrannter Erde. Die erste ward zu Pompej den 23ten September 1760 vorgefunden. Der Schnabel und die Handhebe sind verbrochen; in der Mitte steht ein Genius, der in der linken Hand eine Muschel und in der Rechten, so viel man abnehmen kann, Weintrauben hält. Dieser Amurien oder Genius, wie man ihn nennen will, mit dem Sinnbild einer Muschel und der Weintraube soll vielleicht die Macht der Liebe auf dem Lande sowohl als zu Wasser anzeigen. Wenn aber das, was im ersten Anschein uns wie Weintrauben vorkömmt, ein bloßes Laubwerk seyn sollte, müßten wir ja freylich unsere Muthmaßung fahren lassen.

Wir haben in den vorhergehenden Gemälden schon öfters beobachtet, daß unter dem Sinnbild eines Laubwerks in Gestalt eines Fächers Heromphroditen, Nümphen, oder was sich hier besser sagen läßt, auch die Venus vorgestellt wird, so, daß wir in dieser Voraussetzung annehmen können, dieser Amurien sey ein Sohn der Venus, der in einer Hand eine Muschel, und in der andern ein Laubwerk hält. Auf der zwoten Lampe, die zu Pompej den 19 May 1758 vorgefunden ward, befindet sich ebenfalls ein Genius, welcher auf der linken Schulter einen Stock hält, von welchem zwey Körb herabhangen. In der rechten Hand trägt er Weintrauben. Der Stock ist das Zeichen der Taglöhner oder anderer Personen, denen es zukömmt, schwere Sachen zu tragen. Bey den Lateinern liest man dergleichen Stock Porticulum oder Portitorium oder baculus lixarum, wie in der Glossa des Isidors zu lesen ist. Die kögelmäßige Gestalt des herabhängenden Körbchen führt uns auf den Gedanken, daß sie von der Gattung derjenigen seyen, die bey den Lateinern Corbes genannt werden, so wie auch die Bänder, durch welche sie an dem Stock festgehalten werden, als Last betrachtet werden können: indem es eine ausgemachte Sache ist, daß die Landleute sich beym Einsammeln der Früchte, der Körbe wie des Bastes, und besonders bey Einsammeln der Weintrauben bedienet haben. Bey dem Ulpianus (L. 1. 8. ult. d. perie & comm. reicvend.) ließt man: per corbem meuhsuram vini facere, oder was eben so viel heißt: metiri modum vini, ex modo uva in corbem

dem conjectæ. Wie es scheint, trägt der Geniüs, der hier vorgezeichnet ist, eben zwey solche Körbe, und in der rechten Hand eine Weintrauben, und wenn dem also, können wir sicher annehmen, daß dieser Genius einer des Bachus, oder vielmehr ein Genius der Weinlese sey.

Tab. VIII.

Von denen zweyen Lampen, die sich da dem Auge vorstellen, ist die erste von gebrannter Erde, und lassiert, zeichnet sich durch die Höhe der Farbe aus. Die zweyte von rother Farbe zeichnet sich durch Blätter und Früchten vom Myrthenbaum aus.

Finale.

Hier sieht man eine Lampe von gebrannter Erde, einem Licht, und fast hoher köstenbraunen Farbe. Sie hat von einer Seite eine kleine Erhöhung (wie mehrere dergleichen Lampen im herculanischen Musäum vorzeigen, von denen wir Tab. XXXVI. weitläufiger geredet haben) und in der Mitte eine Verzierung von kleinen hervorragenden gleichen Kränzen. Bey dem Schnabel sieht man eine Maske einer Bachantinn mit einer Verzierung von Weintraubenblätter.

Tab. IX.

Hier steht eine Lampe aus Erz mit einem Ring, zwoen bleyenen Ketten, woran sie aufgehangen werden kann.

Finale.

Diese Lampe von einem Licht und gebrannter Erde ward zu Herculan den 21ten Februar 1760 vorgefunden. Auf der Handhebe, die zum Theil verbrochen ist, sieht man ein beschädigtes Brustbild von einem gebarteten Manne. Von dessen rechter Seite zur Linken über den Kopf ist ein gewölbähnliches Ding, das sich von der einen Seite in eine Kugel endet, wo auch auf der andern die Oeffnung angebracht ist, das Oel einzugießen.

Tab. X.

Die erste von diesen zweyen Lampen von gebrannter Erde ward zu Pompej den 25ten August 1764 vorgefunden, und stellt von feiner erhobener Arbeit einen Hahn vor, der mit dem Schnabel auf den Kopf einer Henne beckt. Auf der zweyten sieht man gleichfalls von erhobener Arbeit eine Ente, und hinter derselben hervorragende Binsen.

Tab. XI

Diese Lampe ward zu Pompej den 12ten April 1759 vorgefunden und zeichnet sich ganz besonders durch die Gestalt einer Melone aus, wie man klar abnehmen kann aus der Verzierung der Oeffnung, in welche man das Oel eingießt, wo eine Melone herabhängt, und rings herum um den Schnabel ebenfalls Melonenblätter zusehen sind.



Tab. XII.

Von einem Licht ist diese aus Erz verfertigte Lampe. Sie hat drey Ketten und eben so viele Ringe, die mit Enten-Köpfen verzieret sind, um an denselben aufgehangen zu werden.

Tab. XIII.

Reitzend und schön zeigt sich diese Lampe von zwoen Seiten aus gebrannter Erde. Sie trägt nur ein einziges Licht, und die Handhebe stellt einen Ring vor.

Tab, XIV.

Von Erz und von einem einzigen Licht ist gegenwärtige Lampe, die sich gleichfalls von zwoen Seiten dem Auge darbiethet. Auf der Handhebe ist eine Kettte mit einem Deckel angebracht, der von allen Seiten durchlöchert ist. Ein anderer Deckel befindet sich bey dem Schnabel.

Tab. XV.

Hier steht eine Lampe von gebrannter Erde in Gestalt einer Muschel. Sie zeigt sich von zwoen Seiten, und ist von innen und aussen niedlich verzieret. Auch diese Lampe ward zu Pompej den 25ten October 1766 vorgefunden.

Finale.

Auf dieser Lampe von gebrannter Erde stehen zwo andere kleine Lampen von zweyen Lichtern. Eine von diesen ist sehr beschädigt. Sie machen alle nur ein Stück aus. Man fand sie zu Stabia den 3ten August 1755.

Tab. XVI.

Eine Lampe von gebrannter Erde. die Handhebe ist in Gestalt eines gesichelten Mondes, und rings herum muschelartig verziert.

Tab. XVII.

Auch diese Lampe trägt nur ein einziges Licht. Sie ist aus Erz, und von zweyfacher Ansicht. Die Handhebe hat eine niedliche Verzierung von Gesträuch.

Finale.

Eine Lampe von Erde und einem einzigen Licht; in der Mitte sieht man eine muschelartige Verzierung von etwas erhobener Arbeit.

Tab. XVIII.

Ganz einfach sieht man diese Lampe aus Erz von zweyfacher Ansicht. Die Handhebe trägt die Verzierung von einem Kopf, so wie wir dergleichen Lampen schon öfters gesehen haben.

Tab.

Tab. XIX.

Von künstlich gestochener Arbeit ist der Schnabel dieser Lampe. Die Lampe selbst hat dergleichen künstliche Verzierungen von etwas getriebener Arbeit. Auf der Handhebe ist ein Blättchen angebracht, und auf demselben ein Herz.

Finale.

Diese Lampe von gebrannter Erde trägt nur ein Licht. In der Mitte ist ein Topf von getriebener Arbeit angebracht. Aus demselben ragen zwo Sprossen hervor, die mit Weintrauben und Blätter verzieret sind.

Tab. XX.

Von zweyen Seiten zeigt sich hier ein Oel-Geschirr, die Lampen damit zu füllen. Sie trägt eine erhobene Verzierung von wilden Pflanzen. Man fand sie zu Stabia den 9ten October 1755. Mehrere dergleichen Geschirr haben wir auf der Tab. LIII. und LVI. gesehen.

Finale.

Man sieht hier eine Lampe von Erde und einem einzigen Licht. Die Handhebe ist klein, und in der Gestalt eines Rings. In der Mitte ist von getriebener Arbeit eine Verzierung angebracht, die ein Pferd vorstellt, das sich niederzulegen beginnt. Dieses Pferd ist mit allem Reitzeug ausgerüstet, und der Sattel ist mit einer Schabracke bedeckt, wie man dergleichen öfters in den alten Ritterstatuen sehen kann. Die Schabracke ist von vorne durch das Brustband, von hinten aber an dem Schwanzriemen fest gemacht. Michael Angelus de la chausse hat eine dergleichen Lampe in der Gestalt eines Pferdes an das Taglicht gebracht, und glaubte, daß sie dem Neptun müsse gewiedmet worden seyn, indem es bekannt ist, daß dieser Gott auch den Zunamen Hippius trägt. Auf gleiche Weise können auch wir von unsrer Lampe sagen, daß sie bestimmt gewesen sey, bey den Feyerlichkeiten des Neptuns, wo die Pferde ausruhen durften, zu brennen. In dieser Meynung stärkt uns sowohl die Stellung des Pferdes, als auch eine Münz des Nerva, auf derer andern Seite zwey Maulesel ganz nachläßig weiden (Spanheim de V. & P. N. Tom. II. pag. 562.) Bey allem Diesem könnte man aber auch vielleicht eben so gut annehmen, daß der Töpfer bey Verfertigung dieser Lampe durch das Pferd die Sonne habe vorstellen wollen, die bekanntermaßen von den Griechen Philogeus genannt wird.

Man weiß, daß in der Göttergeschichte die Sonne auf einem Wagen, der von vier Pferden gezogen wird, sitzt, und die Nämen der Pferde: Eritreus, Atteon, Lampus, und Philogeus sind. Eritreus oder das rothe zeigt den Aufgang der Sonne, wo die Strahlen röthlicht scheinen. Atteon oder das Lichte zeigt die Zeit an, wo die Strahlen klärer werden, zwey oder drey Stunden nach Aufgang der Sonne. Lampus, oder das Brennende zeigt die Mittagzeit an, wo die Sonnenstrahlen am stärk-

stärksten brennen. Philogeus endlich oder das Erdreich liebende bedeutet den Untergang der Sonne, wo dieselbe sich der Erde zu nähern, und in dessen Schooß gleichsam von der Arbeit des Tags auszuruhen scheint (Fulgen. L. I. Tab. II.) und auf solche Weis würde aus der Stellung des Pferds diese Muthmassung gerechtfertiget werden. Dann Fulgentius (C. L.) schreibt: Philogeus græce terram amans dicitur, quod hora nona procliviori vergens occasibus pronus incumbat.

Tab. XXI.

Gegenwärtige Lampe ist aus Eisen von einem einzigen Licht, aber zweyfacher Ansicht; sie ist ganz mit Rost überzogen, so, daß man die Theile kaum mehr zu unterscheiden weiß; man fand sie zu Stabia den 15ten October 1761, und sie scheint eine Hang-Lampe gewesen zu seyn, indem an derselben auf einer Seite ein Ring angebracht ist, um die Kette darann zu befestigen.

Finale.

Dieses Bruchstück von einer Lampe aus Erde ward zu Pompej den 16ten Aprill 1784 vorgefunden. Es stellt von etwas getriebener Arbeit die Diana vor, wie sie auf den Wagen steigt, ihr Kleid ist kurz, trägt kleine Stiefel an den Füsen; und die Haare gehen in einen Bund zusammen, so wie es bey den Jungfrauen gewöhnlich war. Ueber die Achseln hängt ein Köcher herab, und in der rechten Hand hält sie einen Pfeil, und in der linken eine Fackel. Der Wagen wird von vier Hirschen gezogen, von denen zwey Gewichter tragen, die andere zwey ohne aufhebendes Gewicht sind.

Gewies hat dieses Bruchstück etwas ganz besonders, entdekt besser, als was immer die Stelle des Callimac zu erklären, wo er (Hymn. in Dian. v. 98 & seq.) von der Diana sagt, daß sie ohne Beyhilf der Hund blos durch ihren schnellen Lauf auf dem Gipfel des Berg Barnaß vier Hirschkühe gefangen, die in der Größe jeden Stier übertraffen, und vergoldete Gewichter trugen. Sie spannte dieselben in der Folge beständig an ihren Wagen. Zwey Sachen beschäftigten hier die Ausleger. Erstens warum Callimac der Diana einen vierspännigen Wagen zueignet, da die andere Schriftsteller, und besonders die Denkmähler der alten Göttergeschicht derselben nur einen zweyspännigen zugelassen. Wie dann auch Ezechiel Spanem (über Callimac Seite 207.) eine Münz des Valerianus anweiset, auf welcher Diana fast auf die nämliche Weis vorgestellt wird, wie auf unserer Lampe, aber auf einem Waagen von zweyen und nicht von vieren Hirschkühen gezogen wird. Das Zweyte ist, warum Callimac gegen die Naturgeschicht denen Hirschkühen Gewichter zueignet, da doch die Gewichter denen Hirschen männlichen Geschlechtes eigen sind. Um den Callimac zu rechtfertigen, bringt Spanheim (L. c & de V. & P. N. Tom. 1. pag. 204 & seq.) mehrere Beweggründe auf die seiner hohen Weisheit würdig sind. Fürs erste sagt er, daß bey denen Attichern und besonders bey denen Jonern unter der männlichen Gattung alle Thiere sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts verstanden werden. Sollte man diese Rechtfertigung für Callimac gelten lassen, so müßte man sich über alle alte Denkmähler und Münzen in Hinsicht auf die alte Göttergeschicht hinwegsetzen.

Eben

Eben so wenig scheint auch die zwote Ursach des Spanhelm bestehen zu wollen, wo er sagt, daß auch Anacreo, Pindarus, Sophocles, und Euripides denen Hirschkühen Gewichter beygelegt haben: denn dies beweißt ja nicht, daß Callimac nicht gefehlt habe, wohl aber, daß er daß Unglück hatte, in seinem Fehler mehrere Gespanen zu finden. Gewies ist es, daß Aristoteles und Polux die obengenannte Schriftsteller als unwissende in der Naturgeschicht durchlassen.

Dieses vorausgesetzt wollen wir die Beschaffenheit der Diana auf unserer Lampe nachsehen. Sie hat an ihrem Wagen vier Hirschkühe, und es scheint, daß der Künstler der Frag über die Gewichter durch dies habe ausweichen, und den Mittelweg betretten wollen, daß er zweyen Gewichter gab, und zweyen keine.

Tab. XXII.

Hier steht eine Lampe von gebrannter Erde und zweyfacher Ansicht. Die Farbe geht in das Schwarze und die äußere Verzierung ist muschelartig Auf der andern Seite ragt eine kleine Erhöhung hervor.

Tab. XXIII.

Eine Lampe von Erde und einem einzigen Licht, zeichnet sich durch ihre muschelartige Verzierung aus.

Tab. XXIV.

In zweyfacher Ansicht stellt sich diese Lampe dem Auge vor. Sie ist von gebrannter Erde, einem einzigen Licht, und hat eine Handhebe in Gestalt eines Rings.

Finale.

Ganz gleich sowohl an der Gestalt, als an den Verzierungen ist diese Lampe derjenigen, die wir in dem vorhergehenden Finale gesehen haben. Doch ist sie einfacher und die Handhebe ist zerbrochen.

Tab. XXV.

Dieses Stück von Erz, das sich hier in der Gestalt eines Fisches in zweyfacher Ansicht dem Auge darbiethet, scheint eine Lampe gewesen zu seyn, besonders, weil man auf demselben eine Oeffnung das Oel hinein zu gießen findet. Wenn man aber betrachtet, daß sie ganz mit Bley eingelassen, und daß sie eine Handhebe in der Gestalt eines Rings nahe bey dem Schweif des Fisches habe, und zugleich die Ueberbleibsel eines andern Rings in dem Mund des Fisches wahrnimmt, muß man bekennen, daß es unmöglich eine Lampe habe seyn können. Wahrscheinlicher kann man es als ein Gegengewicht ansehen. In dieser Muthmassung befestiget uns die Beschreibung des Gegengewichtes bey den Massregeln, die uns Vitrufius im 10ten Buch 13ten Kapitel folgendermaßen liefert: quibus foraminibus proxime in verticulis collocati ærei delphini pendentia habentes catenis cymbala ex ore infra foramina modiolorum chalata &c.

Finale.

Von einem Licht und gebrannter Erde ist auch diese Lampe. Die Handhebe trägt die Gestalt eines Rings, und hat eine Verzierung von Myrrhenblättern und Früchten.

Tab. XXVI.

Gegenwärtige Lampe aus Erde zeichnet sich besonders durch eine Erhöhung aus, die man auf der einen Seite sieht.

Tab. XXIX.

Von zweyfacher Ansicht und einem einzigen Licht stellt sich diese Lampe aus Erz dem Auge vor. Die Handhebe besteht aus zweyen krummen Stengeln auf welchen ein Blättlein in Gestalt eines Herzes ruhet.

Finale.

Eine Lampe von Erde, und Einem einzigen Licht. Ihre Verzierung von etwas getriebener Arbeit stellt verschiedene Wappen vor. z. B. Helm, Schild, u. s. w. die sehr einfach angebracht sind. Sie ward in Herkulan den 22ten Juny 1761 vorgefunden.

Die Waffen sind denjenigen ganz ähnlich, derer mehrere man zu Pompej fand, und jetzt in unserm Musäo aufbewahret werden.

Tab. XXX.

Man sieht hier eine Lampe aus Erde und einem einzigen Licht. Die Verzierung besteht aus Bonen von sehr schlecht getriebener Arbeit.

Tab. XXXIII.

Diese runde Figur, die jedoch auf einer Seite durch einen Kanal unterbrochen wird, könnte man für einen Teller oder Schüssel gelten lassen.

Tab. XLIV.

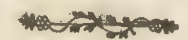
Final.

Gegenwärtige Lampe aus Erde und von einem einzigen Licht stellt eine Kron von Eichenblättern vor. Die Arbeit ist etwas getrieben.

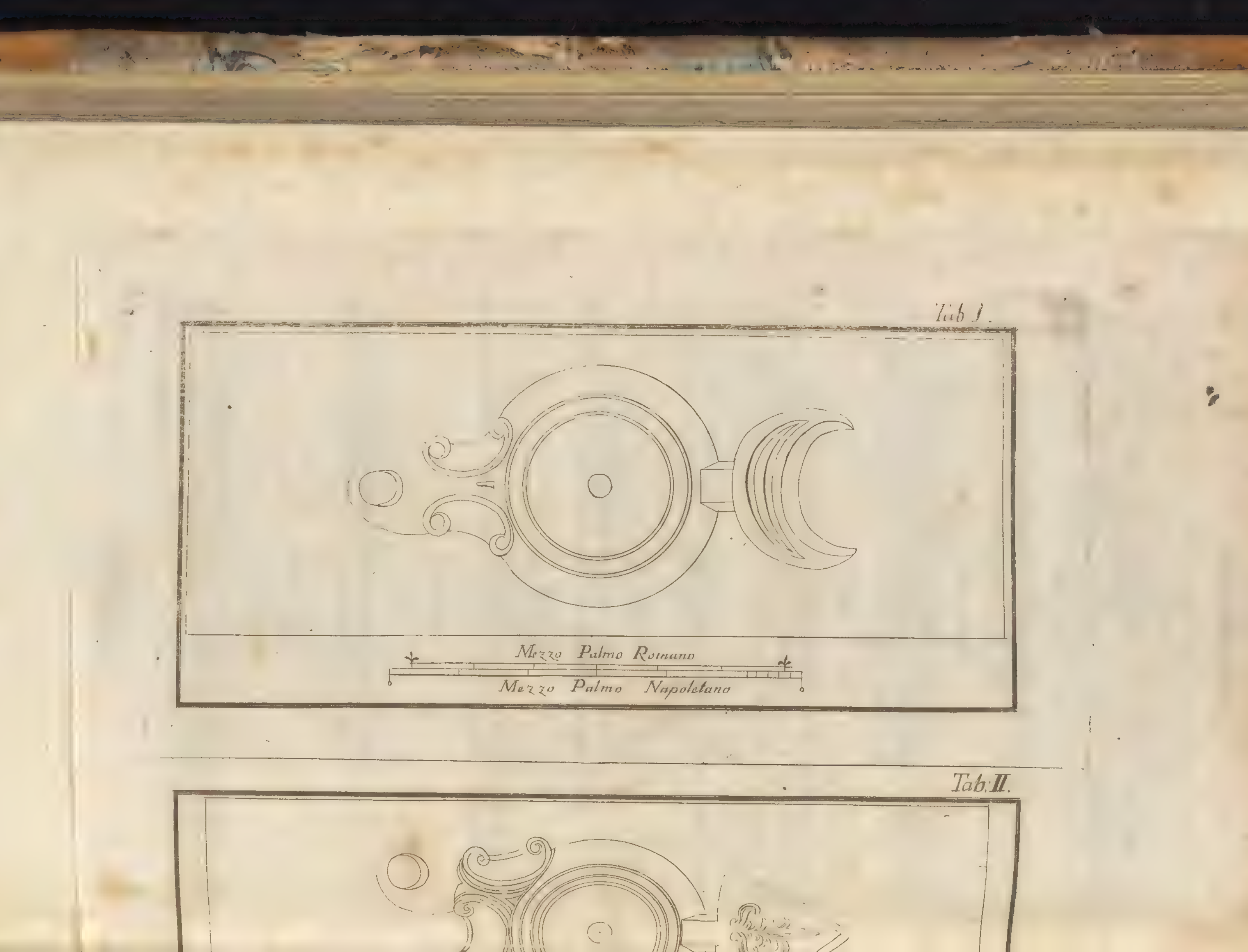
Tab. XLIX.

Finale.

Eine Lampe von einem einzigen Licht ruht auf einem Gestell aus Erz. Das Gestell hat die Gestalt eines Dreyfußes; wo die drey Füße sich in Löwenklauen enden. Zwischen einem und dem andern Fuß ist eine Verzierung von langen Blättern angebracht.






Tab. I.
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napoletano
Tab. II.

Mezzo Palmo Romano

Mezzo Palmo Napolitano

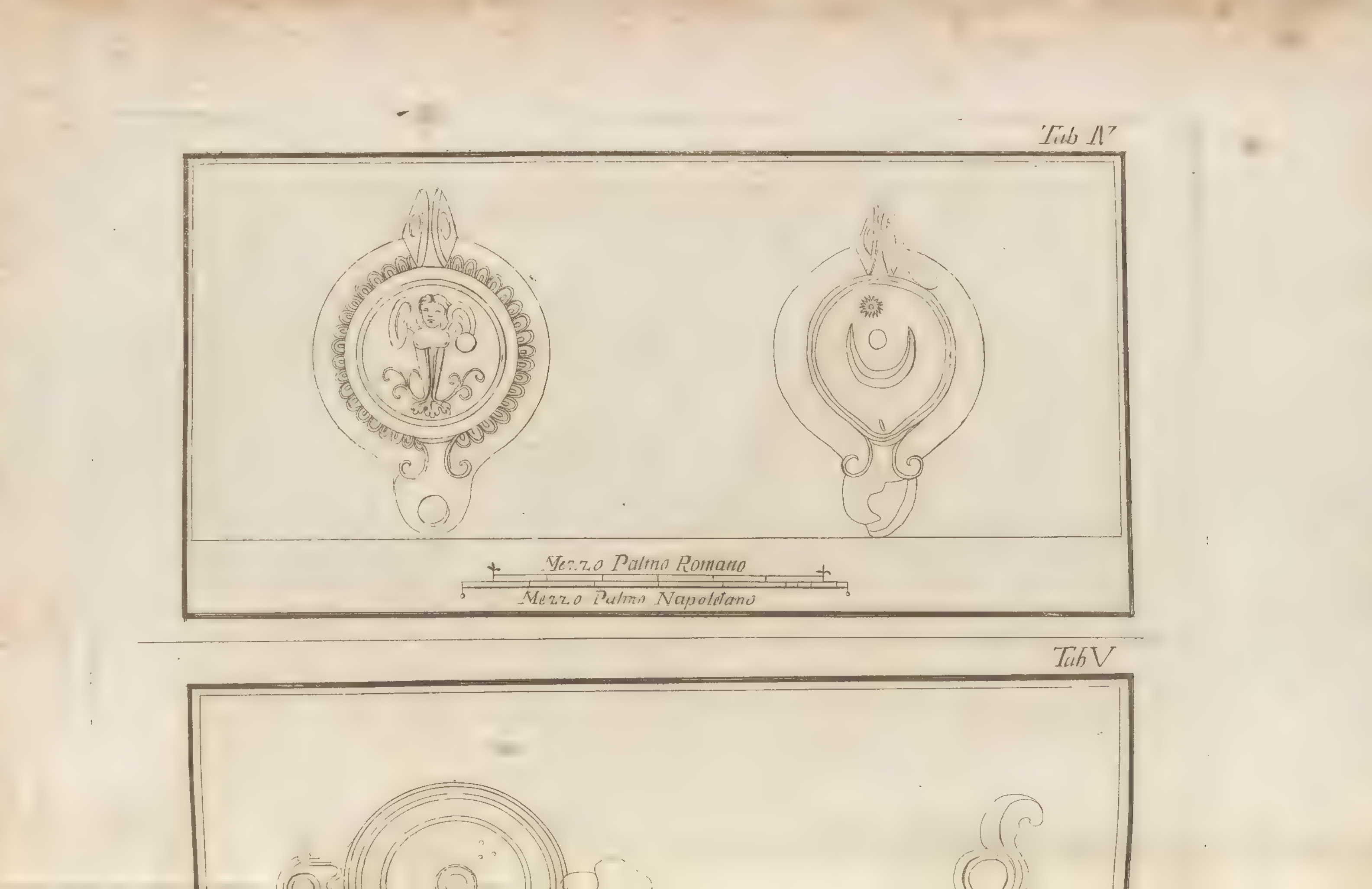
Tab III

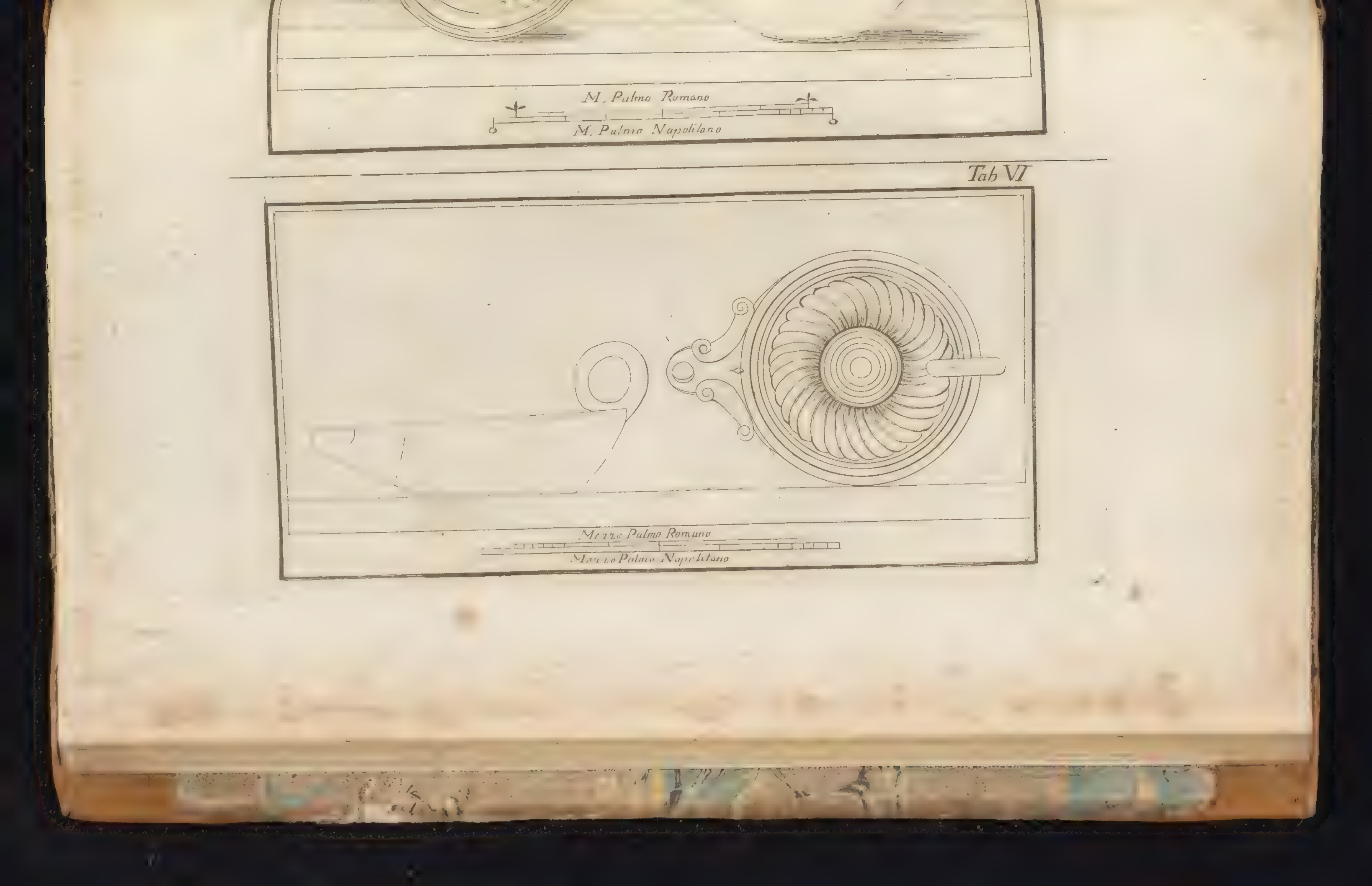
Mezzo Palmo Romano

Mezzo Palmo Napolitano





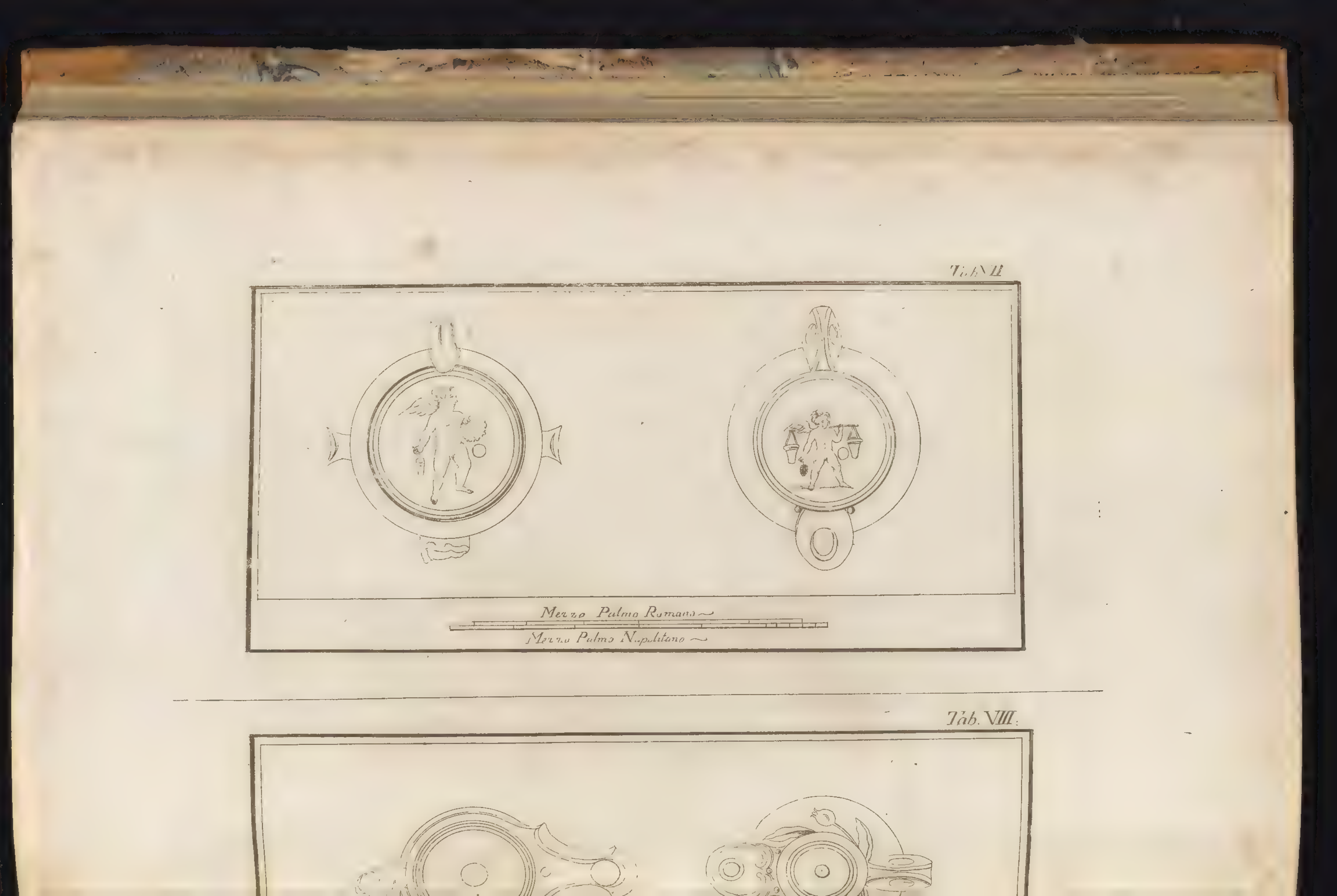

Tab IV
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napoletano
Tab V



M. Palmo Romano
M. Palmo Napolitano
Tab VI
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napolitano






Tab. VII
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napolitano
Tab. VIII.

Mezzo Palmo Romano

Mezzo Palmo Napolitano

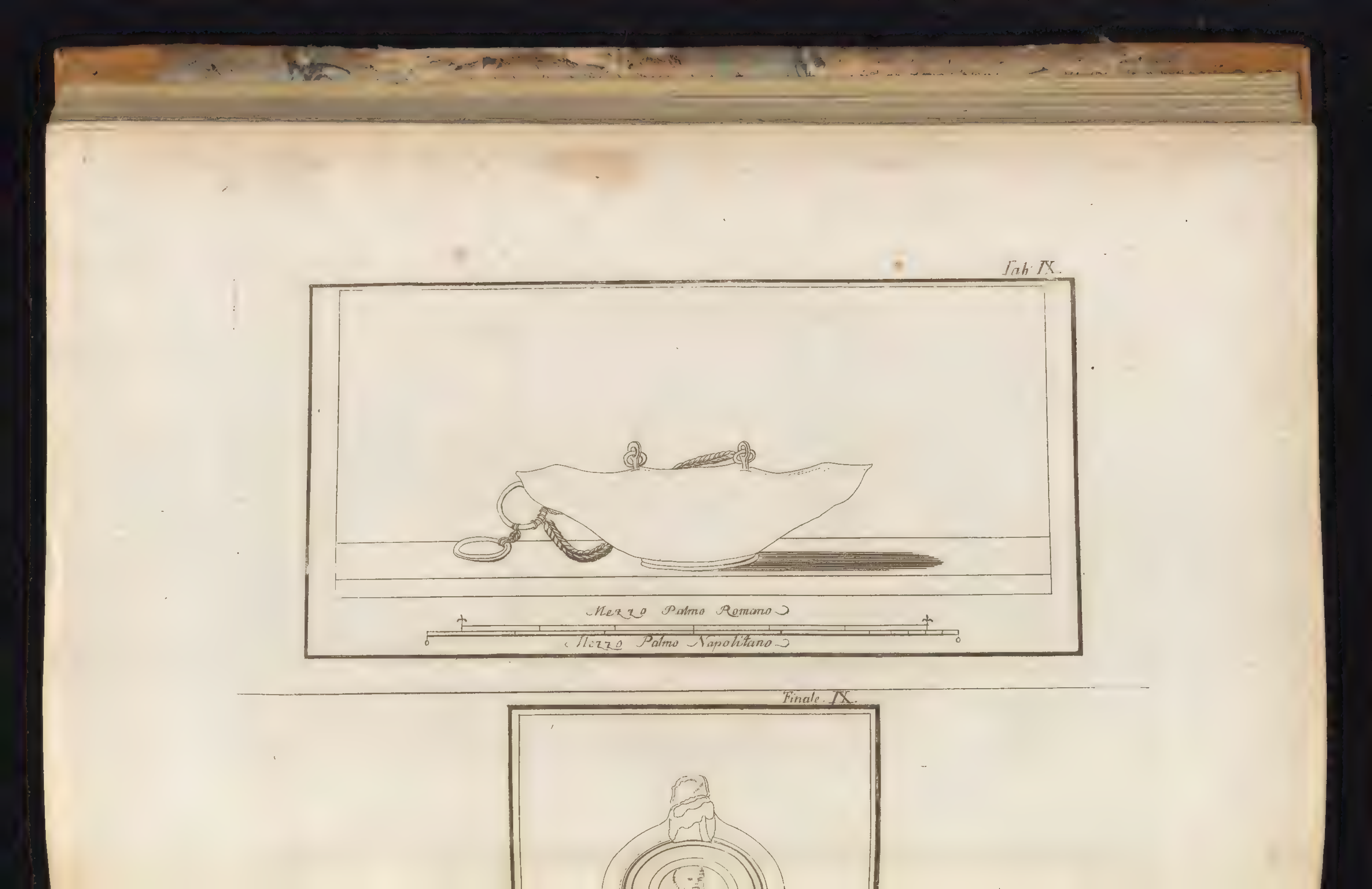
Finale. VIII.

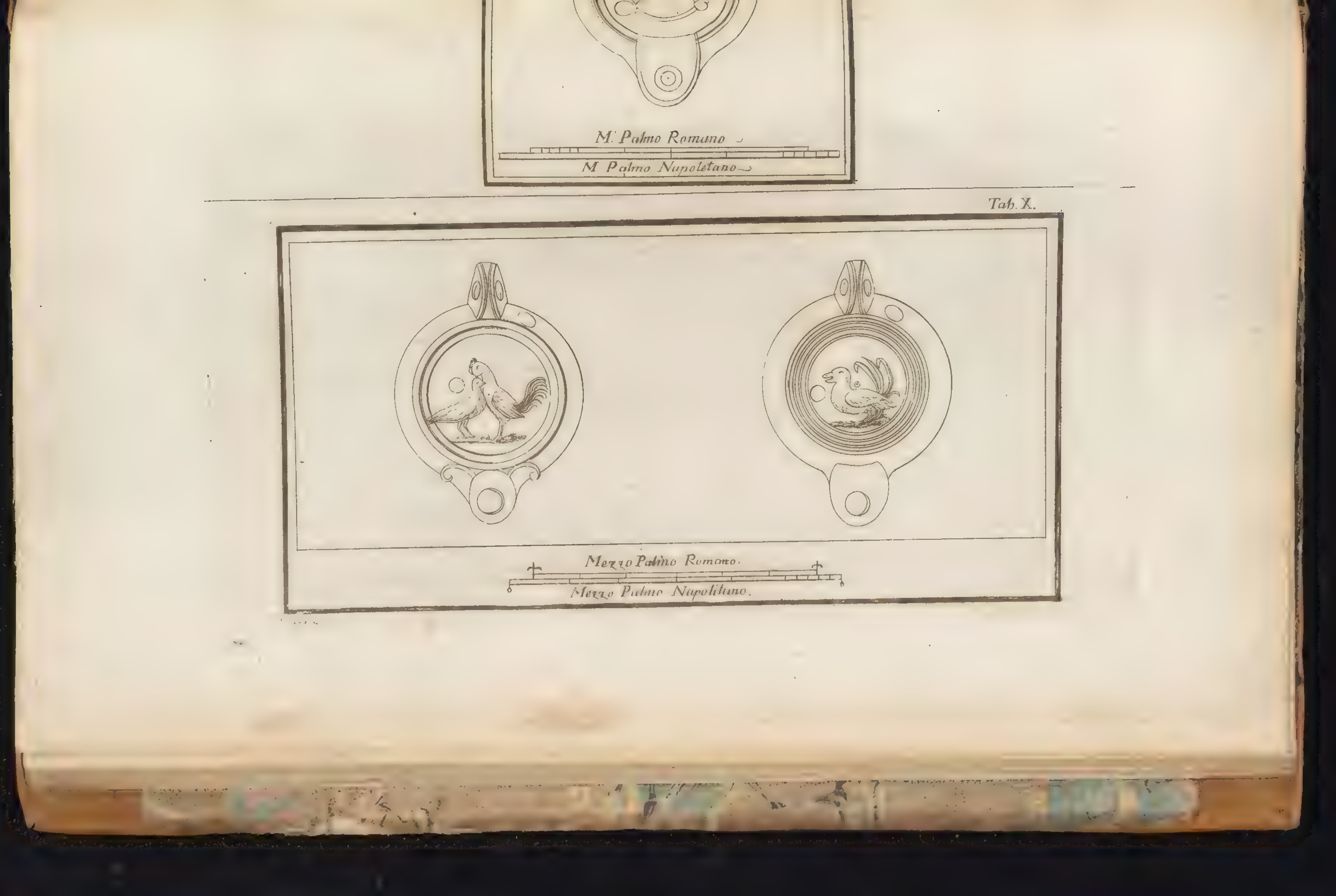
Once tre Romane.

Once tre Napoletane.



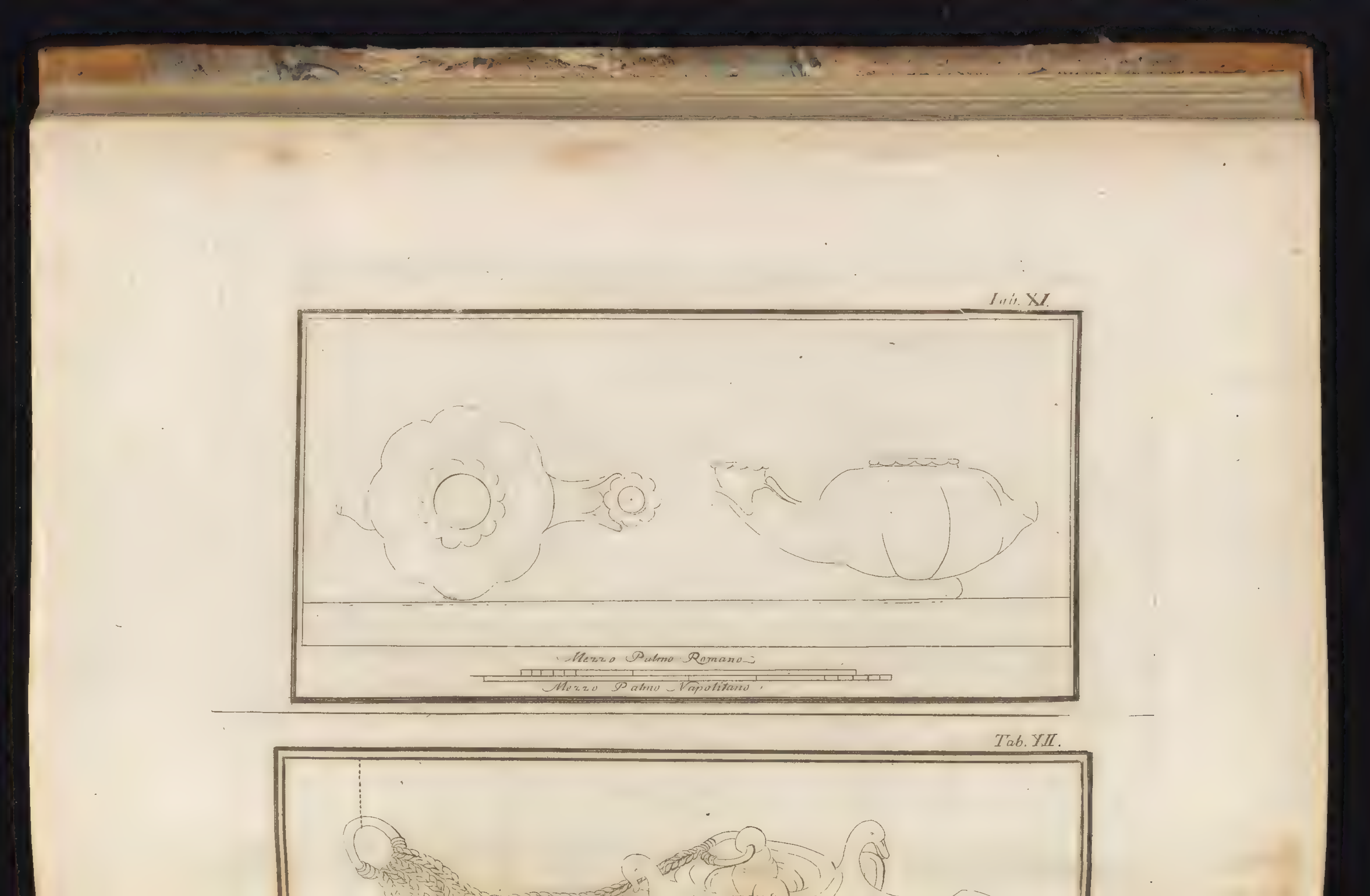


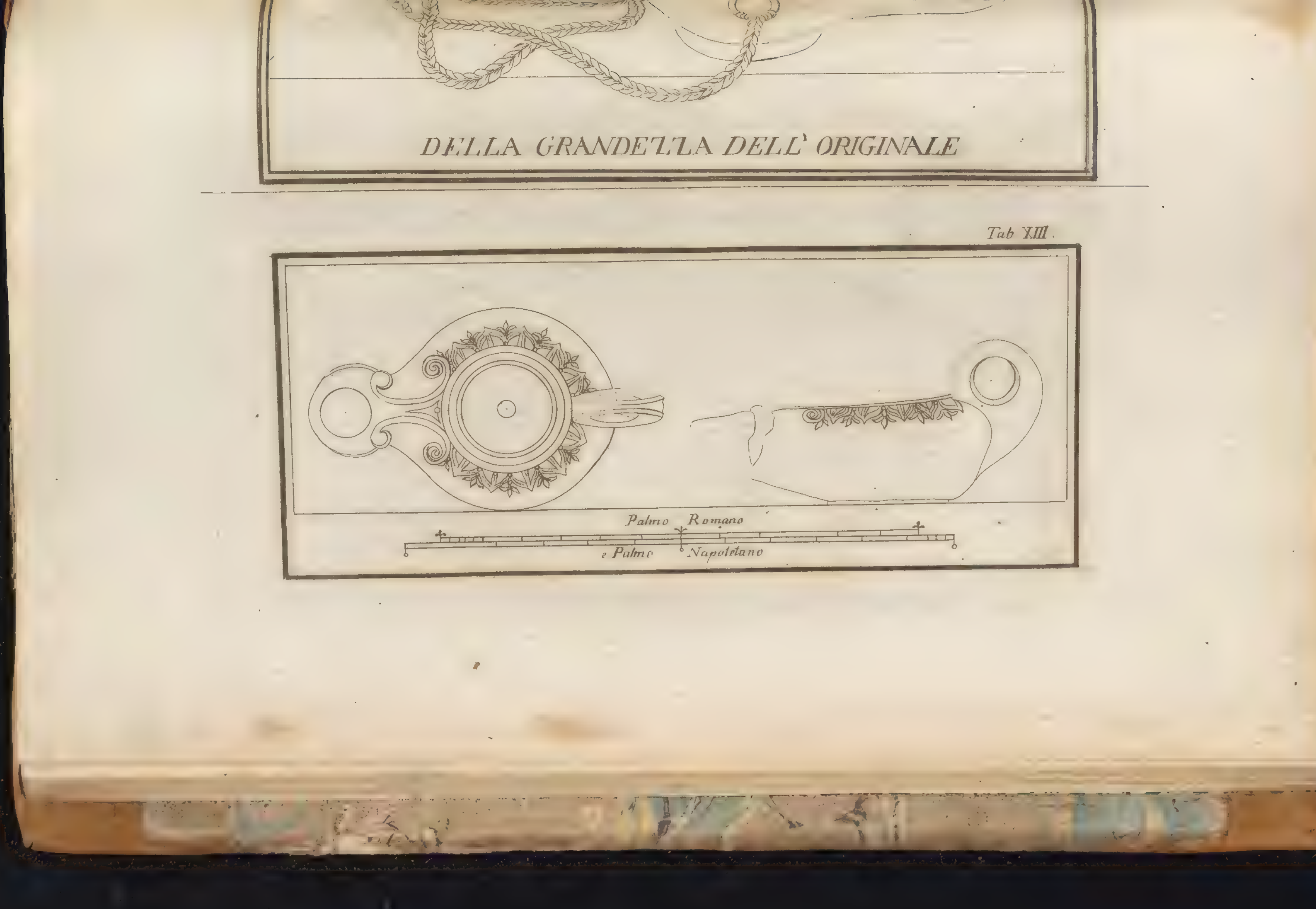

Tab. IX.
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napolitano
Finale. IX.


M. Palmo Romano
M Palmo Napoletano
Tab. X.
Mezzo Palmo Romano.
Mezzo Palmo Napolitano.



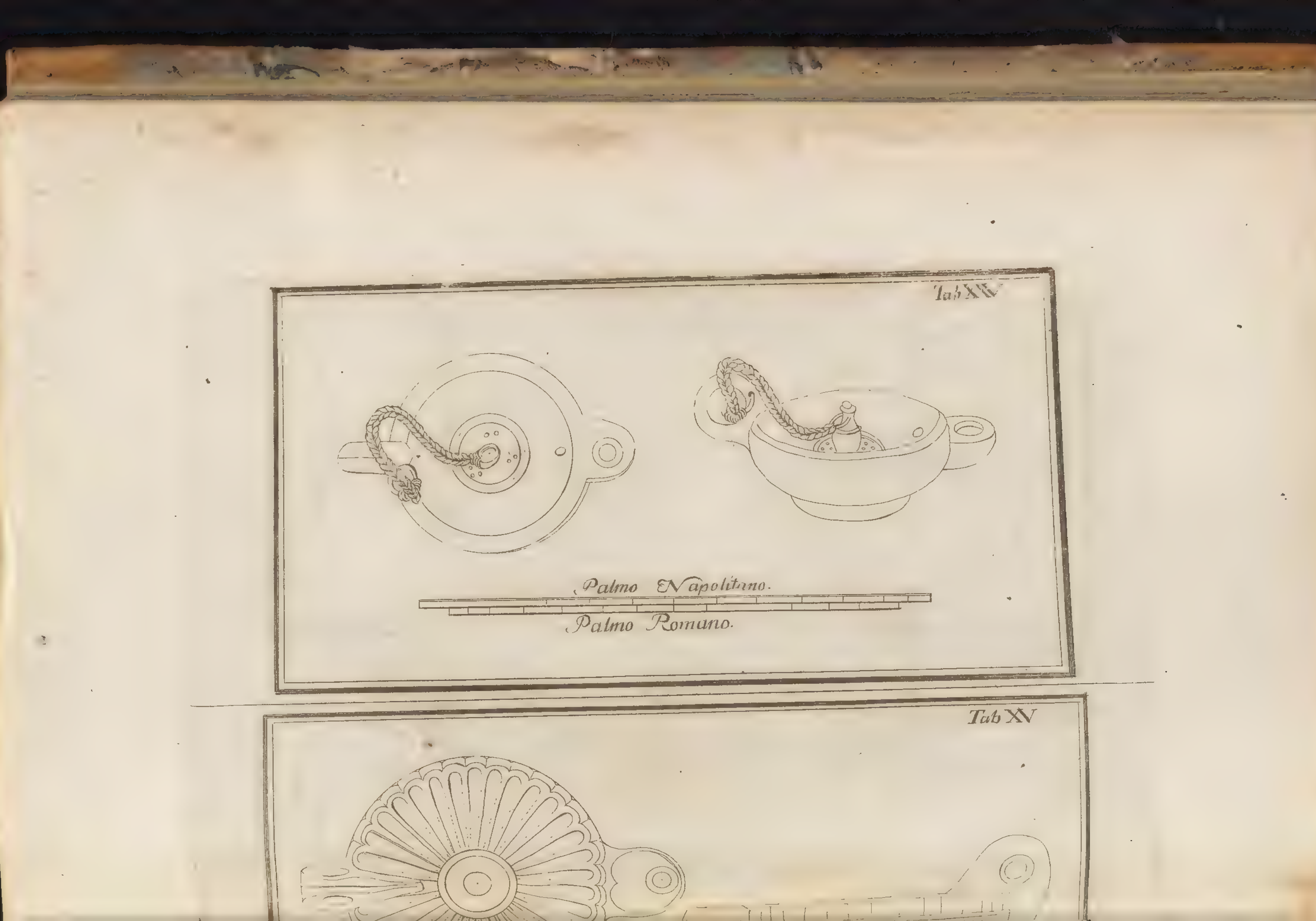



Tab. XI.
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napolitano
Tab. XII.


DELLA GRANDEZZA DELL' ORIGINALE
Tab XIII.
Palmo Romano
e Palmo Napoletano







Tab XIV
Palmo Napolitano.
Palmo Romano.
Tab XV

Mezzo Palmo Romano

Mezzo Palmo Napolitano

Finale XV.

Mezzo Palmo Romano

Mezzo Palmo Napolitano






Tab. XVI
Palmo
Romano
Palmo
Napotelano
Tab. XVII.

Mezzo Palmo Romano

Mezzo Palmo Napoletano

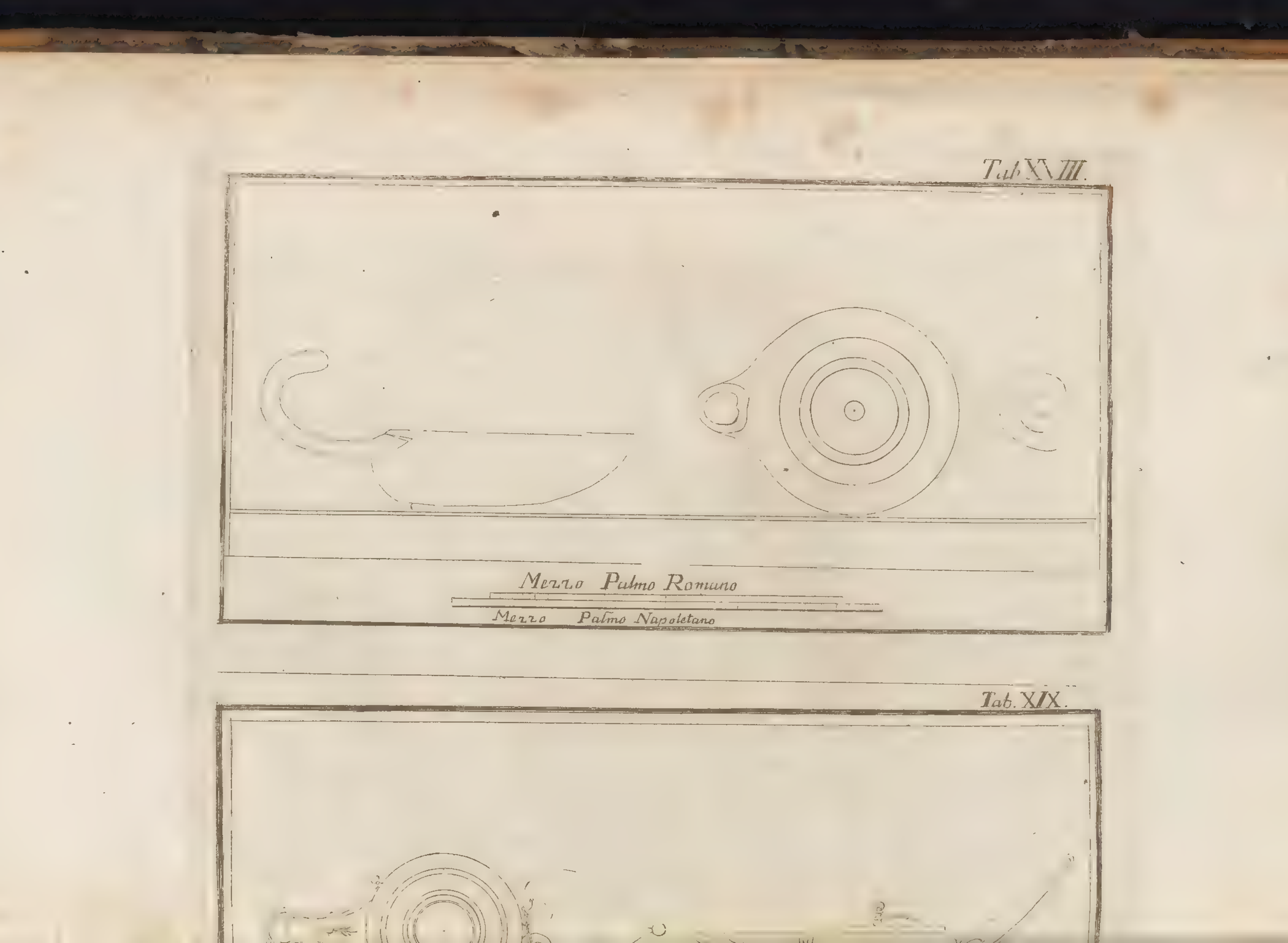
Finale . XVII.

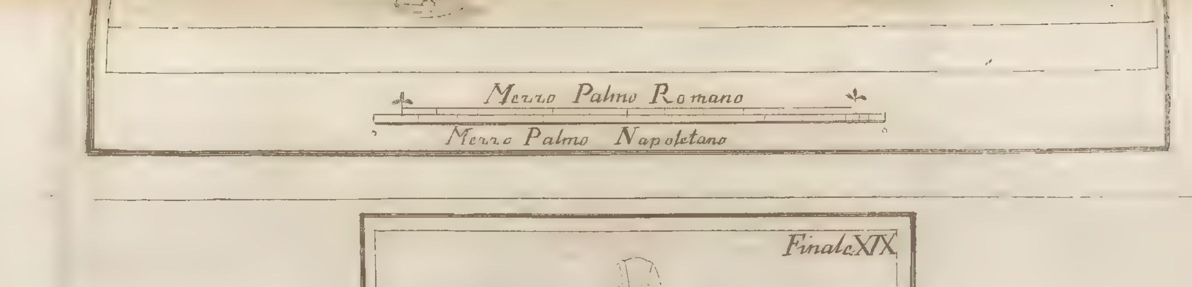
Mezzo Palmo Romano

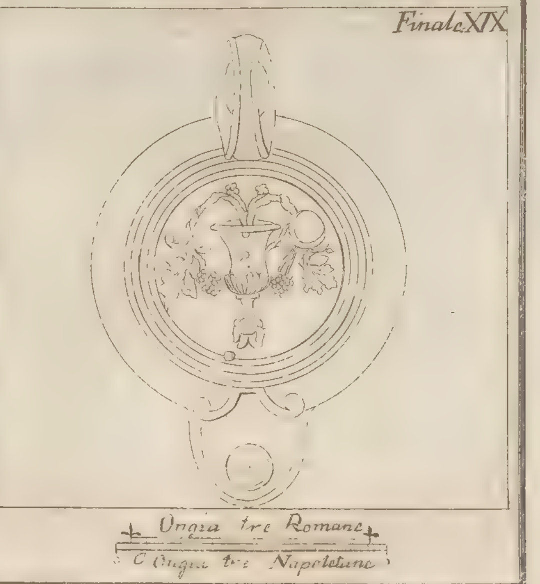
Mezzo Palmo Napoletano





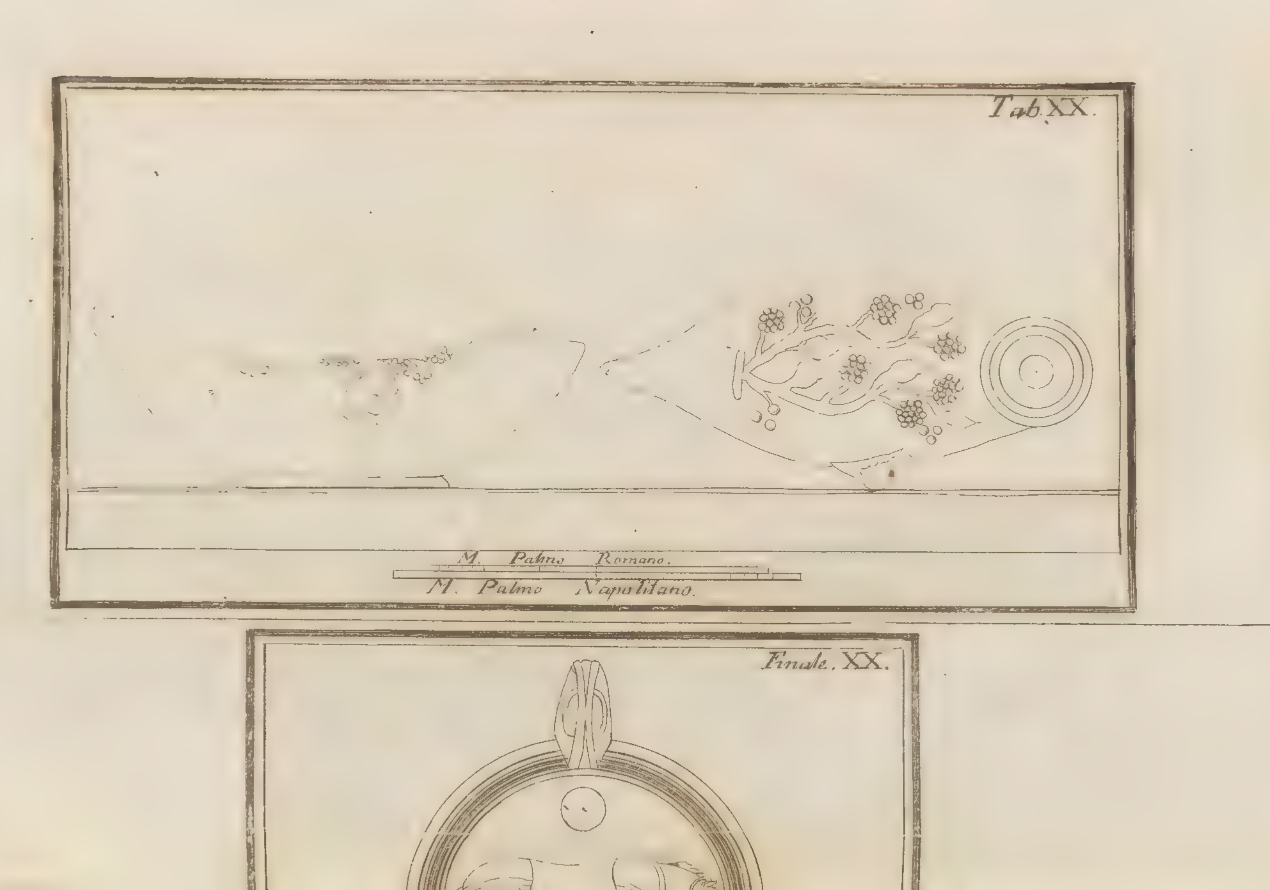

Tab. XVIII.
Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napoletano
Tab. XIX.

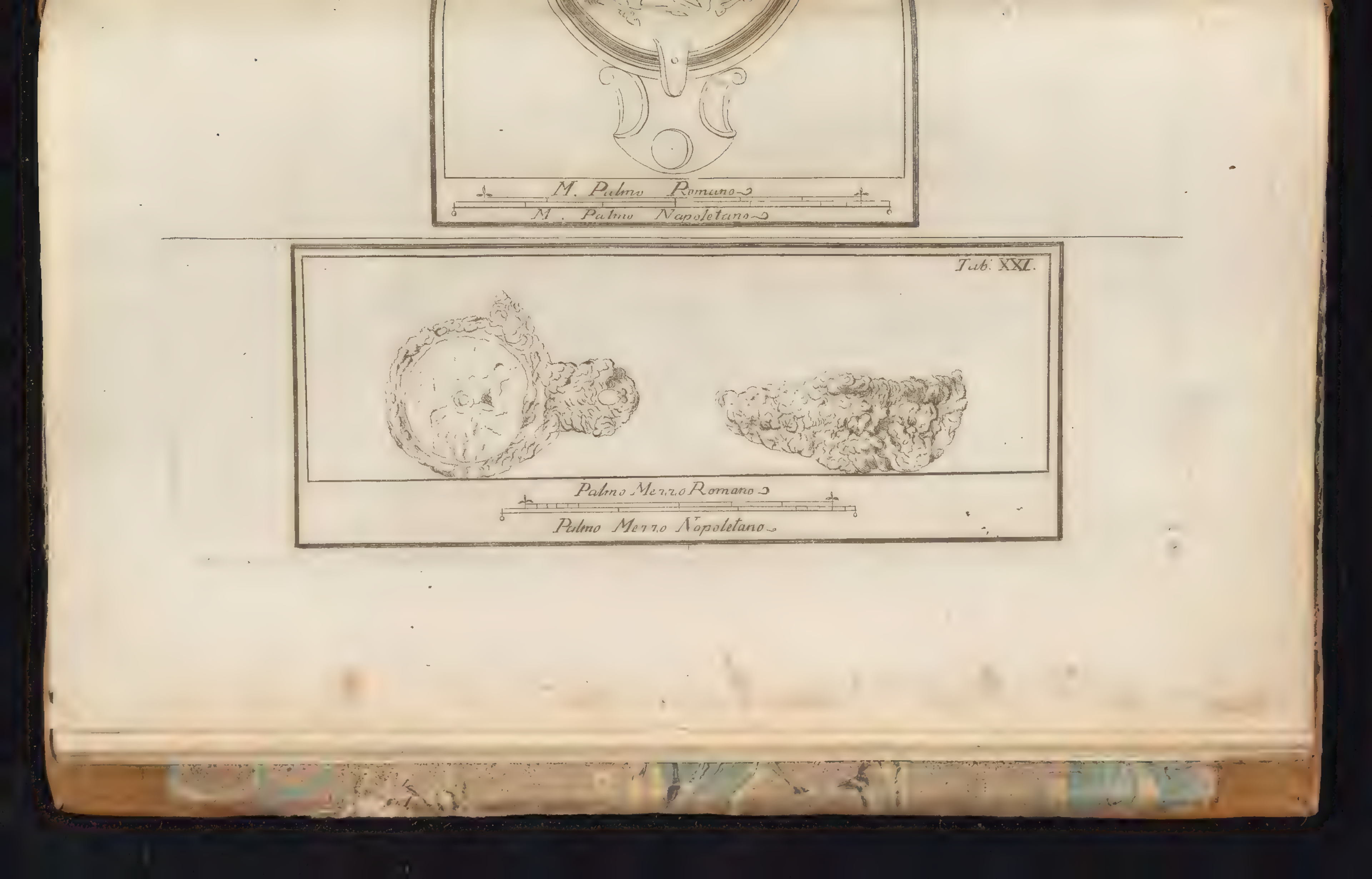

Mezzo Palmo Romano
Mezzo Palmo Napoletano


Finale XIX
Oncia tre Romane
Oncie tre Napoletane






Tab.XX.
M. Palmo Romano.
M. Palmo Napolitano.
Finale. XX.

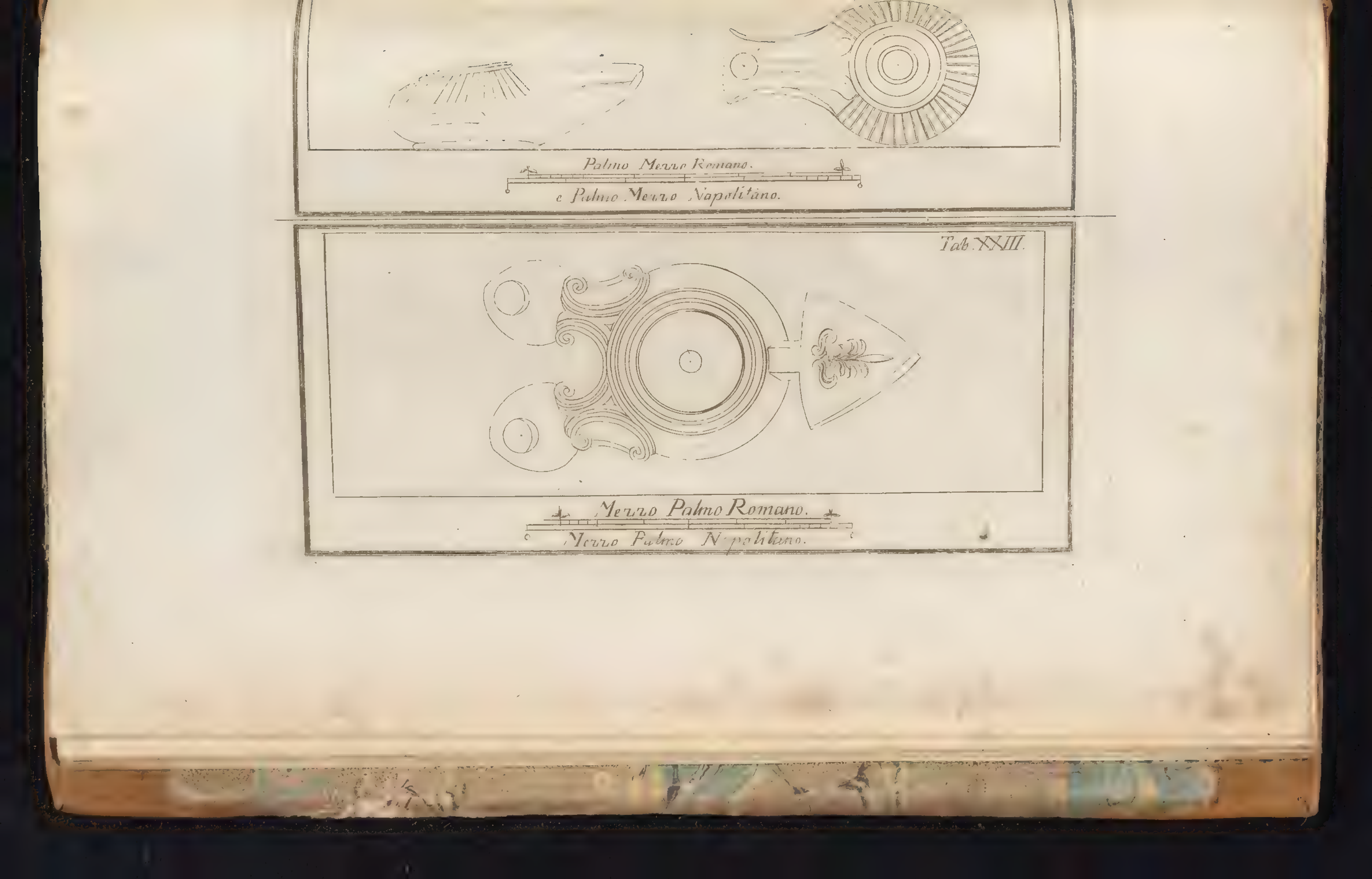

M. Palmo Romano
M. Palmo Napoletano
Tab. XXI.
Palmo Mezzo Romano
Palmo Mezzo Napoletano







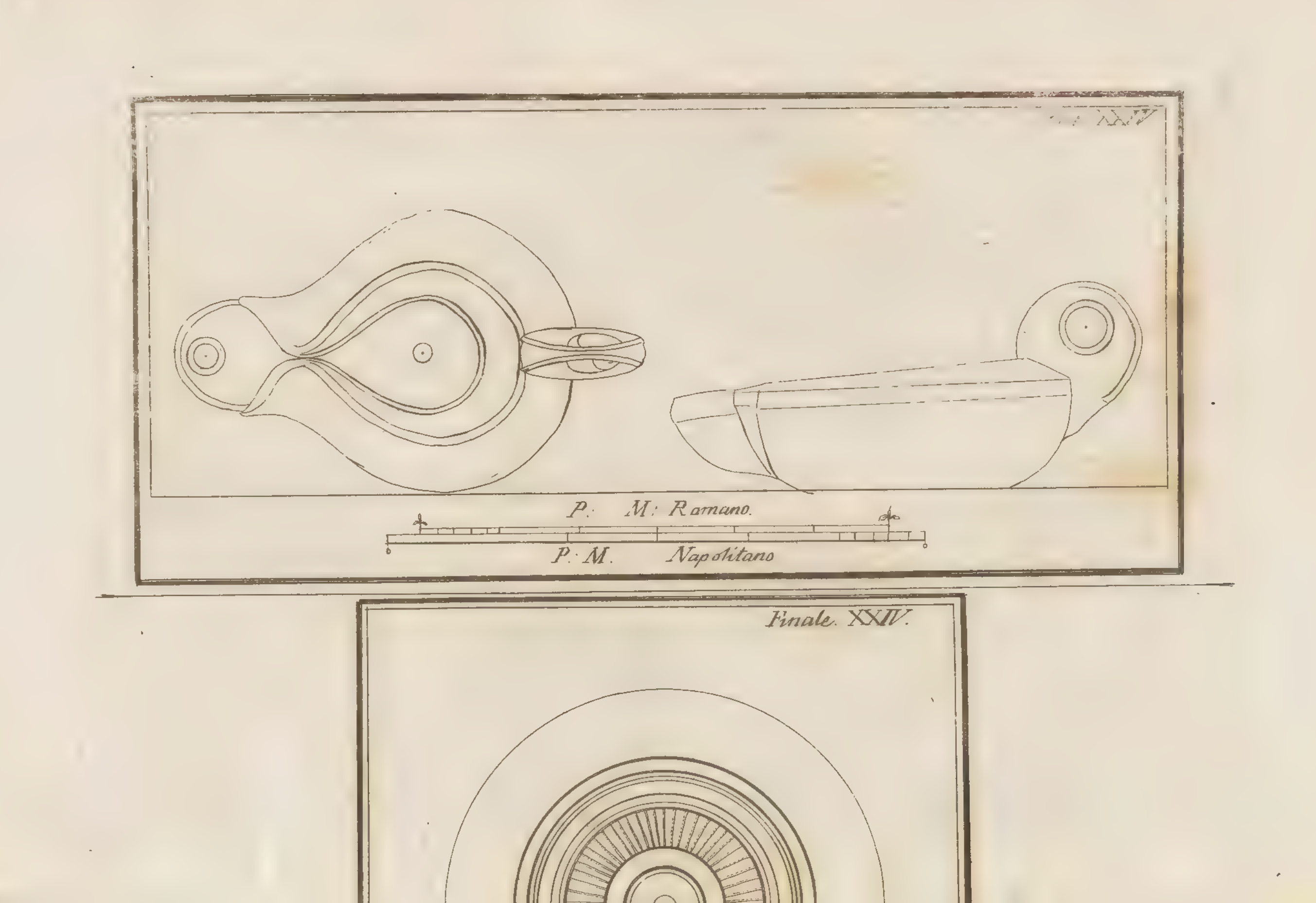
Tab. XXII.

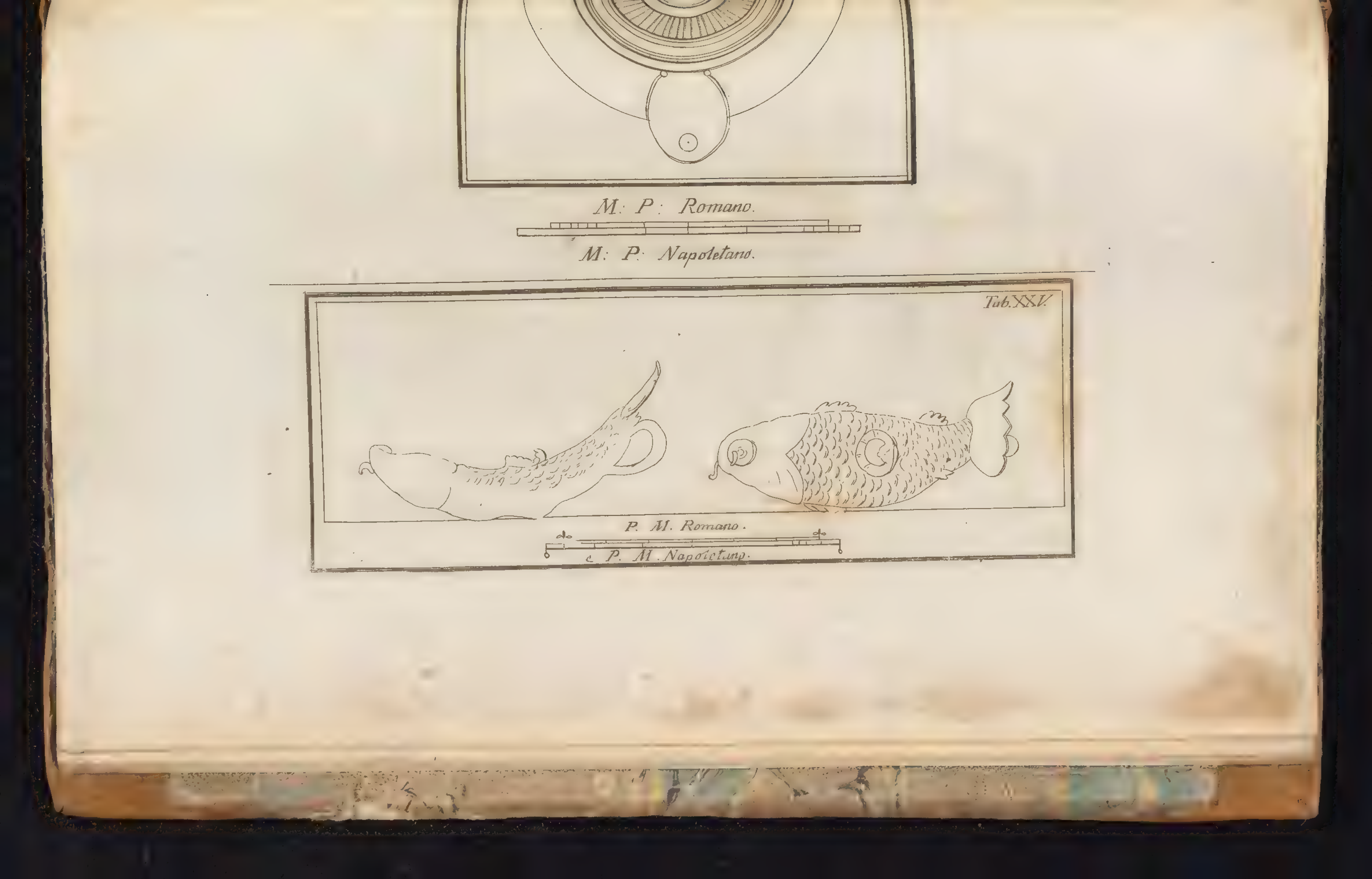


Palmo Mezzo Romano.
e Palmo Mezzo Napolitano.
Tab. XXIII.
Mezzo Palmo Romano.
Mezzo Palmo N politano.



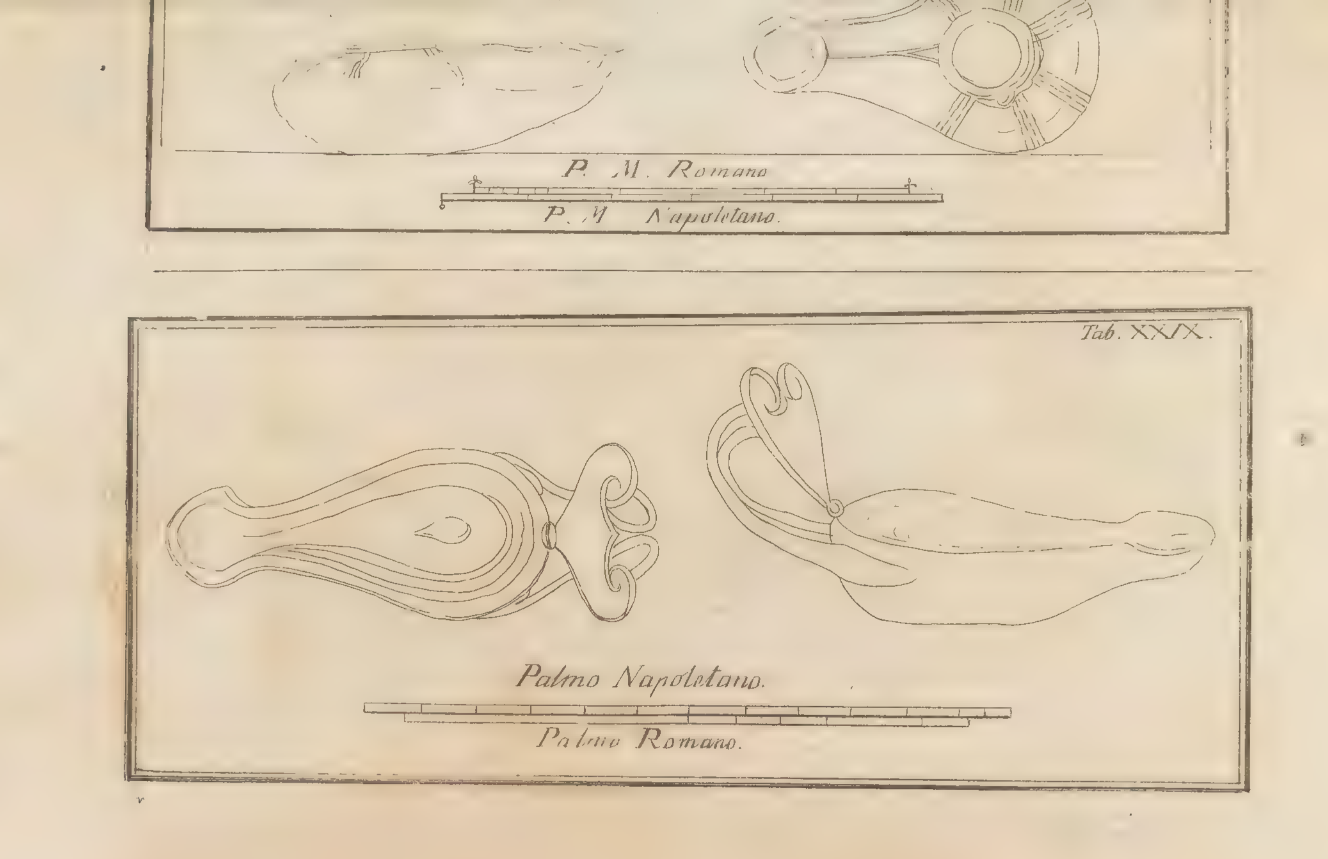



P: M: Romano.
P. M. Napolitano
Finale. XXIV.


M: P: Romano.
M: P: Napoletano.
Tab. XXV.
P. M. Romano.
P. M. Napoletano.







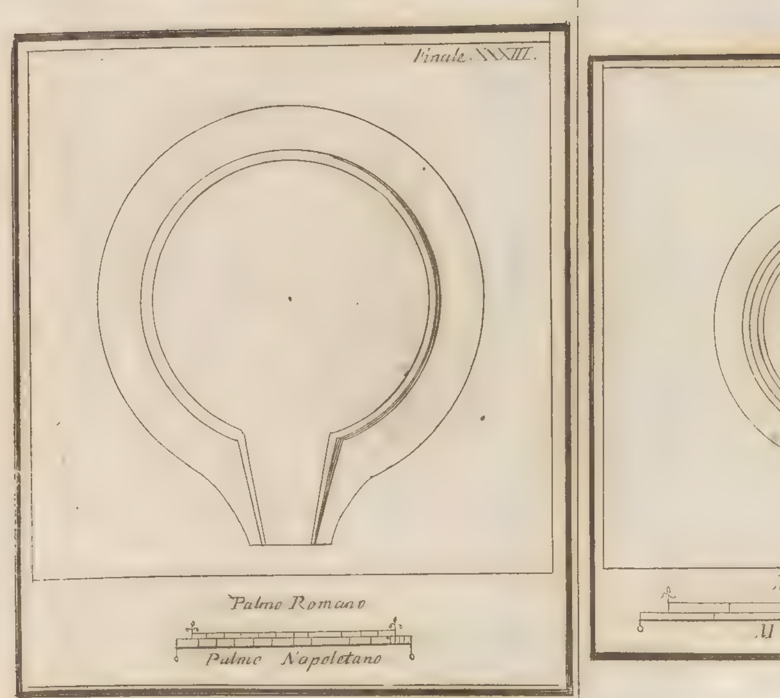
P. M. Romano
P. M Napoletano.
Tab. XXIX.
Palmo Napoletano.
Palmo Romano.



Tab. XX I. 7.






Finale. XXXIII.
Palmo Romano
Palmo Napoletano





Finale XXX
Finale XXX
M. P. Romano.
M. P. Napoletano.





Finale XLIV



M. Palmo Romano.

M. Palmo Napolitano.

Finale. XLIX.

